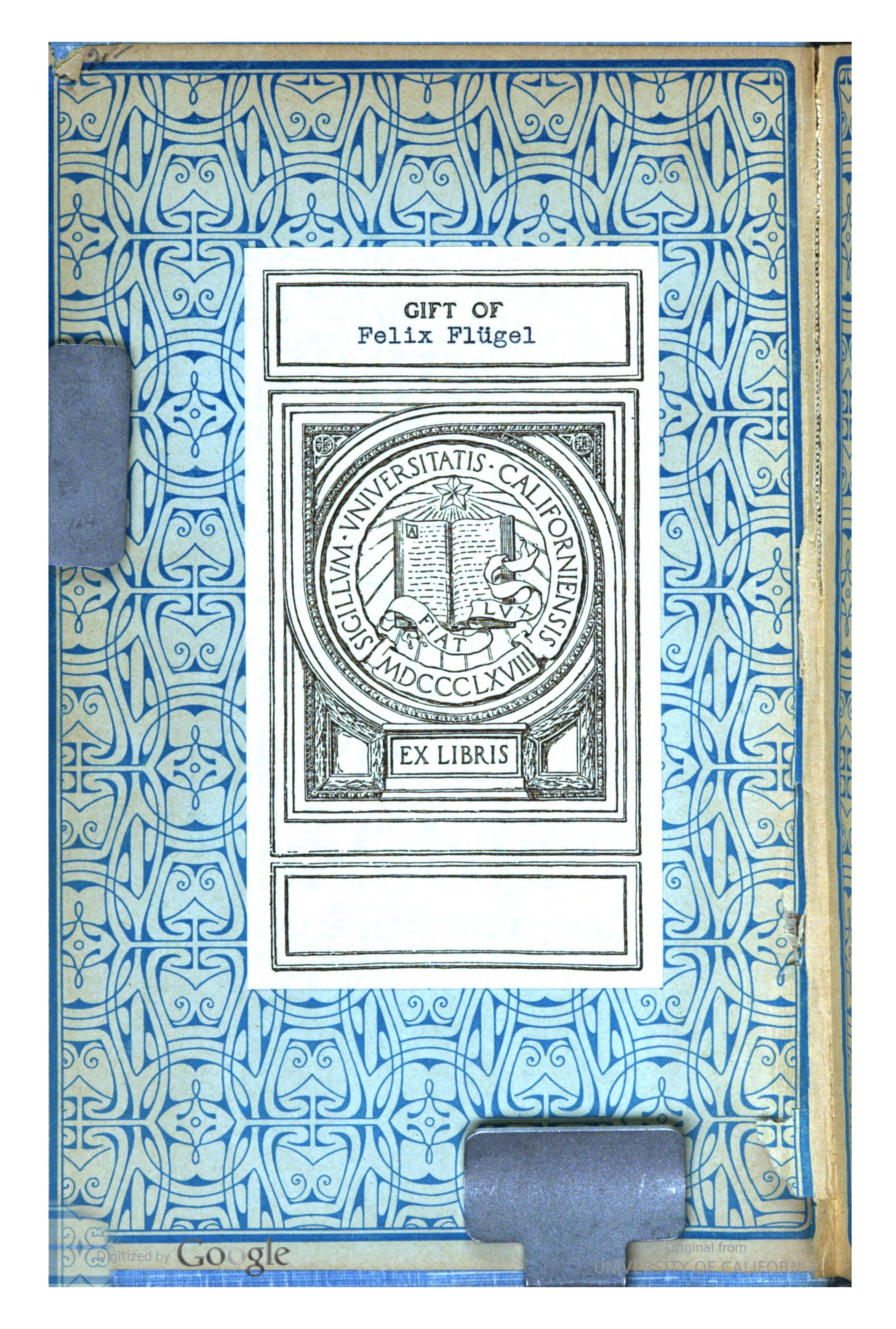
Daheim-Kalender

1905


GIFT OF
Felix Flügel
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS




Google

Maggi's



Suppen- u. Speisen- Würze

einzig in ihrer Art.

Ein kleiner Zusatz davon — nach dem Anrichten beigefügt — macht **augenblicklich** alle schwachen Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüse, Salate usw. **überraschend gut** und **kräftig** im Geschmack.

Sehr ausgiebig!

Nicht zuviel nehmen!

Preise der Flaschen:

Größe:	0	1	2	3	4	5
Original M.:	—.35	—.65	1.10	1.80	3.20	6.—
nachgefüllt „ :	—.25	—.45	—.70	1.40	2.75	—

MAGGI's Bouillon-Kapseln



zur sofortigen Herstellung von

2 Portionen guter
Fleischbrühe – fett – für **10 Pfg.**

2 Portionen feinster
Kraftbrühe ohne Fett extra stark für **15 Pfg.**

Eine Tasse Fleischbrühe kommt also nur auf 5 Pfg., eine Tasse Kraftbrühe auf 7 ½ Pfg. zu stehen.

Maggis Erzeugnisse sind in allen Kolonialwaren- und Delikateß-Geschäften erhältlich.

Es gibt nur einen Steinbaukasten, der sich den Beifall angesehener Pädagogen und zahlreicher Eltern und Kinderfreunde erworben und seit mehr als 25 Jahren erhalten hat. Es gibt nur **einen** Steinbaukasten, der den Kindern fortschreitende Belehrung bietet und der gern von ihnen benutzt wird. Es gibt nur **einen** Steinbaukasten, der wirklich planmäßig ergänzt werden kann und dadurch immer anregender für die Kinder wird, weil mit jedem Ergänzungskasten die Bauten größer u. schöner werden. Und dieser eine ist

Richters Anker-Steinbaukasten.

Es gibt aber auch minderwertige Nachahmungen, vor deren Unterschiebung man sich dadurch schützen kann, daß man alle Kasten **ohne die berühmte Fabrikmarke „Anker" scharf als unecht zurückweist.** Dieselbe Vorsicht ist nötig beim Einkauf der als Ergänzung zu den Anker-Steinbaukasten dienenden

Anker-Brückenkasten,

die außer Anker-Bausteinen auch fein vernickelte eiserne Brückenteile enthalten. Näheres über die verschiedenen Steinbaukasten findet man in der illustrierten Preisliste C, die von der unterzeichneten Firma gratis u. franko zugesandt wird. Die Anker-Steinbaukasten und Anker-Brückenkasten sind in allen feineren Spielwarengeschäften des In- und Auslandes zum Preise von 1 M. an vorrätig.





F. Ad. Richter & Cie.,
Rudolstadt (Thüringen).

Jede Musik liebende Familie

verlange mit Postkarte die illustrierte Broschüre L über Libellion-Musikwerke. Das

LIBELLION

NUR 5 PFENNIG

ist das einzige Stahlstimmen-Musikwerk mit beliebig langen Notenblättern; es bringt die längsten Musikstücke in wundervoller Weise zum Vortrag und wird darum mit Recht

die Krone aller Musikwerke

genannt. Es wolle niemand die Ausgabe von 5 Pf. für eine Postkarte scheuen.

F. Ad. RICHTER & Cie., Rudolstadt (Thüringen).

Eine bewusste Unwahrheit ist es, wenn von interessierten Personen behauptet wird, der **Anker-Pain-Expeller** dürfe seit 1. Januar 1904 nicht mehr verkauft werden, **ebenso unwahr ist es,** wenn behauptet wird, es dürfe der **Anker-Pain-Expeller** nicht mehr in verschlossener Schachtel abgegeben werden. Solche **Unwahrheiten** werden nur von Personen ausgesprengt, **die ihre Nachahmungen anbringen, die Käufer also täuschen wollen.** Wer Wert darauf legt, die verschiedenen **Anker-Hausmittel echt** zu erhalten, der weise mit Nachdruck alle Packungen zurück, die nicht deutlich mit der berühmten Fabrikmarke **Anker** versehen sind und wende sich nötigenfalls direkt an die Fabrik von F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt, die gern nähere Auskunft gibt und die Apotheken namhaft macht, wo man zuverlässig die echten Anker-Hausmittel erhält.





Unentbehrliche Leitfäden für jeden Gartenfreund.

Gartenbau-Bibliothek.

Mark 1,20 Jeder Band mit Abbildungen, leicht faßlich geschrieben, elegant gebunden, einzeln käuflich **Mark 1,20**

Prämiiert auf allen Gartenbau-Ausstellungen der letzten Jahre.

Band 1. **Monatskalender des Pflanzen- und Gartenfreundes.** Von Dr. **Dammer.** 64 Seiten.

Band 2. **Zimmerblattpflanzen.** Von Dr. **Dammer.** 88 Seiten. Mit 46 Abbildungen.

Band 3. **Gewürzkräuter.** Von Kgl. Obergärtner **Bode.** 52 Seiten. Mit 6 Abbildungen.

Band 4. **Balkonpflanzen.** Von Dr. **Dammer.** 88 Seiten. Mit 41 Abbildungen.

Band 5. **Zimmerblütenpflanzen.** Von Dr. **Dammer.** 80 Seiten. Mit 23 Abbildungen.

Band 6. **Die ein- u. zweijährig. Gartenpflanzen.** Von Kgl. Gart.-Dir. **Goeschke.** 112 Seit. Mit 39 Abb.

Band 7. **Der Gartenrasen.** Von Kgl. Obergärtner **Bode.** 52 Seiten. Mit 14 Abbildungen.

Band 8. **Die Farnpflanzen unserer Gärten.** Von Insp. **Mönkemeyer.** 80 Seiten. Mit 15 Abbildungen.

Band 9. **Der Zwergobstbau.** Von Kgl. Gartenbau-Direktor **Koopmann.** 76 Seiten. Mit 6 Abbildungen.

Band 10. **Die Staudengewächse.** Von Kgl. Gartenbau-Direktor **Goeschke.** 92 Seiten. Mit 35 Abbildungen.

Band 11. **Gemüsebau auf Gartenbeeten.** III. Teil. Von Kgl. Gartenb.-Insp. **Lindemuth.** 72 Seit. Mit 20 Abb.

Band 12. **Pfirsiche und Aprikosen.** Von Obergärtner **Kotelmann.** 84 Seiten. Mit 13 Abbildungen.

Band 13. **Schönblüh. Zwiebelgewächse.** Von Kgl. Gart.-Insp. **Lindemuth.** 64 Seiten. Mit 30 Abbildungen.

Band 14. **Blütensträucher.** Von Königl. Gartenbau-Direktor **Goeschke.** 80 Seiten. Mit 28 Abbildungen.

Band 15. **Gemüsebau auf Gartenbeeten.** I. Teil. Von Kgl. Gartenb.-Insp. **Lindemuth.** 96 Seit. Mit 22 Abb.

Band 16. **Die Beerensträucher.** Von Gartenbau-Inspektor **Maurer.** 112 Seiten. Mit 14 Abbildungen.

Band 17. **Bunte Gehölze.** Von Königl. Gartenbau-Direktor **Goeschke.** 88 Seiten. Mit Abbildung.

Band 18. **Gemüsebau auf Gartenbeeten.** II. Teil. Von Kgl. Gartenb.-Insp. **Lindemuth.** 80 Seit. Mit 22 Abb.

Band 19. **Gurke, Melone, Kürbis.** Von Inspektor **Lange.** 72 Seiten. Mit 15 Abbildungen.

Band 20. **Der kleine Villengarten.** Von Gartenarchitekt **Pfyffer v. Altishofen.** 80 Seiten. Mit 20 Abbild.

Band 21. **Das Mistbeet.** Von Kgl. Obergärtner **Bode.** 52 Seiten. Mit 5 Abbildungen.

Band 22. **Die Gartenlaube.** Von Landschaftsgärtner **Klawun.** 88 Seiten. Mit 14 Abbildungen.

Band 23. **Das Weinspalier.** Von Königl. Gartenbau-Direktor **Koopmann.** 72 Seiten. Mit 17 Abbildungen.

Band 24. **Die Kultur der schönblühenden Orchideen.** Von Insp. **Ledien.** 100 Seiten. Mit 7 Abbildungen.

Band 25. **Zimmer- und Freiland-Aquarienpflanzen.** Von Inspektor **Mönkemeyer.** 80 S. Mit 26 Abb.

Band 26. **Rosen.** Von Königl. Gartenbau-Direktor **Koopmann.** 80 Seiten. Mit 17 Abbildungen.

Band 27. **Einfassungspflanzen.** Von Kgl. Gartenbau-Direktor **Goeschke.** 96 Seiten. Mit 44 Abbildungen.

Band 28. **Nadelhölzer.** Von Dr. **Dammer.** 100 Seiten 8°.

Band 29. **Schönblüh. Knollengewächse.** Von Kgl. Gart.-Insp. **Lindemuth.** 60 Seiten. Mit 20 Abbildungen.

Band 30. **Der Spargel.** Von Inspektor **Dreßler.** 72 Seiten. Mit 10 Abbildungen.

Band 31. **Die Erdbeere.** Von Dozent Dr. **Zürn.** 100 Seiten. Mit 13 Abbildungen.

Band 32. **Palmen.** Von Dr. **Dammer.** 77 Seiten. Mit 29 Abbildungen.

Band 33. **Gewächshaus des Privatmannes.** Von Insp. **Ledien.** 62 Seiten. Mit 8 Abbildungen.

Band 34, 35, 36.
Gartenfeinde und Gartenfreunde.
Die für den Gartenbau schädlichen und nützlichen Lebewesen.
Von
Professor **H. Kolbe.**
306 Seiten. Mit 75 Abbildungen.
Preis 3 M. 60 Pf.

Theorie der Gartenarbeiten. Ein Katechismus des Pflanzenbaues. Von Dr. **Udo Dammer.** 164 Seiten mit 23 Abb. Eleg. in Leinw. geb. 3 M.



Verlag der Hofbuchhandlung Karl Siegismund
in **Berlin SW.**, Dessauerstraße 13.

Vorrätig in allen besseren Buchhandlungen.





Zuverlässigste Orientierung

für alle jungen Leute, die einen Beruf wählen, desgl. für Eltern, Vormünder etc.

Mein künftiger Beruf.

Praktische Anleitung zur Berufswahl.

Jedes Heft bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich.

Preis 50 Pfennig.

Im Gegensatze zu ähnlichen Unternehmungen, welche über die einzelnen Berufsarten wohl mancherlei Schilderungen, aber wenig Handgreifliches bieten, verfolgt diese Sammlung den ausgesprochenen Zweck, Eltern, Vormündern etc., sowie vor allem den berufswählenden jungen Leuten selbst in klarer, übersichtlicher und zuverlässiger Weise alles nötige Material zur Gewinnung eines zutreffenden Urteils darüber zu bieten, ob die ***körperlichen*** *und* ***geistigen Anlagen,*** *die* ***Geldverhältnisse*** *sowie die sonstigen Umstände des künftigen Staatsbürgers die Wahl des einen oder des andern Berufs angezeigt erscheinen lassen. — Bis jetzt erschienen:*

Apotheker 11
Architekt u. Regierungs-baumeister 32.
Archivar 70.
Artill.-Feuerwerker 65.
Arzt 7.
Bankier 41.
Bauingenieur 30.
Bauklempner 69.
Bauschlosser 56.
Bautechniker, Maurer- u. Zimmermeister 31.
Bergbeamter 19.
Bibliothekar 63.
Blechwarenfabrikant 69.
Botschafts-Sekretär 66.
Brauer 53.
Buchdrucker 42.
Buchhändler 38.
Chemiker 36.
Deckoffizier 22.
Diplomat u. Dolmetscher 66.
Doktorgrad, phil. 52.
Drogist 37.
Eisenbahnbeamter 17.
do. mittl. techn. 60.
Eisen- u. Kurzwaren-händler 48.
Elektro-Ingenieur 35a.
Elektro-Techniker und Werkmeister 35b.
Feldmesser 33.
Feuerwerker 65.
Fleischbeschauer 10.
Forstbeamter 18.
Garnisonverwaltungs-Beamter 25.
Gärtner 55.
Gastechniker 69
Gastwirt 71.
Geistlicher (evang. und kath.) 2.
Geometer 33.
Gerichtsdiener 14.
Gerichtsschreiber und Gerichtsvollzieher 14.
Gesandter 66.
Großkaufmann 51.
Gymnasiallehrer 4.
Hotelier 71.
Installations-Tech-niker 69.
Intendanturbeamter 25.
Journalist 58.
Jurist 12.
Justiz-Subalternbeam-ter 14.
Kartograph 43.
Kasernen-Inspektor 25.
Kassenbeamter 14.
Katasterbeamter 33.
Kaufmann 47.
Kellner 71.
Klempner 69.
Koch u. Hotelier 71.
Kolonialbeamter 62.
Komponist 40.
Konsulatsbeamter 66.
Kunstschlosser 56.
Landmesser 33.
Landwirt 50.
Lehrer (akad. gebild.) 4.
do. (semin. gebild.) 5.
Lithograph 43.
Mälzer 53.
Marinearzt 8.
Marinebaumeister 24.
Marine-Feuerwerksoffi-zier 22.
Marine-Maschineninge-nieur u. -Maschinist 28.
Marineoffizier 21.
Marine-Werftbeamter 57.
Marine-Werkmeister 57.
Marine-Zahlmeister und Intendanturbeamter 27.
Marine-Zeichner 57.
Markscheider 68.
Maschinen-Ingenieur u. -Techniker 29.
Maschinen-Schlosser 56.
Maurermeister 31.
Mechaniker 76.
Militäranwärter 23.
Militärarzt 8.
Militärintendantur-Be-amter 25.
Missionar (evang.) 3.
Monteur für Elektro-technik 35b.
Musikalienhändler 39.
Musiker u. Komponist 40.
Notar 67.
Offizier 20.
Optiker 76.
Parlam.-Stenograph 44.
Photograph 45.
Polizeibeamter 34.
Post- und Telegraphen-beamter 15.
Professor 64.
Proviantamts-Verw. 25.
Rechtsanwalt 67.
Redakteur 58.
Reg.-Baumeister 32.
Reichsbankbeamter 41.
Reichspost- und Tele-graphenbeamter 15
Roßarzt 10.
Schauspieler 46.
Schiffsbaumeister 24.
Schriftsetzer 42.
Schriftsteller 54.
Seemann 49.
Seeoffizier 21.
Staatsanwalt 12.
Steindrucker 43.
Stenograph 44.
Steuerbeamter 16.
Techn. u. Werkmstr. 35b.
Telegraphenbeamter 15.
Telephon-Stenograph 44.
Theologe (ev. u. kath.) 2.
Tierarzt 10.
Torpedo-Ingenieur 28.
Torpedo-Offizier 22.
Uhrmacher 59.
Unteroffizier (Anhang: Militäranwärter) 23.
Vermessungs-Ingen. 33.
Versicher.-Beamter 61.
Verwaltungsbeamter 13.
Volksschullehrer 5.
Wasser-Techniker 69.
Werftbeamter 57.
Werkmeister f. Elektro-technik 35b.
Wie erlangt man den Doktorgrad? 52.
Xylograph 74.
Zahlmeister 26.
Zahnarzt 9.
Zeugoffizier 65.
Zimmermeister 31.
Zoll-u. Steuerbeamter 16.

Frauen-Berufe.

Arztin 1.
Ballet 2.
Bildhauerin 9.
Blumenbinderin 3.
Buchhalterin 5.
Bühnenkünstlerin 2.
Büreaubeamtin 5.
Chorsängerin 15.
Diakonissin 8.
Direktrice 12. 13.
Empfangsdame bei Pho-tographen 9. 10.
Fernsprechgehilfin 11.
Gärtnerin 3.
Handarbeitslehrerin 6.
Hausmädchen 4.
Hausdame 7.
Instrumentalkünstlerin 15.
Journalistin 14.
Kassiererin 5.
Kinderfräulein 7.
Kindergärtnerin 7.
Klavierlehrerin 6.
Köchin 4.
Komponistin 15.
Kontoristin 5.
Konzertsängerin 15.
Kopiererin 9. 10.
Korrespondentin 5.
Krankenpflegerin 8.
Künstlerin 9.
Kunststickerin 9.
Lehrerin 6.
Malerin 9.
Maschinenschreiberin 5.
Maschinenstickerin 9.
Modistin 13.
Musiklehrerin 6. 15.
Musterzeichnerin 9.
Opernsängerin 2. 15.
Photographin 9. 10.
Postbeamtin 11.
Putzmacherin 12.
Retoucheurin 9. 10.
Sängerin 15.
Schauspielerin 2.
Schneiderin 13.
Schriftstellerin 14.
Schulvorsteherin 6.
Stenographin 5.
Stütze der Hausfrau 4.
Telegraphistin 11.
Telephonistin 11.
Tonkünstlerin 15.
Turnlehrerin 6.
Übersetzerin 14.
Verkäuferin 16.
Zeichenlehrerin 6. 9.
Zeichnerin (Muster-) 9.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Wo solche nicht am Platze, bestelle man unter Beifügung des Betrages, 55 Pf. pro Heft in Marken (österr. u. bayr.), direkt bei

C. Banges Verlag, Leipzig, Königstr. 27.





Stephan Geibel Verlag in Altenburg, S.-A.

Hochinteressant! **Zeitgemäß!**

September 1904 beginnt zu erscheinen eine
Neue Büchersammlung für die Jugend u. das Volk ohne Unterschied d. Konfession, d. Alters u. Standes.

Deutsche Seebücherei.

Erzählungen aus dem Leben des deutschen Volkes zur See für die Jugend und das Volk herausgeg. von **Prof. Dr. J. W. Otto Richter** (Otto von Golmen).

Jeder Band mit einem farbigen Vollbild und sonstigem Buchschmuck von R. Starcke, Weimar.

Der einf. Bd. 6—7 Bog. 8⁰; der Doppelb. 12—14 Bog. 8⁰.

Preis: Der einf. Band kart. M. 1.—; in Bibliothekb. geb. M. 1.35; in Geschenkb. mit farb. Deckelpr. M. 1.50.
" Der Doppelb. kart. M. 1.50; in Bibliothekb. geb. M. 1.85; in Geschenkb. mit farb. Deckelpr. M. 2.—.

1904 gelangen zur Ausgabe:

Bd. 1. **Dänenherrschaft und ihr Ausgang (1201—1227).** Einfacher Band.
" 2. **Wismar, Rostock und Stralsund im Kampfe mit dem Dänenkönige Erich Menved und seinen Verbündeten (1310—1317).** Doppelband.
" 3. **Die Hansa und König Waldemar Atterdag (1361—1370).** Doppelband.
" 4. **Vom Schiffsjungen bis zum Kommodore eines modernen Schnelldampfers.** Lebensbild eines deutschen Seemannes der Jetztzeit. Einfacher Band.

Jedes Einzelbändchen bietet seinen Lesern nicht nur spannende und fesselnde Unterhaltung, sondern zugleich unmerklich Belehrung über hochinteressante, wenig bekannte Kapitel der vaterländischen Geschichte.

1904 September 1904 erscheint:

Fontes Melusinae.

Ein Menschheitsmärchen von **Karl Ernst Knodt** (Waldpfarrer).

Mit 6 Voll- u. 6 Textbildern von G. **Kampmann**.
6 Bog. 4⁰ in hochmoderner zweifarbig. Ausstattung.

Hochelegant gebunden M. 4.—.

In diesem seinen ersten Prosawerke bietet der zu den bedeutendsten Lyrikern der Jetztzeit zählende Waldpfarrer in stets hochpoetischer, teilweise tiefergreifender Sprache einen Sang der Sehnsucht nach der ewigen Reinheit, Jugend und Heimat, dessen Wirkung durch die Bilder des kongenialen Karlsruher Künstlers noch bedeutend erhöht wird. Keine seichte leichte Romanlektüre, aber ein Werk von edelster Reinheit und Schöne, von packender Wirkung auf jeden denkenden Menschen.

1904 September 1904 erscheint die 2. Auflage von:

Aus meiner Waldecke.

Gedichte von
Karl Ernst Knodt (Waldpfarrer).

Mit 5 Voll- und 12 Textbildern von Gustav Kampmann. 13 Bogen 8⁰.

Hochelegant gebunden M. 4.—.

Beim Erscheinen der ersten Auflage wurde die Waldecke in oft spaltenlangen, meist geradezu begeisterten Kritiken als **„Das Hohelied vom Walde"** bezeichnet. Die Wirkung der auch vom Waldpfarrer noch sorgfältig verbesserten 2. Auflage wird durch die Mitarbeit des berühmten Karlsruher Künstlers und ihre feine Ausstattung eine noch viel tiefere sein.

Hervorragende Festgeschenke für die Familie!

1904 September 1904 erscheint:

Vom Forsthaus zum Grafenschloss.

Eine Erzählung für junge Mädchen vom 12. Jahre ab und für Erwachsene
von Pastor **Paul Meder.**

13 Bogen 8⁰. Mit 1 Vollbild und 16 Textbildern von W. Lüttich.

Hochelegant gebunden M. 2.25.

Keine jener süßlichen Erzählungen; ein frisches fröhliches Idyll, durchzogen von der Liebe Freud und Leid zweier Menschenkinder, umwoben vom Hauche und Dufte des grünenden Waldes.

Strandgut.

Ausgewählte Dichtungen
von
Reinhold Fuchs, Oberlehrer, Dresden.

Fünfte durchgesehene und stark vermehrte Auflage.

Mit dem Porträt des Verfassers.

Elegant geb. M. 4 —.

Über diese Dichtungen sagt u. a. Hermann Allmers: „daß mir seit langer Zeit nicht so Herrliches und so Vollendetes vor die Seele trat".

Neueste Werke von **D. O. Funcke** (Bremen):

Ungeschminkte Wahrheiten über christl. Leben. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—, mit Goldschn. M. 5.20.

Die Fußspuren des lebendigen Gottes in meinem Lebenswege. Seine Selbstbiographie. Preis: Band I, brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—, geb. mit Goldschn. M. 5.20. — Band II, brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60, geb. mit Goldschn. M. 4.80.

Sämtliche bis jetzt von D. Otto Funcke erschienenen Werke, welche außer einer Anzahl kleinerer Vorträge 25 Bände umfassen, sind in meinem Verlage erschienen; dieselben eignen sich für alle christlichen Kreise ganz besonders zu **Geschenkwerken,** sowie zur Anschaffung für Volks-, Haus- und sonstige Bibliotheken.

Anerkannt bestes Volksbuch über den deutsch-französischen Krieg von 1870/71.
5. Auflage.

Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiw. a. d. Jahren 1870/71.

Von **Karl Zeitz.**

58 Bogen mit 180 Illustrationen von R. Starcke-Weimar, und einer Übersichtskarte.

Elegant gebunden in Ganzleinwand M. 10.—.

„... Ich habe das Buch mit solchem Interesse gelesen, daß es unvermerkt nachts 1 Uhr wurde, als ich es aus der Hand legte. Jedenfalls ein erfreuliches Schicksal für ein Buch." (Christl. Bücherschatz 1893.)


Ausführliche Prospekte über die Seebücherei, die Funckeschen, Frommelschen u. Hornschen Schriften liefert jede Buchhandl., sowie ich selbst gratis u. franko.



Stephan Geibel Verlag in Altenburg, S.-A.




Insel-Verlag, Leipzig, Lindenstr. 20.

L. Melschin

Tagebuchblätter

eines Sibirischen Sträflings.

Herausgegeben in unverkürzter Übertragung von **Michael Feofanoff.**

Zwei Bände (1275 Seiten stark) Mk. 5.—.

Es ist dieses das beste und bisher ausführlichste Werk über

Sibirische Strafverhältnisse

Verlag: J. C. Hinrichs in Leipzig.

Werke von Prof. Dr. **Karl Hilty:**

Briefe. 11.—15. Tausd. 3 M.; in Leinen geb. 4 M.; in Liebhaberband 5,50 M.

Inhalt: Die Kunst der Erziehung. — Freundschaft. — Dante. — Wie kommt das Reich Gottes?

Die „Briefe" sind wesentlich leichter gehalten als die Glück-Aufsätze, ohne alle Gelehrsamkeit und daher auch ohne alle Anmerkungen.

Für schlaflose Nächte. 16.—20. Tausd. Taschenformat. 3 M.; i. Lein. geb. 4 M.; i. Leder m. Goldschn. 5,50 M.

Glück. Drei Teile. Je 3 M.; geb. 4 M. Liebhaberbd. 5,50 M. I. gebr. bis z. 50.; II. bis z. 40.; III. bis z. 25. Tsd.

Lesen und Reden. Zwei Vorträge: **„Über das Lesen"** u. **„Offene Geheimnisse der Redekunst".** (Gedr. bis z. 11. Tsd.) 1,40 M.; in Leinen geb. 2,40 M.

In unserem Verlage ist erschienen:

Ruth, die Nichte des Apostels Paulus.

Eine Geschichte aus d. Zeit d. Zerstörung Jerusalems von **J. Ihlenfeld.**

2. Auflage. Preis geb. in Leinwand 3 M.

Ein prächtiges Buch! Mit großer Liebe und Geschick geschrieben, schildert es die ergreifenden Ereignisse der Belagerung und Zerstörung Jerusalems an den Erlebnissen, Schrecken und Rettungen der Verwandten des großen Heidenapostels; führt uns dann nach Rom und in die Wälder Germaniens und endet mit befriedigendem Ausklang, dem Lohne der Treue bis in den Tod. Wir sind sicher, daß es viele Freunde finden wird. Es eignet sich trefflich zum Vorlesen im Familienkreise, in christlichen Vereinen und zum Geschenk, besonders an junge Christen.

Der Schwedenleutnant. Eine Geschichte aus dem Dreißigjährigen Kriege von **J. Ihlenfeld.**

Preis gebunden in Leinwand 3 M.

Wie sich die religiösen u. politischen Bewegungen der deutschen Volksseele kurz vor dem Ausbruch u. während des Dreißigjährigen Krieges in dem Leben einer norddeutschen Bürgerfamilie spiegeln, weiß das Buch fesselnd u. farbenreich zur Darstellung zu bringen. Das Geschick eines Exulanten, die wechselnde Lage einer evangelischen Landstadt, das Seelenleben eines verkümmerten Mädchens — das alles zieht in geschickter Verflechtung am Auge des Lesers vorüber, bis es sich in den Friedensklang vom Jahre 1648 auflöst: „Nun danket alle Gott". Ein treffliches Familienbuch.

Hauptverein für christl. Erbauungsschriften.
Berlin C., Klosterstr. 65/67.

Unsere Gäste.

Ein Herbergsbuch fürs Haus

mit einem begleitenden Wort

von

D. Emil Frommel

und

Zeichnungen von M. Schlatter.

10. Auflage.

V und 200 S. gr. 8°. Fein geb. Leinen mit Goldschnitt Mk. 8.—, Saffian M. 14.—.

Aus dem Vorwort von D. Emil Frommel.

„Des Hauses Ehr' ist Gastlichkeit;" die Liebe, die uns beherbergt, soll uns die rauhe Fremde vergessen lassen. Wir sollen nicht bloß „tun, als ob wir zu Hause wären", sondern wirklich zu Hause uns fühlen. Dann sind wir aber keine Fremden mehr. Darum will dieses Buch ein Herbergsbuch sein. In seinen Blättern möchte es die festhalten, die ein- und ausgegangen. Beim Lesen ihrer Namen soll die Erinnerung wieder aufgrünen und längst entschwundene Stunden trauter Gemeinschaft im Geiste noch einmal genossen werden.

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

vorm. Reich-Detloff, Basel.

Alles

für **Dilettantenarbeiten,**

Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien und Materialien hierzu. (Illustrierte Kataloge für 30 Pf.)

Mey & Widmayer, München.

Verlag v. Gebrüder Paetel in Berlin W. 35.

Peterl.

Eine Hundegeschichte von Ossip Schubin.

Fünftes bis zehntes Tausend.

Preis elegant gebunden 3 Mark.

Ein Meisterwerk der Erzählkunst bei glücklichster Vermischung von Humor und Ernst. Menschen, Tiere und Landschaft werden uns in greifbare Nähe gebracht. Die wirklich anmutige Erzählung empfiehlt sich auch für unsere heranwachsende Jugend.

Festspiele für Schulen und christliche Vereine!

Die Geschichte Bethlehems. | Die Salbung in Bethanien.

Dichtung von D. theol. **P. Kaiser,** Pfarrer an St. Matthäi in Leipzig.
Für Deklamation, ein- u. dreistimmigen Gesang u. Klavier oder Harmonium von **Moritz Vogel,** Op. 71.
Nr. 1. Part. M. 2.—, Singstimme M. —.30, Textbuch M. —.05. | Nr. 2. Part. M. 1.30, Singstimme M. —.15, Textbuch M. —.05.

Verlag von Otto Junne, Leipzig.

Insel-Verlag, Leipzig, Lindenstraße 20.

Liebesbriefe eines englischen Mädchens.

Autorisierte deutsche Übertragung mit der Rückentitelzeichnung des englischen Originals. Broschiert Mk. 4.—, in Ganzlederband gebunden Mk. 6.—.

„National-Zeitung“: Jedenfalls hat sich der Insel-Verlag, indem er einem größeren deutschen Kreise die Bekanntschaft mit einem liebenswürdigen Werk vermittelte, ein Verdienst erworben, das anzuerkennen feinsinnige Genießer des entzückenden Bandes nicht anstehen werden. Wie hier sich reinste, hingebenste Liebe einer wahrhaft schönen Seele in köstlichen, oft zauberhaft tiefen Worten verkündet, hat man bei uns wohl noch selten vernommen.

Verlag Deutsch. Kinderfreund, G. m. b. H., Leipzig.

Das Beste für die Jugend!

Deutscher Kinderfreund 1904.

Herausgeber: Pfarrer **J. Ninck.**
Mit ca. 170 vorzüglichen Illustrationen.
In eleg. Einband M. 4.—.

Goldfäden.

Erzählungen für die Jugend.
Mit Zeichnungen
von **M. Hohneck** und **E. Voigt.**
Geschmackvoll gebunden Mark 1.60.

Liederbuch für Männergesang.

Das Rütli

35. Auflage.
608 Seiten in 8° geb.
Preis nur Mk. 1.80.

Unbestritten reichhaltigste u. billigste Sammlung von 258 auserlesenster Männerchöre für alle Anlässe in Partitursatz, samt **35** bekannten Volksliedern ohne Noten, strebt hauptsächlich auf Förderung eines **„schönen Volks- und Kunstgesanges“** und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen. Inhaltsverzeichnisse gratis u. franko.

Verlag von J. J. Sonderegger
in **St. Gallen** (Schweiz).

Verlag v. J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), Straßburg i. E.

John Ruskin

Auslese aus seinen Werken:

Ruskin, Was wir lieben u. pflegen müssen. Elg. gb. M. 2.—
— Wie wir arbeiten u. wirtschaften müssen. Elg. gb M. 3.—
— Wege zur Kunst.
I u. IV eleg. geb. à M. 2.50, II u. III à M. 2.—
— Aphorismen zur Lebensweisheit. Eleg. geb. M. 2.50
— Die Steine von Venedig. Eleg. geb. M. 2.—
— Der Dogenpalast. Eleg. geb. M. 4.—
— Sechs Morgen in Florenz. Eleg. geb. M. 4.—
— Die Königin der Luft. Eleg. geb. M. 3.—
— Das Adlernest. Eleg. geb. M. 2.50
— Die Grundlagen des Zeichnens. Eleg. geb. M. 3.—
— Praeterita I/II. Selbstbiographie. 2 Bde.
Eleg. geb. à M. 4.—.

Ein Familien-Shakespeare.

In der **Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. B.** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Shakespeares Dramen.

Eine Auswahl f. das deutsche Haus von Ludwig L. C. Wattendorff. Zweite Auflage der Ausgabe v. Dr. A. Hager. 5 Bde. 12°. Gb. in Orig.-Lwdbd. M. 13.—; jd. Bd. einz. M. 2.60.

Diese Bearbeitung hat vorzugsweise das deutsche Haus ins Auge gefaßt; sie möchte im besten Sinne das werden, was man einen deutschen Familien-Shakespeare zu nennen pflegt. Unsere Ausgabe soll Beihilfe dazu leisten, diejenigen Kreise unseres Volkes für Shakespeare zu gewinnen und zu erwärmen, die ihn wegen des manchen, das für Angehörige unserer Zeit anstößig ist, bisher ausschlossen. Ihnen soll es durch unsere Ausgabe ermöglicht werden, Shakespeare der erwachsenen Jugend unbedenklich in die Hände zu legen und ihn, wo das üblich ist, bei der gemeinsamen Lektüre im häuslichen Kreise zu verwenden.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld u. Leipzig.

Die Stütze der Hausfrau.

Ein Handbuch für junge Mädchen
von
Conradine Stinde.

Preis gebunden 5 M. 50 Pf.

Jedes junge Mädchen, ob sie Stütze einer fremden Hausfrau oder der eigenen Mutter ist oder werden soll, erhält mit diesem prächtig ausgestatteten Buche einen Schatz fürs Leben in die Hand.

Durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover u. Berlin W. 35.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Anweisung zur selbständigen Vermögensverwaltung für die alleinstehende Frau.

In zehn Frauenbriefen behandelt von Anna Mittelstaedt.

Mit Sachregister. Gr. 8°. **Preis geh. M. 1.50.**

Die **Berliner Börsen-Nachrichten,** 1903, Nr. 20, beurteilen das Buch wie folgt:

Die Verfasserin gibt in zehn an eine Freundin gerichteten Briefen eine leicht verständliche Erklärung der Grundzüge des Geldwesens und des modernen Geldverkehrs. **Die Belehrungen über Kapitalanlage, Wertpapiere und Börsengeschäft sind dem Zweck des Buches angepaßt und entsprechen den Tatsachen.**

Nationales Kartenwerk für das deutsche Haus.

Andrees Allgemeiner

HAND- ATLAS



126 Haupt-
und
139 Nebenkarten

auf 189 Kartenseiten nebst alphabetischem Namenverzeichnis.

28 M. vollständig.

Neueste vierte,
völlig neu bearbeitete u. vermehrte
Auflage.

Herausgegeben von
A. Scobel.

In Leder gebunden M. **32.**

Unsere Zeit steht im Zeichen

des **Weltverkehrs**
des **Welthandels**
der **Weltpolitik**

und in solcher Zeit ist es Bedürfnis jedes Gebildeten, der die Ereignisse des Tages nur halbwegs verfolgt und mit seiner Zeit fortschreiten will,

einen großen Hand- und Spezial-Atlas

zu besitzen. Treten doch täglich an den Staatsbürger politische Fragen, wissenschaftliche und Handelsinteressen heran, die seinen Blick über die engen Schranken der Heimat hinaus auf fremde Länder und Erdteile lenken, ihn Rat und Aufschluß in guten Spezialkarten suchen lassen und den Besitz eines zuverlässigen großen Handatlas mindestens ebenso zur Notwendigkeit machen, wie den eines guten Konversationslexikons.

Ein besonderer Vorzug des Andreeschen Handatlas ist das am Schlusse befindliche alphabetische Namenverzeichnis von über 200 000 geographischen Namen, das auf 183 Seiten sämtliche auf den einzelnen Karten enthaltenen Namen wiedergibt, und es dadurch ermöglicht, jeden gewünschten Punkt sofort zu finden.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.







Doppelschrauben Schnelldampfer Kaiser Wilhelm der Grosse
Ausfahrt: Bremerhaven

BREMEN-NEWYORK

zweimal wöchentlich Dienstag und Sonnabend
Schnell- und Postdampfer

BREMEN — BALTIMORE
BREMEN — GALVESTON
BREMEN — CUBA
BREMEN — LA PLATA
BREMEN — BRASILIEN
BREMEN — OSTASIEN
Reichspostdampferlinie 14 tägig.
BREMEN — AUSTRALIEN
Reichspostdampferlinie.
BREMEN — OSTASIEN
Frachtdampferlinie.
GENUA — NEWYORK
Schnelldampferlinie.

Nähere Auskunft ertheilt der Norddeutsche Lloyd sowie dessen sämmtliche Agenten



Alte Mühle bei Tölz. Nach dem Gemälde von Otto Strützel.

Daheim-Kalender

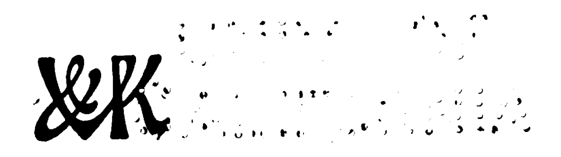
für das Deutsche Reich

Auf das Gemeinjahr

1905

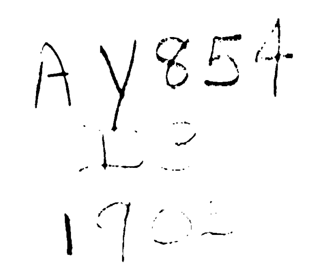
Herausgegeben

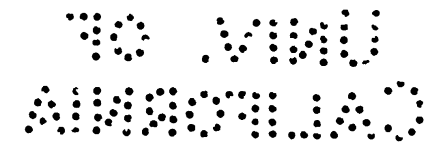
von der Redaktion des Daheim



Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing



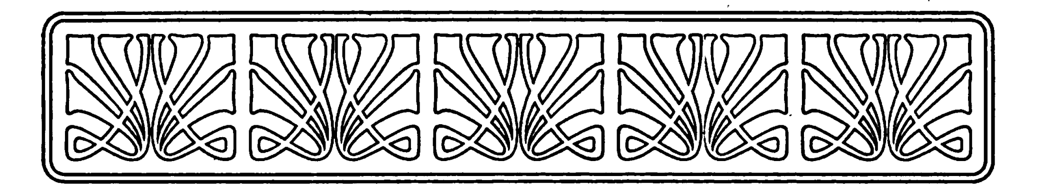




Die astronomischen Angaben sind nach der mitteleuropäischen Zeit berechnet.

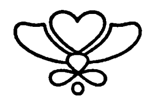
Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.





Inhalt.

Inhalt.



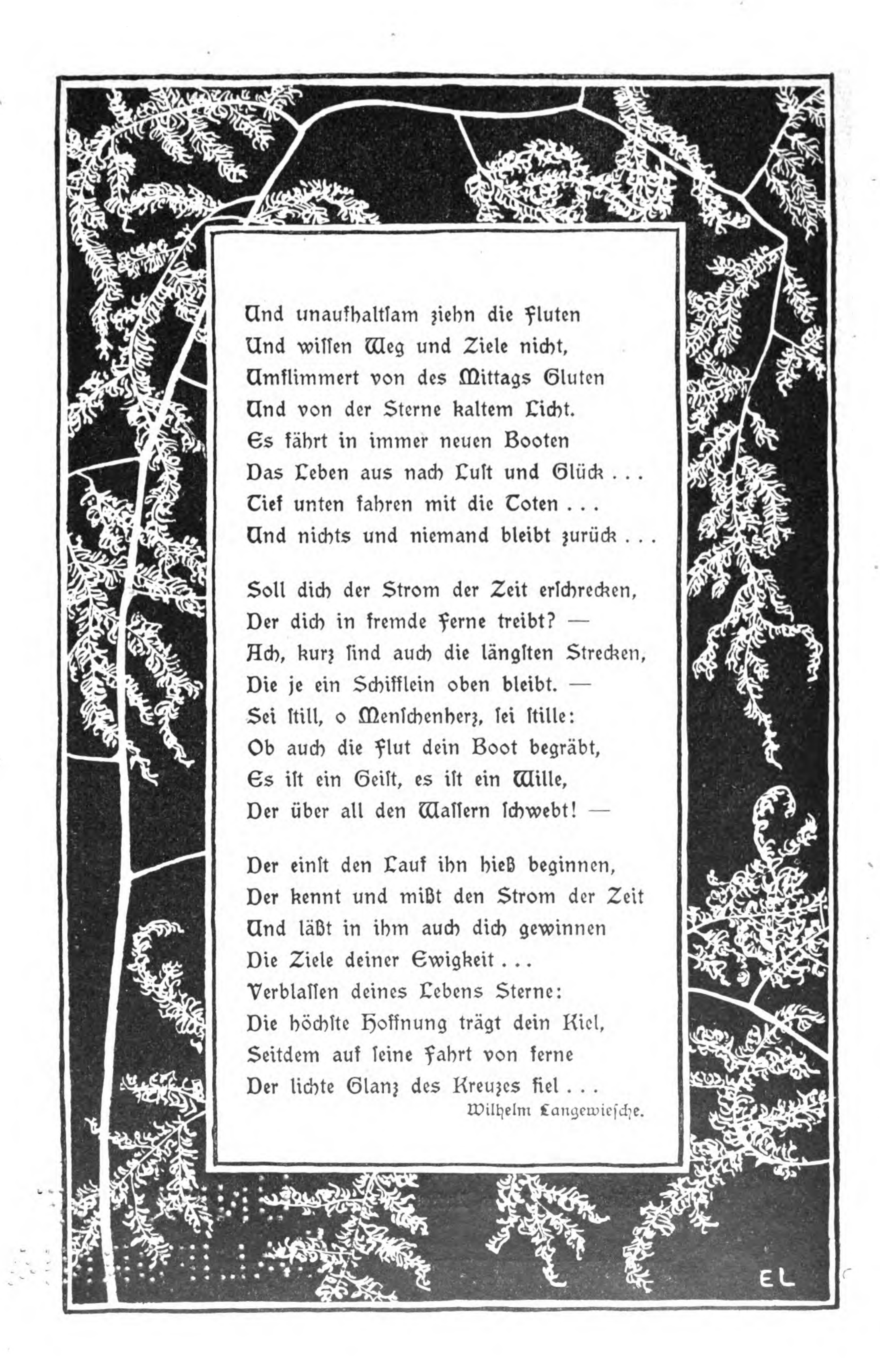




Der Strom der Zeiten.

Es dehnt sich breit der Strom der Zeiten,
Ein Ufer kennt das andre nicht.
Geheimnisvolle Dunkelheiten
Verhüllen Quell und Mündung dicht,
Und ohne Zahl, mit bunten Masten,
Zieht auf den Fluten Kiel an Kiel.
Zurück darf keiner, keiner rasten,
Und keiner, keiner kennt das Ziel . . .

Dort klingen Lieder, Lichter funkeln
Und Kränze wehn von Bord zu Bord.
Einsam treibt hier ein Boot im Dunkeln . . .
Lautlos versinkt ein andres dort
Und schließt tief auf dem Grunde leise
Sich an die dunklen Scharen an,
Die ungesehen dort die Reise
Vollenden, die im Licht begann . . .



Und unaufhaltsam ziehn die Fluten
Und wissen Weg und Ziele nicht,
Umflimmert von des Mittags Gluten
Und von der Sterne kaltem Licht.
Es fährt in immer neuen Booten
Das Leben aus nach Lust und Glück . . .
Tief unten fahren mit die Toten . . .
Und nichts und niemand bleibt zurück . . .

Soll dich der Strom der Zeit erschrecken,
Der dich in fremde Ferne treibt? —
Ach, kurz sind auch die längsten Strecken,
Die je ein Schifflein oben bleibt. —
Sei still, o Menschenherz, sei stille:
Ob auch die Flut dein Boot begräbt,
Es ist ein Geist, es ist ein Wille,
Der über all den Wassern schwebt! —

Der einst den Lauf ihn hieß beginnen,
Der kennt und mißt den Strom der Zeit
Und läßt in ihm auch dich gewinnen
Die Ziele deiner Ewigkeit . . .
Verblassen deines Lebens Sterne:
Die höchste Hoffnung trägt dein Kiel,
Seitdem auf seine Fahrt von ferne
Der lichte Glanz des Kreuzes fiel . . .

Wilhelm Langewiesche.

Das Gemeinjahr 1905 ist seit

Erschaffung der Welt n. Calvisius	das	5854ste
Christi Tode	„	1872 „
Zerstörung Jerusalems . . .	„	1835 „
Einführung d. Julian. Kalenders	„	1950 „
„ „ Gregor. „	„	323 „
Einführung d. verbess. Kalenders	das	205te
Erfindung der Buchdruckerkunst .	„	465ste
Luthers Reformation	„	388 „
Übergabe der Augsb. Konfession	„	375 „
Konstit. d. neuen Deutschen Reichs	„	34 „

Die griechische Kirche (Russen, Griechen, Rumänen) rechnet noch nach dem julianischen Kalender (dem alten Stil) und zwar mit dem Unterschiede, daß die Russen nach unsrer Weise zählen und das 1905. Jahr mit ihrem 1., unserm 14. Jan., beginnen, die andern Anhänger der griech. Kirche aber ihre Jahre nach der sogen. byzantinischen Ära zählen, in der das 7413. Jahr mit dem 1. Sept. alten oder dem 14. Sept. neuen Stils unsers 1904. Jahres beginnt.

Die Juden beginnen ihr 5666. Jahr (1. Tischri) mit dem 30. Sept. 1905. — Die im „Jüdischen Kalender" mit † bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Die Moslemin (die Anhänger Mohammeds) beginnen am 8. März 1905 ihr 1323. Jahr nach der Flucht Mohammeds.

Chronolog. Kennzeichen d. J.

Güldene Zahl .	6	Römer Zinszahl	3
Epakte . . .	XXIV	Sonntagsbuchstabe	A
Sonnenzirkel .	10	Ostersonntag 3. April	

Ostertabelle.

1906 . .	15. April	1909 . .	11. April
1907 . .	31. März	1910 . .	27. März
1908 . .	19. April	1911 . .	16. April

Besondere Zeichen und Abkürzungen.

U. Uhr.	☌ Zusammenkunft.	☿ Merkur (Mittwoch).	♃ Jupiter (Donnst.)
M. Minute.	☉ Sonne (Sonntag).	♀ Venus (Freitag).	♄ Saturn (Sonnab.)
St. Stunde.	☾ Mond (Montag).	♂ Mars (Dienstag).	⛢ Uranus.

♈ Zeichen des Widders.	♌ Zeichen des Löwen.	♐ Zeichen des Schützen.
♉ „ Stiers.	♍ „ der Jungfrau.	♑ „ „ Steinbocks.
♊ „ der Zwillinge.	♎ „ „ Wage.	♒ „ „ Wassermanns.
♋ „ des Krebses.	♏ „ des Skorpions.	♓ „ der Fische.

Die Auf- und Untergänge des Mondes

sind in diesem Jahrgange in zwei Rubriken aufgeführt, die Aufgänge in der linken, die Untergänge in der rechten Spalte. Findet Auf- oder Untergang während der Zeit statt, daß die Sonne am Himmel steht, so ist die Uhrzeit als unwesentlich fortgelassen; es steht dann „bei Tage". Die in der betreffenden Spalte befindlichen Ausdrücke „A.V." und „U.V." bedeuten: Aufgang vormittags und Untergang vormittags. Die Zeitangaben sind nach mitteleuropäischer Zeit berechnet.

Anfang der Jahreszeiten.

Frühling den 21. März 1905 8 U. vorm.
Sommer den 22. Juni 1905 4 U. morgens
Herbst den 23. September 1905 6 U. abends
Winter den 22. Dezember 1905 1 U. nachm.

Finsternisse.

Im Jahre 1905 werden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse stattfinden, von denen in unsern Gegenden die beiden letztern und die zweite Sonnenfinsternis sichtbar sein werden.

Die erste Mondfinsternis findet in den Abendstunden des 19. Februar von 6 U. 53 M. bis 9 U. 7 M. statt. Sie ist eine partielle und wird in der westlichen Hälfte des Großen Ozeans, in Australien, Asien, Afrika und Europa sichtbar sein.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und ereignet sich am 6. März. Sie beginnt um 8 U. 20 M. morgens und endet um 9 U. 5 M. vorm. Die Finsternis erstreckt sich über die südliche Hälfte des Indischen Ozeans, die Südpolargegenden, den östlichen Teil von Niederländisch-Indien, Neu-Guinea, Australien, Neuseeland bis in den Großen Ozean hinein.

Die zweite Mondfinsternis ist ebenfalls eine partielle und ereignet sich in den letzten Morgenstunden des 15. August. Sie dauert von 3 U. 39 M. bis 5 U. 43 M. und ist in der südwestlichen Hälfte Europas, in Afrika, im Atlantischen Ozean, in Nordamerika, in der nördlichen Hälfte Südamerikas und in der östlichen Hälfte des Großen Ozeans zu sehen. In unsern Gegenden geht der Mond bereits vor dem Ende der Finsternis unter.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine totale und findet am 30. August in den ersten Nachmittagsstunden statt. Sie beginnt um 11 U. 38 M. an der Ostküste Nordamerikas, überstreicht die ganze östliche Hälfte von Nordamerika, Grönland, die Nordpolargegenden, die nördliche Hälfte des Atlantischen Ozeans, die nördliche Hälfte Afrikas, Europa und das westliche Asien und endet um 4 U. 37 M. in Britisch-Ostafrika. In unsern Gegenden ist die Finsternis nur partiell und zwar werden im äußersten Westen Deutschlands etwa nur drei Viertel, im Osten wird die Hälfte des Sonnendurchmessers vom Monde bedeckt werden. In Berlin beginnt die Finsternis um 1 U. 10 M. und endet um 3 U. 23 M. nachmittags.



Sichtbarkeit der Planeten.

Januar.

Merkur ist in den letzten 8 Wochen morgens bis zu $^1/_2$ Stunde im Südosten sichtbar.
Venus ist abends am westlichen Himmel 3 bis $3^3/_4$ Stunden sichtbar.
Mars geht morgens auf und ist etwa $5^1/_2$ Stunden lang sichtbar.
Jupiter ist anfangs 8, Ende des Monats $5^3/_4$ Stunden abends sichtbar.
Saturn ist anfangs noch 2 Stunden abends im Südosten sichtbar.

Februar.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist den ganzen Monat 4 Stunden als Abendstern sichtbar.
Mars ist während d. ganzen Mon. $5^3/_4$ Std. morgens am südöstlichen Himmel sichtbar.
Jupiter. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt schnell ab und beträgt Ende des Monats nur noch $3^1/_2$ Stunden.
Saturn bleibt in diesem Monat unsichtbar.

März.

Merkur ist gegen Ende d. Mon. $^3/_4$ Stunden als Abendstern sichtbar.
Venus ist während des ganzen Monats, zuletzt $3^1/_4$ Std., als Abendstern sichtbar.
Mars geht vor Mitternacht auf und ist am Ende d. Mon. gegen 6 Stunden sichtbar.
Jupiter geht immer früher unter u. ist Ende d. M. nur noch $^5/_4$ Std. am westl. Himmel sichtb.
Saturn bleibt währ. d. ganzen Mon. unsichtb.

April.

Merkur ist Anf. d. Mon. 1 Std. als Abendstern sichtbar, von Mitte d. Mon. ab unsichtbar.
Venus wird gegen Ende d. Mon. auf kurze Zeit unsichtbar.
Mars geht immer früher am Abend auf, die Dauer d. Sichtb. nimmt bis auf $6^1/_2$ Std. zu.
Jupiter wird Mitte d. Mon. ganz unsichtbar.
Saturn wird erst gegen Mitte d. Mon. auf kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.

Mai.

Merkur bleibt in diesem Monat unsichtbar.
Venus wird Anfang d. Mon. wieder als Morgenstern im Nordosten sichtbar, Ende d. Mon. über $^1/_2$ Stunde lang.
Mars ist während der ganzen Nacht sichtbar.
Jupiter bleibt währ. d. ganzen Mon. unsichtb.
Saturn geht Anfang d. Mon. gegen 3 Std., Ende etwa 1 Std. nach Mitternacht auf und ist morgens im Südosten sichtbar.

Juni.

Merkur bleibt in diesem Monat unsichtbar.
Venus ist geg. $1^1/_2$ Std. als Morgenstern sichtb.
Mars ist Ende d. Mon. nur noch bis auf $2^1/_4$ Stunden sichtbar.
Jupiter wird i. d. 2. Hälfte d. Mon. wieder auf kurze Zeit am Morgen im Nordosten sichtb.
Saturn geht von Mitte d. Mon. an bereits in den späten Abendstunden auf, die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis auf 8 Std.

Juli.

Merkur bleibt in diesem Monat unsichtbar.
Venus wird immer länger sichtbar, zuletzt $2^3/_4$ Stunden.
Mars geht bald vor Mitternacht unter; die Dauer der Sichtbarkeit nimmt bis auf $^5/_4$ Stunden ab.
Jupiter geht gegen Ende d. Mon. um Mitternacht auf und wächst die Dauer der Sichtbarkeit bis auf $3^1/_2$ Stunden.
Saturn ist von Mitte d. Mon. ab die ganze Nacht sichtbar.

August.

Merkur bleibt in diesem Monat unsichtbar.
Venus ist während d. ganzen Mon. 3 Std. als Morgenstern am nordöstl. Himmel sichtbar.
Mars ist bis $1^1/_2$ Stunden am südwestlichen Abendhimmel zu sehen.
Jupiter geht immer früh. abds. auf, so daß er Ende d. Mon. schon $6^1/_2$ Std. lang sichtb. ist.
Saturn ist während der ganzen Nacht $6^1/_4$ bis 8 Stunden lang sichtbar.

September.

Merkur wird vom 6. d. M. kurze Zeit als Morgenstern im Osten sichtbar.
Venus. Die Dauer d. Sichtb. nimmt langsam wieder ab u. beträgt Ende d. Mon. $2^3/_4$ Std.
Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt etwas zu bis auf $1^3/_4$ Std. am Ende d. Mon.
Jupiter ist Ende d. Mon. gegen $9^1/_2$ Std. sichtb.
Saturn ist gegen Ende d. Mon. noch etwa $7^1/_2$ Stunden sichtbar.

Oktober.

Merkur bleibt in dies. Mon. wieder unsichtb.
Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit am östl. Morgenhimmel nimmt bis auf 2 Std. ab.
Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt weiter zu bis auf $2^1/_2$ Stunden.
Jupiter ist während der ganzen Nacht zu sehen.
Saturn ist Ende d. M. nur noch $6^1/_2$ Std. sichtb.

November.

Merkur bleibt in diesem Monat unsichtbar.
Venus ist morgens zu Ende d. Mon. nur noch $^5/_4$ Stunden sichtbar.
Mars ist Ende d. Mon. noch $3^1/_2$ Stunden abends am südwestlichen Himmel sichtbar.
Jupiter ist während der ganzen Nacht sichtb.
Saturn geht in den spätern Abendstunden unter und ist Ende d. Mon. nur noch 5 Std. lang sichtbar.

Dezember.

Merkur ist gegen Ende d. Mon. als Morgenstern $^3/_4$ Stunden lang sichtbar.
Venus ist gegen Ende d. Mon. kaum noch $^1/_4$ Stunde sichtbar.
Mars ist abends noch gegen $3^1/_2$ Stunden lang sichtbar.
Jupiter ist in diesem Monat während der ganzen Nacht zu sehen.
Saturn ist gegen Ende d. Mon. nur noch etwa $3^1/_2$ Std. am südwestl. Abendhimmel sichtb.



Tafel zur Stellung einer Uhr

nach der Durchgangszeit der Sonne durch die Mittagsebene oder nach irgend einer andern Zeitangabe einer guten Sonnenuhr.

Monats-Tag	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Monats-Tag
	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	
1	+ 3 30	+ 13 42	+ 12 36	+ 4 5	— 2 56	— 2 30	1
3	4 27	13 58	12 12	3 29	3 11	2 12	3
5	5 22	14 9	11 46	2 54	3 23	1 51	5
7	6 15	14 18	11 18	2 19	3 32	1 30	7
9	7 7	14 23	10 49	1 45	3 40	1 8	9
11	+ 7 56	+ 14 26	+ 10 18	+ 1 13	— 3 45	— 0 44	11
13	8 43	14 25	9 46	0 41	3 48	0 20	13
15	9 27	14 21	9 12	0 10	3 49	+ 0 5	15
17	10 8	14 13	8 38	— 0 19	3 48	0 30	17
19	10 47	14 3	8 3	0 47	3 45	0 56	19
21	+ 11 22	+ 13 51	+ 7 27	— 1 14	— 3 39	+ 1 22	21
23	11 55	13 36	6 50	1 38	3 31	1 48	23
25	12 24	13 18	6 13	2 1	3 21	2 14	25
27	12 51	12 58	5 37	2 21	3 9	2 39	27
29	13 14	—	5 0	2 40	2 55	3 4	29
31	+ 13 34	—	+ 4 23	—	— 2 39	—	31

Monats-Tag	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Monats-Tag
	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	
1	+ 3 28	+ 6 9	+ 0 5	— 10 9	— 16 18	— 11 1	1
3	3 51	6 2	— 0 13	10 47	16 20	10 15	3
5	4 13	5 52	0 52	11 5	16 19	9 27	5
7	4 34	5 39	1 31	11 41	16 14	8 37	7
9	4 53	5 25	2 12	12 16	16 6	7 45	9
11	+ 5 10	+ 5 7	— 3 14	— 13 5	— 15 55	— 6 50	11
13	5 26	4 48	3 56	13 35	15 41	5 55	13
15	5 40	4 26	4 38	14 3	15 23	4 58	15
17	5 51	4 2	5 21	14 29	15 2	4 0	17
19	6 1	3 36	6 3	14 41	14 37	3 1	19
21	+ 6 8	+ 3 8	— 6 46	— 15 13	— 14 9	— 2 1	21
23	6 14	2 38	7 28	15 32	13 37	1 1	23
25	6 17	2 7	8 9	15 47	13 3	0 1	25
27	6 17	1 34	8 50	16 0	12 25	+ 0 59	27
29	6 16	1 0	9 30	16 9	11 44	1 58	29
31	+ 6 12	+ 0 24	—	— 16 16	—	+ 2 56	31

Erläuterung. Die ungleichförmige Bewegung der Erde um die Sonne, welche schneller in den Wintermonaten, langsamer in den Sommermonaten vor sich geht, und die gegen die Erdbahn schräg geneigte Stellung der Drehungsachse der Erde bewirken, daß die Zwischenzeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden scheinbaren Durchgängen der Sonne durch die Mittagsebene eines Ortes oder die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden „wahren Mittagen“ nicht immer eine und dieselbe, sondern im Laufe des Jahres verschiedenartigen Änderungen unterworfen ist. Nun verlangt die bürgerliche Zeit einen möglichst nahen Anschluß an die Stellungen der Sonne zur Mittagsebene und zum Horizonte; da aber die mechanischen Uhrwerke jener, glücklicherweise geringen, Veränderlichkeit der Wiederkehrzeiten der wahren Mittage ohne sehr künstliche und kostspielige Einrichtungen nicht folgen können, und da anderseits die Aufgaben der Zeitmessung gerade einen möglichst gleichförmigen Gang der Uhren im Anschluß an die wahre Umdrehungszeit der Erde, wie sie nach der Wiederkehr der Fixsterne zur Mittagsebene bemessen wird, erfordern, so haben die Astronomen für die mechanischen Uhren auf Grund fester und gemeinsamer Annahmen eine mittlere, gleichförmige Sonnenzeit geschaffen, welche sich im Interesse des bürgerlichen Lebens möglichst nahe an die wahren Mittage, überhaupt an die wahre Sonnenzeit anschließt. Die hiernach in der obigen Tafel gegebenen Unterschiede, welche man jedesmal an die wahre Sonnenzeit anzubringen hat, um die mittlere zu finden, bezeichnet man mit dem Namen „Zeitgleichung“. — Die Tafel zeigt für jeden 2. Tag im Monate an, um wieviel Min. (M.) und Sek. (S.) eine nach „mittlerer Sonnenzeit“ richtig gehende Uhr um Mittag mehr (+) oder weniger (—) angeben muß als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr.

Januar 1905.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1. Woche. Von der Beschneidung Christi. Luk. 2, 21.							
1	Sonntag	Neujahr	Neujahr	8.20	4. 0	3. 9	b. T.
2	Montag	Abel	Odilo	8.19	4. 1	4.23	„
3	Dienstag	Henoch	Genoveva	8.19	4. 2	5.32	„
4	Mittwoch	Zachar. u. Elis.	Titus	8.19	4. 3	6.36	„
5	Donnerstag†	Simeon	Eduard	8.19	4. 4	7.32	4.17
6	Freitag	Ersch. Christi*	Heil. 3 Könige	8.18	4. 6	b. T.	5.17
7	Sonnabend	Widukind	Reinold	8.18	4. 7	„	6.20
2. Woche. Jesus als Knabe im Tempel. Luk. 2, 41—52. Neumond 5. Jan. 7 U. 17 M. abends.							
8	Sonntag	1. n. Epiphan.	1. n. Epiphan.	8.17	4. 8	b. T.	7.24
9	Montag	Kathar. Zell	Julian	8.17	4.10	„	8.29
10	Dienstag	Paulus Eins.	Paulus Eins.	8.16	4.11	„	9.33
11	Mittwoch	Ernst d. Bek.	Hyginus	8.16	4.13	„	10.36
12	Donnerstag	Chastellain	Ernst, Ark.	8.15	4.14	„	11.40
13	Freitag†	Hilarius	Hilarius	8.14	4.16	„	U. V.
14	Sonnabend	Felix, Pr. z. Nola	Felix	8.13	4.17	„	12.43
3. Woche. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11. Erst. Vt. 13. Jan. 9 U. 11 M. abds.							
15	Sonntag	2. n. Epiphan.	Nam. Jesu	8.13	4.19	b. T.	1.47
16	Montag	G. Spalatin	Marcellus	8.12	4.20	„	2.53
17	Dienstag	Antonius	Antonius	8.10	4.22	„	3.58
18	Mittwoch	Matth. Claud.*	Prisca, P. St.	8.10	4.24	„	5. 1
19	Donnerstag	Babylos	Marius	8. 9	4.25	„	6. 2
20	Freitag	Sebastianus	Fabian, Seb.	8. 8	4.27	„	6.57
21	Sonnabend†	Agnes	Agnes	8. 6	4.29	5. 9	7.45
4. Woche. Vom Aussätz. u. Gichtbrüchigen. Matth. 8, 1—13. Vollm. 21. Jan. 8 U. 14 M. vorm.							
22	Sonntag	3. n. Epiphan.	3. n. Epiphan.	8. 5	4.31	6.25	b. T.
23	Montag	Jesaias	Emerentia	8. 4	4.32	7.45	„
24	Dienstag	Timotheus	Timotheus	8. 3	4.34	9. 5	„
25	Mittwoch	Pauli Bekehr.	Pauli Bekehr.	8. 1	4.36	10.24	„
26	Donnerstag	Polykarpus	Polykarpus	8. 0	4.38	11.42	„
27	Freitag	Chrysostomus*	Joh. Chrys.	7.59	4.40	N. V.	„
28	Sonnabend†	Karl d. Große	Karl d. Große	7.57	4.42	12.59	„
5. Woche. Christus stillt Wind u. Meer. Matth. 8, 23—27. Letzt. Vt. 28. Jan. 1 U. 20 M. nachm.							
29	Sonntag	4. n. Epiphan.	4. n. Epiphan.	7.56	4.43	2.13	b. T.
30	Montag	Bathilde	Adelgunde	7.54	4.45	3.23	„
31	Dienstag	J. M. Meyfart	Ludovika	7.53	4.47	4.27	„

***Besondere Buß- u. Festtage.** 6. Kirchliche Feier in Sachsen (Hohenneujahr); Bußtag in Württemberg. — 18. (1701) Krönungstag in Preußen. (1871) Wiederherstellung des Deutschen Reiches. — 27. Geburtstag des deutschen Kaisers.

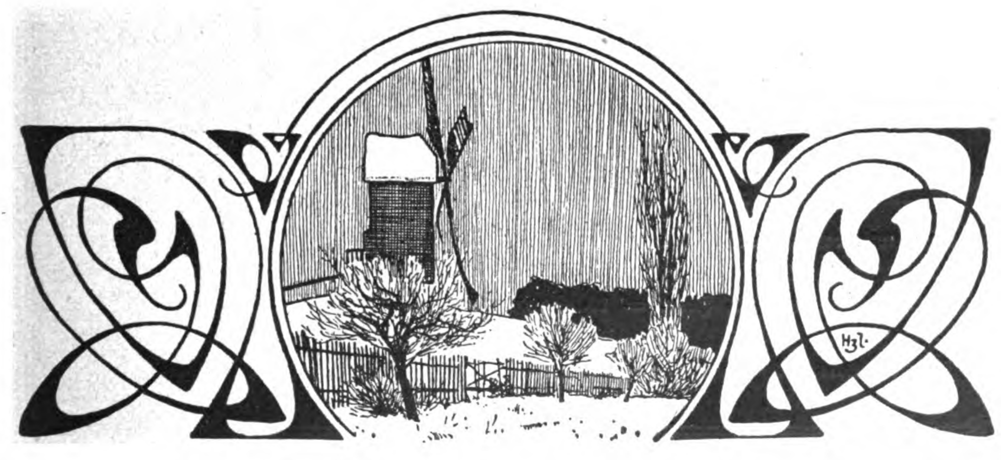
Kommerzieller Kalender. 3. Messe in Leipzig.

Russischer Kalender. 1. Jan. = 19. Dez. 1904 russ. — 7. Jan. Weihnachtsfest. — 14. Jan. = 1. Jan. 1905 russ. — 19. Jan. Ersch. Christi.

Jüdischer Kalender. 7. Jan. = 1. Schebat.

Jan.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	7	40	16	20
6	7	48	16	12
11	7	57	16	3
16	8	8	15	52
21	8	23	15	37
26	8	38	15	22

Januar.



Februar 1905.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Mittwoch	Ignatius	Ignatius	7.51	4.49	5.25	b. T.
2	Donnerstag	**Mariä Reinig.**	**Lichtmeß**	7.50	4.51	6.14	"
3	Freitag	Anschar*	Blasius	7.46	4.53	6.56	"
4	Sonnabend †	Rabanus	Veronika	7.44	4.55	7.31	5.11
6. Woche. Vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24—30. Neum. 4. Febr. 12 U. 6 M. nachm.							
5	Sonntag	**5. n. Epiphan.**	**5. n. Epiphan.**	7.44	4.56	b. T.	6.15
6	Montag	Amandus	Dorothea	7.43	4.58	"	7.19
7	Dienstag	G. Wagner	Rembertus	7.41	5. 0	"	8.23
8	Mittwoch	Maria Andreä	Anscharius	7.39	5. 2	"	9.27
9	Donnerstag	Joh. Hooper	Apollonia	7.37	5. 4	"	10.30
10	Freitag	F. C. Oetinger	Scholastika	7.35	5. 6	"	11.33
11	Sonnabend	Ph. v. Mornay	Desiderius	7.34	5. 8	"	U. V.
7. Woche. Von der Verklär. Christi. Matth. 17, 1—9. Erst. Vt. 12. Febr. 5 U. 20 M. abends.							
12	Sonntag †	**6. n. Epiphan.**	**6. n. Epiphan.**	7.32	5.10	b. T.	12.37
13	Montag	C. F. Schwarz	Gisl., Ben.	7.30	5.12	"	1.40
14	Dienstag	Br. v. Querfurt	Valentinus	7.28	5.14	"	2.43
15	Mittwoch	H. v. St. Viktor	Faustinus	7.26	5.16	"	3.44
16	Donnerstag	M. Jesubas	Juliane	7.24	5.18	"	4.41
17	Freitag	P. Hamilton	Bevignus	7.22	5.20	"	5.32
18	Sonnabend	Simeon	Simeon	7.20	5.21	"	6.16
8. Woche. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16. Vollm. 19. Febr. 7 U. 52 M. abends.							
19	Sonntag †	**Septuagesimä**	**Septuagesimä**	7.18	5.23	b. T.	6.55
20	Montag	Sadoth	Eucherius	7.16	5.25	6.38	b. T.
21	Dienstag	Meinrad	Fel. B., El.	7.14	5.27	8. 0	"
22	Mittwoch	M. v. Zollern	Petri Stuhlf.	7.12	5.29	9.22	"
23	Donnerstag	Ziegenbalg	Serenus	7. 9	5.31	10.43	"
24	Freitag	**Matthias Ap.**	**Matthias Ap.**	7. 7	5.33	11.59	"
25	Sonnabend	B. Haller*	Mechtildis	7. 5	5.34	A. B.	"
9. Woche. Vielerlei Äcker. Luk. 8, 4—15. Letz. Vt. 26. Febr. 11 U. 3 M. vorm.							
26	Sonntag †	**Sexagesimä**	**Sexagesimä**	7. 3	5.36	1.13	b. T.
27	Montag	M. Butzer	Justus, Leand.	7. 1	5.38	2.20	"
28	Dienstag	J. v. M. Kor.	Romanus	6.58	5.40	3.20	"

***Besondere Buß- u. Festtage.** 3. Bußtag in Württemberg. — 25. Geburtstag des Königs von Württemberg.

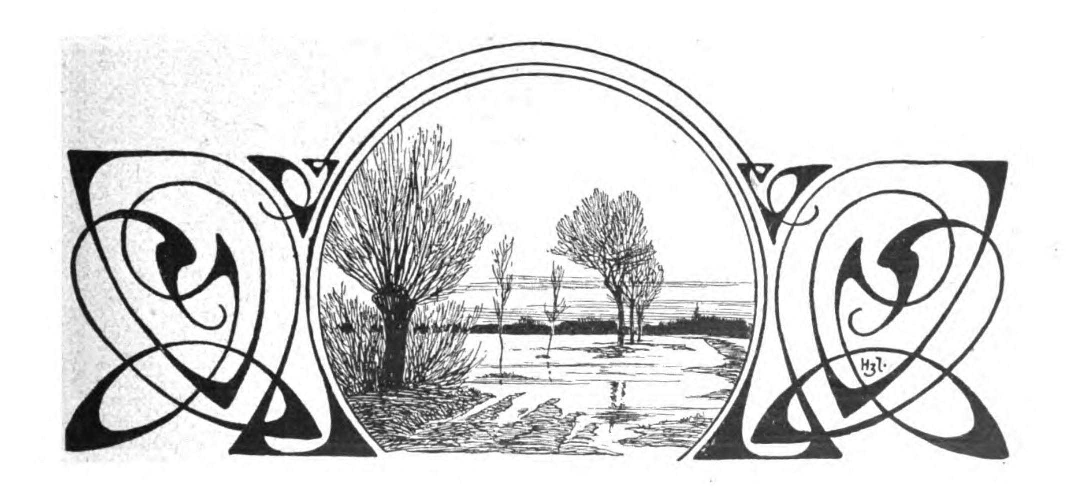
Kommerzieller Kalender. 10. Messe in Braunschweig. — 27. in Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Febr. = 19. Januar russ. — 14. Febr. = 1 Febr. russisch.

Jüdischer Kalender. 6. Febr. = 1. Adar. — 19. Febr. Klein-Purim.

Februar	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	8 58	15 2
6	9 15	14 4
11	9 34	14 26
16	9 54	14 6
21	10 13	13 47
26	10 33	13 27

Februar.



März 1905.

Datum und	Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Mittwoch	Suidbert	Suib., Alb.	6.56	5.42	4.12	b. T.
2	Donnerstag	J. Wesley	Simplic.	6.54	5.44	4.56	"
3	Freitag	Bathilde*	Kunigunde	6.52	5.46	5.33	"
4	Sonnabend	G. Calixt	Casimir	6.50	5.48	6. 4	"
10. Woche.	Jesus verkündet sein Leiden.	Luk. 18, 31—43.		Neum. 6. März 6 U. 19 M. morg.			
5	Sonntag	Estomihi	Estomihi	6.47	5.49	6.30	b T.
6	Montag†	Fridolin	Perpetua	6.45	5.51	b. T.	6.14
7	Dienstag	Fastnacht	Fastnacht	6.43	5.53	"	7.17
8	Mittwoch	Aschermittwoch*	Aschermittwoch	6.40	5.55	"	8.20
9	Donnerstag	Cyrillus	Franziska	6.38	5.57	"	9.23
10	Freitag	40 Märtyrer	40 Märtyrer	6.36	5.58	"	10.26
11	Sonnabend	Assoph	Rosina, El.	6.33	6. 0	"	11.29
11. Woche.	Christi Versuchung.	Matth. 4, 1—11.		Erst. Vt. 14. März 9 U. 59 M. vorm.			
12	Sonntag	Invocavit*	Invocavit	6.31	6. 2	b. T.	U. B.
13	Montag	T. Cranmer	Ernst	6.29	6. 4	"	12.31
14	Dienstag†	Mathilde	Mathilde	6.27	6. 6	"	1.31
15	Mittwoch	Z. Ursinus	Quatember	6.24	6. 7	"	2.28
16	Donnerstag	Heribert	Heribert	6.22	6. 9	"	3.20
17	Freitag	Patricius*	Gertrud	6.20	6.11	"	4. 7
18	Sonnabend	Alexander	Cyrillus	6.17	6.13	"	4.47
12. Woche.	Vom kananäischen Weibe.	Matth. 15, 21—28.		Vollm. 21. März 5 U. 55 M. morg.			
19	Sonntag	Reminiscere	Rem. Joseph	6.15	6.14	b. T.	5.23
20	Montag	Am. v. Siena	Joachim	6.12	6.16	"	5.55
21	Dienstag†	Benediktus	Benediktus	6.10	6.18	6.52	b. T.
22	Mittwoch	Nik. v. d. Flue*	Oktavian	6. 8	6.20	8.16	"
23	Donnerstag	Wlfg. z. Anh.	Otto	6. 5	6.21	9.38	"
24	Freitag	Florentius	Gabriel	6. 3	6.23	10.56	"
25	Sonnabend	Mariä Verk.	Mariä Verk.	6. 1	6.25	A. B.	"
13. Woche.	Jesus treibt einen Teufel aus.	Luk. 11, 14—28.		Letzt. Vt. 27. März 10 U. 35 M. abds.			
26	Sonntag	Oculi	Oculi	5.58	6.27	12. 8	b. T.
27	Montag†	Rupertus	Rupert	5.56	6.28	1.13	"
28	Dienstag	Joh. v. Goch	Fel., Guntr.	5.53	6.30	2. 9	"
29	Mittwoch	Florent. v. Dev.	Mittfasten	5.51	6.32	2.56	"
30	Donnerstag	Lindgar	Quirinus	5.49	6.34	3.35	"
31	Freitag	Ernst d. Fr.	Balbina	5.46	6.35	4. 8	"

*Besondere Buß- u. Festtage. 3. Bußtag in Waldeck u. Pyrmont. — 8. (bis 22. April mit Ausnahme der Sonntage) in Luxemburg. — 12. Geburtst. des Prinzreg. Luitpold v. Bayern; Bußtag in Bayern u. Württemberg. — 17. in Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz. — 22. Geburtstag des Kaisers Wilhelm I.; Bußtag im Königreich Sachsen.

Kommerzieller Kalender. 27. Messe in Mainz.

Russischer Kalender. 1. März = 16. Februar russ.; Anfang der Butterwoche. — 13. März Anfang der großen Fasten. — 14. März = 1. März russ.

Jüdischer Kalender. 8. März = 1. Beadar. — 20. März Fasten-Esther. — 21. März Purim. — 22. März Schuschan-Purim.

März	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	10	46	13	14
6	11	6	12	54
11	11	27	12	33
16	11	47	12	13
21	12	8	11	52
26	12	29	11	31



März.



April 1905.

	Datum und Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Sonnabend	Fritigal*	Hugo	5.44	6.37	4.35	b. T.
	14. Woche. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6,1—15.			**Neumond 5. April 12 U. 28 M. morg.**			
2	Sonntag	**Lätare**	**Lätare**	5.42	6.39	5. 0	b. T.
3	Montag	G. Tersteegen	Richard	5.39	6.41	5.22	"
4	Dienstag	Ambrosius	Isidorius	5.37	6.42	b. T.	"
5	Mittwoch†	Chr. Scriver	Vinc. Ferrer	5.35	6.44	"	7.15
6	Donnerstag	Albrecht Dürer	Sixt., Cölest.	5.32	6.46	"	8.19
7	Freitag	O. Peterson	Hermann	5.30	6.48	"	9.22
8	Sonnabend	Mrt. Chemnitz	Dionysius	5.28	6.49	"	10.25
	15. Woche. Christi Steinigung. Joh. 8, 46—59.			**Erst. Vt. 12. April 10 U. 41 M. vorm.**			
9	Sonntag	**Judica***	**Judica**	5.26	6.51	b. T.	11.25
10	Montag	Fulbert	Ezechiel	5.23	6.53	"	U. V.
11	Dienstag	Leo d. Gr.	Leo d. Gr.	5.21	6.54	"	12.22
12	Mittwoch†	Sabas	Julius	5.19	6.56	"	1.15
13	Donnerstag	Justinus d. M.	Mar. v. C., H.	5.16	6.58	"	2. 2
14	Freitag	Joh. Eccart	**Fest d. 7 S. M.**	5.14	7. 0	"	2.43
15	Sonnabend	Simon Dach	Olympiades	5.12	7. 1	"	3.19
	16. Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21,1—9.			**Vollm. 19. April 2 U. 38 M. nachm.**			
16	Sonntag	**Palmsonntag***	**Palmsonntag**	5.10	7. 3	b. T.	3.51
17	Montag	Mappalikus	Rudolf	5. 8	7. 5	"	4.21
18	Dienstag	Luther z. W.	Eleutherius	5. 5	7. 7	"	4.50
19	Mittwoch†	Ph. Melanchth.	Timotheus	5. 3	7. 8	"	b. T.
20	Donnerstag	**Gr. Donnerstag**	**Gr. Donnerst.**	5. 1	7.10	8.29	"
21	Freitag	**Karfreitag***	**Karfreitag**	4.59	7.12	9.47	"
22	Sonnabend	Origenes	Soter u. Caj.	4.57	7.14	10.58	"
	17. Woche. Christi Auferstehung. Mark. 16, 1—8.			**Lzt. Vt. 26. April 12 U. 13 M. nachm.**			
23	Sonntag	**Heil. Osterfest**	**H. Osterf. Georg**	4.55	7.15	11.59	b. T.
24	Montag	**Ostermontag**	**Ostermontag**	4.52	7.17	A. V.	"
25	Dienstag	Markus	**Markus Ev.**	4.50	7.19	12.52	"
26	Mittwoch†	Val. Trotzend.	Ferdinand	4.48	7.21	1.35	"
27	Donnerstag	O. Catelin*	Anastasius	4.46	7.22	2.11	"
28	Freitag	F. Mykonius*	Vitalis	4.44	7.24	2.40	"
29	Sonnabend	Fr. Wilh. d. Gr.	Petrus M.	4.42	7.26	3. 5	"
	18. Woche. Vom ungläubigen Thomas. Joh. 20, 19—31.						
30	Sonntag	**Quasimodogen.**	**Quasimodogen.**	4.40	7.27	3.28	b. T.

***Besondere Buß- u. Festtage.** 1. Geburtstag des Fürsten Bismarck. — 9. des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. — 16. Bußtag in Hessen. — 21. in Mecklenburg-Schwerin u. Strelitz, Reuß ä. L. u. Sachsen-Altenburg. — 27. Geburtstag des Königs von Bayern. — 28. Bußtag in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 3. Messe in Kassel. — 12. in Frankfurt a. M. — 30. in Leipzig (Beginn der Böttcherwoche).

Russischer Kalender. 1. April = 19. März russ. — 14. April = 1. April russ. — 28. April Karfreitag. — 30. April Osterfest.

Jüdischer Kalender. 6. April = 1. Nisan. — 20. April Passah-Anfang.† — 21. April 2. Fest.† — 26. April 7. Fest.† — 27. April 8. Fest†.

April	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	12	53	11	7
6	13	14	10	46
11	13	33	10	27
16	13	53	10	7
21	14	13	9	47
26	14	33	9	27



April.



Mai 1905.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Montag	Philippus	Phil. u. Jak.	4.38	7.29	3.50	b. T.
2	Dienstag	Athanasius	Athanasius	4.36	7.31	4.11	„
3	Mittwoch	Monika	Kreuz-Erf.	4.34	7.33	4.33	„
4	Donnerstag†	Florianus	Monika	4.32	7.34	b. T.	„
5	Freitag	Friedrich d. W.	Pius V.	4.30	7.36	„	8.18
6	Sonnabend	J. v. Damask.*	Joh. v. d. Pf.	4.28	7.38	„	9.20
19. Woche. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12—16.				Neum. 4. Mai 4 U. 49 M. nachm.			
7	Sonntag	Miseric. Dom.	Miseric. Dom.	4.27	7.39	b. T.	10.19
8	Montag	Stanislaus*	Mich. Ersch.	4.25	7.41	„	11.14
9	Dienstag	Gr. v. Nazianz	Gr. v. Naz.	4.23	7.43	„	11.59
10	Mittwoch	Joh. Heuglin	Gordian	4.21	7.44	„	U. B.
11	Donnerstag	Joh. Arndt	Mamertus	4.20	7.46	„	12.44
12	Freitag†	Melet. d. Gr.	Pankratius	4.18	7.47	„	1.21
13	Sonnabend	Servatius	Servatius	4.16	7.49	„	1.53
20. Woche. Jesus spricht: Über ein Kleines. Joh. 16, 16—23.				Erst. Vt. 12. Mai 7 U. 46 M. vorm.			
14	Sonntag	Jubilate	Jubilate	4.15	7.51	b. T.	2.22
15	Montag	Moses	Sophia	4.13	7.52	„	2.50
16	Dienstag	5 Märt. v. L.	Joh. v. Nep.	4.12	7.54	„	3.17
17	Mittwoch	Val. Herberger	Jodocus	4.10	7.55	„	3.46
18	Donnerstag†	Achtzig M. M.	Liborius	4. 9	7.57	„	b. T.
19	Freitag	Alkuinus	Petr., Cölestin	4. 7	7.58	8.35	„
20	Sonnabend	Gottfr. Arnold	Basilla	4. 6	8. 0	9.44	„
21. Woche. Christi Hingang zum Vater. Joh. 16, 5—15.				Vollm. 18. Mai 10 U. 36 M. abds.			
21	Sonntag	Cantate	Cantate	4. 4	8. 1	10.43	b. T.
22	Montag	Konstantin	Julia	4. 3	8. 3	11.31	„
23	Dienstag	Savonarola	Desiderius	4. 2	8. 4	A. B.	„
24	Mittwoch	Lanfranc	Johanna	4. 0	8. 5	12.11	„
25	Donnerstag	A. Cazalla	Urban	3.59	8. 7	12.43	„
26	Freitag†	Beda d. Ehrw.*	Ph. Neri	3.58	8. 8	1.10	„
27	Sonnabend	Joh. Calvin	Luciana	3.57	8. 9	1.34	„
22. Woche. Von der rechten Betekunst. Joh. 16, 23—30.				Letzt. Vt. 26. Mai 3 U. 49 M. nachm.			
28	Sonntag	Rogate*	Rogate	3.56	8.11	1.56	b. T.
29	Montag	Zeisberger	1. Bittag	3.55	8.12	2.17	„
30	Dienstag	Hieronymus	2. Bittag	3.54	8.13	2.38	„
31	Mittwoch	Joach. Neander	3. Bittag	3.53	8.15	3. 1	„

***Besondere Buß- u. Festtage.** 6. Geburtstag des deutschen Kronprinzen. — 8. des Prinz-Regenten Albrecht von Braunschweig. — 26. Bußtag in Württemberg. — 28. Namensfest des Königs von Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 16. Messe in Darmstadt.

Russischer Kalender. 1. Mai = 18. April russ. — 14. Mai = 1. Mai russ. — 24. Mai Wasserweihe.

Jüdischer Kalender. 6. Mai = 1. Ijar. — 23. Mai Lag=B'omer.

Mai	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	14 51	9 9
6	15 10	8 50
11	15 26	8 34
16	15 42	8 18
21	15 57	8 3
26	16 10	7 50

Mai.

Juni 1905.

Datum	und Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Donnerstag	Himmelfahrt	Himmelf. Chr.	3.52	8.16	3.26	b. T.
2	Freitag	Pothinus	Erasmus	3.51	8.17	b. T.	"
3	Sonnabend†	Gottschalk	Blotildis	3.50	8.18	"	"
23. Woche. Die Verheiß. d. Heil. Geistes. Joh. 15, 26—16, 4. Neum. 3. Juni 6 U. 56 M. vorm.							
4	Sonntag	Exaudi	Exaudi	3.49	8.19	b. T.	9.10
5	Montag	Bonifacius	Bonifacius	3.49	8.20	"	10. 2
6	Dienstag	Norbert	Norbertus	3.48	8.21	"	10.47
7	Mittwoch	Paul Gerhardt	Robert	3.48	8.22	"	11.25
8	Donnerstag	A. H. Francke	Medardus	3.47	8.23	"	11.58
9	Freitag	Columba	Fel. u. Pr.	3.47	8.24	"	U. V.
10	Sonnabend†	Friedr. Barb.*	Maurinus	3.46	8.24	"	12.27
24. Woche. Von d. Send. d. Heil. Geistes. Joh. 14, 23—31. Erst. Vt. 10. Juni 2 U. 4 M. nachm.							
11	Sonntag	H. Pfingstfest	H. Pfingstfest	3.46	8.25	b. T.	12.54
12	Montag	Pfingstmontag	Pfingstmontag	3.45	8.26	"	1.20
13	Dienstag	J. le Febvre	Ant. v. Padua	3.45	8.26	"	1.47
14	Mittwoch	Basilius d. Gr.*	Quatember	3.45	8.27	"	2.16
15	Donnerstag	Wilberforce	Vitus	3.45	8.28	"	2.49
16	Freitag	Joh. Tauler*	Benno	3.45	8.29	"	3.28
17	Sonnabend†	Dioscorus*	Adolf	3.45	8.29	"	b. T.
25. Woche. Christi Gespräch m. Nikodemus. Joh. 3, 1—15. Vollm. 17. Juni 6 U. 51 M. vorm.							
18	Sonntag	Trinitatis	1. n. Pfingsten	3.45	8.29	9.22	b. T.
19	Montag	Paphnutius*	Gervasius	3.45	8.29	10. 7	"
20	Dienstag	Märt. i. Prag	Silverius	3.45	8.30	10.43	"
21	Mittwoch	J. Martheilhe	Albanus	3.45	8.30	11.13	"
22	Donnerstag	Gottschalk	Albinus	3.45	8.30	11.38	"
23	Freitag	G. Arnold*	Walram	3.45	8.30	11.59	"
24	Sonnabend†	Joh. d Täufer	Joh. d. Täufer	3.45	8.30	A. V.	"
26. Woche. Vom reichen Manne. Luk. 16, 19—31. Letzt. Vt. 24. Juni 8 U. 45 M. abds.							
25	Sonntag	1. n. Trinitatis	2. n. Pfingsten	3.46	8.30	12.23	b. T.
26	Montag	Jeremias	Pelagius	3.46	8.30	12.44	"
27	Dienstag	J. V. Andreä	7 Schläfer	3.47	8.30	1. 5	"
28	Mittwoch	Irenäus*	Leo II., P.	3.47	8.30	1.29	"
29	Donnerstag	Pet. u. Paul	Peter u. Paul	3.48	8.30	1.56	"
30	Freitag	Raymund	P. Gd. H.-J.-F.	3.48	8.30	2.27	"

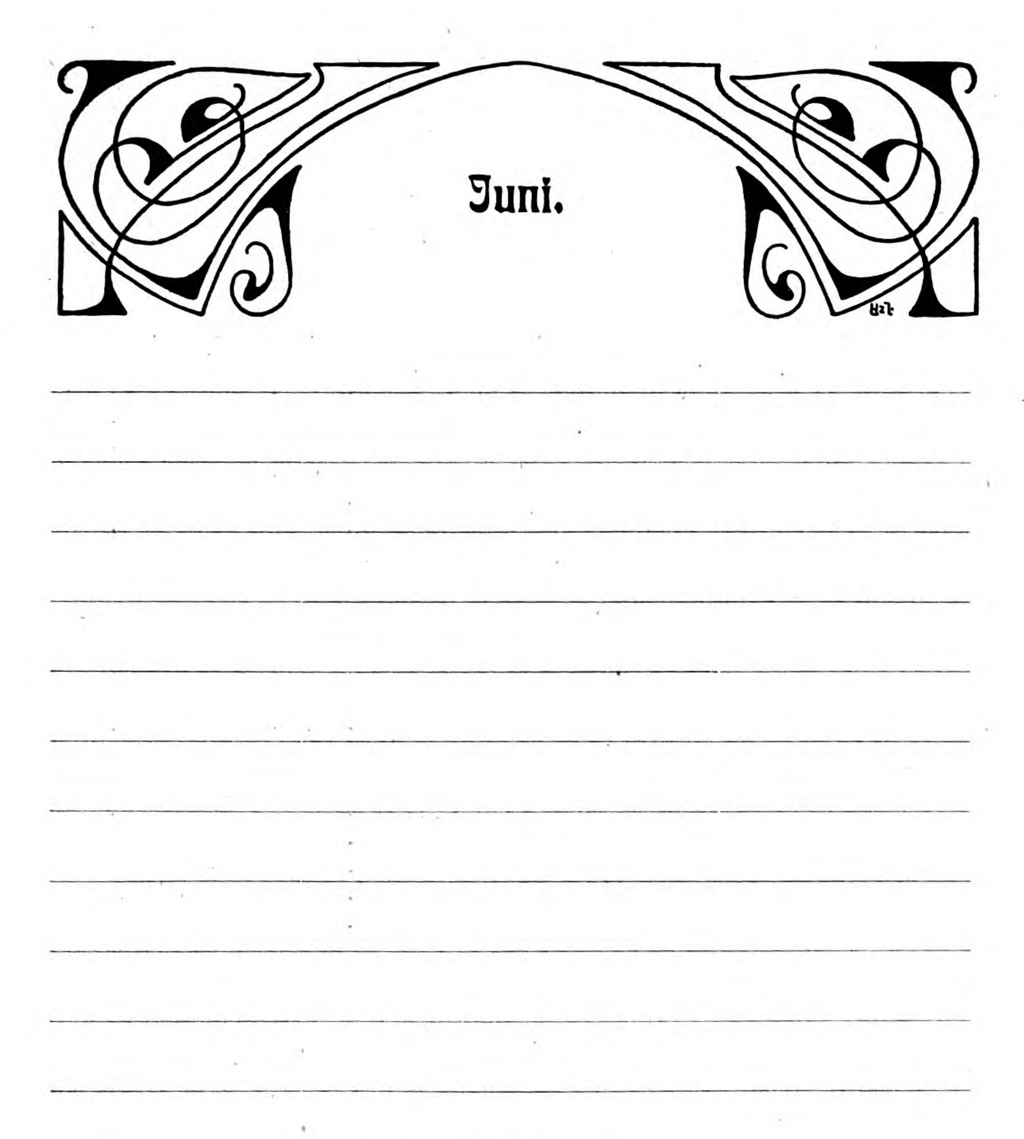
***Besondere Buß- u. Festtage.** 10. Geburst. d. Großh. v. Sachsen-Weimar; 10., 14., 16., 17. u. 28. Bußtag in Luxemburg. — 19. Bettag vor der Ernte in Braunschweig (Hagelfeier). — 23. Bußtag in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 4. Messe in Karlsruhe. — 20. in Naumburg a. d. S.; Wollmarkt in Berlin.

Russischer Kalender. 1. Juni = 19. Mai russ. — 8. Juni Himmelfahrt Christi. — 14. Juni = 1. Juni russ. — 26. Juni Anfang der Petri-Fasten.

Jüdischer Kalender. 4. Juni = 1. Sivan. — 9. Juni Wochenfest.† — 10. Juni 2. Fest†.

Juni	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	16	24	7	36
6	16	33	7	27
11	16	39	7	21
16	16	44	7	16
21	16	45	7	15
26	16	44	7	16


Juni.



Juli 1905.

Datum	und Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Sonnabend	Bösch u. Esch	Rum., Theob.	3.49	8.30	3. 5	b. T.
27. Woche. Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16—24. Neum. 2. Juli 6 U. 50 M. nachm.							
2	Sonntag†	2. n. Trinitatis	Mariä Heims.	3.50	8.29	b. T.	b. T.
3	Montag	Otto Bisch. v. B.	Hyazinth	3.50	8.29	"	8.45
4	Dienstag	Ulrich	Ulrich	3.51	8.28	"	9.26
5	Mittwoch	Aonio Paleario	Anselm	3.52	8.28	"	10. 1
6	Donnerstag	Johann Hus	Jesaias	3.53	8.27	"	10.32
7	Freitag	Willibald	Willibald	3.54	8.27	"	11. 0
8	Sonnabend	Kilian	Kilian	3.55	8.26	"	11.27
28. Woche. Vom verlorenen Schaf. Luk. 15, 1—10. Erst. Vt. 9. Juli 6 U. 46 M. nachm.							
9	Sonntag†	3. n. Trinitatis	4. n. Pfingsten	3.56	8.26	b. T.	11.53
10	Montag	Knud d. Gr.	7 Brüder	3.57	8.25		U. V.
11	Dienstag	Placidus	Pius	3.58	8.24	"	12.20
12	Mittwoch	Heinrich II.	Nabor	3.59	8.23	"	12.50
13	Donnerstag	Eugenius	Margarete	4. 0	8.22	"	1.26
14	Freitag	Bonaventura	Bonaventura	4. 1	8.21	"	2. 8
15	Sonnabend	Answer	Apostel Teil.	4. 2	8.20	"	2.57
29. Woche. Vom Splitter im Auge. Luk. 6, 36—42. Vollm. 16. Juli 4 U. 31 M. nachm.							
16	Sonntag†	4. n. Trinitatis*	Scapulierfest	4. 3	8.19	b. T.	3.54
17	Montag	Speratus	Alexius	4. 5	8.18	8.41	b. T.
18	Dienstag	Arnulf	Arnold, Fr.	4. 6	8.17	9.13	"
19	Mittwoch	Pamphilus	Vinc.	4. 7	8.16	9.41	"
20	Donnerstag	Elias	Elias	4. 9	8.15	10. 5	"
21	Freitag	Eberh. i. Bart*	Daniel	4.10	8.13	10.27	"
22	Sonnabend	Maria Magd.	Maria Magd.	4.11	8.12	10.48	"
30. Woche. Von Petri reichem Fischzuge. Luk. 5, 1—11. Letzt. Vt. 24. Juli 2 U. 8 M. nachm.							
23	Sonntag	5. n. Trinitatis*	6. n. Pfingsten	4.13	8.11	11.10	b. T.
24	Montag†	Joh. Eccard	Christine	4.14	8. 9	11.32	"
25	Dienstag	Jakobus d. Ält.	Jakobus	4.16	8. 8	11.57	"
26	Mittwoch	Th. v. Kempen	Anna	4.17	8. 6	A. V.	"
27	Donnerstag	Palmarius	Pantaleon	4.19	8. 5	12.26	"
28	Freitag	Joh. Seb. Bach	Innocenz	4.20	8. 3	1. 1	"
29	Sonnabend	Olaus d. Heil.	Martha	4.22	8. 2	1.43	"
31. Woche. Von d. Pharis. Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26.							
30	Sonntag	6. n. Trinitatis	7. n. Pfingsten	4.23	8. 0	2.33	b. T.
31	Montag	J. C. Schade	Ign. Loyola	4.25	7.59	3.33	"

*Besondere Buß- u. Festtage. 16. Bußtag in Mecklenburg-Strelitz. — 21. in Württemberg. — 23. in Mecklenburg-Schwerin.

Kommerzieller Kalender. 3. Messe in Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Juli = 18. Juni russ. — 11. Juli Fasten-Ende. — 14. Juli = 1. Juli russ.

Jüdischer Kalender. 4. Juli = 1. Thamuz. — 20. Juli Fasten. Tempel-Eroberung.

Juli	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	16 41	7 19
6	16 34	7 26
11	16 26	7 34
16	16 16	7 44
21	16 3	7 57
26	15 49	8 11



Juli.



August 1905.

Datum	und Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
				Neum. 1. Aug. 5 U. 52 M. vorm.			
1	Dienstag†	Makkabäer	Petri Kettenf.	4.26	7.57	b. T.	8.51
2	Mittwoch	M. M. unt. Nero	Portiuncula	4.28	7.55	"	8.36
3	Donnerstag	Wilh. Trop.	Stephan Erf.	4.29	7.54	"	9. 4
4	Freitag	Leonh. Käser	Dominikus	4.31	7.52	"	9.31
5	Sonnabend	Ev. Salzb.	Mar. Schnee	4.32	7.50	"	9.58
32. Woche.	Jesus speist 4000 Mann.		Mark. 8, 1—9.	Erst. Vt. 7. Aug. 11 U. 16 M. abds.			
6	Sonntag	7. n. Trinitatis	8. n. Pfingsten	4.34	7.48	b. T.	10.25
7	Montag†	Nonna	Gottschalk	4.36	7.46	"	10.54
8	Dienstag	Hormisdas*	Cyriakus	4.37	7.44	"	11.27
9	Mittwoch	Clem. v. Alex.	Romanus	4.39	7.43	"	U. V.
10	Donnerstag	Laurentius	Laurentius	4.40	7.41	"	12. 6
11	Freitag	Gr. v. Utrecht	Hermann	4.42	7.39	"	12.52
12	Sonnabend	Anselmus	Clara	4.44	7.37	"	1.45
33. Woche.	Von den falschen Propheten.		Matth. 7, 15—23.	Vollm. 15. Aug. 4 U. 31 M. morg.			
13	Sonntag	8. n. Trinitatis	9. n. Pfingsten	4.45	7.35	b. T.	2.45
14	Montag	J. Guthoia*	Eusebius	4.47	7.33	"	3.49
15	Dienstag†	Maria	Mar. Himmelf.	4.49	7.31	7.43	b. T.
16	Mittwoch	Isaak	Rochus	4.50	7.29	8. 8	"
17	Donnerstag	Joh. Gerhard	Sibylla	4.52	7.27	8.31	"
18	Freitag	Jovinianus*	Helena	4.54	7.25	8.53	"
19	Sonnabend	Gerh. Groot	Sebald	4.55	7.23	9.14	"
34. Woche.	Vom ungerechten Haushalter.		Luk. 16, 1—9.	Letzt. Vt. 23. Aug. 7 U. 9 M. vorm.			
20	Sonntag	9. n. Trinitatis	10. n. Pfingsten	4.57	7.21	9.36	b. T.
21	Montag	Brüdermission	Anastasius	4.59	7.18	10. 0	"
22	Dienstag	Symphorian	Timotheus	5. 0	7.16	10.27	"
23	Mittwoch†	C. v. Coligny	Zachäus	5. 2	7.14	10.58	"
24	Donnerstag	Bartholomäus	Bartholomäus	5. 4	7.12	11.36	"
25	Freitag	Ludwig d. Heil.	Ludwig	5. 5	7.10	N. V.	"
26	Sonnabend	Ulphila	Sam., Zeph.	5. 7	7. 7	12.21	"
35. Woche.	Von d. Zerstörung Jerusalems.		Luk. 19, 41—48.	Neum. 30. Aug. 2 U. 13 M nachm.			
27	Sonntag	10. n. Trinitatis	11. n. Pfingsten	5. 9	7. 5	1.15	b. T.
28	Montag	Augustinus	Augustinus	5.10	7. 3	2.19	"
29	Dienstag	Joh. d. T. Enth.	Joh. Enth.	5.12	7. 1	3.31	"
30	Mittwoch†	Claudius	Rosa	5.14	6.58	4.48	7. 3
31	Donnerstag	Aidan	Paulin., N.	5.15	6.56	b. T.	7.32

***Besondere Buß- u. Festtage.** 8. Geburtstag des Königs von Sachsen. — 14. Bußtag in Luxemburg. — 18. in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 11. Messe in Braunschweig. — 14. in Mainz. — 27. in Leipzig (Beginn der Böttcherwoche). — 28. in Kassel. — 30. in Frankfurt a. M.

Russischer Kalender. 1. Aug. = 19. Juli russ. — 14. Aug. = 1. Aug. russ.; Anfang der Fasten der Mutter Gottes. — 28. Aug. Fasten-Ende.

Jüdischer Kalender. 2. Aug. = 1. Ab. — 10. Aug. Fasten = Tempel-Verbrennung.

August	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M
1	15	31	8	29
6	15	14	8	46
11	14	57	9	3
16	14	39	9	21
21	14	19	9	41
26	14	0	10	0



August.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. u. M.	Sonne Unterg. u. M.	Mond Aufg. u. M.	Mond Unterg. u. M.
1	Freitag	Hanna	Ägidius	5.17	6.54	b. T.	8. 0
2	Sonnabend	Mamas*	Raphael	5.19	6.52	„	8.28
36. Woche.		**Vom Pharisäer u. Zöllner.**	**Luk. 18, 9—14.**	**Erst. Vt. 6. Sept.**	**5 U. 8 M. morg.**		
3	Sonntag	**11. n. Trinitatis**	**Schutzengelfest**	5.20	6.49	b. T.	8.57
4	Montag	Ida	Rosalia	5.22	6.47	„	9.29
5	Dienstag	J. Mollio	Herkulan	5.24	6.45	„	10. 6
6	Mittwoch†	Matth. Weibel	Magnus	5.25	6.42	„	10.50
7	Donnerstag	L. Spengler	Regina	5.27	6.40	„	11.41
8	Freitag	Corbinian	**Mariä Geburt**	5.29	6.38	„	U. V.
9	Sonnabend	L. Paschali*	Andomar	5.30	6.35	„	12.38
37. Woche.		**Vom Taubstummen.**	**Mark. 7, 31—37.**	**Vollm. 13. Sept.**	**7 U. 10 M. abds.**		
10	Sonntag	**12. n. Trinitatis**	**Mar. Namensf.**	5.32	6.33	b. T.	1.40
11	Montag	J. Brenz	Protus	5.34	6.31	„	2.45
12	Dienstag	Peloquin	Winand	5.35	6.28	„	3.51
13	Mittwoch†	Wilh. Farel	Maternus	5.37	6.26	6.35	4.57
14	Donnerstag	Cyprianus	†Erhöhung	5.39	6.24	6.57	b. T.
15	Freitag	Argula*	Ludmilla	5.40	6.21	7.18	„
16	Sonnabend	Euphemia	Corn. u. Cyp.	5.42	6.19	7.40	„
38. Woche.		**Vom Samariter u. Leviten.**	**Luk. 10, 23—37.**	**Letzt. Vt. 21. Sept.**	**11 U. 13 M. abds.**		
17	Sonntag	**13. n. Trinitatis**	**14. n. Pfingsten**	5.44	6.16	8. 3	b. T.
18	Montag	Titus	Richard	5.45	6.14	8.28	„
19	Dienstag	Spangenberg	Mikleta	5.47	6.12	8.57	„
20	Mittwoch	Magd. Luther*	**Quatember**	5.49	6. 9	9.32	„
21	Donnerstag†	**Matthäus, Ev.**	**Matthäus, Ev.**	5.51	6. 7	10.13	„
22	Freitag	Mauritius*	Moriz	5.52	6. 4	11. 2	„
23	Sonnabend	Joachim v. Fl.*	Thekla	5.54	6. 2	11.59	„
39. Woche.		**Von den zehn Aussätzigen.**	**Luk. 17, 11—19.**	**Neum. 28. Sept.**	**10 U. 59 M. abds.**		
24	Sonntag	**14. n. Trinitatis***	**Joh. Empf.**	5.56	6. 0	A. V.	b. T.
25	Montag	Augsb. Friede	Kleophas	5.57	5.57	1. 6	„
26	Dienstag	Lioba	Cyprianus	5.59	5.55	2.19	„
27	Mittwoch	J. J. Moser	Cosm.u.Dam.	6. 1	5.53	3.38	„
28	Donnerstag†	Wenzeslaus	Wenzeslaus	6. 2	5.50	5. 0	5.58
29	Freitag	Michaelis	**Michael**	6. 4	5.48	b. T.	6.26
30	Sonnabend	Hieronymus	Hieronymus	6. 6	5.46	„	6.55

***Besondere Buß- u. Festtage.** 2. Sedanfeier. — 9. Geburtstag des Großherzogs von Baden. — 15. Bußtag in Württemberg. — 20., 22. u. 23. in Luxemburg. — 24. Erntedankfest im Kons.-Bezirk Wiesbaden (ehemals Herz. Nassau).

Kommerzieller Kalender. 16. Messe in Magdeburg. — 26. in Darmstadt.

Russischer Kalender. 1. Sept. = 19. Aug. russ. — 14. Sept. = 1. Sept. russ.

Jüdischer Kalender. 1. Sept. = 1. Elul. — 30. Sept. = 1. Tischri 5666; Neujahrsfest†.

Sept.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	13	37	10	23
6	13	17	10	43
11	12	57	11	3
16	12	37	11	23
21	12	16	11	44
26	11	56	12	4

September.



Oktober 1905.

Datum	Wochentag	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
40. Woche. Vom Mammonsdienst. Matth. 6, 24—34.							
1	Sonntag	15. n. Trinitatis*	Rosenkr.-Fest	6. 7	5.43	b. T.	7.27
2	Montag	Chr. Schmid	Leodegar	6. 9	5.41	"	8. 3
3	Dienstag	Die Ewalde	Ewald	6.11	5.39	"	8.45
4	Mittwoch	Joh. Wessel	Franz	6.13	5.36	"	9.35
5	Donnerstag†	Hilarion	Placidus	6.14	5.34	"	10.31
6	Freitag	H. Albert	Bruno	6.16	5.32	"	11.32
7	Sonnabend	Theod. Beza	Sergius	6.18	5.29	"	U. V.
41. Woche. Vom Jüngling zu Nain. Luk. 7, 11—17.				Erst. Vt. 5. Okt. 1 U. 54 M. nachm.			
8	Sonntag	16. n. Trinitatis	17. n. Pfingsten	6.19	5.27	b. T.	12.36
9	Montag	R. Grostheab	Dionysius	6.21	5.25	"	1.42
10	Dienstag	Just. Jonas*	Gereon	6.23	5.22	"	2.48
11	Mittwoch	Ulrich Zwingli	Wimmar	6.25	5.20	"	3.54
12	Donnerstag	H. Bullinger	Maximilian	6.27	5.18	5.24	4.58
13	Freitag†	Elisabeth Frey*	Tilmann	6.28	5.15	5.45	6. 2
14	Sonnabend	Nic. Ridley	Calixtus	6.30	5.13	6. 7	b. T.
42. Woche. Vom Wassersüchtigen. Luk. 14, 1—11.				Vollm. 13. Okt. 12 U. 2 M. nachm.			
15	Sonntag	17. n. Trinitatis*	18. n. Pfingsten	6.32	5.11	6.31	b. T.
16	Montag	Gallus	Gallus	6.34	5. 9	6.58	"
17	Dienstag	Aufh. d. E. v. N.*	Florentin	6.36	5. 7	7.30	"
18	Mittwoch	Lukas*	Lukas	6.37	5. 4	8. 8	"
19	Donnerstag	Bruno	F., P. v. A.	6.39	5. 2	8.54	"
20	Freitag	Lambertus	Wendelin	6.41	5. 0	9.47	"
21	Sonnabend†	Phil. Nikolai	Ursula	6.43	4.58	10.48	"
43. Woche. Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22, 34—46.				Letzt. Vt. 21. Okt. 1 U. 50 M. nachm.			
22	Sonntag	18. n. Trinitatis*	19. n. Pfingsten	6.45	4.56	11.56	b. T.
23	Montag	H. Martyn	Severin	6.46	4.54	A. V.	"
24	Dienstag	Arethas	Evergislus	6.48	4.52	1.10	"
25	Mittwoch	Joh. Heß	Raphael	6.50	4.50	2.29	"
26	Donnerstag	Fr. III. v. d. P.	Amandus	6.52	4.48	3.50	"
27	Freitag	Graveron	Sabina	6.54	4.46	5.14	4.50
28	Sonnabend†	Simon Juda	Simon Juda	6.55	4.44	6.39	5.20
44. Woche. Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8.				Neum. 28. Okt. 7 U. 57 M. vorm.			
29	Sonntag	9. n. Trinitatis	20. n. Pfingsten	6.57	4.42	b. T.	5.55
30	Montag	Jacob Sturm	Theonest	6.59	4.40	"	6.36
31	Dienstag	Wolfgang*	Wolfgang	7. 1	4.38	"	7.24

*Bef. Buß- u. Festt. 1. Erntedankf. in Preußen. — 10. Geb. der Königin v. Württemberg. — 13. Bußt. i. Württemb. — 15. Erntedankfest im Konf.-Bz. Aurich. — 17. Geburtst. des Großh. v. Mcklb.-Strelitz. — 18. d. Kais. Friedrich; Erntedankf. i. Konf.-Bez. Stade (Herz. Bremen u. Verden). — 22. Geb. d. dtsch. Kaiserin; Siegesf. i. Mcklb.-Strel. — 31. Ref.-Fest i. Kgr. Sachs. u. Sachs.-Altenburg; Bußtag in Luxembg.

Kommerzieller Kalender. 16. Messe in Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Okt. = 18. Sept. russ. — 14. Okt. = 1. Okt. russ.

Jüdischer Kalender. 1. Okt. 2. Fest†. — 2. Okt. Fasten Gedaljah. — 9. Okt. Versöhnungsfest†. — 14. Okt. Laubhüttenf.† — 15. Okt. 2. Fest†. — 20. Okt. Palmenfest. — 21. Okt. Versamml. od. Laubhütten-Ende.† — 22. Okt. Gesetzesfreude†. — 30. Okt. = 1. Marcheschwan.

Okt.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	11	36	12	24
6	11	16	12	44
11	10	55	13	5
16	10	35	13	25
21	10	15	13	45
26	9	56	14	4

Oktober.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Mittwoch	Aller Heiligen*	Aller Heiligen	7. 3	4.36	b. T.	8.19
2	Donnerstag	Viktorinus	Aller Seelen	7. 5	4.34	"	9.21
3	Freitag	Pirmin	Hubertus	7. 7	4.32	"	10.26
4	Sonnabend†	J. A. Bengel	C. Borromäus	7. 9	4.30	"	11.32
45. Woche. Vom hochzeitl. Kleide. Matth. 22, 1—14				Erst. Vt. 4. Nov. 2 U. 39 M. nachm.			
5	Sonntag	20. n. Trinitatis*	21. n. Pfingsten	7.11	4.28	b. T.	U. V.
6	Montag	Gustav Adolf	Leonhard	7.12	4.26	"	12.39
7	Dienstag	Willibrord	Engelbert	7.14	4.25	"	1.45
8	Mittwoch	Willehad	Gottfried	7.16	4.23	"	2.50
9	Donnerstag	Staupitz	Theodorus	7.18	4.21	"	3.54
10	Freitag	Mart. Luther*	Martin P.	7.20	4.20	"	4.58
11	Sonnabend	Mart., Bischof	Martin B.	7.22	4.18	4.35	6. 2
46. Woche. Von des Königischen Sohn. Joh. 4, 47—54.				Vollm. 12. Nov. 6 U. 11 M. abds.			
12	Sonntag†	21. n. Trinitatis	22. n. Pfingsten	7.23	4.16	5. 1	6.59
13	Montag	P. M. Vermili	Stanislaus	7.25	4.15	5.31	b. T.
14	Dienstag	Notker	Levinus, Luk.	7.27	4.13	6. 7	"
15	Mittwoch	Joh. Kepler	Leopold	7.29	4.12	6.50	"
16	Donnerstag	Creuziger*	Edmund	7.31	4.10	7.40	"
17	Freitag	Bernward	Gertrud	7.32	4. 9	8.38	"
18	Sonnabend	Greg. d. Erl.	Maximus	7.34	4. 8	9.43	"
47. Woche. Vom Schalksknecht. Matth. 18, 22—35.				Letzt. Vt. 20. Nov. 2 U. 34 M. nachm.			
19	Sonntag	22. n. Trinitatis	23. n. Pfingsten	7.36	4. 6	10.53	b. T.
20	Montag†	J. Williams	Simplicius	7.38	4. 5	A. V.	"
21	Dienstag	Columbanus	Mariä Opfer	7.40	4. 4	12. 7	"
22	Mittwoch	J. Ökolampad*	Cäcilia	7.41	4. 3	1.24	"
23	Donnerstag	Klemens	Klemens	7.43	4. 2	2.44	"
24	Freitag	Johann Knox	J. v. Kreuz	7.45	4. 0	4. 6	"
25	Sonnabend	Katharina*	Katharina	7.46	3.59	5.30	"
48. Woche. Vom Zinsgroschen. Matth. 22, 15—22.				Neum. 26. Nov. 5 U. 47 M. abds.			
26	Sonntag†	23. n. Trinitatis*	24. n. Pfingsten	7.48	3.58	6.53	4.25
27	Montag	M. Blaarer	Bilhildis	7.50	3.57	b. T.	5. 9
28	Dienstag	Al. Roussel	Günther	7.51	3.56	"	6. 1
29	Mittwoch	Noah	Saturnin	7.53	3.56	"	7. 2
30	Donnerstag	Andreas	Andreas	7.54	3.55	"	8. 8

***Besondere Buß- u. Festtage.** 1. Namensfest des Prinzreg. von Bayern. — 5. Ref.-Fest in Mecklb.-Strelitz, Preußen u. Württemb. — 10. Schillerfeier; Bußt. i. Württemberg. — 16. Geb. d. Großherz. v. Oldenburg. — 22. Bußt. in Anhalt, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lippe, Lübeck, Oldenburg, Preußen, Reuß ä. u. j. L., Kgr. Sachsen, Sachsen-Altenburg, Kob.-Gotha, Meiningen, Weim.-Eisen., Schaumb.-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt u. Sondersh., Waldeck u. Pyrm. — 25. Geburtst. d. Großh. von Hessen. — 26. Bußt. in Baden (Prot.); Totenfest in Preußen.

Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Karlsruhe.

Russischer Kalender. 1. Nov. = 19. Okt. russ. — 14. Nov. = 1. Nov. russ. — 28. Nov. Fasten vor Weihnachten.

Jüdischer Kalender. 29. Nov. = 1. Kislev.

Nov.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	9 33	14 27
6	9 14	14 46
11	8 56	15 4
16	8 39	15 21
21	8 24	15 36
26	8 10	15 50

November.



Dezember 1905.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Freitag	Eligius*	Eligius	7.56	3.54	b. T.	9.16
2	Sonnabend	Ruysbrök	Bibiana	7.57	3.53	„	10.25
49. Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21 1,—9. Erst. Vt. 3. Dez. 7 U. 37 M. abds.							
3	Sonntag†	1. Advent	1. Advent	7.58	3.53	b. T.	11.32
4	Montag	G. v. Zütphen	Barbara	8. 0	3.52	„	U B.
5	Dienstag	Crispina	Crispine	8. 1	3.52	„	12.38
6	Mittwoch	Rich. Baxter	Nikolaus	8. 2	3.51	„	1.43
7	Donnerstag	P. F. Hiller	Ambrosius	8. 4	3.51	„	2.47
8	Freitag	M. Rinkart*	Mariä Empf.	8. 5	3.50	„	3.51
9	Sonnabend	Berthold	Leokadia	8. 6	3.50	„	4.55
50. Woche. Zeichen des jüngsten Tages. Luk. 21, 25—36. Vollm. 12. Dez. 12 U. 25 M. morg.							
10	Sonntag	2. Advent	2. Advent	8. 7	3.50	b. T.	5.59
11	Montag	H. v. Zütphen	Damasus	8. 9	3.50	4. 6	7. 1
12	Dienstag†	Vicelin	Epimachus	8.10	3.50	4.47	8. 0
13	Mittwoch	F. Gellert	Lucia	8.11	3.50	5.35	b. T.
14	Donnerstag	Dioskorus	Nikasius	8.12	3.50	6.30	„
15	Freitag	Christiana	Eusebius	8.13	3.50	7.34	„
16	Sonnabend	Adelheid	Adelheid	8.13	3.50	8.42	„
51. Woche. B. Johannis Gesandtschaft. Matth. 11, 2—10. Letzt. Vt. 19. Dez. 1 U. 8 M. nachm.							
17	Sonntag	3. Advent	3. Advent	8.14	3.50	9.54	b. T.
18	Montag	Seckendorf	Wunibald	8.15	3.50	11. 9	„
19	Dienstag†	Clem. v. Al.	Nemesius	8.16	3.50	A. B.	„
20	Mittwoch	Abr. u. Sara*	Quatember	8.16	3.51	12.25	„
21	Donnerstag	Thomas Ap.	Thomas Ap.	8.17	3.51	1.43	„
22	Freitag	Hugo M'Kail*	Gr. v. Spol.	8.17	3.51	3. 3	„
23	Sonnabend	A. du Bourg*	Dagobert	8.18	3.52	4.24	„
52. Woche. Von Johannis Zeugnis. Joh. 1, 19—28. Neum. 26 Dez. 5 U. 3 M. abds.							
24	Sonntag	4. Advent	4. Advent	8.18	3.53	5.44	b. T.
25	Montag	Christtag	Christtag	8.19	3.53	6.59	„
26	Dienstag†	Stephan	Stephan	8.19	3.54	8. 6	4.40
27	Mittwoch	Johannes	Joh. Evangel.	8.19	3.55	b. T.	5.44
28	Donnerstag	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	8.19	3.56	„	6.53
29	Freitag	Gr. v. Württ.	Thomas B.	8.20	3.57	„	8. 4
30	Sonnabend	David	David	8.20	3.58	„	9.14
53. Woche. Von Simeon und Hanna. Luk. 2, 33—40.							
31	Sonntag	n. Weihnachten	Sylvester	8.20	3.59	b. T.	10.22

***Besondere Buß- u. Festtage.** 1. Bußtag in Mecklenburg-Schwerin u. -Strelitz. — 8. Bußtag in Württemberg. — 20., 22. u. 23. in Luxemburg.

Kommerzieller Kalender. 18. Messe in Stuttgart.

Russischer Kalender. 1. Dez. = 18. Nov. russ. — 14. Dez. = 1. Dez. russ.

Jüdischer Kalender. 23. Dez. Tempelweihe. — 29. Dez. = 1. Tebet. — 7. Jan. 1906 Fasten, Belagerung Jerusalems.

Dez.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	7	58	16	2
6	7	49	16	11
11	7	41	16	19
16	7	37	16	23
21	7	34	16	26
26	7	35	16	25

Dezember.





A. Genealogie der regierenden deutschen Fürstenhäuser.

(Abgeschlossen am 1. Juli 1904.)

Mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von den Hofphotographen Reichard & Lindner in Berlin, C. Colberg - Oeynhausen, E. Gießow - Gießen, A. Möhlen - Hannover, E. Uhlenhuth - Coburg, W. Höffert - Berlin, J. C. Schaarwächter - Berlin, Th. Andersen - Stuttgart usw.

Deutsches Reich und Preußen. (Haus Hohenzollern; Ahnherr: Burchardus de Zolorin † 1061.) Friedrich **Wilhelm II.** Viktor Albert, Deutscher Kaiser, König von Preußen (Kaiserl. u. Königl. Majestät), geb. am 27. Januar 1859; folgte seinem Vater Friedrich III. am 15. Juni 1888; verm. am 27. Februar 1881 mit **Auguste Viktoria** (Kaiserl. u. Königl. Majestät), Prinzessin zu Schleswig-Holstein, geb. am 22. Oktober 1858.

Kinder: 1. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen, geb. 6. Mai 1882. 2. Prinz Eitel Friedrich, geb. 7. Juli 1883. 3. Prinz Adalbert, geb. 14. Juli 1884. 4. Prinz August Wilhelm, geb. 29. Januar 1887. 5. Prinz Oskar, geb. 27. Juli 1888. 6. Prinz Joachim, geb. 17. Dezbr. 1890. 7. Przss. Viktoria Luise, geb. 13. Septbr. 1892.

Geschwister des Kaisers und Königs: 1. Prinzessin Charlotte, geb. 24. Juli 1860, verm. 18. Februar 1878 mit Bernhard, Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen. 2. Prinz Heinrich, geb. 14. August 1862, verm. 24. Mai 1888 mit Prinzessin Irene von Hessen, geb. 11. Juli 1866. Söhne: a) Prinz Waldemar, geb. 20. März 1889; b) Prinz Sigismund, geb. 27. November 1896. 3. Prinzessin Viktoria, geb. 12. April 1866, verm. 19. November 1890 mit Adolf, Prinz zu Schaumburg-Lippe. 4. Prinzessin Sophie, geb. 14. Juni 1870, verm. 27. Oktober 1889 mit Konstantin, Herzog von Sparta, Kronprinz von Griechenland. 5. Prinzessin Margarete, geb. 22. April 1872, verm. 25. Januar 1893 mit Prinz Friedrich Karl von Hessen.

Schwester des † Kaisers u. Königs **Friedrich** III.: Prinzessin **Luise**, geb. 3. Dezbr. 1838, verm. 20. Septbr. 1856 mit **Friedrich**, Großherzog von Baden.

Witwe des Prinzen Friedrich Karl: Prinzessin **Maria Anna**, geb. Prinzessin von Anhalt, verm. 29. November 1854, Witwe seit 15. Juni 1885. **Kinder**: a) Prinzessin **Luise Margarete**, geb. 25. Juli 1860, verm. 13. März 1879 mit Prinz **Arthur**, Herzog von Connaught und Strathearn; b) Prinz **Friedrich Leopold**, geb. 14. Novbr. 1865, verm. 24. Juni 1889 mit Prinzessin **Luise Sophie** zu Schleswig-Holstein, geb. 8. April 1866. **Kinder**: aa) Przss. **Viktoria Margarete**, geb. 17. April 1890; bb) Prinz **Friedrich Sigismund**, geb. 17. Dezember 1891; cc) Prinz **Friedrich Karl**, geb. 6. April 1893; dd) Prinz **Friedrich Leopold**, geb. 27. August 1895.

Tochter des † Prinz Karl: Prinzessin **Anna**, geb. 17. Mai 1836, verm. 26. Mai 1853 mit Friedrich, Landgraf von Hessen, Witwe seit 14. Oktober 1884.

Kinder des † Prinz Albrecht, Großoheims des Kaisers u. Königs: 1. Prinz **Albrecht**, geb. 8. Mai 1837, seit 21. Oktbr. 1885 Regent des Herzogtums Braunschweig, verm. 19. April 1873 mit Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg, Witwer seit 8. Oktbr. 1898. **Kinder**: a) Prinz **Friedrich Heinrich**, geb. 15. Juli 1874; b) Prinz **Joachim Albrecht**, geb. 27. Septbr. 1876; c) Prinz **Friedrich Wilhelm**, geb. 12. Juli 1880. 2. Prinzessin **Alexandrine**, geb. 1. Februar 1842, vermählt 9. Dezbr. 1865 mit Wilhelm, Herzog zu Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 28. Juli 1879.

Fürstliches Haus Hohenzollern. **Leopold**, Fürst von Hohenzollern, geb. 22. Septbr. 1835, folgte seinem Vater, dem Fürsten Karl Anton, am 2. Juni 1885, verm. 12. Sept. 1861 mit Prinzessin **Antonia**, Infantin von Portugal.

Söhne: 1) Erbprinz **Wilhelm**, geb. 7. März 1864, verm. 27. Juni 1889 mit **Maria Theresia**, Prinzessin von Bourbon und beider Sizilien. **Kinder**: a) Prinzessin **Auguste Viktoria**, geb. 19. Aug. 1890; b) Prinz **Friedrich Viktor**, geb. 30. Aug. 1891; c) Prinz **Franz Joseph**, geb. 30. August 1891. 2) Prinz **Ferdinand**, geb. 24. August 1865, nach dem Verzicht seines Bruders Wilhelm und durch Dekret des Königs von Rumänien vom 18. März 1889 „Prinz von Rumänien" (s. Rumänien). 3) Prinz **Karl Anton**, geb. 1. Sept. 1868, verm. 28. Mai 1894 mit Prinzessin **Josephine** von Belgien. **Kinder**: a) Prinzessin **Stephanie**, geb. 8. April 1895; b) Prinzessin **Marie**, geb. 23. Oktbr. 1896; c) Prinz **Albrecht**, geb. 28. Septbr. 1898.

Geschwister des Fürsten: 1. König **Karl** von Rumänien, geb. 20. April 1839, verm. 15. Novbr. 1869 mit Prinzessin **Elisabeth** zu Wied (s. Rumänien). 2. Prinz **Friedrich**, geb. 25. Juni 1843, verm. 21. Juni 1879 mit Prinzessin **Louisa** von Thurn und Taxis. 3. Prinzessin **Maria**, geb. 17. November 1845, verm. 25. April 1867 mit **Philipp**, Prinz von Belgien, Graf von Flandern.

Vaters Schwester: Prinzessin **Friederike**, geb. 24. März 1820, verm. 5. Dezbr. 1844 mit Marchese Pepoli, Witwe seit 26. März 1881.

Bayern. (Haus Wittelsbach; Ahnherr: Markgraf Luitpold † 907.) **Otto Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar**, König von Bayern, geb. 27. April 1848, folgte seinem Bruder, dem Könige Ludwig II., am 13. Juni 1886; unverm.



Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser.

Geschwister des Vaters: 1. Prinz **Luitpold**, geb. 12. März 1821, **des Kgr. Bayern Verweser** seit 10. Juni 1886; verm. 15. April 1844 mit Auguste, Erzherzogin v. Österreich-Toscana, Witwer seit 26. April 1864. **Kinder**: a) Prinz **Ludwig**, geb. 7. Jan. 1845, verm. 20. Febr. 1868 mit Erzherzogin **Maria Theresia** v. Österreich-Este. **Kinder**: aa) Prinz **Rupprecht**, geb. 18. Mai 1869, verm. 10. Juli 1900 mit Herzogin **Marie Gabriele** in Bayern. **Sohn**: Prinz **Luitpold**, geb. 8. Mai 1901. bb) Prinzessin **Adelgunde**, geb. 17. Okt. 1870; cc) Prinzessin **Maria**, geb. 6. Juli 1872, verm. 31. Mai 1897 mit **Ferdinand von Bourbon**, Herzog von Calabrien; dd) Prinz **Karl**, geb. 1. April 1874; ee) Prinz **Franz**, geb. 10. Okt. 1875; ff) Prinzessin **Mathilde**, geb. 17. Aug. 1877, verm. 1. Mai 1900 mit Prinz **Ludwig von Coburg u. Gotha**; gg) Prinzessin **Hildegard**, geb. 5. März 1881; hh) Prinzessin **Wiltrud**, geb. 10. Novbr. 1884: ii) Prinzessin **Helmtrud**, geb. 22. März 1886; kk) Prinzessin **Gundelinde**, geb. 26. Aug. 1891. b) Prinz **Leopold**, geb. 9. Februar 1846, verm. 20. April 1873 mit Erzherzogin **Gisela** von Österreich. **Kinder**: aa) Prinzessin **Elisabeth**, geb. 8. Jan. 1874, vermählt 2. Dezember 1893 mit Otto Graf von Seefried auf Buttenheim; bb) Prinzessin **Auguste**, geb. 28. April 1875, verm. 15. November 1893 mit **Joseph August**, Erzherzog von Österreich; cc) Prinz **Georg**, geb. 2. April 1880; dd) Prinz **Konrad**, geb. 22. Novbr. 1883. c) Prinzessin **Therese**, geb. 12. Novbr. 1850. d) Prinz **Arnulf**, geb. 6. Juli 1852, verm. 12. April 1882 mit Prinzessin **Theresia** von und zu Liechtenstein. **Sohn**: Prinz **Heinrich**, geb. 24. Juni 1884. 2. Prinzessin **Adelgunde**, geb. 19 März 1823, verm. 30. März 1842 mit Erzherzog Franz von Österreich-Este, späterem Herzog von Modena, Witwe seit 20. Novbr. 1875. 3. † Prinz **Adalbert**; verm. 25. August 1856 mit Prinzessin **Amalie**, Infantin von Spanien, Witwe seit 21. Septbr. 1875. **Kinder**: a) Prinz **Ludwig Ferdinand**, geb. 22. Oktober 1859, verm. 2. April 1883 mit Prinzessin **Maria de**

la Paz, Infantin von Spanien. Kinder: aa) Prinz Ferdinand, geb. 10. Mai 1884; bb) Prinz Adalbert, geb. 3. Juni 1886; cc) Prinzessin Maria del Pilar, geb. 13. März 1891; b) Prinz Alfons, geb. 24. Januar 1862, verm. 15. April 1891 mit Prinzessin Luise von Orleans; Sohn: Prinz Josef Klemens, geb. 25. Mai 1902. c) Prinzessin Isabella, geb. 31. August 1863, verm. 14. April 1883 mit Prinz Thomas von Savoyen, Herzog von Genua; d) Prinzessin Elvira, geb. 22. Novbr. 1868, verm. 28. Dezbr. 1891 mit Graf Rudolf von Wrbna; e) Prinzessin Klara, geb. 11. Oktbr. 1874.

Herzogliche Linie.

Herzog Karl Theodor, geb. 9. August 1839, verm. I.) am 11. Febr. 1865 mit Prinzessin Sophie von Sachsen, Witwer seit 9. März 1867, II.) am 29. April 1874 mit Prinzessin Maria Josepha von Braganza.

Kinder: 1. Ehe: 1. Herzogin Amalie, geb. 24. Dezbr. 1865, verm. 4. Juli 1892 mit Wilhelm, Herzog von Urach. 2. Ehe: 2. Herzogin Sophie, geb. 22. Februar 1875, verm. 26. Juli 1898 mit Hans Veit Grafen zu Törring-Jettenbach. 3. Herzogin Elisabeth, geb. 25. Juli 1876, verm. 2. Oktbr. 1900 mit Prinz Albert von Belgien. 4. Herzogin Marie Gabriele, geb. 9. Oktbr. 1878, verm. 10. Juli 1900 mit Prinz Rupprecht von Bayern. 5. Herzog Ludwig Wilhelm, geb. 17. Januar 1884. 6. Herzog Franz Joseph, geb. 23. März 1888.

Geschwister: 1. Herzog Ludwig, geb. 21. Juni 1831, entsagt dem Successionsrecht im Majorat zu Gunsten seines Bruders Karl Theodor, morgan. verm. mit I.) Henriette, Freifrau von Wallersee, geb. Mendel, Witwer seit 12. Novbr. 1891; II.) 19. Novbr. 1892 mit Antonie von Bartolf, geb. Barth. 2. Herzogin Marie, geb. 4. Oktober 1841, verm. 3. Februar 1859 mit Franz II., damaligem Kronprinzen, späterem Könige beider Sizilien, Witwe seit 27. Dez. 1894. 3. Herzogin Mathilde, geb. 30. Sept. 1843, verm. 5. Juni 1861 mit Prinz Ludwig v. Sizilien, Graf von Trani, Witwe seit 8. Juni 1886. 4. † Herzog Maximilian; Söhne: a) Herzog Siegfried, geb. 10. Juli 1876; b) Herzog Christoph, geb. 22. April 1879; c) Herzog Luitpold, geb. 30. Juni 1890.

Sachsen. (Haus Wettin; Ahnherr Thiadmer um 920. Albertinische Linie; Stammvater: Herzog Albrecht III., 1443—1500). Georg Friedrich August Ludwig Wilhelm Maximilian Karl Maria Nepomuk Baptist Xaver Cyriakus Romanus, König von Sachsen, geb. 8. August 1832, verm. 11. Mai 1859 mit Prinzessin Maria Anna von Portugal. Witwer seit 5. Febr. 1884, folgte seinem † Bruder, dem Könige Albert, am 19. Juni 1902.

Georg, König von Sachsen.

Kinder: a) Przss. Mathilde, geb. 19. März 1863; b) Kronprinz Friedrich August, geb. 25. Mai 1865 (Ehe mit Przss. Luise von Toscana, jetzt Gräfin Montignoso, gesch. 11. Febr. 1903). Kinder: aa) Prinz Georg, geb. 15. Januar 1893; bb) Prinz Friedrich Christian, geb. 31. Dezember 1893; cc) Prinz Ernst Heinrich, geb. 9. Dezember 1896; dd) Prinzessin Margarete Karola, geb. 24. Januar 1900; ee) Prinzessin Maria Alix, geb. 27. Septbr. 1901; ff) Prinzessin Anna, geb. 4. Mai 1903. c) Prinzessin Maria Josepha, geb. 31. Mai 1867, verm. 2. Oktbr. 1886 mit Erzherzog Otto von Österreich; d) Prinz Johann Georg, geb. 10. Juli 1869, verm. am 5. April 1894 mit Herzogin Isabella von Württemberg, Witwer seit 25. Mai 1904; e) Prinz Max, geb. 17. Novbr. 1870.

Königin-Witwe: Karoline (Karola), Prinzessin von Holstein-Gottorp-Wasa, verm. 18. Juni 1853 mit Prinz Albert, späterem König von Sachsen, Witwe seit 19. Juni 1902.

Schwester des Königs Georg: Prinzessin Elisabeth, geb. 4. Februar 1830, verm. I.) 22. April 1850 mit Ferdinand, Prinz von Savoyen, Herzog von Genua, Witwe seit 10. Febr. 1855, II.) wiederverm. morganat. Okt. 1856 mit Marchese Rapallo, Witwe seit 27. Nov. 1882.

Württemberg. (Ahnherr: Konrad von Württemberg, 1081—1092.) Wilhelm II. Karl Paul Heinrich Friedrich, König von Württemberg, geb. 25. Februar 1848, folgte dem Sohn seines Großoheims, dem König Karl I., am 6. Oktbr. 1891; verm. I.) am 15. Febr. 1877 mit Prinzessin Marie von Waldeck und Pyrmont, Witwer seit 30. April 1882; II.) am 8. April 1886 mit Przss. Charlotte zu Schaumburg-Lippe, geb. 10. Oktober 1864.



Wilhelm II., König von Württemberg.



Charlotte, Königin von Württemberg

Tochter 1. Ehe: Przss. Pauline, geb. 19. Dezbr. 1877; verm. 29. Oktbr. 1898 mit Erbprinz Friedrich zu Wied.

I. Herzogliche Linie:

1. † Herzog Eugen, verm. mit † Przss. Mathilde von Schaumburg-Lippe.

Kinder: a) † Herzog Eugen, verm. 8. Mai 1874 mit Wera, Großfürstin

von Rußland, Witwe seit 27. Januar 1877. Töchter: aa) Herzogin Elsa, geb. 1. März 1876, verm. 6. Mai 1897 mit Prinz Albrecht von Schaumburg-Lippe; bb) Herzogin Olga, geb. 1. März 1876, verm. 3. November 1898 mit Prinz Maximilian zu Schaumburg-Lippe. b) Herzogin Pauline, geb. 11. April 1854, verzichtet 1. Mai 1880 auf den herzogl. Titel, nimmt den Namen von Kirbach an, verm. mit Dr. M. Willim. 2. Herzogin Alexandrine Mathilde, geb. 16. Dezember 1829.

Witwe des Vatersbrudersſohnes, Herzogs Maximilian: Herzogin Hermine, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, verm. 16. Februar 1876, Witwe seit 28. Juli 1888.

II. Herzogliche Linie. (Katholisch.)

Philipp, Herzog von Württemberg, geb. 30. Juli 1838, verm. 18. Januar 1865 mit Erzherzogin Maria Theresia von Österreich. Kinder: 1. Herzog Albrecht, geb. 23. Dez. 1865, verm. 24. Januar 1893 mit Erzherzogin Margareta Sophia von Österreich, Witwer seit 24. August 1902. Kinder: a) Herzog Philipp Albrecht, geb. 14. November 1893; b) Herzog Albrecht Eugen, geb. 8. Januar 1895; c) Herzog Karl Alexander, geb. 12. März 1896; d) Herzogin Maria Amalie, geb. 15. August 1897; e) Herzogin Maria Therese, geb. 16. August 1898; f) Herzogin Margarete Marie, geb. 4. Januar 1902. 2. Herzog Robert, geb. 14. Januar 1873, verm. 29. Oktober 1900 mit Erzherzogin Maria Immakulata Raineria von Österreich. 3. Herzog Ulrich, geb. 13. Juni 1877.

Baden. (Haus Zähringen; Ahnherr: Graf Bertold, † 982.) Friedrich Wilhelm Ludwig, Großherzog von Baden, geb. 9. Sept. 1826, folgt als Regent seinem Vater, dem Großherzog Leopold, am 24. April 1852 an Stelle seines Bruders, des Großherzogs Ludwig II., nimmt den Titel des Großherzogs von Baden am 5. Sept. 1856 an, vermählt am 20. Septbr. 1856 mit Luise, Prinzessin von Preußen, geb. 3. Dezember 1838.



Friedrich,
Großherzog von Baden.



Luise,
Großherzogin von Baden.

Kinder: 1. Erbgroßh. Friedrich, geb. 9. Juli 1857, verm. 20. Sept. 1885 mit Hilda, Prinzessin von Nassau, geb. 5. Novbr. 1864. 2. Przss. Viktoria, geb. 7. Aug. 1862, verm. 20. Sept. 1881 mit Kronprinz Gustav von Schweden und Norwegen.

Geschwister des Großherzogs: 1. Przss. Alexandrine, geb. 6. Dez. 1820, verm. 3. Mai 1842 mit Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, Witwe seit 22. Aug. 1893. 2. † Prinz Wilhelm, geb. 18. Dezbr. 1829, verm. 11. Febr. 1863 mit Prinzessin Marie von Leuchtenberg, Witwe seit 27. April 1897. Kinder: a) Prinzessin Marie, geb. 26. Juli 1865, verm. 2. Juli 1889 mit Erbprinz Friedrich von Anhalt; b) Prinz Maximilian, geb. 10. Juli 1867, verm. 10. Juli 1900 mit Prinzessin Marie Luise von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg. Tochter: Marie Alexandra, geb. 1. August 1902. 3. Prinz Karl, geb. 9. März 1832, morganatisch verm. 17. Mai 1871 mit Rosalie Gräfin von Rhena, geb. Freiin von Beust.



Ernst Ludwig,
Großherzog von Hessen.

Hessen. (Haus Brabant; Ahnherr: Graf Reginar † 915.) Ernst Ludwig Karl Albert Wilhelm, Großherzog von Hessen und bei Rhein, geb. 25. November 1868, folgte seinem Vater, dem Großherzog Ludwig IV., am 13. März 1892, verm. 19. April 1894 mit Prinzessin Viktoria Melita von Sachsen-Coburg und Gotha, geb. am 25. November 1876 (die Ehe wurde 21. Dezember 1901 geschieden).

Schwestern des Großherzogs: 1. Prinzessin Viktoria, geb. 5. April 1863, verm. 30. April 1884 mit Prinz Ludwig von Battenberg. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 1. Nov. 1864, verm. 15. Juni 1884 mit Großfürst Sergius Alexandrowitsch von Rußland. 3. Prinzessin Irene, geb. 11. Juli 1866, vermählt 24. Mai 1888 mit Prinz Heinrich von Preußen. 4. Prinzessin Alix (Alexandra Feodorowna), geb. 6. Juni 1872, vermählt 26. November 1894 mit Kaiser Nikolaus II. von Rußland.

Mecklenburg-Schwerin. (Ahnherr: Niklot Fürst der Obotriten, Herr von Schwerin † 1160.) Friedrich Franz IV. Michael, Großherzog von Mecklenburg, geb. 9. April 1882, folgte seinem Vater, dem Großherzoge Friedrich Franz III., am 10. April 1897, vermählt

7. Juni 1904 mit Prinzessin **Alexandra** von Großbritannien und Irland (Braunschweig-Lüneburg).

Schwestern des Großherzogs: 1. Herzogin **Alexandrine**, geb. 24. Dezember 1879, vermählt 26. April 1898 mit Prinz **Christian** von Dänemark. 2. Herzogin **Cecilie**, geb. 20. September 1886.



Friedrich Franz IV., Großh. v. Mecklenburg-Schwerin.



Alexandra, Großherzogin v. Mecklenburg-Schwerin.

Mutter: Großherzogin **Anastasia**, geb. Großfürstin von Rußland, geb. 28. Juli 1860, verm. 24. Jan. 1879, Witwe seit 10. April 1897.

Geschwister des Vaters: Aus der 1. Ehe des † Großherzogs Friedrich Franz II.: 1. Herzog **Paul Friedrich**, geb. 19. Septbr. 1852, verm. 5. Mai 1881 mit Prinzessin **Marie** zu Windisch-Grätz, geb. 11. Dezember 1856. **Kinder** (kathol.): a) Herzogin **Marie Antoinette**, geb. 28. Mai 1884; b) Herzog **Heinrich Borwin**, geb. 16. Dezbr. 1885. 2. Herzogin **Marie**, geb. 14. Mai 1854, verm. 28. August 1874 mit Großfürst **Wladimir Alexandrowitsch** von Rußland. 3. Herzog **Johann Albrecht**, geb. 8. Dezbr. 1857, verm. 6. Novbr. 1886 mit Prinzessin **Elisabeth** von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Aus der 3. Ehe des † Großherzogs Friedrich Franz II.: 4. Herzogin **Elisabeth**, geb. 10. Aug. 1869, verm. 24. Okt. 1896 mit dem Erbgroßherzog, jetzigen Großherzog **Friedrich August** von Oldenburg. 5. Herzog **Adolf Friedrich**, geb. 10. Oktober 1873. 6. Herzog **Heinrich**, geb. 19. April 1876, verm. 7. Februar 1901, als **Prinz der Niederlande**, mit der Königin **Wilhelmina** der Niederlande.

Witwe des Großvaters, des † Großherzogs Friedrich Franz II.: Verwitwete Großherzogin **Marie**, geb. Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 29. Jan. 1850, verm. 4. Juli 1868, Witwe seit 15. April 1883.

Witwe des Großvatersbruders, des † Herzogs Wilhelm: Herzogin **Alexandrine**, geb. Prinzessin von Preußen, verm. 9. Dezbr. 1865, Witwe seit 28. Juli 1879. **Tochter:** Herzogin **Charlotte**, geb. 7. November 1868, verm. 17. November 1886 mit Prinz **Heinrich** XVIII. Reuß j. L.

Sachsen-Weimar-Eisenach. (Haus Wettin. Ernestinische Linie; Stammvater: Kurfürst Ernst, 1441—1486.) Großherzog **Wilhelm Ernst Karl Alexander Friedrich Heinrich Bernhard**, geb. 10. Juni 1876, folgte seinem Großvater, dem Großherzog Karl Alexander, am 5. Januar 1901, vermählt 30. April 1903 mit Prinzessin **Caroline** von Reuß ä. L.

Schwestern des † Vaters, des Erbgroßherzogs Karl August: 1. Prinzessin **Maria**, geb. 20. Jan. 1849, verm. 6. Febr. 1876 mit Prinz **Heinrich** VII. Reuß j. L. 2. Przss. **Elisabeth**, geb. 28. Febr. 1854, verm. 6. Novbr. 1886 mit Herzog **Johann Albrecht** von Mecklenb.-Schwerin.

Wilhelm Ernst, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Karoline, Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Sohn des † Herzogs Bernhard: † Prinz Herrmann. **Kinder:** a) Prinz **Wilhelm**, geb. 31. Dezbr. 1853, vermählt 11. April 1885 mit Prinzessin **Gerta** zu Isenburg-Büdingen-Wächtersbach. **Kinder:** aa) Prinz **Hermann**, geb. 14. Februar 1886; bb) Prinz **Albert**, geb. 31. Dezember 1886; cc) Prinzessin **Sophia**, geb. 25. Juli 1888; b) Prinz **Bernhard**, geb. 10. Oktober 1855, verm. 1901 mit † Gräfin Ella Lucchesini, geb. Brockmüller, nahm 1901 den Namen Graf v. Crayenberg an unter Verzicht auf seinen fürstlichen Titel; c) Prinz **Ernst**, geb. 9. Aug. 1859; d) Prinzessin **Olga Marie**, geb. 8. Septbr. 1869, verm. 22. April 1902 mit Prinz **Leopold** zu Isenburg-Birstein.

Mecklenburg-Strelitz. (Ahnherr wie Mecklenburg-Schwerin; Stammvater: Herzog Adolf Friedrich II. 1658—1708.) **Adolf Friedrich** V. Georg August Victor Ernst Adalbert Gustav Wilhelm Wellington, Großherzog von Mecklenburg, geb. 22. Juli 1848, folgte seinem Vater, dem Großherzog Friedrich Wilhelm, am 30. Mai 1904, vermählt 17. April 1877 mit Prinzessin **Elisabeth** von Anhalt.





Adolf Friedrich V.,
Großh. von Mecklenburg-Strelitz.



Elisabeth,
Großh. v. Meckl.-Strelitz

Kinder: 1. Herzogin Marie, geb. 8. Mai 1878, vermählt 22. Juni 1899 mit Georges Jametel (päpstlicher Conte). 2. Herzogin Jutta (Militza), geb. 24. Jan. 1880, verm. 27. Juli 1899 mit Danilo, Erbprinz von Montenegro. 3. Erbgroßherzog Adolf Friedrich, geb. 17. Juni 1882. 4. Herzog Karl Borwin, geb. 10. Oktober 1888.

Mutter: Großherzogin Augusta Karoline, Prinzessin von Großbritannien, Irland und Hannover, geb. 19. Juli 1822, Witwe seit 30. Mai 1904.

Kinder des Oheims des Großherzogs, des † Herzogs Georg: 1. Herzogin Helene, geb. 16. Januar 1857, verm. 13. Dezember 1891 mit Prinz Albert von Sachsen-Altenb., Witwe seit 22. Mai 1902. 2. Herzog Georg Alexander, geb. 6. Juni 1859, morgan. verm. 2. Febr. 1890 a. St. mit Natalie Vanljarski, Gräfin von Carlow. 3. Herzog Karl Michael, geb. 17. Juni 1863.



Friedrich August,
Großherzog von Oldenburg.



Elisabeth,
Großherzogin von Oldenburg.

Oldenburg (Grafen von Oldenburg; Ahnherr: Graf Egilmar um 1080). Friedrich August, Großherzog von Oldenburg, geb. 16. November 1852, folgte seinem Vater, dem Großherzog Peter, am 13. Juni 1900; verm. I.) 18. Febr. 1878 mit Prinzessin Elisabeth von Preußen, Witwer seit 28. August 1895; II.) wiederverm. 24. Oktbr. 1896 mit Elisabeth, Herzogin von Mecklenburg.

Tochter 1. Ehe: Herzogin Sophie Charlotte, geboren 2. Febr. 1879. Kinder 2. Ehe: a) Erbgroßherzog Nikolaus, geb. 10. Aug. 1897; b) Herzogin Ingeborg Alix, geboren 20. Juli 1901; c) Herzogin Altburg, geboren 19. Mai 1903.

Bruder des Großherzogs: Herzog Georg, geb. 27. Juni 1855.

Söhne des † Herzogs Peter: 1. Herzog Alexander, geb. 2. Juni 1844, verm. 19. Jan. 1868 mit Eugenie, Prinzessin Romanowskaja (Leuchtenberg). Sohn: Herzog Peter, geb. 21. Novbr. 1868, verm. 9. Aug. 1901 mit Olga Alexandrowna Großf. von Rußland. 2. Herzog Konstantin, geb. 9. Mai 1850, morganatisch verm. 20. Oktbr. 1882 mit Agrippina Djaparidze, Gräfin von Zarnekau.



Albrecht, Regent von Braunschweig.

Braunschweig. Regent Prinz Albrecht von Preußen, siehe Preußen.

Sachsen-Meiningen u. Hildburghausen. (Haus Wettin; Ernestinische Linie; Stammvater: Herzog Bernhard, 1649 bis 1706.) Georg II., Herzog von Sachsen-Meiningen, geb. 2. April 1826, folgte seinem Vater, dem am 3. Dezbr. 1882 verstorbenen Herzog Bernhard, bei dessen Abdankung am 20. September 1866, verm. I.) am 18. Mai 1850 mit Charlotte, Prinzessin von Preußen (Tochter des † Prinz Albrecht); Witwer seit 30. März 1855: II.) wiedervermählt am 23. Oktbr. 1858 mit Feodore, Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg, Witwer seit 10. Februar 1872; III.) morgan. vermählt am 18. März 1873 mit Helene Freifrau von Heldburg geb. Franz, geb. 30. Mai 1839.

Kinder I. Ehe: 1. Erbprinz Bernhard, geb. 1. April 1851, verm. 18. Febr. 1878 mit Prinzessin Charlotte von Preußen. Tochter: Prinzessin Feodora, geb. 12. Mai 1879, verm. 24. Septbr. 1898 mit Prinz Heinrich XXX., Reuß j. L. 2. Prinzessin Marie, geb. 23. Septbr 1853. II. Ehe: 3. Prinz Ernst, geb. 27. Septbr. 1859, morg. verm. 20. Septbr. 1892 mit Katharina Freifrau von Saalfeld, geb. Jensen. 4. Prinz Friedrich, geb. 12. Okt. 1861, verm. 25. April 1889 mit Adelheid Gräfin zur Lippe-Biesterfeld. Kinder: a) Przss. Karola Feodora, geb. 29. Mai 1890; b) Prinzessin Adelheid, geb. 16. August 1891; c) Prinz Georg, geb. 11. Oktbr. 1892; d) Prinz Ernst, geb. 23. Septbr. 1895; e) Prinzessin Luise Marie, geb. 13. März 1899; f) Prinz Bernhard, geb. 30. Juni 1901.



Georg II.,
Herzog von Sachsen-Meiningen.

Schwester des Herzogs: Prinzessin Auguste, geb. 6. Aug. 1843, vermählt 15. Oktober 1862 mit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg.

Sachsen-Altenburg. (Haus Wettin; Ernestinische Linie; Stammvater: Herzog Ernst, 1655—1715.) Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 16. September 1826, folgte am 3. August 1853 seinem Vater, dem Herzog Georg, verm. seit dem 28. April 1853 mit Agnes, Prinzessin von Anhalt, Witwer seit 23. Oktober 1897.

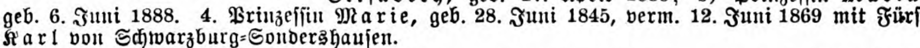
Bruder des Herzogs: Prinz Moritz, geb. 24. Oktober 1829, verm. 15. Oktober 1862 mit Prinzessin Auguste von Sachsen-Meiningen. Kinder: 1. Prinzessin Marie Anna, geb. 14. März 1864, verm. 16. April 1882 mit dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 25. Januar 1865, verm. 27. April 1884 mit Großfürst Konstantin Konstantinowitsch von Rußland. 3. Prinz Ernst, geb. 31. August 1871, verm. 17. Februar 1898 mit Prinzessin Adelheid zu Schaumburg-Lippe. Kinder: a) Prinzessin Charlotte, geb. 4. März 1899; b) Prinz Georg-Moritz, geb. 13. Mai 1900; c) Prinzessin Elisabeth, geb. 6. April 1903. 4. Prinzessin Luise, geb. 11. August 1873, verm. 6. Febr. 1895 mit Prinz Eduard von Anhalt.

Töchter des Vatersbruders, des † Herzogs Joseph: 1. Prinzessin Marie, geb. 14. April 1818, verm. 18. Februar 1843 mit Kronprinz, später König Georg V. von Hannover, Witwe seit 12. Juni 1878. 2. Prinzessin Therese, geb. 9. Oktober 1823. 3. Prinzessin Alexandra, geb. 8. Juli 1830, verm. 11. September 1848 mit Großfürst Konstantin Nikolajewitsch von Rußland, Witwe seit 25. Januar 1892.

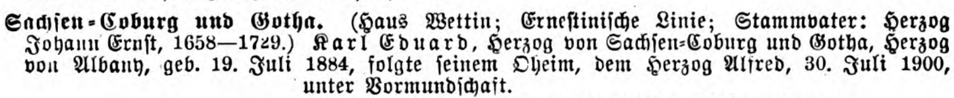


Ernst,
Herzog von Sachsen-Altenburg.

Kinder des Vatersbruders, des † Prinz Eduard: Aus der I. Ehe mit † Prinzessin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen: 1. Prinzessin Therese, geb. 21. Dezbr. 1836, verm. 16. April 1864 mit Prinz August von Schweden und Norwegen, Herzog von Dalekarlien, Witwe seit 4. März 1873. 2. Prinzessin Antoinette, geb. 17. April 1838, verm. 22. April 1854 mit Herzog Friedrich von Anhalt. Aus der II. Ehe mit † Prinzessin Louise von Reuß-Greiz: 3. † Prinz Albert, geb. 14. April 1843, verm. I.) am 6. Mai 1885 mit Prinzessin Marie von Preußen, Witwe des † Prinz Heinrich der Niederlande, Witwer seit 20. Juni 1888; II.) am 13. Dez. 1891 mit Herzogin Helene von Mecklenburg-Strelitz, Witwe seit 22. Mai 1902. Töchter I. Ehe: a) Prinzessin Olga Elisabeth, geb. 17. April 1886; b) Prinzessin Maria,



geb. 6. Juni 1888. 4. Prinzessin Marie, geb. 28. Juni 1845, verm. 12. Juni 1869 mit Fürst Karl von Schwarzburg-Sondershausen.



Sachsen-Coburg und Gotha. (Haus Wettin; Ernestinische Linie; Stammvater: Herzog Johann Ernst, 1658—1729.) Karl Eduard, Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzog von Albany, geb. 19. Juli 1884, folgte seinem Oheim, dem Herzog Alfred, 30. Juli 1900, unter Vormundschaft.

Mutter u. Schwester: (Siehe Großbritannien.)



Karl Eduard,
Herzog v. S.-Coburg u. Gotha.

Witwe des † Herzogs Alfred: Herzogin Maria, geb. Großfürstin von Rußland, verm. 23. Januar 1874, Witwe seit 30. Juli 1900. Töchter: 1. Prinzessin Maria, geb. 29. Oktbr. 1875, verm. 10. Jan. 1893 mit Ferdinand, Prinz von Rumänien. 2. Prinzessin Viktoria, geb. 25. Novbr. 1876, verm. 19. April 1894 mit Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein (die Ehe wurde 1901 geschieden). 3. Prinzessin Alexandra, geb. 1. Septbr. 1878, verm. 20. April 1896 mit Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, Regierungsverweser in den Herzogtümern. 4. Prinzessin Beatrice, geb. 20. April 1884.

Witwe des † Herzogs Ernst II.: Herzogin Alexandrine, Prinzessin von Baden, Witwe seit 22. August 1893.

Nachkommen des † Prinzen Ferdinand, aus seiner Ehe mit † Königin Maria II. da Gloria von Portugal (s. unter „Portugal").

Witwe des Sohnes des † Prinz August: Prinzessin Klementine, Tochter des Königs der Franzosen, Ludwig Philipp, verm. 20. April 1843, Witwe seit 26. Juli 1881. Kinder: a) Prinz Philipp, geb. 28. März 1844, verm. 4. Februar 1875 mit Prinzessin Luise von Belgien, Tochter des Königs der Belgier Leopold II. — Kinder: aa) Prinz Leopold, geb. 19. Juli 1878; bb) Prinzessin Dorothea, geb. 30. April 1881, verm. 2. August 1898 mit Ernst Günther, Herzog zu Schleswig-Holstein.

b) Prinz August, geb. 9. August 1845, verm. 15. Dez. 1864 mit Prinzessin Leopoldina von Brasilien, Witwer seit 7. Februar 1871. Kinder: aa) Prinz Peter, geb. 19. März 1866; bb) Prinz August Leopold, geb. 6. Dezember 1867, verm. 30. Mai 1894 mit Karolina Maria Immakulata, Erzherzogin von Österreich. Kinder: aaa) Prinz August, geb. 27. Oktbr. 1895; bbb) Prinzessin Klementine, geb. 23. März 1897; ccc) Prinzessin Maria, geb. 10. Januar 1899; ddd) Prinz Rainer, geb. 4. Mai 1900; eee) Prinz Philipp, geb. 18. August 1901; fff) Prinzessin Theresia Christiane, geb. 23. August 1902; cc) Prinz Ludwig, geb. 15. Septbr. 1870, verm. 1. Mai 1900 mit Prinzessin Mathilde von Bayern. Sohn: Prinz Anton, geb. 17. Juni 1901. c) Prinzessin Klothilde, geb. 8. Juli 1846, verm. 12. Mai 1864 mit Erzherzog Joseph von Österreich. d) Prinz Ferdinand, geb. 26. Februar 1861, am 7. Juli 1887 von der bulgarischen Nationalversammlung zum Fürsten von Bulgarien erwählt. (Siehe unter Bulgarien.)

Nachkommen des Prinzen Leopold, späteren Königs Leopold I. von Belgien (s. unter „Belgien").

Anhalt. (Haus Askanien; Ahnherr: Graf Esico um 1020.) Leopold Friedrich Eduard Karl Alexander, Herzog von Anhalt, geb. 19. Aug. 1856, folgte seinem Vater, dem Herzoge Friedrich, am 25. Jan. 1904, verm. 2. Juli 1889 mit Marie, Prinzessin von Baden, geb. 26. Juli 1865.



Friedrich, Herzog von Anhalt.

Marie, Herzogin von Anhalt.

Geschwister: 1. † Erbprinz Leopold, geb. 18. Juli 1855, verm. 26. Mai 1884 mit Elisabeth, Prinzessin von Hessen, Witwe seit 2. Febr. 1886 (jetzt Erbprinzessin Leopold von Anhalt). Tochter: Prinzessin Antoinette Anna, geb. 3. März 1885. 2. Przss. Elisabeth, geb. 7. Sept. 1857, verm. 17. April 1877 mit Adolf Friedrich, jetzig. Großherzog von Mecklb.-Strelitz. 3. Prinz Eduard, geb. 18. April 1861, verm. 6. Febr. 1895 mit Przss. Luise von Sachsen-Altenburg. Kinder: a) Przss. Marie Auguste, geb. 10. Juni 1898; b) Prinz Joachim Ernst, geb. 11. Jan. 1901; c) Prinz Eugen, geb. 17. April 1903. 4. Prinz Aribert, geb. 18. Juni 1864, verm. 6. Juli 1891 mit Prinzessin Luise Auguste von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 12. August 1872, geschieden 13. Dezember 1900. 5. Prinzessin Alexandra, geb. 4. April 1868, verm. 25. Januar 1897 mit Prinz Sizzo von Schwarzburg.

Herzogin-Mutter: Antoinette, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geb. 17. April 1838, verm. mit † Herzog Friedrich 22. April 1854, Witwe seit 25. Januar 1904.



Karl Günther, Fürst v. Schwarzb.-Sondershausen.



Marie, Fürstin von Schwarzb.-Sondershausen.

Schwester des † Herzogs Friedrich: Prinzessin Maria Anna, geb. 14. Sept. 1837, verm. 29. Nov. 1854 mit Prinz Friedrich Karl von Preußen; Witwe seit 15. Juni 1885.

Töchter des Großvatersbruders, des † Prinz Friedrich: 1. Prinzessin Adelheid, geb. 25. Dezbr. 1833, verm. 23. April 1851 mit Großherzog Adolf von Luxemburg. 2. Przss. Hilda, geb. 13. Dezember 1839.

Schwarzburg-Sondershausen. (Ahnherr: Gundar von Keverenburg um 700.) Karl Günther, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 7. August 1830. Folgte seinem auf die Regierung Verzicht leistenden Vater, dem Fürsten Günther, am 17. Juli 1880, vermählt seit 12. Juni 1869 mit Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg.

Geschwister aus des Vaters I. Ehe: 1. Prinz Leopold, geb. 2. Juli 1832. Aus des Vaters II. Ehe: 2. Prinzessin Marie, geb. 14. Juni 1837. Tochter des Großvatersbruders, des † Prinzen Karl: Prinzessin Charlotte Amalie, geb. 7. Sept. 1816, verm. 26. Febr. 1856 mit Freiherr von Jud, Witwe seit 13. Januar 1864.

Schwarzburg-Rudolstadt (wie bei Schwarzburg-Sondershausen). Günther Viktor, Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21. August 1852, folgte seinem Vetter, dem Fürsten Georg, am 19. Januar 1890. Verm. 9. Dezember 1891 mit Prinzessin Anna Luise von Schönburg-Waldenburg, geb. 19. Februar 1871.

Mutter: Prinzessin Mathilde, geb. Przss. von Schönburg-Waldenburg, geb. 18. Novbr. 1826, verm. 27. September 1847 mit Prinz Adolf, Witwe seit 1. Juli 1875.


Günther,
Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt.


Anna, Fürstin
zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Schwestern: 1. Przss. Marie, geb. 29. Januar 1850, verm. 4. Juli 1868 mit Friedrich Franz II., Großherzog v. Mecklenb.-Schwerin, Witwe seit 15. April 1883. 2. Przss. Thekla, geb. 12. August 1859.

Großvaters-Bruder-Sohn: † Fürst Friedrich Günther, geb. 1793, † 1867, vermählt 7. Aug. 1855 mit † Prinzessin Helene von Anhalt, geb. Gräfin Reina, † 1860. Kinder: a) Prinzessin Helene von Leutenberg, geb. 2. Juni 1860, verm. 24. Januar 1884 mit Prinz Hans von Schönaich-Carolath; b) Prinz Sizzo von Leutenberg, geb. 3. Juni 1860, seit 8. November 1896 Prinz von Schwarzburg; verm. 25. Jan. 1897 mit Prinzessin Alexandra von Anhalt. Kinder: 1. Prinzessin Marie Antoinette, geb. 7. Februar 1898; 2. Prinzessin Irene, geb. 27. Mai 1899; 3. Prinz Friedrich Günther, geb. 5. März 1901.


Friedrich,
Fürst zu Waldeck und Pyrmont.


Bathildis, Fürstin
zu Waldeck und Pyrmont.

Waldeck. (Ahnherr: Widukind, Graf von Schwalenberg um 1120.) Friedrich Adolf Hermann Fürst zu Waldeck und Pyrmont, geboren 20. Jan. 1865, folgte seinem Vater, Fürsten Georg Viktor, am 12. Mai 1893. Vermählt 9. August 1895 mit Bathildis, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe. Kinder: 1. Erbprinz Josias, geb. 13. Mai 1896; 2. Prinz Max, geboren 13. September 1898; 3. Prinzessin Helene, geb. 22. Dezember 1899; 4. Prinz Georg Wilhelm, geb. 10. März 1902.

Witwe des Vaters: Fürstin Luise, geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 6. Januar 1858, Witwer seit 12. Mai 1893.

Geschwister aus des Vaters erster Ehe: 1. Prinzessin Pauline, geb. 19. Oktober 1855, verm. 7. Mai 1881 mit Alexis, Fürst zu Bentheim-Steinfurt. 2. Prinzessin Emma, geb. 2. Aug. 1858, verm. 7. Jan. 1879 mit König Wilhelm III. der Niederlande, Witwe seit 23. Nov. 1890. 3. Prinzessin Helene, geb. 17. Febr. 1861, verm. 27. April 1882 mit Prinz Leopold von Großbritannien, Herzog von Albany, Witwe seit 28. März 1884. 4. Prinzessin Elisabeth, geb. 6. Septbr. 1873, verm. 3. Mai 1900 mit Alexander, Erbgraf zu Erbach-Schönburg.


Heinrich XIV., Fürst Reuß j. L.

Bruder aus des Vaters zweiter Ehe: Prinz Wolrad-Friedrich, geb. 26. Juni 1892.

Schwester des Vaters: Przss. Hermine, geb. 29. Sept. 1827, verm. 25. Okt. 1844 mit Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe, Witwe seit 8. Mai 1893.

Sohn des Großvatersbruders, des † Prinz Karl: † Prinz Albrecht, geb. 11. Dezbr. 1841, verm. I.) 2. Juni 1864 mit Dora Gage, Gräfin von Rhoden, Witwer seit 12. Dezbr. 1883; wiederverm. II.) am 8. Mai 1886 mit Prinzessin Luise zu Hohenlohe-Öhringen, geboren 26. Januar 1867, Witwe seit 11. Jan. 1897. Sohn 2. Ehe: Prinz Karl Alexander, geb. 15. September 1891.

Reuß ä. L. (Ahnherr: Erkenbert von Weida um 1120.) Heinrich XXIV., geboren 20. März 1878, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich XXII., am 19. April 1902; zugleich übernahm, da der Fürst dauernd regierungsunfähig, Fürst Heinrich XIV. jüngerer Linie (s. unten) die Regentschaft.

Schwestern des Fürsten: 1. Przss. Emma, geb. 17. Jan. 1881, verm. 14. Mai 1903 mit Graf Künigl-Ehrenburg. 2. Prinzessin Marie, geb. 26. März 1882, verm. 4. Februar 1904 mit Baron v. Guagnoni. 3. Prinzessin Karoline, geb. 13. Juli 1884, verm. 30. April 1903 mit Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar. 4. Prinzessin Hermine, geb. 17. Dezbr. 1887. 5. Prinzessin Ida, geb. 4. September 1891.

Schwester des † Fürsten Heinrich XXII: Prinzessin Marie, geb. 19. März 1855, verm. 20. Juli 1875 mit Erbgraf Friedrich zu Isenburg und Büdingen-Meerholz, Witwe seit 29. März 1889.

Reuß j. L. (Gera). Heinrich XIV., jüngere Linie, souveräner Fürst Reuß, geb. 28. Mai 1832, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich LXVII., am 11. Juli 1867, verm. I.) 6. Februar 1858 mit Agnes, Herzogin von Württemberg (Tochter des † Herzogs Eugen von Württemberg), Witwer seit 10. Juli 1886. II.) morganatisch wiedervermählt mit Friederike v. Saalburg.



Erbprinz Heinrich XXVII.
Reuß j. L.

Kinder: 1. Erbprinz Heinrich XXVII., geb. 10. Nov. 1858, mit der Vertretung in der Regierung beauftragt, verm. 11. Nov. 1884 mit Przss. Elise zu Hohenlohe-Langenburg, geb. 4. Sept. 1864. Kinder: a) Przss. Viktoria, geb. 21. April 1889; b) Przss. Luise Adelheid, geb. 17. Juli 1890; c) Prinz Heinrich XLIII., geb. 25. Juli 1893; d) Prinz Heinrich XLV., geb. 13. Mai 1895. 2. Przss. Elisabeth, geb. 27. Okt. 1859, verm. 17. Nov. 1887 mit Prinz Hermann zu Solms-Braunfels, Witwe seit 30. August 1900.



Erbprinzessin Elise.
Reuß j. L.

Paragiatslinie Reuß-Schleiz-Köstritz. (Älterer Zweig.) Heinrich XXIV. j. L. Fürst Reuß-Köstritz, geb. 8. Dezbr. 1855, verm. 27. Mai 1884 mit Prinzessin Emma Elisabeth Reuß-Schleiz-Köstritz. Kinder: 1. Prinzessin Regina, geb. 4. April 1886. 2. Prinzessin Sibylle, geb. 26. September 1888. 3. Prinz Heinrich XXXIX., geb. 23. Juni 1891. 4. Prinz Heinrich XLI., geb. 2. September 1892. 5. Prinzessin Viola, geb. 5. April 1898.

Schwestern: 1. Prinzessin Eleonore, geb. 22. August 1860. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 2. Januar 1865.

Vatersgeschwister: 1. Prinz Heinrich VII., geb. 14. Juli 1825, verm. 6. Febr. 1876 mit Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar-Eisenach. Kinder: a) Prinz Heinrich XXXII., geb. 4. März 1878; b) Prinz Heinrich XXXIII., geb. 26. Juli 1879; c) Przss. Sophie, geb. 27. Juni 1884; d) Prinz Heinrich XXXV., geb. 1. Aug. 1887. 2. † Prinz Heinrich XII., vermählt mit Anna, Gräfin von Hochberg, geb. 23. Juli 1823, Witwe seit 15. Aug. 1866, wiedervermählt mit ihrem Schwager Heinrich XIII., Prinz Reuß, Witwe seit 3. Januar 1897. Sohn: Prinz Heinrich XXVIII., geb. 3. Juni 1859, verm. 18. Sept. 1884 mit Magdalene, Gräfin zu Solms-Laubach, geb. 11. Dezbr. 1863. Kinder: aa) Prinz Heinrich XXXIV., geb. 4. Juni 1887; bb) Prinz Heinrich XXXVI., geb. 10. Aug. 1888; cc) Przss. Benigna, geb. 12. Novbr. 1892. 3. † Prinz Heinrich XIII., geb. 18. Septbr. 1830, verm. 25. Septbr. 1869 mit verw. Prinzessin Anna Reuß, geb. Gräfin Hochberg; Witwe seit 3. Januar 1897. 4. † Prinz Heinrich XV., geb. 5. Juli 1834, verm. 26. Nov. 1863 mit Luitgarde, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, geb. 30. Aug. 1838, Witwe seit 23. Dez. 1869. Töchter: a) Przss. Margarete, geb. 1. Oktober 1864, verm. 29. Oktober 1891 mit Karl Prinz zu Bentheim-Tecklenburg; b) Prinzessin Auguste, geb. 7. Februar 1866; c) Prinzessin Gertrud, geb. 20. Juli 1867; d) Prinzessin Anna, geb. 4. Nov. 1868. 5. Prinzessin Anna, geb. 9. Jan. 1837, verm. 22. Aug. 1863 mit Otto Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, Witwe seit 19. Nov. 1896. Großvaters-Brüder: 1. † Prinz Heinrich LX. Kinder: a) Prinzessin Karoline, geb. 4. Dez. 1820, verm. 6. Mai 1844 mit Karl Graf Pückler-Burghaus, Witwe seit 1. Juli 1899; b) Prinzessin Marie, geb. 24. Juni 1822, verm. 26. Mai 1842 mit Eberhard Graf zu Stolberg-Wernigerode, Witwe seit 8. August 1872. 2. † Prinz Heinrich LXXIV. Kinder 1. Ehe: a) † Prinz Heinrich IX., geb. 3. März 1827, verm. 12. Mai 1852 mit Anna Freiin v. Zedlitz u. Leipe, geb. 15. August 1830, Witwe seit 1. August 1898. Kinder: aa) Prinz Heinrich XXVI., geb. 15. Dezbr. 1857, verm. 19. Novbr. 1885 mit Viktoria Gräfin von Fürstenstein, geb. 11. Sept. 1863 (Kinder Grafen und Gräfinnen von Plauen); bb) Prinzessin Marie, geb. 7. Februar 1860, verm. 19. Juni 1883 mit Heinrich Graf von Witzleben; cc) Prinz Heinrich XXX., geb. 25. Novbr. 1864, verm. 24. Septbr. 1898 mit Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen. 2. Ehe: b) Prinz Heinrich XXV., geb. 27. Aug. 1856, verm. 30. August 1886 mit Elisabeth Gräfin zu Solms-Laubach, geb. 29. Oktober 1862. Kinder: aa) Prinzessin Barbara, geb. 25. August 1887; bb) Prinzessin Brigitte, geb. 21. Jan. 1889; cc) Prinzessin Emma, geb. 23. Mai 1890; dd) Prinz Heinrich XLIV., geb. 30. Jan. 1894; ee) Prinz Heinrich XLVI., geb. 28. April 1896; ff) Prinz Heinrich XLVII., geb. 13. Dezbr. 1897; c) Prinzessin Klementine, geb. 18. Mai 1858; d) Prinzessin Emma Elisabeth, geb. 10. Juli 1860, verm. 27. Mai 1884 mit Heinrich XXIV. Fürst Reuß-Köstritz; e) Prinz Heinrich XXXI., geb. 10. Dezember 1868.

Jüngerer Zweig: Prinz Heinrich XVIII., geb. 14. Mai 1847, verm. 17. Novbr. 1886 mit Charlotte Herzogin zu Mecklenburg. Kinder: 1. Prinz Heinrich XXXVII., geb. 1. Nov. 1888. 2. Prinz Heinrich XXXVIII., geb. 6. Nov. 1889. 3. Prinz Heinrich XLII., geb. 22. September 1892.

Witwe des Bruders, des † Prinzen Heinrich XIX.: Prinzessin Marie, geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Öhringen, Witwe seit 12. März 1904.

Schaumburg-Lippe. (Haus Lippe; Stammvater: Graf Philipp 1601—1681.) Georg Stephan Albrecht, Fürst zu Schaumburg-Lippe, geb. 10. Okt. 1846, verm. 16. April 1882 mit Marie Anna, Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geb. 14. März 1864, folgte seinem Vater, dem Fürsten Georg, am 8. Mai 1893.



Georg,
Fürst zu Schaumburg-Lippe.



Marie Anna,
Fürstin zu Schaumburg-Lippe.

Kinder: 1. Erbprz. Adolf, geb. 23. Febr. 1883; 2) Prinz Moritz, geb. 11. März 1884; 3. Prinz Wolrad, geb. 19. April 1887; 4. Prinz Stephan, geb. 21. Juni 1891; 5. Prinz Heinrich, geb. 25. Sept. 1894.

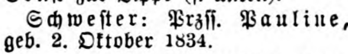
Mutter: Fürstin Hermine, geb. Prinzessin zu Waldeck, Witwe seit 8. Mai 1893.

Geschwister des Fürsten: 1. Przss. Hermine, geb. 5. Oktbr. 1845, verm. 16. Februar 1876 mit Herzog Maximilian von Württemberg, Witwe seit 28. Juli 1888. 2. Prinz Hermann, geb. 19. Mai 1848. 3. Prinz Otto, geb. 13. Septbr. 1854, morgan. verm. 28. Novbr. 1893 mit Anna, Gräfin von Hagenburg, geb. von Köppen, geb. 3. Febr. 1860. 4. Prinz Adolf, geb. 20. Juli 1859, verm. 19. November 1890 mit Viktoria, Prinzessin von Preußen.

Geschwister des Vaters: 1. Prinz Wilhelm, geb. 12. Dezbr. 1834, verm. 30. Mai 1862 mit Bathildis, Prinzessin von Anhalt-Dessau, Witwer seit 10. Febr. 1902. Kinder: a) Przss. Charlotte, geb. 10. Okt. 1864, verm. 8. April 1886 mit König Wilhelm von Württemberg; b) Prinz Friedrich, geb. 30. Januar 1868, verm. 5. Mai 1896 mit Prinzessin Luise von Dänemark. Kinder: aa) Prinzessin Marie, geb. 10. Febr. 1897; bb) Prinz Christian, geb. 20. Febr. 1898; cc) Prinzessin Stephanie, geb. 19. Dezbr. 1899; c) Prinz Albrecht, geb. 24. Oktbr. 1869, vermählt 6. Mai 1897 mit Herzogin Elsa zu Württemberg. Kinder: aaa) Prinz Max, geb. 28. März 1898; bbb) Prinz Franz Joseph, geb. 1. Sept. 1899; ccc) Prinz Alexander, geb. 20. Jan. 1901; ddd) Prinzessin Bathildis, geb. 11. Novbr. 1903; d) † Prinz Maximilian, geb. 13. März 1871, verm. 3. Novbr. 1898 mit Herzogin Olga von Württemberg, Witwe seit 1. April 1904. Söhne: aa) Prinz Eugen, geb. 8. August 1899; bb) Prinz Albrecht, geb. 17. Oktober 1900; e) Prinzessin Bathildis, geb. 21. Mai 1873, verm. 9. August 1895 mit Friedrich Fürsten zu Waldeck und Pyrmont; f) Prinzessin Adelheid, geb. 22. September 1875, vermählt 17. Februar 1898 mit Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg; g) Prinzessin Alexandra, geb. 9. Juni 1879. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 5. März 1841, verm. 30. Januar 1866 mit Prinz Wilhelm von Hanau, geschieden April 1868.

Lippe. (Ahnherr: Bernhard von der Lippe um 1130.) Fürst Alexander, geb. 16. Jan. 1831, folgte seinem Bruder, dem † Fürsten Woldemar, am 20. März 1895 unter Regentschaft des Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe, jetzt des Grafen Ernst zur Lippe (s. unten).

Schwester: Przss. Pauline, geb. 2. Oktober 1834.



Regent Graf Ernst zur Lippe.



Karoline, Gräfin zur Lippe.

Erbherrlich Gräfl. Linien: A. Lippe-Biesterfeld: Ernst, Graf und Edler Herr, geb. 9. Juni 1842, Regent des Fürstentum Lippe, verm. 16. Sept. 1869 mit Karoline, Gräfin v. Wartensleben.

Kinder: 1. Gräfin Adelheid, geb. 22. Juni 1870, verm. 25. April 1889 mit Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen. 2. Graf Leopold, geb. 30. Mai 1871, verm. 16. August 1901 mit Prinzessin Bertha von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 25. Oktober 1874. Sohn: Graf Ernst, geb. 12. Juni 1902. 3. Graf Bernhard, geb. 26. August 1872. 4. Graf Julius Ernst, geb. 2. September 1873. 5. Gräfin Karola, geb. 2. September 1873. 6. Gräfin Mathilde, geb. 27. März 1875.

B. Lippe-Weißenfeld: Georg, Graf und Edler Herr, geb. 27. Mai 1850.

B. Genealogie der seit dem Jahre 1815 ihrer Throne verlustig gegangenen deutschen Fürstenhäuser.

Welfen- oder Braunschweig-Lüneburgisches Haus. (Ahnherr: Markgraf Hugo von Este um 1000.) Ernst August Wilhelm Adolf Georg Friedrich, Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, geb. 21. Septbr. 1845, verm. 21. Dezbr. 1878 mit Thyra, Prinzessin von Dänemark.

Kinder: 1. Prinzessin Marie Luise, geb. 11. Oktober 1879, verm. 10. Juli 1900 mit Prinz Maximilian von Baden. 2. Prinz Georg Wilhelm, geb. 28. Oktober 1880. 3. Prinzessin Alexandra, geb. 29. Septbr. 1882, vermählt 7. Juni 1904 mit Großherzog Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin. 4. Prinzessin Olga, geb. 11. Juli 1884. 5. Prinz Ernst August, geb. 17. November 1887.

Schwester: Prinzessin Friederike, geb. 9. Januar 1848, verm. 24. April 1880 mit Alfons Freiherr von Pawel-Rammingen.

Mutter: Königin-Witwe Marie, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geb. 14. April 1818, verm. 18. Februar 1843, Witwe seit 12. Juni 1878.

Haus Hessen. (I. Ehemalige Kurlinie.) Alexander Friedrich Landgraf von Hessen, geb. 25. Januar 1863.

Geschwister: 1. Prinzessin Elisabeth, geb. 13. Juni 1861, verm. 26. Mai 1884 mit Erbprinz Leopold von Anhalt, Witwe seit 2. Febr. 1886. 2. Prinz Friedrich Karl, geb. 1. Mai 1868, verm. 25. Januar 1893 mit Prinzessin Margarete von Preußen. Söhne: a) Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 23. Nov. 1893; b) Prinz Maximilian, geb. 20. Okt. 1894: c) Prinz Philipp, geb. 6. Novbr. 1896; d) Prinz Wolfgang, geb. 6. Novbr. 1896; e) Prinz Richard, geb. 14. Mai 1901; f) Prinz Christoph, geb. 14. Mai 1901. 3. Przss. Sibylle, geb. 3. Juni 1877, verm. 3. September 1898 mit Friedrich Freiherrn Vincke.

Mutter: Landgräfin-Witwe Anna, Prinzessin von Preußen, geb. 17. Mai 1836, verm. 26. Mai 1853, Witwe seit 14. Oktober 1884.

(II. Philippsthaler Linie.) Ernst Landgraf v. Hessen-Philippsthal, geb. 20. Dez. 1846. Bruder: Prinz Karl, geb. 3. Februar 1853.

(III. Philippsthal-Barchfelder Linie.) Alexis Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 13. September 1829, verm. 27. Juni 1854 mit † Prinzessin Luise von Preußen, geschieden 6. März 1861.

Kinder des Bruders. † Prinz Wilhelm, 2. Ehe: 1. Prinzessin Bertha, geb. 25. Oktober 1874, verm. 16. August 1901 mit Graf Leopold zur Lippe-Biesterfeld. 2. Prinz Chlodwig, geb. 30. Juli 1876. 4. Ehe: Prinz Christian, geb. 16. Juni 1887.

Bruderswitwe: Auguste Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 27. Februar 1844, verm. mit dem Prinzen Wilhelm am 6. Dezember 1884, Witwe seit 17. Januar 1890.

Haus Holstein (a. d. Hause Oldenburg). (I. Holstein-Sonderburg. A. Ältere Linie: Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.) Ernst Günther Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 11. August 1863, verm. 2. August 1898 mit Prinzessin Dorothea von Sachsen-Coburg und Gotha.

Schwestern: 1. Prinzessin Auguste Viktoria, geb. 22. Oktober 1858, verm. 27. Febr. 1881 mit dem jetzigen deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. 2. Prinzessin Karoline Mathilde, geb. 25. Januar 1860, verm. 19. März 1885 mit Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 3. Prinzessin Luise Sophie, geb. 8. April 1866, verm. 24. Juni 1889 mit Prinz Friedrich Leopold von Preußen. 4. Prinzessin Feodora, geb. 3. Juli 1874.

Vaters-Geschwister: 1. Prinz Christian, geb. 22. Januar 1831, verm. 5. Juli 1866 mit Prinzessin Helena von Großbritannien und Irland. Kinder: a) Prinz Albert, geb. 26. Febr. 1869; b) Prinzessin Viktoria, geb. 3. Mai 1870; c) Prinzessin Luise Auguste, geb. 12. August 1872, verm. am 6. Juli 1891 mit Prinz Aribert von Anhalt; geschieden 13. Dezbr. 1900. 2. Prinzessin Henriette, geb. 2. August 1833, verm. 28. Febr. 1872 mit Professor von Esmarch.

(B. Jüngere Linie: Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.) Friedrich Ferdinand Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 12. Oktbr. 1855, verm. 19. März 1885 mit Prinzessin Karoline Mathilde zu Schleswig-Holstein.

Kinder: 1. Prinzessin Viktoria Adelheid, geb. 31. Dezember 1885. 2. Prinzessin Alexandra Viktoria, geb. 21. April 1887. 3. Prinzessin Helena, geb. 1. Juni 1888. 4. Prinzessin Adelheid, geb. 19. Oktbr. 1889. 5. Prinz Friedrich, geb. 23. August 1891. 6. Prinzessin Karoline Mathilde, geb. 11. Mai 1894.

Geschwister: 1. Prinzessin Auguste, geb. 27. Februar 1844, verm. 6. Dezbr. 1884 mit Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Witwe seit 17. Jan. 1890. 2. Prinzessin Luise, geb. 6. Jan. 1858, verm. 29. April 1891 mit Georg Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Witwe seit 12. Mai 1893. 3. Prinzessin Marie, geb. 31. August 1859. 4. Prinz Albert, geb. 15. März 1863.

Vaters-Geschwister: 1. Prinz Christian, geb. 8. April 1818, König von Dänemark (s. unter Dänemark). 2. Prinz Johann, geb. 5. Dezember 1825.



(II. Linie Holstein-Gottorp [Wasa] im Mannesstamm erloschen): † Gustav Prinz von Wasa, geb. 9. Nov. 1799, verm. mit † Prinzessin Luise von Baden.

Tochter: Prinzessin Karoline (Karola), geb. 5. August 1833, verm. 18. Juni 1853 mit Prinz Albert, späterem König von Sachsen, Witwe seit 19. Juni 1902.

C. Genealogie der außerdeutschen regierenden Fürstenhäuser Europas.

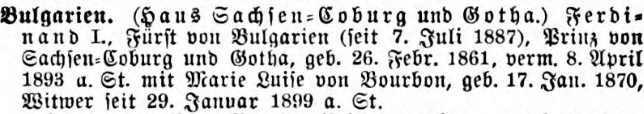
Belgien. (Haus Sachsen-Coburg und Gotha; Stifter: Prinz Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha, 1831 zum König der Belgier gewählt.) Leopold II., König der Belgier, Souverän des unabhäng. Kongostaates, geb. 9. April 1835, folgte seinem Vater Leopold I. am 10. Dezbr. 1865, verm. 22. Aug. 1853 mit Maria Henriette, Erzherzogin von Österreich, Witwer seit 19. September 1902.



Leopold II., König von Belgien.

Töchter: 1. Prinzessin Luise, geb. 18. Februar 1858, verm. 4. Febr. 1875 mit Prinz Philipp von Sachsen-Coburg und Gotha. 2. Prinzessin Stephanie, geb. 21. Mai 1864, verm. I. 10. Mai 1881 mit Kronprinz Rudolf von Österreich, Witwe seit 30. Jan. 1889; II. 22. März 1900 mit Graf Elemér Lónyay. 3. Przss. Klementine, geb. 30. Juli 1872.

Geschwister: 1. Prinz Philipp, Graf von Flandern, geb. 24. März 1837, verm. 25. April 1867 mit Prinzessin Maria von Hohenzollern. Kinder: a) Prinzessin Henriette, geb. 30. Nov. 1870, verm. 12. Febr. 1896 mit Emanuel Herzog von Vendôme; b) Prinzessin Josephine, geb. 18. Oktober 1872, verm. 28. Mai 1894 mit Prinz Karl Anton von Hohenzollern; c) Prinz Albert, geb. 8. April 1875, verm. 2. Oktbr. 1900 mit Elisabeth Valerie, Herzogin in Bayern. Söhne: aa) Prinz Leopold, geb. 3. Novbr. 1901; bb) Prinz Karl, geb. 10. Oktbr. 1903. 2. Przss. Maria Charlotte, geb. 7. Juni 1840, verm. 27. Juli 1857 mit Maximilian, Erzherzog von Österreich, später Kaiser von Mexiko, Witwe seit 19. Juni 1867.



Bulgarien. (Haus Sachsen-Coburg und Gotha.) Ferdinand I., Fürst von Bulgarien (seit 7. Juli 1887), Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha, geb. 26. Febr. 1861, verm. 8. April 1893 a. St. mit Marie Luise von Bourbon, geb. 17. Jan. 1870, Witwer seit 29. Januar 1899 a. St.



Ferdinand I., Fürst von Bulgarien.

Kinder: 1. Prinz Boris, Prinz von Tirnowo, geb. 18. Jan. 1894 a. St. 2. Prinz Kyrill, Prinz von Preslav, geb. 5. Nov. 1895 a. St. 3. Prinzessin Eudoxie-Augusta, geb. 5. Jan. 1898 a. St. 4. Prinzessin Nadeschda, geb. 18. Jan. 1899 a. St.

Dänemark. (Haus Holstein, Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.) Christian IX., König von Dänemark, geb. 8. April 1818, folgte dem König Friedrich VII. am 15. Novbr. 1863, verm. 26. Mai 1842 mit Prinzessin Luise von Hessen-Kassel, Witwer seit 29. September 1898.

Kinder: 1. Kronprinz Friedrich, geb. 3. Juni 1843, verm. 28. Juli 1869 mit Prinzessin Louisa von Schweden und Norwegen. Kinder: a) Prinz Christian, geb. 26. Septbr. 1870, verm. 26. April 1898 mit Herzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin. Söhne: aa) Prinz Friedrich, geb. 11. März 1899; bb) Prinz Knud, geb. 27. Juli 1900; b) Prinz Carl, geb. 3. August 1872, verm. 22. Juli 1896 mit Prinzessin Maud von Großbritannien und Irland. Sohn: Prinz Alexander, geb. 2. Juli 1903; c) Prinzessin Luise, geb. 17. Febr. 1875, verm. 5. Mai 1896 mit Prinz Friedrich zu Schaumburg-Lippe; d) Prinz Harald, geb. 8. Okt. 1876; e) Prinzessin Ingeborg, geb. 2. Aug. 1878, verm. 27. Aug. 1897 mit Prinz Karl von Schweden; f) Prinzessin Thyra, geb. 14. März 1880; g) Prinz Gustav, geb. 4. März 1887; h) Prinzessin Dagmar, geb. 23. Mai 1890. 2. Prinzessin Alexandra, geb. 1. Dezember 1844, verm. 10. März 1863 mit Eduard VII., König von Großbritannien und Irland. 3. Prinz Wilhelm, später Georg I., König der Hellenen (s. u. Griechenland). 4. Prinzessin Dagmar, geb. 26. Novbr. 1847, verm. unter dem Namen Maria Feodorowna 9. Novbr. 1866 mit Alexander III., Kaiser von Rußland, Witwe seit 1. Novbr. 1894. 5. Prinzessin Thyra, geb. 29. Septbr. 1853, verm. 21. Dez. 1878 mit Ernst August, Herzog von Cumberland. 6. Prinz Waldemar, geb. 27. Oktober 1858, verm. 22. Oktbr. 1885 mit Prinzessin Marie von Orleans. Kinder:



Christian IX., König von Dänemark.

a) Prinz Aage, geb. 10. Juni 1887; b) Prinz Axel, geb. 12. Aug. 1888; c) Prinz Erik, geb. 8. Novbr. 1890; d) Prinz Viggo, geb. 25. Dezbr. 1893; e) Prinzessin Margarete, geb. 17. September 1895.

Geschwister des Königs: (s. unter B. Haus Holstein).

Griechenland. (Haus Holstein.) Georg I., König der Hellenen, geb. 24. Dezember 1845, übernimmt die Regierung 31. Oktober 1863, verm. 15. Oktober 1867 a. St. mit Großfürstin Olga Konstantinowna von Rußland, geb. 22. August 1851 a. St.



Georg I., König von Griechenland.



Olga, Königin v. Griechenland.

Kinder: 1. Kronprinz Konstantin, Herzog von Sparta, geb. 21. Juli 1868 a. St., verm. 15. Okt. 1889 a. St. mit Prinzessin Sophie von Preußen. Kinder: a) Prinz Georg, geb. 7. Juli 1890 a. St.; b) Prinz Alexander, geb. 20. Juli 1893 a. St.; c) Prinzessin Helene, geb. 20. April 1896 a. St.; d) Prinz Paul, geb. 1. Dezbr. 1901 a. St.; e) Prinzessin ......, geb. 2. Febr. 1904 a. St. 2. Prinz Georg, geb. 12. Juni 1869 a. St., seit 21. Dez. 1898 General-Kommissar von Kreta. 3. Prinz Nikolaus, geb. 9. Jan. 1872 a. St., verm. 16. Aug. 1902 mit Großfürstin Helene Wladimirowna von Rußland. Tochter: Prinzessin Olga, geb. 29. Mai 1903 a. St. 4. Prinzessin Maria, geb. 20. Febr. 1876 a. St., verm. 30. April 1900 a. St. mit Großfürst Georg Michailowitsch von Rußland. 5. Prinz Andreas, geb. 20. Jan. 1882 a. St., verm. 7. Oktbr. 1903 mit Prinzessin Alice von Battenberg. 6. Prinz Christoph, geb. 29. Juli 1888 a. St.

Großbritannien und Irland. (Haus Sachsen-Coburg und Gotha.) Eduard VII., Albert, König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien, geb. 9. Nov. 1841, verm. 10. März 1863 mit Prinzessin Alexandra, geb. Prinzessin von Dänemark, folgte seiner † Mutter, der Königin Viktoria, am 22. Jan. 1901.



Eduard VII., König von Großbritannien und Irland.



Alexandra, Königin von Großbritannien und Irland.

Kinder: 1. Kronprinz Georg, Prinz von Wales, geb. 3. Juni 1865, verm. 6. Juli 1893 mit Mary, Fürstin v. Teck, geb. 26. Mai 1867. Kinder: aa) Prinz Eduard Albert, geb. 23. Juni 1894; bb) Prinz Albert, geb. 14. Dezbr. 1895; cc) Prinzessin Viktoria Alexandra, geb. 25. April 1897; dd) Prinz Henry, geb. 31. März 1900. 2. Prinzessin Luise, geb. 20. Februar 1867, verm. 27. Juli 1889 mit Alexander Duff, Herzog v. Fife. 3. Przss. Viktoria, geb. 6. Juli 1868. 4. Prinzessin Maud, geb. 26. November 1869, verm. 22. Juli 1896 mit Prinz Karl von Dänemark

Geschwister des Königs: 1. Prinzessin Helena, geb. 25. Mai 1846, vermählt 5. Juli 1866 mit Prinz Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. 2. Prinzessin Luise, geb. 18. März 1848, verm. 21. März 1871 mit John Campbell Marquis of Lorne, Herzog von Argyll. 3. Prinz Arthur, Herzog von Connaught, geb. 1. Mai 1850, verm. 13. März 1879 mit Prinzessin Luise Margarete von Preußen. Kinder: a) Prinzessin Margarete, geb. 15. Jan. 1882; b) Prinz Arthur, geb. 13. Jan. 1883; c) Prinzessin Viktoria, geb. 17. März 1886. 4. † Prinz Leopold, Herzog von Albany, verm. 27. April 1882 mit Prinzeß Helene von Waldeck, Witwe seit 28. März 1884. Kinder: a) Prinzessin Alice, geb. 25. Februar 1883, verm. 17. Februar 1904 mit Fürst Alexander von Teck; b) Prinz Karl Eduard, Herzog von Albany, geb. 19. Juli 1884 (s. Sachsen-Coburg und Gotha). 5. Prinzessin Beatrix, geb. 14. April 1857, vermählt 23. Juli 1885 mit Prinz Heinrich von Battenberg, Witwe seit 20. Januar 1896.

Großvatersbruder: † Prinz Adolf, Herzog von Cambridge. Tochter: Prinzessin Augusta Karoline, geb. 19. Juli 1822, verm. 28. Juni 1843 mit dem Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz, Witwe seit 30. Mai 1904.

Italien. (Haus Savoyen; Ahnherr: Graf Umbertus I. von Sabaudia 1032.) Viktor Emanuel III., König von Italien, geb. 11. Novbr. 1869, vermählt 24. Oktbr. 1896 mit Helene, Prinzessin von Montenegro, folgte seinem ermordeten Vater, dem König Humbert I.



Viktor Emanuel III.,
König von Italien.



Helene,
Königin von Italien.

29. Juli 1900. **Töchter**: 1. Prinzessin **Jolanda Margherita**, geb. 1. Juni 1901; 2. Prinzessin **Mafalda**, geb. 19. November 1902.

Königin-Mutter: **Margarete** (Margherita), geb. Prinzessin von Savoyen, geb. 20. Nov. 1851, Witwe seit 29. Juli 1900.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzessin **Klothilde**, geb. 2. März 1843, vermählt 30. Januar 1859 mit Prinz Napoleon Bonaparte, Witwe seit 18. März 1891. 2. † Prinz Amadeus, Herzog von Aosta, geb. 30. Mai 1845, verm. I) am 30. Mai 1867 mit Prinzessin Maria dal Pozzo della Cisterna, Witwer seit 8. Nov. 1876, II) am 11. Sept. 1888 mit Prinzessin **Lätitia** Bonaparte, geb. 20. Dezember 1866, Witwe seit 18. Januar 1890.

Kinder 1. Ehe: a) Prinz **Emanuel**, Herzog von Aosta, geb. 13. Januar 1869, vermählt 25. Juni 1895 mit **Helene**, Prinzessin von Orleans. **Söhne**: aa) Prinz **Amadeus**, geb. 21. Oktober 1898; bb) Prinz **Haimon**, geb. 8. März 1900; b) Prinz **Viktor**, Graf von Turin, geb. 22. Novbr. 1870; c) Prinz **Ludwig**, Herzog der Abruzzen, geb. 29. Jan. 1873; 2. Ehe: d) Prinz **Humbert**, Graf von Salemi, geb. 22. Juni 1889. 3. Prinzessin **Pia**, geb. 16. Oktober 1847, verm. 6. Oktober 1862 mit König Ludwig von Portugal, Witwe seit 19. Oktober 1889. **Großvatersbruder**: † Prinz Ferdinand, Herzog von Genua, verm. 22. April 1850 mit Przss. **Elisabeth** von Sachsen, Witwe seit 10. Febr. 1855, wiederverm. morgan. 1856 mit Marchese Rapallo, abermals Witwe seit 27. Novbr. 1882. **Kinder**: a) Prinzessin **Margarete**, jetzt Königinwitwe von Italien; b) Prinz **Thomas**, Herzog von Genua, geb. 6. Febr. 1854, verm. 14. April 1883 mit **Isabella**, Prinzessin von Bayern. **Kinder**: aa) Prinz **Ferdinand**, geb. 21. April 1884; bb) Prinz **Philibert**, geb. 10. März 1895; cc) Przss. **Bona Margarete**, geb. 1. Aug. 1896; dd) Prinz **Adalbert**, geb. 19. März 1898; ee) Prinzessin ...., geb. 25. April 1904.



Johann II.,
Fürst von und zu Liechtenstein.

Liechtenstein. (Ahnherr: Hugo von Liechtenstein um 1140.) **Johann II.**, Fürst von und zu Liechtenstein, geb. 5. Okt. 1840.

Geschwister: 1. Prinzessin **Marie**, geb. 20. September 1834, verm. 29. Oktober 1860 mit Graf Ferdinand von Trauttmannsdorff, Witwe seit 12. Dezember 1896. 2. Prinzessin **Aloysia**, geb. 13. August 1838, verm. 22. Mai 1864 mit Graf Heinrich von Fünfkirchen, Witwe seit 2. Jan. 1885. 3. Przss. **Ida**, geb. 17. September 1839, verm. 4. Juni 1857 mit **Adolf**, Fürst zu Schwarzenberg. 4. Prinzessin **Henriette**, gb. 6. Juni 1843, verm. 26. Apr. 1865 mit Prinz Alfred zu Liechtenstein. 5. Prinzessin **Anna**, geb. 26. Feb. 1846, verm. 22. Mai 1864 mit Fürst Georg Christian von Lobkowitz. 6. Prinzessin **Theresia**, geb. 28. Juli 1850, verm. 12. April 1882 mit Prinz **Arnulf** von Bayern. 7. Prinz **Franz von Paula**, geb. 28. August 1853.



Adolf,
Großherzog von Luxemburg.



Adelheid,
Großh. von Luxemburg.

Luxemburg. (Haus Nassau; Ahnherr: Graf Ulrich v. Idstein um 1120.) **Adolf**, Großherzog von Luxemburg, geb. 24. Juli 1817, folgte Wilhelm III., König der Niederlande, am 23. Novbr. 1890, verm. am 23. April 1851 mit **Adelheid**, Prinzessin von Anhalt.

Kinder: 1. Erbgroßherzog **Wilhelm**, **Statthalter des Großherzogs** seit 4. April 1902, geb. 22. April 1852; verm. 21. Juni 1893 mit **Maria Anna**, Prinzessin von Braganza. **Kinder**: a) Prinzessin **Marie**, geb. 14. Juni 1894; b) Prinzessin **Charlotte**, geb. 23. Jan. 1896; c) Prinzessin **Hilda**, geb. 15. Februar 1897; d) Prinzessin **Antonia**, geb. 7. Oktober 1899; e) Prinzessin **Elisabeth**, geb. 7. März 1901; f) Prinzessin **Sophie**, geb. 14. Februar 1902. 2. Prinzessin **Hilda**, geb. 5. Novbr. 1864, verm. 20. Septbr. 1885 mit **Friedrich**, Erbgroßherzog von Baden.

Geschwister: 1. Prinz (von Nassau) **Nikolaus**, geb. 20. Septbr. 1832, morgan. verm. 1. Juli 1867 mit **Natalie** Gräfin von Merenberg, geb. Puschkin. 2. Prinzessin **Sophie**,


Albert,
Fürst von Monaco.

geb. 9. Juli 1836, verm. 6. Juni 1857 mit Oskar II., König von Schweden.

Monaco. (Haus Goyon de Matignon-Grimaldi; genuesisches Geschlecht, im 12. Jahrhundert zuerst nachweisbar.) Albert, Fürst von Monaco, geb. 13. Novbr. 1848, folgte seinem Vater, dem Fürsten Karl, am 10. Septbr. 1889; verm. I. am 21. September 1869 mit Lady Marie Douglas-Hamilton, geschieden 3. Januar 1880, II. am 30. Oktober 1889 mit verwitw. Herzogin Alice von Richelieu, geb. Heine, geb. 10. Februar 1858, geschieden 30. Mai 1902.

Sohn 1. Ehe: Erbprinz Ludwig, geb. 12. Juli 1870.

Montenegro. (Haus Petrowitsch Njegosch; Stifter: Danilo I., Fürst 1852.) Nikolaus I., Fürst von Montenegro, geb. 25. Septbr. 1841 a. St., folgte seinem Onkel Fürst Danilo I. 13. August 1860, verm. 27. Oktober 1860 a. St. mit Milena Vukotič, geb. 22. April 1847 a. St.

Kinder: 1. Prinzessin Militza, geb. 14. Juli 1866 a. St., verm. 14. Juli 1889 a. St. mit Großfürst Peter Nikolajewitsch von Rußland. 2. Prinzessin Anastasia, geb. 23. Dez. 1867 a. St., verm. 16. Aug. 1889 a. St. mit Herzog Georg von Leuchtenberg. 3. Erbprinz Danilo Alexander, geb. 17. Juni 1871 a. St., verm. 15. Juli 1899 a. St. mit Herzogin Jutta (Militza) zu Mecklenb.-Strelitz. 4. Prinzessin Helene, geb. 27. Dezember 1873 a. St., verm. 24. Oktober 1896 mit Viktor Emanuel, jetzt König von Italien. 5. Prinzess. Anna, geb. 6. Aug. 1874 a. St., verm. 6. Mai 1897 a. St. mit Prinz Franz Josef von Battenberg. 6. Prinz Mirko, geb. 5. April 1879 a. St., verm. 12. Juli 1902 mit Natalie Konstantinowitsch, geb. 29. Sept. 1882 a. St. Sohn: Prz. Stephan, geb. 14. August 1903 a. St. 7. Prinzessin Xenia, geb. 10. April 1881 a. St. 8. Prinzessin Wera, geb. 10. Februar 1887 a. St. 9. Prinz Peter, geb. 28. September 1889 a. St.


Nikolaus I.,
Fürst von Montenegro.


Milena,
Fürstin von Montenegro.

Niederlande. (Jüngere ottonische Linie des Hauses Nassau.) Wilhelmina, Königin der Niederlande, geb. 31. Aug. 1880, folgte ihrem Vater, † König Wilhelm III. unter Vormundschaft ihrer Mutter 23. November 1890, übernahm die Regierung 31. August 1898, verm. 7. Febr. 1901 mit Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin, Prinz der Niederlande.

Mutter: Königinwitwe, Emma, geb. Przss. zu Waldeck und Pyrmont, geb. 2. Aug. 1858, verm. 7. Januar 1879, Witwe seit 23. November 1890.

Großvaters-Bruder-Tochter: Prinzessin Marie, geb. 5. Juli 1841, verm. 18. Juli 1871 mit Wilhelm, Fürst zu Wied.


Herzog Heinrich
v. Mecklenburg-Schwerin,
Prinz der Niederlande.


Wilhelmina,
Königin der Niederlande.

Österreich. (Haus Lothringen-Habsburg; Ahnherr: Graf Eberhard III., um 900; Stammvater der regierenden Linie: Franz II. † 1835.) Franz Josef I. Karl, Kaiser von Österreich, König von Ungarn, geb. 18. August 1830, folgte seinem Oheim Kaiser Ferdinand I. am 2. Dezember 1848, verm. am 24. April 1854 mit Herzogin Elisabeth in Bayern, geb. 24. Dezbr. 1837, Witwer seit 10. Septbr. 1898.

Kinder: 1. Erzherzogin Gisela, geb. 12. Juli 1856, verm. 20. April 1873 mit Prinz Leopold von Bayern. 2. † Erzherzog Rudolph, Kronprinz, geb. 21. August 1858, verm. 10. Mai 1881 mit Przss. Stephanie von Belgien, Witwe seit 30. Jan. 1889, wiederverm. 22. März 1900 mit Graf Elémer Lónyay. Tochter: Erzherzogin Elisabeth Marie, geb. 2. September 1883, verm. 23. Januar 1902 mit Fürst Otto zu Windischgrätz. 3. Erzherzogin Marie Valerie, geb. 22. April 1868, verm. 31. Juli 1890 mit Franz Salvator, Erzherzog von Österreich.

Brüder: 1. † Erzherzog Ferdinand, später Maximilian I., Kaiser von Mexiko, verm. 27. Juli 1857 mit Prinzessin Maria Charlotte von Belgien, Witwe seit 19. Juni 1867. 2. † Erzherzog Karl Ludwig, geb. 30. Juli 1833, verm. I. am 4. Novbr. 1856 mit Prinzessin Margarete von Sachsen, Witwer seit 15. Septbr. 1858. II. am 21. Oktbr. 1862 mit Prinzessin Maria Annunciata von Bourbon, Witwer seit 4. Mai 1871, III. am 23. Juli 1873 mit Prinzessin Maria Theresia von Braganza, geb. 24. August 1855, Witwe seit 19. Mai 1896. Kinder 2. Ehe: a) Franz Ferdinand, Erzherzog v. Österreich-Este, geb. 18. Dezbr. 1863, morg. verm. 1. Juli 1900 mit Sophie Gräfin Chotek, Fürstin von Hohenberg, geb. 1. März 1868; b) Erzherzog Otto Franz Joseph, geb. 21. April 1865, verm. 2. Oktober 1886 mit Prinzessin Maria Josepha von Sachsen, geb. 31. Mai 1867. Söhne: aa) Erzherzog Karl Franz Joseph, geb. 17. August 1887; bb) Erzherzog Maximilian Eugen Ludwig, geb. 13. April 1895. — c) Erzherzog Ferdinand Karl Ludwig, geb. 27. Dezember 1868. 3. Ehe: d) Erzherzogin Maria Annunciata, geb. 31. Juli 1876; e) Erzherzogin Elisabeth Amalia, geb. 7. Juli 1878, verm. 20. April 1903 mit Prinz Alois von u. zu Liechtenstein. 3. Erzherzog Ludwig Viktor, geb. 15. Mai 1842.


Franz Josef I., Kaiser von Österreich, König von Ungarn.

Großvaters-Brüder: 1. † Erzherzog Ferdinand (Nachkommen s. unter „Nichtregierende Linie Toscana“). 2. † Erzherzog Karl. Kinder: a) † Erzherzog Albrecht. Tochter: Erzherzogin Maria Theresia, geb. 15. Juli 1845, verm. 18. Jan. 1865 mit Herzog Philipp von Württemberg; b) † Erzherzog Karl Ferdinand. Kinder: aa) Erzherzog Friedrich, Herzog von Teschen, geb. 4. Juni 1856, verm. 8. Oktober 1878 mit Prinzessin Isabella von Croy, geb. 27. Februar 1856. Töchter: aaa) Erzherzogin Maria Christina, geb. 17. Novbr. 1879, verm. 10. Mai 1902 mit Prinz Emanuel zu Salm-Salm; bbb) Erzherzogin Maria Anna, geb. 6. Jan. 1882, verm. 23. Mai 1903 mit Prinz Elias von Bourbon-Parma; ccc) Erzherzogin Maria Henriette, geb. 10. Jan. 1883; ddd) Erzherzogin Gabriele, geb. 14. Septbr. 1887; eee) Erzherzogin Isabella, geb. 17. Nov. 1888; fff) Erzherz. Maria Alice, geb. 15. Januar 1893; ggg) Erzherzog Albrecht, geb. 24. Juli 1897. bb) Erzherzogin Maria Christine, geb. 21. Juli 1858, verm. 29. Nov. 1879 mit Alfons XII., König von Spanien, Witwe seit 25. Nov. 1885. cc) Erzherzog Karl Stephan, geb. 5. Septbr. 1860, verm. 28. Februar 1886 mit Erzherzogin Maria Theresia von Österreich, Prinzessin von Toscana, geb. 18. Septbr. 1862. Kinder: aaa) Erzherzogin Eleonora, geb. 28. Nov. 1886; bbb) Erzherzogin Renata, geb. 2. Jan. 1888; ccc) Erzherzog Karl, geb. 18. Dezbr. 1888; ddd) Erzherzogin Mechthildis, geb. 11. Oktober 1891; eee) Erzherzog Leo, geb. 5. Juli 1893; fff) Erzherzog Wilhelm, geb. 10. Februar 1895. dd) Erzherzog Eugen, geb. 21. Mai 1863. c) Erzherzogin Maria Karolina, geb. 10. September 1825, verm. 21. Februar 1852 mit Erzherzog Rainer von Österreich. 3. † Erzherzog Joseph, Palatinus von Ungarn. Sohn: Erzherzog Joseph, geb. 2. März 1833, verm. 12. Mai 1864 mit Prinzessin Klothilde von Sachsen-Coburg und Gotha. Kinder: aa) Erzherzogin Maria Dorothea, geb. 14. Juni 1867, verm. 5. Novbr. 1896 mit Philipp Herzog von Orleans; bb) Erzherzogin Margarete Klementine Maria, geb. 6. Juli 1870, verm. 15. Juli 1890 mit Albert, Fürsten von Thurn u. Taxis; cc) Erzherzog Joseph August, geb. 9. August 1872, verm. 15. Novbr. 1893 mit Prinzessin Auguste von Bayern. Kinder: aaa) Erzherzog Joseph Franz, geb. 28. März 1895; bbb) Erzherzogin Sophie, geb. 11. März 1899; ccc) Erzherzog Ladislaus, geb. 3. Jan. 1901: dd) Erzherzogin Elisabeth, geb. 9. März 1883; ee) Erzherzogin Klothilde Maria, geb. 9. Mai 1884. 4. † Erzherzog Rainer. Sohn: Erzherzog Rainer, geb. 11. Jan. 1827, verm. 21. Febr. 1852 mit Erzherzogin Maria Karolina von Österreich, geb. 10. Sept. 1825.

Nicht regierende Linie Toscana. Ferdinand IV., Großherzog von Toscana, Erzherzog von Österreich, geb. 10. Juni 1835, vermählt I.) am 24. November 1856 mit Prinzeß Anna von Sachsen, Witwer seit 10. Febr. 1859; II.) am 11. Jan. 1868 mit Prinzeß Alice von Bourbon-Parma, geb. 27. Dezbr. 1849. Kinder 2. Ehe: 1. (Leopold Ferdinand, geb. 2. Dezbr. 1868; nahm 29. Dezbr. 1902 den bürgerlichen Namen Wölfling an); 2. Luise Antoinette Maria, geb. 2. Septbr. 1870, gesch. Gemahlin des Kronprinzen von Sachsen; jetzt Gräfin Montignoso; 3. Erzherzog Joseph Ferdinand, geb. 24. Mai 1872; 4. Erzherzog Peter Ferdinand, geb. 12. Mai 1874, verm. 8. Nov. 1900 mit Prinzessin Marie Christine von Bourbon-Sizilien. Kinder: a) Erzherzog Gottfried, geb. 14. März 1902; b) Erzherzogin Helene, geb. 30. Oktober 1903. 5. Erzherzog Heinrich Ferdinand, geb. 13. Februar 1878; 6. Erzherzogin Anna Maria Theresia, geb. 17. Oktober 1879, verm. 12. Februar 1901 mit Johannes, Fürsten zu Hohenlohe-Bartenstein; 7. Erzherzogin Margareta Maria, geb. 13. Oktbr. 1881; 8. Erzherzogin Germana Maria Theresia, geb. 11. Septbr. 1884; 9. Erzherzogin Agnes Maria Theresia, geb. 26. März 1891.

Geschwister: 1. † Erzherzog Karl Salvator. Kinder: a) Erzherzogin Maria Theresia, geb. 18. Septbr. 1862, verm. 28. Febr. 1886 mit Erzherzog Karl Stephan von Österreich; b) Erzherzog Leopold Salvator, geb. 15. Oktbr. 1863, verm. 24. Oktbr. 1889 mit Prinzeß Blanka von Castilien-Bourbon; Kinder: aa) Erzherzogin Maria de los Dolores, geb. 5. Mai 1891; bb) Erzherzogin Maria Immaculata, geb. 9. Sept. 1892; cc) Erzherzogin Margarete, geb. 8. Mai 1894; dd) Erzherzog Rainer Karl, geb. 21. November 1895;

ee) Erzherzog Leopold, geb. 30. Januar 1897; ff) Erzherzogin Maria Antonia, geb. 13. Juli 1899; gg) Erzherzog Anton, geb. 20. März 1901; hh) Erzherzogin Assunta, geb. 10. August 1902. c) Erzherzog Franz Salvator, geb. 21. August 1866, verm. 31. Juli 1890 mit Erzherzogin Marie Valerie, des Kaisers Franz Joseph I. Tochter; Kinder: aa) Erzherzogin Elisabeth Franziska, geb. 27. Januar 1892; bb) Erzherzog Franz Karl Salvator, geb. 17. Februar 1893; cc) Erzherzog Hubert Salvator, geb. 30. April 1894; dd) Erzherzogin Hedwig, geb. 24. Sept. 1896; ee) Erzherzog Theodor Salvator, geb. 9. Okt. 1899; ff) Erzherzogin Gertrude, geb. 19. Nov. 1900; gg) Erzherzogin Marie Elisabeth, geb. 19. Nov. 1901; d) Erzherzogin Karoline Maria Immakulata, geb. 5. September 1869, verm. 30. Mai 1894 mit August Leopold, Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha; e) Erzherzogin Maria Immakulata Raineria, geb. 3. Sept. 1878, verm. 29. Oktober 1900 mit Herzog Robert v. Württemberg. 2. Erzherzogin Maria Luise Annunciata, geb. 31. Oktober 1845, verm. 31. Mai 1865 mit Fürst Karl zu Isenburg-Birstein, Witwe seit 4. April 1899. 3. Erzherzog Ludwig Salvator, geb. 4. August 1847.

Nicht regierende Linie Modena (im Mannesstamm erloschen): † Franz V., Erzherzog von Österreich, Herzog von Modena, verm. 30. März 1842 mit Prinzessin Adelgunde von Bayern, geb. 19. März 1823, Witwe seit 20. November 1875.

Geschwister: 1. † Herzog Ferdinand, vermählt 4. Oktober 1847 mit Erzherzogin Elisabeth von Österreich, geb. 17. Januar 1831, Witwe seit 15. Dezember 1849, wiederverm. 18. April 1854 mit † Erzherzog Karl Ferdinand von Österreich, Witwe seit 20. Nov. 1874. Tochter: Erzherzogin Maria Theresia, geb. 2. Juli 1849, verm. 20. Febr. 1868 mit Prinz Ludwig von Bayern. 2. Erzherzogin Maria Beatrix, geb. 13. Febr. 1824, verm. 6. Februar 1847 mit Johann, Infant von Spanien, Witwe seit 21. November 1887.

Portugal. (Haus Sachsen-Coburg und Gotha-Braganza; **Stifter:** Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha 1836 als Gatte der Königin Maria II. König von Portugal.) Karl I., König von Portugal, geb. 28. September 1863, folgte seinem Vater König Ludwig I. am 19. Okt. 1889, verm. 22. Mai 1886 mit Prinzessin Amalie von Bourbon-Orleans, Tochter des Grafen von Paris, geb. 28. September 1865.



Karl I.,
König von Portugal.



Amalie,
Königin von Portugal.

Söhne: 1. Kronprinz Ludwig Philipp, Herzog von Braganza, geb. 21. März 1887. 2. Prinz Manuel, Herzog von Beja, geb. 15. November 1889.

Bruder: Prinz Alfons, Herzog von Oporto, geboren 31. Juli 1865.

Mutter: Königin-Witwe Pia, geb. Prinzessin von Savoyen, geb. 16. Okt. 1847, verm. 6. Okt. 1862, Witwe seit 19. Okt. 1889.

Vaters-Schwester: Prinzessin Antonia, geb. 17. Februar 1845, verm. 12. September 1861 mit Fürst Leopold von Hohenzollern.

Rumänien. (Haus Hohenzollern.) Karl I., König von Rumänien, geb. 20. April 1839, 20. April 1866 Fürst, 14. März 1881 König, verm. 15. Nov. 1869 mit Elisabeth, Prinzessin zu Wied, geb. 29. Dezember 1843.



Karl I.,
König von Rumänien.



Elisabeth,
Königin von Rumänien.

Thronfolger: Ferdinand, Prinz von Rumänien, geb. 24. August 1865, zweiter Sohn des Bruders des Königs, des Fürsten von Hohenzollern, verm. 10. Januar 1893 mit Prinzessin Maria von Sachsen-Coburg u. Gotha, Kinder: 1. Prinz Karl, geb. 3. Okt. 1893 a. St.; 2. Przss. Elisabeth, geb. 29. Sept. 1894 a. St.; 3. Przss. Marie, geb. 27. Dezbr. 1899 a. St.; 4. Prinz Nikolaus, geb. 5. Aug. 1903 a. St.

Rußland. (Haus Romanow-Holstein-Gottorp. Ahnherr der Romanows: Zar Michael Feodorowitsch, geb. 1596, gest. 1645.) (Die Verschiebungen, welche die Änderung des julianischen Kalenders an der Jahrhundertwende mit sich brachte, haben uns, um überhaupt zuverlässige Daten bringen zu können, gezwungen, die Daten nach jenem zu geben; wir haben, ebenso wie unter Griechenland, Rumänien, Serbien und Montenegro, in jedem einzelnen Falle hinzugefügt: a. St. = alten Stiles.) Nikolaus II. Alexandrowitsch, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, geb. 6. Mai 1868 a. St., folgte seinem Vater am

20. Oktober 1894 a. St., verm. 14. November 1894 a. St. mit Alexandra (Alix), Prinzessin von Hessen. Töchter: 1. Großfürstin Olga Nikolajewna, geb. 3. November 1895 a. St.; 2. Großfürstin Tatjana, geb. 29. Mai 1897 a. St.; 3. Großfürstin Maria, geb. 14. Juni 1899 a. St.; 4. Großfürstin Anastasia, geb. 5. Juni 1901 a. St.

Nikolaus II.,
Kaiser von Rußland.

Geschwister: 1. Großfürstin Xenia Alexandrowna, geb. 25. März 1875 a. St., verm. 25. Juli 1894 a. St. mit Großfürst Alexander Michailowitsch. 2. Großfürst-Thronfolger Michael Alexandrowitsch, geboren 22. Nov. 1878 a. St.; 3. Großfürstin Olga Alexandrowna, geb. 1. Juni 1882 a. St., verm. 27. Juli 1901 a. St. mit Herzog Peter von Oldenburg.

Mutter: Verw. Kaiserin Maria Feodorowna, Przss. von Dänemark, Witwe seit 20. Oktober 1894 a. St.



Alexandra,
Kaiserin von Rußland.

Vatersgeschwister: 1. Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, geboren 10. April 1847 a. St., verm. 16. Aug. 1874 a. St. mit Herzogin Maria zu Mecklenburg. Kinder: a) Großfürst Kyrill Wladimirowitsch, geb. 30. September 1876 a. St.; b) Großfürst Boris Wladimirowitsch, geb. 12. November 1877 a. St.; c) Großfürst Andreas Wladimirowitsch, geb. 2. Mai 1879 a. St.; d) Großf. Helena Wladimirowna, geb. 17. Januar 1882 a. St., verm. 16. August 1902 a. St. mit Prinz Nikolaus von Griechenland. 2. Großfürst Alexis Alexandrowitsch, geb. 2. Jan. 1850 a. St. 3. Großfürstin Maria Alexandrowna, geb. 5. Oktober 1853 a. St., verm. 21. Januar 1874 a. St. mit Herzog Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha, Witwe seit 30. Juli 1900. 4. Großfürst Sergius Alexandrowitsch, geb. 29. April 1857 a. St., verm. 3. Juni 1884 a. St. mit Prinzessin Elisabeth von Hessen. 5. Großfürst Paul Alexandrowitsch, geb. 21. Sept. 1860 a. St., verm. I) 5. Juni 1889 a. St. mit Prinzessin Alexandra von Griechenland, Witwer seit 12. Sept. 1891 a. St., II) 27. Sept. 1902 a. St. morganat. mit Olga Kanowitsch (die Ehe ist in Rußland als ungültig erklärt). Kinder 1. Ehe: a) Großfürstin Maria Powlowna, geb. 6. April 1890 a. St.; b) Großfürst Demetrius Pawlowitsch, geb. 6. September 1891 a. St.

Großvaters-Geschwister: 1. † Großfürst Konstantin Nikolajewitsch, geb. 9. Septbr. 1827 a. St., verm. 30. August 1848 a. St. mit Prinzessin Alexandra von Sachsen-Altenburg, Witwe seit 13. Januar 1892 a. St. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch, geb. 2. Febr. 1850 a. St.; b) Großfürstin Olga Konstantinowna, geb. 22. August 1851 a. St., verm. 15. Okotber 1867 a. St. mit König Georg I. von Griechenland; c) Großfürstin Wera Konstantinowna, geb. 4. Februar 1854 a. St., verm. 8. Mai 1874 mit Herzog Eugen von Württemberg, Witwe seit 27. Januar 1877; d) Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, geb. 10. August 1858 a. St., vermählt 15. April 1884 a. St. mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg. Kinder: aa) Prinz Johann Konstantinowitsch, geb. 23. Juni 1886 a. St.; bb) Prinz Gabriel Konstantinowitsch, geb. 3. Juli 1887 a. St.; cc) Prinzessin Tatjana Konstantinowna, geb. 11. Januar 1890 a. St.; dd) Prinz Konstantin Konstantinowitsch, geb. 20. Dezember 1890 a. St.; dd) Prinz Oleg Konstantinowitsch, geb. 15. November 1892 a. St.; ee) Prinz Igor Konstantinowitsch, geb. 29. Mai 1894 a. St.; ff) Prinz Georg Konstantinowitsch, geb. 23. April 1903; e) Großfürst Demetrius Konstantinowitsch, geb. 1. Juni 1860 a. St. 2. † Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch. Söhne: a) Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 6. November 1856 a. St.; b) Großfürst Peter Nikolajewitsch, geb. 10. Januar 1864 a. St., verm. 14. Juli 1889 a. St. mit Prinzessin Militza von Montenegro. Kinder: aa) Prinzessin Marina, geb. 28. Februar 1892 a. St.; bb) Prinz Roman, geb. 5. Oktbr. 1896 a. St.; cc) Prinzessin Nadeschda, geb. 3. März 1898 a. St. 3. Großfürst Michael Nikolajewitsch, geb. 13. Okt. 1832 a. St., verm. 16. August 1857 a. St. mit Prinzessin Olga (vorm. Cäcilie) v. Baden, Witwer seit 31. März 1891 a. St. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Michailowitsch, geb. 14. April 1859 a. St.; b) Großfürstin Anastasia Michailowna, geb. 16. Juli 1860 a. St., verm. 12. Januar 1879 a. St. mit Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 10. April 1897; c) Großfürst Michael Michailowitsch, geb. 4. Oktober 1861 a. St., verm. 26. Februar 1891 mit Sofie Gräfin Torby, geb. Gräfin Merenberg, geb. 1. Juni 1868; d) Großfürst Georg Michailowitsch, geb. 11. August 1863 a. St., verm. 30. April 1900 a. St. mit Prinzessin Maria von Griechenland; Töchter: aa) Prinzessin Nina, geb. 7. Juni 1901 a. St.; bb) Prinzessin Xenia, geb. 9. August 1903 a. St.; e) Großfürst Alexander Michailowitsch, geb. 1. April 1866 a. St., verm. 25. Juli 1894 a. St. mit Großfürstin Xenia Alexandrowna. Kinder: aa) Prinzessin Irina, geb. 3. Juli 1895 a. St.; bb) Prinz Andreas, geb. 12. Januar 1897 a. St.; cc) Prinz Feodor, geb. 11. Dezember 1898 a. St.; dd) Prinz Nikita, geb. 4. Januar 1900 a. St.; ee) Prinz Dmitri, geb. 2. August 1901 a. St.; ff) Prinz Rostislaw, geb. 11. November 1902 a. St.; f) Großfürst Sergius Michailowitsch, geb. 25. September 1869 a. St.

Schweden und Norwegen. (Haus Bernadotte; Stifter: J. B. J. Bernadotte, geb. 1764, gest. 1844.) Oskar II. Friedrich, König von Schweden und Norwegen, geb. 21. Januar 1829, folgte seinem Bruder König Karl XV. am 18. September 1872, verm. 6. Juni 1857 mit Prinzessin Sophie von Nassau.



Oskar II., König von Schweden und Norwegen.

Söhne: 1. Kronprinz Gustav, Herzog von Wermland, geb. 16. Juni 1858, verm. 20. Septbr. 1881 mit Prinzessin Viktoria von Baden. Söhne: a) Prinz Gustav Adolf, Herzog von Schonen, geb. 11. Nov. 1882; b) Prinz Wilhelm, Herzog von Södermanland, geb. 17. Juni 1884; c) Prinz Erik, Herzog v. Westmanland, geb. 20. April 1889. 2. Prinz Oskar, geb. 15. November 1859, nach Verzichtleistung auf die Thronfolge am 15. März 1888 „Prinz Bernadotte" (später Graf von Wisborg), verm. am selben Tage mit Ebba, geb. Munck von Fulkila, geb. 24. Oktober 1858. 3. Prinz Karl, Herzog von Westgotland, geb. 27. Febr. 1861, verm. 27. August 1897 mit Prinzessin Ingeborg von Dänemark. Töchter: a) Prinzessin Margarete, geb. 25. Juni 1899; b) Prinzessin Martha, geb. 28. März 1901. 4. Prinz Eugen, Herzog von Nerike, geb. 1. August 1865.



Sophie, Königin von Schweden und Norwegen.

Geschwister: 1. † König Karl XV. Tochter: Prinzessin Luise, geb. 31. Oktober 1851, verm. 28. Juli 1869 mit Friedrich, Kronprinz von Dänemark. 2. † Prinz August, Herzog von Dalekarlien, verm. 16. April 1864 mit Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg, Witwe seit 4. März 1873.



Peter I., König von Serbien.

Serbien. (Nachdem König Alexander I. und Königin Draga von revoltierenden Offizieren ermordet worden waren, wurde am 15. Juni 1903 a. St. von der serbischen Skuptschina Peter Karageorgiewitsch zum König erwählt. Stifter der Dynastie: Kara Georg um 1800.)

Peter I., König von Serbien, geb. 29. Juni 1846 a. St., folgte dem † König Alexander I. am 2. Juni 1903 a. St.; verm. 11. August 1883 mit Prinzessin Zorka von Montenegro, Witwer seit 4. März 1890 a. St.

Kinder: 1. Prinzessin Helene, geb. 23. Okt. 1884 a. St.; 2. Kronprinz Georg, geb. 28. August 1887 a. St.; 3. Prinz Alexander, geb. 4. Dezember 1888 a. St.

(Entthrontes Haus Obrenowitsch.) Verw. Königin Natalie, geb. Kesosko, geb. 2. Mai 1859 a. St.; vermählt mit König Milan 17. Oktbr. 1875 a. St., Witwe seit 29. Jan. 1901 a. St.

Spanien. (Haus Bourbon; Stammvater des regier. Zweiges: König Ferdinand VII., geb. 1784, gest. 1833.) Alfons XIII., König von Spanien, geb. 17. Mai 1886, am Tage seiner Geburt zum König, bis 17. Mai 1902 unter Regentschaft seiner Mutter, proklamiert.



Alfons XIII., König von Spanien.

Schwestern: 1. Infantin Maria de las Mercedes, Prinzessin von Asturien, geb. 11. September 1880, verm. 14. Februar 1901 mit Prinz Karl von Bourbon, Infant von Spanien. Söhne: a) Prinz Alfons, Infant von Spanien, geb. 30. Nov. 1901; b) Prinz Ferdinand, Infant von Spanien, geb. 6. März 1903. 2. Infantin Maria Theresia, geb. 12. November 1882.

Mutter. Verwitwete Königin Maria Christine, geb. Erzherzogin von Österreich, geb. 21. Juli 1858, vermählt mit † König Alfons XII. am 29. Novbr. 1879, Witwe seit 25. Novbr. 1885.

Vaters-Schwestern: 1. Infantin Maria Isabella, geb. 20. Dezbr. 1851, verm. 13. Mai 1868 mit Gaëtan, Prinz von Bourbon, Graf von Girgenti, Witwe seit 26. Novbr. 1871. 2. Infantin Maria della Paz, geb. 23. Juni 1862, verm. 2. April 1883 mit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern. 3. Infantin Eulalia, geb. 12. Febr. 1864, verm. 6. März 1886 mit Prinz Anton von Orleans-Bourbon, Herzog von Galliera.

Karlistischer Zweig: 1. † Prinz Johann Karl, verm. 6. Febr. 1847 mit Erzherzogin Maria Beatrix von Österreich-Este, geb. 13. Februar 1824, Witwe seit 21. November 1887. Kinder: a) Karl, Herzog von Madrid, geb. 30. März 1848, verm. I. am 4. Februar 1867 mit Prinzessin Margareta von Bourbon-Parma, Witwer seit 29. Jan. 1893; II. am 28. April 1894 mit Prinzessin Maria-Bertha von Rohan, geb. 21. Mai 1860. Kinder I. Ehe: aa) Blanka von Castilien, geb. 7. Sept. 1868, verm. 24. Oktober 1889 mit Erzherzog Leopold Salvator von Österreich-Toskana;

bb) Jakob (Jayme), geb. 27. Juni 1870; cc) Prinzessin Elvira, geb. 28. Juli 1871; dd) Prinzessin Beatrix, geb. 21. März 1874, verm. 27. Februar 1897 mit Prinz Fabr. Massimo; ee) Prinzessin Alicia, geb. 29. Juni 1876, verm. 26. April 1897 mit Prinz Friedrich von Schönburg-Waldenburg; b) Alfons, geb. 12. September 1849, verm. 26. April 1871 mit Prinzessin Maria von Braganza. — 2. † Infant Franz de Paula. Kinder: a) Infantin Josepha, geb. 25. Mai 1827, verm. 4. Juni 1848 mit Don José Güell y Renté, Witwe seit Dezember 1884; b) Infantin Amalia, geb. 12. Oktober 1834, verm. 25. August 1856 mit Prinz Adalbert von Bayern, Witwe seit 21. September 1875.

Ur-Ur-Großvaters-Bruders-Enkel: 1. Franz, Herzog von Marchena, geb. 20. Aug. 1861, verm. 7. Jan. 1886 mit Maria del Pelar de Muguiro. 2. Alfons, geb. 15. Nov. 1866.

Türkei. (Haus Osman; Ahnherr: Suleiman 1225.) Großsultan Abdul-Hamid, geb. 22. September 1842, folgt seinem Bruder Murad V. am 31. August 1876.


Abdul-Hamid, Großsultan der Türkei.

Kinder: 1. Prinz Selim, geb. 11. Januar 1870. 2. Prinzessin Zekie, geb. 12. Januar 1871, verm. 20. April 1889 mit Nureddin-Pascha, Sohn des Gazi Osman-Pascha. 3. Prinzessin Naime, geb. 5. August 1876, verm. 17. März 1898 mit Mehemed Kemaleddin Pascha. 4. Prinz Abdul Kadir, geb. 23. Febr. 1878. 5. Prinz Mohamed Burhan eddin, geb. 19. Dez. 1885. 6. Prinzessin Schadie, geb. 1886. 7. Prinzessin Ayische, geb. 1887. 8. Prinzessin Refia, geb. .... 9. Prinz Abdur Rahim, geb. 1892. 10. Prinz Mahmed, geb. .... 189..

Geschwister: 1. Großsultan Murad V., geb. 21. September 1840, folgte seinem Oheim Abdul-Aziz am 30. Mai 1876, entthront am 31. August 1876. Kinder: a) Prinz Salah eddin, geb. 1866; b) Prinz Seyf eddin, geb. 1872; c) Prinzessin Chadidsche, geb. 1873, verm. 12. September 1901 mit Vassif-Effendi; d) Prinzessin Fehime, geb. 1875, verm. 12. Sept. 1901 mit Galib-Effendi. 2. Prinzessin Djemilé, geb. 18. August 1843, verm. 3. Juni 1858 mit Mahmud-Dschelal-Eddin-Pascha; Witwe. 3. Prinz Mohammed-Reschad, geb. 3. Novbr. 1844, präsumtiver Thronfolger. Kinder: aa) Prinz Zia eddin, geb. 1876; bb) Prinz Nedjmeddin, geb. 1881; cc) Prinzessin Refi'a, geb. 1887. 4. Prinz Ahmed Kemal eddin, geb. 1847. 5. Prinzessin Seniha, geb. 1851, verm. 1877 mit Mahmud-Pascha, Witwe. 6. † Prinz Burhan-eddin. Sohn: a) Prinz Tewfik, geb. 1874; b) Prinzessin Mehida, geb. 1857, verm. (in 2. Ehe) 30. April 1886 mit Ferid-Pascha; c) Prinz Suleiman, geb. 1860; d) Prinz Wahid eddin, geb. 1861. Sohn: Prinz Abdul-Halim-Effendi, geb. 1890.

Vaters-Bruder: † Großsultan Abdul-Aziz. Kinder: a) Prinz Yussuf Izzeddin, geb. 9. Oktober 1857; b) Prinzessin Salika, geb. 1862, verm. 1889 mit Achmed-Pascha; c) Prinzessin Nazimeh, geb. 1868, verm. 20. April 1889 mit Chalid-Pascha; d) Prinz Abdul-Medjid, geb. 27. Juni 1869; e) Prinz Seyf eddin, geb. 1876; f) Prinzessin Enimeh, geb. 1876, verm. 1901 mit Muhammed-Bei.

D. Genealogie der seit 1815 ihrer Throne verlustig gegangenen außerdeutschen Fürstenhäuser Europas.

Bonaparte. (Stammvater: Franz Bonaparte, † 1540.) Prinz Napoleon Viktor Hieronymus Bonaparte, geb. 18. Juli 1862, Sohn des Prinzen Napoleon Bonaparte, † am 18. März 1891.

Geschwister: 1. Prinz Ludwig, geb. 16. Juli 1864. 2. Prinzessin Lätitia, geb. 20. Dezember 1866, verm. 11. September 1888 mit Prinz Amadeus von Savoyen (Italien), Herzog von Aosta, Witwe seit 18. Januar 1890.

Mutter: Prinzessin Klothilde, geb. Prinzessin von Savoyen, geb. 2. März 1843, verm. 30. Januar 1859 mit Napoleon Prinz Bonaparte, Witwe seit 18. März 1891.

Großvatersbruders-Sohn: † Napoleon III., Kaiser der Franzosen, verm. 29. Jan. 1853 mit Eugenie, Gräfin von Teba, geb. 5. Mai 1826, Witwe seit 9. Januar 1873.

Bourbon. (Ahnherr: Robert der Starke, † 866) (I. Linie Orleans-Bourbon; Haus Frankreich.) Prinz Ludwig Philipp Robert, Herzog von Orleans, geb. 6. Februar 1869. Chef des Hauses Frankreich; verm. 5. November 1896 mit Maria Dorothea, Erzherzogin von Österreich.

Geschwister: 1. Prinzessin Amalie, geb. 28. Septbr. 1865, verm. 22. Mai 1886 mit König Karl von Portugal. 2. Prinzessin Helene, geb. 13. Juni 1871, verm. 25. Juni 1895 mit Prinz Emanuel, Herzog von Aosta. 3. Prinzessin Isabelle, geb. 7. Mai 1878, verm. 30. Oktbr. 1899 mit Prinz Johann von Orleans, Herzog von Guise. 4. Prinzessin Luise, geb. 24. Febr. 1882. 5. Prinz Ferdinand, Herzog von Montpensier, geb. 9. Septbr 1884.

Mutter: Prinzessin Isabella, Prinzessin von Orleans, geb. 21. September 1848, verm. mit Prinz Ludwig Philipp, Graf von Paris, am 30. Mai 1864, Witwe 8. September 1894.

Vatersbruder: Robert, Herzog von Chartres, geb. 9. Novbr. 1840, verm. 11. Juni 1863 mit Prinzessin Franziska von Orleans-Bourbon. Kinder: 1. Prinzessin Marie, geb

13. Jan. 1865, verm. 22. Oktbr. 1885 mit Prinz Waldemar von Dänemark. 2. Prinzessin Margarete, geb. 25. Jan. 1869, verm. 22. April 1896 mit Patrice de Mac Mahon, Duc de Magenta. 3. Prinz Johann, Herzog von Guise, geb. 4. Septbr. 1874, verm. 30. Oktbr. 1899 mit Prinzessin Isabelle von Orleans. Töchter: a) Prinzessin Isabelle, geb. 27. Novbr. 1900; b) Prinzessin Françoise, geb. 24. Dezember 1902.

Großvaters-Geschwister: 1. † Prinz Ludwig, Herzog von Nemours. Kinder: 1. Prinz Gaston, Graf von Eu, geb. 28. April 1842, verm. 15. Oktober 1864 mit Isabella, Prinzessin von Braganza. Söhne: a) Prinz Peter, geb. 15. Oktober 1875; b) Prinz Ludwig, geb. 26. Januar 1878; c) Prinz Anton, geb. 9. August 1881. 2. Prinz Ferdinand, Herzog von Alençon, geb. 12. Juli 1844, verm. 28. September 1868 mit Herzogin Sophie in Bayern. Witwer seit 4. Mai 1897; Kinder: a) Prinzessin Luise, geb. 9. Juli 1869, verm. 15. April 1891 mit Alfons, Prinz von Bayern; b) Prinz Emanuel, Herzog von Vendôme, geb. 18. Januar 1872, verm. 12. Februar 1896 mit Prinzessin Henriette von Belgien; Töchter: aa) Prinzessin Marie Luise, geb. 31. Dezember 1896; bb) Prinzessin Sophie, geb. 19. Oktober 1898; cc) Prinzessin Genovefa, geb. 21. September 1901. — c) Prinzessin Blanka, geb. 28. Oktober 1857. 2. Prinzessin Klementine, geb. 3. Juni 1817, verm. 20. April 1843 mit Prinz August von Sachsen-Coburg und Gotha, Witwe seit 26. Juli 1881. 3. † Prinz Franz, Prinz von Joinville. Kinder: a) Prinzessin Franziska, geb. 14. August 1844, verm. 11. Juni 1863 mit Prinz Robert, Herzog von Chartres; b) Prinz Peter, Herzog von Penthièvre, geb. 4. November 1845. 4. † Prinz Anton, Herzog von Montpensier. Kinder: a) Prinzessin Isabella, geb. 21. September 1848, verm. mit Philipp, Grafen von Paris, Witwe seit 8. September 1894; b) Prinz Anton, Herzog von Galliera, geb. 23. Februar 1866, verm. 6. März 1886 mit Eulalia, Infantin von Spanien. Söhne: aa) Prinz Alfons, geb. 12. November 1886; bb) Prinz Ludwig Ferdinand, geb. 5. November 1888.

(Linie Bourbon-Sizilien.) † Franz II., König beider Sizilien, geb. 16. Januar 1836, des Thrones entsetzt am 21. Oktober 1860, verm. 3. Februar 1859 mit Marie, Herzogin in Bayern, geb. 4. Oktober 1841, Witwe seit 27. Dezember 1894.

Geschwister: 1. † Prinz Ludwig, Graf von Trani, verm. 5. Juni 1861 mit Mathilde, Herzogin in Bayern, geb. 30. September 1843. Witwe seit 8. Juni 1886. Tochter: Prinzessin Maria Theresia, geb. 15. Januar 1867, verm. 27. Juni 1889 mit Erbprinz Wilhelm von Hohenzollern. 2. Alfons, Graf von Caserta, geb. 28. März 1841, verm. 8. Juni 1868 mit Prinzessin Antonia von Bourbon: folgte seinem Halbbruder Franz II. (s. oben), indem er alle Rechte und Titel desselben in Anspruch nahm. Kinder: a) Erbprinz Ferdinand, Herzog von Kalabrien, geb. 25. Juli 1869, verm. 31. Mai 1897 mit Prinzessin Maria von Bayern. Kinder: aa) Prinzessin Marie Antoinette, geb. 16. April 1898; bb) Prinzessin Marie Christine, geb. 4. Mai 1899; cc) Prinz Roger, Herzog von Noto, geb. 7. September 1901; cc) Prinzessin Barbara, geb. 14. Dezember 1902. — b) Prinz Karl, geb. 10. November 1870, vermählt 14. Februar 1901 mit Infantin Maria de las Mercedes, Prinzessin von Asturien (Infant von Spanien); Söhne: (s. unter Spanien); c) Prinzessin Marie Immakulata, geb. 30. Oktober 1874; d) Prinzessin Marie Christine, geb. 10. April 1877, verm. 8. November 1900 mit Erzherzog Peter Ferdinand von Österreich; e) Prinzessin Marie, geb. 12. August 1878; f) Prinzessin Marie Josephine, geb. 25. März 1880; g) Prinz Gennaro, geb. 24. Januar 1882; h) Prinz Reiner, geb. 3. Dezember 1883; i) Prinz Philipp, geb. 10. Dezember 1885; k) Prinz Franz von Assisi, geb. 13. Jan. 1888; l) Prinz Gabriel, geb. 11. Januar 1897. 3. † Prinz Gaëtan, Graf von Girgenti, verm. 13. Mai 1868 mit Maria Isabella, Infantin von Spanien, Witwe seit 26. November 1871. 4. Prinz Pascal, Graf von Bari, geb. 15. September 1852, morganatisch verm. 20. November 1878 mit Blanche de Marconnay.

Vaters-Geschwister: 1. † Prinz Ludwig, Graf von Aquila. Söhne: a) Prinz Ludwig Maria, Graf von Aquila, geb. 18. Juli 1845, morgan. verm. 22. März 1869 mit Marie Amélie Hamel, Gräfin Rocca Guglielma; b) Prinz Philipp, geb. 12. August 1847, morganatisch verm. September 1882 mit Flora Gräfin d'Espina. 2. † Prinz Franz de Paula. Töchter: a) Prinzessin Antonia, geb. 16. März 1851, verm. 8. Juni 1868 mit Prinz Alfons von Bourbon, Graf von Caserta; b) Prinzessin Karoline, geb. 20. März 1856, verm. 19. November 1885 mit Graf Andreas Zamoyski.

(Herzogliche Linie von Parma.) Robert Herzog von Parma, geb. 9. Juli 1848, verm. I. mit Prinzessin Maria Pia von Bourbon, Witwer seit 29. September 1882, II. am 15. Oktober 1884 mit Prinzessin Maria Antonia von Braganza, geb. 28. Nov. 1862. Kinder: 1. Ehe: 1. Prinzessin Luise, geb. 24. März 1872; 2. Erbprinz Heinrich, geb. 13. Juni 1873; 3. Prinzessin Maria Immakulata, geb. 21. Juli 1874; 4. Prinz Joseph, geb. 30. Juni 1875; 5. Prinzessin Marie Therese, geb. 15. Oktober 1876; 6. Prinzessin Pia, geb. 9. Oktober 1877; 7. Prinzessin Beatrix, geb. 9. Januar 1879; 8. Prinz Elias, geb. 23. Juli 1880, verm. 23. Mai 1903 mit Erzherzogin Maria Anna v. Österreich; 2. Ehe: 9. Prinzessin Adelheid, geb. 5. August 1885; 10. Prinz Sixtus, geb. 1. August 1886; 11. Prinz Xaver, geb. 25. Mai 1889; 12. Prinzessin Franziska Josephe, geb. 22. April 1890; 13. Prinzessin Zita, geb. 9. Mai 1892; 14. Prinz Felix, geb. 28. September 1893; 15. Prinz Renatus, geb. 17. Oktober 1894; 16. Prinzessin Maria Antonia, geb. 7. November 1895; 17. Prinzessin Isabelle, geb. 14. Juni 1898; 18. Prinz Ludwig, geb. 5. Dezember 1899; 19. Prinzessin Henriette, geb. 8. März 1903.

Geschwister: 1. Prinzessin **Alice**, geb. 27. Dezbr. 1849, verm. 11. Jan. 1868 mit **Ferdinand IV.**, Großherzog von Toscana; 2. Prinz **Heinrich** Graf von Bardi, geb. 12. Febr. 1851, verm. (in 2. Ehe) 15. Okt. 1876 mit Prinzessin **Adelgunde** von Braganza (Portugal).

Braganza. (I. **Ehemals Kaiserliche Linie von Brasilien.**) **Isabella**, Prinzessin von Braganza, geb. 29. Juli 1846, verm. 15. Oktober 1864 mit **Gaston**, Prinz von Orleans-Bourbon, Grafen von Eu.

Kinder: (s. Bourbon, Orleans-Bourbon).

(II. **Prinzliche Linie.**) **Michael**, Herzog v. Braganza, geb. 19. Septbr. 1853, verm. I. am 17. Oktbr. 1877 mit Prinzessin Elisabeth von Thurn und Taxis, Witwer seit 7. Febr. 1881; II. am 8. Novbr. 1893 mit Prinzessin **Therese** zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Kinder: 1. Ehe: 1. Prinz **Michael**, geb. 22. Septbr. 1878. 2. Prinz **Franz Joseph**, geb. 7. Septbr. 1879. 3. Prinzessin **Maria Theresia**, geb. 26. Jan. 1881, verm. 22. Mai 1900 mit Prinz **Karl Ludwig** von Thurn und Taxis. 2. Ehe: 4. Prinzessin **Elisabeth**, geb. 19. Novbr. 1894. 5. Prinzessin **Maria Benedikta**, geb. 12. Aug. 1896. 6. Prinzessin **Mafalda**, geb. 4. Oktober 1898. 7. Prinzessin **Maria Anna**, geb. 3. September 1899; 8. Prinzessin **Maria Antonia**, geb. 12. März 1903.

Geschwister: 1. Prinzessin **Maria das Neves**, geb. 5. Aug. 1852, verm. 26. April 1871 mit **Alfons**, Prinz von Bourbon. 2. Prinzessin **Maria Teresia**, geb. 24. August 1855, verm. 23. Juli 1873 mit Erzherzog Karl Ludwig von Österreich, Witwe seit 19. Mai 1896. 3. Prinzessin **Maria Josepha**, geb. 19. März 1857, verm. 29. April 1874 mit Herzog **Karl Theodor** in Bayern. 4. Prinzessin **Adelgunde**, geb. 10. Novbr. 1858, verm. 15. Oktbr. 1876 mit Prinz **Heinrich** von Bourbon, Graf von Bardi. 5. Prinzessin **Maria Anna**, geb. 13. Juli 1861, verm. am 21. Juni 1893 mit **Wilhelm**, Erbgroßherzog von Luxemburg. 6. Prinzessin **Maria Antonia**, geb. 28. Novbr. 1862, verm. 15. Oktbr. 1884 mit Prinz **Robert** von Bourbon, Herzog von Parma.

Mutter: Verwitwete Herzogin **Adelheid**, geb. Prinzessin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, geb. 3. April 1831, verm. 24. September 1851, Witwe seit 14. November 1866.

E. Die wichtigsten außereuropäischen Fürstenhäuser.

Japan. (Dynastie seit ca. 650 Jahren v. Chr.) **Kaiser Mutsuhito**, **geb. 3. Novbr. 1852**, verm. 9. Febr. 1869 mit **Haruko**, geb. 28. Mai 1850; folgte seinem Vater **Komei Tenno** 1867.

Mutsuhito,
Kaiser von Japan.

Sohn und Thronerbe: Prinz **Joshihito Harunomiya**, geb. 31. August 1879; verm. 10. Mai 1900 mit Prinzessin **Sadako**, geb. 25. Juni 1884. **Söhne:** 1. Prinz **Hirohito Mitinomiya**, geb. 29. April 1901; 2. Prinz **Yosukito Atsumija**, geb. 25. Juni 1902.



Haruko,
Kaiserin von Japan.

China. (Mandschurische Dynastie seit 1644.) Kaiser **Tsai-t'ien** (**Kuang-szü**), geb. 2. August 1872, verm. 26. Febr. 1889 mit **Yeh-Ho-na-la**, folgte seinem † Vetter **Tsai-shun** 12. Januar 1875.

Adoptivmutter und Tante, Kaiserin-Witwe, **Tsu-Hszi**, geb. 17. November 1834; seit 22. September 1898 wieder Regentin.

Korea. (Dynastie Yi, seit 1392). Kaiser **Yi höng**, geb. 8. Septbr. 1852, folgte 21. Januar 1864 dem † Könige **Chöl Chong**, verm. 1866 mit einer Tochter des Prinzen Min Chi-rok, Witwer seit 8. Oktober 1895.

Thronfolger: **I-tschak**, geboren 25. März 1874.



Tsai-t'ien,
Kaiser von China

Persien. (Dynastie Radschar, seit 1794.) Schah in schah **Muzaffer ed-Din**, geb. 25. März 1853; folgte seinem Vater **Nassr ed-din** 1. Mai 1896.

Sohn und mutmaßlicher Thronfolger: **Muhammed Ali Mirza**, geboren 21. Juni 1872.

Siam. (Dynastie Chakri, seit 1782). König **Chulalongkorn**, geb. 20. September 1853, verm. mit Prinzessin **Sowapa**, geb. 1. Januar 1864; folgte seinem Vater **Maha Mongkut** 1. Oktober 1868.

Sohn und Thronfolger: Prinz **Wajirawudh**, geb. 1. Januar 1881.



Yeh-Ho-na-la,
Kaiserin von China.



Yi höng,
Kaiser von Korea.

Afghanistan. (Dynastie von Dost Mohammed 1862 gestiftet.) Habib-Ullah-Chan, folgte seinem † Vater Abdur-Rahmân Chan am 1. Oktober 1901.

Brüder: 1. Nasr-Ullah-Chan; 2. Mohamed-Umar-Chan (Geburtsdaten unbekannt); 3. Anim-Ullah-Chan.

Großvatersbruders-Sohn: Ishak-Chan.

Abessinien. Negus Negesti Menelik II., geb. 17. August 1844, früher König von Schoa, seit 1889 Kaiser von Äthiopien, verm. April 1883 mit Uiserò-Taïtu, geb. 1854.

Tochter: Uiserò Zeoditá, geb. 1876, verm. mit † Ras Area Sellassie, Witwe seit Mai 1888, wiederverm. 1901 mit Ras Gugsa.

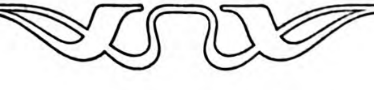
Vetter des Königs: Vizekönig Ras Makonnen.

Ägypten. (Dynastie 1811 von Muhamed Ali gestiftet.) Chedive Abbas II., geb. 14. Juli 1874, verm. 19. Februar 1895 mit Ikbal Hanem; folgte seinem † Vater Mehemed Tewfik 7. Januar 1892.

Kinder: 1. Prinzessin Amina, geb. 12. Febr. 1895. 2. Prinzessin Atiet, geb. 8. Juni 1896; 3. Prinzessin Fatieth, geb. 27. Nov. 1897; 4. Prinz Muhammed Abd el Monêm, geb. 20. Februar 1899; 5. Prinzessin Lutfiath, geb. 29. September 1900; 6. Prinz Mohammed, geb. 4. Februar 1902.

Geschwister: 1. Prinz Muhammed, geb. 28. Oktober 1875. 2. Prinzessin Chadidga, geb. 2. Mai 1879. 3. Prinzessin Nemet, geb. 6. November 1881.

Marocco. Sultan Abdul-Asis, geb. 24. Februar 1878; folgte seinem † Vater Mulay-el-Hassan 6. Juni 1894. Sohn: Prinz Hassan, geb. Juli 1899.



Dem Humor.



Mein treuer Freund — ich sah dich lange nicht;
Es drückte mich des Leides schwer Gewicht
So tief zu Boden, daß mit Schmerzenstränen
Ich nach dir rief in hoffnungslosem Sehnen.

Mit trosterfülltem Herzen seh ich nun
Dein lächelnd Auge wieder auf mir ruhn!
Gib mir die Hand, ich will sie fest umfassen
Und will sie nimmer aus der meinen lassen;

Dann weicht der Schmerz, und stiller wird das Leid,
Ich seh dich wieder wie in alter Zeit
Der müden Seele treu zur Seite wachen,
Und unter Tränen kann ich wieder lachen.

G. Doering.



Der Kobold in der Mühle.

Vom Himmel stob in schwarzer Nacht ein Hageln und Gewittern,
Als wollte Blitz und Donnerschlag die ganze Welt zersplittern
Da klopft es an der Mühle – horch! „Macht auf, mach' auf da drinnen;
Gebt Herberg mir, sonst spült mich noch die Sintflut ganz von hinnen!"

Der Müller öffnet. „Rasch herein!" — Da löscht des Lichts Gefunkel
Ein Windstoß — und was Großes schiebt sich plump und schwer durch's Dunkel.
Es brummt und schnauft die Wand entlang und tappt mit dumpfen Schritten. —
Licht schlägt der Müller — doch vor Schreck wär's ihm beinah entglitten.

Hilf Gott! ein Bärenführer ist's! — Der spricht: „Laßt Euch nicht schrecken!
Es ist ein gutes frommes Tier — man darf ihn nur nicht necken!" —
„Ja lieber Mann, ein Bündel Streu will ich Euch nicht verwehren,
Jedoch wohin in aller Welt soll ich mit Euerm Bären?"

„Tut ihn in Eure Mühle nur, ich leg ihn an die Kette;
Es wär' der erste Bär, der Korn und Mehl gefressen hätte.
Er kann Euch keinen Schaden tun — Ihr werdet kaum ihn hören,
Mit Brummen pflegt er weder sich noch andre nachts zu stören."

„Nun gut — doch wißt: ein Kobold treibt schon lange dort sein Wesen,
Er spukt des Nachts und fährt umher — und ist nicht zu erlösen."
Da lacht der andre: „Ei! der macht Euch ferner nicht Beschwerden,
Mit Euerm Kobold wird mein Petz, glaubt mir's, schon fertig werden!" —

Der Bär kam in die Mühle nun — und unser Müller pflegte
Mit Trank und Speise seinen Gast, bis man zur Ruh sich legte.
Doch bald erscholl's da draußen dumpf — es quiekte, schrie und brummte,
Als wär' der Teufel los, bis dann plötzlich der Lärm verstummte.

Am andern Morgen zog der Mann mit vielem Danke weiter,
Dem Bären sah man gar nichts an, er lief und brummte heiter.
Der Müller war bei dem Geschäft am besten weggekommen:
Ein ganzes Jahr hindurch hat er vom Kobold nichts vernommen!

Da — eines Abends öffnet sich die Tür, und durch die Spalte
Schiebt seinen Kopf der Kobold — hu! der schwarze, mißgestalt'te.
Doch traut er sich nicht nah, er hält die Tür mit seiner Tatze
Und spricht: „Herr Möller, lewet noch die grote schwarte Katze?"

Der Müller saß zuerst vor Schreck erstarrt — doch bange machen
Ließ er sich nicht, er faßte sich ein Herz und rief mit Lachen:
„Jo, Kobold, jo! die lewet noch un hett itzt sewen Jungen!" —
Da ist auf Nimmerwiedersehn der Kobold flugs entsprungen

Richard Zoozmann.



Schiller und seine Lotte.

Von Karl Heinemann.

Mit 28 Abbildungen und einem Einschaltbild.

Am 9. Mai des Jahres 1905 ist ein Jahrhundert vergangen seit dem Tage, an dem Schiller seine Augen zur ewigen Ruhe schloß. Daß er so früh starb, war ein Unglück für das deutsche Volk, und laute Klage wird sich mit Recht an dem Erinnerungstage erneuen. Aber mit mehr Recht soll das Gefühl vorherrschen, dem sein großer Freund den schönen Ausdruck verlieh: „Er war unser. Mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig übertönen.“ Nicht hadern wollen wir mit dem Schicksal, sondern es preisen, daß Schiller uns so lange erhalten geblieben ist.



Charlotte von Lengefeld.
Jugendsilhouette.

„Er hatte früh das strenge Wort gelesen; dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.“ Und er selbst kannte keine Schonung. Mit fast übermenschlicher Willenskraft suchte er sich über seinen Zustand hinweg zu täuschen, in fieberhafter Tätigkeit schuf er, um dem drohenden Schicksal das köstlichste Erbe für sein Volk abzuringen, die gewaltigen Dramen; „er wendete die Blüte seines Strebens, das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.“

Schon als Goethe Schiller zum erstenmal sah, stimmte ihn das rührende Bild des Leidenden tief traurig. Er glaubte ihn nur wenige Wochen noch am Leben zu sehen. Daß Schiller noch 15 Jahre dem deutschen Volke erhalten blieb, das ist nicht zum mindesten das Verdienst seiner edlen, in treuer Pflege unermüdlichen Gattin Charlotte. Darum soll ihr ein Platz im Herzen des deutschen Volkes erhalten bleiben und auch ihr Lob und Preis erschallen in der Zeit, die der Erinnerung an unsern großen Dichter geweiht ist.

Charlotte von Lengefeld wurde am 22. November 1766 in Rudolstadt geboren. Ihr Vater Karl Christoph von Lengefeld, Oberforstmeister des Fürsten, genoß als Forstmann weit und breit einen ausgezeichneten Ruf. Trotz vieler körperlichen Leiden bewahrte er sich

die Heiterkeit des Gemüts und die Lebhaftigkeit des Geistes. Ihre Mutter, eine geborene von Wurmb, war eine Frau von großer Herzensgüte, tiefem Gemüt und großer Frömmigkeit. Von Jugend auf an den Verkehr am Hofe gewöhnt, später als Oberhofmeisterin an den Hof gerufen, hat sie ihr Leben lang etwas Würdevolles bewahrt und auf die äußeren Formen großen Wert gelegt.

Das Glück, das Charlotte mit ihrer um 3 Jahre älteren Schwester, Karoline, in der reinen Atmosphäre eines frommen und innigen Familienlebens genoß, wurde jäh schon in ihrem 10. Lebensjahre vernichtet durch den plötzlichen Tod des Vaters. Äußerlich wurde an dem bisherigen Leben nicht viel geändert. Denn die Witwe entschloß sich, wegen der Erziehung der Kinder in Rudolstadt zu bleiben. Aber die Sorge für deren Zukunft lastete bei den bescheidenen pekuniären Verhältnissen der Familie schwer auf ihr. Ein freundliches Geschick eröffnete schon nach mehreren Jahren gute Aussicht. Karoline verlobte sich bereits im 16. Lebensjahre mit Ludwig von Beulwitz, einem tüchtigen jungen Mann, der als Sohn eines Geheimrats und Enkel eines hohen Hofbeamten Anspruch auf eine gute Staatskarriere hatte. Um Charlottens spätere Stellung bemühte sich die Frau, die als Freundin Goethes und Gönnerin Schillers ein einzig dastehendes, viel beneidetes Los gehabt hat, Frau von Stein. Sie besaß in der Nähe von Rudolstadt das Gut Kochberg, auf dem sie oft im Sommer weilte. Auch gehörte das Haus, in dem Frau von Lengefeld wohnte, der Familie von Stein. So kam es zu näherem Verkehr, und Frau von Stein fand solchen Gefallen an Charlotte, daß sie ihr eine wahrhaft mütterliche Freundin wurde. Aus dieser Zeit schreibt sich Charlottens Verehrung und Liebe für Goethe her, an der sie immer festgehalten hat und die dieser durch tatkräftige Freundschaft erwidert hat. Wie natürlich, nahm Frau von Stein ihren Liebling mit nach Weimar und an den Hof. Ihre Hoffnung, die Herzogin Luise würde an der



Charlotte von Lengefelds Vater.
Nach einem Gemälde von J. W. C. Morgenstern.

Anmut, dem einfach-natürlichen Wesen Charlottens und ihrem Interesse für alles Geistige Gefallen finden, erfüllte sich. Die Herzogin war bereit, Charlotte als Hofdame in ihre Nähe zu ziehen. Doch sollte sie vorher durch einen längeren Aufenthalt in der französischen Schweiz sich eine genauere Kenntnis der französischen Sprache, die für ihren Beruf unerläßlich schien, erwerben. So traten denn Mutter und Töchter, begleitet von Karolinens Bräutigam, im April 1783 die Reise an. In Vevey, dem Ziel der Reise, blieb die Familie fast ein ganzes Jahr. Neben den französischen Sprachstudien wurde auch Englisch, Zeichnen und Musik eifrig betrieben.



Charlotte von Stein.
Nach dem Porträt von Karl Freiherr von Imhoff.

Auf der Rückreise — es war in Mannheim am 6. Juni 1784 — sahen sich Schiller und Lotte zum erstenmal. Die Damen sprachen bei dem Theaterdichter Schiller vor, um den berühmten Verfasser der „Räuber“ kennen zu lernen und ihm Grüße von ihrer Verwandten, seiner mütterlichen Freundin Frau von Wolzogen, zu überbringen. Schiller war zufälligerweise nicht in seiner Wohnung; er beeilte sich, als er die Visitenkarten vorfand, den Besuch im Gasthof zu erwidern, traf die Damen jedoch gerade im Begriff abzureisen. Über diese erste Begegnung weiß Schiller Frau von Wolzogen am nächsten Tage nur zu berichten: „Sie glauben nicht, wie teuer mir alles ist, was von Ihnen spricht und nach Ihnen verlangt“ und Karoline erzählt: „Es wunderte uns, daß ein so gewaltiges und ungezähmtes Genie ein so sanftes Äußere haben könne . . . Wir scherzten oft in der Folge über die Kälte unsers ersten Begegnens.“

Nach dem herrlichen und ihr unvergeßlich gebliebenen Aufenthalt in Vevey mußte das Leben in dem weltabgeschiedenen Rudolstadt reizlos erscheinen, zumal Schwester Karoline sich bald nach der Rückkehr verheiratete. Eine Abwechslung brachte ein Winteraufenthalt in Weimar im Hause der Frau von Stein (1784 auf 85) und eine Badereise mit


Karoline von Wolzogen.
Nach einem gleichzeitigen Ölgemälde.

Mutter und Schwester nach Karlsbad, wo man mit Goethe und Frau von Stein zusammentraf. Überall gewann Lottens Anmut, Offenheit und Liebenswürdigkeit die Herzen der Menschen. Auch in dem Herzog Karl August eroberte sie sich einen treuen Freund für ihr ganzes Leben und in Ludwig von Knebel einen Verehrer, der trotz seiner 42 Jahre im Ernst daran dachte, Charlotte als Frau heimzuführen. Wenn auch Lotte seine Neigung nicht erwidern konnte, so bildete sich doch eine Freundschaft zwischen beiden, die bis zum Tode Charlottens gewährt und sich bewährt hat. Die Neigung eines englischen Kapitäns, der sich in den Jahren 1786 und 87 in Jena aufhielt, namens Heron, erwiderte sie auf das lebhafteste. Die Verhältnisse machten jedoch eine Verbindung der beiden Liebenden unmöglich. Durch seine Abreise wurde Lotte in tiefe Trauer versetzt. Von dieser ersten großen Erschütterung ihrer Seele geben uns die Aufzeichnungen in ihrem Tagebuch Kunde. Nur langsam vernarbte die Wunde.

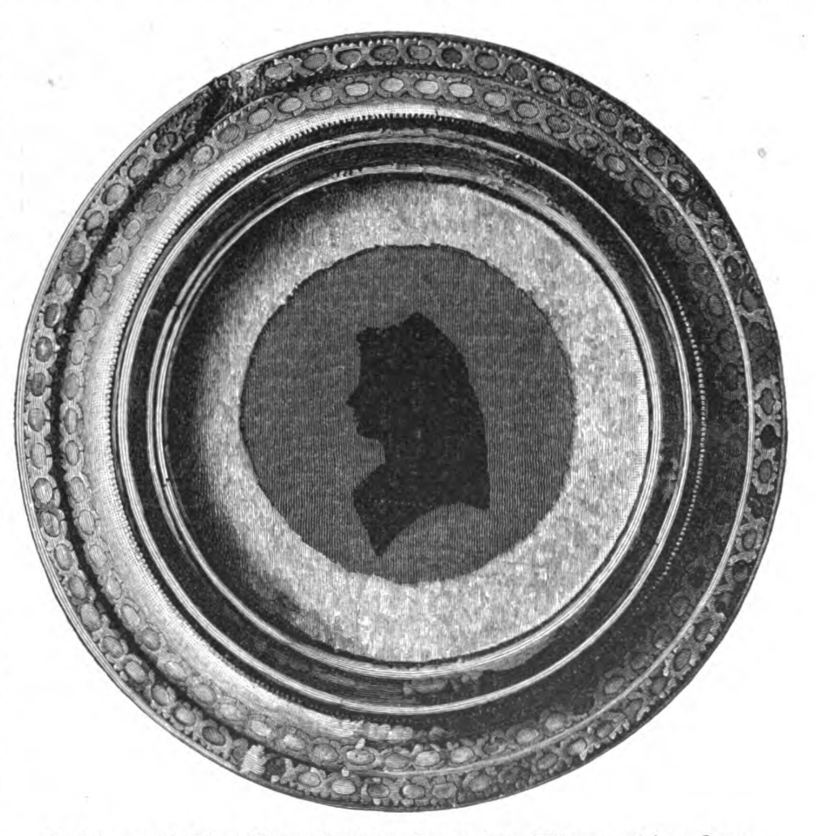
In so wehmütiger Stimmung, in der das Leid der Entsagung noch nachzitterte, befand sich Charlotte, als Schiller in ihren Kreis trat. Auch ihm war das Glück und das Leid der Liebe nicht fremd geblieben. Von der stillen Verehrung bis zur rasenden Leidenschaft, alle Phasen der Liebe hatte sein leicht entflammtes Herz empfunden. Erst hatten ihn Charlotte Wolzogens kindliche Natürlichkeit, dann Margarete Schwans überlegene Weltgewandtheit und Katharina Baumanns äußere Reize gefesselt, bis er in der Freundschaft zu Frau von Kalb jene heiße, glühende, Sitte und Gesetz trotzende Leidenschaft kennen lernte, aus deren umschlingenden Armen er sich nur mit dem Aufgebot aller sittlichen Kraft losreißen konnte. Noch im Jahre 1787 in Dresden erlag er den Lockungen einer koketten Schönen, und nur Freund Körners

Rat und Tat rettete ihn vor einer Verbindung, die für ihn höchst unglücklich geworden wäre. Schon mit dem Eintritt in das Lengefeldsche Haus beginnt der reinigende und veredelnde Einfluß Charlottens. Ihre harmlose Unschuld, ihre einfache Natürlichkeit, die Reinheit der Atmosphäre, in der sie lebte, entzogen Schiller allmählich den krankhaften verworrenen Begriffen seiner Zeit, die der Leidenschaft ein Recht gab vor der Sitte und die Heiligkeit der Ehe für eine philiströse Anschauung erklärte.

Am 6. Dezember 1787 trafen Wilhelm von Wolzogen und Schiller, der zu Besuch bei Frau von Wolzogen in Bauerbach weilte, in Rudolstadt bei der Familie Lengefeld ein. Ein bedeutender Tag für die beiden Schwestern! Es waren ihre zukünftigen Gatten, die das Schicksal in ihr Haus führte. Schiller schrieb von diesem Besuch bald darauf der mütterlichen Freundin: „Es wurde mir so schwer, mich von diesen Leuten zu trennen, daß nur die dringendste Notwendigkeit mich nach Weimar ziehen konnte. Wahrscheinlich werde ich aber diese Nachbarschaft nicht unbenutzt lassen und, sobald ich auf einige Tage Luft habe, dort sein."

Bald darauf faßte er den Entschluß, Weimar für den Sommer zu verlassen und nach Rudolstadt zu ziehen.

Nachdem Lotte eine Wohnung für den Freund in lieblicher Lage, in dem Dorfe Volkstädt eine halbe Stunde von Rudolstadt, gefunden und Schiller am 19. Mai eingetroffen war, begann das reizende Idyll, das uns Karolinens beredter Mund geschildert hat.

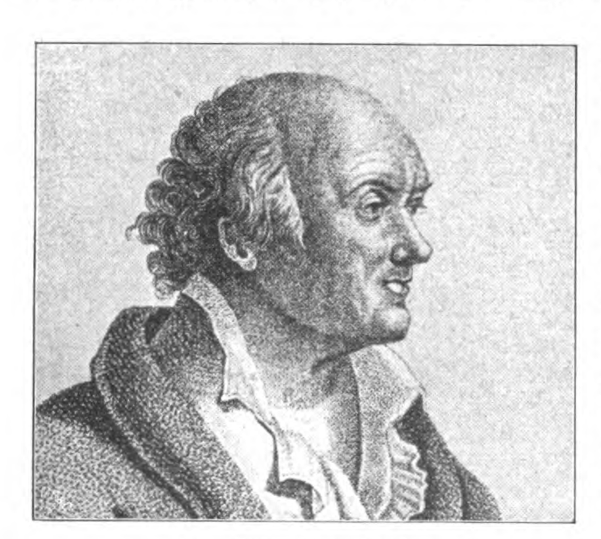


Deckel von Schillers Schnupftabaksdose mit der Silhouette seiner Frau.

Der Vormittag war der Arbeit gewidmet. Nachmittags wurden Partien in

die liebliche Umgebung unternommen oder Schiller las in der „Gartenhütte“ oder in Lottens Zimmer den Schwestern vor, was er geschaffen hatte. Besuche der Frau von Stein, Knebels oder des Prinzen Ludwig Friedrich und andrer Freunde, kleine Festlichkeiten im Freien, bei denen Komödie gespielt und Gesellschaftslieder gesungen wurden, gaben die erwünschte Abwechslung. „Und so nahm ein gemeiner Tag den andern auf und alle schienen Festtage zu sein. Der ganze Kalender hätte müssen rot gedruckt werden.“

Gleich am Anfang des Landaufenthalts hatte Schiller an die Schwestern geschrieben: „Rudolstadt und diese Gegend überhaupt soll, wie ich hoffe, der Hain der Diana für mich werden, denn seit geraumer Zeit geht mir's wie dem Orest in Goethes Iphigenie, den die Eumeniden herumtreiben ... Sie werden die Stelle der wohltätigen Göttinnen bei mir vertreten und mich vor den bösen Unterirdischen beschützen.“ Was der bisher von einer Stätte zur andern ruhelos wandernde, von einem Lebensplane zum andern schwankende, dem Genuß und der Forderung des Augenblicks leidenschaftlich sich hingebende Mann sehnsuchtsvoll gesucht hatte, Ruhe und Frieden, hingebendes Verständnis, herzliche Neigung, unwandelbare Treue fand er hier. Es war keine glühende verzehrende Leidenschaft, die ihn erfaßte, es war eine herzliche, auf gegenseitiger Achtung und Verehrung sich aufbauende Neigung, die von Tag zu Tag, je mehr die Herzen sich öffneten, um so stärker wurde, bis bei beiden das Gefühl durchbrach, daß nur in ihrer Vereinigung ihr Glück zu finden sei. So waren es denn mehr geistige Interessen, die ihre gemeinsam verlebten Stunden und ihre Briefe ausfüllten. Wenn auch Lotte an Geist und Kenntnissen hinter ihrer Schwester zurückstand, so hatte sie doch, wie auch ihr ernster Charakter vermuten läßt, eifriges Interesse für die schöne Literatur und war wohl befähigt, dem Geistesflug ihres Freundes zu folgen. Schiller begann damals, sich in das klassische Altertum einzuleben, ein Studium, von dem er mit Recht die beste Frucht für sich selbst erhoffte. So hören wir denn viel von gemeinsamer Lektüre der Odyssee, von Plutarch, Euripides und der Äneis Virgils. Es ist geradezu rührend zu sehen, welche Mühe sich Lotte gibt,



Karl Ludwig von Knebel.

den Freund ja nicht daran zweifeln zu lassen, daß sie in der deutschen sowie französischen und englischen Literatur zu Hause ist und Schwester Karoline wenigstens an Eifer und gutem Willen nichts nachgibt. Aber das Wichtigste waren doch Schillers eigne Werke, besonders die kurz vorher oder gerade damals entstandenen: „Die Götter Griechenlands,“ „Der Geisterseher,“ „Der Abfall der Niederlande,“ „Die Briefe über Don Carlos,“ „Die Künstler.“ Die beiden Schwestern sind das erste, dankbare und begeisterte Publikum.



Charlotte von Schiller, geb. von Lengefeld.
Gezeichnet von Charlotte von Stein.

Wie der Dichter selbst darüber dachte, verrät er in den Worten an Lotte den 3. September: „Ich sehe diese Stücke als die Garants unsrer Freundschaft an; es sind abgerissene Stücke meines Wesens, und es ist ein entzückender Gedanke für mich, sie in das Ihrige übergegangen zu sehen, sie in Ihnen wieder anzuschauen und als Blumen, die ich pflanzte, wieder zu erkennen. Es freut mich, wenn Sie diejenigen Stücke von mir, die mir selbst lieb sind, lieb gewinnen, und sich gleichsam zu eigen machen; dadurch werden unsre Seelen immer mehr und mehr aneinander gebunden werden.“

Was Schiller hier hoffnungsvoll ausgesprochen hatte, es ging herrlich in Erfüllung. Daß das bindende Wort auch jetzt noch ungesagt blieb, daran waren nur äußere Verhältnisse schuld. Einmal der zu fürchtende Widerstand der Mutter, die nach den Anschauungen der Zeit in der Vermählung ihrer Tochter mit einem Bürgerlichen eine Mesalliance sehen mußte, vor allem jedoch die Mittellosigkeit und die geringen Einnahmen Schillers. So war es denn ein Gebot der Klugheit,



H. Heron.

daß die Mutter dem Aufenthalt Schillers, der seine Sommerfrische bis zum November ausdehnte, dadurch ein Ende machte, daß sie die Töchter zu Freunden nach Erfurt schickte, worauf Schiller noch an demselben Tage — am 12. November — nach Weimar zurückkehrte. Mit der ihnen in diesen Dingen eignen Energie unternahmen es nun die Frauen, die Schwestern und die mächtige Bundesgenossin Frau von Stein, jene Hindernisse zu beseitigen. Da der Zufall es wollte, daß die Professur für Geschichte in Jena erledigt war, und Schiller sich gerade damals durch seinen „Abfall der Niederlande" rühmlich bekannt gemacht hatte, wurden Karl August und Goethe leicht dafür gewonnen, Schiller diese Professur zu übertragen. Schon am 15. Dezember erhielt er die offizielle Mitteilung. Er war überrascht; er fürchtete, „mancher Student würde mehr Geschichte wissen als der Herr Professor." Dazu war die Professur eine außerordentliche und nicht mit Einnahmen verbunden. Und das Betrübendste: Mit dem Sommeraufenthalt in Rudolstadt war es nun vorbei. Schiller wird sich wohl gewundert haben, daß die geliebte Lotte diesen letzten Punkt gar nicht so



Gottfried Körner. Von Dora Stock.

tragisch nahm. „Ich habe mich übertölpeln lassen," schreibt er an sie und glaubt, Goethe hätte aus Interesse für ihn die Berufung durchgesetzt und eifrig betrieben. Er ahnte nicht, daß Frauenhände die Fäden gesponnen hatten. Die erste Bedingung einer Vereinigung mit Lotte war erfüllt. Schiller hatte nun eine Heimat, ein Staatsamt mit der Aussicht auf sichere Einkünfte und eine gesellschaftliche Stellung. Mitte März begab er sich nach Jena, um die Vorbereitungen zu seiner Übersiedelung zu treffen. Wie natürlich benutzte er den Aufenthalt in Jena zu einem Abstecher nach Rudolstadt. Aber weder jetzt noch bei einem Besuch im Juni fand er den Mut zur Erklärung. Der Plan eines längeren gemeinsamen Aufenthaltes in Lobeda bei Jena scheiterte an dem berechtigten Widerspruch der Mutter. Erst Anfang August 1789 in Lauchstädt bei einem Besuche der dort als Badegäste weilenden Schwestern, als Karoline, „der gute Genius", in einer von ihr herbeigeführten Unterredung ihn der herzlichen Gegenliebe Lottens versichert hatte, entschloß er sich, wenn auch nur schriftlich, am 3. August den entscheidenden Schritt zu tun.



Wilhelm von Wolzogen.
Nach einem gleichzeitigen Ölgemälde.

„Ist es wahr, teuerste Lotte? darf ich hoffen, daß Karoline in Ihrer Seele gelesen hat und aus Ihrem Herzen mir beantwortet hat, was ich mir nicht getraute, zu gestehen? O, wie schwer ist mir dieses Geheimnis geworden, das ich, solange wir uns kennen, zu bewahren gehabt habe! Oft, als wir noch beisammen lebten, nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und kam zu Ihnen, mit dem Vorsatz, es Ihnen zu entdecken — aber dieser Mut verließ mich immer. Ich glaubte Eigennutz in meinem Wunsche zu entdecken, ich fürchtete, daß ich nur meine Glückseligkeit dabei vor Augen hätte, und dieser Gedanke scheuchte mich zurück. Mein ganzes Dasein, alles was in mir lebt, alles, meine Teuerste, widme ich Ihnen, und wenn ich mich zu veredeln strebe, so geschieht's, um Ihrer immer würdiger zu werden, um

Sie immer glücklicher zu machen. Vortrefflichkeit der Seelen ist ein schönes und unzerreißbares Band der Freundschaft und der Liebe. Unsre Freundschaft und Liebe wird unzerreißbar und ewig sein, wie die Gefühle, worauf wir sie gründen."

Lottens schöne Antwort überhob den Liebenden aller Zweifel.

„Schon zweimal habe ich angefangen, Ihnen zu schreiben, aber ich fand immer, daß ich zu viel fühle, um es ausdrücken zu können. Karoline hat in meiner Seele gelesen, und aus meinem Herzen geant-



Das Lengefeldsche Haus in Rudolstadt.

wortet. Der Gedanke, zu Ihrem Glück beitragen zu können, steht hell und glänzend vor meiner Seele. Kann es treue, innige Liebe und Freundschaft, so ist der warme Wunsch meines Herzen erfüllt, Sie glücklich zu sehen. — Für heute nichts mehr, Freitag sehen wir uns. Wie freue ich mich unsern Körner zu sehen! und Sie lieber in meiner Seele lesen zu lassen, wieviel Sie mir sind."

Zwei Tage darauf kamen die Schwestern von Lauchstädt nach Leipzig, und hier verlebten die Liebenden die ersten seligen Tage des Brautstandes. Schiller begleitete sie am 10. August nach Lauchstädt und fuhr von dort nach Jena zurück. Die wichtige Frage, wie man

Ja ich will Ihnen das beste und liebste
was ich noch zu geben habe meinen guten
Lottchen geben. Die Liebe meiner Tochter
zu Ihnen, und Ihr edles Herz bürgt mir
für das Glück meines Kindes, und dieses
allein suche ich. Verzeihen Sie aber die
Besorgniß und der Schwachheit einer Mutter ist
es möglich Lottchen mit Ihnen, nicht ein glän-
zendes Glück, sondern nur ein gutes Auskom-
men zu verschaffen? können Sie mich hier
beruhigen, so nenne ich Sie mit Freuden
Sohn. Wäre ich reicher könnte ich Ihnen mit
meiner Tochter ein ansehnliches Vermögen
geben wie gern würde ich Ihnen da zeigen
daß Verdienst, und ein Herz so wie ich mir
das Ihrige denke die schätzbarsten Dinge
der Welt für mich sind. Da aber mein Vermögen
nicht hinreichend ist um Ihnen mit meinem
Lottchen ein gutes Schicksal zu machen, so
müssen Sie mir meine Frage verzeihen.
Mit wahrer Ergebenheit und aufrichtiger
Freundschaft nenne ich mich Ihre treue Freundin
von Lengefeld geb.
von Wurmb.

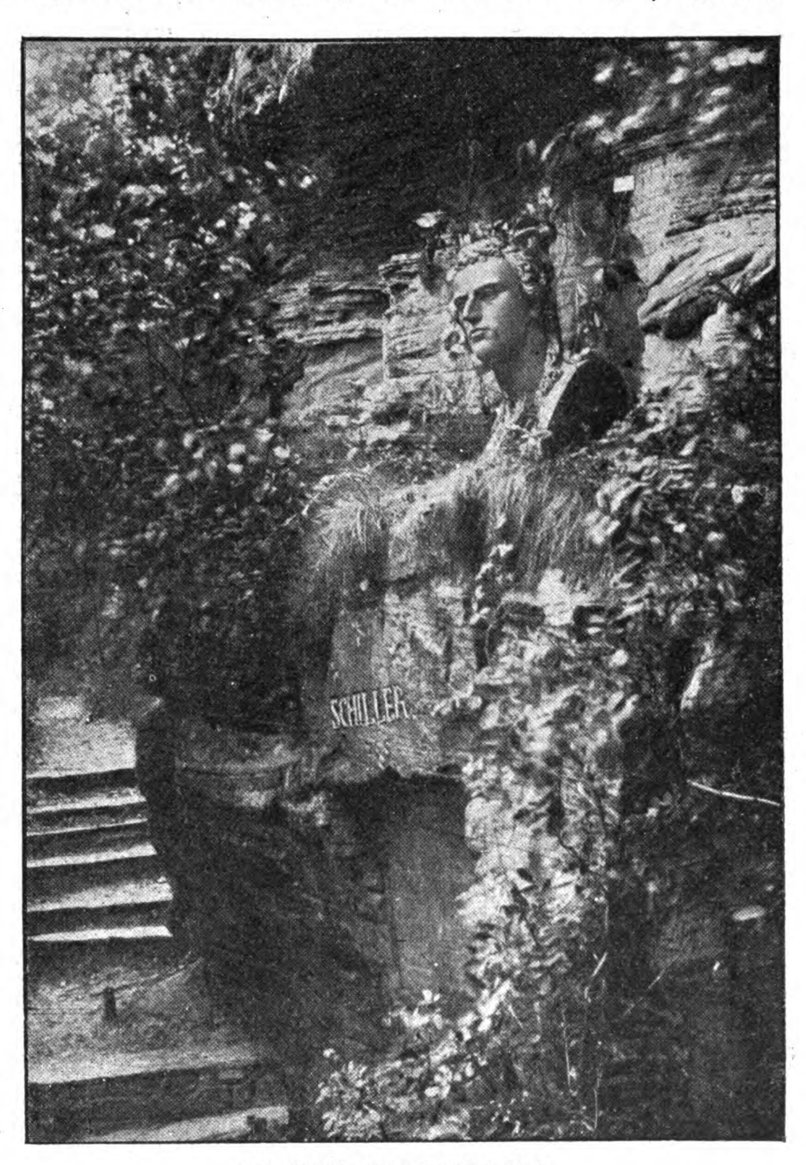
Brief von Schillers Schwiegermutter, der Frau von Lengefeld, an Schiller.

der Mutter von der heimlichen Verlobung Mitteilung machen und ihre Einwilligung erlangen könne, wurde unter Karolinens Beirat erörtert. „Um der Mutter, erzählte diese später, unnötige Sorge zu ersparen, sollte noch alles für sie geheim bleiben, bis Schiller eines kleinen fixen Gehalts gewiß würde, der seine Existenz in Jena sicherte; einen solchen konnten wir von dem Herzoge von Weimar erwarten.“ Vorläufig versprachen die nahen Universitätsferien ein längeres Beisammensein in Rudolstadt. Am 18. September traf Schiller in seiner alten Wohnung in Volkstädt ein und blieb dort bis zum 22. Oktober. Hier sowohl wie bei der Zusammenkunft in Weimar, wo die Schwestern vom 2. Dezember ab einige Wochen als Gäste der Frau von Imhof, der Schwester der Frau von Stein weilten, wurden eifrige Pläne für die Zukunft geschmiedet. Bald will Schiller Jena verlassen und in Preußen eine Anstellung suchen, dann wieder wendet er seine Blicke auf Mannheim, endlich versucht er durch Vermittlung des Koadjutors von Mainz, des Reichsfreiherrn von Dalberg in Erfurt, der dem Dichter große Verehrung entgegenbrachte, eine Anstellung in Mainz zu erhalten. Aber alle diese Aussichten verwirklichten sich nicht, und so blieb denn die einzige Hoffnung der Schwestern auf die Güte Karl Augusts und die Vermittlung der Frau von Stein gerichtet.

Aber auch innere Sorgen — Zweifel an der Beständigkeit ihres Glückes — trübten die Seele der Braut. Hatte auch Schiller die leidenschaftliche Liebe zu Frau von Kalb, sobald Lotte von seinem Herzen Besitz genommen, begraben, so hatte diese die Hoffnung auf seinen Besitz noch nicht aufgegeben. Ja, sie betrieb wohl deshalb die Scheidung von ihrem Gatten auf das eifrigste. Die eifersüchtige Frau verbreitete das Gerücht, „daß Schiller Lotte nicht um ihretwillen, sondern um der Schwester wegen liebe“ und erklärte offen, daß Charlotte unmöglich einen Schiller auf die Dauer würde fesseln können. Und in das Herz des bescheidenen, sich seiner Vorzüge gar nicht bewußten Mädchens schlich sich der Gedanke, daß sie der leidenschaftlichen, geistreichen und interessanten Frau nicht gewachsen sei. Aber die rückhaltlosen Äußerungen Schillers über Frau von Kalb und mehr noch die ignorierende, kalte und abweisende Art — man möchte sie mitleidslos nennen —, wie Schiller der unglücklichen, einst von ihm heiß geliebten Frau gegenübertrat, hoben bald jeden Zweifel. Das beweist der Brief Lottens an Schiller vom 11. Februar: „Gestern waren wir bei der Stein. Die Kalb ließ sich melden. Du hast keinen Begriff wie sie aussieht und tut . . . Wir waren ganz kalt gegeneinander. Sie sah aus wie ein rasender Mensch, bei dem der Paroxismus vorüber ist, so erschöpft, so verstört . . . sie saß unter uns, wie eine Erscheinung aus einem andern Planeten und als gehörte sie gar nicht zu uns.“

Eine gefährlichere Rivalin schien Charlotte in dem Wesen zu erstehen, das sie nächst Schiller am meisten liebte, in der eigenen

Schwester. Karolinens scharfer Verstand, ihr lebhafter Geist, das Verständnis, mit dem sie Schillers dichterischen Werken und auch seinen philosophischen Studien entgegenkam, die Gabe, dem, was sie fühlte, auch beredten und treffenden Ausdruck zu geben, übte eine Anziehungskraft auf Schiller aus, der er sich nur schwer entziehen konnte. Obgleich er Lotte innig liebte, obgleich Karoline, wenn auch unglücklich, verheiratet war, so hat er doch selbst in dem Augenblick, als er Lotte seine Hand antrug, den Gedanken an ein Zusammenleben mit beiden Schwestern in seiner Ehe nicht aufgegeben. Zu verstehen ist das für uns nur aus den Anschauungen gerade vieler Gebildeten seiner Zeit, die in der Ehe nicht eine so heilige, eine so innige Vereinigung sahen, daß daneben nicht noch ein „Bund der Seelen" hätte bestehen können. Goethes Liebe zu Frau von Stein und Schillers eigenes Verhältnis zu Frau von Kalb sind charakteristische Beispiele dafür.

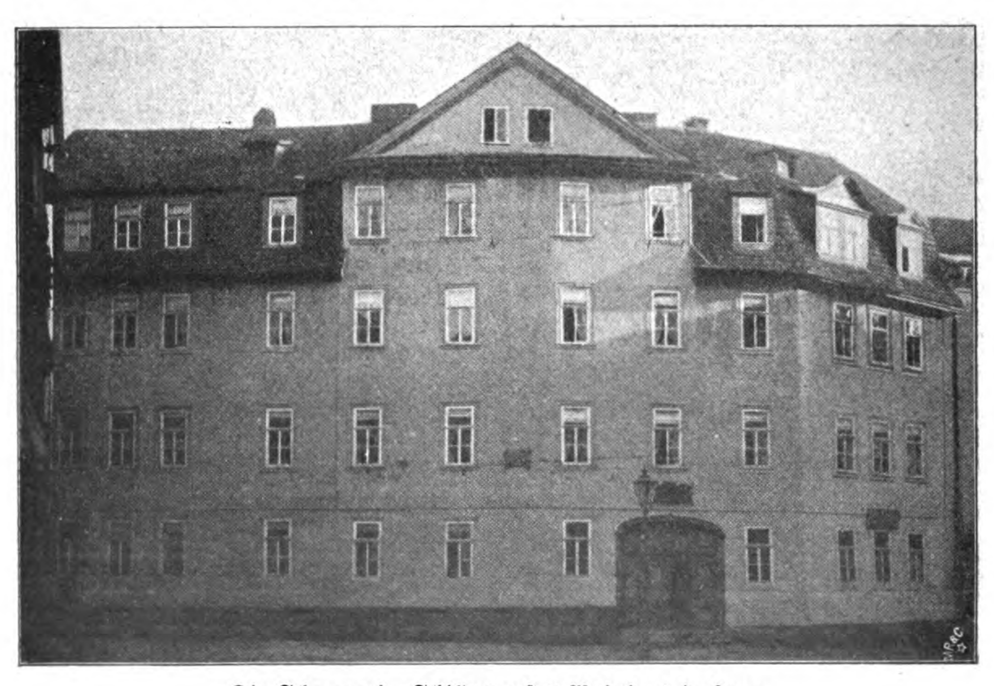


Die Schillerhöhe bei Rudolstadt.

Schon daß der Bräutigam meist an beide Schwestern zusammen schreibt, ist für uns höchst auffallend, und welche Sprache reden die für Karoline bestimmten Worte: „Vor meiner Seele steht es verklärt und helle, welcher Himmel in der Deinigen mir bereitet liegt. Dein ganzes Wesen bringen mir deine Briefe. Deine ganze liebe Gegenwart strahlt mir darin, und ich glaube in deine Augen zu blicken, aus denen mir oft deine Seele glänzte . . . Ach, was für himmlisch süße Stunden uns bevorstehen, wenn wir zusammen wohnen werden, teure Liebe! . . .

Meine Seele schlingt sich um euch. Könnten meine Arme euch umfassen! Könnte ich euer schlagendes Herz an dem meinigen fühlen! In euren Augen eure liebevolle, mir entgegeneilende Seele begrüßen! Ach das selige unaussprechliche Glück der Gegenwart, des lebendigen Besitzes! Die Gedanken malen es, aber sie ahmen es nicht nach. . . In Einem Kusse, in Einer Umarmung, in Einem Blicke auf Eure lieben Gestalten möchte ich das Wiedersehen genießen."

Welche Qualen muß Lotte bei der Lektüre solcher Worte ausgestanden haben! Der Gedanke, daß Karoline Schiller „mehr sein könnte als sie", trat wie schon früher wieder vor ihre Seele. Sie öffnete ihr Herz einer geliebten Freundin, Karoline von Dacheröden, und erklärte sich bereit, der Schwester das fast übermenschliche Opfer zu bringen und zurückzutreten, wenn Schiller dadurch glücklich würde. Der Freundin trostreiche Worte: „An der heiligen Wahrheit seines Herzens kannst du nicht zweifeln" und ihre Versicherung, daß Schillers



Die Schrammei. Schillers erstes Wohnhaus in Jena.

Billett von Charlotte von Lengefeld zu Schillers Geburtstag, 1788.

Liebe eine ganz andre wäre als seine Neigung für Karoline, beruhigten den Sturm in ihrem Herzen. Weniger tröstlich für sie war wohl Schillers Erklärung: „Karoline ist mir näher im Alter und darum auch gleicher in der Form unsrer Gefühle und Gedanken. Sie hat mehr Empfindungen in mir zur Sprache gebracht als Du, meine Lotte — aber ich wünschte nicht um alles, daß dieses anders wäre, daß Du anders wärest als Du bist.“

Schiller blieb bei seinem Plan; und so zog denn Karoline mit dem jungen Paar nach Jena, und lebte die erste Zeit mit ihnen zusammen, wenn auch nicht in derselben Wohnung. Auch aus dieser Zeit finden sich Äußerungen Schillers in den Briefen an Karoline, die man nur mit Verwunderung aus dem Munde eines jungen glücklichen Ehemannes vernimmt: „Du bist mein, wo Du auch bist.“ — „Ich drücke Dich an meine Seele“ — „Wenn Du nur erst wieder um mich lebst, und es ununterbrochen bleibst, liebe Seele — ja es werden schöne Tage sein.“

Es bedurfte weder der Worte noch einer Tat Lottens, um diesem zum mindesten unklaren Verhältnis ein Ende zu machen. Der Gegensatz ihres stillen, bescheidenen, opferfreudigen Wesens zu dem leidenschaftlichen, unruhigen, flatterhaften und unweiblichen Charakter Karolinens ließ Schiller bald erkennen, wo er sein Glück zu finden habe.

Unterdes hatten die Aussichten für die Vereinigung der Verlobten sich günstiger gestaltet. Die Mutter Charlottens konnte bei der großen Achtung, die sie für Schiller hegte, und bei der Liebe Lottens zu ihm ihre Einwilligung nicht versagen, zumal der Herzog von



Schiller. Gemalt von Joh. Chr. Reinhart.

Meiningen dem Bräutigam den Hofratstitel verliehen hatte. Bei dem Neujahrsbesuch Schillers in Weimar bewilligte Karl August eine Pension von jährlich 200 Talern. Da nun Schiller auf nicht unbedeutende Einnahmen aus seiner literarischen Tätigkeit und auf einen Zuschuß der Schwiegermutter rechnen konnte, so glaubte er einen Hausstand gründen zu dürfen. Die Trauung fand am 22. Februar 1790 in Wenigen-Jena statt. Nur die Mutter und Karoline waren bei der Feier zugegen.

Unsre beiden großen Dichter haben in köstlichen Worten das Glück der Ehe gepriesen. Aber wenn Goethe sich nur schmerzerfüllt und resignierend die Worte des Thoas in der Iphigenie wiederholen konnte:

> Der ist am glücklichsten, er sei
> Ein König oder ein Geringer, dem
> In seinem Hause Wohl bereitet ist.

ist Schillers „Glocke" das Hohelied auf das Glück, das dem Dichter durch Lotte bereitet ward; und was er von den Frauen sagt:

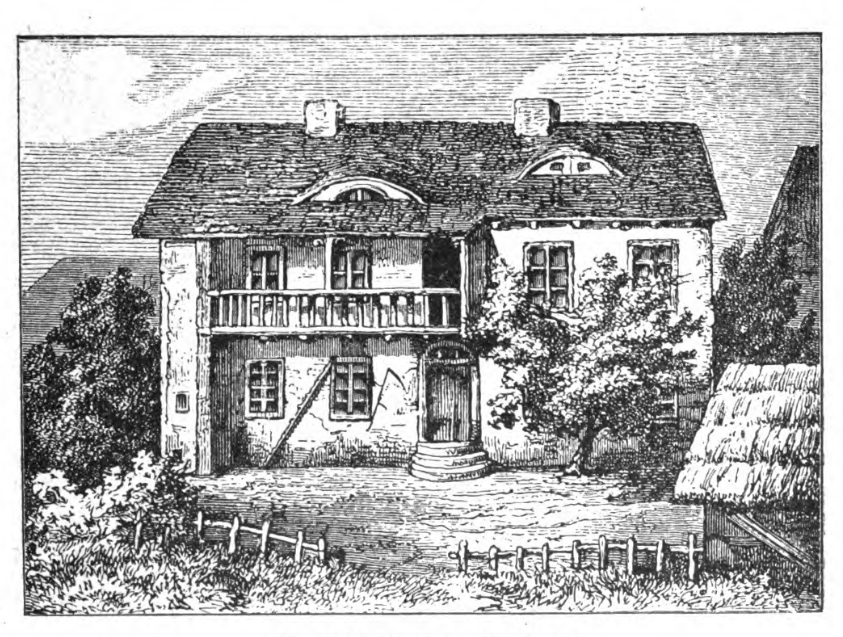
> . . . Sie flechten und weben
> Himmlische Rosen ins irdische Leben,
> Flechten der Liebe beglückendes Band,
> Und in der Grazie züchtigem Schleier
> Nähren sie wachsam das ewige Feuer
> Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

ist aus eigener köstlicher Erfahrung und dankbaren Herzens geschrieben.

„Bei der Würde der Frauen," so schrieb Frau von Stein, „sieht man recht, daß meine Lotte der Gegenstand war, aus dem er schöpfte."

Freilich sehr bescheiden und sehr einfach war die Stätte, auf der dieses Glück erblühte. Die Frage nach der Wohnung und ihrer Einrichtung, die sonst das Denken und Sinnen eines jungen Brautpaares ganz in Anspruch nimmt, wurde dadurch gelöst, daß Schiller zu seiner bisherigen Junggesellenwohnung in der Schrammei, des Studentenquartiers der „Demoiselles Schramm" noch ein viertes Zimmer hinzu mietete, während die Schwiegermutter für die Ergänzung der Möbel sorgte. Von der Führung des Haushalts war Lotte zuerst befreit: „Es ist nicht nötig," so schrieb Schiller kurz vor der Hochzeit an Frau von Lengefeld, „sogleich eine eigene Menage anzufangen. Ich habe bisher einen recht guten Tisch in meinem Hause gehabt. . . . Für 12 Taler des Monats glaube ich Mittag- und Abendtisch bestreiten zu können." Da nun die „Hausmamsells" auch andern Gästen den Tisch bereiteten, so war das junge Paar bald von einer Reihe jugendlicher Verehrer umgeben.

Ruhig und still flossen die seligen Tage den Liebenden dahin. Nur wenn die Mutter in Rudolstadt gar zu sehr nach Lotte verlangte, oder Schiller später, als sie in Weimar lebten, in Ettersburg, oder Jena, oder Oberweimar, um seiner Dichtungen willen die Einsamkeit aufsuchte, haben sich die Gatten auf kurze Zeit getrennt. Gleich nach der ersten Trennung, Ende Juli 1790, schreibt Schiller: „Was wird die liebe kleine Frau jetzt machen? Ich kann es mir noch immer nicht recht glauben, daß sie fort ist, und suche sie in jedem Zimmer. Aber alles ist leer, und ich finde sie nur in den Sachen, die sie mir zurück-



Das Schillerhaus in Lauchstädt.

gelassen hat. Was ich von ihr sehe, alles was mich an sie erinnert, gibt mir unbeschreiblich viel Freude."

Und an demselben Tage, fast zu derselben Stunde, schreibt Lotte sehnsuchtsvoll: „Alles schläft schon um mich her, aber ich kann nicht eher ruhen, bis ich Dir teurer Liebster einen guten Abend gesagt habe. Jetzt schläfst Du wohl, ach, mir ist's immer als müßte ich Dich aufsuchen, als hörte ich den Laut Deiner Stimme; ohne Dich ist das Leben mir nur ein Traum. Mein beßres Leben lebe ich nur bei Dir. Ach, das Scheiden auf stundenlang tut mir schon weh, und vollends auf Tage."



Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr von Dalberg. Gezeichnet von F. Tischbein.

Wie sehr Schiller beglückt war, das hat er nur wenigen, am schönsten dem Herzensfreunde Körner verraten:

1. März 1790. „Was für ein schönes Leben führe ich jetzt. Ich sehe mit fröhlichem Geiste um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende sanfte Befriedigung außer sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Dasein ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gingen mir diese Tage dahin. Ich habe meiner Geschäfte gewartet wie zuvor, und mit mehr Zufriedenheit mit mir selbst."

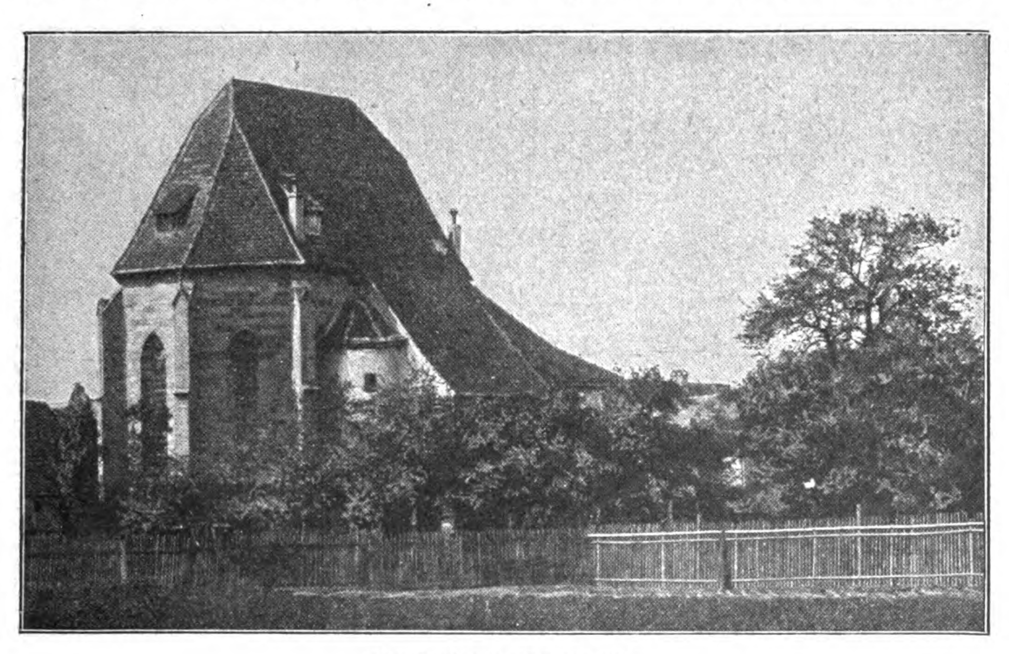
15. April 1790. „Jeden Tag freue ich mich meines Loses mehr, und das Band zwischen uns wird mannigfaltiger und fester geflochten." —

24. Oktober 1791. „Mir macht es, wenn ich auch Geschäfte habe, schon Freude, mir nur zu denken, daß sie um mich ist; und ihr liebes Leben und Weben um mich herum, die kindliche Reinheit ihrer Seele und die Innigkeit ihrer Liebe, gibt mir selbst eine Ruhe und Harmonie, die bei meinem hypochondrischen Übel ohne diesen Umstand fast unmöglich wäre. Wären wir beide nur gesund, wir brauchten nichts weiter, um zu leben wie die Götter."

Vom April 1793 ab nahm Charlotte die Führung des Haushalts in die eigene Hand. Zu dieser Zeit mietete Schiller eine Gartenwohnung für den Sommer. Von Anfang August 1793 bis Mai 1794 war das Ehepaar in Schillers Heimat. Nach der Rückkehr bezogen sie

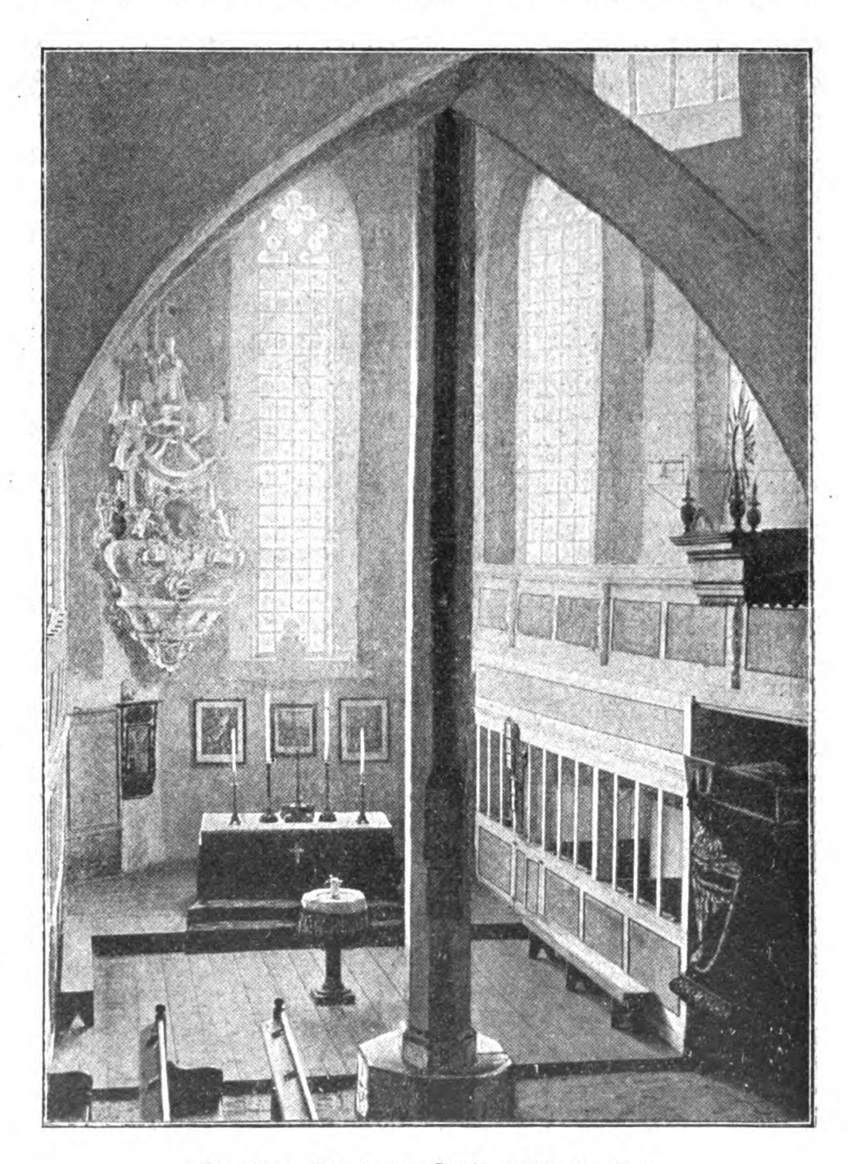
auf ein Jahr eine Wohnung am Markt — jetzt Unter Markt 1 — und von 1795—99 war in dem Grießbachschen Haus (jetzt Schloßgasse 17) ihr Heim, von 1797 an allerdings nur in den Wintermonaten, denn im Frühling dieses Jahres konnte Schiller den lang gehegten Wunsch ausführen, sich ein eigenes Häuschen mit Garten in Jena zu kaufen. In diesem Garten ließ er eine in der Südwestecke stehende „Hütte" ausbauen und um einen Stock erhöhen. Hier war sein liebster Aufenthalt und sein Arbeitszimmer; das ist die von Goethe verherrlichte „hohe Gartenzinne", „von wannen er der Sterne Wort vernahm", wo der Wallenstein entstand und das Lied von der Glocke.

Die immer enger werdende Freundschaft mit Goethe und die Nähe des Theaters, sowie der Wunsch Karl Augusts zogen Schiller bald nach Weimar. Zuerst wohnte das Schillersche Ehepaar (vom 3. Dezember 1799 ab) in dem Hause, das Frau von Kalb bisher bewohnt hatte, im April des Jahres 1802 jedoch kaufte Schiller von dem Engländer Mellish das Haus an der Esplanade, das er bis zu seinem Tode und Lotte bis zu ihrem Tode bewohnte, das eigentliche Schillerhaus, das heute noch fast genau so erhalten ist, wie es Lotte verlassen hat. Hier verlebte das Ehepaar, umgeben von einem edlen Freundeskreis, unter denen Goethe und Frau von Stein die am meisten verehrten waren, noch drei Jahre ungestörten Glücks. Auch Karl August und seine Gemahlin, ebenso Anna Amalie bewiesen Schiller und Lotte aufrichtige Freundschaft. Hauptsächlich wohl, um Lotte das wieder zu geben, was sie durch ihre Verheiratung verloren hatte, bemühte sich



Die Kirche in Wenigenjena.

Karl August um die Erhebung Schillers in den Adelstand. Im Mai 1804 unternahmen Schiller, Lotte und die beiden „Jungen" eine Reise nach Berlin, wo Schiller glänzend aufgenommen wurde und wo man ihm das Anerbieten einer Übersiedlung nach Berlin machte. So sehr war Lotte mit Weimar verwachsen, daß sie trotz der großen pekuniären Vorteile, die Berlin bringen sollte, höchst erfreut war, als der Dichter sich für das Bleiben in Weimar entschied. Während dieser Jahre war die Schillersche Ehe mit vier Kindern gesegnet worden. Am 14. September 1793 wurde der älteste Sohn, Karl, geboren und zwar in Ludwigstadt, wo sich Schillers damals während des langen Aufenthalts in der



Der Traualtar in der Kirche zu Wenigenjena.

Wie gefällt Ihnen denn das Regenwetter? Mir sieht es gerade so aus, als wollte es uns um drey oder vier schöne Spaziergänge bringen. Wie gut war's daß wir gestern in Grünbach gewesen sind.
Jezt komme ich mir vor wie in Weimar. Ich bin auf meine 4 Wände reduzirt, und wenn nicht manchmal eine Kuhglöckle oder meine Frau, die vor dem Hause mit ihrer Silberstimme die Honneurs machten, so würde ich gar nicht gewahr, daß Leben um mich ist.
Herrn v. B. schick ich hier Harrenbergs Gesch. d. Jesuiten; und den Merkur gebe ich zurück, weil ich ihn selbst habe. Sie haben mir gestern etwas zu borgen versprochen, aber was es ist, weiß ich nicht mehr. Indessen von Lavatern ist es nicht.

Billett Schillers an Charlotte von Lengefeld vom 30. Mai 1788.

Heimat befanden; am 11. Juli 1796 folgte der zweite Sohn, Ernst, am 11. Oktober 1799 das erste Mädchen, Karoline, das Goethes Patenkind wurde, und am 25. Juli 1804 das letzte Kind, Emilie.

Auch deshalb steht Schiller dem Herzen des Volkes so nahe, weil er ein liebevoller Gatte und Familienvater war und neben seiner hohen Geistesarbeit nichts Schöneres kannte, als das Leben in der Familie.


Schillers Gartenhaus in Jena.

Heinrich Voß, der in der letzten Lebenszeit Schillers bei ihm weilte, schrieb hierüber an einen Freund:

„Den genialen Schiller kennst Du aus seinen Werken. Der geniale Schiller war groß; aber unendlich größer und liebenswürdiger noch war Schiller im Kreise der Seinigen, als Vater, Gatte, Freund. Die menschliche Seite war in diesem Göttlichen die göttlichste. Als er nach einer Krankheit genas, wie kindlich fröhlich war der Mann! Wie zählte er die Bissen, die er aß, und freute sich, daß er wieder so kräftig speisen konnte! Wie spielte der liebenswürdige Hausvater mit seinen Kindern! Er erlaubte der kleinen Karoline, sie dürfe in der Kaffeestunde bei ihm „schmarotzen". Die kleine sechsmonatliche Emilie nahm er auf den Arm, küßte sie und sah sie mit einem Blick von verschlingender Innigkeit an, recht als wenn er sein unendliches Glück im Besitz dieses holden Kindes zu Ende denken wollte. Die Griesbach hat mir oft erzählt, wie Schiller, als er noch in Jena im Griesbachschen Hause wohnte, mit seinem Knaben gespielt habe. Eins seiner Lieblingsspiele mit ihm sei Löwe und Hund gewesen, und bald habe Schiller, bald sein Karl den Löwen agiert, und alle beide seien dann auf vier Füßen im Zimmer herumgekrochen. So habe auch ich ihn mehrmals gefunden, daß er auf der Erde lag und mit einem seiner Kinder spielte, und dann kam er mir größer vor als jener König, der so von einem spanischen Ambassadeur überrascht wurde. Am heitersten war Schiller bei Tische, wenn er sein Häufchen beisammen hatte. Dann saß er beständig zwischen zwei seiner Kinder und liebkoste und tändelte mit ihnen bei jeder Gelegenheit, die Kinder hatten ihn auch unbeschreiblich lieb. Wenn eins zu ihm ins Zimmer kam, so kletterte es an ihn hinan, um ihn zu küssen, und manchmal kostete es Mühe, zum Zweck zu kommen, denn Schiller war sehr lang und tat im geringsten nichts, um es den Kindern zu erleichtern, zu seinem Munde empor zu klettern. . . .

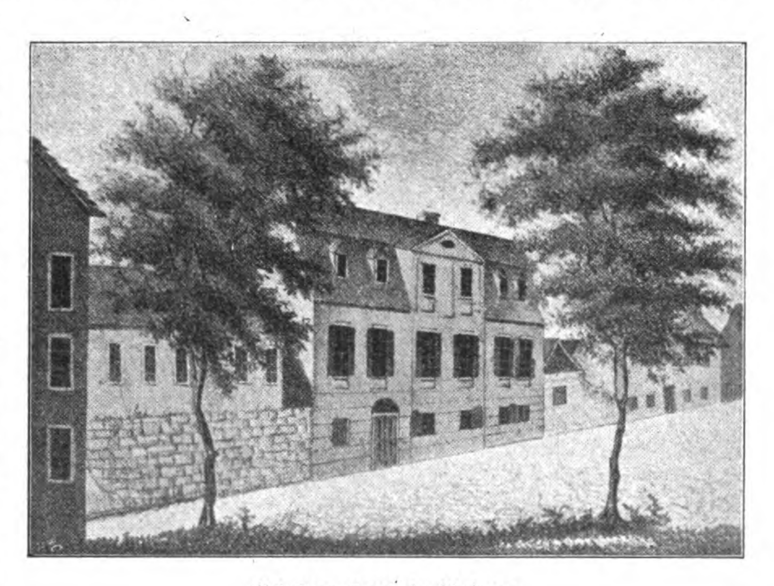
Schiller sagte einmal vor einem halben Jahre bei Tische in Gegenwart seiner Kinder: ‚Sie haben auch gar keine Poesie, es sind

rechte Philisternaturen.' — Da hättest Du die Kinder hören sollen: ‚Papa, ich bin kein Philister, ich will kein Philister sein,' hieß es. Nun fragte ich den Ernst, was ist denn ein Philister? ‚Es ist ein garstiges Ding,' antwortete er mir mit Heftigkeit. Da rufte ihn Schiller zu sich, drückte ihn an sein Herz und küßte ihn."

Daß die treue und liebevolle Mutter ganz aufging in der Sorge für die Kleinen, das brauchen wir nicht hervorzuheben, daß aber auch Schillers zärtlicher Liebe nichts zu klein und zu gering war, wo es sich um das Wohl und die Entwicklung der Kinder handelte, das verraten uns die Briefe, die sich die Eltern meist während des Aufenthalts Lottens bei ihrer Mutter geschrieben haben.

Wenn Lottens Geschick glücklich zu preisen ist, daß sie an der Seite eines Schiller hat leben dürfen, so stellte doch dieses Glück zwei große Forderungen an sie. Sie sollte sich zeigen als würdige Genossin seines hohen Geistes und als opferfreudige Pflegerin seines kranken Körpers.

Lotte brachte dem Dichter Schiller liebevolles Verständnis und Empfänglichkeit entgegen. Es war für sie das höchste Glück, seinem dichterischen Geistesflug zu folgen und aus seinem Munde die köstlichen Werke, bevor sie in die Öffentlichkeit traten, mit steigender Begeisterung zu hören, und für ihn wiederum war es die höchste Freude, die geliebte, an ihm mit Bewunderung emporschauende Frau teilnehmen zu lassen an den unablässig emporquellenden dichterischen Ideen. „Ein sicherer Geschmack," so berichtet uns Körner, „war ihr in der Harmonie ihrer Seelenfähigkeiten angeboren, ihr Gefühl ward nicht selten ein bestimmendes Urteil für ihn. Der Widerwille gegen alles Gemeine lag in ihr, wie in ihm. . . . Der erfrischende Hauch blühender Phantasie wehte durch ihr Leben, und ihre Begleiterin, die Hoffnung, erhielt in Charlotten die Schiller so wohltätige Heiterkeit."



Schillers Haus in Weimar.

So konnte sie bald nach dem Tode Schillers an einen Freund die stolzen Worte schreiben: „Es hat niemand dieses

hohe, edle Wesen so verstanden wie ich, denn keine Nüance entging mir. Ich wußte mir seinen Charakter, die Triebfedern seines Handelns zu erklären, zurechtzulegen wie niemand. — Die Jahre verbanden uns immer fester, denn er fühlte, daß ich durch das Leben mit ihm seine Ansichten auf meinem eigenen Weg gewann und ihn verstand, wie keiner seiner Freunde. Ich war ihm so nötig zu seiner Existenz wie er mir. Er freute sich, wenn ich mit ihm zufrieden war, wenn ich ihn verstand. Dieses geistige Mitwirken, Fortschreiten, war ein Band, das uns immer fester verband. Seine poetische Laufbahn, der ich leichter folgen konnte als der philosophischen, hat auch unser Wesen noch fester aneinander gefesselt."

Und noch ein zweiter stolzer Ausspruch ist von Charlotte überliefert. Bald nach dem Tode ihres Gatten schrieb sie an dessen Schwester Luise: „Ohne mich wäre Schiller vielleicht nicht so lange der Welt geblieben."

Wie er atemlos in unsrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.

Von niemand gelten diese Worte mit mehr Recht, als von Schillers treuer Gattin und Pflegerin.

Während eines kurzen Aufenthalts in Erfurt mit den beiden Schwestern, Ende 1790, hatte sich Schiller erkältet. Er konnte jedoch noch nach Jena zurückfahren, und sein Zustand war so wenig bedenklich, daß Lotte noch einige Tage in Weimar bei Frau von Stein zurückblieb. Aber bald darauf wurde Schiller von einer Lungenentzündung mit heftigem Fieber befallen. Lotte kehrte sofort an das Lager des Gatten zurück. „Erst acht Tage," so schreibt er an Körner, „nach Aufhören des Fiebers vermochte ich einige Stunden außer dem Bette zuzubringen, und es stand lange an, ehe ich am Stocke herumkriechen konnte." Befreundete Studierende, besonders



Karl von Schiller. Gemalt von C. Brand.


Ernst Schiller.
Nach der Zeichnung von Christophine Reinwald.

von Adlerskron, teilten sich mit Lotte in die Sorge um den Kranken. Sie war nach 12tägiger Pflege so erschöpft, daß Schwester Karoline zur Hilfe herbeigeholt wurde. „Meine liebe Lotte," so schreibt Schiller, „hat mehr gelitten als ich." Infolge dieser Krankheit stellten sich neue und immer wiederkehrende Brustkrämpfe ein. Seit dieser Zeit war er ein kranker Mann. Schon am 7. Mai traf ihn in Rudolstadt ein neuer Anfall. „Es war ein heftiges Asthma, wahrscheinlich von Krämpfen im Zwerchfell erzeugt. Schiller glaubte sterben zu müssen." „Die Stimme hatte mich schon verlassen, und zitternd konnte ich bloß schreiben, was ich gern noch sagen wollte . . . alles Leiden, was ich in diesem Momente fühlte, verursachte der Anblick, der Gedanke an meine gute Lotte, die den Schlag nicht würde überstanden haben." Von einem Augenzeugen, dem Livländer Karl Graß, wird uns von einer rührenden Szene aus diesen Tagen berichtet. „Erinnern Sie sich," so schreibt er an Lotte, „eines Augenblicks, der mir unvergeßlich ist, als Schiller in Rudolstadt so krank war: Ich befand mich in seinem Zimmer und hatte, indem ich am Fenster stand und las, mir das Bild des Leidenden und das Edle und Große, welches seine Form und seine Züge umschwebte, tief eingeprägt. Er hatte, soviel ich weiß, etwas Opium genommen, die heftigsten Krämpfe zu stillen, und lag da, leicht entschlummert wie ein Mormorbild. Sie befanden sich im Nebenzimmer, wo ich Ihnen die Schillersche Übersetzung des vierten Buchs der Äneide vorgelesen hatte, und von Zeit zu Zeit kamen Sie an die Türe, sich nach Schiller umzusehen. Sie sahen ihn also da liegen und nahten leise auf bloßen Strümpfen, und ebenso leise knieten Sie mit gefalteten Händen vor sein Bette hin. Ihr loses dunkles Haar floß über die Schulter. Still weinte Ihr Auge. Sie hatten es wohl kaum bemerkt, daß noch jemand im Zimmer war. Der ohnmächtige Kranke schlug indessen etwas die Augen auf. Er erblickte Sie; mit Leidenschaft umschlangen plötzlich seine Arme Ihr Haupt, und so blieb er auf Ihrem Nacken ruhen, indem ihn die Kraft von neuem verließ. Verzeihen Sie, daß ich's wagte, Ihnen eine Szene zu schildern, die so heilig und himmlisch war, daß nur Unsterbliche sie belauschen sollten."

Eine Kur in Karlsbad im Sommer desselben Jahres war von wohltätiger Wirkung und hob seine Kräfte. Doch kaum war Lotte selber erst von einer schweren Krankheit nach der Geburt des dritten Kindes genesen, bei der Schiller um der geliebten Frau willen die eigene Schwäche vergaß und auf Kosten seiner Gesundheit Tag und Nacht bei ihr wachte, da mußte sie schon wieder, Mitte Februar 1800, den geliebten Mann schwer leiden sehen. Es war ein sehr heftig auftretendes Nervenfieber, „er phantasierte dabei und war sehr matt." Es ist rührend zu lesen, was Lotte berichtet: „Karoline wollte mich bereden, aus dem Hause zu gehen, weil Schiller in der ärgsten Phantasie mich immer nicht sehen wollte, weil er glaubte, ich würde wieder krank. Aber er hat mich durch ein getrübtes Glas angesehen; ich habe doch schon wieder mehr Kräfte, als ich selbst glaubte, und die Ungewißheit, nicht immer zu wissen, was er macht, hätte mir weit mehr geschadet. . . .

Daß ich dabei viel gelitten, begreifen Sie. Ich blickte zuweilen nach dem stillen Platz hin, dem ich entgangen bin, und er hatte nichts Schreckliches für mich."

Der unermüdlichen Sorge und Pflege Lottens hatte Schiller es zu verdanken, daß er in der folgenden Zeit wenigstens von schwerern Anfällen verschont blieb. Tag und Nacht hatte sie nur sein Wohl im Auge. Vor jeder Erkältung, vor jedem rauhen Luftzuge mußte er gehütet werden. Während sein jüngstes Kind (25. Juli 1804) geboren wurde, lag er schwer krank darnieder und mußte die treue Pflegerin entbehren. Von diesem Anfall hat er sich nicht wieder erholt. Am 10. Dezember desselben Jahres schrieb er an Körner: „Meine Gesundheit ist so hinfällig, daß ich jeden freien Lebensgenuß gleich mit wochenlangem Leiden büßen muß." Gegen Ende Januar 1805 überkam ihn wieder ein sehr böser Anfall. Während dieser Krankheit wurde Lotte von Heinrich Voß, der damals in Weimar Gymnasiallehrer war, unterstützt. „Schiller ist," so schreibt dieser, „die Sanftmut und Milde selber. Wie litt der Mann, als ich zum erstenmal bei ihm wachte, und wie männlich und heiter ertrug er es! Nur einen Zug von seiner liebenswürdigen Selbstvergessenheit und Teilnahme will ich Dir erzählen.



Karoline Schiller.
Nach der Zeichnung von Christine Schiller.



Charlotte Schiller geb. von Lengefeld. Von Ludowike Simanowicz.

Bis um 12 Uhr blieb die Frau auf. Da wurde Schiller unruhig und bat sie, hinunterzugehen, um sich Ruhe zu gestatten. Als sie noch etwas zögerte, bat er dringender und, was mich anfangs bei ihm befremdete, mit heftigem Ungestüm. Kaum war die Frau die Treppe hinunter, da sank Schiller mir bewußtlos in die Arme und blieb darauf wohl einige Minuten in Ohnmacht liegen, bis ich ihm Brust und Schläfe mit Spiritus gerieben hatte. Sieh! aus Schonung für seine Frau hatte er sich Gewalt angetan und die Ohnmacht verzögert, die nun desto gewaltiger hereinbrach. . . ."



Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm geb. von Schiller.

Schiller erholte sich wieder. Aber es war nur ein kurzes Aufflackern. Am 1. Mai war er noch im Theater. Doch noch denselben Abend ergriff ihn ein heftiges Fieber. Schon einige Tage darauf schien sein Zustand rettungslos. „Die Augen," so schreibt Voß, „lagen tief im Kopfe; jeder Nerv zuckte krampfartig. Das Mädchen brachte Zitronen herein. Er griff hastig nach einer, als wenn er sie verschlingen wollte, legte sie aber gleich mit matter Hand wieder hin. Den Abend verfiel er in eine Fieberphantasie und verharrte in diesem Zustande 24 Stunden. Als sein Bewußtsein zurückkehrte, ließ er sich sein jüngstes Kind bringen. Er wandte sich mit dem Kopfe um, nach dem Kinde zu, faßte es an der Hand und sah ihm mit unaussprechlicher Wehmut ins Gesicht. Dann fing er an bitterlich zu weinen und steckte den Kopf ins Kissen und winkte, daß man das Kind wegbringen möchte." Von seinen letzten Tagen hat Lotte bald nach seinem Tod der Schwägerin Luise berichtet: „Den einen Abend ging ich nahe zu ihm: da nahm er meine Hand und sagte: Liebe Gute! — — Von mir nahm er ein, wenn er noch so sehr phantasierte, verlangte auch oft nach meiner Schwester, die mit treuer Liebe ihn pflegen half. Kurz, wenn er sich selbst fühlte, fühlten wir seine Liebe. Sein letztes Zeichen von Bewußtsein war, daß er mich anlächelte mit einem Blick, den ich malen möchte, aber nicht ausdrücken kann, so heiter himmlisch! Ich hob seinen Kopf auf die bessere Seite, und er sah mich so an und küßte mich — ach Gott! Dies war das letzte Zeichen seines Gefühls für mich! . . . In den Nächten, wo Schiller nicht ruhete, sagte er inbrünstig: komm von oben herab und bewahre mich vor langwierigen Leiden!" Gott hat das Gebet erhört. Am 9. Mai 5½ Uhr nachmittags starb unser großer Dichter.

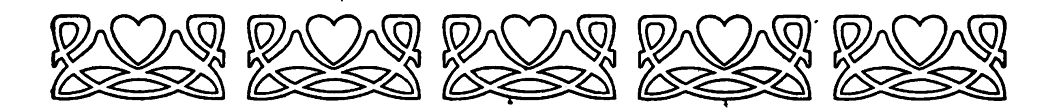
„Der Krampf verzog sein Gesicht, nach wenigen Minuten war er kalt, und ich suchte umsonst die geliebte Hand zu erwärmen. Sein Geist, der vielleicht noch seiner Hülle näher war, hat auch da meine Liebe noch gefühlt! . . . . Nun fürchte ich nichts mehr in der Welt, da ich das einzige Wesen mußte sterben sehen und leben muß. Es war der erste Mensch, den ich sterben sah, und der Tod hat alle Schrecken verloren auf einmal. Er winkt mir freundlich, ich kann mich innig sehnen nach diesem Moment. Solange ich kann, will ich für unsre Kinder leben und wirken, um ihm zu zeigen, daß ich seiner Liebe wert war, denn sie sind sein teures Erbteil."

Dies Gelöbnis hat Charlotte treu gehalten. Ihr ferneres Leben war der Erziehung der Kinder und der Erinnerung an den teuren Gatten geweiht. Die beiden Söhne sah sie noch in angesehenen Stellungen; die Töchter verheirateten sich erst nach ihrem Tode. Sie behielt ihren Wohnsitz in Weimar und in den geheiligten Räumen.

Am 9. Juli 1826 starb Charlotte in Bonn, wo sie Heilung von ihrem Augenleiden gesucht hatte, sanft und schmerzlos infolge eines Herzschlages. Dort ruht der gute Engel unsers großen Dichters an der Seite ihres geliebten Sohnes Ernst. Auf ihrem Grabdenkmal sollten die Worte stehen, die sie an Prinzessin Karoline geschrieben hat: „Treue und Schmerz war das Los meines Lebens."



von Lengefeldsches Siegel.
Nach einem Originalabdruck eines aus Schillers Familie überlieferten Petschaftes im Besitz des Freiherrn Ludwig von Gleichen=Rußwurm.



Der Invalide.

Von **Georg Freiherrn von Ompteda.**

Mit 4 Abbildungen von Georg Koch.

Es war eine gottgesegnete Stiftung, überlaufen allerseits, ein Altmänner-Haus, das immer dicht besetzt war. Nach dem Willen des Stifters, dessen Sohn bei Königgrätz gefallen, wurden in erster Linie Invaliden berücksichtigt, so hieß es auch das Invalidenhaus, obgleich bereits ein alter Mann darin Aufnahme gefunden hatte, der nie Soldat gewesen war.

Die Invaliden trugen, um sich von andern zu unterscheiden, eine Militärmütze, und da dem einen ein Fuß, dem andern ein Arm, dem dritten ein ganzes Bein fehlte, waren sie stolz auf ihr Unterscheidungszeichen von gewöhnlichen Sterblichen, die noch keine Glieder eingebüßt hatten.

Die Pension war nicht groß, und so hatten sie das Bestreben, auf irgend eine Weise ihre Einkünfte zu vermehren. Der Garten war ziemlich weitläufig, und die Invaliden durften dort pflanzen, was sie wollten. So arbeiteten sie denn fleißig, um Salat, Kohl, Spinat, Bohnen, Erbsen an den Mann zu bringen.

Nur dem Invaliden Ullrich war das nicht möglich, denn ihm fehlten beide Beine. Er hatte zwar versucht, die Trommelstöcke, wie er seine Holzfüße nannte, fest in die Erde zu treten und darauf balancierend, seine Arbeit zu verrichten, aber als er einmal der Länge nach auf das eben im zartesten Grün sprossende Beet gefallen war, gab er es auf. Nun sann er fortwährend darauf, sich einen andern Verdienst zu verschaffen, aber er fand nichts.

Er trug den grauen Bart wie sein alter Kaiser: das Kinn durchrasiert, und von seinen Soldatenzeiten hielt er stramm darauf, daß täglich die Stoppeln abgenommen wurden. Aber das war eine schreckliche Plage, und der alte Invalide donnerte jeden Morgen in seinem Zimmer die wildesten Lagerflüche hinaus über diese gottverdammte Rasiererei.

An Festtagen gingen die Invaliden gewöhnlich in die Stadt hinunter, denn das Invalidenhaus lag auf einer Anhöhe über dem Städtchen. Als nun Kaisers Geburtstag war, legte der alte Ullrich Orden und Ehrenzeichen an, sein eisernes Kreuz und was er sich sonst in drei Feldzügen verdient, strich sich den Bart vor dem Spiegel, besah sich seine Stoppeln und fuhr sich mit der Hand über das Kinn, daß sie



knisterten. Dabei rief er laut, obgleich er sich allein in seinem kleinen Stübchen befand: „Gottverdammte Schweinerei, nu bin ick nich rasiert!"

Aber er hatte den schwarzen Rock schon abgebürstet, die Trommelstöcke frisch mit Lederlack gestrichen und hatte an den Messingspitzen unten eine Viertelstunde lang herumgefummelt, als ob er beim Gewehrputzen säße, so daß sie jetzt blitzten wie Gold. Und da noch rasieren!

„Gott verdamm mich, verfluchte Schweinerei!"

Und er beschloß, sich das lieber unten in der Stadt besorgen zu lassen, und wenn es ihm auch 10 Pfennig kostete. Er nahm also seine beiden Stöcke, und dann tönte auf dem Korridor des Invalidenhauses der Lärm, den alle andern seit Jahren kannten und auch hier und da einer der Kollegen aus ähnlichen Gründen vollführte: das Trappeln und Trommeln, ein Aufstoßen von vier Holzpfählen abwechselnd auf dem Boden, daß es klang, als würde ein Pferd über eine Diele geführt.

Er ging die Stufen einer kleinen Freitreppe vor dem Hause hinab, indem er mit dem rechten Arm über das Geländer faßte und sich langsam hinuntergleiten ließ. Dann zog er seinen Rock zurecht, mit dem Rücken gegen einen Baum gelehnt und folgte der Straße, immer in seinem trommelnden gleichmäßigen Schritt, der auf dem Wege eine Fährte hinterließ, klein, rund, wie ein Tier mit vier Beinen.

Während er durch die Straßen humpelte, machte er ein ernstes, würdiges Gesicht, wie es einem alten Soldaten zukam, und nur, daß er nicht rasiert war, störte ihn ein wenig. Ab und zu grüßte jemand, und ein Mädchen stand in einer Tür und sagte: „Guten Morgen, Herr Feldwebel!"

Dann fuhr er, wie zu einem militärischen Gruß, mit einem Finger der rechten Hand einen Augenblick an die Mütze, aber nur eine Sekunde, sonst hätte er das Gleichgewicht verloren, und dafür stapften und trommelten seine vier Stöcke umso schwerer auf dem Pflaster.

Endlich kam er zu einem Barbier. Mit Mühe überwand er die Stufe, die in den Laden hinaufführte, setzte sich hin, klemmte die Stöcke neben sich zwischen die Stuhllehne und die Beinstümpfe, legte den Kopf hintenüber und sagte in dem Kommandoton, den er gewöhnt war: „Einseifen!"

Ein Stift, der das nasse Haar in einer Riesentolle über den Scheitel gelegt hatte, erschien mit großer Geschwindigkeit, ein Knirps, der dem Invaliden kaum bis zu den grauen Bartspitzen reichte, ein Bengel mit einem blonden, nichtssagenden Gesicht und ein paar erstaunt aufgerissenen Augen.

Er begann den Invaliden einzuseifen. Das nasse Stück Seife rutschte ihm aus den Fingern, fiel zu Boden und glitt wie ein Schlitten eine Strecke weit auf der Erde hin; der Junge hob es auf und wollte

ruhig weiterseifen, aber der Invalide herrschte ihn an: „Na, siehste denn nich, daß die Seefe ganz dreckig is?"

Im selben Augenblick bekam der Stift von seinem Meister, der daneben einem Herrn die Haare schnitt, eins hinter die Ohren, so daß sofort die Seife ein zweites Mal hinfiel. Sie sprang ihm nur so aus der Hand wie ein Aal der Köchin, und wieder schlidderte sie in der unwahrscheinlichsten Weise auf dem Fußboden hin und her.

Da rief der Invalide: „Na, hören Se mal, Herr Zwickel, das scheint ein schön dummes Luder zu sein, wo haben Sie den denn her?"

Herr Zwickel beugte sich zum Invaliden, und während er unausgesetzt in der Luft mit seiner Schere weiter klapperte, sagte er: „Entschuldigen Se nur, Herr Feldwebel, et is man bloß en Lehrling, ick habe zwee Lehrlinge jetzt, man kann aber doch nich überall selber dabei sint."

Und der alte Invalide brummte etwas: „Schon gut! Schon gut!" Und legte sich zurück, um sich weiter einseifen zu lassen.

Nun nahm der Junge das Rasiermesser. Er zog es wütend auf dem Riemen ein paarmal ab, hielt es gegen das Licht, als wolle er sehen, ob es scharf genug wäre, nahm es dann in die andre Hand und legte es in die rechte, als ob er erst seine Finger vorschriftsmäßig in eine bestimmte Lage bringen müsse.

Mit mißtrauischen Augen sah der Invalide zu. Nun reckte sich der Stift, um seine Arbeit zu beginnen. Er wollte von oben nach unten beginnen, strich zuerst etwas Seife ab, aber ehe er begann, kam er auf einen andern Gedanken und fing lieber unten an.

Der alte Held aus vielen Schlachten, der Narben und Wunden trug und vielleicht genug Proben seines Mutes gegeben, der bei Gitschin drei Säbelhiebe über den Kopf erhalten, ehe ihm später eine französische Granate die Beine wegnahm, machte ein bedenkliches Gesicht und starrte auf das blinkende Messer, als dächte er, der Kerl würde ihm die Kehle abschneiden. Und ehe der Junge, der nicht sehr entschieden zu sein schien, ansetzte, rief er: „Aber eens sage ick dir, Stift, wenn du mir schneidest, dann sollst du mal sehen!"

Und er griff dabei an seinen Stock und hob ihn ein Stück über den Boden. Darauf wurde der Bengel noch viel unsicherer und wollte gar nicht anfangen. Da wandte sich der Invalide zum Barbier: „Hören Sie mal, kann denn der Kerl überhaupt rasieren?"

Der andre klapperte in der Luft etwas wie einen blitzenden Heiligenschein um den Kopf dessen, dem er die Haare schnitt: „Gewiß! Er hat zwar noch nich jroße Übung, aber er hat schon manchen rasiert."

Nun legte sich der Invalide zurück, und der Junge näherte sich. Aber in dem Augenblick wie er ansetzen sollte, rief der Bengel plötzlich: „Äh!"



Er hatte das Messer nicht richtig gefaßt, und es war ihm halb zugeklappt. Nun machte aber der Invalide entsetzte Augen und rief: „Du Stift, bleib mir vom Halse, ick lasse mir nich rasieren!"

„Aber Herr Feldwebel!" sagte der Barbier. Doch der alte Soldat richtete sich auf, daß die beiden Trommelstöcke den Boden verließen und wie ein paar Dachsparren über den Stuhlrand hinausstarrten: „Nee, ick bezahle so jut wie jeder andre, ick will jut bedient sein. Hören Sie mal, Herr Zwickel, mit Ihrem Personal scheint nich viel los zu sein."

Da versprach Herr Zwickel, er wolle selbst rasieren, der Herr Feldwebel möchte nur einen Augenblick warten. Und der Junge legte vorsichtig das Messer fort, zog sich mit rotem Kopf zurück, blieb an dem wackligen weißen Ofen stehen, auf dem das Wasser zum Rasieren gewärmt wurde und strich mit einem Finger der Hand vorsichtig immer über die Kacheln, als wolle er hier die Kunst des Rasierens erproben.

Inzwischen war der fremde Herr fertig, stand auf und empfahl sich. Herr Zwickel trat zum Invaliden, und während er ruhig und sicher zu rasieren begann, erzählte er, wie schwer es wäre, in heutiger Zeit einen Gehilfen zu bekommen. Die gingen alle in die großen Städte, und wenn man so einem Lehrling glücklich was beigebracht hätte, liefe er fort. Er meinte, er allein könne doch nicht alle Leute bedienen, es wäre wirklich ein Elend mit dem Geschäft, und am Ende, so ein Bengel müsse doch mal anfangen, wie solle man denn das machen. Und er schloß: „Wissen Sie, Herr Feldwebel, die Leute wollen sich nich rasieren lassen von so'n Jungen, und dann hat man'n umsonst. Ick soll immer alles machen und det jeht doch nich, ick bezahle den Bengel, und er hilft mir nischt."

Da sagte der Invalide, dessen Kinn schon ganz glatt, tadellos aus dem weißen Bart hervorschaute: „Lassen Sie's doch den Bengel an sich selbst versuchen."

„Nu, Herr Feldwebel, der hat doch noch keenen Bart!"

„Dann lassen Sie doch eenen umsonst rasieren."

Herr Zwickel hob das Rasiermesser wie einen Zeigefinger in die Höhe, öffnete groß die Augen und sagte, nachdem er gepfiffen: „Ja, det wäre wat! Nu, ick würde ja ooch noch wat dazu jeben."

Da kam dem Invaliden plötzlich ein Gedanke, und als er sich den Puder von seinem Kinn wischte, das poliert war wie Marmor, sagte er: „Nu, Jotte doch, det täte man am Ende."

Der Barbier sah ihn an: „Wie meenen Sie, Herr Feldwebel? Wissen Sie jemand?"

„Nu, Jott ja, es käme bloß druf an, was Sie zahlen?"

„Eenen Taler."

„Den Monat?"

„Nee, jährlich!"

Da lachte der Invalide: „Da werden Se keenen finden."

„Nu, es kommt mir nicht druf an, vielleicht fünf Mark."

Der Invalide sann nach, dann sagte er: „Und wenn man nu jeschnitten wird?

„Det is drin."

„Da werden Se keenen finden."

„Nu, man kann ja ä kleenes Schmerzensjeld zahlen."

Jetzt war des Alten Plan gefaßt: „Herr Zwickel, ick will mal eenen Vorschlag machen. Sie zahlen 6 Mark jährlich, und ick lasse mir rasieren. Wissen Sie, unser eener fürchtet sich doch nich. Ick habe dreizehn Schlachten und Jefechte mitjemacht, da wird man doch vor son Messer keene Angst haben. Also Sie zahlen 6 Mark und jedesmal, wenn der eenen schneidet, kostet's eenen Behm! Wat meenen Sie dazu?"

Der Barbier sann nach, und da er immer viel Angebot an Jungen hatte, deren Eltern außerdem ihm noch zahlen mußten, so überschlug er sich, daß er auf die Art ein ganz hübsches Geschäft machen könnte, — wenn sie auch wirklich ein paarmal schnitten. Übrigens wollte er den Lehrlingen schon beibringen, aus erzieherischen Gründen, daß sie sich in acht nehmen sollten, denn wenn es Strafe kostete, lernten sie schneller. Und er überschlug in aller Eile, wie er da noch einen zweiten Lehrling nehmen könnte, ja in der Phantasie des Mannes, der immer bemüht war, sein Geschäft in die Höhe zu bringen, tauchte der unbestimmte Gedanke auf, als könne er eine Art Rasierschule gründen für das ganze Land. Er hob plötzlich die Hand und sagte: „Herr Feldwebel, einverstanden! 6 Mark jährlich, jeder Schnitt, zehn Pfenge — eenen Behm! Das heißt, wissen Sie, nur wat en wirklicher Schnitt ist, nich bloß een Kratzer! So, daß Blut kommt. Aber eene Bedingung hätte ich noch . . . ."

Der Invalide hatte sich mit einem Ruck auf seine Beine gestellt, ließ sich nach vorn auf die beiden Stöcke fallen, ging ein Stück hin und lehnte sich an den Ofen. Dann riß er die Augen auf, machte ein ernstes Gesicht, blickte auf seine Dekorationen und sagte: „Also wat!"

„Sie haben eenen so starken Bartwuchs; eens möchte ich ausmachen: zweimal täglich rasieren!

Der Invalide schlug ein, und einen Augenblick darauf tönte wieder das Klappern der Trommelstöcke, und der Alte ging in die Kneipe, um zu Kaisers Geburtstag sich ein Glas Bier zu leisten, was er um so leichter konnte, da er eben das Rasieren gespart, denn als erste Anzahlung hatte er natürlich, obgleich der Herr selbst rasiert, nicht bezahlt.

Nun kam der Invalide täglich früh und abends, sich rasieren zu lassen. Er setzte sich in den Stuhl, als ginge es in ein Gefecht, denn



in der Tat konnte er nie wissen, wieviel Wunden er davontragen würde. Vorher aber, da ihm doch das Schneiden zuerst unangenehm war, blickte er den Bengel an, als wolle er ihn auffressen, hob einen Finger und sagte mit seiner kurzen Kommandostimme: „Uffpassen, Junge!"

Dann lehnte er sich zurück, ließ sich einseifen, und die Arbeit begann. Der Junge rasierte zuerst aus Angst bloß in der Luft. Dann kratzte er nur den Schaum ab, aber allmählich senkte sich doch das Messer etwas tiefer. Er war sehr vorsichtig, denn es sollte ja jedesmal 10 Pfennig kosten, die er oder sein Vater erlegen mußten.

So ging es zuerst ohne Schneiden. Der Junge behauptete fertig zu sein, spritzte mit dem Ballon aus der Flasche, tat Puder darauf, wischte den Invaliden sorgfältig ab und machte stolz eine Verbeugung, daß die Tolle nach vorn über die Stirn klappte und er sie sich wieder zurücklegen mußte. Der Invalide faßte sich ans Kinn. Es knisterte. „Du hast mir ja jar nich rasiert!"

„Doch, Herr Feldwebel!"

Kopfschüttelnd humpelte der Alte davon. So ging es aber nicht weiter. Und da Herr Zwickel inzwischen einen zweiten Lehrling verpflichtet hatte, so herrschte der Invalide den an: „Aber nun wirklich rasieren!"

Der zweite Bengel, etwas größer, dunkler, ziemlich sicher und frech, rasierte los und schnitt den Alten augenblicklich. Der rief: „Au!"

Es blutete tüchtig. Eau de Cologne wurde angewendet, Feuerschwamm,

Der zweite Bengel, etwas größer, dunkler ....



Watte hineingetan und schließlich ging, nachdem er seinen Behm eingesteckt, der Alte davon mit seinem Trommelstock-Geklapper, aber am Kinn hatte er einen Auswuchs wie eine Warze.

Nun begann auch der andre Junge Mut zu kriegen, und am Abend brachte auch er richtig dem Invaliden einen Schnitt bei. Der Alte war doch etwas böse. Es war ihm weniger um die Schmerzen als, wie er sagte, des liederlichen Aussehens halber, denn heute abend ging er schon mit zwei Warzen davon. Aber die beiden Zehnpfennige hatte er in der Tasche, und er trank sofort auf dem Heimweg noch ein Glas Bier.

Der nächste Tag brachte ihm 30 Pfennig ein; er sah zwar noch liederlicher aus, und die Kameraden im Invalidenhaus schüttelten den Kopf, aber der Alte verbat sich jede Rederei; im stillen freute er sich über den neuen Verdienst.

Nur eins begann ihn zu ärgern. Die Lehrlinge fanden, daß die Geschichte teuer wurde, sie nahmen sich sehr in acht, und wenn es nun zu einer Verletzung kam, behaupteten sie, sie hätten nur gekratzt. Herr Zwickel, der als Sachverständiger gefragt wurde, zuckte die Achseln und meinte: „Ja, in der Tat, en richtiger Schnitt is det nich!"

Nun begann ein Kampf, jedesmal festzustellen, ob die Wunde als Schnitt gelte oder nicht. Die Parteien ereiferten sich, der Alte wurde wütend, und da sein Kinn bald aussah, als hätte eine Köchin Spinat darauf gewiegt, so sah er um so mehr darauf, jede, auch die kleinste Verletzung als Schnitt gelten zu lassen, und es kam manchmal zu wütenden Auseinandersetzungen.

Inzwischen war eine merkwürdige Veränderung mit dem Alten vorgegangen. Das blanke Kinn wurde immer breiter, die Bengel hielten die Linie nicht ein, rasierten immer mehr Haar fort, und wie der Mensch nun einmal ist, daß ihm das, was allmählich geschieht, nicht so auffällt, wie das, was mit einem Male dasteht, so wunderte sich der Invalide nicht weiter darüber.

Doch eines Tages, als er sich in den Spiegel sah, war er doch ein wenig erschrocken. Von dem ausrasierten Kinn, das er getragen wie sein alter Herr und König, war nichts mehr zu sehen; der Bart ging von den Mundwinkeln herüber wie eine Peitsche bis zum Ohr; auf der einen Seite tiefer, auf der andern höher. Der Invalide hatte ein ganz schiefes Gesicht, er sah aus, als ob er beständig lachte. Und schließlich mußte Herr Zwickel selbst zugreifen. Er nahm auf der andern Seite noch ein Stück fort, so daß beinahe nichts stehen blieb, als ein kurzer Backenbart am Ohr.

Es gab eine Auseinandersetzung hierüber, doch Herr Zwickel, der jetzt die Lehrlinge schon als ausgebildet entließ, sobald sie nur einmal den Alten glatt rasiert hatten ohne zu schneiden, weil er neue haben



wollte, denn er beanspruchte vom Vater jedesmal 10 Mk. für „fertig rasieren lernen", meinte: „Herr Feldwebel, mit dem Bart ist's so ne Sache. Dat Stück am Kinn war doch zu kleen für dat ville Feld, meine Jungen müssen eene jrößere Fläche haben, um sich auszutoben!"

Und da nun einer der Kameraden im Invalidenhaus einmal etwas hatte fallen lassen, wie: Kamerad Ullrich hätte einen Bart wie ein Kellner, so ließ sich der Alte eines Tages den ganzen Backenbart fortnehmen und trug jetzt nur noch einen grauen Schnurrbart.

Er sagte sich auch im stillen, es sei sein Vorteil, denn nun war die Fläche, an der die Bengels ausgleiten konnten, um so größer. Und sie entgleisten auch! Der Alte sah manchmal aus, als wäre er auf der Mensur gestanden und hätte ein paar Flache bekommen. Aber er war unerbittlich, und es wurde beinahe alles als Schnitt angesehen, so daß er sich nun einen richtigen Früh- und Abendschoppen hatte angewöhnen können.

Herr Zwickel machte inzwischen ein glänzendes Geschäft, die Jungen wechselten womöglich noch häufiger, es wurde die richtige Rasierschule, von der der Barbier geträumt. Aber der Invalide fühlte sich benachteiligt, er sah wie der andre Geld gewann, und er fand sich nicht genug geschnitten. Und während man sonst im Gefecht nicht gerade die Säbelhiebe aufsucht, so kam er jetzt auf allerlei Spitzfindigkeiten, um recht viel Wunden davonzutragen und Geld zu verdienen.

Während die Bengels rasierten, machte er plötzliche Bewegungen, drehte sich mit einemmal scharf nach rechts oder links und schwupp saß das Messer drin. Das blutete dann so, daß der Alte es als einen einzigen Schnitt gar nicht gelten lassen wollte. Und es zog immer größere Kreise. Dieser Stelle konnte keiner der Lehrlinge mehr nahe kommen, ohne an dem Schorf, der sich gebildet hatte, hängen zu bleiben. Es war, als triebe eine Pflanze immer neue Blätter aus, als setzte sich ein Heerwurm in Bewegung. Wo der eine Schnitt gewesen war, kamen immer neue, und der Alte wurde immer gerissener.

Er begann jetzt während des Rasierens Mordgeschichten zu erzählen, wie er damals die drei Säbelhiebe über den Kopf bekommen, und bei jedem einzelnen Hieb, von dem er berichtete, zuckte er mit dem Kopf, als täte ihm der Schädel weh, und jedesmal schwupp, saß das Messer drin.

Aber der Alte ließ ruhig ein paar Tropfen rinnen, es mußte weiter rasiert werden, beim nächsten Säbelhieb bekam er wieder einen Schnitt, und beim dritten hakte das Messer förmlich ein. Dann wurde alles mit Watte verstopft, die Bengels mußten die Strafe zahlen, der Alte steckte das Geld ein, stand auf, ließ sich auf seine beiden Stöcke vornüberkippen, und ging davon, das ganze Gesicht wie mit einem



Flaum bedeckt, denn die Watte ließ man ein wenig hängen. Dann klapperten auf dem Pflaster die Trommelstöcke, laut und eilig, wenn es einen guten Tag gegeben, wütend, fast einem Wirbel gleich, wenn die Jungen geschickt gewesen und der Alte nicht genug verdient hatte.

Der ruhige, korrekte alte Soldat bekam schließlich ein ganz wildes Aussehen. Die Kinder fürchteten sich vor ihm auf der Straße, er schaute aus, als wäre er mit dem Gesicht durch eine Fensterscheibe gefahren.

Die Jungen wechselten und wechselten, der Alte blieb. Er trotzte allen Gefahren, er ging jeden Tag früh und abends ins Gefecht und er machte sich ein schönes Taschengeld. Aber die Kameraden im Invalidenhaus waren bald dahintergekommen, sie ärgerten sich, daß der Alte immer kneipen ging, und jetzt manchmal mit einem kleinen Hieb wiederkam.

Sie wollten nicht zurückstehen, wollten auch etwas verdienen. Da kam denn eines Tages der Invalide Reckzeh zu Herrn Zwickel, fing von ungefähr ein Gespräch an, erforschte die Preise und stellte sich mittags gleichfalls zum Rasieren zur Verfügung. Und er bot den Vorteil, daß er ein dickes Gesicht hatte, also ein größeres Feld der Tätigkeit und dabei einen viel schwächeren Bart, der nicht so leicht aussprang, so daß die Jungen an ihm besser lernen konnten.

Aber er blieb nicht der einzige; auch die andern Invaliden kamen, und es begann nun ein wildes Unterbieten. Preise wurden ausgemacht, zu denen ein braver Soldat unmöglich mehr arbeiten konnte.

Der Invalide Ullrich machte Herrn Zwickel Vorwürfe, ein Wort gab das andre, immer schärfer wurden die gegenseitigen Beschuldigungen, der Vertrag wurde aufgehoben, der Alte verließ den Laden und rannte die Straße hinab in einem so wütenden Trommelwirbel, daß die Leute die Fenster aufrissen, denn es klang beinahe als ob Truppen kämen.

Der Alte kochte vor Wut, er ging in die Kneipe, wo er immer saß. Er wollte seinen Ärger hinunterspülen, er setzte sich in eine Ecke, ließ sich ein Glas Bier geben, hatte es in einem Augenblick geleert, ein zweites folgte, und er war bald beim dritten.

Und da sich bei ihm das Bedürfnis einstellte, sich zu unterhalten, um so mehr als seit Wochen des Rasier-Konkurrenzneides wegen im Invalidenhause kein Gespräch mehr geführt wurde, erzählte er einem jungen Mann, der neben ihm am Gasttisch saß, Mordsgeschichten. Er schwadronierte von seiner Dienstzeit, von den Feldzügen, die er mitgemacht, und der andre hörte ihm schmunzelnd zu, indem er den Rauch einer Zigarette von sich blies, die er zwischen den langgeschnittenen, schaufelartigen Nägeln des zweiten und dritten Fingers hielt. Der Mensch trug eine grüne Weste, eine rote Kravatte und



zog immer beim Sprechen die Manschetten aus den Ärmeln heraus, daß man die blitzenden Simili-Brillantknöpfe sah.

Auch er begann zu erzählen, er schwieg nicht gern. Er hatte gedient, er wußte fabelhafte Soldatengeschichten, daß der Alte, bei dem allmählich das Bier wirkte, sich den Bauch hielt vor Lachen.

Nun wurden die beiden miteinander bekannt, und schließlich fragte der junge Mann, der einen gewaltigen emporgebrannten Schnurrbart trug, indem er Kinn und Wange des Invaliden kopfschüttelnd besah: „Nu sagen Se mal, Herr Wachmeester, wat haben Sie denn eigentlich da?“

Der Alte wußte nicht, was er meinte. Der andre faßte ihn lachend ans Kinn. Der Alte machte ein böses Gesicht, er erzählte die Geschichte vom Rasieren, erzählte mit blitzenden Augen, voll frischer Wut über den gelösten Vertrag, denn er wußte nicht, wie er auch nur das Bier heute bezahlen sollte.

Sein Gegenüber lachte wie toll und gewann bald Gefallen an dem alten Invaliden. Er sagte, er wolle ihn einladen auf das Bier, er ließ noch eins kommen, und er erzählte nun noch mehr Geschichten, indem er ununterbrochen schwatzte, wie ein richtiger Reisender im kleinen Nest. Dann langte er unter seinem Stuhl einen Musterkoffer aus schwarzem Wachstuch hervor und zeigte dem Alten: Bartwichse und Haarbalsam, Odeur, Haarfärbemittel, Bartbinden, Bürsten, Kämme der verschiedensten Art, Flaschen groß, klein, dick, schlank, rund mit schreienden Etiketten und eine mit einer Frau im Ballkleid, deren Schultern und Busen rechts dicht behaart war, links aber ganz glatt. Dazu erzählte der Reisende eine Mordsgeschichte, das wäre nach der Natur photographiert, dies Enthaarungsmittel hülfe totsicher, sie machten damit ein Riesengeschäft. Er bot schließlich dem Alten eine Flasche an, die samt Gebrauchsanweisung bloß 3 Mark kosten sollte.

Aber der Invalide dankte und schob die ganze Flaschenparade, die sich allmählich auf dem Tisch gehäuft hatte, mit einem Ruck zur Seite, daß mehrere der seltsam geformten Reklamefläschchen durcheinander purzelten, so daß es ein Klingen und Klirren gab.

Doch der Reisende ließ sich nicht stören, das kannte er schon im Anfang, er pflegte gerade am Gasthaustisch gut zu verkaufen. So kam er mit etwas Neuem: ein Haarbeförderungs-Extrakt. Man sah zwei Bilder auf der Flasche, rechts einen Einjährig-Freiwilligen, wie darunter stand „Bei Beginn des Dienstjahres vor Gebrauch des Extraktes“. Er hatte ein Gesicht wie ein Mädchen. Rechts derselbe nach Gebrauch des Extrakts und Ablegung des Dienstjahres mit Gefreitenknöpfen und einem gewaltigen Schnurrbart, gleich einem Nußknacker.

Der Reisende erklärte, jedes Jahr wechselten sie das Bild. Aber der Alte schüttelte immer nur energisch den Kopf, er hatte ja kein



Geld auszugeben. Und er schob abermals die Flaschen von sich und sagte: „Hören Sie mal, da sind Sie falsch jewickelt, denn so eenen Bartwuchs wie ick habe, hat überhaupt keener. Zweemal täglich hab ick mir rasieren lassen, ick könnt's ooch dreimal und die Nacht noch dreimal. Ick sage Ihnen, wenn ick meinen Bart wachsen ließe, der hinge in eenem Jahr bis uff die Erde."



„So eenen Bartwuchs, wie ick habe, hat überhaupt keener. ...."

Der Reisende musterte das zerschundene Kinn, die verwundeten Wangen und sagte: „Ist das wahr?"

Der Alte legte beteuernd die Hand auf seine breite Brust mit den Dekorationen, und der Blick des Reisenden fiel darauf. Da kam dem gerissenen jungen Mann, der von seiner Firma eine hohe Provision bezog, plötzlich ein Gedanke. Die Orden und Ehrenzeichen, das Eiserne Kreuz, der Mann mit seinen Trommelstöcken, das gab ja ein Reklamebild sondergleichen! Und ein ganzer Plan schwebte ihm vor.

Die Orden gaben dem Publikum eine gewisse Sicherheit, die Militärmütze dazu. Die abgeschossenen Beine machten eine förmlich typische Person daraus! Und er rückte dem Alten näher und begann mit einem Vorschlag. Er solle sich photographieren lassen und die Erlaubnis geben das Bild zu veröffentlichen. Mit Namen natürlich und Datum! Das würde dann in die monatlich auszugebenden Berichte seiner Firma, die jeder Flasche beigepackt wurden, aufgenommen werden.

Und die beiden wisperten zusammen, steckten die Köpfe gegeneinander, der Reisende ließ Papier und Tinte kommen, es wurde etwas aufgesetzt, ein Vertrag gemacht. Dann nahm der junge Mann sein

Portemonnaie, suchte ein Goldstück, und nachdem der Alte unterschrieben, drückte er es ihm in die Hand. Darauf gingen sie zusammen zum Photographen, nachdem der Alte vorher noch seinen Schnurrbart hatte opfern müssen.

Nun kam der Alte täglich zu Bier, wie er es früher getan, denn er hatte Geld, und immer wenn er beim Barbier Zwickel vorüber lief, trommelten seine Stöcke lauter denn je mit fürchterlicher Wut, schwollen vor dem Laden zu einem wahren Getöse an und ebbten dann ab, bis der Alte ganz leise auf seinen vier Beinen in das Wirtshaus schlich.

Jetzt brauchte er die tägliche Schinderei nicht mehr, jetzt sah er wieder ordentlich aus, jetzt konnte er stolz sein, denn sein Bart wuchs und wuchs. Allmählich kamen schwarz-graue Stoppeln, und als die ersten vier Wochen vorüber waren, trug er bereits einen dicken Wald von langen Haaren, der sich unter dem Kinn schon wellte.

Am Ersten ging er, wie ausgemacht war, zum Photographen, ließ sich abnehmen, stolz aufgerichtet auf seinen Trommelstöcken, die da frisch lackiert waren, der Messing glänzend geputzt. Die Orden und Ehrenzeichen leuchteten in einer langen Linie auf der Brust. Dann sandte er das Bild der Firma ein, und pünktlich kam ein Goldstück, das ihm Bier spendete den ganzen Monat.

Und abermals am Ersten hing sein Bart schon unter dem Kinn herab, denn der Invalide hatte in der Tat einen erstaunlichen Bartwuchs. Wieder ließ er sich photographieren, wieder kam das Geld. Das ging so fort die Monate hindurch. Die Photographien mehrten sich, das Geld kam pünktlich an.

Allmählich wurden die Schaufenster der Barbiere überschwemmt mit einer Reihe von kleinen Bildern, auf denen man mit Orden und Ehrenzeichen, mit seinen Trommelstöcken und blitzenden Augen stolz den Invaliden sah, und darunter stand: „Der Invalide Ullrich vor Gebrauch des Bart-Extrakts!“ — „Der Invalide Ullrich nach einem Monat Gebrauch!“ — „Der Invalide Ullrich nach 2 monatlichem Gebrauch!“ Und so fort, bis am Ende des Jahres ein Mann dastand mit einem Bart, der Orden und Ehrenzeichen bedeckte, der niederrieselte bis auf die Trommelstöcke herab, der rechts und links sich ausbreitete und den ganzen Menschen zu überranken schien, wie der Efeu ein altes Gemäuer.

Von dem Invaliden war nichts mehr zu erblicken. Es war nur ein Bart, ein wilder, erdrückender Bart, ein Bart, dem man es ansah, daß er auf den nächsten Bildern den ganzen Invaliden umklammern mußte, ihm die Bewegung hemmen, seine Glieder lähmen, hinaufsprossen bis zu den Brauen, ein Bart, der sich über die Schläfen ausbreiten würde, daß er niederhing wie die Locken eines Pudels, daß man die Augen nicht mehr erkannte, der über die Lippen niederfiel. daß dem Träger Essen und Trinken nicht mehr möglich sein würde,



Ein Bart, der den ganzen Körper überwuchern würde, der niederwuchs in seiner starren Struppigkeit wie ein Paar Säulen fast, daß er die Holzfüße ersetzte, daß die ganze Gestalt nur allein auf dem dichten Haar stehen konnte. Man ahnte, es war kein Mensch mehr, es war ein Bart, nicht der Invalide Ullrich, sondern der Invalide Bart, und nicht der Invalide Bart, nein, der Bart! Ein Bart, der zur Gefahr ward, der alles Menschliche erstickte und überwucherte, einer, der die Altersgrenze verlöschte, der aus dem Jüngling, dem Knaben einen Mann machte, der dem Säugling ein gewaltiges Aussehen gab, daß die Lebenszeiten verrückt wurden, daß man irre werden konnte an allem.



Von dem Invaliden war nichts mehr zu erblicken. ....

Und die Photographien häuften sich, der Invalide Ullrich starrte einem entgegen aus jeder Zeitung, die man auftat, grinste einen an von jeder Litfaßsäule; alle Zäune, Gartenmauern, Bauplätze waren damit beklebt. Fuhr man in eine große Stadt ein, so erhoben sich rechts und links der Strecke vor dem Einlauf in den Bahnhof gewaltige Holzwände mit dem Invaliden Ullrich. Alle Giebel der Häuser waren mit dem Invaliden Ullrich bedeckt.

Wenn eine Mutter für ihr Kind eine Puppe kaufte, ward sie ihr eingewickelt in das Bild des Invaliden Ullrich. Verlangte man Schuh-Crême, so war vorn die Gebrauchsanweisung, hinten grinste einem der Bart des Invaliden Ullrich entgegen. Ja, die Marktweiber hüllten die Blumen, die sie verkauften, in Papier, auf dem nur des Invaliden gewaltiger Bart zu sehen war, viel fruchtbarer und wuchernder als irgend ein Gewächs dieser Erde.

Wenn einer einen kräftigen Bart hatte, sagten die andern nur bedeutungsvoll: „Aha, der Invalide Ullrich!“

Und wenn einem jungen Mann der Bart noch nicht sproß, so flüsterte unter Liebesworten in der duftenden Sommernacht, wenn der Geruch des Flieders wehte, die Geliebte beim Scheiden ihm zu, indem die glatten Lippen ihren Mund berührten und sie sich doch gesehnt hätte nach dem leisen Kitzeln eines Bartes: „Ullrich!“

Der Invalide ward eine mythische, ja historische Persönlichkeit. Die Firma arbeitete im Ausland; der Invalide Ullrich wurde österreichisch, nur trug er dort eine Lagermütze; er ward Millionen-Verdiener in Frankreich mit einem Käppi; in England ging er als Tommy nach dem Burenkriege in die Kolonien; in den Vereinigten Staaten ward er zu einem alten Invaliden aus dem kubanischen Feldzuge, aber Ullrich hieß er auf der ganzen Welt.

Die Südsee-Insulaner hatten sein Conterfei, ins Innere Afrikas nahmen es die Forscher mit, das Bild blieb auf den Nordpol-Reisen im ewigen Eis eingefroren liegen, man fand es auf den höchsten Schutzhütten der Alpen, es lag im tiefsten Kohlenraum der Dampfer, die die Meere durchzogen.

Und endlich flog es zu den Sternen auf, denn Mr. Wilson von der Leek-Sternwarte nannte einen Stern sechzehnter Ordnung im Orion-Nebel: „der Invalide Ullrich!“

Inzwischen lebte der Träger des bekanntesten Namens der Welt sein stilles Leben weiter, indem er mit Trommelwirbel vom Invalidenhaus hinunterstieg zur Kneipe und mit stärkerm Rasseln dann wieder hinauf ins Invalidenhaus. Aber er war nicht zufrieden. Nach Jahr und Tag wuchs sein Bart nicht mehr, die Reklamebilder waren längst schon über die Wirklichkeit hinaus gemalt worden, und in dem zwar kräftigen schönen Bart des Invaliden hätte niemand den, der über die ganze Erde verbreitet war, erkannt, dazu war er doch zu schwach und zu klein. Da bezahlte denn auch die Firma den Invaliden eines Tages nicht länger.

Er ward böse, er drohte, er suchte einen Rechtsanwalt auf. Es gab keinen Vertrag, es war nichts zu machen, er mußte sich in sein Schicksal ergeben. Aber er brauchte Geld, nicht viel, ganz bescheiden, nur, daß er sein Bier täglich trinken konnte — aber er hatte auch das nicht.

Da eines Tages, als der Frühling wieder im Land war und bei der ersten jungen Wärme die Leute die Fenster offen hielten und die Türen, als der Invalide mit Trommelwirbel wieder vorbeizog beim Haus des Barbiers, sah er Herrn Zwickel in der Tür stehn. Und ein Wunder geschah: er ging nicht vorbei, er erklomm schwer die eine Stufe, trat hinein, setzte sich, legte die Stöcke fort, und indem er sich den Bart strich, sagte er: „Herr Zwickel, wie wär's mit dem Rasieren?“

Der Mann rieb sich die Hände und sah sich lächelnd in dem Laden um, in dem überall das Bild des Invaliden Ullrich hing, denn



auch er hatte sich trotz seines Ärgers den großen Verdienst mit dem Extrakt nicht entgehen lassen können. Der Invalide fragte: „Wat meinen Sie denn, wat können Se mir vor Bedingungen bieten?"

Der andre, der längst die Kameraden aus dem Invalidenhaus als Versuchsobjekte verloren, denn auf die Dauer wollte sich keiner so zurichten lassen, meinte vorsichtig: „Na, die Bedingungen kennen Se ja, Herr Feldwebel!"

Der Alte antwortete zögernd: „Aber nur's Kinn durchrasiert!"

Doch der Barbier sträubte sich: „Nee janz!"

Sie wurden nicht einig, und schon erhob sich der Alte zum Gehen, da dachte er an das Bier und drehte sich wieder herum auf seinen vier Beinen: „Nu, meintwegen, aber der Schnurrbart bleibt stehen."



„Einseifen!"

Da sagte Herr Zwickel nur kurz: „Jut, der Schnurrbart bleibt stehen."

„Un jeder Schnitt een Behm!"

„Jeder Schnitt een Behm!"

Der Alte, der keinen Groschen in der Tasche hatte, meinte sofort: „Nu, wat meenen Se denn, gleich jetzt?"

Der Barbier rief sofort: „Stift!"

Und ein Bengel mit blassem, sommersprossigem Gesicht, einem Riesenmaul, das weißblonde Haar kurz wie eine Bürste geschnitten, starrte seinen Herrn und Meister an. Der aber sagte nur, während sich der Alte mühsam in den Stuhl niederließ, rechts und links die Stöcke hinlegte, und dann den Kopf zurücksinken ließ gegen das Kissen: „Einseifen!"





Die Entstehung unsres Neujahrs (unsrer Jahresrechnung).

Von Prof. Dr. Ed. Heyck.

Von allen Festen ist der Jahreswechsel nicht das höchste und feierlichste, wohl aber das menschlich nachdenklichste. Der erste Januar kündigt zwar wesentlich Rechnungen und andre Prosa an, und dies würde noch weit mehr der Fall sein, hätte man ihn nicht zum kirchlichen Feiertage erhöht, der als solcher noch Rast und Weihe vergönnt. Die ganze, eigenste Neujahrsstimmung vereinigt sich doch um die Mitternachtsstunde, in der eine neue Schicksalszahl an die Stelle der gewohnten springt; die zarteste Poesie und persönlichste Stimmung weht um den Lautklang Silvester. Noch einmal schauen wir, mehr empfindend und sinnend als den Tatsachen nachdenkend, dem alten Jahre in das erblichene Antlitz, und über seine müden winterlichen Farben hinweg erblicken wir noch einmal die Zeit, da es in Rosen stand. Und wem die Natur nicht gerade das unglückselige Talent zu jeglicher Verneinung in die Wiege gelegt hat, der wird seine Jahresrechnung auf irgend einen Daseins- oder Seelengewinn zu stellen vermögen und wird mit den Händen des Dankes dem in Vergangenheit vergrauenden Jahre die letzten Grüße winken.

Der Neujahrstag, der 1. Januar, ist uns heutigen Menschen wie ein Naturereignis geworden, das sich nach ewigen Gesetzen vollzieht, gleichwie die Jahreszeiten oder die Phasen des Mondes. Es kommt so regelmäßig und so sicher, wie der Erdball um die Sonne kreist, und hat unsre, der Menschen Lebenseinteilung, all unser werktägiges Müssen und Tun unter seine Zeitbestimmung gestellt. So scheint es, und so lassen wir es uns gern erscheinen. Nichtsdestoweniger ist der Neujahrstermin eine völlige Menschenwillkür. Und seine Festsetzung ist nicht einmal durch besondere Gedankengänge oder natürliche Anlässe begründet. Das Neujahr am 1. Januar hat weder eine astronomische Stütze, denn Sonnenwende ist der 21. Dezember, noch eine christliche, denn seinen Gottesdienst hat man dem Tage erst gegeben, weil er Neujahr war, und noch weniger etwa eine heidnisch-germanische.

Man kommt zu sehr radikalen Betrachtungen, wenn man sich klar macht, daß überhaupt unsre Zeitmessung und Chronologie nur eine Summe von willkürlicher Systemmacherei ist. Zeit und Himmelskunde haben an sich miteinander nichts zu tun. Die Zeit ist eine



Im Nelkenfeld. Nach dem Gemälde von E. Fischer-Cörlin.

unendliche Reihe ohne Anfang und Ende, ohne Veränderung, ohne Innehalten und ohne Einteilungsgrade. Erst das Bedürfnis der Menschen suchte danach, die unendlich vielen „Punkte“ auf der unendlichen Reihe in eine kenntliche Anordnung bringen, gewisse Zeit-Punkte miteinander verbinden und den Zeitraum zwischen ihnen ausmessen zu können. Die Menschheit wünschte also Einteilungen und Maßstäbe für die Zeit zu besitzen. Solche Schrittmesser des großen Zeitenganges könnten wir heute mit Hilfe unsrer hochentwickelten Technik herstellen und die Normaleinheit durch internationale Vereinbarung festsetzen. Das hätte den Vorteil, daß man diese künstlichen Maßstäbe auf das heute ausschließlich geltende Zahlensystem, die Dezimalzahlen, aufbauen könnte. Also, um leichthin ein Schema aufzustellen: eine physikalisch-elektrisch überwachte Uhr würde die vereinbarte Normalsekunde anzeigen, von welcher je 10 die nächst größere Einheit bilden würden; 100 Sekunden wären die Normalminute, und so fort bis zu den großen Zeiträumen der Normaljahre und Normaljahrhunderte. Alles dies würde die Uhr anzuzeigen wissen. Oder noch handlicher würde man, wie es bei den Raumlängemaßen, bei Millimeter, Zentimeter, Dezimeter, Meter, Dekameter, Kilometer der Fall ist, nur einen einzigen Ausdruck für Zeitlänge, der also dem Ausdruck Meter entspräche, erfinden und ihn mit den verschiedenen kleinen und großen Koeffizienten verbinden. Das alles wäre gewiß theoretisch wunderschön und würde sich einen hochwissenschaftlichen Anstrich geben. Gegenüber einem so glatten Normalsystem nehmen sich freilich die herkömmlichen Zeitrechnungsmaße von 24 Stunden oder gar von 365 ¼ Tagen nebst einem kleinen Rechenfehler, der dann noch zu kompensieren ist, wie eine arge Rückständigkeit aus. Und dennoch wolle uns der Himmel vor dem Beglücktwerden mit einem derartigen, im Laboratorium regulierten Zeitendezimalsystem verschonen! Zum wenigsten, solange man nicht auch den natürlichen Wechsel von Tag und Nacht, den Umschwung der Jahreszeiten nach obiger Dezimaltabelle „regulieren“ und dem Erdumlauf „verbesserte“ Gesetze geben kann . . .

Die ältesten Kalendermacher, die primitiven Menschen, welche das erste Kulturbedürfnis nach Zeitmessung und Zeitbenennung empfanden, ahnten noch nichts von Chronometern und Normalinstrumenten; sie kannten überhaupt noch kein Instrument, außer etwa dem rohen Stein, den sie schleuderten, so wie der Affe mit der Baumfrucht wirft. Aber sie bemerkten den eindrucksvollen Unterschied von Tag und Nacht, der Aeonen vor ihnen war und so alt ist wie der kreiselnde Erdball selber. Weiterhin, je mehr die Begriffe sich über den bloßen Wechsel von Helligkeit und Dunkel hinausstreckten, beachteten die Menschen zunächst die Regelmäßigkeit der Mondphasen. Und noch weiterhin, bei wiederum ausgedehnter Beobachtungsfähigkeit, wurden sie der Regelmäßigkeiten in

dem scheinbaren Wandel der Sonne, im Höhenstande ihres am Himmel beschriebenen Bogens und in den beiden Sonnenwenden inne. So kamen sie in drei Stufen, zwischen denen je Jahrtausende liegen mögen, zu der Zeitrechnung 1) nach „Nächten“ — welche Ausdrucksweise überall älter als das Rechnen nach „Tagen“ ist —, 2) nach „Monden“ und schließlich 3) auch nach Jahren. Letzteres schon nicht ohne Komplikationen. Man bemerkte zwar den Jahrlauf als solchen, aber war nun einmal die Monde als bequemes, leicht ersichtliches Zeitmaß seit lange gewöhnt. Und so suchte man dem regelmäßigen Ablauf der Jahreszeiten zunächst nur gerecht zu werden durch eine Addition von zwölf Monden, wobei als ungesuchter Vorteil mitwirkte, daß gerade die Urahnen bestimmender jüngerer Kulturvölker noch nicht mit einem Dezimalsystem der Zahlen, sondern mit dem 3 × 4-System, dem Dutzend und dem Groß, rechneten. (Aus dieser Duodezimalrechnung rühren ja auch die 24 Stunden her.) Freilich war dieses Jahr von zwölf Monden eine notdürftige und recht oberflächliche Rechnung. Denn ein solches „Mondjahr“ umschloß insgesamt nur rund 354 Tage, während der wirkliche Erdumlauf um die Sonne sich in rund 365 Tagen und 6 Stunden vollzieht. Ein solcher Fehler von 11 Tagen vervielfachte sich schon in einer geringen Anzahl von Jahren so bedeutend, daß er sehr fühlbar werden mußte. Um dieser großen Unzuträglichkeiten willen stellte sich denn schließlich, wenn auch lange verzögert und behindert, das Streben nach der besten Abhilfe ein: der Übergang vom zusammenaddierten „Mondjahre“ zum unabhängig berechneten, wirklichen „Sonnenjahr“. Mit einem solchen astronomischen Sonnenjahre haben schon im 14. Jahrhundert v. Chr. die ägyptischen Priestergelehrten umzugehen gewußt. Nichtsdestoweniger reicht das praktisch verwendete Mondjahr ziemlich weit in die historische Chronologie hinein. Sowohl bei den Griechen wie bei den Römern, um nur diese anzuführen, hat man es noch in geschichtlichen Jahrhunderten im bürgerlichen Gebrauch gehabt und hat den Fehler gegenüber dem scheinbaren Sonnenumlauf durch die mannigfachsten Systeme von eingelegten überzähligen Monaten (Schaltmonaten) auszugleichen gesucht.

Verglichen mit dem Alter der Kulturmenschheit ist also die bürgerliche Rechnung mit dem Sonnenjahre recht jung. Mit dessen endlicher Einführung war aber die Mondrechnung dauernd auf den zweiten Rang hinabgedrückt. Nun schaltete man nicht mehr so leichtherzig und grob an der Jahreslänge herum, sondern jetzt mußten sich die ehemals respektierten Monde Veränderungen und Hinzuschaltungen gefallen lassen. Man vergewaltigte die wirkliche Mondlänge und wurde ohne viel Federlesens dem Zweck gerecht, die Monate paßlich in das feststehende Jahr hineinzubringen. Auf solche Weise ist unser Monat — das Wort ist ursprünglich kein andres als Mond —

schließlich zu seinen 30 und 31 Tagen gekommen, anstatt der natürlichen Länge der „synodischen" Monate, welche rund $29^1/_2$ Tage beträgt. Von der Gesamtentwicklung haben wir hiermit aber nur die großzügigste Übersicht gegeben. Denn kaum ein Kulturgebiet ist so vielgestaltig und verquickt, wie die Kalendergeschichte mit all ihren jedesmal noch nicht zulänglichen Reformversuchen und all den unter sich verschiedenen Rechnungsweisen und Abänderungssystemen der einzelnen Völker, ja der einzelnen lokalen Herrschaftsgebiete und Stadtstaaten. Es ist dabei keineswegs bloß Unzulänglichkeit in der ältern Mathematik oder Astronomie, was die Herstellung einer guten einfachen Kalenderrechnung so sehr verzögert hat. Viel erheblicher haben religiöse Kultbedenken, juristisch-bureaukratische Bewegungen, prinzipiell-konservative Widerstände und auch gewohnter Schlendrian den Entschluß zu kräftigen Neuerungen gelähmt und haben immer wieder durch Kompromisse mit dem Bisherigen, das man doch los werden wollte, die Reform gefesselt, anstatt ihr freies Feld zu geben. Derlei psychologische Selbstbehinderung ist aber eine allgemein menschliche Kulturerscheinung, für deren zeitlose Verbreitung, wenn man etwa nach Analogien in der Gegenwart fragt, nur auf die Halbvernunft und Buntscheckigkeit des heutigen Eisenbahn-Fahrkartenwesens im Königreich Preußen speziell und im einigen deutschen Vaterlande noch außerdem verwiesen sei. Bei alledem, in ihrer weitgehenden Verwirrung und gegenseitigen Abweichung hatten doch alle die Kalendersysteme der alten Völker und Städte ein Etwas, das sie ungesucht und ungewollt wenigstens in den Grundlagen einigte: sie knüpften eben doch sämtlich an Mond und Sonne an, hatten alle die Begriffe Monat und Jahr. Damit war, längst ehe man von internationalen Übereinkünften wußte, eine im Grundprinzip gleichartige Rechnungsweise der verschiedenen Völker und Staatsgebilde, war erleichterte gegenseitige Beeinflussung durch bessere, gescheitere Formen und endlich auch die späte Möglichkeit einer schließlichen vollkommenen Übereinstimmung gegeben. Die letztere haben wir freilich bis auf den heutigen Tag noch nicht. Anders als die Christen rechnen die Juden das Jahr ihrer religiösen Festordnung, wiederum ganz anders der Islam, die Chinesen und andre fremde Kulturen. Das alte Christentum fand für seinen Kalender schon eine einigermaßen internationale Jahresrechnung vor, die die Römer ihrem großen Kalenderreformator Julius Cäsar verdankten und die sie in die Provinzen ihres Weltreiches, ja darüber hinaus zu nichtunterworfenen Völkern Europas verbreitet hatten. Aber als dieser „julianische" Kalender nach Verlauf der mittelalterlichen Jahrhunderte wieder reformbedürftig wurde und im 16. Jahrhundert der Papst Gregor XIII. diese Aufgabe auf sich nahm, wurde die „gregorianische" Reform des Kalenders erstlich von den Protestanten



nicht mitgemacht, die sie erst i. J. 1700 oder noch später anerkannten, und Rußland, Griechenland, die kleinen Slawenstaaten griechischer Konfession nebst versprengten Teilen des mannigfachen orientalischen Christentums rechnen gar noch heute nach dem unverbesserten julianischen Kalender, weil sie überhaupt keinen geschichtlichen Zusammenhang mit dem römischen Katholizismus und der abendländischen Kirche haben.

Man sieht nun schon deutlicher: „Neujahr“ ist kein Naturereignis, das die Menschheit gemeinsam und unabänderlich erlebt. Man braucht bloß darauf hinzuweisen, daß unsre deutschen Volksgenossen in den baltischen Provinzen des Zarenreiches erst an unserm 14. Januar Neujahr, d. h. ihren julianischen 1. Januar haben. Und dabei ist es noch eine Annäherung Rußlands an die abendländische Rechnung, daß es wenigstens diesen Neujahrstermin angenommen hat. Der 1. Januar als solcher ist keineswegs allgemein gültiger Neujahrstag. Die Byzantiner kennen ihn so wenig als die Juden oder Mohammedaner oder Buddhisten. Auch das Mittelalter kennt den Neujahrstag am 1. Januar nicht; das Altertum ist zwar schließlich zu ihm gelangt, jedoch nur durch eine höchst mühselige Entwicklung.

Ich lasse das für die Kulturerziehung der Menschheit hochwichtige Babylonien-Assyrien hier beiseite. So vieles uns für da und von da schon erschlossen worden ist, wir stehen gerade jetzt in der Erwartung noch viel näherer, genauerer und umfänglicherer Kenntnis, in erster Linie aus der gewaltigen Fülle von Keilschriftzylindern und Tontafeln, die einst in Ninive eine riesige wissenschaftliche Staatsbibliothek bildeten, dort (also bei dem heutigen Dorfe Kujundschik) ausgegraben, ins Britische Museum gebracht und hier durch die berühmte vieljährige Arbeitsleistung des deutschen Professors Karl Bezold zunächst einmal geordnet und katalogisiert, also für die gelehrte Ausbeutung im einzelnen bereit gestellt worden sind. Auch die ägyptischen Jahresanfänge liegen fern ab von unsrer Chronologie. Wie leicht diese Jahresanfänge überhaupt wechselten und verschoben wurden, dafür nur ein Beispiel aus der uns immerhin näher berührenden jüdischen Chronologie: noch Rabbi Hillel der jüngere im 4. Jahrhundert nach Christi Geburt, der reformierende Systematiker des jüdischen Kalenders, hat den Anfang des Jahres auf den ursprünglich siebenten Monat Tischri, d. h. in die Nähe der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche verschoben.

Die alten Griechen waren weit davon entfernt, in den verschiedenen Stadtstaaten nur annähernd denselben Kalender zu haben. Selbst die lokale Benennung der Monate war ganz verschieden. Der Neujahrsmonat der Athener, der Hekatombaiōn, fiel in den Hochsommer, da er — theoretisch — durch den ersten Neumond nach der Sommersonnenwende bestimmt wurde. Die Spartaner begannen das Jahr um die Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche. Die später durch Alexanders



des Großen Eroberungen weithin verbreitete makedonische Zeitrechnung begann das Jahr um einen Mondwechsel später als die von Athen.

Die Römer sind in vielen Dingen trotz ihrer nüchternen Geschäftlichkeit und wohlgeschulten Logik (oder wahrscheinlich gerade wegen ihrer übergeschulten Logik) das Volk der umständlichsten bureaukratischen Tiftelei, wovon sie viel weniger ihren sprachlichen Töchtervölkern, den von Hause aus keltischen oder iberischen Romanen, übermacht haben, als vielmehr uns getreusten Schülern ihrer Grammatik, Rhetorik, Logik und Jurisprudenz, den Germanen auf dem Festlande oder den Deutschen. Die offizielle römische Chronologie ist geradezu ein gordisches Monstrum; es sei nur erwähnt, daß sie sich längere Zeit auf ein Jahr aus zehn Mondumläufen aufzubauen wußte. Ihr weiterhin dann doch auf zwölf Monate gebrachtes Jahr begann mit dem März. Daher rührt es, daß noch bei uns aus dem Zahlwort septem, sieben, der Name des heutzutage neunten Monats September, aus der Zahl octo, acht, der Name des (zehnten) Monats Oktober, aus novem, 9, November, aus decem, 10, Dezember gebildet ist. Ganz entsprechend nüchtern, wie immer, besaßen die Römer während der Zeiten der Republik noch die Monatsnamen Quintilis (aus quinque, fünf) und Sextilis (sex), haben diese Benennungen aber um die Zeit von Christi Geburt zur Ehrung des „Julius“ (Caesar) und „Augustus“ abgeändert. Wenn sie nun ihr zwölfmonatliches Jahr mit dem März begannen, so war der Februar der letzte Monat, und daher wurde dieser der natürliche Träger aller ausgleichenden Schaltexperimente, wovon als sehr bescheidenes Restchen der uns bekannte 29. Februar übrig geblieben ist. Indessen nur das Kalenderjahr begann mit dem 1. März, der Amtsantritt der römischen Konsuln, nach denen bekanntlich das Jahr gezählt wurde, lag verzwickterweise nicht am 1. März. Dieser Amtsantritt wechselt in verwirrender Mannigfaltigkeit; der 13. September, 1. Sept., 1. August, 13. August, 15. Mai sind einige der Daten für ihn. Mit dem Jahre 153 v. Chr. wurde es der 1. Januar, und dieser ebenfalls ganz zufällige Termin ist es dann geblieben, d. h. Beginn des Amtsjahres der Konsuln, nicht des Kalenderjahres.

Der italischen Bevölkerung im allgemeinen war der römische Amtskalender, von dessen Finessen selbst unsre klassisch polierten Gymnasiasten nur das wenigste zu ahnen bekommen, zu hoch. Sie machte einfach nicht mit, sondern behielt einen alten italischen Bauernkalender bei, dessen Ursprung sich ins Dunkle verliert. Dieser begann das Jahr in den Tagen, wenn die Sonne ins Zeichen des Widders tritt, also nach Mitte März, und zählte bereits 365 Tage ins Jahr, während das amtliche Staatsjahr noch zwischen den verwegensten Grenzen hin und her schwankte. Diese 365 Tage verteilte der Bauernkalender auf rohe, aber praktische Weise an die zwölf Sternbilder des Tierkreises, und zwar so, daß

Widder 31, Stier 32, Zwillinge 31, Krebs 31, Löwe 30, Jungfrau 31, Wage 30, Skorpion 30, Schütze 29, Steinbock 30, Wassermann 30, Fische 30 Tage zugewiesen erhielten. Noch heute beginnen die Kalendermacher die „Himmelszeichen“ mit dem Widder und schließen mit den Fischen.

Die große und wichtige Reform des Julius Cäsar, der Alexanderstreich, womit er den gordischen Knoten des staatlichen Kalenderwesens durchhieb, bestand zum besten Teil darin, daß er in verhüllter Form das italische Bauernjahr übernahm und amtsfähig machte. Doch wurden die Monatstage etwas abweichend neu verteilt, in der noch uns geläufigen Weise. Und den 1. März als Jahresanfang ließ er fallen; statt dessen nahm er den eingebürgerten Anfangstermin des konsularischen Amtsjahres, den 1. Januar, und brachte somit Kalenderjahr und Amtsjahr endlich in Einklang, was geschäftlich, bürgerlich, in Rechtssachen eine wahre Erlösung war. Dies also ist der Ursprung des Neujahrstages am 1. Januar.

Nur hat „Neujahr“ noch vieles durchzumachen gehabt, ehe es dauernd und allgemein, wenigstens für die abendländische Welt, von dem 1. Januar Besitz nahm. Im eigentlichen Mittelalter hat, wie gesagt, der 1. Januar überhaupt nicht gegolten.

Schon bei den Römern vor Christi Geburt gab es, teils unter Nachwirkung des vorjulianischen Kalenders und des Bauernjahres, teils infolge andrer Ausgänge, eine gewisse Gefühlsvorliebe für den März und speziell für die Zeit der Frühlings- Tag- und Nachtgleiche als Jahresbeginn. Sie kommt z. B. in Erörterungen des Ovid zur Aussprache. Auch der sich allmählich befestigenden altchristlichen Kirche war dieses Frühlingsneujahr sympathischer als der 1. Januar des Heiden Cäsar und des Kaisers Augustus. Und sie fand eine Theorie, die den von ihr bevorzugten Jahresbeginn auf das Alte Testament stützte. Am ersten Schöpfungstage hatte Gott Licht und Finsternis geteilt. Jedenfalls aber hatte seine Gerechtigkeit nur zu gleichen Teilen scheiden können, wie man annehmen zu sollen glaubte. Mit andern Worten, als Datum des ersten Schöpfungstages enthüllte sich die Tag- und Nachtgleiche. Und zwar die des Frühlings, da eben von diesem ersten Schöpfungsakte ab alles irdische Leben ersprießte. Auch dessen, der im höchsten Sinne das Leben war, Jesu. Der 25. März, auf welches Datum diese römisch-altchristliche Theorie ihren Frühlingsanfang legte, ward somit der Kirche auch zum Termin des ersten Wissens von Jesu, zum Beginn seines Menschwerdens, zum Kalendertag seiner Verkündigung (Annunciatio) an Maria. Weiter wurde von diesem Festtage der Annunziation am 25. März, durch Hinzuzählung von drei viertel Jahren (neun Monaten), das Geburtsdatum Christi (am 25. Dezember) rechnerisch gewonnen, das von den Evangelien bekanntlich nicht überliefert wird.

Mit diesem 25. März als Jahresbeginn, nach dem sogenannten Annunziationsstil, hat das Mittelalter gutenteils das bürgerliche Jahr gerechnet. Freilich auch innerhalb dieser Rechnung durchaus nicht einheitlich. Zum Beispiel die Stadt Florenz, wichtig durch die Geschäftsbeziehungen ihrer Kaufleute und Bankherren, begann ihr Jahr mit demjenigen 25. März, der nach dem 1. Januar unsrer Rechnungsweise liegt; die nahe Stadt Pisa dagegen begann schon mit dem 25. März vor unserm 1. Januar. Somit war die Jahreszählung der Pisaner und derjenigen, die diesem „calculus Pisanus“ folgten, immer genau um ein Jahr dem „calculus Florentinus“ voraus. Von beiden Rechnungsweisen hatte die florentinische die weitaus größere Verbreitung; ihr folgte u. a. die päpstliche Kanzlei, deren Beurkundungen in alle christliche Welt gingen, bis ins 17. Jahrhundert, folgten verschiedene Gegenden der heutigen Schweiz und die deutsche Erzdiözese Trier, sodann, und zwar bis zum Jahre 1752 einschließlich, ganz Großbritannien und Irland. Der calculus Pisanus hat es über lokale Gebiete Italiens und zeitweiligen ältern Einfluß auf die päpstliche Kanzlei nicht hinausgebracht.

Dagegen machten dem Annunciationsjahre Florentiner Rechnung anderweitige, ebenfalls von christlichen Festgedanken ausgehende Jahresanfänge den Rang streitig und bestanden gleichzeitig neben ihm. Die deutsche Weihnachtsfreude hat gerade unser Vaterland nicht zum ausschließlichen, aber zum hauptsächlichen Gebiet des Weihnachtsjahres gemacht, das mit dem Geburtstage Christi, dem 25. Dezember, seinen Kalender begann. Daher kommt es, daß in denjenigen in Deutschland geschriebenen mittelalterlichen Chroniken, welche die Ereignisse von Jahr zu Jahr verzeichnen, den sogenannten Annalen, das einzelne Jahr regelmäßig mit den Ereignissen von Ende Dezember beginnt. Gewöhnlich hebt der Bericht mit der Angabe an, auf welcher Pfalz oder in welcher Bischofstadt der König Weihnachten gefeiert und Hoftag gehalten habe. Das Weihnachtsjahr wurde denn auch von den übrigen Nationen als der Modus Teutonicorum, als das Rechnungsjahr der Deutschen bezeichnet.

Neben den genannten Jahresformen erhielt sich ein mit dem 1. März beginnendes Jahr; wir können aber nicht sagen, unter welchen Bezügen auf das altrömische Jahr vor Caesar. Denn von Ende des römischen Reiches bis in die karolingische Zeit steht es mit Geschichtsquellen und datierten Kanzleiurkunden knapp. Diesen Neujahrstag am 1. März behielt Venedig während der ganzen Dauer seiner Selbständigkeit (bis 1797) bei, während Gallien oder Frankreich, welches ihn ebenfalls hatte, im 10. Jahrhundert einen Wechsel vornahm.

Damals nämlich, zur Frühzeit der Kapetingerdynastie, ging Frankreich zum Jahresanfang mit Ostern über. Dieses ist der „stilus francicus“ oder „mos gallicus“, mit dem unglücklichst gewählten aller Neu=





jahrstage. Denn da Ostern auf allen Daten zwischen dem 22. März und 25. April hin und her springt, so wurde das Jahr bald kurz, bald lang; und sehr häufig wiederholte sich ein Teil der Daten innerhalb desselben Jahres. Ein beliebiges Beispiel: Das Osterfest von 1049 fiel auf den 26. März, Ostern von 1050 auf den 15. April; das Jahr 1049 des altfranzösischen Stils hatte also die Tage vom 26. März bis 14. April zweimal. Und ähnlich sehr oft, was natürlich die schönsten geschäftlichen Konfusionen zur Freude der Advokaten mit sich brachte. Es kommt nun aber in Frankreich nichts so Seltsames auf, daß es nicht begeistert irgendwo in Deutschland mitgemacht wird; denn wir sind auch schon geraume Zeit vor Luthers derbem Spott die Affen der Fremden gewesen. So eroberte sich der stilus francicus sowohl die erst viel später vom deutschen Reichskörper losgelösten Niederlande — nur Utrecht, Geldern und Friesland blieben bei Weihnachten — wie auch den Cölner Erzbistumssprengel, und alle vernünftigen Synodalbeschlüsse haben nicht viel dagegen helfen wollen.

Einheit hat dem christlichen Abendlande erst wieder die Antike, die Wiederanknüpfung an Julius Caesar, gebracht. Mit dem 12./13. Jahrhundert beginnt man aus bewußten Tendenzen sich der Rechtsordnungen des römischen Reiches zu entsinnen. Eben durch das wiederauflebende römische Recht erblühen Bologna und die andern neuen Hochschulen; Kaiser Friedrich Barbarossa begründet auf die kodifizierten Rechtsquellen der altrömischen Kaiserzeit sein Herrscherrecht wider Papsttum und Städte. Eine der Kirche aufsässige Laienströmung geht durch die Lande, die alles Altrömische zunächst deswegen auf den Schild erhebt, weil es älter ist als die Hierarchie, weil Caesar und Augustus die Anciennität vor Petrus haben. Und bald folgt die humanistische Wiederausdeckung der lange verschütteten Brunnen antiker Geisteskultur nach. In offenbarem Zusammenhang hiermit gewinnt Julius Caesars Jahresanfang, der 1. Januar, wieder Boden. Wir haben eigentümliche Anzeichen, daß er bürgerlich schon populär war, ehe er sich die amtliche und kanzleimäßige Anerkennung errang. Zum Beispiel wird in einer süddeutschen Urkunde vom Silvestertage 1461 gesagt, sie sei ausgestellt am Tage vor „nuwen jar". Daß sie wirklich vom 31. Dez. des Jahres 1461, keines anderen, herrührt, wird noch dadurch verbürgt, daß sie als Ausstellungstag einen Donnerstag angibt, was für 1461 stimmt. Nun bezeichnet sie selbst aber das Jahr nicht als 1461, sondern als 1462. Die Kanzlei hat also, wie üblich war, mit Weihnachten 1461 das Jahr 1462 begonnen, aber sie nennt den 1. Januar bereits „Neujahr".

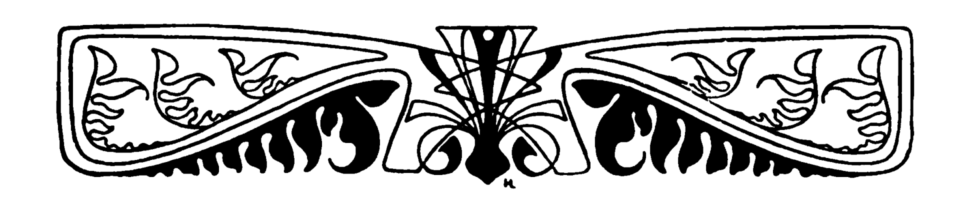
Eben zu dieser Zeit, um 1461, eroberte der Humanismus, der die Durchdringung der vom Mittelalter überlieferten Kultur mit antiker Bildung ist, die kontinentalen Länder Europas. Und in

der Folge setzte sich wieder der 1. Januar als Jahresbeginn durch. In Deutschland so, daß er seinen langsamen, ruhigen Siegeszug vom Süden, von Oberdeutschland, zu den Meeren hinab machte. In der übrigen abendländischen Christenheit siegte er teilweise um dieselbe Zeit, teilweise fand er noch Widerstand, wie schon aus unsern Angaben von vorhin über Venedig rc. hervorgeht. Spät und ungern kapitulierte vor dem 1. Januar als Jahreswechsel die päpstliche Kanzlei, die ihn für ihre Breven i. J. 1621, für die feierlichen Bullen sogar erst 1691 einführte. Am zähesten aber hielt das protestantische England, mit seiner ganzen, vielbetätigten Vorliebe für insulare Besonderheit und verzopftes Herkommen, dem 1. Januar des Festlandes Widerpart und blieb bei seinem 25. März. Erst für 1753 wurde der 1. Januar angenommen und gleichzeitig der verbesserte gregorianische Kalender eingeführt. Das Jahr 1752 hatte in der britischen Welt also nur 9 Monate und 7 Tage gedauert; und gleichzeitig sollten jetzt auch noch die elf Tage weggelassen werden, die der julianische Kalender seit Caesar zu viel aufgesummt hatte und die deshalb nach der gregorianischen Reform wegzuschalten waren. Das ging nicht ohne einen kleinen Aufruhrsturm ab. Die englische Damenwelt war entrüstet, daß man sie zwingen wollte, plötzlich um so viele Tage älter geworden zu sein, und setzte für einen lächerlichen Protest alle Hebel ihres Einflusses in Bewegung. Aber auch diese Aktion wurde überwunden.

So haben wir gesehen, wie der 1. Januar, der heute von Stockholm bis nach San Franzisko und Kalkutta die gleichen Neujahrsglocken erklingen läßt, eine verhältnismäßig junge Festsetzung, wie überhaupt die ganze Neujahrsrechnung ein von Willkür und historischen Zufälligkeiten bedingtes Menschenwerk ist. Aber dennoch bleibt als Letztes hinter dieser bloß kalendarischen Vereinbarung bestehen jener höher bestimmende, gewaltige und ewige Vorgang, der uns in alle Tiefen die demütige Seele bewegt und dessen erhabenste Wortgebung aus Menschenmund unsre feierliche Neujahrsstimmung wiederfinden mag im Orgelklang des Goethe'schen Prologs der himmlischen Heerschaaren:

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag:
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.





Die Vögel unsres Gartens.

Von H. Christiansen.

Mit 14 Abbildungen von Ch. Votteler.

Ich sitze am Fenster und blicke in den Garten, in dem ein leiser Regen eben mit dem letzten Schnee aufräumt. Nur unter den Fliederbüschen an der Gartenmauer hat sich dieser noch in schmalen, nicht mehr miteinander zusammenhängenden grauen Streifen erhalten. Es ist Ende Februar, und ich seufze in Gedanken an Jahre, in denen ich diesen Monat am Mittelmeer verbrachte, darüber, daß unser norddeutscher Winter so lang ist und so trübe. Da klingt es wie Vogelgesang an mein für diese Töne so geschärftes Ohr. Ich öffne das Fenster und lausche. In der Tat, in der Tannenhecke im Hintergrunde des Gartens singt zum erstenmal im Jahr die Amsel. Das Lied ist noch kurz, und sein Ton ist rauh, es wird auch noch nicht täglich gehört werden, aber der Lenz hat doch seinen Ruf im Garten erklingen lassen als heiß ersehnte Botschaft.

Wir lieben uns sehr, mein kleiner schwarzer Freund mit dem gelben Schnabel, und ich. Furchtlos sättigt er sich im Winter aus dem ihm gebotenen Napf mit in Möhren aufgeweichten Ameiseneiern, und unbefangen holt er sich im Sommer dicht unter dem offenen Fenster, an dem ich stehe, den Regenwurm aus dem Rasen, obgleich dieser ihm tüchtig zu schaffen macht. Er weiß, daß er von mir nur Gutes zu erwarten hat. Das weiß auch seine braune Frau, die ganz zutraulich um Mehlwürmer bettelt, zumal wenn das Nest in der Tannenhecke schon im noch rauhen Frühjahr fünf hungrige Kleine beherbergt.

Zum Lohn flattert der Gemahl, wenn der Morgen eben dämmert, in der hohen Eiche empor bis zu ihrer höchsten Spitze und läßt von dort aus seine getragenen Weisen über die stille Villenvorstadt erklingen. In den Nachbargärten machen es die Amseln ebenso. Das Lied erklingt jetzt viel getragener als am Abend oder gar am Tage und stimmt harmonisch zur noch schweigenden Natur.

Es weckt mich oft, und ich liege dann ein Stündchen wach, erfreue mich an dem Liede und denke dann wohl einmal nach über die Veränderungen, die der Mensch im Leben der Natur im allgemeinen und der Vogelwelt im besondern hervorrief. An der Stelle, auf der



Schwarzamsel, Turdus merula.

meine Villa steht, breitete sich noch zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts in einiger Entfernung von der Stadt sumpfiges Unland aus.

In der Frühlingsnacht vernahm der Bürger, der etwa auf der Stadtmauer die Runde machte, von hier aus den seltsamen Gesang der Rohrdrossel und ihres kleinen Vetters, des Teichrohrsängers, zugleich mit dem melancholischen Ruf der Kronschnepfe. Dann kamen friedliche Zeiten, in denen die Bürger die Stadtmauern abbrachen, den Stadtgraben ausfüllten und das Sumpfland entwässerten, um Korn auf ihm zu bauen. Über diesem jubelte dann die Lerche, und auf den Halmen wiegte sich der Heuschreckenrohrsänger, während er sein wunderliches Lied zum besten gab, das so ganz an Insektenmusik und so gar nicht an Vogelgesang erinnert.

Dann kam die neue Zeit, in der die Bürger ihre Wohnungen aus der Stadt verlegten. Aus dem Kornfeld wurden zunächst wüste Bauplätze, Feldlerche und Heuschreckenrohrsänger wanderten aus, und an ihre Stelle trat die Haubenlerche, ließ ihren melancholischen Lockruf fleißig erklingen und jubelte im Frühling hoch vom Himmelsblau herab, etwas schriller, aber ebenso laut und froh wie ihre Base vom Lande.

Endlich entstand ein Landhaus, entstand ein Garten und in ihn wanderten allmählich ein, je nachdem die Bäume emporwuchsen und die

Büsche dichter wurden: Hänfling, Grünfink, Buchfink, Stieglitz, Zaun- und Gartengrasmücke, der Gartenlaubvogel, die Mönchgrasmücke, der Fliegenschnäpper, die Nachtigall, das Gartenrotschwänzchen, der Pirol.

Aber die Amsel fehlte noch, und der Besitzer des Landhauses hatte den scheuen Waldvogel vielleicht noch nie gesehen. Sie hauste mit Vorliebe im Gestrüpp des ungepflegten Waldes, und ihr jäher Angstruf, durch den sie das Wild warnte, war dem Jäger mit dem Steinschloß sehr unlieb.

Aber wie nun die neue Forstwirtschaft den Wald immer lichter und die neue Gartenkunst die Gärten immer waldähnlicher und dichter machte, da verlegte die Amsel ihren Wohnsitz aus dem Wald in den Garten. Zunächst wagten es wohl junge Eheleute, die es darauf ankommen ließen. Als sie freundlich aufgenommen wurden, fand ihr Beispiel Nachahmung. Man siedelte sich zuerst in den großen Vorstadt-



Rotkehlchen, Sylvia rubecula.



Star, Sturnus vulgaris.

gärten an und begab sich dann in die öffentlichen Anlagen. Die Amselfamilien sind zahlreich, 10 bis 12 Kinder verlassen wohl in drei Bruten in einem Sommer das Nest. Und alle diese Kinder waren schon geborene Städter und wußten, daß man sich in der Stadt räumlich bescheiden muß. Die jungen Paare nahmen und nehmen vorlieb, immer mehr.

Ein Freund von mir hat für seine Kinder ein kleines Gärtchen mitten in einer großen Stadt gemietet, in dem nur ein Birnbaum

steht. In diesem hing ein zerbrochener uralter Starenkasten über der Laube, und in dem nistete ein Amselpärchen. Und ein andrer Freund erzählte mir, daß ein Paar Amseln auf dem flachen Dach eines hohen Mietshauses mitten im Steinmeer von Berlin W. nistete und seine Jungen aufbrachte. Das Männchen aber sang vom Dach herab seine Liebeslieder.

Die Einwanderung der Amseln in die Städte begann erst zu Anfang des XIX. Jahrhunderts und zwar zuerst in Frankfurt und Stuttgart. In Berlin vollzog sie sich erst in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts.

Aber ich kehre zu den Schicksalen meines Gartens zurück. Das Landhaus und sein Park wurden schließlich auch für seinen reichen Besitzer eine allzu kostspielige Wohnstätte. Man „parzellierte" das Grundstück, und es entstanden Straßen, an denen steinerne Villen erbaut wurden, hinter denen sich aber glücklicherweise noch Teile des alten Parks erhielten. Einen solchen nenne ich mein eigen.

Der Februar ist in den März übergegangen, und eines morgens vernehme ich den Lockruf des Rotkehlchen. Wahrhaftig, da sitzt es auf dem Gartenweg und sieht mit seinen großen Augen zu mir auf. Wenn du doch sprechen könntest, du lieber kleiner Gesell und mir erzählen, wo du den Winter über gewesen bist. Aber es kann nur ein paar höchst artige Knicfse machen und huscht dann in die Himbeerbüsche, wo es sicher ist, etwas für den Schnabel zu finden. Dieses Vögelchen hat etwas ganz besonders Freundliches, und es gehört zu denen, die auch in der Freiheit wirklich zahm werden. Wenn ich im Garten grabe, treibt es sein Wesen in meiner nächsten Nähe, ohne alle Scheu, und es singt auch garnicht hoch über mir offen und frei auf vorspringendem Zweiglein sein flackerndes Liedchen.

Zahm wird dagegen nie ein andrer Liebling von mir, dessen wunderlich krächzende Töne mir eben verkünden, daß er auch von der Wanderschaft zurückgekehrt ist, der Hausrotschwanz. Schwarz wie ein Essenkehrer ist der kleine Bursche und wie ein solcher haust er mit Vorliebe hoch oben auf dem Ziegeldach. Während sein Auge rastlos nach Beute späht, zittert er seltsam mit dem Schwanz. Seine Wohnung hat er unter dem Ziegeldach, und zur Erde kommt er nur selten, aber er nimmt gern für kurze Zeit auf dem Zaun oder einem Gitter Platz, um sich von der Jagd auf fliegende Insekten zu erholen. Er bringt uns übrigens alljährlich Unruhe ins Haus.

Seine Kinder wagen sich immer in den Garten hinab, noch ehe sie recht flügge sind, und sie geraten in Gefahr, von unserm Hunde erwischt oder von uns tot getreten zu werden. Darüber gibt es dann bei den Eltern eine Aufregung, daß niemand über die Sachlage im Zweifel bleiben kann und meine ganze Familie mit ihnen in die größte



Hänfling, Fringilla cannabina.

Sorge gerät. Erst nach ein paar Tagen kommt alles wieder zur Ruhe, Rotschwänzchen- und Menschenfamilie.

Unterdessen haben auch die Stare sich überzeugt, daß ihre Kästen nicht etwa von frechen Spatzen besetzt worden sind. Dank meinem Tesching und Pustrohr finden sie, daß alles in Ordnung ist und bedanken sich abends um Sonnenuntergang durch ein Ständchen. Da dieses von der Höhe der Eiche oder der Dachrinnen vorgetragen wird, hört es sich nicht allzu disharmonisch an. Die Herrschaften haben nämlich ganz hübsche Stimmittel, und einzelne Pfiffe klingen äußerst melodisch; aber sie haben kein Gehör, und darum läuft ihre Musik, aus der Nähe gehört, auf eine arge Kakophonie heraus. Man überzeugt sich davon recht, wenn ein musikalischer menschlicher Vogelfreund einen Star als junges Kerlchen in die Schule nahm. Er pfeift dann sein: „Ach, wie wär's möglich dann" oder was er sonst gelernt hat, ganz tadellos, aber das genügt ihm nicht, und er singt dazwischen eigne Weisen. Die ergeben aber solche Disharmonien, daß dem Hörer heiß und kalt wird und er das Solokonzert, wenn er auch nur ein bischen musikalisch ist, auf die Dauer einfach nicht aushält.

Wie nun die Büsche grün werden und die Obstbäume blühen, finden sich nach und nach noch andre gefiederte Gartenbewohner ein. Zunächst die, die den Winter gar nicht im fernen Süden verbrachten, sondern sich mit Artgenossen zusammentaten und in großen Scharen im Lande umherschweiften. Da ist der Grünfink, ein ziemlich plumper Gesell, dessen Gesang auch nicht viel wert ist. Er läßt ihn aber dafür fleißig und bis in den Juli hinein hören. Ungleich ansprechender ist sein Vetter, der Hänfling. Ein dreijähriger Hänfling mit rotem Käppchen und rotgefleckter Brust macht doch eine sehr gute Figur, und sein Gesang ist der beste unter denen, die deutsche Körnerfresser hören lassen. Er ist laut, männlich tief und hat einen überaus heitern Charakter. Obgleich dieser Vogel sein Nest in den Kugelakazien dicht am Hause baut, wird er doch im Freien nie zahm und tritt in kein persönliches Verhältnis zum Menschen. Das wird einigermaßen dadurch entschuldigt, daß dieser dem reinen Körnerfresser gegenüber gar kein Lockmittel hat, durch das er den Vogel von seinem Wohlwollen überzeugen könnte. Auf ein Rotkehlchen wirkt ein Mehlwurm schlechthin unwiderstehlich, aber ein Hänfling mag auf ein solches mit derselben Verachtung herabblicken, wie wir auf einen Kannibalen, oder ein Vegetarianer strengster Observanz auf uns Fleischfreunde. Dagegen ist der Hänfling in bezug auf sein Nest merkwürdigerweise nicht so empfindlich wie andre gefiederte Gartenbewohner und hat nichts dagegen, wenn man einen vorsichtigen Blick in sein Nestchen tut. Die Eierchen (17,08 × 12 mm groß) sind auf blau-



Stieglitz, Fringilla carduelis.

grünlichem Grunde mit vielen feinen dunkeln Pünktchen und Fleckchen besetzt und liegen in einem hübsch gerundeten Nest.

Auch der **Stieglitz**, der farbenprächtigste Vogel unter unsern Sängern, ist kein Freund des Menschen, obgleich er gern in seinen Gärten nistet, und zwar oft auf Bäumen, die ganz nahe am Hause stehn. Er baut — gern in Obstbäumen — ein kunstvolles Nest, das sich so an den Baum und die Zweige schmiegt, daß es schwer zu entdecken ist. Ein Blick in dasselbe läßt sich nur für den gewinnen, der das durchaus erreichen



will und ein Kletterer ist, man soll es daher lieber lassen. Das Lied des Stieglitz hört man gern, zumal da er es auch im Fliegen hören läßt, ich ziehe aber das des Hänflings bei weitem vor. Bekanntlich paaren sich gefangene Hänflinge und Stieglitze gern mit Kanarienweibchen, wobei dann der Hänfling seinen Baß, der Stieglitz seine zierlichere Gestalt auf die Kinder vererbt, oder doch vererben kann.

Ganz anders als Grünfink, Hänfling und Stieglitz stellt sich der Buchfink zum Menschen. Mit ihm läßt sich eine wirkliche Freundschaft herstellen. Er hat einen Zug zu unsrer Nahrung und ist ein großer Verehrer von Brot. Streut man ihm nun dieses in Krümchen hin, so ist er sehr hinter ihnen her und merkt darüber bald, daß von dem Geber nichts zu befürchten ist. Schließlich kommt er ganz vertraut auf den Kaffeetisch und zwar nicht wie der Spatz, voll unbesieglichen Mißtrauens und immer zu jäher Flucht bereit, sondern ganz zutraulich und vertrauensvoll.

Ich liebe den Buchfink sehr, und ich finde ihn auch sehr hübsch. Wenn er sich im Frühling wieder im Garten einstellt, trägt er ein neues Gewand: Oberkopf und Nacken sind blaugrau, die Stirn ist schwarz, die ganze Unterseite weinrot. Die weißen Querbinden über den Flügeln heben sich in dieser Jahreszeit noch hübsch ab. Die Weibchen, die getrennt von den Männchen wandern, treffen früher ein als diese, die viel zahlreicher sind. Der Vogelsteller kann 5 bis 7 Männchen von einem Weibchen wegfangen, bis dieses der immer erneuten Witwenschaft überdrüssig wird und den ungastlichen Ort verläßt. Merkwürdigerweise kommt der Buchfink, im Gegensatz zu allen andern deutschen Zugvögeln, noch nicht ganz reif für die Ehe an und bringt deshalb seinen Gesang nicht gleich vollkommen heraus. Das klingt dann, als ob er ihn sich wieder einüben müßte, als ob er „studierte“. Sobald er aber ans Paaren denken kann, schmettert er auch seine Strophen so fröhlich in die Welt, daß man seine Freude daran hat. Jeder Buchfink verfügt über mehrere, und es macht viel Vergnügen, festzustellen, über wie viele und über welche. Das war einmal vor drei oder vier Generationen in den thüringischen Walddörfern zu einer förmlichen Wissenschaft geworden, von der alte Vogelbücher noch die Kunde bewahrt haben. Manche Leute halten das heute für Humbug, aber wenn man auf den Finkenschlag achtet, so stellt man fest, daß er in der Tat viel verschiedener ist, als man glauben sollte. Es ist ja bei den Vögeln genau wie bei uns Menschen: jeder von ihnen singt in einer Sprache, in einem Dialekt und mit seiner nur ihm eigenen Stimme. Es hat wohl nur sehr wenige Menschen gegeben, die, wenn sie einen Finken im Käfig schlagen hörten, gleich feststellen konnten, aus welcher Gegend Deutschlands er stammte, aber bei Vögeln mit mehr zusammengesetztem Gesang wie



z. B. Sprossern — so heißen die osteuropäischen Nachtigallen — oder bei Steinmerlen — einem mehr südeuropäischen Vogel — kann ein erfahrener Liebhaber dieser Vögel das sehr wohl. Der Liebhaber erkennt sie eben am Dialekt. Daß die Amseln in Holstein in einem



Buchfink, Fringilla coelebs.

andern Ton singen als die in Leipzig oder in Frankfurt a. M., kann man schon mit nur mäßig geübtem Ohr erkennen. Wer sich freilich nie eingehender mit dem Vogelgesang beschäftigt hat, der ahnt nicht, wie sehr sich das menschliche Ohr für ihn ausbilden kann. Ich bezog meine Sprosser und Steinmerlen viele Jahre lang von einem alten Hauptmann a. D. J. Sch. in P. in Böhmen. Der alte Herr wußte, daß für mich nur erstklassige Vögel in Frage kamen, und die Steinmerlen sind so perfide, im ersten Jahr ihrer Gefangenschaft meist nur



Gartenrotschwanz, Sylvia phoenicurus.



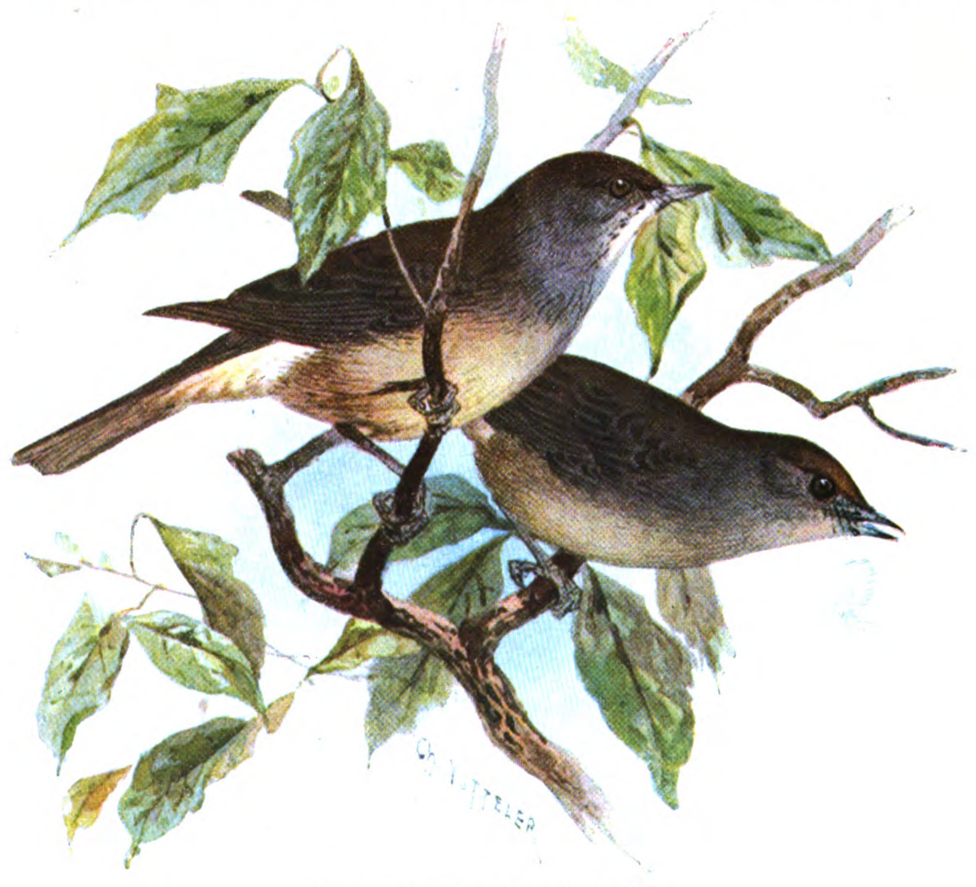
Töne von sich zu geben, die alles andere als schön sind. Trotzdem hörte der Hauptmann genau heraus, was in der Kehle des einzelnen Vogels steckte und schrieb mir: „Ich habe einen Virtuosen für Sie, der die und die Touren singen wird.“ Im nächsten Jahr oder auch erst im übernächsten sang dann der Vogel wirklich alles, was Sch. aus seinem schweren Stammeln herausgehört hatte. Jetzt kann auch ich das längst, aber außer mir können es gewiß nur sehr wenige **Menschen in der ganzen Welt.**

Zaungrasmücke, Sylvia curruca.

Man nennt den Buchfink auch Edelfink, und das mit gutem Grunde, denn wenn der kleine, untersetzte Bursche so zierlich auf einem stärkeren Ast einhertrippelt, so wirkt er höchst ritterlich.

Sein Nest ist sehr kunstvoll, und die Jungen in ihm werden ausschließlich mit Insekten gefüttert; wie denn auch die Eltern im Frühling fast nur von Räupchen leben. Mit dem Fang von Fliegen will es nicht recht glücken, dazu ist der Flug des Buchfinken nicht gewandt genug.

Es kommt mitunter vor, daß sich das Nest eines Buchfinken und eines Stieglitz auf demselben Baum befinden. Man will beobachtet haben, daß in solchen Fällen wohl einmal Frau Buchfink die kleinen Stieglitze gefüttert habe oder Frau Stieglitz die kleinen Buchfinken, und hat darüber, vermenschlichend, allerlei Betrachtungen über Gutherzigkeit und Mitleid auch bei Tieren geknüpft. Die Sache verhält sich aber nur so, daß bei der nahen Verwandtschaft dieser Vogelarten der Ruf nach Futter von kleinen Stieglitzen auf das Finkenweibchen fast ebenso als kategorischer Imperativ wirkte wie der der eignen



Mönchgrasmücke, **Sylvia atricapilla.**

Jungen. Bekanntlich wirkt der Ruf nach Futter des kleinen Kuckuck auf alle Vogelarten, die einen solchen ausgebrütet haben, so stark, daß die Pflegeeltern die eigenen Kinder aus dem Nest werfen, wenn sie nicht alle seine Insassen ernähren können. Es ist das von guten Beobachtern festgestellt worden.

Wenn sich Baum und Strauch schon stark grüner färben, trifft auch der

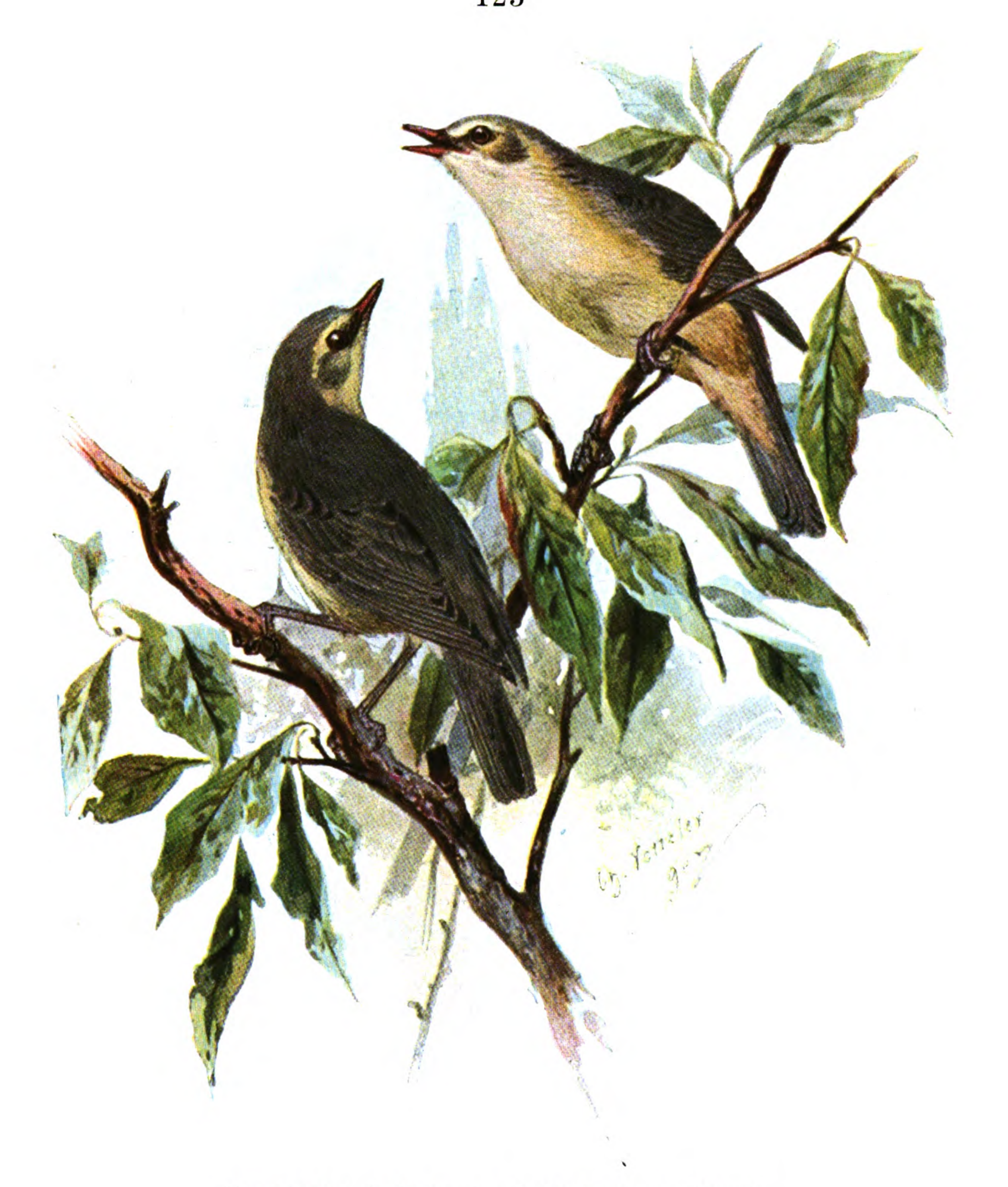
Nachtigall, Sylvia luscinia.



Gartenrotschwanz im Garten ein. Wer den zum erstenmal mit Bewußtsein sieht, mag ihn wohl für einen aus dem Käfig entwichenen südlicheren Vogel halten. So hübsch wirkt sein Gewand. Kehle und Vorderkopf sind schwarz, die Brust ist lebhaft rostrot, vom weißen Hinterkopf zieht sich ein grell abstechender weißer Streifen über die Augen. Die Gestalt ist ansprechend, und der Vogel zittert ebenso mit dem Schwanz wie sein Vetter, der Hausrotschwanz. Er lebt sowohl von kriechenden wie von fliegenden Insekten, die er geschickt zu fangen weiß. Die liebliche Strophe erinnert mich immer — so komisch der Vergleich klingen mag — an ein unendlich sanftes Pferdegewieher. Der Gartenrotschwanz brütet in Höhlungen und legt, da solche in unsern Gärten selten sind, sein Nest oft ganz wunderlich an. Bei mir brütete er einmal in einem Apfelabnehmer, der im Holzstall für den Winter abgestellt war. In Fällen von Wohnungsnot nistet er auch unter vorspringenden Dächern, in leerstehenden Bienenkörben usw. In ein näheres Verhältnis läßt sich, nach meiner Erfahrung, mit ihm nicht treten, auch dann nicht, wenn er in nächster Nähe von uns brütet.

Drei Arten Grasmücken treten nach und nach auf den Schauplatz. Zuerst die kleinste, die Zaungrasmücke. Das ist ein reizendes Vögelchen, ganz in Grau verschiedener Schattierung gekleidet. Nur der Unterleib ist weiß, in der Nistzeit ganz, ganz zart rosa überhaucht. Die Zaungrasmücke baut ihr Nestchen bei mir immer in einen recht großen Stachelbeerstrauch. Von ihrer Bauweise läßt sich aber nicht viel Gutes sagen, denn sie baut recht liederlich, und man versteht manchmal nicht, wie die 5—6 Jungen nicht durchbrechen. Sie hat nichts dagegen, daß Menschen in nächster Nähe des Nestes hantieren, beugt man sich aber über sie, so flattert sie vom Nest und geberdet sich, als ob sie vor Schreck gelähmt wäre, fliegt aber dann munter davon. Dieses Gebahren, das auch andern Vögeln in solchem Fall eigen ist — zumal auch der Gartengrasmücke — erklärte man früher als einen Akt der List, durch den der Verfolger verleitet werden sollte, der scheinbar kranken Mutter zu folgen, um dadurch von den Jungen abgelenkt zu werden.

Wahrscheinlich liegt aber nur eine Hypnotisierung durch Schreck vor, denn dem gefährlichsten Feinde der Zaungrasmücke, der Katze gegenüber, wäre eine solche List sehr unangebracht. Die Zaungrasmücke hat ein sehr niedliches Liedchen, das in ein paar lauten Jubeltönen endet. Außerdem hat sie, wie alle Singvögel, noch ein unbeschreiblich liebliches, ganz intimes Lied, das man bei der Zaungrasmücke aber nur in der Gefangenschaft hören kann und auch dann nur dicht neben dem Käfig. Bei einem meiner Freunde, einem bekannten Schriftsteller, lebte eine gefangene Zaungrasmücke 14 Jahre, war völlig zahm und selig, wenn man sich mit ihr abgab. Hielt ihr die Haus-



Gartenlaubvogel, (Sylvia hypolais) Hypolais philomela.

frau die Hand hin, so setzte sie sich darauf und ließ dann diese leisen Töne hören. Bei demselben Freunde saß ich einmal in großer Gesellschaft zu Tisch, als leise, unendlich liebliche Töne uns alle verstummen machten. Es klang wie ein hingehauchtes Vogellied aus einer andern Welt. Die Sängerin war eine Blaumerle, deren überlaute, wenn auch sehr melodische Pfiffe sonst nur von sehr gesunden Vogelfreunden in der Stube ertragen werden können. Dieses gehauchte Liebeslied habe ich auch von gefangenen Amseln und Singdrosseln gehört. Im Freien

dringt es natürlich nur an das Ohr des betreffenden Weibchen, dem zu Ehren es erklingt.

Die zweite Grasmücke ist die **Mönchgrasmücke**, ein ebenfalls grauer Vogel, der einem schwarzen Käppchen beim Männchen, einem braunen beim Weibchen diesen Namen verdankt. Er lebt mit Vorliebe in den Kronen mittelhoher Bäume des Gartens und ist ein ganz herrlicher Sänger. Die bescheidene Weise der Zaungrasmücke ist hier ins Großartige übertragen, das kunstvolle Lied findet in einem prachtvollen Schlußakkord, dem „Überschlag" seinen Abschluß. Je mehr der Sommer vorschreitet, um so mehr tritt der Überschlag an die Stelle des Liedes, zuletzt hört man nur noch ihn. Fast so laut wie die Strophen der Singdrossel klingt es dann jauchzend über den Garten hin, bald von links, bald von rechts, denn der lebhafte Vogel wechselt unablässig seinen Standort. Sein Nest legt er nicht hoch im Gebüsch an, ist aber in bezug auf dasselbe äußerst empfindlich. Bemerkt der immer scheu bleibende Vogel, daß Menschen viel von ihm Kenntnis nehmen, so läßt er es im Stich. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß er oft halbfertige Nester stehn läßt.

Als letzte unter den Grasmücken trifft die **Gartengrasmücke** bei uns ein. Sie ist robuster gebaut als die Verwandten, und das Grau der Färbung spielt mehr ins Olivfarbene und Braune. Wie bei allen deutschen Grasmücken ist der Unterleib in der Nistzeit rosa überhaucht. Sie lebt im Gebüsch und in den Alleen und läßt in ihnen ihren Gesang unermüdlich erschallen, „tagelang, halbe Nächte lang." Er besteht aus einer Reihe lauter, melodischer Töne, die sich aneinanderreihen wie die Perlen auf einer Schnur, ohne Hebungen und Senkungen, aber lieblich zu hören. Mir ist er immer erschienen als der Lenzgesang der Natur schlechthin. In seiner Monotonie wirkt er im Vogelkonzert etwa wie das Klavier neben Geige, Cello und Flöte. Wenn er ertönt, ist das Naturleben auf seiner Höhe angelangt, und wenn der unermüdlich vorgetragene verstummt, heißt es sich darin finden, daß der Frühling wieder einmal vorüber ist. Das höchst leichtsinnig gebaute Nest steht im Gebüsch, und die Gartengrasmücke treibt es wie der Mönch, läßt auch gern angefangene Nester unbeendet und verläßt Eier und Junge, wenn Menschen sich zuviel um diese kümmern. Man muß da sehr vorsichtig sein.

Alle Grasmücken sind große Beerenfreunde und machen sich dadurch mitunter recht unnütz. So auch die Gartengrasmücke. Ohne in ein näheres Verhältnis zum Menschen zu treten, wird sie doch, wo sie sich sicher weiß, recht zutraulich und treibt ihr Wesen unbefangen in nächster Nähe der im Garten Verweilenden.

Meist noch vor der Gartengrasmücke kehrt die **Nachtigall** aus der Fremde zurück, fast immer nächtlicherweile. Sie ist rötlich-braun,

der Schwanz, den sie gern stelzt, rostrot, doch ändert die Farbe ihres Gewandes bei den einzelnen Vögeln sehr ab und spielt bald mehr ins Rötliche, bald mehr ins Grau- oder Gelbbraune. Bei vogelunkundigen Städtern ist mir mehrfach die Annahme entgegengetreten, daß die Nachtigallen nur in der Nacht singen. Das ist ganz und gar nicht so, die meisten Nachtigallen singen wie die andern Vögel nur am Tage, viele von ihnen aber singen während der Zeit, in der die Weibchen eintreffen, bei Nacht — die Männchen dieser Art wandern vor den



Pirol, Oriolus galbula.

Weibchen — und nur verhältnismäßig wenige singen auch später mit Vorliebe in der Nacht.

Die ungeheure Mehrheit der Dichter ist darüber einig, daß der Gesang der Nachtigall der schönste aller Vögel sei, aber da ich auf Grund meiner Erfahrungen annehmen muß, daß die meisten Herren Poeten ihr Lied ebensowenig kennen wie das andrer Vögel, so ist darauf nicht viel zu geben. Einer spricht da eben dem andern nach. Unter den in diesem Punkt Sachverständigen sind die Meinungen sehr geteilt. Die Nachtigall hat — vogelgesangtechnisch gesprochen — überhaupt kein Lied, wie z. B. die Gartengrasmücke oder die Lerche, sondern einen Schlag, d. h. sie trägt einzelne Strophen unzusammenhängend vor. Diese Strophen sind bei guten Sängern sehr mannigfaltig, und einzelne von ihnen, wie z. B. die, die die Dichter ihr „Schluchzen" nennen und die wir Vogelfreunde die „Stahltour" heißen, sind in der Tat entzückend, aber sie bilden immerhin kein Lied. Darum stelle ich Sprosser und Steinmerle als Sänger über die Nachtigall. Aber der nächtliche Gesang der Nachtigall übt allerdings auf den verständnisvollen Hörer eine hinreißende Wirkung. Der Sänger bringt in der Stille der Nacht seine Strophe ungleich getragener vor als am Tage, und es ist, als ob er sein Lied unterbräche, um die Antwort des Vetters im Nachbargarten abzuwarten. Ist diese erfolgt, so fährt er fort. Indem nun in größerer Entfernung ein dritter, ein vierter Vogel sich hören läßt, ist es, als ob die Lenzesnacht selbst im Schlag der Nachtigallen zu Wort käme: schwermütig, voll eines dunkel empfundenen Zeugungsdranges, schüchtern und kühn zugleich. Am Tage klingt das Lied viel frischer, ja munter, und da kann es wohl, wo sehr viele Nachtigallen, über nur kleine Brutreviere verteilt, fleißig schlagen, geschehen, daß in bezug auf Vogelgesang unmusikalische Leute davon sprechen, das „Geschrei" der Nachtigallen sei auf die Dauer unausstehlich.

Was ich selbst erlebt habe.

Die Nachtigall, die ihr Nest niedrig und sehr versteckt anlegt, wird auch im Freien wirklich zutraulich und freundet sich mit Gartenbesitzern, die sie zu nehmen wissen, innig an. Sie hat dann eine sehr liebe Art, uns in die Augen zu sehen und huscht uns, wie es scheint, mit einem gewissen Vergnügen um den Stuhl oder die Füße, oder schlägt hart über uns auf einem niedrigen Zweige.

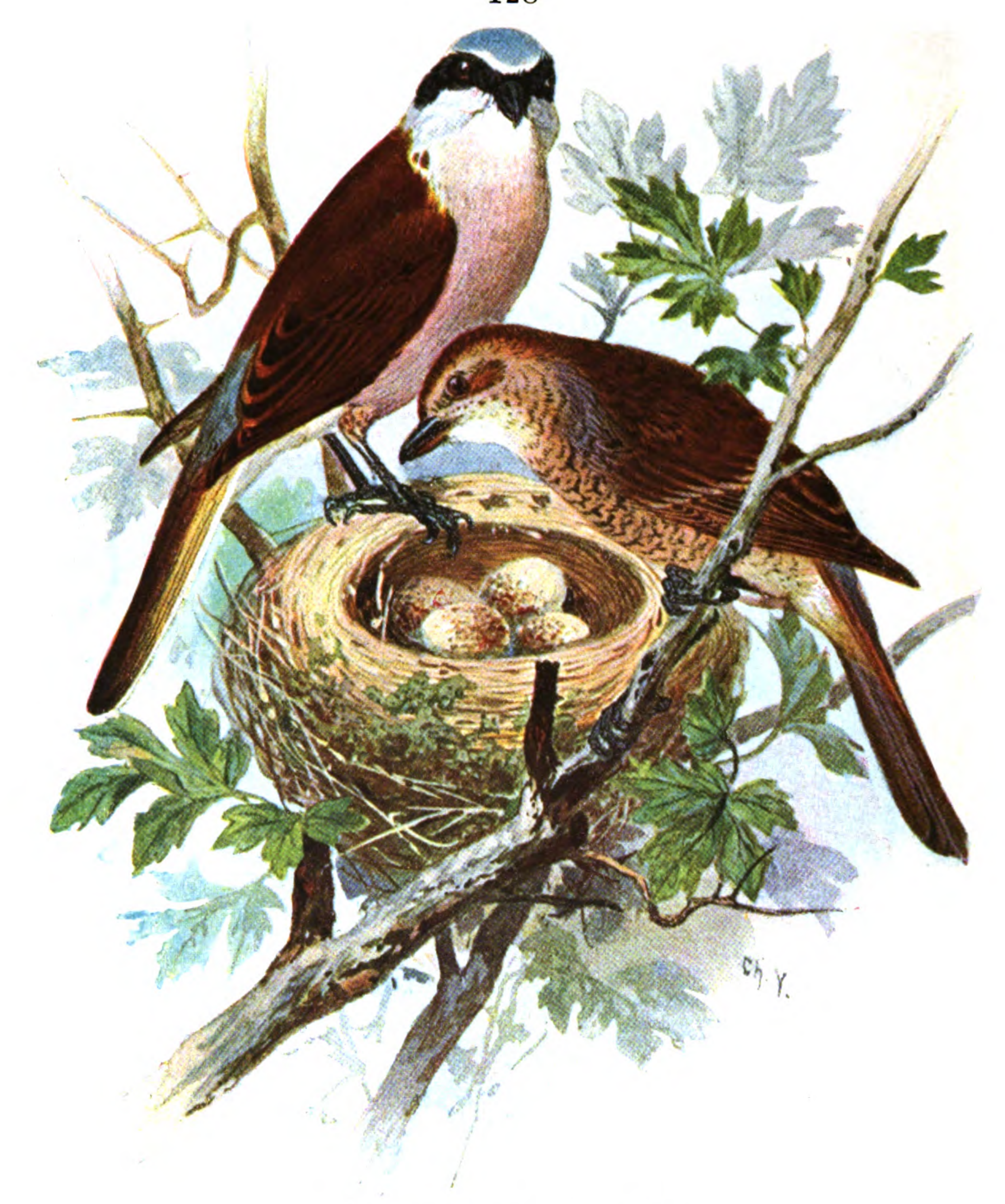
Ganz zuletzt trifft der Gartenlaubvogel ein, der auch wohl die „gelbe Grasmücke" heißt, obgleich man ihn sich nicht allzugelb vorstellen darf. Er ist oben grüngrau, und nur bei alten Männchen ist der Unterleib nicht nur gelblich, sondern wirklich hellgelb. Der Gartenlaubvogel ist ein sehr munterer, bewegungslustiger Vogel, der sich rastlos in seinem Revier umhertreibt und sich durch seinen lauten,





Grauer Fliegenfänger, Muscicapa grisola.

wunderlichen Gesang sofort bemerklich macht. Dieser Gesang besteht aus lauter Tönen, die an Strophen aus dem Lied andrer Singvögel anklingen, daher bald melodiös, bald auch wieder recht unschön sind. Was er von Eigenem dazu tut, klingt wie ein höhnisches Gelächter, man kann ihn daher auch in dem Sinn einen Spottvogel nennen, als er sich scheinbar über die von ihm selbst vorgetragenen sentimentalen Weisen lustig macht. In einem Feuilleton von Christian Schwarzkopf, das ich einmal im „Daheim“ las, wurde er gar nicht übel „der Heinrich Heine unter den Singvögeln“ genannt. Das Volk nennt den Gartenlaubsänger Spottvogel,



Rotrückiger Würger, Lanius collurio.

weil es durch seinen scheinbar eklektischen Gesang zu der Annahme verführt wird, daß er die Grasmücke usw. nachahme. Das tut er ebensowenig wie andre Vögel, die im gleichen Verdacht stehen.

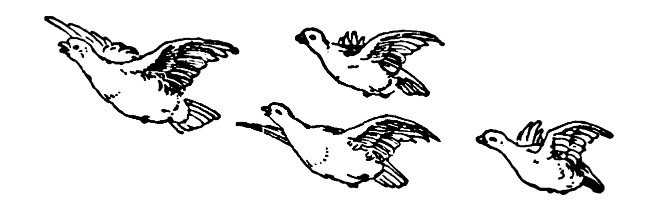
Der Gartenlaubsänger baut 2—5 Meter hoch sein sehr solides, kunstvolles Nest, das von außen immer weißlich aussieht und schwer zu finden ist. In das legt er erst Ende Mai 4—6 Eier.

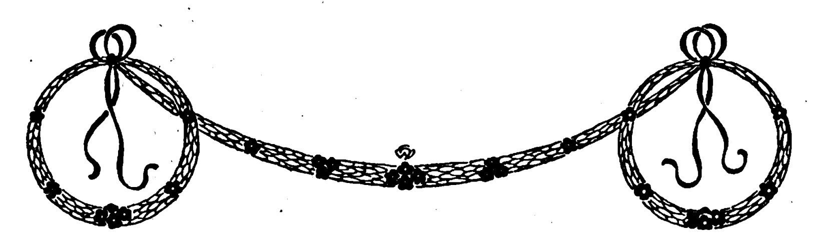
Ebenfalls zu den zuletzt nach Deutschland zurückkehrenden Zugvögeln gehört der Pfingstvogel. Sein aus Gelb und Schwarz

zusammengesetztes Gefieder charakterisiert ihn ebenso wie sein aus Pfiffen bestehender Gesang als einen der Vögel, die aus der Vogelwelt andrer Zonen in die unsrige hineingeraten sind. Er entfaltet auch beim Nestbau eine Kunstfertigkeit, die unsern Vögeln sonst nicht eigen ist. Das sehr tiefe, an schwanken Zweigen kunstvoll befestigte Nest schaukelt frei im Winde. Der Pfingstvogel hat außer den allbekannten Pfiffen, die ihm den Namen „Vogel Bülow" eingetragen haben, auch noch einen leisen zusammenhängenden Gesang, den man aber selten hört und einen außerordentlich unschönen krächzenden Lockruf. Der sehr scheue Vogel treibt sein Wesen meist in den dichten Laubkronen, und man sieht ihn meist nur im Fluge. Wobei er sich dann allerdings sehr hübsch ausnimmt.

Alle diese Vögel sind, wenn sie auch zum Teil an unsern Beeren naschen oder die Kirschen verzehren, hochwillkommene Gartenbewohner. Auch der *graue Fliegenfänger*, der von den Stäben der Rosen oder von jedem andern erhöhten Punkt aus schweigsam der Fliegenjagd obliegt — seine Stimmittel sind unendlich bescheiden — ist uns ein solcher, aber zuletzt sei auch noch ein Schädling erwähnt, der *Rotrückige Würger*. Er ist ein hübscher, kräftig gebauter Bursche mit braunem Rücken, aschgrauem Kopf mit schwarzer Brille und weißem rosa überhauchtem Unterleib. Da er auch einen an verschiedene Vögel anklingenden Gesang hat, könnte man ihn wohl leiden, aber er ist ein Nestplünderer. Darum soll man ihn sobald wie möglich mit dem Tesching beiseite schaffen.

Ebenso soll man es mit allen Katzen halten, trotz des Gezeters aller männlichen und weiblichen alten Jungfern, die nicht einzusehen vermögen, daß man nicht die Vögel und die Katzen, die die Vögel fressen, zugleich schonen kann. Wer Vögel in seinem Garten haben will, darf keine Katzen in ihm dulden und muß ausrotten: Kater und Katze und was von ihnen stammt, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit.





Die Frau.

Von Hermine Villinger.

Mit 5 Abbildungen von C. Liebich.

Herr Lenz stand am Fenster der kleinen, niedrigen Wirtsstube; vor ihm am Tisch saß ein junger Mensch bei einem Glas Wein, das er noch nicht berührt hatte.

Der Ostwind trug das Geläute der nachbarlichen Kirchenglocken über die einsame Hochebene bis in die Wirtsstube. Der sonst so kahle, nüchterne Raum verdankte seine Freundlichkeit einzig den blühenden Hyazinthen, die in allen Farben an sämtlichen Fenstern der Wirtsstube prangten. Auf dem mittlern Tisch, in einem grünen Milchtopf, stand außerdem ein mächtiger Strauß Palmkätzchen.

Sie waren aber nicht auf der Hochebene gewachsen, da ließ sich die Natur Zeit; nichts regte sich noch da oben weit und breit, trotz der Osterglocken, die die Auferstehung alles dessen, was da keimen wollte, verkündigten. Auf der scharf umwindeten Höhe war die Erde noch hart wie von Stein; die sanften Lüfte des Tales verwandelten sich da oben in grimme Gesellen, und die Bäume und Gesträuche dachten nicht daran, solch unsanftem Anklopfen Gehör zu schenken. Taub blieben sie, kalt, ihr Leben tief in sich verschließend bis zum Tage, an dem die Sonne allem Trotz ein Ende machte.

Der Wirt und sein Weib waren wie aus dem Stück karger Natur ringsumher herausgeschnitten. Starkknochig, abgearbeitet, faltig im Gesicht lang vor der Zeit.

Die hinter dem Schenktisch stehende Frau mit dem stramm aus der Stirne gekämmten Haar, dem ernsten, festgeschlossenen Mund und den still beobachtenden Augen, wußte längst, warum der junge Mensch, mit dem der Mann plauderte, jeden Sonntag da herauf kam.

Heute nach der Kirche hatte er ihr sein Herz ausgeschüttet, und sie hatte ihm bedeutet: „Redet mit dem Mann." —

Herr Lenz aber bildete sich ein, der Besuch gelte ihm, dem Weitgereisten, der ein Stück Welt gesehen. Und es tat ihm wohl, daß heute die Frau hinter ihrem Schenktisch blieb und nicht weglief wie sonst, wenn er von „drüben" erzählte. Nie noch hatte sie ihn in dem halben Jahr, seit er von Amerika zurück war, gefragt, wie er dort gelebt und wie es ihm ergangen war.



Die Daumen in den Hosenträgern, so recht herrisch stand er da.

Die Daumen in den Hosenträgern, so recht herrisch stand er da. Er wollte sich rechtfertigen, zeigen, daß er gut getan, die Heimat zu verlassen. War er nicht ein ganz andrer jetzt, der seinem Gast nicht bloß das Glas hinsetzte, wie seine Frau es tat und wie er's selber vordem getan; er hatte jetzt mehr erlebt und gesehen als alle, die bei ihm einkehrten und nicht über den Schwarzwald hinausgekommen waren.

Der junge Mann mit dem rosigen Gesicht sah neben dem verwitterten, scharfnasigen Wirt fast wie ein Kind aus. Noch dazu, weil er jedesmal errötete, so oft draußen eine Türe ging.

An der Türe hing auch immer sein Blick, während der alte Lenz von seinem Leben in der Neuen Welt sprach, dabei verstohlen nach der Frau schielend, die mit unverdrossenem Eifer die Gläser auf dem Schenktisch blank rieb, als nähme sie nicht den geringsten Anteil an dem, was der Mann erzählte.

Darum, nur darum verschwieg er auch, warum er damals, als er mit den Eltern auswanderte, nicht tiefer ins Land gezogen war. Weil er's nicht hatte übers Herz bringen können, noch weiter von der

Frau weg zu sein, von der Frau, die ihm so schweres Leid angetan und ihn allein hatte ziehen lassen. Also behauptete er in prahlerischem Tone, in der Nähe von New York habe es ihm just am besten gefallen, ganz besonders gut, besser als irgendwo auf der Welt. Da habe er auch gleich Arbeit gefunden — was Nobles grad nicht — Schweinehirt wäre er gewesen, aber Zeit zum Nachdenken habe er vollauf gehabt, und das war auch etwas wert, jawohl! Da hatte er sich's also überlegt: Heim gehst du nicht, eh du dir nicht zwanzigtausend Gulden verdient hast. Nein, so einer war er nicht — einen so weiten Weg zu machen und dann arm heimkommen — eher zugrunde gehen. —

Es ging schon ein Stück „vorwärts", als er für eine Brauerei das Bier fahren durfte. Dann kam er in das Brauhaus.

Er wollte eben die Größe dieses Brauhauses bezeichnen und streckte zu diesem Zweck die Hand breit auf dem Tisch aus: „Sehen Sie, Herr Lehrer, nehmen Sie einmal an — meine Hand, das ist das Dorf, und ebenso groß — genau —"

Der junge Mann, der das alles schon zum öftern gehört, war voll Angst, der Wirt möchte kein Ende finden, und so legte er plötzlich mit einem tiefen Aufatmen die jugendliche Rechte auf die dunkelbeaderte Hand des Wirts.

„Ich — daß ich's nur gestehe," stotterte er, „nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Lenz, aber es muß endlich heraus — wegen der Priska komm ich — wegen der Priska, Herr Lenz." —

Der machte große Augen, zugleich aber gewahrte er mit einem Blick wie der Blitz, daß über das Antlitz der Frau hinter dem Schenktisch ein leises Lächeln huschte. Da wußte er's — es war alles schon abgemacht, und er — hinterher wurde er gefragt, wie einer, den die Sache nichts anging.

Helle Wut im Blick wandte er sich an den jungen Mann.

„Weiß die Frau — weiß sie —"

„Ja," nickte der Lehrer ganz erschrocken über den wilden Gesichtsausdruck des Wirtes.

„Und ich sitz und erzähl —," lachte dieser grimmig auf, „erzähl Sonntag um Sonntag und denk, Sie kommen wegen mir — mich so anzuführen, mich, der ich die ganze Welt kenn' —."

Wieder lachte er auf: „Tut mir leid, tut mir leid, Herr Lehrer, bei uns da oben ist halt ein andres Herkommen — können wieder hinunter spazieren, gehorsamer Diener, Herr Lehrer! Da oben heiratet man in den Nachbarhof. Als Kinder sind wir auf der zugigen Weid gesessen, die Frau und ich, eingewickelt bis an die Ohren. Hernach ging's zum Altar. Die Priska hat mit dem Rochus vom Nachbarshof 's Vieh gehütet, und wird mit dem Rochus zum Altar gehen, gerad wie

wir auch. Das ist wie's Brot am Laden. Und nun setzt sich einer daher und macht mir was vor und bildet sich ein, die alte Ordnung umschmeißen zu können." —

„Ach Herr Lenz, Sie müssen nicht bös sein," sagte der junge Lehrer, „ich hatt's immer auf der Zunge, aber es wollt' nicht recht heraus. Wenn man in der großen Welt war, hab' ich gedacht, hängt man nicht mehr so am Alten."

„Erst recht, erst recht," ereiferte sich der Wirt, nur um dem so mißbilligend auf ihn gerichteten Blick der Frau zu trotzen.

Sie hatte das Gläserabreiben eingestellt, und als der Mann nun zum drittenmal sein „Erst recht!" brüllte, ballten sich ihr die Hände wie unwillkürlich zur Faust zusammen.

Der junge Lehrer, der bald den Wirt, bald dessen Weib ansah, wußte nicht recht, was er denken sollte. Priskas Mutter hatte ihn doch angehört, als er ihr seine Wünsche gestand, ihre Stimme hatte sogar freundlich geklungen, als sie ihn an den Mann wies. Und nun, war der Ausdruck ihres Gesichtes nicht fast genau so hart und böse wie der ihres Mannes, dessen hölzerne Finger auf dem Tisch einen wütenden Marsch trommelten.

Nun kam auch über den jungen Mann ein Gefühl des Trotzes.

„Die Priska will ja den Rochus gar nicht," stieß er hervor, „sie wollt' nicht einen, der wie von Holz ist, hat sie gesagt."

„Hat sie gesagt," fuhr der Wirt auf, „du, Frau, sagt sie so Sachen — hat sie je so was zu dir gesagt?"

Frau Lenz kam hinter dem Schenktisch hervor; sie wußte nicht, daß der Zipfel ihrer Schürze, den sie in der Hand hielt, zitterte.

„Zu mir nicht," sprach sie hart, „aber —"

„Dann glaub ich's auch nicht," fiel ihr der Mann in die Rede, „bei uns wird so was überhaupt nicht gesagt, Herr Lehrer — und damit fertig."

Der junge Mann erhob sich: „Herr Lenz, ich lüg' Sie nicht an — es war so, als sei es Gottes Wille zwischen der Priska und mir — gleich auf den ersten Blick — ich hoff' nicht — ich bitt' Sie — lassen Sie das nicht Ihr letztes Wort sein, Herr Lenz — man muß sich's doch ein wenig überlegen, eh man ein so großes Glück zugrunde richtet." —

Die Stimme des jungen Mannes überschlug sich, dicke Tränen stürzten ihm über die Wangen. Wie durch einen Schleier sah er die beiden großen, aufrechten Menschen am Tische stehen, die Blicke hart und böse aufeinander gerichtet, als dächten sie gar nicht mehr an ihn, als dächten sie an ganz andre, weit entfernte Dinge.

Er schämte sich plötzlich seiner Tränen, griff nach seinem Hut und ging.





Er zog den Rock über der Brust zusammen und drückte den Hut tief in die Stirne.

Draußen schluchzte er laut auf; es war ihm, als sei alles vorbei. Jawohl, sie waren von Holz, und das Mädchen, das zu ihm gesagt: „du hast so ein weiches Herz und das ist so schön“ —

Sie mußte nun auch einen nehmen, der von Holz war.

Er zog den Rock über der Brust zusammen und drückte den Hut tief in die Stirne. Wie kalt war's da oben, wie einsam — Arme Priska —

Der Wirt drinnen in der Stube hatte sich dem Fenster zugekehrt; die Frau machte sich mit dem Abräumen des Tisches zu schaffen. Sie vermieden es, einander anzusehen.

„Zu heulen,“ fuhr der Mann plötzlich auf, „ist das nicht zum Lachen?“

Sie lachten aber beide nicht.

Da rannte er zur Türe, riß sie auf und schrie, daß das Haus dröhnte: „Priska! Priska!“

Sie kam, nicht eilig, ruhig und gemessen trat sie ein, Vater und Mutter sehr ähnlich, nur verjüngt, verschönt durch die Farbenpracht

ihrer achtzehn Jahre. Und vielleicht noch durch etwas andres. Über ihrer jugendlichen Gestalt, in den Winkeln ihres festgeschlossenen Mundes lag etwas Weiches, ein Zug schüchterner Zärtlichkeit, die nur des Augenblicks zu warten schien, um sich zu offenbaren.

Streng trat der Vater vor sie hin: „Hast du zu ihm gesagt — der Rochus sei von Holz, den wollst du nicht?“

Das Mädchen wurde purpurrot; in den Erdboden hätte sie sinken mögen unter den Blicken ihrer Eltern, und schwer nur, unter heftigem Atmen, rang sich ein heiseres „Ja“ von ihren Lippen.

„So — kannst du reden,“ fuhr sie der Vater an, „du — du?“

„Zu euch freilich nicht,“ meinte sie so leise, daß es kaum zu verstehen war.



Streng trat der Vater vor sie hin: „Hast du zu ihm gesagt — der Rochus sei von Holz, den ...“

„Geh nun," sagte die Mutter und nahm dann, als sie mit dem Mann allein war, am Tische Platz. Ganz aufrecht saß sie da, die Hände im Schoß gefaltet; der Atem ging ihr kurz.

Der Mann sah nach ihr hin und wußte, es ging etwas in ihr vor; aber er half ihr nicht; er pfiff, und dabei klopfte ihm das Herz bis in den Hals.

Endlich sprach sie.

„Es ist schon so, daß wir von Holz sind. Zu jenem konnte sie reden, weil er weich ist, weil er Tränen hat. Wie er so herausredete, hab ich gewußt, das ist doch besser als alles in sich hineinfressen. Beim Rochus, das wäre so wie bei uns. Wenn er auch nicht von deines Vaters Blut ist, der hat ihn hart gehauen, bis er auch zum Stück Holz geworden ist. Dein Vater war so einer, wer mit ihm zu tun gehabt, der hat müssen hart werden oder zu Brei. Wie ich gesehen, daß er dich im Sack hat: ‚Holla', hab ich mir gesagt, ‚stell dich auf die Hinterfüß'. Leicht war's nicht. Viel hab ich geweint in der Nacht. Du hast gut geschlafen. Schritt für Schritt hab ich müssen schweigen lernen. Aber mein Hab und Gut hab ich festgehalten, ganz allein. Denn der Alt' hat nur zu wollen brauchen, hat er dir eingeredet, was ihm gepaßt. Er hat wollen da oben hantieren wie ein König über alles, und du und dein Bruder, ihr hättet ihn machen lassen. Dazumals hast du keine Schneid gehabt, und jetzt willst du mir kommen und gegen die Priska auftreten, wie dein Vater gegen dich aufgetreten ist. Was hast du denn für das Kind getan, daß du glaubst, ihm sein Glück rauben zu dürfen? Wo warst du denn, wie's aufgewachsen ist? Fort, über'm Meer. Und was ist denn das für eine Gescheitheit, die du dir dort geholt? Ich war nicht in deiner weiten Welt, aber soviel weiß ich: den soll sie nehmen, mit dem sie reden kann. Hast du vergessen, wie das war, weil wir's nicht gekonnt?"

Er stand am Fenster, und die Frau sah's an seinem Rücken, an den geschwollenen Adern seines Halses, wie tief er ergriffen war. Aber sie ging nicht zu ihm hin; mehr als sie getan, konnte sie nicht tun. Es war nun an ihm.

Er trommelte gegen die Scheiben. Als der junge Mensch da vor ihm stand mit dem rosigen Gesicht und den Augen voll Tränen, hatte er da nicht ganz denselben Gedanken gehabt wie die Frau, war es ihm nicht wie ein dumpfes Mahnen durch die Seele gegangen: Mit dem wird sie froh — gib sie ihm. —

Aber er hatte an dem Blick der Frau gesehen, daß sie schon mit sich einig war, und darum hatte er getobt und gescholten, bloß um ihr den Mann zu zeigen. Seit er zu Hause war, litt er unter diesem ruhigen, in sich gefestigten Blick, unter diesem Schritt, der so ziel-

bewußt durchs Haus tönte. Und er wußte ganz genau, wie unfreundlich, wie ungerecht ihn dieser beständig an seinem Innern zehrende Ärger machte. Aber er fand den Weg nicht, er konnte sich nicht beugen; sowie er's tat, sowie er sich willfährig zeigte, war's aus mit seiner Herrschaft. Hatte sie es ihm nicht noch eben deutlich gesagt, daß er kein Recht habe an sein Kind?

Ihm war, als müsse er aufschreien: „Ein dummes Weib bist du — weiter nichts als ein dummes Weib, mit Gedanken, die nicht über den Weg reichen." —

Als er sich jedoch umwandte und sie ansah, erstarben ihm die Worte auf den Lippen, und plötzlich, mit einem heftigen Ruck, riß er den Rock vom Nagel, fuhr hinein und schritt zur Türe.

Die Frau sah ihm nach, wie er mit langen Schritten über die Hochebene eilte, der einsamen Gestalt nach, die sich eben im Weg zum Dorf hinunter verlor.

Nein, er hatte nicht vergessen wie das war, weil keines von ihnen das Wort gefunden, als es zu reden galt. Er hatte gelitten wie sie, das wußte die Frau, das sah sie jetzt an seiner Hast, an seinem Eifer, das einzige Kind vor dem eigenen Schicksal zu bewahren.

Vor dem Schicksal, das sie sich selber geschmiedet hatten.

Sie waren zufriedene junge Eheleute gewesen; der Hof gehörte ihr. Der zweite Sohn aus dem Nachbarhof, der ihr lieb war von Kindheit an, war ihr nicht weniger lieb als Mann. Nur drüben der Alt-Lenz-Bauer machte der jungen Frau schwere Stunden. Der Alt-Lenz-Bauer war mit seinen Söhnen nicht zufrieden, sie hörten zu viel auf ihre Weiber. „Und da geht alles schief," erklärte er.

Der älteste Sohn, der eine reiche Witwe mit Kindern geheiratet, lebte auf dem Hof der Eltern. Da war nun nichts recht, was die Jungen taten. Vollends, wenn die Weiber der Söhne eine Meinung haben wollten und sich gar unterstanden, dem Schwiegervater zu widersprechen!

Sie, die Gastwirtstochter, merkte es sofort, wenn ihr Mann eine Weile mit dem Vater zusammengesessen hatte.

„So eine werden," konnte sie sich ereifern, „wie deine Mutter, die nie den Mund auftut — hinter dem Mann dreintaumeln s'ganz Leben lang und nie eine Meinung haben. — Ich schaff wie du, und darum steh' ich mit dir auf gleich, und 's Ducken fallt mir nicht ein!"

Da kamen die Eltern eines Sonntags herüber ins Wirtshaus; der Vater eine eckige, harte Gestalt, noch im besten Mannesalter, mit Augen, die immer umhersuchten, ob nicht da und dort etwas zu finden sei, woran er seinen Hohn auslassen konnte. Die Frau rundlich, mit eingefallenen Lippen, um die sich ein einfältiges, ewig ergebenes Lächeln gelagert hatte.



Die Alten saßen auf der Bank vor dem Wirtshaus und sahen zu, wie der Sohn die Kühe am Brunnen tränkte. Nachdem er sie in den Stall zurückgetrieben, rief der Alt-Lenz-Bauer den Sohn zu sich her.

Er zog einen Brief aus der Tasche und erzählte, der sei von einem Vetter, der nach Amerika ausgewandert war und schreibe, wie viel leichter man sein Stück Brot über dem Ozean verdiene als daheim, wo der Boden so wenig hergebe. Er habe sich eine Farm erworben und brauche Leute; sie sollten herüberkommen, er gebe ihnen für einen Monat Arbeit mehr Geld, als sie daheim das ganze Jahr verdienten.

Der Bauer legte seinen Brief sorgfältig zusammen und steckte ihn in die Tasche, zündete die ausgegangene Pfeife von neuem an und sprach, indem er kräftig dampfte: „Ich bin entschlossen, ich geh' hinüber. Ist mir zu eng hier. Das dumme Weib von deinem Bruder — mit ihrem Buben, dem Rochus! Wie ein aufgescheuchtes Huhn flattert sie daher, will ich dem Simpel 's Parieren lehren. Und der Mann — da steht er — soll er zur Frau, soll er zum Vater halten! Schöne Buben seid ihr, schöne Buben — einer so miserabel wie der andre. Hab noch mehr Kraft in den Knochen, als ihr zwei miteinander. Ich geh' hinüber und werd' reich. Dein Bruder will nicht, da hab ich mir's so ausgedacht: Du verpachtest ihm deine Wirtschaft und gehst mit. In acht bis zehn Jahren bist ein reicher Mann und kannst heimgehen und dir einen Palast bauen. Es ist ja eine Hungerleiderei da oben — knapp zum Leben — weiter bringt man's nicht und schafft man sich die Knochen aus dem Leib. Drüben wühlen sie im Gold; justament das paßt mir. Kommst mit?"

Dem Sohn leuchteten die Augen; im Gold wühlen —

„Warum denn nicht," sagte er; „das heißt," setzte er etwas zögernd hinzu, „wenn die Frau will." —

Da lachte der Alte laut auf: „Siehst du, daß du gebunden bist an Händ und Füß — ein armer Wicht, der nicht einmal sagen kann: ich will." —

Er stieß die Frau in die Seite: „Möchst so einen, du?"

„O, bewahr mich Gott," lallte sie.

„Ja, ja," nahm er wieder das Wort, „so ist's halt — mußt die Finger lassen von dem schönen Gold — sie wird nicht wollen, deine — paß nur auf, daß sie nicht wollen wird, bloß weil ich will. — Mir zuwider leben, das ist ihr Hauptpläsier. — So sind sie, wenn man sie nicht unter dem Daumen hält. Bleib halt ein armer Schlucker. Adjes."

Er erhob sich und schritt von dannen, das Weib hinter ihm drein.

Gegen Abend ging der Sohn in die Stube; die Frau brachte das kleine Mädchen zu Bett.

„Du," sagte er, „ich geh' mit dem Vater nach Amerika."

„So," preßte sie nach einer Pause hervor, indem ihr das Blut bis unter die Haarwurzeln schoß.

„Du kommst doch mit?" fragte er, und die Angst vor ihrer Antwort schnürte ihm fast die Kehle zusammen.

„Nein."

„So laß es bleiben," stieß er heiser hervor, lief fort und verkündete dem Vater, daß er mit von der Partie sei. Mit dem Bruder brachte er das Geschäftliche ins reine, denn er war überzeugt, die Frau ließe ihn nicht allein ziehen.

Alsdann ging er herum und rüstete für die Reise und trug seine Sachen zusammen, lange bevor es Zeit war. Wenn er das Zeug dann in die lange lederne, vor Alter ganz brüchige Reisetasche stopfte, schielte er heimlich nach der Frau hin und hoffte, sie würde kommen und ihr und des Kindes Zeug bringen und zu ihm sagen: „Ich laß dich nicht allein gehen."

Sie aber wirtschaftete im Haus herum, schaute kaum hin, was er tat, und dachte: „Er soll kommen und mich bitten: Geh' mit." —

Und der Tag der Abreise kam heran. Rüstig zogen die Eltern mit ihrem Packen auf dem Rücken voran. Ihnen folgte das junge Paar — schöne, starkzügige Menschen damals.

In der Rechten trug der Mann seinen Reisesack, an der Linken führte er sein Kind. An dessen Seite schritt die Frau mit der Sense und dem Rechen auf der Schulter, denn es war Hochsommer, und die Arbeit wartete.

Das Kind mühte sich redlich ab, den Schritten der Eltern gerecht zu werden; die kleinen bloßen Füße berührten kaum den Erdboden, die Haare flatterten im Winde, und das runde Gesichtchen glühte.

Am letzten Kleeacker blieb die Frau stehen.

„Komm," sprach sie hart und riß das Kind vom Vater los.

Er wandte sich und reichte ihr die Hand. Eiskalt waren beider Hände, aschfahl die sonst in so kräftigem Rotbraun schimmernden Wangen. Es war, als hielten die zwei Menschen den Atem vor stummer heißer Sehnsucht nach dem erlösenden Wort.

‚Ich bleib,' sprachen seine Augen, ‚du brauchst nur zu sagen: geh nicht fort.' —

Und die ihren flehten: ‚Sag' mir: komm mit — und ich laß alles liegen und stehen und folg dir nach.' —

Aber beider Lippen blieben stumm, und so wandte sich der Mann zum Gehen.

Unverzüglich machte sich die Frau über den Acker her; in großen langsamen Bewegungen senkte sie die Sense in den dichten dunkelgrünen Klee. Aber indem sie mähte, sog sich ihr Blick an des dahin-



schreitenden Mannes Gestalt fest, und am Rücken, an den angeschwollenen Adern seines Halses konnte sie es sehen — sie war es nicht allein, die litt.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, die Frau mähte weiter. Sie dachte nicht daran, Mittag zu machen, sie dachte nicht einmal an ihr Kind. Vor Hunger war's eingeschlafen auf einem Haufen Klee.

Die Frau mähte und mähte. Es war so, als gebe es für sie keine andre Rettung als diese gleichmäßige Bewegung, dies Aufundnieder ihrer Sense. Ein Innehalten, und das Weh in ihrem Innern hätte ihr die Brust in tausend Stücke sprengen müssen.

Jetzt stand die Abendröte rings um die Hochebene, und die Fernen waren wie in Gold getaucht. Ringsumher aus Äckern und Wiesen stiegen die Lerchen zum Himmel.

Die Frau hatte ihr Werk getan; in großen Haufen lag der Klee umher. Schwer atmend legte sie die Sense nieder und fuhr sich mit der Schürze über das Gesicht. Dann nahm sie das weinende Kind auf den Arm, trug's heim, gab ihm zu essen und legte es zu Bett. Sie selber schlang in stumpfem, gedankenlosem Hunger eine mächtige Schüssel Sauermilch hinunter. Dann lag sie die ganze Nacht ohne sich zu rühren und schlief bis zum Morgen.

Und mit jedem Tag nahm sie ihre Arbeit von neuem auf; alles tat sie, sie wollte keine Hilfe. Sie konnte nur existieren, wenn sie keine Zeit fand zum Denken, wenn die Arbeit alles verschlang, was sich in ihrem Innern regen wollte.

Es kam kein Brief, und sie schrieb auch keinen.

Und allgemach wich der Schmerz in ihrer Seele dem leidenschaftlichen Wunsche, Haus und Hof in gutem Stande zu erhalten. Nicht um den Streifen eines Ackers sollte ihr Kind verkürzt werden, auch wenn der Mann nicht da war, um die Arbeit mit zu tun.

Das Kind wuchs heran und wußte nicht, daß es auf der Welt etwas andres gab als Schaffen und seine Wünsche verschweigen.

Gerade wie die Mutter stellte Priska den seltenen Gästen des einsamen Wirtshauses ernst und wortlos das Glas auf den Tisch und ließ sich nie in ein Gespräch ein.

Dies wurde anders von dem Tage an, als der junge Lehrer erschien; wenn der redete, lief sie nicht davon. Es geschah sogar, daß sie selber zu reden anfing, und mit eins verstand sie zu plaudern, als habe sie das immer so getrieben.

Mit geschäftigem Eifer legte sie an der Seite des Hauses ein Gärtchen an; der Lehrer brachte ihr den Samen für die Blumen. Und als die ersten kamen, o wie das ernste Kind sich freute! An allen Fenstern mußten Blumen stehen, immerfort war sie beschäftigt, der kahlen Wirtsstube ein freundliches Aussehen zu verleihen.



Dem allem sah die Mutter zu, tat, als merke sie nichts und lächelte still vor sich hin. Sie dachte: ‚Mir kann's recht sein — sie hat's lang genug trüb gehabt, jetzt soll sie's froh haben.' —

Da kam eines Tages die Tochter völlig außer Atem in die Küche gelaufen, in der ausgestreckten Hand ein glänzendes Goldstück: „Mutter, Mutter," berichtete sie, „das hat mir ein großer Herr gegeben — ich soll's behalten. hat er gesagt, als ich ihm 'rausgeben wollt, es sei für mich." —

Frau Lenz öffnete die Lippen, allein das Wort, das sie hatte aussprechen wollen, blieb ihr in der Kehle stecken. Sie schob die Tochter zur Seite und ging in die Wirtsstube. Hinter den Schenktisch stellte sie sich und sah nach dem fremden, städtisch gekleideten Mann hin, der vor seinem Weinglas saß und nun seinerseits die Augen auf sie richtete.

Und sie erkannte ihn auf den ersten Blick. Dennoch rührte sie sich nicht vom Fleck. Stumm und bleich stand sie hinter dem Schenktisch und wartete auf seinen Gruß.

Dem Mann aber war höchst seltsam zumute. Das Haus, das er betreten, war im alten Stande, nichts Herabgekommenes, kein Verfall weit und breit. Er hatte in den Stall geschaut, bevor er die Wirtschaft betrat — gerade so viele Kühe als früher fraßen an ihren Krippen, und nirgends ein Knecht oder eine Magd. Alles still, sauber, wohlerhalten, als habe der Mann in diesem Hause keinen Augenblick gefehlt.

Das war's, was ihn auf seinem Sitze festhielt. Er hatte geglaubt, die Frau komme ihm entgegen wie erlöst, daß er wieder da sei. Unterdessen war sie ganz allein mit allem fertig geworden.

Und stand nun hinter ihrem Schenktisch und sah ihn an und rührte sich nicht. Nun ja, es war an ihm, ihr den guten Tag zu bieten; das sah er ein.

Schwerfällig erhob er sich, trat zum Schenktisch und reichte die Hand über das Gitter.

„Grüß Gott, Frau, wie geht's?"

„Gut, dank der Nachfrag'," gab sie zur Antwort.

Aber als sie nun voreinander standen, hagere, von Gram und schwerer Arbeit verzehrte Menschen, da wußten sie erst, wie jung und schön sie gewesen waren, als sie auseinander gingen, und was sie sich angetan und wie schwer sie daran getragen.

Und beide preßten die Lippen zusammen und würgten mit aller Kraft, die ihnen zu Gebote stand, das tiefe Weh hinunter, das ihnen die Kehle zusammen zu schnüren drohte.

Endlich versuchte er zu lachen und sagte mit einer Stimme, die lustig klingen sollte, aber beinahe bittend klang: „Ich bring dir auch zwanzigtausend Gulden mit heim."



Da jammerte er sie, und sie nickte und sprach: „Das hast du gut gemacht.“

Sofort wurde er munter und fing an zu prahlen. Den Koffer schleppte er herbei, und Frau und Kind wurden mit Geschenken überschüttet.

Ja wohl, alles war richtig, so wie es geschehen, denn wenn er nicht drüben gewesen wäre, auf dem alten Fleck wären sie noch. Jetzt war er ein wohlhabender Mann und wollte den Leuten zeigen, was er drüben gelernt.

Er schwatzte und schwatzte. Aber das Wort, auf das die Frau wartete, das Wort, daß auch sie ihre Sache gut gemacht habe, das sprach er nicht aus.

Und so lag es zwischen ihnen wie ein großer Stein, ein Stein, an dem sie sich fortwährend stießen und der ihnen den Weg versperrte, daß sich ihre Herzen nicht zueinander finden konnten. In der Angst um seine Manneswürde riß er alles an sich, befahl, polterte, war stets andrer Meinung als die Frau, und ging eine Sache schief, so mußte er zusehen, wie sie ruhig und selbstverständlich und ohne ein



Schwerfällig erhob er sich, trat zum Schenktisch und reichte die Hand über das Gitter.

Wort zu verlieren den Schaden wieder gut machte. Und daß sie ihn nie fragte, immer wußte, was sie zu tun hatte, das war's, was er nicht aushielt.

So lag er im tiefsten Unfrieden mit sich selbst. In seinem Innern sagte er sich wohl: ‚du hast deine Frau verlassen und willst ihr gram sein jetzt, nachdem sie sich so tüchtig gehalten? Willst nicht anerkennen, was sie getan, und hast alles vorgefunden, wie es nicht besser hätte sein können?'

Aber in ihm war noch eine andre Stimme: ‚Tut sie nicht, als seist du überhaupt überflüssig in deinem Hause, und ist es darum nicht dein Recht, dich zu behaupten — so laut du kannst, jawohl, so laut du kannst.' —

Dieser Stimme war er zum erstenmal untreu geworden, als er jenem Manne nachlief, den sein Kind lieb hatte.

Wie gejagt lief er, denn all das Elend, der Jammer, die gräßlichen einsamen Stunden und die auf immer verlorenen Jahre des Glücks, das alles jagte wie grinsende Gespenster hinter ihm drein, daß er vor Angst und Entsetzen laut keuchte wie einer, den die Todesangst erfaßt, er könne sein Ziel nicht erreichen.

Zu der Frau, die ihm nachsah, war die Tochter getreten. Mit blassen Wangen war sie hereingekommen, mit festverschlossenen Lippen.

Da wies die Mutter hinaus: „Der Vater holt ihn wieder zurück."

Dem jungen Ding verschlug's die Rede. Blutrot, zitternd wandte sie sich von der Mutter ab, dem Fenster zu. Aber sie sah nichts, ihre Blicke waren wie verschleiert, sie fühlte nur, es tat sich etwas vor ihr auf — etwas, wie ein Abgrund namenlosen Glücks. Und wem sie es dankte, das wußte sie und mußte die Hände gegen den Mund pressen, um nicht „Mutter" zu schreien, „Mutter, Mutter." —

Diese sah nach ihr hin, sah das Spiel ihres Rückens, ihres Halses, ihres ganzen glückdurchschauerten Körpers, und indem sie heimlich mit der Hand über die Wange fuhr, murmelte sie leise in sich hinein: „Hohe Zeit, daß einer kommt und ihr die Zunge löst." —

Die Männer traten ein. Eine wunderliche Gesellschaft, die um den viereckigen Tisch in der Fensterecke beisammen saß. Keines sprach ein Wort, es war, als träumten sie alle und merkten nicht einmal, daß sie schwiegen, so tief und weltfern blickten ihre Augen.

Der Wirt stand auf und kehrte mit einer Flasche Wein zurück.

Er schenkte die Gläser voll, die die Frau herbeigebracht; sie stießen an; dann, nachdem er getrunken, sprach der Mann mit einer Stimme, rauher als je, aber das Glas zitterte in seiner Hand: „Ja, ja, die

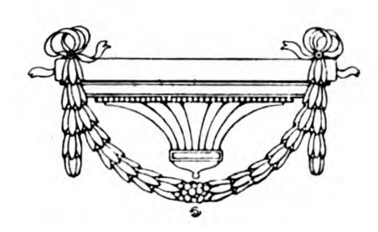


Er schenkte die Gläser voll, die die Frau herbeigebracht.

Frau — alles hat sie gut gemacht — sogar am Wein ist nichts auszusetzen.“ —

Sie wurde dunkelrot und gleich darauf tief blaß, denn was ihr aus des Mannes Augen entgegen leuchtete — endlich, endlich die sonnenwarme, lang unterdrückte Liebe.

Und sie ergriff ihr Glas und sprach nicht minder fest als der Mann, aber mit einem Lächeln, das wie lauteres Glück ihr Antlitz durchleuchtete: „Ach nein, nein, mit dem Wein hab' ich's nie recht verstanden, Mann — Gott sei dank, daß du wieder da bist.“





Falstaff. Nach dem Gemälde von E. Grützner.



Am Vorabend der Schlacht bei Austerlitz. Von Horace Vernet.

Von Boulogne nach Austerlitz.

Von Oberstleutnant **W. v. Bremen.**

Mit 27 Abbildungen.

Boulogne und Austerlitz, zwei entscheidende Wendepunkte in dem Leben und der Feldherrnlaufbahn Napoleons. Dort in Boulogne an den Küsten des Ärmelkanals trägt er am 2. September 1805 mit Ingrimm im Herzen einen Plan zu Grabe, den er voll eiserner Energie jahrelang gehegt und betrieben, eine Armee von 150000 Mann nach England zu werfen und seinem gehaßtesten Gegner in London den Frieden zu diktieren. Genau drei Monate später, am 2. Dezember, schlägt er mit derselben Armee, zweihundert Meilen von Boulogne, mitten im Herzen Europas, das russische und österreichische Heer in der „Dreikaiserschlacht", und die „Sonne von Austerlitz" steigt blutigrot am Horizont seines neuen Kaisertums empor.

Gerade ein Jahr vor der Dreikaiserschlacht, am 2. Dezember 1804, hatte sich Napoleon in der alten Kirche Notre Dame zu Paris mit unerhörtem Pomp die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt, an derselben Stelle, wo zehn Jahre früher die Göttin der Vernunft Marats Büste bekränzt hatte, und um es auch jetzt an nichts fehlen zu lassen, hatte der Papst selbst aus Rom herbeieilen müssen, um dem Sohne der Revolution die Stirn zu salben.

Alles schien nach Wunsch zu gehen; die Herrschaft, im Innern fest gegründet, war auch von den meisten Großmächten bereits anerkannt, aber einen unversöhnlichen Gegner hatte der Kaiser in William Pitt, dem ersten englischen Minister und Lord des Schatzes, gefunden, der, von dem Entschlusse „England über alles" getragen, die ganze

Energie seines Charakters und unerschöpfliche Erfindungsgabe gegen Napoleon in die Schranken führte. Wenig über ein Jahr hatte der am 27. März 1802 mit England geschlossene Friede von Amiens gewährt, und schon am 16. Mai des nächsten Jahres England wieder den Krieg erklärt. Frankreich war nicht imstande, den Seekrieg mit dem seegewaltigen Gegner aufzunehmen, da seine Flotte sich in übelster Verfassung befand. Sie einigermaßen ebenbürtig zu gestalten, dazu gehörten Zeit und — Geld. Letzteres konnte sich Bonaparte bei den zerrütteten Finanzen nicht anders verschaffen, als indem er Louisiana für 80 Millionen Franken an die Vereinigten Staaten verkaufte. Nun ging es sofort mit Anspannung aller Kräfte an den Ausbau der Flotte, aber daneben faßte der erste Konsul sofort wieder den Plan ins Auge, den er schon zweimal hatte aufgeben müssen — eine Landung in England.



William Pitt, der englische Premierminister.

Nur in diesem Mittel sah er die Möglichkeit, seinen Gegner, dem er zur See in absehbarer Zeit nicht ebenbürtig zu werden hoffen durfte, in seinem Lebensnerv zu treffen, und nicht mit 40 000 Mann, wie im Jahre 1801, nein mit 150 000 Mann wollte er hinüber. Mit gewohnter Energie ging er ans Werk. Er schuf sich in der kurzen Zeit von zwei Jahren eine Flottille von im ganzen 2293 Fahrzeugen mit 17 000 Mann seemännischer Besatzung zum Übersetzen des Heeres. In ganz Frankreich herrschte bei dem grimmigen Volkshaß gegen England Begeisterung für den Plan, fast jede größere Stadt steuerte ein Fahrzeug bei, sah man doch in den Engländern die mutwilligen Brecher des langersehnten Friedens, die zudem offene Küstenstädte ohne Grund beschossen und den Handel völlig lahm legten. In Boulogne und einigen nahe gelegenen Häfen wurden die Fahrzeuge versammelt und zu ihrem Schutz die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Zwei große Häfen wurden in Boulogne erbaut und mit Schleusen

versehen, Forts und Batterien errichtet und mit 500 Kanonen bewehrt. Die Fahrzeuge konnten mit Segeln und Rudern bewegt werden und, selbst nur durch Rudern, in acht bis zehn Stunden die englische Küste erreichen.



Marschall Ney.

Vier Armeekorps wurden nach und nach in der Nähe von Boulogne in großen Lagern versammelt und erhielten hier eine kriegsmäßige Ausbildung, wie sie keine Armee Napoleons je wieder empfangen hat. Ney, Soult, Lannes und Davout, die erprobtesten Generale des Kaiserreiches, befehligten die Korps. Von Holland sollte Marmont mit 25 000 Mann ebenfalls übergehen. Schon im Sommer 1804 hatte der neue Kaiser bei Boulogne eine Truppenschau über 80 000 Mann abgehalten, und zu der glänzenden dabei abgehaltenen Verteilung der Kreuze der neugestalteten Ehrenlegion hatten englische Schiffe ihren Kanonendonner ertönen lassen. Am 3. August 1805 kam Napoleon wieder nach Boulogne, um den großen Schlag zu führen. Er erwartete das Erscheinen seiner Hauptflotte unter dem Admiral Villeneuve, der im Verein mit den Kriegsschiffen



Marschall Soult.



Marschall Lannes.

Spaniens, das durch die mitten im Frieden 1804 durch die Engländer erfolgte Wegnahme seiner Silberflotte auf Frankreichs Seite geführt war, von Spanien aus um Mitte des Monats August im Kanal eintreffen sollte, nachdem es tatsächlich gelungen war, die englische Flotte irrezuführen. Die Zeit drängte, denn schon rüstete Österreich, und russische Heere näherten sich den österreichischen Ländern, um vereint gegen Napoleon zu kämpfen.

Dem nimmer müden Pitt war es gelungen, erst Schweden, dann Rußland und schließlich auch Österreich zu einem Bunde, der sogenannten dritten Koalition, gegen Napoleon zu vereinigen. England zahlte Subsidien, Rußland versprach mit 100 000 Mann zu erscheinen, von denen die ersten 55 000 unter Kutusow um Mitte Oktober bei Braunau am Inn eintreffen sollten. Der Rest war dazu bestimmt, um zunächst auf Preußen einen Druck zum Beitritt auszuüben.

Preußen, mit seiner Armee von 200 000 Mann, wäre imstande gewesen, eine entscheidende Rolle in dem bevorstehenden Kampfe zu spielen. Es wurde daher gleichermaßen von Rußland und England, aber ebenso auch von Napoleon umworben. Napoleon bot dem König



Marschall Davout.

Friedrich Wilhelm III. Hannover an und außerdem seine guten Dienste zur Erreichung der Kaiserwürde, aber der König antwortete, er begehre nichts weiter, als den Rang, wozu die Vorsehung sein Haus erhoben, zu behaupten. Rußland versuchte es sogar mit der Drohung, die preußische Neutralität im Falle eines Krieges nicht zu respektieren und den Durchmarsch durch preußisches Gebiet zu erzwingen. Die Antwort war die Mobilmachung eines Teiles des preußischen Heeres Anfang September 1805 und dessen Entsendung nach Schlesien. Napoleon sah das Ungewitter, das sich auch auf dem Festlande gegen ihn zusammenballte. Noch hielt er aber an seinem großen Plan, erst England zu vernichten, fest, weil er wußte, daß er damit die Seele des gegen ihn geschlossenen Bundes traf. An Villeneuve schrieb er: „Wenn Sie mich nur während dreier Tage zum Herrn des Pas de Calais machen, so werde ich mit Gottes Hilfe den Geschicken und dem Dasein Englands ein Ende machen.“ Gleich nach seiner Ankunft in Boulogne äußert er am 4. August: „Englands Stunde hat geschlagen. Wir haben die Niederlagen von Poitiers, Crecy und Azincourt zu rächen. Wenn wir während zwölf Stunden der Überfahrt die Herren sind, hat England zu leben aufgehört.“ Am 7. August erfährt er, daß Villeneuve ein siegreiches Gefecht mit den Engländern gehabt habe. In Wirklichkeit war es nachteilig für die Franzosen gewesen. Von Tag zu Tag hofft er auf das Erscheinen der Flotte.



Marschall Marmont.

Inzwischen treffen Nachrichten über österreichische Rüstungen ein. Am 12. schreibt Napoleon an seinen Kanzler Cambacérès nach Paris: „Österreich rüstet, ich will, daß es abrüste; wenn es das nicht tut, so werde ich mich mit 200000 Mann aufmachen und ihm einen netten Besuch abstatten, an den es lange denken soll.“ Der Minister Talleyrand wird angewiesen, dementsprechende Forderungen in Wien zu stellen. Aber noch gibt Napoleon die Hoffnung nicht auf, noch am 22.

geht eine Depesche an Villeneuve ab: „Vorwärts, verlieren Sie keinen Augenblick, segeln Sie in den Ärmelkanal. England gehört uns. Wir sind völlig fertig, alles ist eingeschifft. Erscheinen Sie auf 24 Stunden und alles ist beendet!“ An demselben Tage kommt die Nachricht, daß Villeneuve nicht von Spanien nach Norden gegangen ist, sondern sich in den Hafen von Cadix begeben, um, wie es scheint, die Schäden des Kampfes vom 22. Juli auszubessern. Eine Depesche an den Marineminister Decrês nach Paris geht ab: „Was ist zu tun? Erheben



„Bei Friedrichs des Unsterblichen Asche schwören Alexander I., Kaiser von Rußland, und Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, sich unauflösliche Freundschaft. Potsdam, in der Nacht vom 4. zum 5. November 1805.“ Nach dem Bilde von Ludwig Wolf. Gestochen von Fr. Bolt.

Sie sich zur Höhe der Lage. Ich habe nur eins nötig, das ist der Erfolg.“ Die am nächsten Tage eingehende Antwort läßt wenig Hoffnung, dennoch hält Napoleon fest: „Wenn mein Geschwader meine Weisungen befolgt, ist noch Zeit: Ich bin Herr Englands,“ schreibt er an Talleyrand, setzt aber schon hinzu: „Aber der Wind ist ungünstig, bleibt er es, und meine Admirale zögern, so schreite ich zum äußersten: Ich hebe meine Lager auf, und am 23. September befinde ich mich mit 200 000 Mann in Deutschland. Ich marschiere auf Wien.“



Haugwitz. Nach der Zeichnung von De Noirterre. Gestochen von P. Tassaeit.

Zugleich erhält der Großstallmeister Duroc Befehl, nach Berlin zu gehen und noch einmal zu versuchen, Preußen zu gewinnen: „Schließen Sie so schnell wie möglich einen Bündnisvertrag. Mein Verfahren wird das des Großen Friedrich zu Beginn seines ersten Krieges sein.“ Am 26. August ist sein Entschluß gefaßt. Die Befehle, die Märsche vorzubereiten, werden gegeben. Am 27. erhält der Chef des Generalstabes Berthier den Befehl zur Bildung der „Großen Armee“. Am 2. September verläßt der Kaiser Boulogne und geht nach Malmaison. Hier erhält er die Nachricht aus Spanien, daß Villeneuve nicht aus Cadix ausgelaufen ist, und sein Zorn bricht aus: „Das ist sicher Verrat. Villeneuve ist ein Elender, den man mit Schimpf und Schande davonjagen muß. Ohne Einsicht, ohne Mut. Anstatt nach Brest zu kommen, geht er nach Cadix und verletzt so seine bestimmten Weisungen.“ Villeneuve war kein Verräter, aber es fehlte ihm an Kühnheit, dem ersten Erfordernis eines Admirals. Seines Kommandos später enthoben, entzog er sich einem Richterspruch, indem er Hand an sich legte.

So endete der große Plan, den Napoleon zuletzt zwei Jahre lang mit größter Zähigkeit verfolgt hatte, und es bedeutet diese in den Augusttagen 1805 in Boulogne fallende Entscheidung einen



Fürst Kutusow.

Wendepunkt in seinem Kampfe gegen England. Von jetzt an hat er es nicht mehr unmittelbar bekämpft, sondern nur mittelbar, indem er es völlig mit seinem Handel vom Festland durch die bekannte Kontinentalsperre auszuschließen sucht. Sowie aber dieser Entschluß gefallen ist, geht's auch mit aller Kraft dem neuen Ziele, der Niederwerfung der neuen Feinde auf dem Festlande, entgegen. „Ich werde dies verhaßte Haus Österreich, das ich nie hätte schonen sollen, zerbrechen, ich werde es auf eine Macht zweiten Ranges herabdrücken," rief er in Paris im Staatsrat aus.

Ohne Säumen setzten sich die französischen Heereskolonnen nach dem Rhein in Bewegung, das schönste Heer, das Napoleon je geführt. Ebenso wie er selbst standen seine Marschälle im blühenden Mannesalter meist von einigen dreißig Jahren. Schon in den letzten Septembertagen überschreiten 180 000 Mann den Rhein auf der Strecke von Straßburg bis Mannheim und richten ihren Marsch nach der Donau auf Donauwörth, während eine zahlreiche Kavallerie unter Murat weit voraus die Aufklärung besorgt. Der aus Hannover kommende



Cambacérès, Napoleons Kanzler.

Bernadotte geht bei Würzburg über den Main, und Napoleon scheut sich nicht, um ohne Zeitverlust sein Heer zu versammeln, einfach durch das damals zu Preußen gehörende Ansbachsche Gebiet zu marschieren und so dessen Neutralität zu verletzen.

Inzwischen hatten die ersten österreichischen Truppen unter Erzherzog Ferdinand den Inn überschritten, um sich Bayerns mit Güte oder Gewalt zu versichern. Der Kurfürst aber zog mit seinen Truppen nach Bamberg ab und warf sich bald dem französischen Kaiser in die Arme. Seinem Beispiel folgten Württemberg und Baden. Für den erst vierundzwanzigjährigen Erzherzog Ferdinand leitete in Wirklichkeit sein Oberquartiermeister, General Mack, ein in veralteten kriegerischen Anschauungen befangener Mann, die Operationen. Er unterschätzte die Stärke der napoleonischen Armee, da er bedeutende Kräfte in Frankreich zum Schutz gegen englische Angriffe und Niederhalten royalistischer Umtriebe zurückgeblieben wähnte und konnte sich auch von der Schnelligkeit und Kühnheit napoleonischer Bewegungen keine Vorstellung machen. In dem auf beiden Ufern der Donau gelegenen Ulm glaubte er wegen des gesicherten Uferwechsels einen guten Stützpunkt zu erkennen und besetzte es in den ersten Oktobertagen mit 25000 Mann,



Talleyrand, Minister des Auswärtigen.


Marineminister Decrès. Gezeichnet von A. Maurin.

während Napoleons Kolonnen schon bei Donauwörth die Donau überschritten und ihn abzuschneiden drohten. Schon am 8. Oktober schreibt Napoleon: „Es handelt sich nicht darum, den Feind zu schlagen, nein, es darf uns keiner entwischen. Dieser Tag muß zehnmal berühmter als Marengo werden.“ Und was sagt Mack? Zu derselben Zeit, am 7., schreibt er an den Kaiser: „Es ist beinahe erwiesen, daß der Feind die Absicht hat, sein Spiel von Marengo zu erneuern, mithin die Armee in dem Rücken zu fassen. Da wir Meister von Ulm sind, so würde es ein Leichtes sein, ihn diese tollkühne Absicht teuer bezahlen zu lassen.“

Aber nur der Starke darf es wagen, sich umgehen zu lassen, nicht aber 25000 Mann von 180000. So ging das Verhängnis für Mack seinen Weg.

Da auf dem linken Donauufer nur geringere französische Truppen verblieben waren, glaubte Mack, Napoleon gehe den im Anmarsch durch Bayern befindlichen russischen Truppen unter Kutusow entgegen, und beschloß, Ulm nur schwach besetzt zu lassen und auf dem linken Donauufer nach Osten zu marschieren. Aber kaum war diese Bewegung angetreten, so faßte er einen neuen Plan. Es ging ihm die Nachricht von einer Landung der Engländer in Boulogne zu, er traute ihr völlig, glaubte nun die Franzosen in vollem Rückzuge nach Frankreich und beschloß deren Verfolgung. Vergeblich suchte Erzherzog Ferdinand ihn seinem Wahne zu entreißen. Ihm selbst und einigen kleineren Abteilungen gelang es noch, sich auf dem nördlichen Donauufer der drohenden Einschließung zu entziehen, die bis zum 15. Oktober auf allen Seiten vollzogen war. Da keine Hilfe durch Entsatz möglich schien, so kapitulierte Mack schon am 18., und am 20. streckten 23000 Österreicher die Waffen.

Ein großer Erfolg war errungen, aber Napoleon schätzte ihn noch höher als er es wirklich war, er glaubte die Österreicher schon

so gut wie niedergeworfen. „Ich gebe meinem Bruder von Österreich einen Rat — äußerte er am 21. Oktober zu Mack — möge er sich beeilen, Frieden zu schließen. Dies ist der Augenblick, sich zu erinnern, daß alle Reiche ein Ende haben. Der Gedanke, daß das Ende der Dynastie Lothringen gekommen, muß ihn erschrecken. Ich will nichts mehr auf dem Festlande. Es sind Schiffe, Kolonien, Handel, die ich will, und das ist Ihnen vorteilhafter als uns."

Er ahnte nicht, daß zu derselben Stunde, wo er von der Entwicklung seiner Seemacht sprach und seine Gedanken sich wieder seinem bittersten Feinde, England, zuwendeten, seine Flotte auf der Höhe von Trafalgar bei Cadix eine furchtbare Niederlage erlitt, von der sie sich nie wieder erholen sollte. Der Traum einer französischen Seeherrschaft war für immer zerronnen. „England erwartet, daß jedermann seine Schuldigkeit tut," das war das letzte Signal, das Nelson vor der Schlacht gegeben hatte. Ihn selbst traf während der Schlacht eine tödliche Kugel, aber für England wurde der Tag der Ausgangspunkt seiner Seeherrschaft. Von da an hatte es keinen ebenbürtigen Gegner mehr auf dem Meere zu fürchten.



Großstallmeister Duroc.

Auch in Preußen, wo der König in seiner zögernden Haltung verharrte, verfehlte die Kapitulation von Ulm nicht ihren Eindruck. Hatte ihn die Verletzung

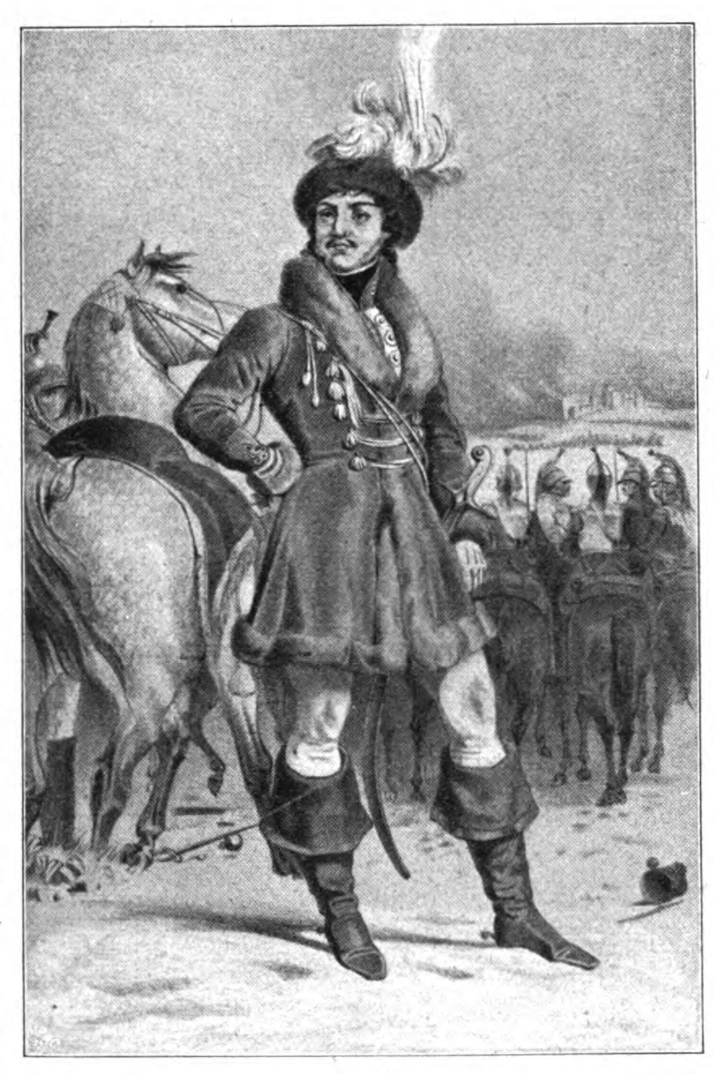
preußischen Gebietes durch Napoleon aufs höchste erregt und geneigt gemacht, sich auf seiten Österreichs und Rußlands zu stellen, so wirkte die Nachricht von Ulm wieder in entgegengesetztem Sinne und machte ihn aufs neue zurückhaltend. Gerade in jenen Tagen war Kaiser Alexander von Rußland selbst nach Berlin geeilt, um Preußen zum Anschluß zu bewegen. Es waren auch unter den Ministern des Königs verschiedene Strömungen vorhanden. Während Hardenberg, der nach der Katastrophe von Jena mit Stein später neue Grundlagen für den preußischen Staat schaffen sollte, dem Anschluß an Rußland das Wort redete, war Haugwitz, ein Verehrer Napoleons, für Frankreich gestimmt. Unser großer Bismarck sagt von der Haltung Preußens in dieser Zeit in seinen „Gedanken und Erinnerungen“: „Daß wir 1805 nicht die Gelegenheit ergriffen, um Frankreichs Übermacht brechen zu helfen, war eine ausgezeichnete Dummheit; schnell, nachdrücklich und bis zum letzten Hauch hätten wir gegen Napoleon eingreifen sollen. Stillsitzen war noch unverständiger als für Frankreich Partei zu nehmen.“ Aber der König war zu keinem entscheidenden Entschlusse zu bewegen, er besaß die für einen Staatsmann verhängnisvolle, menschlich so schöne Eigenschaft, sich nur von seinem Rechtsgefühl bestimmen zu lassen. „Der König ist ein gewissenhafter Mann,“ schrieb damals sogar der französische Gesandte, „welcher keine andre Politik kennt als die, welche seine Pflichten als Mensch nicht verletzt.“



Generalstabschef Berthier.

Trotz allen Drängens vermochte es auch Alexander nicht, den König zum Abschluß eines Bündnisses zu vermögen. Nur wurde am 3. November ein Vertrag abgeschlossen, in dem Preußen sich bereit erklärte, die Rolle einer bewaffneten Vermittlung zu übernehmen, d. h. es sollte ein Abgesandter an Napoleon geschickt werden mit der Forderung, Deutschland, Holland, die Schweiz zu räumen. Kam

Napoleon diesen Hauptforderungen nicht bis zum 15. Dezember nach, dann wollte Preußen 150000 Mann zu den Verbündeten stoßen lassen. Mit der Sendung, deren Aussichtslosigkeit vorauszusehen war, wurde natürlich Haugwitz beauftragt, seine Abreise aber wiederum nicht übereilt. Erst am 14. November fand sie statt.



Murat.

Schon waren gegen Mitternacht des 4. November die Reisewagen Alexanders im Schloßhof zu Potsdam vorgefahren, als der Kaiser, der nicht frei war von sinnlich-religiöser Schwärmerei, den König Friedrich Wilhelm und die Königin Luise aufforderte, mit ihm das Grabgewölbe in der Garnisonkirche zu besuchen, wo des Großen Friedrichs Gebeine ruhen. Ungern gab der König, ein Feind alles Abenteuerlichen und Romantischen, nach, und es fand nun bei Fackelschein in der Gruft jene Szene statt, bei der Alexander die Hand zum Schwure ewiger Treue erhob und das Gleiche von seinen Freunden verlangte. Er drückte einen Kuß auf den Sarg des Großen Königs, während das Glockenspiel vom Turm seine Weise „Üb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab" ertönen ließ, und schied mit Tränen und den Versicherungen ewiger Treue und Freundschaft, um sich durch Schlesien zu seinen aus Rußland heranmarschierenden Truppen zu begeben.



Der Einzug der Franzosen in Wien. Nach dem Stich von Pigeot.



General Bernadotte.

Inzwischen schritt der französische Kaiser in Bayern auf seiner Siegeslaufbahn weiter. Wohl rief Österreich jetzt aus Italien seine dortigen Streitkräfte heran, aber bis zu deren Erscheinen konnten Monate vergehen, und der schlaue Russe Kutusow, der gerade am Tage der Ulmer Katastrophe mit seinen ersten Truppen bei Braunau am Inn eingetroffen war, hatte auch nicht Lust, das Äußerste zu wagen. Die dort versammelten russischen und österreichischen Streitkräfte von 50 000 Mann waren zu schwach, um die lange Innlinie zu halten. So fand Napoleon keinen nennenswerten Widerstand in Bayern, am 22. Oktober ist er in Augsburg, am 24. in München, wo er abends in der Oper erschien, am 28. überschreitet er den vom Gegner aufgegebenen Inn, am 29. erreicht er Salzburg. Die Verbündeten weichen auf Wien zurück. Napoleon erwartet, daß sie eine Schlacht zum Schutze der Hauptstadt wagen werden. Ein Versuch des Kaisers Franz, Friedensverhandlungen anzuknüpfen, scheitert an der von Napoleon gestellten Bedingung der Abtretung Venetiens und der schwäbischen Gebiete. Aber der von Napoleon erhofften Schlacht weiß sich Kutusow durch schnellen Rückzug über die Donau bei Krems zu



General Mack.
Nach einem gleichzeitigen anonymen Stich.



Ferdinand, Erzherzog von Österreich.

entziehen, wobei er die Brücken hinter sich zerstört. Der Brücken bei Wien aber, an denen Fürst Auersperg mit 13 000 Mann auf dem nördlichen Ufer bereit steht, weiß sich Murat mit List zu bemächtigen. Die Österreicher weichen nach Norden in der Richtung auf Brünn zurück, ebenso Kutusow.

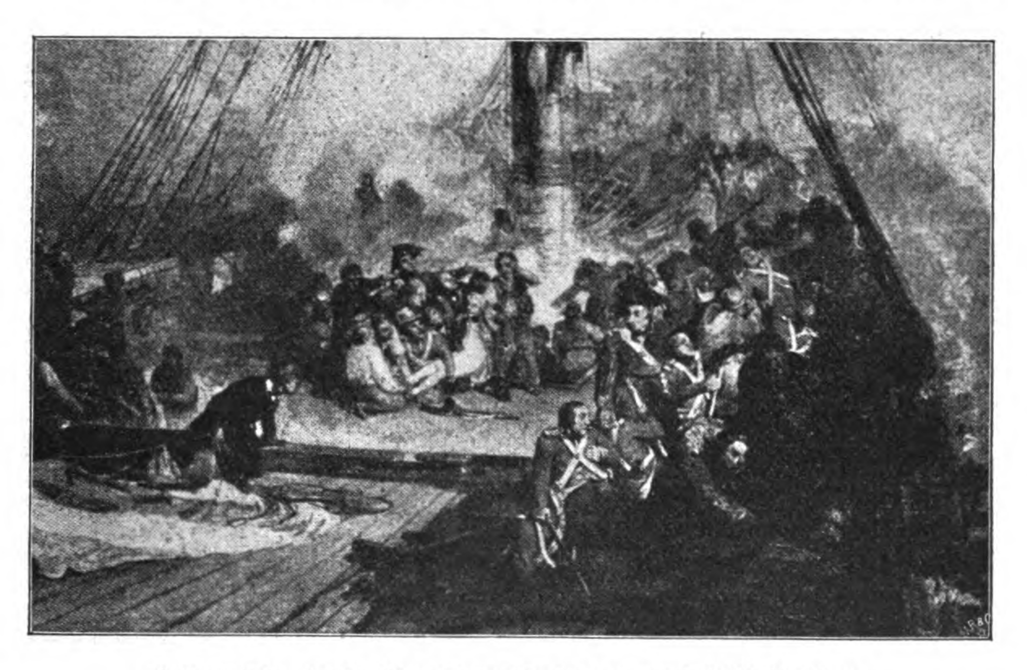
Am 14. November zieht Napoleon mit großem Gepränge in Wien ein, zum erstenmal als Feldherr in eine feindliche Landeshauptstadt. Er nimmt sein Quartier im Schlosse zu Schönbrunn in denselben Gemächern, in denen dereinst sein einziger Sproß, der Herzog von Reichstadt, sein bedauernswertes Leben beschließen sollte. Der Stadt Wien wurde eine Kriegssteuer von 100 Millionen Franken auferlegt. Von hier sandte er sein berühmtes 24. Bulletin der Großen Armee in die Welt, in dem er seine Taten von Tag zu Tag schildert, den Königen Ratschläge erteilt, den Parisern Anekdoten einflechtet: „Der Kaiser arbeitet im Kabinett Maria Theresias. Indem er die Marmorstatue dieser Kaiserin ansieht, sagt er sich: Wenn diese große Königin noch lebte, würde sie den Willen ihres Volkes erkannt haben



Nelson, der englische Admiral.

und nicht ihre Provinzen durch Kosaken und Moskowiter plündern lassen. Von heute in hundert Jahren wird es in Österreich in keines Fürsten Gewalt mehr stehen, die Russen in seine Staaten zu führen."

Am 17. November erreicht Napoleon Znaym. Hier erfährt er die Niederlage von Trafalgar. Äußerlich bleibt er unbewegt und siegeszuversichtlich, das Bulletin des 19. November verkündet den Parisern die Ankunft der Großen Armee in Brünn: „Der Kaiser von Deutschland hat sich nach Olmütz zurückgezogen. Unsre Posten sind eine Meile davon." (Eine große Übertreibung nebenbei!) Aber unter dem Eindruck von Trafalgar hat er in Wirklichkeit noch am 17. an Kaiser Franz den



Nelsons Tod. Ausschnitt aus dem Gemälde von Joseph M. W. Turner.

Antrag gerichtet, sich von den Russen zu trennen. Er hatte auf einige Zeit das blinde Vertrauen auf seinen Glücksstern verloren. Etwa die Hälfte seiner Armee hatte er zu seiner Sicherung in Bayern stehen lassen müssen. Die russischen Verstärkungen waren im Anmarsch. In seinem Rücken bei Iglau zogen sich unter Erzherzog Ferdinand zersprengte österreichische Kräfte zusammen. Kaiser Franz sandte auf Napoleons Schreiben einen Abgesandten, der in Wien mit Talleyrand verhandelte. Auch die baldige Ankunft des preußischen Unterhändlers Haugwitz wurde angekündigt und erregte neue Sorge. Als dieser am 28. ankam, wurde er sofort von Napoleon empfangen, hatte aber nicht den Mut, das preußische Ultimatum vorzubringen, wußte vielmehr Napoleon über Preußens Absichten zu täuschen, so daß ihn dieser ebenfalls nach

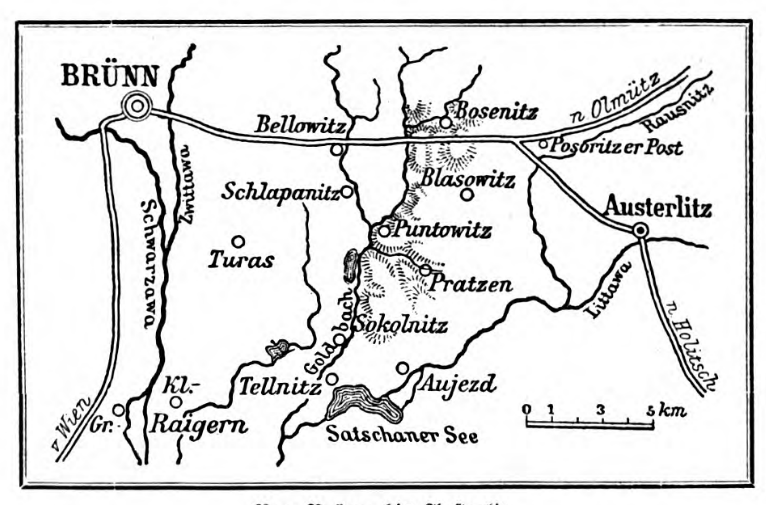


Wien zu Talleyrand sandte. Auch Talleyrand erhielt von den Unterredungen mit Haugwitz den Eindruck, daß Preußen keinen Vertrag mit Rußland abgeschlossen habe, und daß er nur gekommen sei, den Verlauf der Dinge zunächst abzuwarten. Schon vorher, am 25. November, aber hatte Napoleon auch an Kaiser Alexander einen Adjutanten gesandt, um nun hinter dem Rücken Österreichs mit Rußland sich zu verständigen.



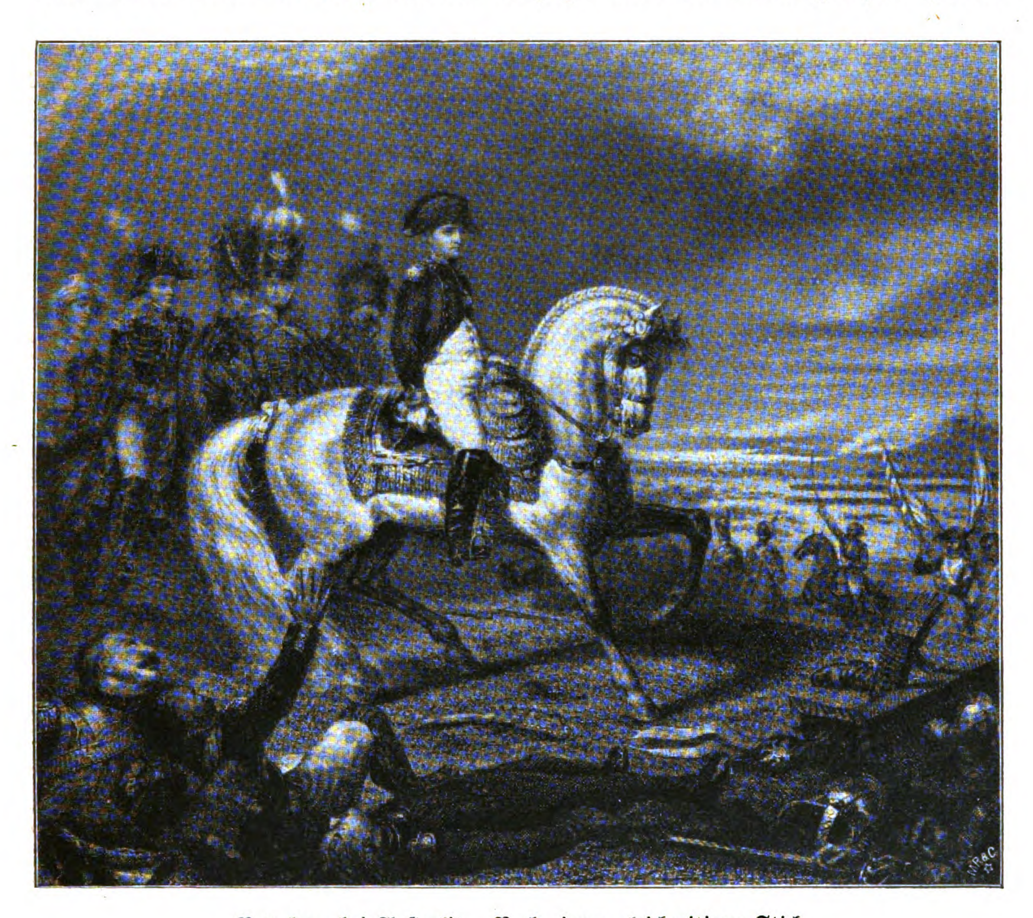
Alexander I., Kaiser von Rußland. Gestochen von Drechsler.

Kaiser Alexander lehnte die erbetene persönliche Unterredung in einem an den „Chef der französischen Nation“ gerichteten Schreiben ab und sandte nur seinen Adjutanten, den Fürsten Dolgorucki. Die bei den Vorposten am 30. November stattfindende Unterredung, bei der Dolgorucki ebenfalls die Anrede „Sire“ oder „Majestät“ sorgsam vermied, verlief ergebnislos. Noch selbigen Tages schrieb Napoleon an Talleyrand: „Ich wünsche den Frieden schnell“ und gab ihm die Bedingungen an, die



Von Brünn bis Austerlitz.

gegen seine bisherigen sehr milde waren. Auch die Nachrichten aus Frankreich trugen zu dieser Haltung bei. Hier standen Handel und Wandel unter dem Zeichen einer finanziellen Krise, und es war an verschiedenen Orten sogar zu Kundgebungen gegen den Kaiser gekommen. Niemals, schrieb Talleyrand später, gab es eine gefährlichere Lage als die Napoleons. Trotzdem der Kaiser in der Gegend von Brünn nur über rund 65 000 Mann verfügte und die Überlegenheit seiner



Napoleon bei Austerlitz. Nach einem gleichzeitigen Stich.

Gegner kannte, hielt er es im Vertrauen auf ihre Unentschlossenheit doch für nötig, seinen Truppen einige Ruhe in weiten Quartieren zu gewähren. Aber der nach Kriegsruhm dürstende Kaiser Alexander trieb zur Schlacht.

Am 27. November traten Russen und Österreicher mit 90 000 Mann den Marsch auf Brünn an und erreichten am folgenden Tag Wischau, nur 5 Meilen nordöstlich von Brünn, ohne daß Napoleon eine Ahnung davon hatte. Anstatt die Gunst der Lage auszunutzen, verlor man aber drei Tage Zeit mit einem Umgehungsmarsch in der

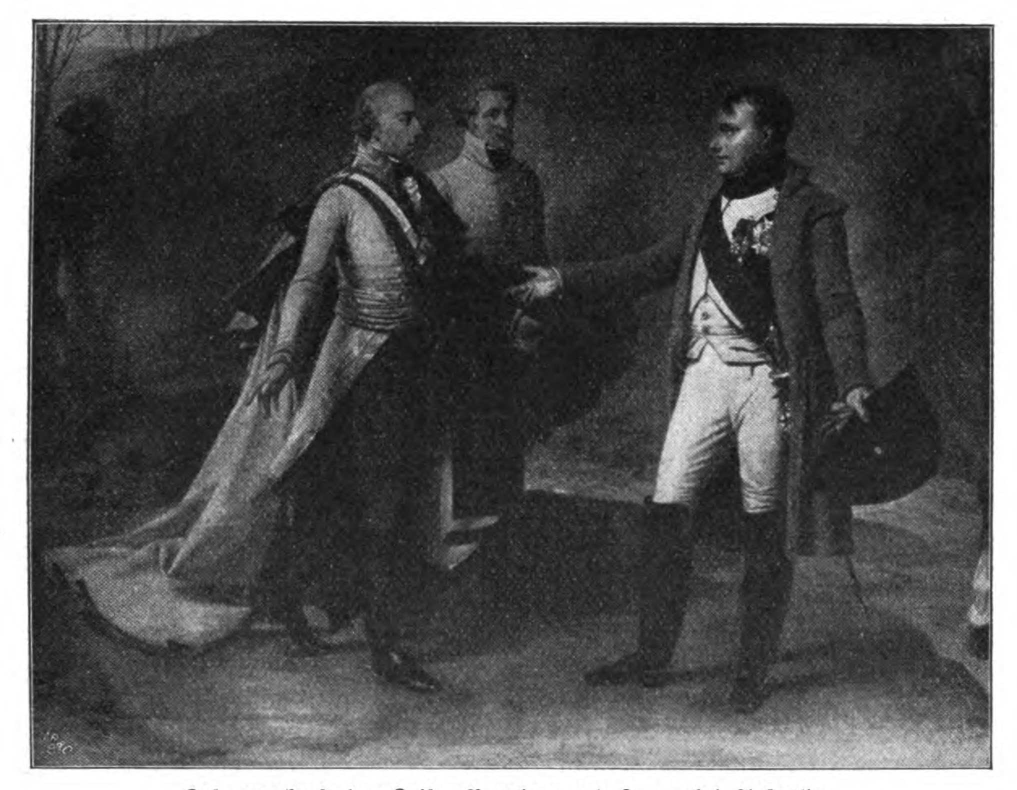
Richtung auf Austerlitz, einem Dörfchen 3 Meilen östlich von Brünn, um Napoleon nach Norden abzudrängen. So gewann dieser Zeit, sein Heer östlich von Brünn zu versammeln. Der 1. Dezember fand beide Heerc zwischen Brünn und Austerlitz sich gegenüber.

„Es wird morgen wahrscheinlich eine große Schlacht geben," schrieb Napoleon an Talleyrand, „ich habe viel getan, um sie zu vermeiden, denn es ist unnütz vergossenes Blut." Dann dachte er nicht mehr an die Schlacht, und wie Friedrich der Große sich auch mitten in der Entscheidung zu den klassischen Dichtern oder seinem geliebten Flötenspiel flüchtete, sprach auch Napoleon mit seiner Umgebung von ganz anderm als von der bevorstehenden Entscheidung. Er kam auf Corneille und rief aus: „Welche Kraft der Erfindung! Das hätte ein Staatsmann werden müssen. Die Politik muß die große Triebfeder der modernen Tragödie sein. Sie muß auf unserm Theater das antike Schicksal ersetzen, das Schicksal, das den Ödipus zum Verbrecher macht, ohne daß er schuldig ist. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die tragischen Sujets erschöpft sind, es gibt eine Menge in den Notwendigkeiten der Politik — ein andres Schicksal, ebenso gebieterisch wie das Schicksal der Alten — der Schrecken, durch die Notwendigkeit gemildert. — Man muß leben wollen und zu sterben wissen." Ein entstehender Alarm rief ihn zu den Vorposten. Die Soldaten beleuchteten mit angezündeten Strohwischen seinen Weg und jubelten ihm zu: Es lebe der Kaiser! Der nächste Tag war der Jahrestag seiner Krönung, er nahm es als gutes Vorzeichen. Der Enthusiasmus, die improvisierte Illumination rissen ihn hin. „Dieser Abend," sagte er,



l'Entrevue des deux Empereurs

Zusammenkunft Franz II. von Österreich und Napoleons I. bei Austerlitz.
Nach einer gleichzeitigen Radierung.



Zusammenkunft der Kaiser Napoleon und Franz bei Austerlitz.
Nach dem Gemälde von Gros im Museum zu Versailles.

„ist der schönste meines Lebens." So ging er dem Tage entgegen, der die Entscheidung über sein Geschick und die schönste Schlacht seiner Feldherrnlaufbahn bringen sollte.

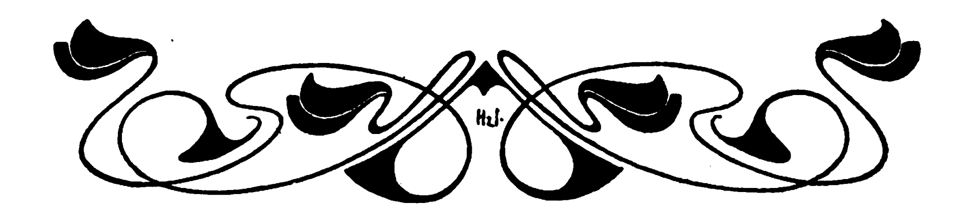
In der Frühe des 2. Dezember begannen die Verbündeten den Angriff gegen den rechten Flügel Napoleons. Er ließ sie gewähren. An der Tapferkeit Davouts scheiterten ihre Anstrengungen, und als die kalte Wintersonne, „die Sonne von Austerlitz", blutigrot über den Pratzer Höhen, dem Mittelpunkte der feindlichen Stellung, emporstieg, bildete der Kaiser seine berühmten großen Angriffskolonnen, stürmte die Höhen und durchstieß mit ihnen die feindliche Mitte. Als der kurze Wintertag zur Neige ging, waren Österreicher und Russen auf regelloser Flucht, die beiden Kaiser in ihren Reisewagen mitten dazwischen. Da gab Alexander, der allen Mut verloren hatte, dem Kaiser Franz den Rat, Napoleon aufzusuchen, um mit ihm zu unterhandeln. Nach längerm Suchen fand dieser ihn am 4. Dezember am Biwakfeuer. Napoleon erklärte sich zum Waffenstillstand unter der Bedingung sofortigen Abmarsches der Russen bereit. Alexander ging darauf ein, und so wurde am 6. Dezember ein Waffenstillstand geschlossen.

Schon am 9. Dezember begann der Rückmarsch des russischen Heeres. An den König von Preußen richtete Alexander ein Schreiben,

in dem er ihn von seinen Verpflichtungen entband. Dem schon an und für sich zu Frankreich neigenden Haugwitz blieb nun, von seinem Hofe ohne Weisung gelassen, auch kaum etwas andres übrig, als Napoleons Bedingungen anzunehmen, und er unterzeichnete am 15. Dezember zu Schönbrunn einen Vertrag, wonach Preußen mit Frankreich ein Angriffs- und Verteidigungsbündnis schloß, Hannover erhielt und dafür Neuchatel und Wesel an Frankreich, Ansbach an Bayern abtreten sollte. Dieses zunächst geheime und nicht bestätigte Abkommen benutzte Napoleon, um nun auch Österreich zum Frieden zu nötigen, der am 26. Dezember zu Preßburg zustande kam. Es mußte Venetien, Istrien und Dalmatien an Frankreich, Tirol an Bayern abtreten, wofür es Salzburg erhielt. Bayern und Württemberg wurden zu Königreichen erhoben.

So endete das Jahr 1805 mit unerhörten Erfolgen für Napoleon, wenn auch andrer Art, als er sie zu Beginn erstrebt hatte. Seinen schlimmsten Gegner, England, hatte er nicht zu treffen vermocht, dafür aber die Mächte des Festlandes zersprengt. Er verdankte diese Erfolge der Schnelligkeit, womit er seine Entschlüsse jeder neuen veränderten Lage anzupassen verstanden hatte, und der Energie, mit der er dann auf dem neuen Wege fortschritt. Welch unendlicher Unterschied gegen das unklare, zögernde und schwankende Verhalten seiner Feinde!





Das Gespenst des Herrn von Schwarzhoff.

Von Th. H. Pantenius.

Wir saßen an einem Novemberabend, an dem es draußen regnete und stürmte, auf einem kurländischen Landgut im Zimmer der Hausfrau: sie selbst, ihr Gatte, zwei erwachsene Töchter, ein ebenfalls erwachsener Sohn, der dem Vater in der Wirtschaft half, ein Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft Baron Schwarzhoff und ich. Wie nun der Sturm die Zweige der vor dem Hause stehenden Fliederbüsche wider die Fenster schlug, kam die Rede auf Gespenstergeschichten und der Sohn des Hauses gab eine sehr launige zum besten. Ihre Pointe bestand darin, daß die ganze Erzählung sich auf das Erscheinen eines Geistes zuspitzte, der im entscheidenden Augenblick nicht erschien. Die Geschichte, die geschickt vorgetragen wurde, wirkte sehr belustigend und rief am Schluß ein herzliches Gelächter hervor. Nur Herr von Schwarzhoff lächelte zwar auch, stimmte aber nicht recht in unsre Heiterkeit ein. „Sie haben gut lachen, meine Herrschaften,“ sagte er, „wenn uns aber wirklich ein Gespenst erscheint, ist uns unzweifelhaft sehr ernsthaft zumute.“

Wir blickten den Baron befremdet an, denn niemand von uns konnte glauben, daß gerade er je mit einem Gespenst hätte in Berührung kommen können. Wir kannten ihn alle als einen ganz besonders nüchternen und verständigen Mann, und wir wußten, daß er sich durch Klugheit und Energie aus dürftigen Verhältnissen zu großer Wohlhabenheit emporgerungen hatte. Auch sein Äußeres entsprach dem Bilde, das man sich nach seinem Lebensgange von ihm machen mußte. Sein scharfgeschnittenes Gesicht zeigte einen kühnen und energischen Ausdruck, und sein herkulischer Körperbau verriet schon die ungewöhnlichen Kräfte, von denen er uns gelegentlich überraschende Proben abgelegt hatte.

„Ist Ihnen einmal ein Gespenst erschienen?“ fragte die Hausfrau.

„Ja.“

„Erzählen! Erzählen!“ riefen die jungen Mädchen.

Der Baron strich sich mit der Rechten über das kurzgeschnittene, schon stark ergraute Haar und setzte sich in seinem Sessel zurecht.



„Gern," sagte er einfach und fuhr dann fort: „Wir waren unser, wie ich Ihnen ja schon mehrfach berichtet habe, 19 Geschwister. Da hatte denn jedes von uns, obgleich meine Eltern nicht unbemittelt waren, wenig Vermögen zu erwarten. Mein Vater war daher darauf bedacht, uns Laufbahnen zu eröffnen, in denen wir auch ohne Kapital vorwärts kommen konnten. Vier meiner Brüder dienten in einem billigen Kavallerieregiment der Linie, drei andre standen als Assessoren im Landesdienst. In diesen sollte auch ich eintreten, und ich verbrachte zu diesem Zwecke ein paar Jahre in Heidelberg. Ich fand dort am Rechtsstudium keinerlei Freude, war aber mit Begeisterung und Erfolg bei den Westfalen aktiv und machte mir nach Art junger Leute um die Zukunft keine Sorge. Da starb mein Vater, und ich stand plötzlich dem Ernst des Lebens gegenüber. Als unser Gut verkauft war, erwies sich, daß jedes von uns Geschwistern nicht ganz 12000 Rubel erbte, wobei noch für unsre Mutter so viel nachblieb, daß sie in einer kleinen Stadt leidlich standesgemäß leben konnte. Nun hätte ich ja wohl nach einigem Warten Assessor an einem Hauptmannsgericht werden können, aber mein Temperament lehnte sich gegen diese Laufbahn, nun, da ich sie betreten sollte, auf. Es trat in mir ein unbändiger Freiheitstrieb zutage, und ich entschloß mich, trotz des geringen mir zur Verfügung stehenden Kapitals, Landwirt zu werden. Meine Familie mißbilligte diesen Plan durchaus, ließ mich aber schließlich wohl oder übel gewähren. Nicht nur das, zwei meiner Schwestern, die reich verheiratet waren, stellten mir auch noch ihr Erbteil zinslos zur Verfügung.

Ich erfuhr zufällig, daß in der Grobinschen Hauptmannschaft das Vorwerk eines großen Gutes billig zu kaufen war. Der Besitzer des Gutes hatte es für vorteilhaft erachtet, die ihm gehörenden Bauernhöfe zu „legen", d. h. er hatte seinen Pächtern gekündigt, ihre Häuser niederreißen lassen und ihre Felder zu großen Komplexen zusammengetan, deren Mittelpunkt ein flüchtig erbauter Hof wurde. Nicht weniger als 42 Familien hatten so die Wohnstätten ihrer Vorfahren räumen und in die Fremde ziehen müssen. Das „Legen" war damals noch erlaubt.

Der Besitzer des nunmehr nur aus dem Haupthof und sechs Vorwerken bestehenden Gutes war bald darauf gestorben, und sein schwindsüchtiger Sohn lebte in Italien. Er hatte dort eine vornehme Französin geheiratet, kam mit seiner Rente nicht aus und verkaufte nun ein Vorwerk nach dem andern. So wurde ich Besitzer von Neuhof. Sie können sich diesen Wohnsitz nicht trostlos genug denken. Die größere Hälfte des Wohnhauses bewohnten sechs verheiratete Knechte, in der kleineren, ursprünglich für den Vogt bestimmten, hauste ich. Mein Heim bestand aus vier übergroßen, weißgetünchten Zimmern, deren Decke ich mit den Fingerspitzen berühren konnte. Es gab auf dem Hof auch nicht

einen Strauch, geschweige denn einen Baum. Aber der Acker war groß und fruchtbar, und eine weitausgedehnte Viehweide ließ sich mit der Zeit in schöne Felder verwandeln.

Ich erkannte klar, daß ich nur vorwärts kommen konnte, wenn ich für eine Reihe von Jahren auf alle Freuden des Lebens verzichtete, und ich war entschlossen danach zu handeln. Ich machte daher auf keinem der Nachbargüter Besuch und lehnte die Einladungen, die trotzdem von mit uns verwandten Familien an mich ergingen, ein für allemal ab. Ich hatte mir von dem Amtmann, der das Gut, zu dem mein Neuhof bisher gehört hatte, verwaltete, eine alte Frau empfehlen lassen, die mir die Wirtschaft führte, und lebte schlechter als ein Bauer. Frau Stahnken, so hieß meine Wirtschafterin, war eine hagere Person mit schneeweißem Haar. Sie mochte wohl in ihrer Jugend hübsch gewesen sein, denn sie hatte feingeschnittene Züge und schöne blaue Augen, aber ihr Gesicht trug meist einen mürrischen Ausdruck. Sie war von Natur schweigsam, was meinen Wünschen durchaus entsprach.

Ich war im Frühling nach Neuhof gekommen, stand täglich eine Stunde vor der Sonne auf und war am Abend so müde, daß es mir schwer wurde, mich auch nur auszukleiden, ehe ich zu Bett ging. Meine einzige Zerstreuung hatte während der warmen Jahreszeit darin bestanden, daß ich im Sommer Enten und im Herbst erst Hühner und dann Hasen schoß. Ich tat das übrigens keineswegs nur aus Freude an der Jagd, sondern auch weil das erlegte Wild zugleich das Fleisch für meinen Mittagstisch lieferte.

Ich verfügte damals über einen wundervollen Hühnerhund, einen weiblichen Pointer, namens Tidy. Tidy war das Geschenk eines jungen Schotten, der in Heidelberg viel auf unsrer Kneipe verkehrt und sie mir vor mehreren Jahren durch den Kapitän eines zwischen Hull und Riga fahrenden Dampfers geschickt hatte. Sie war, als sie in meinen Besitz kam, drei Monate alt, rabenschwarz, mit einem Fell so kurz und weich wie das eines Maulwurfes. Sie wurde ein ungewöhnlich großer aber schlanker Hund, mit Sehnen von Stahl, einer unbegreiflich feinen Nase und einer unbändigen Jagdpassion. Sie lernte ihr Handwerk spielend und apportierte sogar vorzüglich, was bei ihrer Rasse bekanntlich nur sehr schwer zu erreichen ist. Sie wäre mithin das Ideal eines Hühnerhundes gewesen, wenn sie nicht zugleich die ganze Wildheit eines Raubtieres besessen hätte. Wir hatten sie kaum aus der Kiste, in der sie aus Riga auf unserm Gut ankam, befreit, als sie eine junge Katze gewahr wurde, die viel größer war als sie selbst. Sie erblicken und sie erwürgen war Sache eines Augenblicks. Tidy entfaltete bei solchen Gelegenheiten eine Schnelligkeit, die ihr Opfer einfach wehrlos machte. Gleichviel ob es sich um einen starken verwilderten Kater, einen alten Fuchsrüden oder einen ange-

schossenen harmlosen Hasen handelte, Tidy erwürgte ihre Opfer, ehe sie einen Tatzenschlag führen, einen Biß tun oder eine Klage ausstoßen konnten. Leider beschränkte sich aber ihre Beißlust nicht nur auf jagdbare Tiere, sie wurde vielmehr auch ihr fremden Menschen gefährlich, und ich mußte für ihre Schandtaten oft mit einem Schmerzensgeld eintreten. Jetzt, wo ich weiß, welche Rücksicht wir unsern Mitmenschen schuldig sind, schäme ich mich, daß ich sie so viel Unheil anrichten ließ, damals aber verhalf mir die Freude an dem wunderbar schönen Geschöpf und dem vorzüglichen Jagdgehilfen über alle von Zeit zu Zeit doch aufsteigende Bedenken hinweg. Kehrte sich doch Tidys Wildheit nie gegen mich. Auch dann nicht, wenn ich sie einmal, was freilich selten vorkam, züchtigte.

Als die Ernte eingebracht und die Herbstbestellung der Felder beendet war, fing ich doch an, die völlige Einsamkeit, in der ich lebte, zu fühlen. Zumal an den beständig länger werdenden Abenden verrannen die Stunden immer langsamer, und ich war schließlich froh, wenn Frau Stahnken am Abend in das Speisezimmer kam, um den Tisch zu decken.

Auch bei Frau Stahnken machte sich allmählich ein gewisses Anschlußbedürfnis geltend. Es kam vor, daß sie, nachdem wir die wirtschaftlichen Fragen des Tages erledigt hatten, stehen blieb und sichtlich auf eine Ansprache von mir hoffte. Ich richtete dann wohl eine Frage an sie, die sich auf ihr früheres Leben bezog, und sie gab willig Bescheid. Ihr Leben war verlaufen wie das so vieler ihrer Standesgenossinnen. Nach einer auf dem Lande leidlich glücklich verlebten Kindheit war sie erst Dienstmädchen, dann Köchin in der Stadt geworden. Ihre Ersparnisse hatten den Krüger auf dem Gut, zu dem Neuhof gehörte, veranlaßt, um sie zu werben. Er hatte sie als sein Weib nicht schlecht behandelt, aber er hatte den Schnäpsen, die er feilbot, mehr zugesprochen als ihm gut war und war darüber am Schlage gestorben. Seitdem war Frau Stahnken wieder in fremde Dienste gegangen.

Wie ich und Frau Stahnken so litt auch Tidy unter der Einsamkeit, in der wir lebten. Eine ebenbürtige Verbindung ihr zu schaffen, war mir nicht möglich; sie eine andre eingehen zu lassen, konnte ich mich nicht entschließen.

Eines Tages kam zwischen mir und Frau Stahnken die Rede auf das Legen der Bauernhöfe, und die alte Frau entwarf mir ein anschauliches Bild von dem Elend, das damals plötzlich und unerwartet über ihre unglücklichen Bewohner hereingebrochen war.

Neuhof war aus den Feldern von 9 Bauernhöfen entstanden. Acht von ihnen hatten auf dem jetzigen Brustacker des Gutes gelegen, man hatte daher auch ihre Fundamente abgebrochen und die Feldsteine, aus denen sie bestanden, zu kleinen Hügeln aufgetürmt, die

mitten in den Feldern lagen. Der neunte Hof aber, der größte, stand auf der Viehweide, und hier befanden sich die Fundamente der Gebäude noch in ihrer ursprünglichen Verfassung und an ihrer ursprünglichen Stelle. Ich suchte diese Stätte am folgenden Tage auf. Sie lag auf der Höhe einer Bodenwelle, von der aus man das Land weithin überblicken konnte. Wie oft mochte der Bauer von der Schwelle seines Hauses aus mit freudigem Stolz auf die mit seinem Schweiß gedüngten Felder geblickt haben. Auch ein Garten hatte einst das Haus umgeben, wie ein paar fast abgestorbene alte Obstbäume noch bezeugten. Nun aber boten diese Fundamente, die keine Wände mehr trugen und in denen welke Nesselstauden standen, einen trostlosen Anblick. Mein Herz war voll Bitterkeit gegen eine Zeit, in der der schnöde Eigennutz eines einzelnen Mannes über 42 unschuldige Familien ein so furchtbares Unglück verhängen konnte.

Am Abend fragte ich Frau Stahnken insbesondere nach dem Schicksal dieses Hofes. Die alte Frau, die in meinen kalten Zimmern immer fror, stand, in ein graues Umschlagtuch gewickelt, mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen am Ofen und sah mich aus ihren großen Augen seltsam starr an. „Der Bauer," sagte sie, „war ein Onkel meiner Mutter. Er war schon ein sehr alter Mann, und er konnte es nicht begreifen, daß er den Hof, auf dem seine Vorfahren seit jeher gesessen hatten, ohne jedes Verschulden verlassen sollte. Er ging nicht fort, bis der Baron selbst mit seinen Knechten kam, diese seine Wagen bespannten und den Hausrat auf die Wagen luden. Der Bauer sah das, ohne ein Wort zu reden und ohne auf das Bitten seiner Frau und seiner Kinder zu achten, schweigend an. Als aber das letzte Stück aus dem Hause getragen war, nahm er ein Rasiermesser aus der Tasche und schnitt sich damit, ehe die Seinigen ihm in den Arm fallen konnten, den Hals durch."

„Entsetzlich!" rief ich unwillkürlich.

Die Alte schwieg eine Weile und sah starr vor sich hin. „Gnädiger Herr," sagte sie dann, „im Dunkeln darf niemand dorthin gehen. Das leidet der tote Bauer nicht.

„Wie meinen Sie das?" fragte ich.

„Man hat dort schon dreimal Tote gefunden, die sich, als sie noch lebten, bei Nacht und Nebel dahin verirrten," war die Antwort. „Einmal einen Bauern, den niemand kannte; dann einen jüdischen Hausierer; endlich einen Handwerksburschen. Allen dreien stand das Gesicht im Nacken."

Wie die Alte das so mit ihrer müden Stimme sagte, lief mir ein Schauer den Rücken herunter. Zugleich erhob sich Tidy, die neben mir gelegen hatte, blickte mit gesträubtem Rückenhaar auf die offene



Türe, die in das dunkle Nebenzimmer führte und knurrte, als ob sie die Anwesenheit eines Fremden witterte.

Die Alte schien das nicht zu bemerken. Sie blickte noch eine Weile starr vor sich hin, schüttelte dann den Kopf und raffte sich gleichsam zusammen. „Gute Nacht, gnädiger Herr," sagte sie und ging mit ihren leisen, schleichenden Schritten aus dem Zimmer.

Ich befand mich in einer seltsamen, mir selbst unbegreiflichen Aufregung. Was war denn geschehen? Vor einer Reihe von Jahren hatte ein alter Mann, den ich nicht kannte, sich das Leben genommen, und an der Stelle, an der das geschah, hatte man vielleicht in der Tat einen Hausierer oder einen Handwerksburschen gefunden, der sich im Schneesturm verirrt hatte und dort erfroren war. Das Volk, das in solchen Fällen stets zu Übertreibungen neigt und das Romantische liebt, hatte aus diesem einen Unglücklichen drei gemacht und ihren Tod in abergläubischer Weise mit dem Selbstmörder in Verbindung gebracht. Das alles ging mich doch eigentlich gar nichts an. Trotzdem schlug mein Herz in schweren Schlägen und lauschte mein Ohr angespannt auf ein Geräusch, das nicht laut werden wollte.

Ich raffte endlich meine ganze Willenskraft zusammen und stand auf. In demselben Augenblick fuhr Tidy mit Blitzesschnelle in mein Arbeitszimmer und schlug ein paarmal an. Ich ergriff die Lampe und folgte ihr. Ich fand sie mitten im Zimmer in Angriffsstellung und mir zugekehrt. Ihre Augen, die wie dunkle Edelsteine glühten, waren auf mich gerichtet, und ihre Zähne schimmerten in hartem Weiß unter den hochgezogenen Lefzen hervor. Als ich sie anrief, beruhigte sie sich, kam aber nicht schweifwedelnd an mich heran, sondern ging, ohne mich zu beachten, an mir vorüber und nahm ihren gewohnten Platz im Speisezimmer wieder ein.

Ich ging vielleicht eine Stunde lang im Zimmer auf und nieder und fühlte, wie meine Nerven sich allmählich beruhigten. Ich zündete nun eine Kerze an, löschte die Lampe aus und begab mich in's Schlafzimmer. Dort hatte ich neben meinem Bett auf einem rohen Gestell aus ungestrichenem Tannenholz meine Bibliothek aufgestellt. Sie bestand nur aus ein paar Lieblingsbüchern: dem Faust, Reineke Fuchs, Hermann und Dorothea, Don Quichotte, der Fritjofssage. Ich kannte diese Bücher fast auswendig, aber ich las doch gern vor dem Einschlafen noch etwas in ihnen. Heute ergriff ich zufällig den Faust und begann mit dem Anfang.

Tidy lag auf ihrem Sack, der sich ein paar Armlängen von meinem Bett befand.

Als ich bis zu der Szene gekommen war, in der der Pudel seine wahre Natur enthüllt, fiel mein Blick von dem Buch weg auf Tidy, und ich sah, daß sie sich erhoben hatte und sich wieder in der Stellung



befand, die sie vor dem Angriff einzunehmen pflegte. Ihre Augen waren drohend auf mich gerichtet, sie fletschte mit den Zähnen und ließ einen schnarchenden Ton hören. Ich richtete mich jäh auf, und wir blickten uns eine Weile starr an. Mir kam zum erstenmal der Gedanke, daß die Bestie in diesem Hunde sich auch einmal gegen mich richten könnte. Als ich ihr aber ein: „Kusch dich" zurief, mit einer Stimme, die mir selbst gar nicht wie meine eigene vorkam, wandte Tidy den Kopf von mir ab, drehte sich mehrmals im Kreise und legte sich wieder auf ihren Sack. „Sie mag wohl einen bösen Traum gehabt haben," sagte ich mir, legte den Faust weg und löschte das Licht aus. Ich lag aber wach, bis die Hähne krähten und ich die Mägde in den Viehstall gehen hörte.

Am folgenden Morgen mußte ich selbst über den Zustand lächeln, an dem ich mich am Abend und in der Nacht befunden hatte, und an den mich noch ein leises Kopfweh erinnerte. Da dieses den Tag über, während ich meinen Geschäften nachging, anhielt, so nahm ich nach dem Mittagessen meine Flinte auf die Schulter und unternahm einen Spaziergang.

Das Wetter war trübe, und über der Viehweide lag ein leichter Nebel. Hart diesseits meiner Grenze lag ein von alten Weiden umstandener Tümpel, der einmal ein Karpfenteich gewesen sein sollte und auf dem sich mitunter Wildenten niederließen. Dorthin lenkten sich meine Schritte. Tidy stand ein paarmal vor Hasen im Lager, ich rief sie aber ab, und wir wanderten langsam weiter. Der Nebel wurde immer dichter und lag, als wir am Ziel waren, wie eine Wolke über dem Lande. Da sich keine Ente sehen ließ, kehrte ich um und schritt rüstig aus, denn es wurde kalt und meine Joppe naß. Ich bin in meinem Leben durch manchen Nebel geschritten, aber ich habe nie wieder einen so dichten, undurchdringlichen erlebt wie damals. Er stand vor mir wie eine graue Mauer und floß hinter mir wieder zusammen wie das Wasser hinter einem Schwimmenden.

Ich glaubte mich schon unmittelbar bei Neuhof, als ich plötzlich dicht vor mir die Fundamente jenes Bauernhauses erblickte, von dem am Abend vorher so viel die Rede gewesen war. „Gut, daß ich nicht abergläubisch bin," dachte ich, nahm noch einmal möglichst sicher die Richtung nach Neuhof und schritt so rüstig aus, wie die vielen vom Vieh ausgetretenen Bülten unter meinen Füßen es zuließen. Daß ich bald darauf über einen Sturzacker kam, bewies mir, daß ich mich auf dem richtigen Wege befand.

Tidy, die vor Nässe und Kälte am ganzen Leibe zitterte, folgte mir hart auf dem Fuß.

Nach einiger Zeit bemerkte ich, daß ich mich nicht, wie ich jetzt erwarten mußte, auf einer in einer Einsenkung zwischen den Feldern



liegenden Wiese befand, sondern wieder auf der Viehweide. Ich blieb stehen und suchte mich zu orientieren. Ich war wohl zu sehr nach links geraten und hielt mich deshalb jetzt mehr rechts. Aber so energisch ich auch ausschritt, ich gelangte nicht auf die Wiese. Plötzlich fuhr Tidy laut bellend an mir vorüber, auf einen Mann los, der in gebückter Stellung, mit einer Traglast auf dem Rücken, mir entgegenkam. Ich sah ihn voll Staunen an, erkannte aber bald, daß der vermeintliche Mann eine der Weiden am Ufer des Tümpels war, dem mein Spaziergang ursprünglich gegolten hatte.

Da ich keine Uhr bei mir hatte, konnte ich nicht feststellen, wie lange Zeit ich in die Irre gegangen war. Es mußte aber eine ganze Weile gewährt haben, denn zu dem Nebel schien sich jetzt bereits die Dämmerung zu gesellen. Wollte ich noch vor Einbruch der Dunkelheit mein Heim erreichen, so mußte ich mich dran halten.

Ich griff tüchtig aus, aber mein Wandern wollte kein Ende nehmen und schließlich stand ich wieder vor dem leidigen Fundament mit seinen nassen Steinen und den welken Nesselstauden und Disteln zwischen ihnen.

Während ich hier stand, geriet der Nebel ins Wallen, ballte sich zusammen und wälzte sich in schwarzen Haufen über das von Nässe triefende Land. Indem ich wieder Neuhof zustrebte, hatte ich von Zeit zu Zeit einen weitern Ausblick; dann aber war es wieder, als ob mir ein Sack über den Kopf gezogen würde, und ich sah nichts, aber auch rein gar nichts. Ich gelangte diesmal nicht einmal bis an den Sturzacker, sondern stand nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder vor den Fundamenten.

Der Wind setzte jetzt stärker ein, fuhr mir durch die nassen Kleider und machte mich erstarren. Die Nebelmassen trieben über mich hin, und aus ihnen heraus hörte ich deutlich hohe Stimmen, die sich eilig etwas zuriefen. In den Steinvierecken der Fundamente, aus denen man noch die Lage der Zimmer erkennen konnte, raschelte es, und es war mir, als ob hinter dem Hause menschliche Gestalten in gebückter Stellung hinhuschten. Tidy fuhr wie der Blitz auf sie zu und verschwand ebenso wie die Männer spurlos im Nebel. Ich wollte „Wer da?!" rufen, und meine Lippen formten auch diese Worte, aber es war, als ob sie, wie ich sie hervorstieß, sofort zu Boden fielen. Ich hörte selbst nur einen dumpfen Ton. Ich fühlte, wie sich mein Haar sträubte. Ich riß die Flinte von meiner Schulter und spannte beide Hähne. Ich wußte, jetzt mußte der tote Bauer kommen. Und da kam er auch, in einem weiten weißen Totenhemde, das mit dem Nebel ringsum verschwamm. Langes weißes Haar flatterte um sein weißes Gesicht, aus dem die weit aufgerissenen Augen mich finster anstarrten. Ich hob die Flinte an die Wange und drückte beide Läufe zugleich ab. Der Feuerstrom fuhr dem Toten mitten durch den Leib, aber er



zog über mich weg wie ein eiskalter Strom. Zugleich tauchte plötzlich Tidys dunkle, mir riesengroß erscheinende Gestalt vor mir auf, stürzte sich auf mich und warf mich zu Boden. Die weißen Zähne des Tieres schimmerten dicht vor meinem Gesicht. Ich packte es mit beiden Händen um den Hals und zwang es unter mich. Ich fühlte in den Händen etwas Weiches, Samtenes und darunter eine harte beinerne Röhre, auf die ich mit verzweifelter Kraft drückte, während ich einen heftigen Schmerz in den Beinen empfand, an denen etwas entlang schürfte. Endlich hörte der Widerstand auf. Ich hatte den Hund erwürgt.

Ich richtete mich auf und befand mich in der seltsamsten Stimmung. Ich war nun, da ich wirklich um mein Leben gerungen hatte, vollständig ernüchtert. Die Nebelmassen, in deren Mitte ich mich noch immer befand, waren für mich jetzt nichts mehr als eine über die Erde hinziehende Wolke, und die Stätte, an der ich stand, hatte allen romantischen Zauber eingebüßt. Ich hätte geglaubt, nur einen tollen Traum gehabt zu haben, wenn ich nicht die tote Tidy vor mir gehabt hätte und meine zerrissenen Kleider überdies von dem verzweifelten Kampfe gezeugt haben würden, den ich eben überstanden hatte.

Ich hob meine Flinte auf und ging geradeswegs auf Neuhof zu, das ich nun auch in ganz normaler Zeit erreichte.

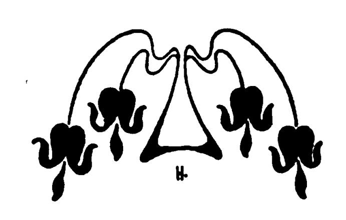
„Wo ist denn Tidy?“ fragte Frau Stahnken, die sich um mich gesorgt hatte und mich in der Haustür erwartete.

„Der hat der tote Bauer das Genick gebrochen,“ antwortete ich lachend.

Am andern Tage ließ ich anspannen und machte bei den nächsten beiden Nachbarn meinen Antrittsbesuch. Seitdem habe ich nie wieder ein Gespenst gesehen.“

„Und wie erklären Sie Ihr Erlebnis, Herr von Schwarzhoff?“ fragte die Hausfrau.

„Daraus, gnädige Frau,“ erwiderte der Baron, „daß sowohl die Menschen wie die Hunde gesellige Wesen sind und die Einsamkeit auf die Dauer nicht ertragen. Die einen macht sie zu Gespenstersehern, die andern macht sie toll.“





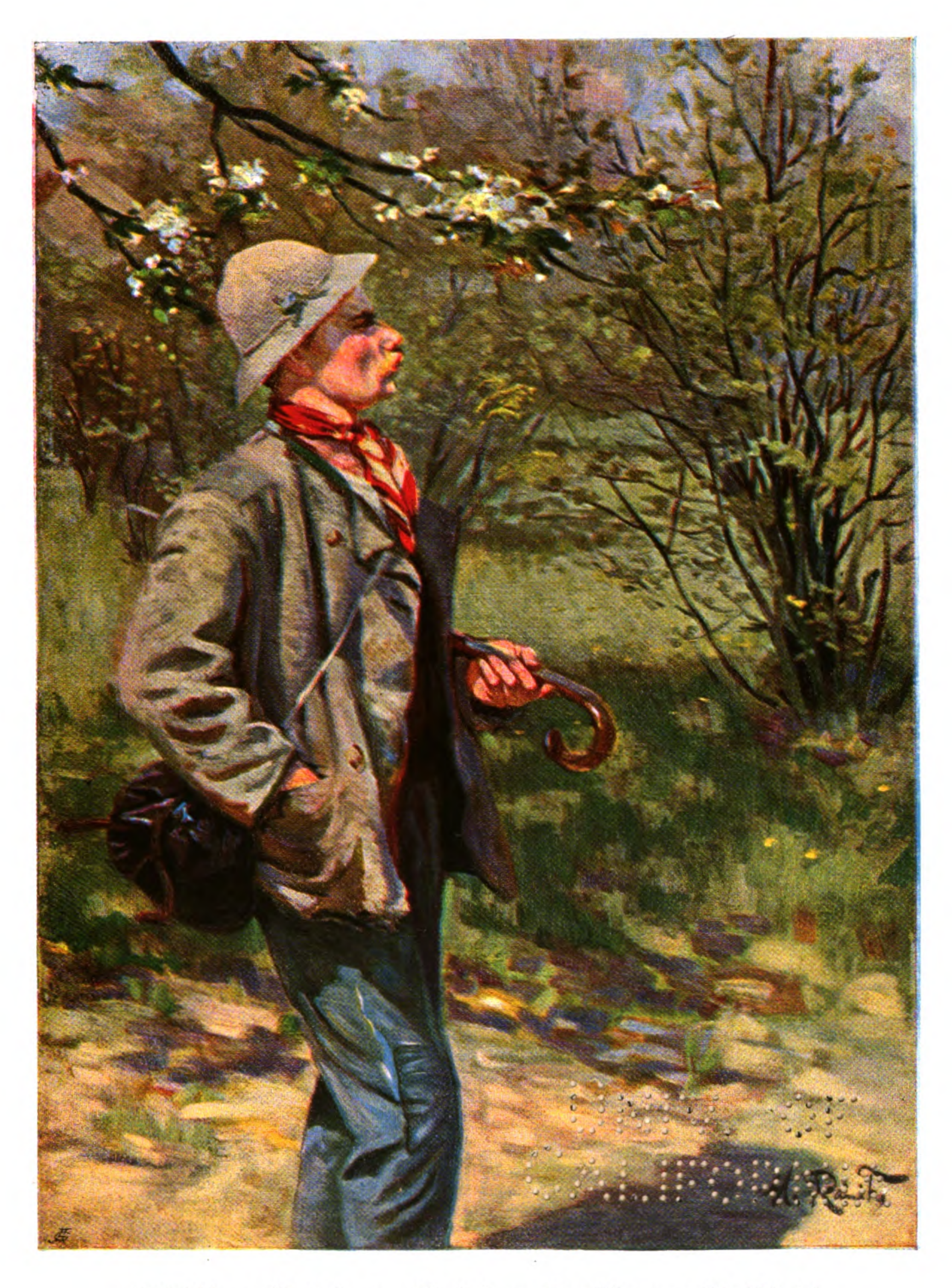
Vorüber.

Vor der Wache antikem Portal
Helle Fanfaren, Trommelsignal. —
Knabe am Gitter mit durstigen Blicken,
Jünglingskopf auf verwachsenem Rücken,
Wie du sie anschaust, die kecken Gesellen
Mit ihren Gliedern, den rüstigen, schnellen,
Hoch das Haupt unterm funkelnden Helme.
Seufzen mag mancher der armen Schelme,
Mancher mag denken: — Wär' ich doch frei!
Aber du sehnst dich: — O wär' ich dabei!
Stille nur, Herz, vorüber!

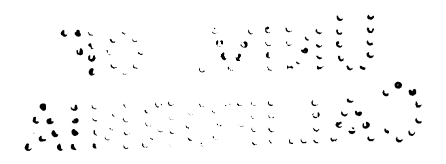
Ja vorüber, — so wird es geschehn,
Immer vorüber wirst du gehn.
Wenn deiner Kindheit Spielkameraden
Fröhlich die Liebste zu Tanze laden,
Wenn sie erglühen im wogenden Reigen,
Wirst du im Winkel stehen und schweigen.
Schweigen, aber mit brennenden Wangen
Nach dem Glück deiner Jugend verlangen —
Sei's auch ein Irrlicht, — wär's nur ein Schein.
Solche wie du, sie bleiben allein.
Stille nur, Herz, vorüber!

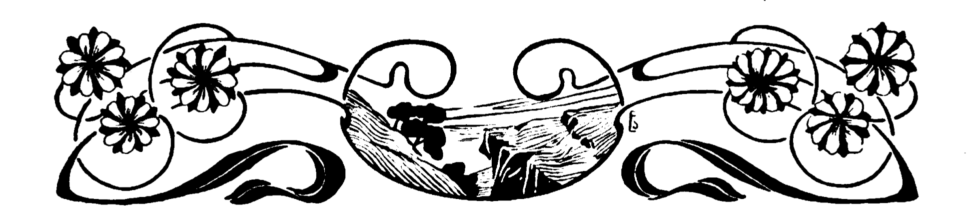
Knabe, den Schmerz auf die Stirne geküßt,
Wer es doch herzlich zu sagen wüßt'!
Siehe, du hast ja Leidgenossen:
Ihnen auch ward ein Zimmer verschlossen,
Flog ein Glück in jauchzende Weiten. —
Ob sie erhobenen Hauptes schreiten, —
Wenn sie am Weg ins Auge dir schauen,
Fühlen im Blick sie es heimlich tauen,
Fühlen tiefinnerstes, schweigend Verstehn,
Menschenlos ist ja — Vorübergehn.
Stille nur, Herz, vorüber!

Jeanne Berta Semmig.



Frühlingsliedchen. Nach dem Gemälde von M. Ränicke.





Stadt und Land im Lichte der Bevölkerungsstatistik.

Von **Arved Jürgensohn** (Berlin-Friedenau).

Im Jahre 1661 erschien in London ein bemerkenswertes Buch*) von einem gewissen John Graunt, einem städtischen Beamten, das sich zuerst eingehend mit Bevölkerungsstatistik und insbesondere mit der Frage des Absterbens der Londoner Bevölkerung und ihrer Ersetzung durch die Landbewohner befaßte. Da regelmäßige Volkszählungen in England erst seit dem Jahre 1801 stattfinden, so war man in früherer Zeit natürlich auf die Kirchenbücher oder die Sterbe- und Taufregister angewiesen, wenn man derartige Untersuchungen vornahm. Graunt stellte nun fest, daß London immer mehr Sterbefälle als Geburten aufwies und sich trotzdem, selbst noch nach Pestseuchen (1603 und 1625) oder Kriegsjahren (1642), beständig vermehrte und alle Lücken schnell wieder füllte. Das könnte nur geschehen durch eine Zuwanderung vom platten Lande und den Landstädten, wo ein großer Geburtenüberschuß herrschte, und auf deren Kosten. Er schrieb der großen Stadt — London zählte 1682 schon 670 000 Einwohner — einen recht verderblichen Einfluß zu. Die Luft sei dort dicker und ungesunder, namentlich seit der großen Zunahme des Gebrauchs von Steinkohlen; die Lebensweise sei zügelloser, die Sitten lockerer, die Diät unmäßiger, die Art der Beschäftigung nachteiliger, die Fruchtbarkeit geringer und die Sterblichkeit größer als auf dem Lande. In den 40 Jahren, 1604 bis 1643, seien in London 363 935 Menschen begraben und nur 330 747 getauft worden, während auf dem platten Lande umgekehrt ein reichlicher Geburtenüberschuß herrsche und von da etwa 250 000 Menschen in 40 Jahren oder jährlich 6000 nach London gezogen seien.

Ein Freund Graunts, William Petty, befaßte sich 1682 in einem Werke ähnlichen Inhaltes**) und ähnlicher Richtung mit denselben

*) Natural and political observations mentioned in a following index usw.

**) Several essays in political arithmetic.



Fragen. Von 1604 bis 1682 hätte London sich in je 40 Jahren an Einwohnerzahl verdoppelt, und das würde sicherlich so weiter gehen. Er berechnet dann danach, daß London in 240 Jahren, nämlich im Jahre 1802, achtmal größer sein und schon 5 360 000 Einwohner haben müßte, und dann 1842, weitere 40 Jahre später, eigentlich wieder das Doppelte, also 10 720 000. Aber 1842 würde das ganze Land (England) auch nur 10 917 000 Einwohner zählen — er schätzte nämlich 360 Jahre für die Verdoppelung der Gesamtbevölkerung Englands, die er für 1682 auf 7 370 000 Einw. angibt — und da ihm das nicht gut zusammenzupassen scheint, so nimmt er recht willkürlich an, daß Londons Wachstum schon vorher aufhören und um 1800 bereits seinen Höhepunkt erlangt haben müßte. Denn Land und Hafenstädte würden doch für ihre Arbeiten von den 9,8 Mill. Einwohnern im Jahre 1802 gut 4 Mill. Menschen in Anspruch nehmen. Eine siebenfache Vergrößerung der Themsestadt erscheint ihm aber im wesentlichen segensreich; doch würde, da alle 20 Jahre durchschnittlich einmal die Pest in London wüte, bald die Landbevölkerung nicht mehr die Menschenverluste voll ersetzen können. Außer der vermehrten Sicherheit in der Stadt, besonders in Kriegszeiten, und der Anziehungskraft von Hof und Parlament schienen ihm auch die Vorteile größerer Geselligkeit und Gemeinschaft die Landbevölkerung spontan nach London zu locken.

Graunts und Pettys Bücher wirkten sehr anregend, und die Bevölkerungsstatistik begann sich zu einer neuen Wissenschaft auszubilden. 1696 verfaßte ein gewisser Gregory King eine neue Studie über London, die andern Städte und die Landbevölkerung. Er rechnet auf die Themsestadt 530 000, auf die übrigen Städte und Marktflecken (market towns) 870 000, die Dörfer und Weiler (hamlets) 4 110 000, zusammen 5 500 000 Seelen. Seine Zahlen weichen freilich von denen Graunts ab, wenn sie auch ebenso auf Sterbelisten und Kirchenbüchern beruhten. Allerdings mögen Pest, Kriege und Auswanderung in der Zwischenzeit manches verändert haben. Er stellte fest, daß das platte Land jährlich durch Geburten um 20 000, die Städte ohne London aber um 2000 Menschen zunähmen, London dagegen 2000 Personen verlöre, trotzdem aber doch um 3000 Menschen jährlich wüchse, also offenbar von außerhalb einen Zuzug von 5000 Menschen erhalten müsse. Die Gesamtzunahme Englands betrüge jährlich jedoch nur etwa 9000 Menschen, da 11 000 durch Pest, Kriege, Unfälle usw. jährlich umkämen. In London stürben verhältnismäßig mehr Personen, und wenn die Eheschließungen dort auch häufiger seien, so wären doch in jeder Ehe die Geburten viel weniger zahlreich als auf dem Lande, wegen Luxus, Unmäßigkeit, Zuchtlosigkeit, intensiverer Berufsarbeit und wegen des gesundheitsschädlichen Kohlenrauchs, aber auch wegen des größern Altersunterschiedes der Ehegatten. Auf den Kopf der Bevölkerung freilich

seien in London und den Städten die Geburten zahlreicher (1 zu 26½ und 1 zu 28½) als auf dem Lande (1 zu 29,4).

Es ist von großem Reiz, heute einmal zuzusehen, wie sich die Verhältnisse seit jener Zeit denn tatsächlich entwickelt haben, insbesondere aber festzustellen, wieweit William Pettys Prophezeihungen über London eingetroffen sind. Hat es sich in je 40 Jahren immer an Einwohnerzahl verdoppelt?

Im Jahre 1377 soll die alte Themsestadt 35 200, 1569 aber 77 000 und 1600 schon 150 000 Einwohner gehabt haben. William Petty gibt für 1682 ihrer 669 930 an. Für 1802 berechnete er 5 360 000 Einwohner, in Wirklichkeit zählte London aber 1801 erst 959 000. Im Jahre 1821 waren es 1 379 000, 1841 bloß 1 948 000 (statt Pettys 10,7 Millionen); 1861: 2 804 000; 1881: 3,815 000; 1891: 4 228 000; 1901: 4 536 000. Wenn man aber „Greater London", Groß-London, also die Hauptstadt und ihre Vororte zusammen nimmt, so erhält man folgende Zahlen (in Tausenden):

	1881	1891	1901
a) London	3 815	4 228	4 536
b) Der äußere Ring (der Vororte) um die Stadt .	952	1 405	2 045
Groß-London	4 767	5 634	6 705

An den 10 Millionen fehlt also noch einiges. Das Tempo ist anfangs bedeutend langsamer gewesen, als Petty annahm. Man konnte es damals ja nicht verhindern, daß die Pest 1664—66 gegen 100 000 Londoner dahinraffte und der große Brand vom September 1666 etwa 13 200 Häuser zerstörte. Heute ist man vor der Pest sicherer und großen Bränden gegenüber in der Regel auch. So hat London denn von 1682 an in Wirklichkeit etwa 140 Jahre zu seiner Verdoppelung gebraucht (bis 1822 etwa), von 1801 bis 1901 aber hat es sich wieder reichlich vervierfacht, ja als Groß-London mehr als versechsfacht. Die Gesamtbevölkerung Englands jedoch hat zur Verdoppelung von 1682 an nicht 360, sondern blos etwa 110 Jahre, später aber nur etwa 60—70 Jahre gebraucht.

Doch nicht bloß in England, auch in Deutschland begann bald die neue Wissenschaft der Statistik zu blühen und sich noch weiter zu vertiefen. Ihr angesehenster Vertreter, der erste Urheber einer wissenschaftlichen Bevölkerungstheorie in Deutschland, war Johann Peter Süßmilch, der auf Grund reichhaltiger Materialien ein Aufsehen erregendes Buch verfaßte, das den Titel führte: „Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen." (Berlin 1740—42. 2. Auflage 1761—62. 3. Auflage 1765. 4. Auflage 1775—76. 3 Bd. 5. Auflage 1792.) 1707 zu Berlin geboren, 1727 in Halle



und dann in Jena die Rechte, später aber Medizin und Theologie studierend, nahm der Verfasser 1741 als preußischer Feldprediger am schlesischen Feldzuge teil, war dann Pfarrer zu Ezien in der Mittelmark, wurde 1742 von Friedrich II. zum Probst von Kölln an der Spree und Pastor an der Petrikirche zu Berlin ernannt und erhielt den Charakter eines Konsistorialrats. 1743 zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften erhoben, mußte er über seine „Göttliche Weltordnung" akademische Vorlesungen halten und starb schließlich am 22. März 1767 am Schlagfluß. Auch Süßmilch, der John Graunt den Kolumbus auf dem Gebiete der Statistik nennt, widmete den von diesem angeregten Fragen seine Aufmerksamkeit und wiederholte dabei im wesentlichen die Grundgedanken des Engländers über die städtische Bevölkerung. Er sagt u. a.: „So, wie die Städte an Größe und der Zahl der Einwohner zunehmen, scheint auch die Sterblichkeit zu wachsen. In großen und volkreichen Städten ist die Sterblichkeit am allergrößten. . . . Die Sterblichkeit in mittelmäßigen Städten ist größer als die auf den Dörfern. . . . Die größte und ungewöhnlichste Sterblichkeit in Dörfern reichet kaum bis an die kleinste und gewöhnlichste in Städten." Als Ursachen dieser größern Sterblichkeit in den Städten werden angeführt: größere Hinfälligkeit der Kinder wegen höherer Schwächlichkeit der Eltern; Vernachlässigung der eigenen Kinder durch die zahlreichen Mütter, die als Ammen tätig sind; Liederlichkeit und Ruchlosigkeit vieler Eltern in den Städten, verderbtere Sitten, Vergiftung durch die „Venusseuche"; Unmäßigkeit und Speisenüberfluß; größere Leidenschaften und Sorgen, hitzige Getränke und Branntwein, dickere Luft und ungesundere Atmosphäre in großen Städten; engere Wohnungen, größere Ansteckungsgefahr, besonders für die Armen zur Zeit von Epidemien; Teuerung; viele zugrundegehende Fremde in Spitälern und Krankenhäusern, „ein beständig allda hausender Haufe." Ergo: „Aus der viel größern Sterblichkeit der Städte, insonderheit der volkreichen, wird man leicht den Schluß machen können, daß große Städte dem menschlichen Geschlechte und dem Staate gar nicht vorteilhaft sind", . . . „daß der heimliche Schade, den der Staat von Städten erleidet, dem Schaden einer Pest fast gleichzuschätzen sei. Der Unterschied ist bloß dieser, daß eine Pest dasjenige mit einer schnellen Wut vollbringt, was in Städten langsamer und schleichend geschiehet." Die Städte seien aber auch unfruchtbarer, weil die vermehrten Bedürfnisse, Pracht und Aufwand sowie höhere Lebensmittelpreise die Menschen vom Entschluß, zu heiraten, zurückhielten. „Je größer, je reicher, je prächtiger eine Stadt, je größer die Handlung ist oder wird, je größer auch die in Ansehung des Heyratens eingeschränkte Garnison ist: je mehr ehelose Knechte, Mägde und andre Bediente finden sich daselbst. Viele große und kleine Schulen vergrößern auch die Zahl der Ehelosen."



Die Ehen auf dem Lande seien zwar zahlreicher, aber die städtischen Ehen wären doch gleich fruchtbar. Wenn die meisten Städte trotz des Überwiegens der Sterbefälle über die Geburten dennoch zunähmen, so geschehe das nur durch Zuwanderung von „Fremdlingen". „In Städten leben mehr Frauensleute, auf den Dörfern mehr vom männlichen Geschlecht. . . . Die Knechte und Diener sind in Städten lange nicht so viel, wie an Berlin zu sehen." . . . „Es ist erwiesen, daß von den Dörfern eine große Menge Weibspersonen in die Städte ziehet und sich zum Dienen vermietet. Die leichtere Arbeit gefällt ihnen besser, und es vergeht vielen die Lust zur Rückkehr auf das Land und zu der sauren Arbeit desselben." . . . „Der Ackerbau ist die erste und vornehmste Manufaktur, er ist aber auch die sauerste; daher der Landmann leicht kann gereitzt werden, sich zu der leichtern Arbeit bey Fabriken in die Städte zu begeben, wobey er nicht so schwehr arbeiten darf und auch wohl mehr verdienet." . . . „Dergleichen Bediente, Knechte, Laquayen und Mägde werden nun mehrenteils vom Lande herein gezogen, und sie werden in der Tat dem Ackerbau oder den Manufakturen und Fabriken entzogen. Daher kommen die Klagen der Landleute, sonderlich derer, die auf etliche Meilen um große Städte herum liegen, daß es ihnen an Gesinde fehlet, und daß sie folglich an rechter Bestellung ihrer Wirtschaft gehindert werden. Einer zieht den andern herein, weil es ihm in großen Häusern besser als bey der sauren Arbeit des Landes gefällt." Beiläufig sei noch erwähnt, daß Süßmilch u. a. auch zwei Broschüren verfaßte: „Der königlichen Residenz Berlin schnelles Wachstum und Erbauung" (Berlin 1742) und „Der Bund des Friedens und der Freundschaft mit Rußland, als ein herrliches Gnadengeschenk Gottes" (Berlin 1762).

Es ist äußerst fesselnd zu sehen, wie also die Grundideen Graunts über die großen Städte hier in Deutschland nach kaum hundert Jahren in reiferer Begründung wiederholt wurden. Aber es ist noch reizvoller festzustellen, daß sie ein weiteres gutes Jahrhundert später, in unsren Tagen, noch viel geistvollere neue Vertreter gefunden haben und die Gemüter wie die Wissenschaft bis heute bewegen. Im Jahre 1889 erschien nämlich zu München ein hinreißend und glänzend geschriebenes Buch (407 Seiten): „Die drei Bevölkerungsstufen. Ein Versuch, die Ursachen für das Blühen und Altern der Völker nachzuweisen. Von Dr. Georg Hansen." Der Grundgedanke dieses Werkes ist der alte: daß die städtische Bevölkerung in fortwährendem Absterben begriffen ist und durch die ländliche ersetzt wird und ersetzt werden muß. Der Verfasser selbst sagt: „Nur der Stand der Grundbesitzer ist dauernd. Im städtischen Mittelstand findet eine ununterbrochene Erneuerung und Ersetzung aus dem Überschuß der ländlichen Bevölkerung statt, und die im Kampf ums Dasein unterlegenen Glieder des Mittelstandes werden fortwährend

in den Arbeiterstand hinuntergedrängt. Die Schnelligkeit und Stärke des so entstehenden Bevölkerungsstromes bestimmt für den Mittelstand die Höhe des geistigen Niveaus und damit für das ganze Volk die Höhe der Kultur." Die erste Bevölkerungsstufe ist nach Hansen der Grundbesitzer- und Bauernstand, der die Naturkräfte für sich arbeiten läßt. Die zweite Bevölkerungsstufe, der „Mittelstand", der von seiner geistigen Arbeit und in Städten lebt, „der eigentliche Träger der Kultur" (S. 173), „das Haupt am Volkskörper", nach dem man die Größe eines Volkes und seiner Zeitabschnitte beurteilt, sich durch sein höheres geistiges Niveau von den andern Ständen unterscheidend (also Beamte, Gelehrte, Handel und Gewerbe), kann sich nur durch beständiges Zuströmen frischer Kräfte vom Lande erhalten und behaupten. Die dritte Stufe sind dann die besitzlosen Arbeiter, die sich ohne besondere geistige Fähigkeiten durch ihre körperliche Arbeit erhalten. Nach Hansen ist die Ansicht völlig irrig, daß diese drei Klassen im wesentlichen selbständig nebeneinander bestehen und sich durch eigne Kraft erhalten und fortsetzen (S. 31), sondern sie sind nur die verschiedenen Entwickelungsstufen derselben Bevölkerung und fließen im Bevölkerungsstrome beständig ineinander. „Nur die erste Klasse, der Stand der Grundbesitzer, ist dauernd; aus dem Überschuß an Kräften, welchen er erzeugt, bildet sich zuerst die städtische Bevölkerung; aus ihm wird sie fortwährend erneuert und ersetzt." Durchschnittlich erneuert sie sich schon in ein paar Menschenaltern. Nur ein sehr geringer Teil erhält sich oder tritt in den Stand der Grundbesitzer zurück, der viel größere Teil stirbt ab. Der Rest geht in den Stand der besitzlosen Arbeiter und des Proletariats über. Die städtische Bevölkerung gleicht also einem Landsee, der von einem Flusse auf seinem Laufe gebildet wird und dessen Wasser dort beständig abfließt und hier sich erneuert. „Wie der Mittelstand fortwährend aus dem Bauernstand ergänzt und ersetzt wird, so nimmt der Stand der Arbeiter fortwährend den Überschuß des Mittelstandes in sich auf." In dem interessanten Schlußkapitel („Der Bevölkerungsstrom und die Literatur"), wo Hansen von den mit Flutwellen zu vergleichenden großen Literaturepochen spricht, sagt er: „Jede Flutwelle hat immer ihren Grund in einem hohen geistigen Niveau des Mittelstandes oder derjenigen Klasse, welche die Funktionen desselben ausübt. Das hohe geistige Niveau wird aber hervorgebracht durch ein beschleunigtes Fließen des Bevölkerungsstroms. Die erste Voraussetzung ist also immer, daß die Quellen reichlich fließen, daß ein zahlreicher Bauernstand einen gesunden und kräftigen Überschuß erzeugt. Sodann muß diesem letztern Gelegenheit geboten werden, in hellen Scharen in den Mittelstand einzudringen, denn je mehr die neuen, frischen Elemente die alten abgestorbenen an Zahl übertreffen, desto höher steigt das geistige Niveau." Der Bauer versorgt die städtische

Bevölkerung nicht bloß mit Butter und Käse, sondern vor allem auch mit Menschen, und von diesem ländlichen Zuzug hängt das geistige Niveau des städtischen Mittelstandes ab. So ist denn der Bauernstand die Grundlage des Staates, und „jedes Volk, das nicht einem raschen Verwelken entgegengehen will, hat seine vornehmste Aufgabe darin zu sehen, den Bauernstand in möglichst großer Zahl und Kraft zu erhalten." Der Staat hat für die Landwirtschaft solche Existenzbedingungen zu schaffen, daß eine Familie bei normaler Wirtschaft sich dauernd im Besitz eines Gutes erhalten kann. „Ein gesunder Bauernstand ist in einem Handelsstaate nur dadurch zu erhalten, daß er der allgemeinen Konkurrenz entrückt wird: durch die Gebundenheit des Grundbesitzes und die obligatorische Vererbung auf einen Nachfolger." Ferner bedürfe es der Schutzzölle, einer Höchstgrenze der Hypothekenbelastung, einer Einschränkung der Rechte des Gläubigers, den Bauer aus seinem Besitz zu vertreiben, einer „Seisachtheia" oder Grundsteuerentlastung usw. „Der Mittelstand," sagt Hansen, „kennt keine bleibenden Geschlechter. Niemand, der in ihn eintritt, hat Anspruch oder auch nur Aussicht, daß seine Nachkommen sich durch Generationen erhalten." In England, wo es zu Ende des 17. Jahrhunderts noch 180 000 freie Bauern gegeben habe, sei jetzt die Hälfte alles Landes im Besitz von 2500 Personen. Die frühern hohen Kornzölle, die vor 1846 einem Einfuhrverbote gleichkamen, wären allein nicht imstande gewesen, den Bauernstand zu erhalten. Noch 1811 habe die ländliche Bevölkerung 35 % betragen, 1841 aber nur noch 26 %, und die in der Landwirtschaft beschäftigten Personen seien von 2 084 183 im Jahre 1851 auf 1 383 184 im Jahre 1881 zurückgegangen. Gegenwärtig habe England nur noch einen Mittel- und einen Arbeiterstand, und es müsse durch überlegene geistige Arbeit andre Völker nötigen, ihre Naturprodukte gegen diese Arbeit einzutauschen. Aber ob das wohl auf die Dauer gelingen werde? Durch Leerung des bäurischen Bevölkerungsreservoirs sei der Bevölkerungsstrom ins Stocken geraten, und dadurch müsse notwendig das geistige Niveau des Mittelstandes sinken und sinken. Hansen schließt sein höchst interessantes Buch mit den Worten: „Die Geschichte lehrt es: ein Volk, das sich einen gesunden Bauernstand bewahrt hat, kann wohl besiegt, kann wohl niedergeworfen werden, aber dem Antäus gleich erhebt es sich immer wieder frisch gestärkt von der Erde. Und wie Herkules den Antäus mit Leichtigkeit in seinen Armen erdrosseln konnte, nachdem er ihn vom Boden emporgehoben hatte, so ist auch ein Volk dem Verderben geweiht, wenn es durch Vernichtung des Bauernstandes das Band zerrissen hat, welches die Menschen mit der allnährenden Mutter Erde verknüpft."

Diese Gedanken, deren Echo wir heute noch beständig in der Presse und in den Parlamenten hören, bewegten weite Kreise. Auch



viele Fachgelehrte zollten dem genial geschriebenen Buche Anerkennung, wenn auch nicht alle seine statistischen Beweisunterlagen für genügend hielten, obwohl sie ebenfalls zur Ansicht neigten, daß „die Städte, besonders die Großstädte, ihre eignen Kinder verzehren". Da die Landwirtschaft immer nur eine beschränkte Anzahl Menschen beschäftigen kann, so erschien das Abwandern nach den Industriestädten an sich noch nicht bedenklich, wohl aber dann, wenn es einen Grad annimmt, daß die Bodenkultur des Landes dabei leidet und die Städte mehr Zuzug erhalten, als sie ohne Schaden brauchen können. Hansens Buch wirkte sehr anregend. Der Anthropologe Otto Ammon vertrat in seinem Werk „Die natürliche Auslese beim Menschen" (Jena 1893. 326 Seiten) ähnliche Anschauungen, und Heinrich Sohnrey schrieb in gleichem Sinn das Buch: „Der Zug vom Lande und die soziale Revolution" (Leipzig 1894). Dr. Carl Ballod versuchte ferner in einer Studie: „Die Lebensfähigkeit der städtischen und ländlichen Bevölkerung" (Leipzig 1897. 93 Seiten) darzulegen, daß die männliche Stadtbevölkerung eine um 16 % höhere Sterblichkeit besitze als das Land, die weibliche allerdings nur eine um 6 % höhere, wenn auch allgemeine Regeln für Zu- oder Abnahme der Städte nicht aufzustellen seien, da die Verhältnisse an jedem Ort anders wären. Aber allgemein ginge doch ein Zug verminderter Vitalität durch die Stadtbevölkerung, wenn auch die Kleinstädte eine geringere Sterblichkeit aufwiesen und die Riesenstadt London unter allen Millionenstädten sogar die geringste. Die Städte hätten in den letzten 25 Jahren, seit der Einführung von Kanalisation, gutem Trinkwasser und andrer gesundheitlicher Verbesserungen überhaupt eine ansehnliche Abnahme der Sterblichkeit und einen mehr oder weniger bedeutenden Überschuß der Geburten über die Sterbefälle errungen. In den Hansenschen Ausführungen findet Ballod viele drastische statistische Trugschlüsse.

Erst im Jahre 1897 erschien bei Cotta zu Stuttgart als 24. Band der Brentano-Lotzschen Volkswirtschaftlichen Studien ein Buch, das die Hansenschen Lehren im einzelnen besonders scharf unter die kritische Lupe nahm und seine statistischen Beweismittel im wesentlichen als sehr wenig haltbar darstellte. Dieses höchst interessante Werk führt den Titel: „Der Zug nach der Stadt" (284 Seiten). Sein Verfasser ist Dr. R. Kuczynski. Wer eine Frage nicht als einseitiger Parteimann, nicht nach seinen angeborenen oder anerzogenen Sympathien und Interessen, sondern unbefangen als redlicher Wahrheitsforscher prüft und studiert, für den wird es besondern Reiz haben, nun auch von den Gegengründen wider die bisher vorgeführten Auffassungen Kenntnis zu nehmen, die außer den erwähnten ältern Schriftstellern besonders Hansen, Ammon und Sohnrey vertreten, dem der „Zug vom Lande" und die „unnatürliche Beschleunigung des Bevölkerungsstromes"

nach den Städten nebst einer „Entvölkerung des platten Landes“ so besonders bedenklich erscheinen.

Da ich hier nur anregen will und mir der Raum zu ausführlicher Inhaltswiedergabe des lesenswerten Kuczynskischen Buches fehlt, so kann ich nur gelegentlich einiges daraus herausgreifen und möchte jetzt bloß in einer Anzahl von Zahlentafeln zeigen, wie Stadt und Land sich entwickelt haben und wie die Verhältnisse liegen. Bei der Fülle des Materials und der Gesichtspunkte kann ich natürlich nur ganz weniges hier vorführen.

Nach den amtlichen Veröffentlichungen über die Volkszählungen im Deutschen Reiche haben sich Stadt- und Landbevölkerung in den letzten drei Jahrzehnten folgendermaßen verteilt:

Jahr	Landbevölkerung (in Gemeinden u. Wohnplätzen mit weniger als 2000 Einw.)		Stadtbevölkerung (in Gemeinden u. Wohnplätzen mit mindest. 2000 Einw.)		Zahl d. Gemeinden und Wohnplätze mit 2000 und mehr Einwohnern
	absolute Zahl	%	absolute Zahl	%	
1871	26 219 352	63,9	14 790 798	36,1	2 328
1875	26 070 188	61,0	16 657 172	39,0	2 528
1880	26 513 531	58,6	18 720 530	41,4	2 707
1885	26 376 927	56,3	20 478 777	43,7	2 771
1890	26 185 241	53,0	23 243 229	47,0	2 891
1895	26 022 519	49,8	26 257 382	50,2	3 095
1900	25 734 103	45,7	30 633 075	54,3	3 360

Hiernach betrug also die „ländliche“ Bevölkerung 1871 noch 63,9 %, 1900 aber bloß noch 45,7 %, während die städtische von 36,1 auf 54,3 gestiegen ist. Aber es wäre sehr gedankenlos, anzunehmen, daß ein Dorf oder Städtchen sofort seinen vorwiegend landwirtschaftlichen Beruf aufgibt, wenn die Einwohnerzahl über 2000 hinauswächst. Deshalb darf uns diese Statistik nicht im Urteil beirren.

Die Zahl der einzelnen Gemeinden und ihrer Bevölkerung stellte sich folgendermaßen am 1. Dezember 1900 im Deutschen Reich. (Die eingeklammerten Zahlen betreffen das Jahr 1895.)

I. Ländliche Gemeinden:

Einwohnerzahl	Zahl der Gemeinden		Bevölkerungszahl		
	absolut	in %	absolut	in %	in % 1871
unter 100	16 035	20,84	868 211	1,54	
100— 500 (ausschl.)	41 211	53,55	10 386 172	18,42	
500—1000 „	11 616	15,09	8 012 012	14,21	
1000—2000 „	4 737	6,16	6 467 708	11,47	
			(26 022 519)	(49,80)	63,9
I: Zusammen	**73 599**	**95,64**	**25 734 103**	**45,65**	



II. Städtische Gemeinden:

Einwohnerzahl	Zahl der Gemeinden absolut	Zahl der Gemeinden in %	Bevölkerungszahl absolut	Bevölkerungszahl in %	in % 1871
2 000—5 000 (Landstädte)	(2 111) 2 269	2,95	(6 277 409) 6 815 853	(12,—) 12,09	12,4
5 000—20 000 (Kleinstädte)	(806) 864	1,12	(7 118 980) 7 585 495	(13,60) 13,46	11,2
20 000—100 000 (Mittelstädte)	(150) 194	0,25	(5 584 000) 7 111 447	(10,70) 12,61	7,7
über 100 000 (Großstädte)	(28) 33	0,04	(7 276 993) 9 120 280	(13,90) **16,18**	**4,8**
II: Zusammen	(3 095) **3 360**	**4,36**	(26 257 382) **30 633 075**	(50,20) **54,35**	
I u. II: "	76 959	100,—	56 367 178	100,—	

Auffallend ist hier natürlich die große Zunahme der großstädtischen Bevölkerung und die Vervierfachung ihres Anteils an der Gesamtbevölkerung (1900 : 16,18 %, 1871 : 4,8 %). Die Großstädte, d. h. Städte von mindestens 100 000 Einwohnern, haben sich seit der Gründung des Reiches, wo man ihrer nur 8 zählte (jetzt 33), folgendermaßen entwickelt:

Wachstum der deutschen Großstädte seit 1871

(ohne Halle, Krefeld, Kassel, Stettin).

Zählung am 1. Dezbr.	Gemarkungsfläche ha	Einwohnerzahl auf der Gemarkungsfläche von 1871	1880	1890	1900	im Umkreis von 10 km vom Stadtmittelp.
1871	77 505	**3 278 377**	3 301 442	3 418 262	3 516 934	**4 938 998**
1880	80 666	4 272 673	**4 320 281**	4 507 352	4 673 692	**6 564 585**
1890	97 206	5 657 951	5 747 724	**6 045 172**	6 302 335	**8 860 724**
1900	123 231	7 033 660	7 178 430	7 601 040	**8 047 307**	**11 924 551**

Dasselbe in Verhältniszahlen:

1871	100,—	100,—	100,—	100,—	100,—	100,—
1880	104,1	130,3	130,9	131,9	132,9	132,9
1890	125,4	172,6	174,1	176,9	179,2	179,4
1900	159,—	214,6	217,5	222,4	228,8	241,5

Im amtlichen Quellenwerk der Reichs-Volkszählung vom 1. Dez. 1900 liest man ferner die folgenden Bemerkungen:

„Die gesamte großstädtische Bevölkerung (9,1 Mill.) ist nur zum kleinern Teil in der Aufenthaltsstadt selbst geboren. Nur 3,9 Mill.



oder 43,29 % der großstädtischen Bevölkerung sind Einheimische, 5,2 Mill. oder 56,71 % dagegen Zugezogene. Indessen bekommen die Großstädte nur 7,9 % (407 157 von 5,2 Mill.) ihres Zuzugs aus andern Großstädten, während sie 28,3 % (407 157 von 1,4 Mill.) ihres Wegzugs wieder an Großstädte abgeben. Die Mehrzahl von den nach den Großstädten (5,2 Mill.) Zugezogenen stammt aus den umgebenden Gebietsteilen (2,8 Mill. oder 55,6 %) und auch die aus den Großstädten Weggezogenen (1,4 Mill.) verbleiben zum größten Teil (747 000 oder 51,9 %) in der Umgegend. Aber die in Großstädten Geborenen (5,4 Mill.) zeigen eine bedeutende Seßhaftigkeit; 3,9 Mill. oder 73,29 % sind in der Geburtsstadt verblieben, nur 1,4 Mill. oder 26,71 % nach auswärts (innerhalb der Reichsgrenzen) gewandert. Der Gewinn, den die Großstädte durch mehr Zu- als Wegzug haben, beträgt 3,7 Mill. oder 69,3 % ihrer Geburtsbevölkerung. Die durch die Wanderungen veranlaßte Mobilisierung der Bevölkerung hat also mehr die Richtung nach als die Richtung von den Großstädten."

Die Verteilung der Altersstufen zeigte am 1. Dezember 1900 folgendes Bild:

Gebiet	Altersstufen in Jahren	Bevölkerung am 1. Dezbr. 1900	Prozent
Die 33 Großstädte . . .	unter 16	2 786 613	30,5
	16—30	2 742 754	30,1
	30—50	2 406 043	26,4
	50—70	1 010 065	11,1
	über 70	174 805	1,9
	zusammen	9 120 280	100,—
Übriges Reichsgebiet . . .	unter 16	17 932 234	38,—
	16—30	11 040 461	23,4
	30—50	10 688 848	22,6
	50—70	6 209 738	13,1
	über 70	1 375 617	2,9
	zusammen	47 246 898	100,—
Deutsches Reich im ganzen .	unter 16	20 718 847	36,8
	16—30	13 783 215	24,5
	30—50	13 094 891	23,2
	50—70	7 219 803	12,8
	über 70	1 550 422	2,7
	zusammen	56 367 178	100,—

Doch wie steht es nun in Wirklichkeit mit der alten Behauptung, daß die Sterbefälle in den großen Städten die Geburten überwiegen und ihr Wachstum nur von der Zuwanderung herrühre?

In der vom Kgl. Preußischen Statistischen Büreau herausgegebenen Korrespondenz findet man (in Nr. 21 vom Jahre 1903) die folgenden Angaben:

Die Bevölkerungsbewegung in den 22 preußischen Großstädten
(Städte mit mehr als 100000 Einwohnern) im Jahre 1902 (nach den standesamtlichen Zählkarten):

	Lebendgeborene	Totgeborene	Eheschließungen	Sterbefälle ohne die Totgeborenen	mehr Geburten als Sterbefälle
Berlin	49 342	1 835	19 138	30 734	18 608
Breslau	14 423	483	3 711	9 791	4 629
Cöln	14 619	435	3 783	7 922	6 697
Frankfurt a. M. . .	8 549	280	3 235	4 423	4 126
Magdeburg	6 675	217	1 817	4 004	2 671
Hannover	6 573	236	1 944	3 708	2 865
Düsseldorf	8 302	218	2 235	4 066	4 236
Königsberg i. Pr. . .	5 868	199	1 535	4 332	1 536
Altona	4 929	157	1 808	2 809	2 120
Stettin	7 839	226	1 862	4 803	3 036
Elberfeld	4 972	159	1 433	2 887	2 085
Charlottenburg . . .	4 635	132	1 636	2 585	2 050
Barmen	4 502	130	1 329	2 241	2 261
Danzig	5 360	169	1 174	3 279	2 081
Halle a. S.	5 268	146	1 185	3 133	2 135
Dortmund	6 292	109	1 478	2 919	3 373
Aachen	4 488	122	973	2 902	1 586
Krefeld	2 991	101	984	1 749	1 242
Essen	8 241	225	1 610	3 296	4 945
Kiel	4 258	139	1 103	2 038	2 220
Kassel	3 030	107	911	1 795	1 235
Posen	4 459	126	950	2 547	1 912

Wir sehen hier also überall einen ansehnlichen Überschuß der Geburten über die Sterbefälle. Wie erklärt man sich denn aber die Behauptungen Graunts, Süßmilchs, Hansens usw.?

Nach Kuczynski hatte Hansen die für München sehr ungünstigen Jahre 1871—75, in denen eine von den gefangenen Franzosen eingeschleppte Blatternepidemie herrschte, vorschnell verallgemeinert. In dem letzten Vierteljahrhundert wiese keine einzige deutsche Großstadt ein fünfjähriges Geburtendefizit auf. Nur das Kriegsjahr 1871, das Cholerajahr 1892 in Hamburg und einige andre abnorme Jahre hätten solche ungünstige Verhältnisse gezeigt. Kuczynski kommt dann

in seinen Untersuchungen zum Schluß, daß in den von ihm beobachteten Ländern das Verhältnis der Sterbefälle zu den Geburten in Stadt und Land in neuester Zeit nicht wesentlich verschieden ist. Die Sterblichkeit in den Städten hätte sich fortschreitend vermindert; der Vorsprung der Landgemeinden verringere sich, sowohl bei der Sterblichkeit der Säuglinge wie bei den höheren Lebensjahren. Die größern Städte wiesen dabei im allgemeinen erheblich günstigere Verhältnisse auf als die kleinern, denen die ungünstigere Stellung der Städte hauptsächlich zur Last zu legen sei, und die Kleinstädte ständen am ungünstigsten da. In Bayern wäre 1876—81 die Säuglingssterblichkeit in den Städten größer gewesen als auf dem Lande, seit 1882 aber sei es (mit Ausnahme zweier Jahre) umgekehrt. Die Sterblichkeitsverhältnisse der männlichen Bevölkerung in den preußischen Großstädten seien etwas ungünstiger als in den übrigen Teilen der preußischen Monarchie; doch beim weiblichen Geschlecht treffe das wieder nicht zu. Besonders ungünstig im ganzen wären für beide Geschlechter in den Großstädten die drei ersten Lebensjahre, besonders günstig aber das 5. bis 25. Jahr.

Von besonderm Interesse ist eine Darstellung Kuczynskis, wie sich der Geburtenüberschuß in der Stadt Berlin seit dem Jahre 1709 verhalten hat. Im 18. Jahrhundert hätten die Sterbefälle die Geburten nicht unerheblich überwogen. Erst seit den Freiheitskriegen gewannen dagegen die Geburten in immer wachsendem Maße das Übergewicht über die Sterbefälle. Der Zuzug von außerhalb war verhältnismäßig immer ziemlich gleich zu allen Zeiten.

Die Stadt Berlin zeigt (nach dem „Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin") folgende Entwickelung ihrer Bevölkerungszahl:

1709:	57 000 (Zivilbevölkerung: 49 885)	**1870:**	774 498
1750:	113 289 („ 89 523)	**1873:**	900 348
1754:	125 385 („ 100 103)	**1877:**	1 024 215
1800:	172 132	**1880:**	1 123 849
1826:	225 275	**1890:**	1 578 516
1832:	252 520	**1898:**	1 803 211
1857:	449 531	**1900:**	1 888 574
1860:	493 429 im alten Weichbild. 528 876 im neuen Weichbild.	**1902:**	1 921 396
Groß-Berlin (mit den Vororten)		„	2 504 729

Wir sehen hieraus, daß die alte preußische Hauptstadt sich von 1709—1750, also in 41 Jahren, (die Zivilbevölkerung in 45 Jahren) verdoppelt hat. Dann wieder von 1750—1826: in 76 Jahren; von 1826 bis 1857: in 31 Jahren; hierauf von 1857—1873: in



16 Jahren; und dann von 1873—1898 aufs neue: in 25 Jahren. Wenn es ungefähr ebenso weiter geht, müßte sie etwa um 1925—30 schon 4 Millionen zählen und um 1950—60, wenn man so rechnen darf, 8 Millionen? Oder prophezeihen auch wir in gar zu schnellem Tempo, wie Petty es seinerzeit bei London tat? Ziehen wir vielleicht den jetzigen Zug nach dem Lande, nach den Vororten nicht genug in Betracht?

Es ist kein Zweifel, daß cum grano salis ein solcher Zug besteht. Es ist der Selbsterhaltungstrieb, der die Städter dazu drängt. Wie die City in London, so wird auch das innere Berlin immer mehr Geschäftsstadt und neigt zu einer Abnahme der Wohnbevölkerung, die gern fernere Stadtteile oder Vororte aufsucht. Im Bezirk des Berliner Standesamts I wohnten z. B. 1890 noch 58353 Menschen; im Jahre 1900 aber nur noch 44031. Eine weitere interessante Erscheinung sind die sog. Laubenkolonien auf den Feldern rings um Groß-Berlin, die im letzten Jahrzehnt entstanden sind und hauptsächlich durch die Arbeiterbevölkerung geschaffen wurden. Schon vor einigen Jahren soll ihre Zahl 80000 betragen haben. Wer es sich irgend leisten kann, pachtet nämlich ein Stückchen unbebautes Land, etwa 1/4 oder 1/8 Morgen für 20 Mark oder etwas mehr oder weniger, zäunt es ein und baut sich aus alten Kistenbrettern ein primitives laubenartiges Häuschen darauf auf, während er den Boden mit Kartoffeln, Gemüsen oder dgl. bepflanzt und nun allsonntäglich oder auch sonst in freien Stunden mit Kind und Kegel dort mit erfrischenden Gartenarbeiten in freier Luft seine Zeit verbringt. Bei Leipzig sieht man ebensolche Laubenkolonien.

Es ist auch der Selbsterhaltungstrieb, der die Berliner in so ungezählten Scharen Sonntags in die nähere und weitere Umgegend treibt. Der neuerdings so rege Sport, der besonders von England ausging, ist nicht minder ein Mittel, die Schädlichkeiten des Großstadtlebens durch Bewegung in frischer Luft auszugleichen. Es ist überhaupt die Frage, ob das Stadtleben an sich so schädlich sein und bleiben muß oder ob das nur an schlechten Einrichtungen und Gewohnheiten liegt. Außer dem Wohnungselend der ärmern Leute spielen ja Mangel an reiner Luft und an Bewegung gewiß dabei mit. Der Kohlenrauch der Industriestädte ist sicherlich nicht gesund. Wohl noch schädlicher wirkt der kondensierte Tabaksrauch, dem man auf den Straßen und in allen Restaurants begegnet. Vielleicht kommt einst die Zeit, wo man durch elektrische Heizung den Qualm der unzähligen Schornsteine in den Städten überhaupt verbannt und dadurch einen ungeheuren Fortschritt in der Luftverbesserung erzielt. In England verbietet die gute Sitte auch das Tabakrauchen in den Restaurants. Der Kontinent freilich ist noch nicht so weit. Große Städte haben gewiß ihre Schattenseiten; aber man darf auch nicht verkennen, was

sie Großes leisten und wie die Hygiene in Kleinstädten und auf dem Lande oft noch sehr weit zurück ist. Da der ländliche Grundbesitz in festen Händen ist, so ist auch schwer abzusehen, wie man eine Abwanderung des mobilen besitzlosen Bevölkerungsüberschusses hemmen könnte, zumal da die Landwirtschaft wegen ihrer geringen Erträge und ihrer zum Teil hohen Verschuldung nicht in der Lage ist, ihn zurückzuhalten.

Die nachstehenden Zahlentafeln über die Verschuldung des wohlhabendern Grundbesitzes und die Einkommensverhältnisse im Königreich Preußen dürften hier wohl von Interesse sein.

Verschuldung der ländlichen Zensiten Preußens
mit mehr als 3000 Mark Einkommen in Prozenten des

	Gesamten (Brutto-) Vermögens			Grund-Vermögens			Kapital-Vermögens		
	1895	1899	1902	1895	1899	1902	1895	1899	1902
Ganz Preußen . .	22,5	23,1	23,4	35,0	36,9	38,5	81,7	79,6	75,8
Ostpreußen	39,1	39,9	40,3	49,2	51,4	52,8	226,5	229,4	200,5
Westpreußen	43,1	44,1	45,5	55,4	58,2	59,2	229,9	215,1	238,9
Brandenburg . . .	26,3	27,3	28,5	43,2	46,2	50,6	82,0	81,3	78,1
Pommern	38,0	39,8	39,8	49,6	52,5	52,6	181,0	186,1	186,3
Posen	42,4	40,7	40,1	52,8	50,7	50,5	238,9	231,9	216,6
Schlesien	22,9	24,2	23,4	38,1	41,6	42,5	82,8	79,5	69,5
Sachsen	17,4	18,0	18,3	24,5	25,7	27,0	72,4	76,0	77,4
Schleswig-Holstein	18,7	19,8	19,5	27,6	30,1	31,1	67,4	64,9	60,2
Hannover	12,7	13,4	13,5	19,2	20,7	21,3	46,8	48,9	47,5
Westfalen	11,3	12,5	14,3	19,9	22,4	26,2	39,3	40,9	44,8
Hessen-Nassau . . .	10,4	11,8	11,8	22,4	26,5	26,2	24,2	28,1	29,4
Rheinland	10,2	11,5	12,5	21,3	24,8	26,9	26,5	29,0	30,7
Hohenzollern	—	16,8	15,8	—	30,2	32,4	—	77,9	67,5

Die statistische Korrespondenz des Kgl. Preuß. Statistischen Büreaus bemerkt hierzu: „Hiernach ist die Schuldenlast der wohlhabenderen Zensiten der 6 östlichen Provinzen, wo der Grundbesitz vorherrscht, in Hundertteilen des Gesamt- wie das Grund-Vermögens höher als in den westlichen Landesteilen, in denen der bäuerliche Besitz überwiegt. . . . Im allgemeinen gibt zwar eine Verschuldung bis zu 60 % des gemeinen Wertes des ländlichen Grundvermögens zu Bedenken keinen Anlaß. Da aber nach obiger Zusammenstellung in Ostpreußen, Pommern, Posen, neuerdings auch in Brandenburg die durchschnittliche Verschuldung nahe und in Westpreußen sogar sehr nahe an das zweite Drittel des Grundvermögenswertes heranreicht, so ist der Schluß gerechtfertigt, daß dort ein erheblicher Teil der größern Grundbesitzer mit über 60 %, also hoch verschuldet ist.“ Wie steht es nun aber mit dem Einkommen?

Die Einkommen betrugen bei den physischen Zensiten Preußens:

mit Einkommen von M.		a) in den Städten				b) auf dem Lande			
		Einkommen		Steuer		Einkommen		Steuer	
		Milli-onen M.	durch-schnittl. M.	Milli-onen M.	durch-schnittl. M.	Milli-onen M.	durch-schnittl. M.	Milli-onen M.	durch-schnittl. M.
über 900—3000	1892	1654,9	1 412	19,3	16,4	1257,1	1 328	13,6	14,3
	1902	2716,5	1 373	30,6	15,5	1743,4	1 310	18,4	13,9
	1903	2860,6	1 367	32,1	15,3	1755,5	1 309	18,6	13,8
über 3000	1892	2197,7	9 244	65,0	273,6	594,6	7 514	16,9	213,6
	1902	3285,5	9 486	97,6	281,9	814,5	7 882	23,5	227,4
	1903	3282,1	9 227	97,4	273,9	811,1	7 651	23,3	220,0
über 900 insgesamt	1892	3852,6	2 733	84,3	59,8	1851,7	1 805	30,5	29,7
	1902	6002,0	2 581	128,2	55,2	2557,9	1 784	42,0	29,3
	1903	6142,7	2 509	129,5	52,9	2566,6	1 773	41,9	28,9

Veranlagte Bevölkerung (Zensiten mit Angehörigen):

	% der Gesamt-bevölkerung	a) in den Städten % der Bevölkerung	b) auf dem Lande % der Bevölkerung
1896	29,3	37,7	23,5
1902	35,4	44,9	28,1
1903	35,9	46,0	28,1

Auf den Kopf der Bevölkerung entfiel ein:

	steuerpflichtiges Einkommen in Höhe von ... Mark			Steuerbetrag in Höhe von ... Mark		
	überhaupt	in den Städten	auf dem Lande	überhaupt	in den Städten	auf dem Lande
1892 . . .	190,81	325,76	102,48	3,84	7,13	1,69
1901 . . .	245,95	398,57	130,14	4,94	8,61	2,15
1902 . . .	247,74	399,30	131,04	4,93	8,53	2,15

Nichtphysische Zensiten (Erwerbsgesellschaften und juristische Personen):

	Zahl	Einkommen M.		Einkommensteuer M.	
		überhaupt	durchschnittlich	überhaupt	durchschnittlich
1892	2 028	257 070 865	126 761	10 056 743	4 958,9
1902	2 670	476 131 693	178 326	18 644 359	6 982,9
1903	2 598	382 285 139	147 715	14 970 248	5 784,5

Einkommen der physischen Zensiten nach Stadt und Land getrennt:

Mark		a) in den Städten			b) auf dem Lande		
		Zensiten	= %	oder % der Bevölkerung	Zensiten	= %	oder % der Bevölkerung
über 900—3000	1892	1 172 160	83,1	9,9	946 809	92,3	5,2
	1902	1 978 876	85,1	13,2	1 330 820	92,8	6,8
	1903	2 092 189	85,5	13,6	1 341 299	92,7	6,8
über 3000	1892	237 756	16,9	2,0	79 133	7,7	0,4
	1902	346 339	14,9	2,3	103 342	7,2	0,5
	1903	355 693	14,5	2,3	106 003	7,3	0,5
über 900 insgesamt	1892	1 409 916	100	11,9	1 025 942	100	5,7
	1902	2 325 215	100	15,5	1 434 162	100	7,3
	1903	2 447 882	100	15,9	1 447 302	100	7,3

Wie die Einwohnerzahl des Deutschen Reiches sich vermehrt hat, die zu Cäsars Zeit auf 2—3 Millionen, um 1700 n. Chr. auf 14—15, um 1800 auf 22 Millionen geschätzt wird und die 1816 auf 24,83 Millionen festgestellt wurde, zeigt folgende Zahlentafel (in Tausenden):

		in Tausenden	Zuwachs		Geburtenüberschuß über die Sterbefälle		Verlust od. Gewinn durch Aus- oder Zuwanderungen	
			in 5 Jahren	= %	in 5 Jahren	% jährlich	in 5 Jahren	% jährlich
1871	1. Dez.	41 059						
1875	„	42 727	+ 1 668	+ 4,06	1 988	1,19	— 320	— 0,19
1880	„	45 234	+ 2 507	+ 5,87	2 888	1,31	— 381	— 0,17
1885	„	46 856	+ 1 622	+ 3,59	2 602	1,13	— 980	— 0,43
1890	„	49 428	+ 2 573	+ 5,49	2 902	1,21	— 329	— 0,14
1895	2. Dez.	52 280	+ 2 851	+ 5,77	3 300	1,30	— 449	— 0,18
1900	1. Dez.	56 367	+ 4 087	+ 7,82	3 993	1,47	+ 94	+ 0,04

Wir haben also bei der letzten Zählung zum erstenmal mehr Einwanderer ins Reich als Auswanderer aus dem Reich feststellen können. Bei den einzelnen Landesteilen zeigt sich folgendes Bild:

Abwanderungen von 1895 bis 1900		Zuwanderungen von 1895 bis 1900	
aus	Personen	nach	Personen
Ostpreußen	146 603	Berlin	126 929
Westpreußen	69 979	dem übrigen Brandenburg	107 009
Pommern	54 951	Westfalen	178 067
Posen	127 899	Rheinland	181 676
Schlesien	73 337	Kgr. Sachsen	89 477
Sachsen	64 418	Baden	29 775
Hannover	19 597	Lübeck	7 284
Mcklb.-Schwerin u. Strelitz	27 512	Bremen	14 070
Oldenburg	6 635	Hamburg	34 144
Lippe	8 118		
Württemberg	43 429		



Die durch Zählungen genau festgestellte Bevölkerung der einzelnen deutschen Bundesstaaten weist seit 1816 folgende Entwickelung auf und betrug in Tausenden auf dem heutigen Gebiete:

	qkm	1816	1816 auf 1 qkm	1855	1855 auf 1 qkm	1871	1871 auf 1 qkm	1900	1900 auf 1 qkm
Deutsches Reich . . .	540 742	**24 833**	45,9	**36 114**	66,8	**41 061**	75,9	**56 367**	104,2
Preußen	348 658	13 709	39,3	21 320	61,1	24 693	70,7	34 472	98,9
Bayern	75 870	3 607	47,5	4 508	59,4	4 863	64,1	6 176	81,4
Sachsen	14 993	1 194	79,6	2 039	136	2 556	170,5	4 202	280,3
Württemberg	19 513	1 411	72,3	1 670	85,6	1 818	93,2	2 169	111,2
Baden	15 081	1 006	66,7	1 319	87,5	1 461	96,9	1 868	123,9
Mecklenburg-Schwerin	13 127	308	23,5	541	41,2	558	42,5	608	46,3
Mecklenburg-Strelitz .	2 929	72	24,5	99	33,9	97	33,1	103	35,0
Hamburg	415	154	370,7	244	588,1	339	816,8	768	1850,1
Elsaß Lothringen . .	14 513	1 281	88,2	1 549	106,7	1 550	106,8	1 719	118,5
Berlin (Stadt)	63,3	**198**	3 121,0	**461**	7 281,6	**826**	13044,1	**1 889**	29816,1
Ostpreußen	36 994	886	24,0	1 542	41,7	1 823	49,3	1 997	54,0
Rheinland	26 995	1 910	70,8	3 007	111,4	3 579	132,6	5 760	213.4

Anteil der deutschen Staaten an der Reichsbevölkerung (in Hundertteilen):

	1816 %	1855 %	1871 %	1900 %
Preußen	55,2	59,0	60,1	61,2
Bayern	14,5	12,5	11,8	11,0
Sachsen	4,8	5,6	6,2	7,5
Württemberg	5,7	4,6	4,4	3,8
Baden	4,1	3,7	3,6	3,3
Hessen	2,3	2,2	2,1	2,0
Elsaß-Lothringen	5,2	4,3	3,8	3,0
Zusammen	91,8	91,9	92,0	91,8





Abb. 1. Rietschels Geburtshaus in Pulsnitz.

Ernst Rietschel.

Zum hundertsten Geburtstage. Von **Adolf Rosenberg.**

Mit 14 Abbildungen und 2 Einschaltbildern.

Hundert Jahre sind am 15. Dezember 1904 verflossen, seit Ernst Rietschel geboren wurde, und fast ein halbes Jahrhundert ist seit seinem Tode verstrichen. Es ist also ein genügend weiter Abstand vorhanden, um des Meisters Wirken und Werke an seinem Gedenktage unter dem kühlen Lichte der Geschichte zu betrachten, unter dem schon viele Künstler des 19. Jahrhunderts, die von ihren bewundernden Zeitgenossen zu den unvergänglichen Größen gerechnet worden waren, zu Pygmäen zusammengeschrumpft sind. Einigen ist damit gewiß ihr Recht geschehen; bisweilen ist aber jenes prüfende Licht erst künstlich zu seinem Vernichtungswerk präpariert worden, weil unsre überkritische Zeit die

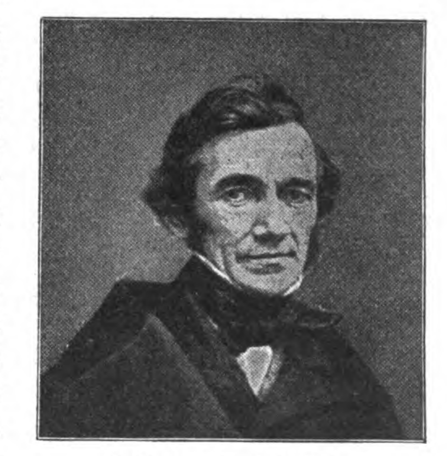


Abb. 2. Ernst Rietschel.

Neigung hat, vorhandene Werte zu entwerten, ohne die Fähigkeit zu besitzen, neue Werte zu schaffen.

Wilhelm von Kaulbach und Hans Makart sind zwei besonders schlagende Beispiele eines solchen raschen Sturzes in der allgemeinen Schätzung. Und sie können sich nicht einmal durch die überzeugende Kraft ihrer Schöpfungen gegen ihre Verkleinerer verteidigen und von dem Richterstuhl der Kritik an die höhere Instanz der großen Allgemeinheit appellieren, weil ihre Werke in Museen verschlossen sind und sich nur denen zeigen, die sie eigens aufsuchen. Ungleich besser sind Baukünstler und Bildhauer gestellt, die für die Öffentlichkeit gearbeitet haben, insbesondere der letztere, dessen Sprache die verständlichere von beiden ist. Tagtäglich redet er zu der Menge, und jeden Tag kann sich seine Wirkung auf die Menge erneuern, wenn er es überhaupt verstanden hat, den Ton zu treffen, der in der Volksseele widerklingt.

Eine solche tägliche Beredsamkeit überzeugend zu üben, ist nächst Rauch keinem Bildhauer des 19. Jahrhunderts in so hohem Maße geglückt wie Ernst Rietschel. Wie die vollendetsten seiner öffentlichen



Abb. 3. Rietschels dritte Frau geb. Hand (1814).

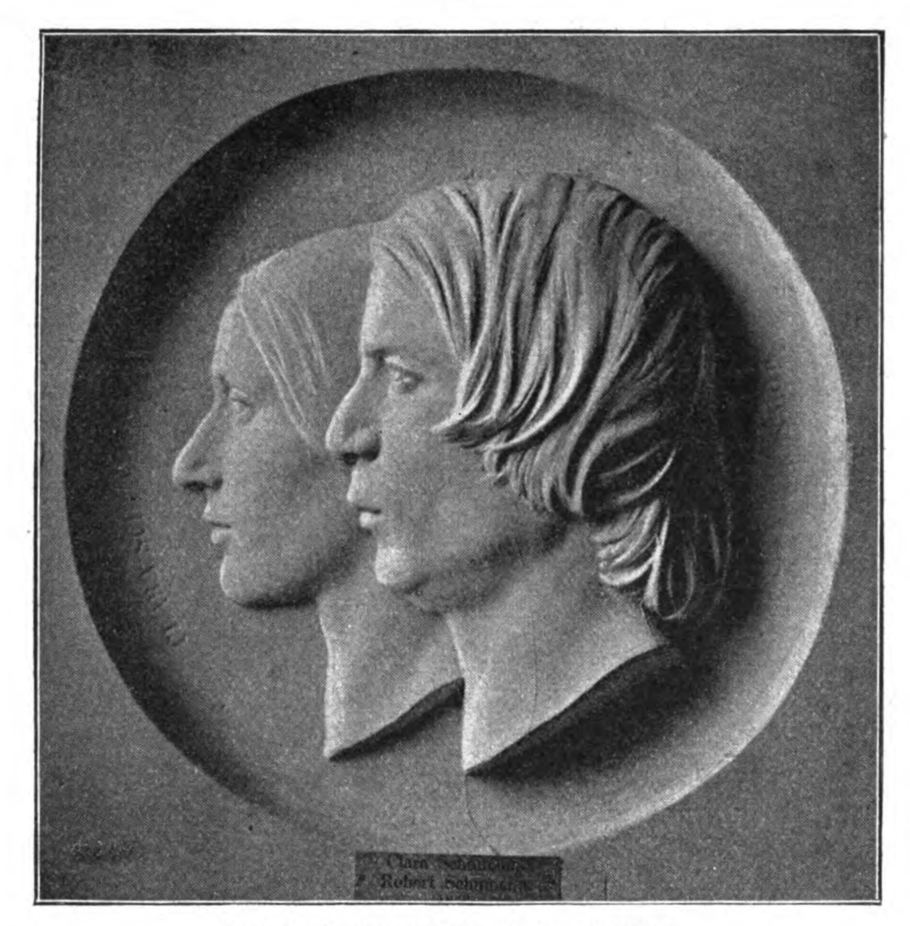


Abb. 4. Robert und Klara Schumann (1846).

Denkmäler sofort wie eine Offenbarung wirkten, wie etwas, das schlechthin nicht anders gemacht werden kann, so haben sie diese plötzliche Wirkung bis auf die Gegenwart behauptet, und es ist nicht abzusehen, daß sich diese Wirkung jemals abschwächen werde, wenn sich nicht etwa die Grundlagen deutschen Geisteslebens und Empfindens am Ende ganz und gar verschieben sollten, was die Vorsehung von unserm deutschen Volke gnädig abwenden möge.

Wie fast alle wirklich großen Künstler des 19. Jahrhunderts hat Rietschel eine harte, an Entbehrungen reiche und an Freuden arme Jugend durchgemacht. Was das bedeutet, kann man daraus ermessen, daß seit seinem achten Jahre — es war das Kriegsjahr 1812 — in seinem elterlichen Hause keine Weihnachtsbescherung mehr stattgefunden hat, weil die Not auch die kleinste Freude verbot. Rietschels Vater war ein Handschuhmacher oder, wie man damals sagte, Beutler, und seine Mutter eine Schullehrerstochter, die sich aber schon als Dienstmädchen ihr Brot selbst erworben hatte, als der junge Beutler-

meister sie heiratete. Dessen Beschäftigung bestand aber weniger in der Anfertigung von Geldbeuteln oder Handschuhen, als von ledernen Beinkleidern für die Landleute, die jedoch von solcher Dauerhaftigkeit waren, daß der Bedarf nur mäßig war. Bei einem so geringen Ertrag des Handwerks stieg die Not von Jahr zu Jahr, und bald konnte Rietschel die Zinsen der Hypotheken von 500 Talern, die auf seinem baufälligen Häuschen lasteten und seinem Werte gleichkamen, nicht mehr bezahlen. So stattlich, wie Rietschels Geburtshaus jetzt aussieht (Abb. 1), ist es in seiner Jugend nicht gewesen, da es später nach einem zerstörenden Brande gründlich erneuert worden ist. Es ist um so staunenswerter, daß unter so drückenden Verhältnissen, in der Enge einer kleinen Landstadt, deren Einwohnerzahl auch heute noch nicht weit über 3500 gediehen ist, die natürliche Begabung des jungen Rietschel nicht verkümmert ist, sondern sich kräftig durchgerungen hat. Pulsnitz, Rietschels Geburtsort, liegt in der sächsischen Amtshauptmannschaft Kamenz, fünf Wegstunden von Dresden, die Rietschels Vater häufig an einem Tage zurücklegte, wenn er von Dresden einen Sack mit gebrannten Runkelrüben als Ersatz für Kaffee holte, womit er zur Verbesserung seiner Einnahmen einen kleinen Handel betrieb.



Abb. 5. Julius Schnorr von Carolsfeld (1848).



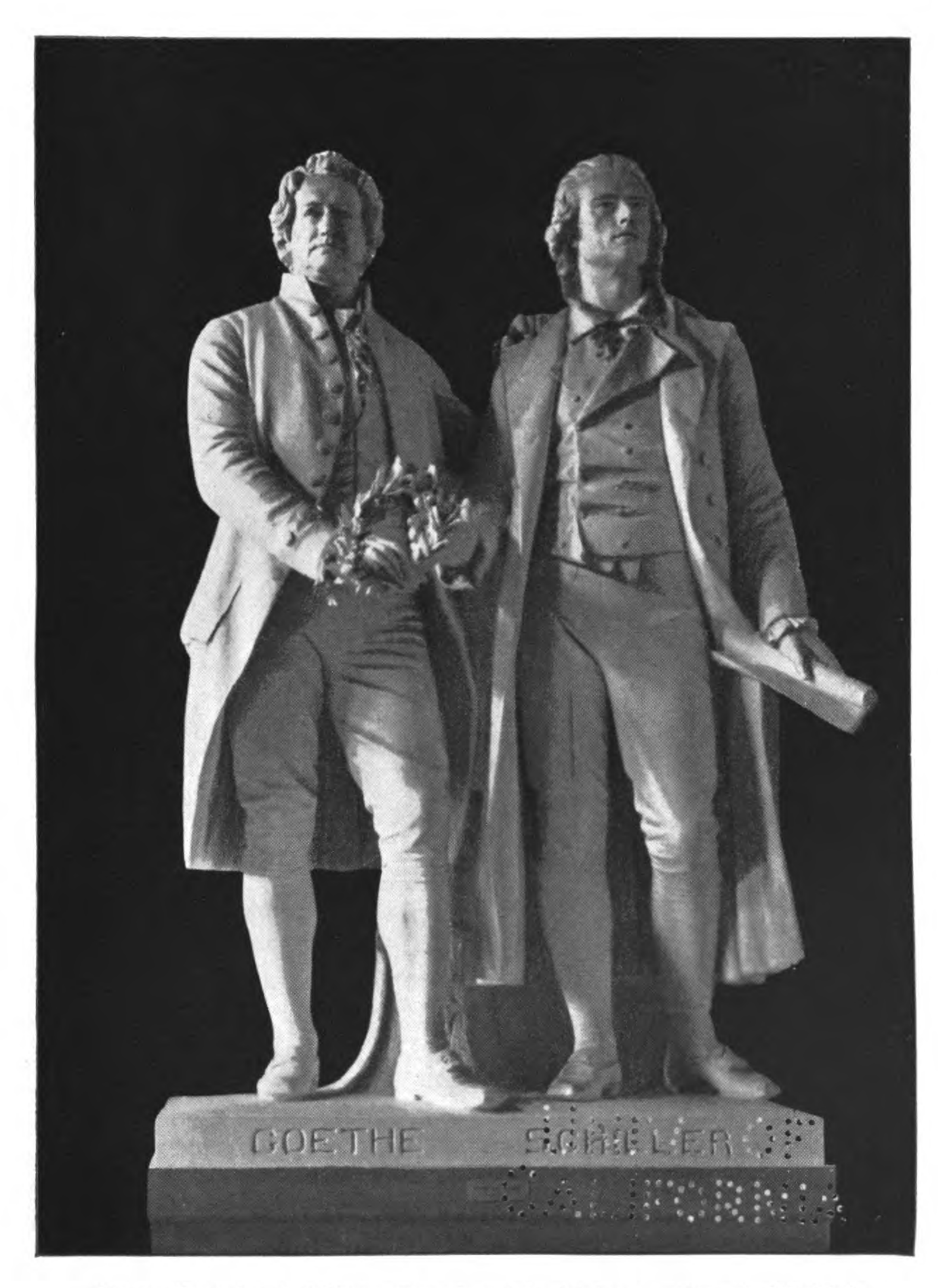
Abb. 6. Franz Liszt (1854).

Niemand wird ohne Rührung die von Rietschel niedergeschriebenen Erinnerungen aus seiner Jugend lesen, in denen er schlicht und ohne Weinerlichkeit die trübe Stimmung in seinem väterlichen Hause schildert. Beide Eltern waren schwerblütigen Temperaments; es war ihnen die Fähigkeit versagt, sich durch gegenseitige Aussprache die Herzen zu befreien und dadurch die Lasten des Lebens leichter zu tragen. Trotzdem fehlte es ihnen nicht an echter Frömmigkeit und tiefem Gottvertrauen, die auch die steten Begleiter ihres Sohnes sein Leben lang geblieben sind. Von der ernsten, schweigsamen, in sich gekehrten Mutter erfuhr dieser keine Förderung, wohl aber von seinem Vater, der, wenn die schwerste Not einmal wieder auf kurze Zeit abgewehrt war, mit dem Sohne Zukunftspläne schmiedete und alles tat, was er konnte, um das erwachende Talent zu pflegen. Es kam schon großer Jubel in das Haus, wenn der Vater von Dresden für wenige Groschen neue Farben für die Tuschnäpfe mitbrachte. Das Talent hatte sich in dem Knaben nämlich schon sehr früh geregt. Bereits in seinem dritten Jahre zeichnete er einen Bärenführer mit seinem Bären nach dem Leben auf die Schiefertafel, und in seinem sechsten Jahre malte er eine liegende Kuh mit Wasserfarben. Fortan wurde alles, was an Bildchen

und Bilderbogen angeschafft werden konnte, nachgezeichnet, und diese Lust des Schaffens half dem Knaben über das Elend im Elternhause hinweg, wo die tägliche Mittags- und Abendmahlzeit sechs Tage lang aus Kartoffeln und Wassersuppen bestand und nur Sonntags ein bis anderthalb Pfund Fleisch auf den Tisch kam.

Abb. 7. Die Frömmigkeit (1832).

Eine kleine Besserung in diesen ärmlichen Verhältnissen trat ein, als der Vater Rietschels — dieser mochte etwa zwölf Jahre alt sein — die mit 100 Talern besoldete Stelle eines Kirchendieners erhielt. Trotzdem kam er mit dem Nebenverdienst, den ihm sein Handwerk und eine kleine Winkelschule abwarfen, niemals über 150 Taler jährlich hinaus, wovon zunächst noch alte Schulden, die Zinsen der Hypotheken und zuletzt diese selbst abgetragen werden mußten. Als dann der junge Rietschel nach manchen fehlgeschlagenen Versuchen, andere Berufe zu ergreifen, zu Michaelis 1820, ein halbes Jahr nach seiner Einsegnung, eine Freistelle auf der Akademie in Dresden erhielt, um sich zum Maler auszubilden, war des Darbens noch lange kein Ende. Während des ersten Jahres lebte er größtenteils von Butterbrot und Obst, von Kartoffeln und getrockneten Gemüsen, die



Das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar. Von E. Rietschel.

ihm seine Eltern nebst einigen Groschen schickten. Wenn auch niemals Neid und Verbitterung in seine reine Seele eingezogen sind, so haben doch diese langen Jahre der Entbehrung unauslöschliche Runen in sein Antlitz gegraben und seinen Körper gerade in einer Zeit, wo er kräftiger Nahrung am meisten bedurfte, aufs äußerste geschwächt, wodurch auch der Keim zu Rietschels frühem Tode gelegt wurde. Im zweiten Jahre ging es besser, als er für eine wohlgelungene Zeichnung einen akademischen Preis von 25 Talern errungen hatte und edeldenkende Menschen sich seiner annahmen.

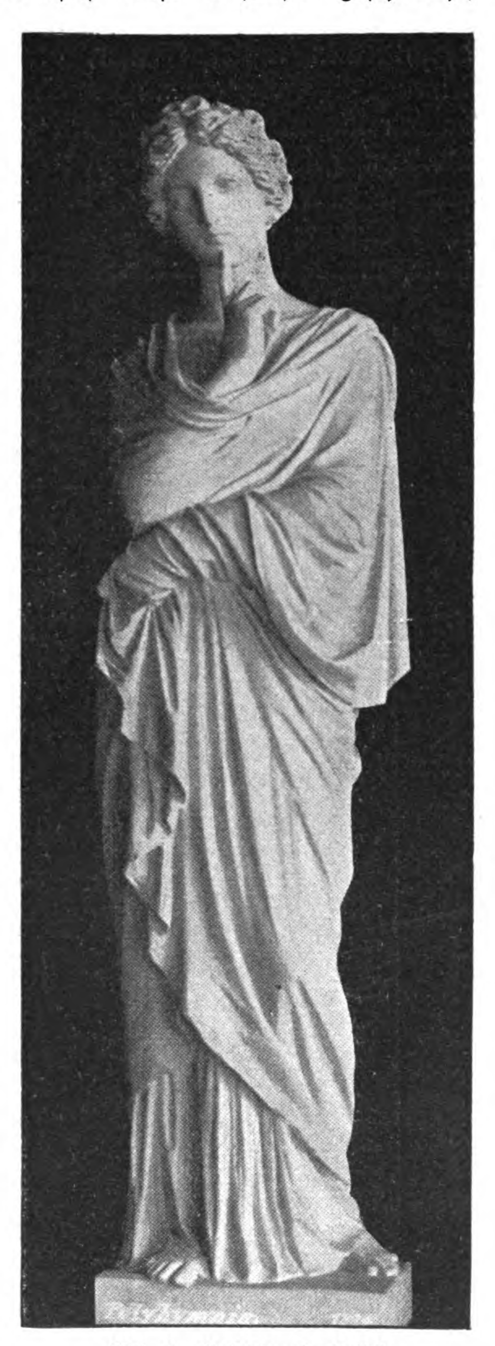


Abb. 8 Polyhymnia (1834).

Die Zustände an der Dresdener Kunstakademie lagen damals sehr im argen. Mehr als nach Gips und dem Akte zeichnen lernen konnte man nicht, da es eine Malerklasse an der Akademie nicht gab, und da sich Rietschel auch nicht besonders zur Malerei hingezogen fühlte, schlug er mit Freuden ein, als ihm der Minister Graf von Einsiedel das Anerbieten machte, sich auf seine Kosten zum Modelleur ausbilden zu lassen, um als solcher für die Eisengießerei des Grafen in Lauchhammer tätig zu sein. Das war freilich nicht die Zukunft, die sich Rietschel erträumt hatte; aber er hoffte doch, auf diesem Wege einen Schritt vorwärts zu kommen. Damit war es jedoch nichts bei seinem Lehrmeister, dem Hofbildhauer Pettrich, der trotz seines Titels sein Leben lang nichts als Grabsteine angefertigt hatte, und drei kostbare Jahre gingen verloren, ohne daß Rietschel gelernt hatte, eine Figur im Tonmodell aufzubauen. Um diesen Nöten ein Ende zu machen, beschloß Graf von Einsiedel, seinen

Schützling im Herbst 1826 nach Berlin zu schicken und zu versuchen, ihn in Rauchs damals sehr überfüllter Werkstatt unterzubringen. Trotz anfänglicher Abweisung gelang es Rietschel doch bald, bei Rauch festen Fuß zu fassen und allmählich auch die Gunst des im Verkehr mit seinen Schülern strengen, wortkargen und nicht selten auch rauhen Meisters zu gewinnen. Das Vertrauen Rauchs errang er sich wesentlich durch seinen rastlosen Eifer, der sich durch keine Demütigung, durch keinen Mißerfolg entmutigen ließ, und durch seine bei jungen Bildhauern ungewöhnliche Fähigkeit im Zeichnen, zu der er den Grund in Dresden gelegt hatte. Er, der bei seiner Ankunft in Berlin nicht gewußt hatte, wie eine Figur auf die Beine zu stellen war, er, der keine Ahnung von dem Wesen und der Bedeutung eines Reliefs gehabt hatte, machte unter der Leitung Rauchs, der sich niemals auf theoretische

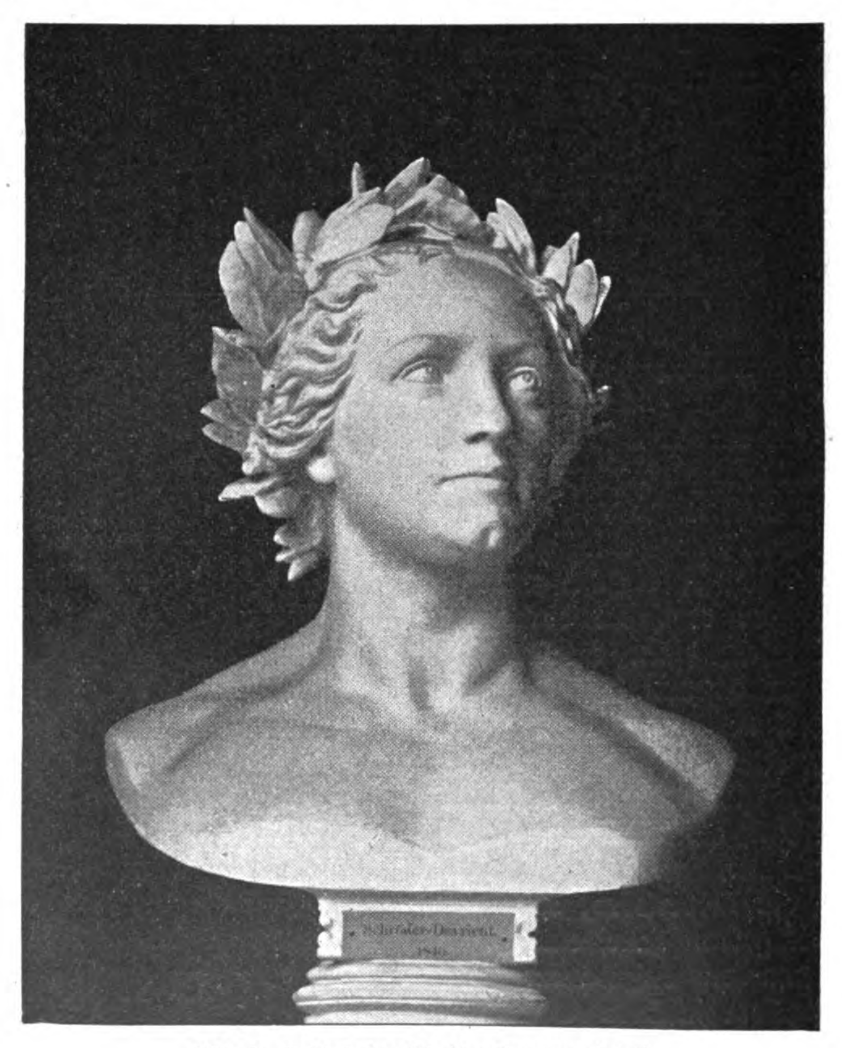


Abb. 9. Wilhelmine Schröder-Devrient (1840).

Auseinandersetzungen einließ, sondern sich nur mit praktischer Unterweisung durch drastische Korrekturen begnügte, so rasche Fortschritte, daß Rauch ihm schon nach einem Jahre einen Beweis seines vollen Vertrauens gab. Man hatte in Dresden beschlossen, dem verstorbenen Könige Friedrich August dem Gerechten ein Denkmal zu errichten, und der Auftrag zur Ausführung war Rauch erteilt worden. Dieser lehnte ab und empfahl dafür seinen Schüler Rietschel als einen Sachsen, der auch wirklich vom Komitee zur Anfertigung eines Skizzenmodells aufgefordert wurde. Es wurde angenommen und auch nach zwei Jahren der Auftrag zur Ausführung erteilt, die sich freilich bis zum Jahre 1842 hinzog und Rietschel viele Verdrießlichkeiten bereitete. Aber der Auftrag stellte seine Zukunft doch für einige Zeit sicher, und da er überdies auf Grund eines Sieges in einer Konkurrenz der Berliner Kunstakademie von der sächsischen Regierung ein Stipendium von 1200 Talern erhielt, konnte er im August 1832 eine Reise nach Italien antreten. Mit um so leichterem und froherem Herzen, als ihn der edelmütige Graf von Einsiedel in uneigennütziger Freude, ein Talent gefördert zu haben, seiner Verpflichtungen gegen ihn enthoben hatte. Der Reise nach Italien ging noch ein mehr als einjähriger Aufenthalt in München vorauf, wo Rietschel seinem Meister an der Ausführung seines Denkmals für König Max von Bayern half. In München hatte Rietschel



Abb. 10. Das Lessing-Denkmal in Braunschweig (1848—1853).

auch das Glück, Thorwaldsen kennen zu lernen, der sogar einige Zeit mit ihm in Rauchs Wohnung während dessen Abwesenheit wohnte, und Thorwaldsen kam dem jungen Künstler mit großem Wohlwollen entgegen. Es ist für die gerechte Sinnesart des damals in aller Welt berühmten Meisters bezeichnend, daß er an Rietschel gerade das am höchsten schätzte, was ihm selbst am meisten fehlte: die Fähigkeit naturwahrer, lebensvoller und scharf in das Wesen eindringender Porträtdarstellung. Rietschel hatte diese Fähigkeit schon frühzeitig ausgebildet und hat sie sein ganzes Leben lang mit größtem Eifer gepflegt, in

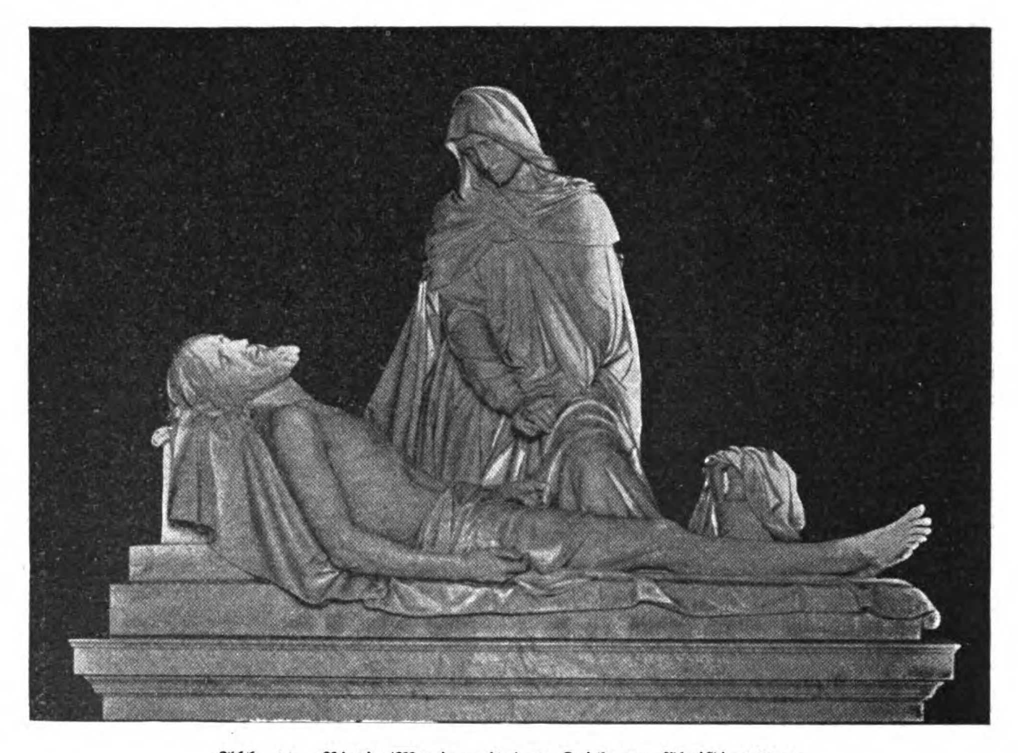


Abb. 11. Pietà (Maria mit dem Leichnam Christi, 1847).

jener ersten Zeit zumeist noch in Zeichnungen, in späterer Zeit sowohl in Büsten und Statuen wie in Porträtmedaillons, in denen er eine ungewöhnliche Fertigkeit erreicht hatte. Er, der bei seinem ersten Versuch, ein Relief in Ton zu modellieren, Rauchs Kritik über die schauderhafte „Klempnerarbeit" so sehr herausgefordert hatte, daß dieser stillschweigend einen Draht nahm und die ganze obere Hälfte abschnitt — er lernte bald die Gesetze des Reliefstils so vollkommen beherrschen, daß er das zarteste Flachrelief wie das kräftigste Hochrelief mit gleicher Meisterschaft zu behandeln vermochte.

Das ist vielleicht das beste Erbteil, das Rietschel aus der Rauchschen Schule und aus Berlin mitbekommen. In Dresden hatte er

unter dem Einfluß seiner Umgebung eine Neigung zu dem empfindsam romantischen Nazarenertum gefaßt, so daß er sich sogar anfangs mit dem Gedanken trug, lieber zu Dannecker nach Stuttgart zu gehen, weil er sich vor Rauch und der rauhen Berliner Luft fürchtete. Sie hat ihm aber sichtlich wohlgetan und er war gut vorbereitet, als er zu Anfang seiner italienischen Reise, im September 1830, auf den festen Boden des florentinischen Realismus trat, an dem er besonders die „feine Charakteristik, das unmittelbar zum Verständnis sprechende Leben bei jeder Entfernung von allem kleinlichen Beiwerk, den Ernst und die männliche Kraft der Durchführung" bewunderte. Dazu kamen dann später die Eindrücke der römischen Antike, an der ihn wiederum die Natürlichkeit und die Vollendung im Einzelnen am meisten anzogen. „Sein Auge übte sich hier auch," wie Rietschels Biograph Oppermann betont, „in dem Takte, bei Porträtaufgaben bis an die Grenze zu gehen, wo die Vollendung nicht kleinlich wird." Was das bedeuten will, lernte man sowohl aus den Porträtmedaillons Rietschels erkennen, aus deren Reihe wir einige der feinsten und mit größter Liebe durchgeführten herausheben (Abb. 3—6), wie aus den kolossalen Porträtstatuen Lessings und der Schiller- und Goethe-Gruppe. Im Kleinen zeigt sich dieser Takt wie im Großen,

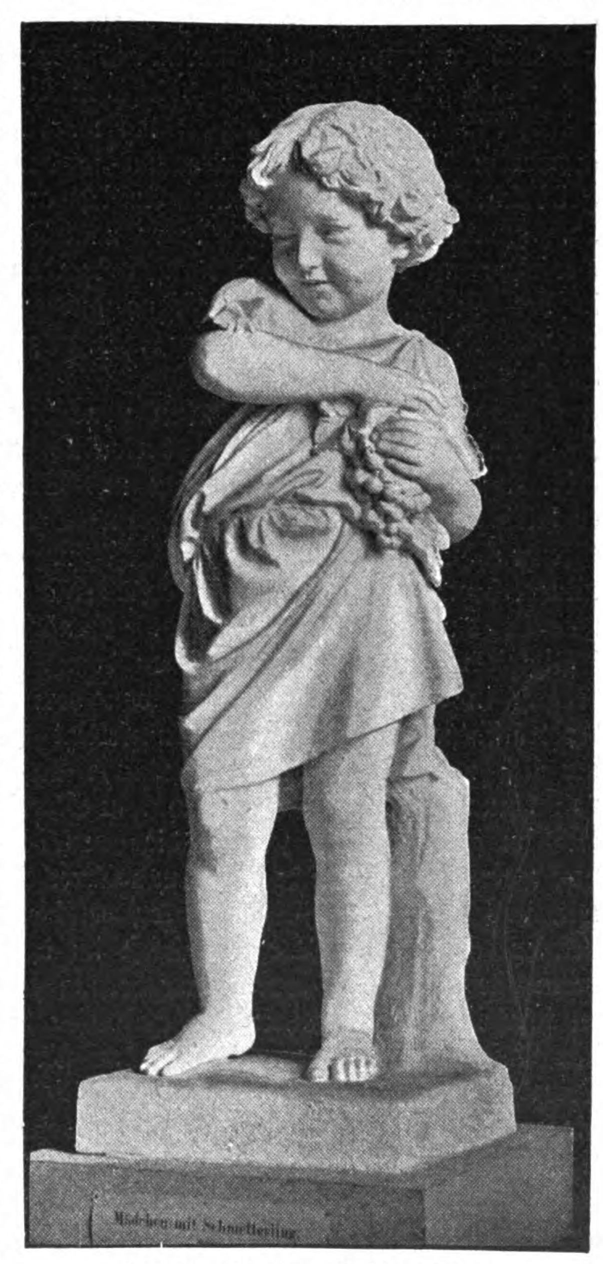


Abb. 12. Mädchen mit Schmetterling.

in dem intimer Betrachtung in stillem Raum gewidmeten Bildnis wie in der wuchtig einherschreitenden, Plätze und Straßen beherrschenden Monumentalität: immer die gleiche Liebe der Durchführung bis zu höchster Vollendung, ohne daß Kleinliches den geschlossenen, unvergleichlich harmonischen Gesamteindruck stört.

Nach seiner durch die politischen Unruhen stark beschleunigten Rückkehr von Italien (März 1831) war Rietschel zunächst einige Zeit in Berlin tätig, wo er vertragsmäßig das Modell zu dem Denkmal Friedrich Augusts unter Rauchs Aufsicht auszuführen hatte; aber schon nach anderthalb Jahren siedelte er nach Dresden über, wohin er als Professor an der Akademie berufen worden war, um den Unterricht in der Bildhauerkunst von Grund aus zu reformieren, an dieselbe Akademie, die er vor zwölf Jahren zitternd und zagend zuerst betreten hatte.

Von da ist Rietschels Leben ohne besondere, stark einschneidende Zwischenfälle verlaufen. Wie verlockend und ehrenvoll auch die Anerbietungen waren, die von Wien und Berlin an ihn herantraten — er blieb seinem engern Vaterlande und Dresden treu. Aber über dessen Grenzen hinaus verkündeten die Schöpfungen, die von nun an in fast ununterbrochener Folge aus seiner Werkstatt hervorgingen, seinen Ruhm weithin durch ganz Deutschland. Zunächst wurde seine künstlerische Tätigkeit noch durch die Arbeit an dem Denkmal des Königs Friedrich August in Anspruch genommen, von dem er das Hilfsmodell zu der Porträtstatue noch in Berlin angefertigt hatte. Aber nicht diese, in der sich noch eine gewisse jugendliche Befangenheit und Abhängigkeit von Rauchs Maximilians-Denkmal in München kundgibt, ist das Beste an dem ganzen Werk, sondern die den Sockel umgebenden Statuen der vier Herrschertugenden Weisheit und Gerechtigkeit, Milde und Frömmigkeit, und von diesen ist es die letztere, die den Kranz vor den übrigen verdient (Abb. 7). Nur wer selbst im innersten Herzen fromm war, vermochte eine so rührende Verkörperung echter, demütiger Frömmigkeit zu schaffen. Noch während er an diesen Figuren arbeitete, erhielt er den Auftrag zu mehreren Bildwerken für das Universitätsgebäude in Leipzig, zu den Figuren der Musen Kalliope und Polyhymnia (Abb. 8), die zu den Seiten auf dem Portal aufgestellt werden sollten, zu einer figurenreichen Gruppe im Giebelfeld, die die vier Fakultäten versinnlichen sollte, und zu zwölf großen Reliefs für die Aula, auf denen die Kulturgeschichte der Menschheit in ihrer Entwicklung zu schildern war. Dann traten auch wieder Pausen in den monumentalen Aufträgen ein, die Rietschel, um seine Schaffenslust zu befriedigen, durch Porträtarbeiten (Abb. 9) und Genrefiguren auszufüllen suchte. Aber es war doch nur eine kurze Zeit des Harrens. Denn schon zu Ende der dreißiger Jahre (1838—1839) begann Rietschel die Arbeit an dem



großartigen Skulpturenschmuck des Dresdener Hoftheaters, der leider bei dem Brande des Theaters im Jahre 1869 vollständig vernichtet worden ist. Immerhin kann man sich noch einen Begriff von der Schönheit dieser Werke machen, da sowohl die Modelle zu den Statuen Goethes und Schillers, die die Front schmückten, wie die zu den Gruppen der beiden Giebelfelder (Tragödie und Musik) erhalten geblieben sind. Insbesondere gehört die Tragödie, die durch den vor den Erinnyen flüchtenden Orestes, also durch einen der erschütterndsten tragischen Konflikte, versinnlicht ist, zu den herrlichsten Schöpfungen des Meisters.

Nach einer 1843 nach Belgien und Paris unternommenen Reise, von der er die tröstliche Gewißheit heimbrachte, daß die deutsche Kunst überall kühn in die Schranken treten dürfe, durch die er aber auch in seiner Überzeugung bestärkt wurde, daß jede Kunst, die nicht die Anschauungen und die Gefühlsweise ihres Volkes widerspiegele, in der Luft stehe, entstand in rascher Folge ein Meisterwerk nach dem andern: 1844 das kolossale Hochrelief für das Giebelfeld des Berliner Opernhauses, das die Musik, von den Vertretern aller übrigen Künste umgeben, darstellt, die Statue Thaers für Leipzig, die Gruppe der an dem Leichnam Christi knieenden Maria und das Denkmal Lessings für Braunschweig, dessen Vollendung sich durch fünf Jahre (1848 bis 1853) zog. (Abb. 10.) Es ist dafür auch eine bahnbrechende Tat geworden, da Rietschel sich, freilich erst nach einigem Zögern, ent-



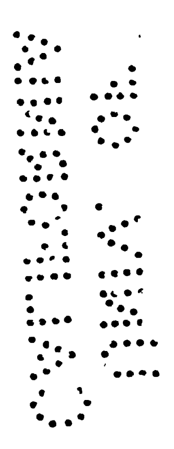
Abb. 13. Amor, den Panther reizend (1850).

schlossen hatte, mit dem bis dahin bei allen Dichter- und Denkerstatuen unvermeidlich gewesenen Mantelmotiv zu brechen, nicht nur deshalb, weil es, wie er sich ausdrückte, „in Lessings Leben nie etwas zu bemänteln gab," sondern weil er sich auf einer Reise durch Süddeutschland an gewissen Statuen Schwanthalers und auch an Thorwaldsens Schillerstatue in Stuttgart von der Häßlichkeit und Armseligkeit des Mantelmotivs überzeugt hatte. Einstimmig war bei Laien wie bei Künstlern die Bewunderung dieses in jedem Betracht außerordentlichen Werkes. Rauch trug kein Bedenken, die Lessingstatue mit der Vollendung der Giebelfiguren des Parthenons zu vergleichen. Nur darüber konnte man sich nicht einigen, wie diese zwingende Wirkung erreicht worden und wie sie zu erklären sei. Man beruhigte sich endlich damit, daß man die Statue als die „vollendetste Einheit der idealistischen und realistischen Richtung" bezeichnete. In Wirklichkeit ist mit diesen Schlagwörtern aber nichts gesagt. Die Wirkung erklärt sich vielmehr daraus, daß geistiger Inhalt und äußere Form einander so völlig durchdringen, daß sie nicht zu trennen sind und kein Rest übrig bleibt. Man mag sich in dem seit Rietschels Lessing in Deutschland emporgewachsenen Walde von Dichter-, Künstler- und Forscher-Statuen umschauen, wo man will — nirgends findet sich eine, die auf demselben oder einem andern Wege an jene Braunschweiger Lessing-Statue herangekommen ist, und wie oft ist seitdem wieder das Verlegenheits-Motiv des Mantels, der der Figur Fülle und Folie gibt, aufgetaucht. Angesichts dieser Unmöglichkeit, Rietschels Lessing zu überbieten, begreift man es wohl, daß sich unter den Bildhauern unsrer Zeit eine Bewegung gezeigt hat, die darauf abzielt, an die Stelle von Denkmälern in geschichtlichem Gewande Symbole in idealer Formenbildung zu setzen.

Nicht minder einzigartig und bahnbrechend als der Lessing, aber wie dieser auch bis auf den heutigen Tag noch nicht übertroffen, ist Rietschels Pietà (Abb. 11), die Rauch „als das erste Skulpturwerk" schlechthin bezeichnete. Nicht darum allein, weil der Meister das alte, unzählige Male von Bildnern und Malern behandelte Motiv in formaler Hinsicht von einer völlig neuen Seite erfaßt hat, sondern weil er den Mutterschmerz gewissermaßen aus der Tiefe eines bis ins Innerste erschütterten Herzens geschöpft und doch aufs höchste geadelt hatte. Mehr als an irgend einem andern Werke war er grade an diesem mit dem Herzen beteiligt; denn während er daran arbeitete, lag seine dritte Frau auf dem Krankenlager, von dem sie sich nicht mehr erheben sollte. Was der schwergeprüfte Mann, der sie wie die beiden ersten Frauen nach nur wenigen Jahren glücklichster Ehe durch den Tod verlor, in diesen schmerzvollen Tagen gelitten, hat er in dieses Werk hineingetragen, das in der Marmorausführung



Das Lutherdenkmal in Worms. Von E. Rietschel.



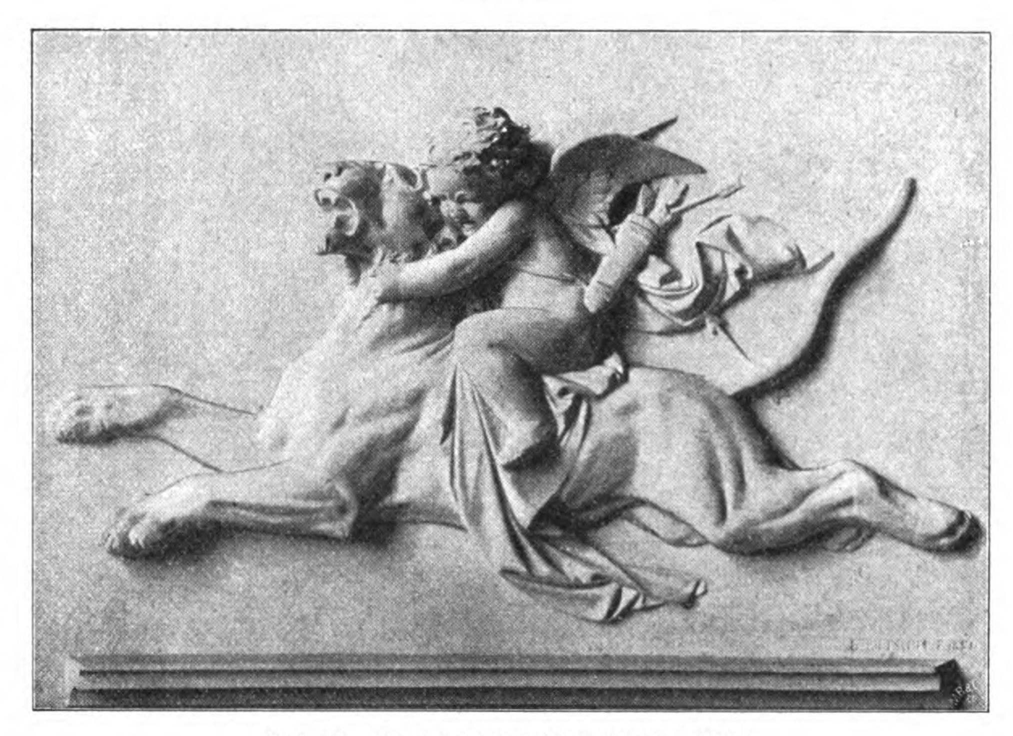


Abb. 14. Amor auf dem wilden Panther (1850).

seinen letzten Platz im Mausoleum des Kaisers und der Kaiserin Friedrich in Potsdam erhalten hat.

Noch vier große monumentale Aufgaben fielen Rietschel in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens zu: das Doppelstandbild Goethes und Schillers für Weimar (1852—1856), das in noch höherem Grade als das Lessingdenkmal bei seiner Enthüllung einen Sturm der Begeisterung hervorrief (Einschaltbild zwischen S. 200 u. 201), die Quadriga auf dem herzoglichen Schlosse in Braunschweig (1856—1859), das Denkmal des Tondichters Karl Maria von Weber für Dresden (1858 bis 1860) und das Lutherdenkmal für Worms, die umfangreichste Schöpfung seines Lebens und zugleich eines der figurenreichsten Denkmäler der neueren Zeit. Wenn er auch die Vollendung dieses Werkes nicht mehr erlebte — er starb am 21. Februar 1861, als erst die Figur Luthers und die Statue Wiclefs im Modell fertig dastanden —, so hat er doch den Gesamtplan festgestellt und eine Reihe von Skizzenmodellen für die Ausführung hinterlassen, so daß das Ganze völlig von seinem Geiste durchdrungen ist (Einschaltbild zwischen S. 208 u. 209).

Rietschel war, wie schon bei seinen Lebzeiten allgemein anerkannt wurde, ein Bildhauer, der das gesamte Gebiet seiner Kunst beherrschte. Dem wuchtig gestaltenden Monumentalbildner gelang auch das Anmutige und Idyllische (Abb. 12), und es fehlte ihm auch ein lebhafter

Sinn für das Humoristische nicht, wovon besonders die beiden köstlichen Reliefs mit dem auf dem Panther reitenden Amor zeugen, in denen sowohl die Neckluft wie die heillose Angst des kleinen Burschen zu höchst ergötzlichem Ausdruck kommen (Abb. 13 u. 14). Aber nicht in dieser Universalität liegt die Bedeutung Rietschels, sondern darin, daß er das Ziel erreicht hat, das er einst selbst, erst 26 Jahre alt, als das Höchste jeder Kunst bezeichnet, nämlich Werke zu schaffen, „die mit den schönen Formen nicht bloß das Kennerauge ergötzen, sondern, was noch weit mehr ist, die vom Volk begriffen werden, es erheben, erfreuen, versittlichen, begeistern, — und nur dadurch erhält ein Kunstwerk die wahre Autorität!“



Ein weißer Streif.

Grau ragt der Forst, die Flur liegt fahl,
Die Halde färbt der erste Reif;
Was einst geblüht, steht dürr und kahl,
Und hoch vom Berghang winkt ins Tal
Ein weißer Streif.

Es dämmert, und den Fluß empor
Taucht's schattenhaft mit Kron' und Schweif
Und lauscht am Erlenstamm hervor;
Blaß schwebt heran wie leichter Flor
Ein weißer Streif.

Sacht sinkt das Leben Jahr um Jahr,
Die Tage fallen welk und reif;
Mich faßt ein Schauer wunderbar,
Und mahnend glänzt in meinem Haar
Ein weißer Streif.

Fritz Erdner.



Gottesträger.

Von Marie Scotta.

Mit 4 Abbildungen von W. Zehme.

Christiane Hauser ging im Kreise um die junge Frau herum, die eben einen Hut aufprobierte, und rieb sich vergnügt die magern Hände, an deren schmalen Gelenken breite Jet-Armbänder leise aneinander klirrten. Sie hatte ordentlich Mühe, zu ihrer Kundin hinaufzuschauen, und mußte den Kopf, der zwischen hohen Schultern steckte, gewaltsam emporrichten.

„Er steht der Frau Baronin wirklich sehr gut," sagte sie mit bescheidenem Künstlerstolz.

Die junge Frau nickte.

„Es ist gut. Sie können den Hut schicken, Fräulein Hauser," sagte sie. „Hier die Schleife, die auf dem Haar liegt, vielleicht noch etwas voller. Aber sonst ist nichts zu ändern."

Während sie das kleine Zimmer verließ und durch den winkligen, eingeschlossenen Hof ging, dachte sie an die Spazierfahrten draußen auf dem Lande durch bunte Herbstgegend, bei denen sie den Hut tragen, und ob er wohl demjenigen gefallen würde, dem sie gefallen wollte.

Auch Christiane Hauser dachte daran, wenn auch in andrer Form. Sie hatte unklare Begriffe von Schlössern und Schloßbewohnern. Als Kind hatte sie einmal ein Märchenbuch besessen. Ein Märchenbuch, das sich in der Schule zwischen sie und die Pflicht gedrängt hatte, zu Hause die Ursache von vielen Scheltworten und Püffen gewesen war und heute noch zerrissen und fleckig in einer Schublade sorgfältig verwahrt lag.

Wenn die Frau Baronin auf ihr Schloß reiste und es Christiane erzählte, dann traten die Bilder aus dem Märchenbuch lebendig vor die Augen der buckligen Putzmacherin und verschmolzen mit der Vorstellung, die sie sich von einem freiherrlichen Schlosse machte. Sie sah Ritter in gleißenden, klirrenden Rüstungen; Frauen, die lauter schöne Prinzessinnen waren; Gärten, in denen jahraus, jahrein bunte Wunderblumen blühten. Diese Bilder erfreuten sie, während sie in ihrem dunkeln Stübchen bei der Arbeit saß.



Denn Christiane Hauser war eine Liebhaberin der Schönheit. Sie wußte, daß es viele schöne, herrliche Dinge auf der Welt gab und wenn sie dieselben auch niemals sehen, geschweige denn besitzen sollte, so tat ihr schon das Bewußtsein wohl.

So weit sie konnte und es verstand, suchte sie ein wenig Schönheit in ihre beiden Kammern zu bringen. Die Bänder, die sie zu verarbeiten hatte, lagen in leuchtenden Farben nebeneinander. Am Fenster fristete ein Begonienstock ein möglichst wenig kümmerliches Dasein. Künstliche Blumen waren am Tage in schönen Sträußen auf Tisch und Kommode verteilt und wurden nachts wieder in ihre Schachteln gelegt. Ein Büste Kaiser Wilhelms trug einen eleganten schattigen Spitzenhut mit Teerosen unter dem Rand und über den asketischen Zügen Leos XIII. saß ein schneidiger Matrosenhut.

Christiane nähte eine vollere Schleife unter den Hut der Frau Baronin und beschloß dann ihr Tagewerk.

Der Ausblick aus ihrem Fenster bewegte sie einige Minuten lang zu philosophischen Betrachtungen. Gerade gegenüber zeigten eine Inschrift und ein Schild mit baumelndem Langschnabel die Restauration „Zum Storchen“ an, während dicht daneben in einem Hofe eine große Anzahl von Grabsteinen den Vorübergehenden freundlich zum Kauf einluden. Man konnte hier der Liebe zu seinen Toten schon in einem Grabstein für fünfzig oder sechzig Mark Genüge tun, und der Steinmetz suchte dies der Menschheit in großen Plakaten mit Preisangabe auf jedem Monument klar zu machen.

„Anfang und Ende,“ sagte Christiane nachdenklich vor sich hin und schaute von den Storchen zu den Grabdenkmälern.

Auch diese Gedanken stimmten sie nicht trüb. Denn sie hatte weder mit ihrem eigenen noch mit dem Anfang irgend eines andern Lebewesens je etwas zu tun gehabt, und das Ende erfüllte sie mit unerschütterlicher Zuversicht, daß es ihr dann viel besser gehen werde als es ihr jetzt ging.

Sie stand auf und ging hinaus in den kleinen Hof. Er war von hohen roten Backsteinmauern eingeschlossen, an denen die Bretter und Balken aus der Zimmermanns-Werkstätte im Hinterhause lehnten. Die Abendsonne lugte zwischen zwei Häusern hindurch in den Hof, und die Mauern erglühten wie in rotem Feuer.

„Wie schön!“ sagte Christiane Hauser und legte unwillkürlich die Hände zusammen.

Sie sah dabei den Mann an, dessen grauer Kopf eben an einem Fenster im Erdgeschoß erschien. Er gab ihr einen unfreundlichen Blick zurück und trat vom Fenster hinweg.



„Ich sage es ja immer — die Person ist nicht nur ein Zwerg, sie muß auch ein Idiot sein“ murmelte er.

Das Zimmer, in dem er stand, war kalt und kahl. Die einzige nicht absolut notwendige Zutat der Einrichtung waren die Tintenflecken auf dem Wachstuch des hölzernen Tisches.

Der Mann wäre gern hinausgegangen, um einen Strahl Abendsonne zu erwischen, aber die Begeisterung der buckligen Putzmacherin ärgerte ihn. Christiane selbst ärgerte ihn, so oft er sie sah. Wenigstens wußte er keinen andern Namen für die Verstörung, die sie jedesmal in der starren Ruhe seines Innern hervorbrachte. Er setzte sich auf einen Stuhl und fror.

Gleich darauf hörte er sie in ihr Zimmer gehen. Jetzt ging er hinaus, suchte das letzte Sonnenfleckchen auf einem Lattenstoß, setzte sich nieder und starrte vor sich hin.

Zehn Minuten später erschien Christiane wieder, hochrot und erregt. Sie machte ihre freudige Mitteilung dem ersten besten.

„Denken Sie, Herr Volk, eben schickt mir mein Neffe vom Lande einen ganzen Korb voll Äpfel. Gelbe, rotwangige Äpfel. Kann's selber nicht entbehren, der gute Junge. Nein, was sind die Menschen doch so gut.“

Ein paar Gassenjungen spähten eben durch das Gittertor des Hofes.

„Buckelchen! Buckelchen!“ riefen sie höhnend. Der Mann lachte auf.

„Sehen Sie, wie gut die Menschen sind?“ sagte er.

Christiane war blaß geworden.

„Ach nun, es sind Kinder,“ sagte sie leichthin. „Die wissen's nicht besser und sind deshalb nicht schlecht. Und selbst wenn sie schlecht wären, was tut das? Was ist ein schlechter Mensch gegen so viele Gute?“

Volk antwortete nicht.

„Essen Sie gern Äpfel?“ fragte Christiane ein wenig schüchtern.

Er sah erstaunt auf.

„Nein,“ sagte er. „Aber was geht das Sie an?“

Er begriff den Zusammenhang ihrer Frage nicht.

„Nun, ich habe so viele — ich hätte Ihnen gern mitgeteilt,“ meinte sie und in ihren guten grauen Augen stand die Enttäuschung.

Volks Gesicht wurde noch erstaunter. Er sagte nichts. Christiane ging langsam in das Haus zurück.

„Es kommt wohl daher, daß sie bucklig ist,“ sagte Volk endlich, nachdem er ihr regungslos ein paar Minuten lang nachgestarrt hatte.

Als es anfing zu dämmern und die letzte rote Sonne verschwunden war, stand auch er auf und ging kopfschüttelnd hinein. Lichtschein




Sie hatte die Kinder der Hausfrau hereingerufen und teilte ihnen Äpfel aus.

fiel auf den Flur, und Christianens Türe stand offen. Sie hatte die Kinder der Hausfrau hereingerufen und teilte ihnen Äpfel aus.

„Man könnte meinen, es sei schon Christkindchens Tag" sagte sie vergnügt, als Volk vorüberging.

Er blieb stehn und sah die Kinder fortlaufen.

Es schien Christiane, als sähe er in dem gelben Lampenlicht noch grauer und farbloser aus als gewöhnlich. Sie hätte ihn gern gebeten, hereinzukommen und sich zu wärmen, obwohl sie kein Feuer im Zimmer hatte. Sie besaß unbewußt ein so großes Wärmegefühl in ihrem Herzen, daß es ihr schien, als könne sie jedermann davon mitteilen.

Volk stand an der Türe und betrachtete die Blumen, die Farben, den Begonienstock.

„Ich wollte Musiker werden," sagte er endlich. „Dann habe ich mir die Finger an der linken Hand gebrochen und mit der Violine war's zu Ende. Dann bin ich Schreiber geworden und mein Leben lang geblieben. Vierzig Jahre lang Gerichtsschreiber. Ich habe schlechte Menschen gesehen auf Schritt und Tritt. Und wenn ich je einen guten gesehen hätte, was wäre das gegen die vielen schlechten?"

Er wandte sich um, ohne eine Antwort abzuwarten, und ging in sein dunkles Zimmer. Er zündete keine Lampe an, sondern saß am

Fenster und schaute in den kleinen Hof. Rings stiegen die Mauern dunkel auf und man konnte nicht einmal ein Sternfunkeln erhaschen. Nur die Rückwände einiger Mietskasernen sahen mit rötlichen Fenstern herüber.

Volk war über sich selbst erstaunt. Er hatte aus freien Stücken mit einem Menschen geredet. Sonst geschah dies nur, wenn es unumgänglich notwendig war.

Fast wollte er sich wieder über Christiane ärgern. Aber es gelang ihm nicht so gut wie vorhin. Ein seltsam dumpfes Gefühl regte sich in ihm. Er hätte es für eine Regung in seinem Herzen gehalten, wenn er nicht von der Unmöglichkeit eines solchen Ereignisses überzeugt gewesen wäre. Sein Herz hatte nicht mehr Leben als das Herz einer Mumie.

„Ich habe mich wahrscheinlich erkältet," dachte er, stand auf, zog einen schäbigen Überzieher an und ging fort.

Als er in den Hof trat, empfand er die Dunkelheit und die Enge unangenehm. Als hielt ihm jemand sein eigenes Innere in einem Spiegel vor.

In der Wirtschaft, die er jeden Abend besuchte, bestellte er sich ein Glas Grog, um die Erkältung zu vertreiben, von der er sich mehr und mehr überzeugte.

Dann saß er in seiner einsamen Ecke und wollte Menschen verachten wie jeden Abend.

Aber seine Gedanken gingen andre Wege.

Er mußte an seine junge Frau denken — ein blondes, lachendes Geschöpf, halb Kind noch. Sie hatte ihn mit seinem einzigen Freund betrogen. Er hatte sie von sich gestoßen und sie war elend zugrunde gegangen.

Diese beiden, die er geliebt hatte, waren unter den schlechten Menschen seiner Erinnerung die schlechtesten gewesen. Um ihretwillen hatte er an seinem eigenen Herzen eine gewaltsame Hinrichtung vollzogen.

Die dumpfe innere Regung wurde stärker.

Dann tauchte plötzlich sein Vaterhaus vor ihm auf — eine Mühle in einem Wiesengrund an einsamer Straße. Gegenüber ein bergansteigender Wald, in dem im Frühling die Amseln schlugen und im Winter der Schnee knisternd durch eine lautlose Stille von den Bäumen fiel.

Dann sah er Christiane Hauser, die sich Lebensfreude und Lebenswärme an einem Sonnenuntergang in dem eingesperrten Mauerhöfchen holte.

Die Erkältung mußte sehr hartnäckig sein. Der Grog war wirkungslos geblieben. Volk dachte an Fieber.



Er stand auf, zahlte seine Zeche und ging langsam nach Hause. Unterwegs blieb er stehen.

„Wenn ich krank werde, kann mich die kleine Putzmacherin pflegen," sagte er.

Aber dieser Gedanke war so ungeheuerlich, daß Volk sich plötzlich ganz aus seinem Geleise geschleudert fühlte und sich erst an dem Zeichen des Storches und den stillen grauschwarzen Grabsteinen versichern mußte, daß er den Heimweg richtig gefunden hatte.

*   *
*

Die elektrische Bahn hielt surrend am Waldrande. Die Insassen hasteten über die Geleise dem Walde zu, der kupfern durch die graue Herbstatmosphäre gleißte.

Unter den Letzten, die aus dem Wagen stiegen, war Christiane Hauser. Sie drehte sich um und half der kleinen Tänzerin heraus, die ihr schräg gegenüber wohnte und die sie heute zu einem Sonntagspaziergang eingeladen hatte.

Die kleine Tänzerin trug ein zerknülltes blaues Kleid, und unter einem großen Gazehut sah ein Kindergesicht hervor, in das der Tod große Buchstaben geschrieben hatte.

Sie gingen einen Weg im Wald, bergabwärts. Erst war der Weg breit mit gelben und roten Buchenblättern bedeckt. Dann verengerte er sich und schien mit violetten Stämmen zu beiden Seiten in einen violetten Nebel hineinzulaufen.

Eine gebückte hagere graue Gestalt ging vor ihnen her, die Hände auf dem Rücken, die Augen zu Boden gerichtet. Als sie näher kamen, erkannte Christiane ihren Flurnachbar Volk.

„Das ist recht, daß Sie auch herausgehen," sagte sie vergnügt. „Das freut mich."

Er blieb stehen. So oft er dieses Geschöpf sah, mußte er sich wundern.

„Das kann Ihnen doch höchst einerlei sein," sagte er.

Er hatte nicht die Absicht, grob gegen sie zu sein; er wollte nur das Rätsel lösen, das sie ihm bot.

„Nein," sagte Christiane. „Ich bin so froh, wenn alle Menschen das Gute genießen, das ich habe. Das macht mir alles doppelt schön."

Dann fand sie es passend, ihre Begleiterin vorzustellen.

„Fräulein Isa Möhling, vom Stadttheaterballet. Sie tanzt wunderschön."

„Sie haben mich ja noch nicht tanzen sehen," meinte die kleine Tänzerin mit einer heiseren, klanglosen Stimme.



„Nein. Aber ich habe einmal in einem Märchenbuch ein Bild gesehen, auf dem Elfen tanzten. Das war wundervoll. Und da weiß ich jetzt auch, wie es im Ballet ist und kann es mir genau vorstellen, wenn ich's auch nicht sehe."

Die drei gingen zusammen weiter. Christiane nahm das als selbstverständlich an. Sie gab fortwährend acht auf Isa Möhling, sorgte, daß sie sich nicht erhitzte und anstrengte.

Dazwischen pflückte sie kupferrote Zweige von den Gebüschen.

„Wenn die auf meiner Kommode stehen, ist mein Stübchen schöner als ein Königspalast," sagte sie.

Sie gefiel sich im Gebrauch großer Worte und Begriffe, die sofort ihre Phantasie angenehm anregten. Manchmal hatte sie das Gefühl, die ganze Welt zu besitzen und zu beherrschen.

Die kleine Tänzerin sah mit großen glänzenden Augen in die farbige Bewegung ringsum und manchmal kamen ihr die Tränen. Aber sie sagte nichts. Wenn Christiane es bemerkte, wurde ihre Stimme weich, und die Hände, mit denen sie dem Mädchen Brombeeren und rotes Heidelbeerkraut und Farren brachte, waren mütterlich.

Volk ging schweigend nebenher. Er hatte sich das Reden längst abgewöhnt, und in die tödliche Stille seiner innern Einsamkeit drang selten ein Laut.

Eine Bank unter weitästiger brauner Kastanie am Waldausgang war das Ziel.

„So, nun wird ausgeruht und gevespert," sagte Christiane heiter.

Den andern fiel es jetzt erst auf, daß sie den ganzen Weg über ein großes Paket getragen hatte.

Isa Möhling fiel müde auf die Bank nieder, nahm den Hut ab und wischte sich mit einem stark parfümierten Taschentuch die nasse Stirn.

„Früher konnte ich stundenlang gehen," sagte sie mit einer Riesenangst in der Stimme.

„Kommt alles wieder, Kindchen," tröstete Christiane. „Im Herbst wird man immer müde."

Aber die kleine Tänzerin wußte, daß man im Herbst nicht müde wird.

Volk stand unschlüssig daneben. Was sollte er hier? Warum ging er seines einsamen Wegs nicht weiter, wie er seit mehr als dreißig Jahren zu tun gewohnt war? Aber er blieb doch und beobachtete die bucklige Putzmacherin.

Sie brachte Butterbrote und Kuchen aus dem Paket hervor und ihre schönsten roten Äpfel. Isa bekam das beste von allem. Christiane aß, was übrig blieb. Auch Volk aß ungeschickt ein Butterbrot. Er konnte sich nicht erinnern, je im Leben etwas von jemand angenommen zu haben.

„Ich kann es ihr ja bezahlen, wenn wir heimkommen," sagte er, um sich selbst zu trösten und zu beruhigen.

Isa stand auf, ging ein Stückchen die Straße entlang und starrte in die Ebene, über der ein golddurchschimmerter Nebel hing.

„Ist sie mit Ihnen verwandt?" fragte Volk schroff.

„O nein," sagte Christiane. „Sie wohnt mir nur gegenüber. Das arme Kind ist krank."

Die beiden Tatsachen genügten offenbar, um der kleinen Tänzerin das unumschränkteste Recht auf Christianens Herz, Hände und Geldbörse zu verleihen.

Christiane trieb zur Heimkehr. Sie zog ihrem Schützling eine Jacke an, die sie nebst dem Paket geschleppt hatte, was ebenfalls unbemerkt geblieben war.

Volk stand unter der Kastanie und sah den beiden nach, die der Stadt zugingen. Die müde, zierliche Mädchengestalt in dem zerknitterten Putz stützte sich schwer auf die zwergenhafte kleine Person, die tapfer dahin schritt.

Volk erinnerte sich, daß er Christiane in der letzten Zeit oft bei Nacht hatte arbeiten hören und Lichtschein unter ihrer Schwelle gesehen hatte, wenn alles schlief und auch ihn nur das leere Grau seines Daseins wach hielt.

Er ging wieder in den Wald zurück, hörte in den bunten Zweigen bunte Finken zwitschern und sah die Sonne blaßgolden durch den Nebel dringen.

Es war ihm, als halle ein Echo von Tönen durch seine innere Totenstille.

* * *

Christiane Hauser trug etwas unter ihrem Kragen verborgen und glaubte ungesehen aus dem Hause schlüpfen zu können. Aber Heinrich Volk sah sie von seinem Fenster aus. Er sah sie jeden Tag so vorüberhuschen und wußte, daß sie den größten und besten Teil ihres Essens der kleinen Tänzerin hinüberbrachte.

Er ging an das andre Fenster, das auf die Straße schaute. Drüben drückte sich der blasse Mädchenkopf mit dem wirren gebauschten Blondhaar an die Scheiben. Gleich darauf verschwand er. Also war Christiane eben eingetreten.

Volk starrte hinaus.

Ein Leichenbegängnis kam vorüber, bestehend aus dem Totenwagen und einem einzigen Leidtragenden. Er schlenderte nebenher und betrachtete von Zeit zu Zeit angelegentlich seine Fußspitzen, die im Regen blank wurden.

„So werde ich auch einmal begraben werden," dachte Volk.

Nur wußte er nicht, woher der eine Leidtragende kommen sollte.

Christiane kam bald zurück. Etwas sehr Angenehmes mußte ihr begegnet sein, denn sie schüttelte den Kopf und lachte über das ganze Gesicht.

„Nein, so etwas!" hörte Volk sie draußen im Flur sagen. „Daß nun auch gerade mir immer alles Schöne auf der Welt zufliegt. Ein Billett ins Theater!"



Sie zog ihrem Schützling eine Jacke an.

Offenbar hatte sie es von Isa Möhling bekommen. Volk hörte, wie sie Schubladen auf- und zumachte. Sie suchte den Staat zusammen, in dem sie ins Theater gehen wollte.

Eine halbe Stunde später kamen Volk und Christiane gleichzeitig aus ihren Zimmern.

Sie erzählte ihm sofort ihr Glück. Die großen dunklen Augen in dem frühzeitig alten Gesicht strahlten in Verklärung.

„Ich bin noch nie im Theater gewesen. Gott, ich habe es mir ja vorstellen können und war immer so vergnügt dabei. Aber freilich, selbst hineingehen, das ist doch noch schöner."

Plötzlich hielt sie inne und schaute Volk an. Ihre Augen wurden noch größer; die Freude drinnen erlosch und machte einer Angst Platz. Aber dann lächelte sie wieder heiter.

„Wenn Sie das Billett gerne benützten, Herr Volk — ich kann ja einmal ein andres haben. Gewiß bekommt Isa bei Gelegenheit einmal wieder eines."

Das Herz zog sich ihr zusammen während sie es sagte. Aber der einsame alte Mann tat ihr so leid.

„Danke, nein," sagte er und ärgerte sich über eine sonderbare Regung, die er in sich verspürte.

Christiane machte sich einige Vorwürfe, daß sie sich so unbändig über seine ablehnende Antwort freute und stellte auf dem Weg nach dem Theater eine kurze Betrachtung über die menschliche Selbstsucht an. Aber sobald sie zwei Straßen hinter sich hatte, gewann die Freude ohne jegliche Beimischung moralischer Gedanken wieder gänzlich die Oberhand.

Heinrich Volk ging in die Wirtschaft statt ins Theater. Aber er hatte es aufgegeben, Grog gegen eine Erkältung zu trinken, die chronisch zu werden schien.

Als er nach Hause kam, traf er in der Straße mit Christiane zusammen. Sie kam daher wie in einem Traum befangen, als ginge sie in der Luft.

„O Gott!" sagte sie nur immer wieder. Das war der Ausdruck ihres höchsten Entzückens.

„War es denn schön?" fragte Volk nüchtern.

„Schön? Das heißt ja gar nichts. Es war wie im Himmel. Ach Gott, ach Gott! Daß es so etwas Schönes auf der Welt gibt."

In ihrer Freude war eine Rührung, ein tiefes Bewegtsein.

Man hatte Rienzi gegeben.

„Und Isa Möhling," sagte Christiane, als sie in den Hof traten, „die kam im zweiten Akt mit dem ganzen Ballett, in einem langen weißen Kleid mit einer Palme in der Hand. Und getanzt haben sie, gerade wie die Elfen in meinem Märchenbuch."

Dieser alten Liebe blieb sie treu.

Die Hausfrau kam an die Tür.

„Wissen Sie's denn schon, Christiane?" fragte sie mit der angenehmen Aufregung, die ein Unglücksfall andrer hervorruft, „die Isa Möhling hat man gebracht, vor einer Stunde schon. Einen Blutsturz hat sie gehabt, glaube ich. Gehen Sie hinüber; die Frau drüben hat den Kopf verloren."

Christiane war sehr blaß geworden. Ohne ein Wort zu sagen, drehte sie sich um und ging wieder hinaus.

Volk ging ihr unwillkürlich ein paar Schritte nach. Dann blieb er stehen.

In dem Hause gegenüber lag die kleine Tänzerin noch in dem weißen Kleide, in dem sie den Friedensreigen getanzt hatte. Es war blutüberströmt. In der blassen, krampfhaft geballten Hand hielt sie den Papierstengel der Palme.

Neugierige drängten sich auf der Treppe und spähten durch die halboffene Tür. Die Hausfrau lief händeringend von dem Bett auf den Flur und wieder zurück und bezog die Wichtigkeit des Vorfalls gänzlich auf sich. Niemand tat etwas für Isa Möhling. Auch nach dem Arzt hatte niemand geschickt.

Christiane kehrte wieder um und ging zu Heinrich Volk, der noch in der Straße stand.

„Bitte, holen Sie einen Arzt,“ sagte sie, „der nächste wohnt Gartenstraße 20, ganz nahe.“

Sie wartete nicht auf seine Antwort, denn der Gedanke, daß er nein sagen könnte, kam ihr nicht.

Eigentlich kam er dem Manne auch nicht. Aber es wurde ihm seltsam zumute, während er nach der Gartenstraße ging.

Etwas in ihm lehnte sich auf. Sein Fühlen wurde unruhig und verstört.

Der Arzt war nicht zu Hause. Volk ging weiter nach einem andern. Die Straßen waren still. Der Mond trat aus zerrissenen Wolken, von einem hellen grünlichen Lichtkreis umgeben.

Volk kam nicht zu klarem Denken. Aber er wurde sich des Gegensatzes bewußt zwischen den trüben, rötlich beleuchteten Straßen und der weiten hellen Stille da oben.

Er ging nach Hause, nachdem er einen Arzt gefunden hatte. Ein peinliches Gefühl von Untätigkeit machte ihn ruhelos. In der Nacht stand er ein paarmal auf und sah nach dem Fenster der kleinen Tänzerin hinüber, das erleuchtet war.

Der Dezembermorgen war noch kaum in grauer Schwere angebrochen, als jemand an sein Fenster pochte. Christiane stand draußen ohne Hut oder Tuch, wie sie eben vom Krankenbett fortgelaufen war.

„Ach bitte, Herr Volk, verschaffen Sie uns Eis. Wir haben niemand zum Schicken, und ich kann nicht fort. Es geht dem armen Kind sehr schlecht.“

Diesmal lachte Volk halb ingrimmig, halb ironisch vor sich hin, während er sich auf den Weg machte. Nachdem er sich seines Auftrags entledigt hatte, ging er langsam durch die Straßen. Die Ladenfenster waren bunt von Weihnachtsherrlichkeit. In einem stand ein großer



glitzernd behangener Christbaum. Kinder standen davor, preßten sich die kleinen Nasen weiß an den Scheiben und starrten mit sehnsuchtsvollen Augen hinein.

Es fing zu schneien an, ein weiches, lautloses Flockenstieben. Die weißen Sterne blieben Volk an den Kleidern hängen.

Er mußte wieder an die Mühle denken, an längst vergessene Kleinigkeiten und Erlebnisse. An das Rieseln eines kleinen Wassers unter dem Eis. An die Amseln, die er täglich gefüttert hatte. An die Barbara-Zweige, die seine kleine Schwester auf der Kommode stehen hatte zwischen einem Porzellanhund und einem schönen bunten Wallfahrtsbild und die sie sorgfältig beobachtete. An die schlanken, schneebeladenen Christbäume draußen im Walde.

An die öde Wüste der fünfzig Jahre, die dazwischen lagen.

Seine Augen brannten.

Er stieg die Treppe zu dem Zimmer der kleinen Tänzerin hinauf, leise, damit sie nicht knarren sollte. Eigentlich wußte er nicht, was er da wollte.

Christiane zerkleinerte Eis in der Küche.

„Eben brauche ich gar nichts, Herr Volk," sagte sie in der Meinung, er sei gekommen, um nach weitern Aufträgen zu fragen.

„Sie sind so gut gewesen, Gott lohn's Ihnen."

Wann hatte ihm je einer Gottes Lohn gewünscht?

„Wie geht es der Kranken?" fragte er leise.

„Schlecht. Und sie hat keinen Menschen auf der Welt. Sie spricht immer vom Christbaum und denkt, sie sei zu Hause. Sie ist ja noch ein halbes Kind."

Christiane wischte sich die Augen.

Heinrich Volk ging wieder fort. Wenn er an sein einsames Zimmer dachte, schauderte ihn.

Er kam auf den Christmarkt. Hier stand Tanne an Tanne gedrängt, und auf den Zweigen lag der Schnee. Es war dem alten Manne, als sei sein heimatlicher Wald hereingekommen, um ihn zu grüßen.

Ein Gedanke regte sich in ihm. Er erschrak davor und schaute sich um, als müsse ihm jedermann diesen Gedanken von der Stirne ablesen. Er schämte sich vor sich selbst.

Mit gesenkten Augen ging er durch die grünen, harzduftigen Reihen. Die Zweige streiften ihm die Hände, und so oft sie es taten, riß etwas an seinem Herzen. Er wehrte sich bestürzt.

Eine Straße weiter stand in einem Schaufenster ein kleiner, geschmückter Baum.



Volk blieb stehen. Jetzt konnte er dem Gedanken nicht mehr entgehen. Aber er wehrte sich immer noch, ging an dem Fenster vorüber, kam zurück, hielt zögernd die Türklinke in der Hand, trat endlich ein.

Aber als er das Bäumchen verlangen wollte, blieb ihm das Wort in der Kehle stecken, und er verlangte das erste beste, was er sah. Gleich darauf steckte er eine Tüte mit Mandeln ein.

„Mit denen wird Ihre Frau zufrieden sein," sagte die Verkäuferin.

„Ich möchte noch das Bäumchen dort im Fenster," sagte Volk laut und schroff.

Er mußte den Preis seines täglichen Abendtrunkes auf Wochen hinaus dafür zahlen. Dann trug er es fort und sah so ingrimmig aus, daß die Vorübergehenden ihn anschauten.

Der kleine Baum wurde ihm fast unheimlich. Er mußte an die Legende vom heiligen Christophorus denken, der ein kleines armes Kind durch den Strom zu tragen glaubte und entdeckte, daß es der Erlöser sei.

Er schlich sich wieder die Treppe hinauf. Der Schweiß perlte ihm auf der Stirn, vor Angst, gesehen zu werden.

Er öffnete ganz leise die Tür und schob das Bäumchen hinein. Christiane kehrte ihm den Rücken. Er konnte eben Isa Möhling sehen, die mit übergroßen glitzernden Augen dalag und halb unverständliche Worte lallte.

Volk ging hinüber und saß in seinem leeren Zimmer am Fenster.

Es hatte aufgehört zu schneien. Die Luft hing schwer in den Straßen. Volk



Er öffnete ganz leise die Tür — — —



Und da hat das arme Kind die Augen nicht mehr davon weggewandt — — —

strengte seine Augen an, um hinüberschauen zu können. Er sah nichts von dem, was draußen vorging.

Aber endlich sah er, was er sehen wollte. Seinen kleinen Christbaum sah er brennen drüben im Zimmer der sterbenden kleinen Tänzerin.

Er barg den grauen Kopf in den zitternden Händen.

Als es dämmerte, pochte jemand zögernd an seine Tür. Christiane stand draußen.

„Sie ist tot,“ sagte sie. „So schön ist sie gestorben, ganz ruhig, und eine solche Freude hat sie noch gehabt zuletzt. Jemand hat ihr ein kleines Christbäumchen geschickt — das ist ein guter Mensch, der das getan hat. Jemand, der ganz heimlich gekommen und ganz heimlich fortgegangen ist. Herr Volk, wenn Sie wieder denken wollen, daß die Menschen schlecht sind, dann erinnern Sie sich an diesen Menschen, den wir alle nicht einmal kennen.“

Sie mußte sich die Augen trocknen. Volk schwieg.

„Wie sie zuletzt zum Bewußtsein gekommen ist, habe ich den Baum angezündet. Und da hat das arme Kind die Augen nicht mehr davon weggewandt und hat immerfort gelächelt und versucht, mit der schwachen Hand danach zu deuten. Herr Volk, dem Menschen, der das getan hat, dem verzeiht unser Herrgott all seine Sünden. Sonst wäre er nicht der Herrgott."

Christiane ging erhobenen Hauptes aus dem Zimmer, als wollte jemand ihre Moraltheologie angreifen.

Der alte Mann mußte unsicher nach seinem Stuhle tasten.

Eine Sehnsucht trieb ihn hinaus unter Menschen. Es war, als müsse er in jedem Vorübergehenden einen Freund entdecken.

Aber er fühlte sich zu schwach.

Es wurde dunkel, und eine Straßenlaterne warf einen trüben Lichtstreifen quer durch das Zimmer. Volk ließ den Kopf müde auf die Brust sinken und schlief ein.

Ihn träumte, er stände zu Hause in der kleinen, grell bemalten Kirche auf dem Altar, wo der hl. Christophorus gestanden hatte. Unter ihm rauschte Wasser und stieg empor. Er trug die kleine Tänzerin auf der Schulter. Das Wasser drang ihm kalt und beklemmend an die Brust. In der Ferne standen Menschen und sahen zu. Er wollte sie nicht um Hilfe bitten, obwohl er sich erstarren fühlte. Plötzlich fingen sie zu rufen an. Deutlich hörte er den Ruf: „Er trägt den Erlöser!"

Er fuhr empor. Die Last fiel von ihm ab. Das Wasser wich zurück. Er trug nur einen kleinen, schneebedeckten Tannenbaum auf der Schulter. Um ihn war Wald und Harzgeruch. In seinem Herzen ein warmes großes Glücksgefühl.

Er preßte die Zweige ans Gesicht und weinte.







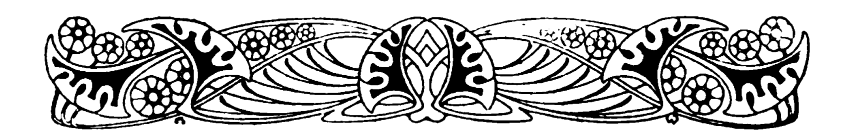
Allein.

Aus dem weltverlornen Heidedorfe,
Wo er einsam träumend aufgewachsen,
Kam der kleine Jens ins Dorf zur Schule.

Unter mehr als fünfzig Kameraden
Saß der ährenblonde Sohn der Heide
Auf der Schulbank, schaute großen Blickes
Bald den Lehrer an, bald rings die vielen
Blonden, braunen, dünnen, dicken Jungen.
Plötzlich brach ein heißes, ungestümes,
Wildes Schmerzgeschrei aus seinem Munde.
Immer lauter schrie er. Ganz erschrocken
Frug der alte Lehrer, was ihm fehle.

„Ich bin so allein hier! So alleine!"
Schrie der Jens. Und immer wieder schrie er's.
Schwer ward es dem Lehrer, ihn zu trösten.

Frida Schanz.



Reifrock und Krinoline.

Von Georg Buß.

Mit 15 Abbildungen und einem Einschaltbild.

Gegen den Despotismus der Königin Mode ist schon oft mit Energie angekämpft worden, jedoch stets mit negativem Erfolge. Der Thron der launischen Herrscherin ist gegen Erschütterungen zu fest begründet in gewissen menschlichen Schwächen und Notwendigkeiten, als da sind Veränderungssucht, Großmannssucht und Spekulationssucht. Selbst die Vernunft und die Not haben bisher nicht vermocht, die Macht der tatkräftigen und phantasievollen Königin erheblich zu beschränken oder gar zu brechen.

Wie weit ihre Tyrannei geht, läßt sich mit einem gewissen Schauder aus der Trachtengeschichte der Kulturvölker erkennen. Schon vor Jahrhunderten drängte sie ihnen die tollsten Absonderlichkeiten auf; sie brachte es fertig, daß die verrücktesten Ausgeburten des Kostüms für außerordentlich schön gehalten und mit Begeisterung als allgemein gültig anerkannt wurden. Im Mittelalter schuf sie Damen- und Herrenkleider von einer Art, daß die Menschen geradezu wie Narren erschienen. Erinnert sei nur an die Schellentracht. Wer damals unter den Deutschen als vornehm gelten wollte, behing sich mit möglichst vielen Schellen und Glöckchen. Schon Ilsung von Scheuflich trug, wie Ulrich von Lichtenstein in seinem Gedicht „Frauendienst“ um das Jahr 1255 erzählt, wohl an fünfhundert Schellen an seinem Gürtel und an seinen Kleidern, und von den Rittern, Frauen und Jungfrauen, die in den Jahren 1370 und 1376 an den großen Festen des Herzogs Otto zu Göttingen teilnahmen, berichtet der Chronist wörtlich, daß sie erschienen seien „mit klingenden silbernen und güldenen Gürteln, mit langen Röcken und Kleidern, die gingen alle schurrschurr und klingkling.“ Seit jenen Tagen ist auch das Sprichwort aufgekommen: „Wo die Herren sein, da klingeln die Schellen.“

Kaum besser war im 16. Jahrhundert die Schlitz- und Pludertracht, die ihre größten Verehrer unter den deutschen Landsknechten fand. Über das enge Beinkleid zog der Landsknecht eine Kniehose, die nur aus seidenen Bändern bestand, so daß die Farbe des untern Beinkleides zum Vorschein kommen konnte. Das war die berüchtigte Pluderhose. Besonders stattliche Exemplare dieser Hose wiesen neunundneunzig



Ellen Band auf, nicht hundert, denn neunundneunzig klang, wie die Landsknechte behaupteten, voller und gewichtiger. Gegen den Hosenteufel wetterten die Prediger von den Kanzeln, erließen wohledle Magistrate strenge Verbote und eiferten vernünftige Leute in geharnischten Flugschriften, aber alles Wettern, Verbieten und Protestieren half nichts — die Pluderhose verschwand erst, nachdem die Königin Mode andre Verordnungen erlassen hatte.

Wie die Pluderhose, so ist auch der Reifrock im Zeitalter der Reformation geboren worden. Von dem Vorkommen dieses Monstrums in frühern Jahrhunderten ist nichts bekannt. Zwar haben griechische und römische Modedamen des Altertums zeitweise weitabstehende Kleider getragen, aber bis zum Anlegen eines Reifrocks haben sie sich nicht verstiegen. Der Reifrock taucht zum ersten Male auf in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, und zwar als ein wesentlicher Bestandteil der spanischen Tracht, die damals ihren Siegeszug durch die zivilisierten Völker Europas antrat.



Abb. 1. **Spanischer Reifrock vor 1550.**
Bildnis der Countess of Lennox. Angebliches Gemälde von Hans Holbein. Hampton-Court.

Spanien war unter der Regierung Karls V. in seine welthistorische Mission eingetreten. Sein König, der Erbe des österreichischen Philipp und der Tochter Ferdinands und Isabellas, gebot in Italien, in Deutschland, in den Niederlanden, in der Alten und Neuen Welt. Mit Recht konnte man



Abb. 2. Spanischer Reifrock zwischen 1550 u. 1600.
Bildnis einer vornehmen Dame in schwarzer Kleidung. Gemälde von A. S. Coello (1515—1590). Kais. Gem.-Galerie in Wien.

sagen, daß in dem Reiche des gewaltigen Herrschers die Sonne nicht untergehe. Nun wurde Spanien tonangebend, im Regieren, im höfischen Wesen, im höhern gesellschaftlichen Leben und auch in der Mode. Die stolze Grandezza, die steife Vornehmheit und die Sucht nach feierlicher Repräsentation, von jeher nationale Eigentümlichkeiten des Spaniers, gaben, wie es ja ganz natürlich war, dem Kostüm ein entsprechendes Gepräge.

Anfänglich nahm sich die enge spanische Herrentracht noch vornehm und elegant aus, aber sie schlug, nachdem Parole das Ausstopfen geworden war, mehr und mehr in das Verschrobene um, so daß gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts, fünfzig Jahre vor dem Erscheinen von Cervantes' weltberühmter Dichtung, der ingenioso Hidalgo Don Quijote de la Mancha in der Kleidung schon fix und fertig war.

Mit dem weiblichen Kostüm war es noch schlimmer bestellt. Überhaupt scheint die Anregung zum Ausstopfen und Wattieren der

Kleider von den Damen ausgegangen zu sein, denn bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts läßt sich bei ihnen die Mode nachweisen, hinten ein Kissen, in Frankreich „cul“ genannt, unter den Röcken zu tragen. Die Damen fanden, wie damalige Schriftsteller schreiben, in dem Hinterkissen ein gewisses Ansehen von Würde und Majestät. Als dann die Reifröcke in Aufnahme kamen und von Spanien nach Frankreich importiert wurden, erschienen alsbald in dem witzigen Paris über die neue Mode einige laszive Satiren, in denen Monsieur le Cul gegen den Reifrock mit ausgesuchten Kraftworten Klage führt und dieser sich ebenso gediegen verteidigt. Während einiger Jahre führten nun die Hinterkissen mit den Reifröcken einen lustigen Krieg, bis diese endlich Sieger blieben. Kurze Zeit nachher begannen die Franzosen, eifersüchtig auf das Mode-Genie ihrer Nachbarn, an dem spanischen Reifrock herumzumodeln und ihn angeblich zu verbessern und zu verschönern, so daß er schließlich die Damen zu wandernden Tonnen machte. Sie nannten ihn „basquine“, indem sie an die spanischen Basken dachten, oder „vertugale“ und spöttisch „vertugadin“, was zu deutsch „Tugendwächter“ heißt. In Spanien und Italien beehrte man ihn mit der Bezeichnung „Guarda-infante“, also mit „Kindbewahrer“.



Abb. 3. **Spanischer Reifrock um 1600.**
Bildnis der Isabella Clara Eugenia, Infantin von Spanien und Statthalterin der Niederlande. Unbekannter Meister. Museum zu Versailles.

Sebastian Münster berichtet in seiner 1550



Abb. 4. Bildnis der Maria von Medici. Gemälde von Pourbus.
Galerie des Louvre.

erschienenen Kosmographie: „Sie (nämlich die spanischen Frauen) schlagen auch umb ihren Bauch ein höltzen reiff, und werffen Kleider darüber, domit sie brächtlicher ynher tretten.“ Darf man ihm trauen, so hätte also der Reifrock ursprünglich nur aus einem hölzernen Reifen bestanden, der durch Bänder mit einem Leibgurt verbunden war und nur wenig unterhalb der Hüften herabhing. Glaubhafter aber ist, daß der spanische Reifrock gleich von Anfang an in seiner charakteristischen Art geboren wurde, nämlich als ein Gestell von mehreren Holz-, Draht- oder dünnen Eisenblechreifen, die von oben nach unten an Weite zunahmen. Demgemäß besaß er die Form eines Kegels (Abb. 1 u. 2). Die beiden Röcke, welche über dieses kegelförmige Gestell angelegt wurden, liefen nach oben eng zu, so daß sie straff ausgespannt wurden

und keine Falten schlugen. Um so eher ließ sich die Faltenlosigkeit erreichen, als damals die Kleiderstoffe der Vornehmen aus Sammet oder reich gemustertem Brokat bestanden und mithin an und für sich schon steif und schwer waren.

Zweifellos ist der Reifrock aufgekommen, nicht nur der gemessenen, feierlichen Repräsentation wegen, sondern auch, um durch gegensätzliche Wirkung die Schmalheit der Taille noch mehr als bisher zu markieren. Auf eine schmale Taille legten die Damen bereits seit dem 11. Jahrhundert unter dem Beifalle der Minnesänger erhebliches Gewicht. Die ganze Tendenz der mittelalterlichen Frauentracht geht dahin, die Taille möglichst eng und zierlich erscheinen zu lassen. Zu diesem Zweck tauchte auch im 15. Jahrhundert ein primitives Korsett auf, das der erboste Magistrat einer deutschen Reichsstadt mit dem prächtigen Worte „Gefängnis" belegte. Als der spanische Reifrock erschien, bestand das Korsett aus schmalen, dünnen Brettchen, die rings um den Oberkörper gelegt und fest zusammengeschnürt wurden. Trotz der Pein trugen die Schönen dieses Marterinstrument unter dem engen, vorn spitz zulaufenden Leibchen mit bewundernswertem Heroismus. Erleichterung erhielten sie erst, als die Nieder-



Abb. 5. **Reifrock in Vertugale-Form vom Jahre 1589.** Bildnis der dreizehnjährigen Arabella Stuart. Unbekannter Meister. Galerie zu Devonshire.



Abb. 6. **Reifrock in Vertugadin-Form um 1590.** Bildnis der Königin Elisabeth von England (1533—1603). Stich von Crispin van de Passe nach Isaac Olivier.

lande begannen, in größeren Mengen Fischbein einzuführen. — Es versteht sich von selbst, daß die Damen in der Reifrocktracht außerordentlich steif aussahen, und um so mehr, als auch die engen, nach

oben hin ausgestopften Ärmel auf den Schultern gebauscht waren und der Hals an Stelle des Stehkragens von einer breiten Halskrause umschlossen wurde (Abb. 3).

Am zurückhaltendsten gegen die neue Mode verhielten sich die Italienerinnen. Aufgewachsen in der Atmosphäre edelster Kunst, konnte sich ihr feiner Geschmack mit dem bizarren Monstrum nicht so recht befreunden. Aber endlich wurde auch ihr Widerstand gebrochen, und hiermit war der Sieg des Reifrocks in Europa für geraume Zeit entschieden.

Witzbolde suchten zwar den Sieger in Satiren, Quodlibets und Chansons lächerlich zu machen, aber die Damen trugen ihn mit begeisterungsvoller Hingebung. Karl IX. und Heinrich III. von Frankreich erließen Verordnungen gegen ihn, aber ohne ihm zu schaden, denn selbst ihre Gemahlinnen legten ihn an. Margarethe von Valois, die erste Gemahlin Heinrichs IV., begünstigte ihn in hervorragender Weise, und selbst die feinsinnige Maria von Medici, die der König nach Verstoßung seiner ersten Gattin heiratete, ließ ihn nicht fallen (Abb. 4).

Abb. 7. **Spanischer Reifrock aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.** Bildnis der Maria Anna von Österreich, zweiten Gemahlin Philipps IV. von Spanien. Gemälde von D. Velazquez. Prado-Museum zu Madrid.



Abb. 8. **Spanischer Reifrock aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.**
Bildnis der jugendlichen Infantin Maria von Österreich, Tochter Philipps IV. von Spanien. Gemälde von D. Velazquez. Prado=Museum zu Madrid.

Der diabolische Rabelais erzählt recht umständlich, wie ihn die Klosterdamen der Abtei von Thélème liebevoll aufnahmen und bei ihren frommen Übungen für absolut notwendig erklärten. Und im Don Quijote ruft die Gattin des edlen Sancho Pansa, als dieser zum Statthalter ernannt worden ist, in freudiger Erregung: „Herr Pfarrer, forscht mir doch aus, ob es hier nicht einen gibt, der nach Madrid geht oder nach Toledo, daß er mir einen runden Reifrock kaufe, recht und gerecht, nach der Mode und so schön man ihn nur haben kann, denn meiner Seel, ich will der Statthalterschaft meines Mannes, soviel ich nur immer kann, Ehre machen.“

Die Modesucht der Franzosen hatte inzwischen aus dem spanischen Reifrock einige Abarten entwickelt, die jenem allmählich eine vernichtende Konkurrenz machten. Sie hatten die unteren Reifen etwas verkleinert, so daß die Hauptschwellung mehr in die Höhe der Lenden verlegt wurde. Später behielten sie nur den obersten Reifen bei und brachten über diesem dicke Kissen an, so daß der oben und unten fast gleichweite Rock in der Hüftengegend hinten und zu beiden Seiten erheblich in die Höhe gezogen wurde und dann fast senkrecht herabfiel.



Abb. 9. **Französischer Reifrock in Panier-Form aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.**
Bildnis der Maria Leczinska, Gemahlin Ludwigs XV., Königs von Frankreich.
Gemälde von Van Loo. Galerie des Louvre in Paris.



Abb. 10. **Französischer Reifrock in der Form à coude.** Tableau des portraits à la mode. Stich von François Courtois (1736—1763) nach Augustin de St. Aubin.

Zu guter Letzt ließen sie die Hüftkissen fort und wählten einen möglichst weiten Reifen, den sie derart am Gurt befestigten, daß er mit diesem fast in gleicher Höhe stand. Hierdurch wurde bewirkt, daß die Röcke, bevor sie senkrecht nach unten fielen, die Taille fast tellerförmig umgaben (Abb. 5 u. 6).

In Verbindung mit dem übrigen seltsamen Zuschnitt der Kleider ergab sich nun ein Kostüm, das an Steifheit und Ungeheuerlichkeit alles übertraf, was bisher in der Reifrocktracht geleistet worden war. Tolleres war nicht mehr zu erfinden. Die Mode sah ein, daß sie den Höhepunkt in dieser Richtung überschritten hatte, und ließ allmählich vom Reifrock ab — gegen das Jahr 1610, als Louis XIII. den Thron bestieg, war es mit dem Reifrock zu Ende. Nur fern von Paris, in Spanien (Abb. 7 u. 8) und in den kleinen deutschen Residenzen und Städten, die abseits vom großen Getriebe der Welt lagen, wurde er noch geraume Zeit getragen. Die Ahnengalerien unsrer

Fürstenhäuser, beispielsweise jene der Askanier, und die Stammbücher mancher Patrizierfamilien beweisen, daß er hier sogar noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts als Symbol vornehmer Ehrbarkeit und Grandezza sehr beliebt war.

Während des Dreißigjährigen Krieges war die Tracht flotter und malerischer geworden. Aber nach dem Friedensschlusse zu Münster trat abermals ein Umschwung zum Steifen ein. Die Damen in Paris und Versailles begannen wieder für Hüft- und Hinterkissen, Schnürbrust und Wespentaille zu schwärmen. Der Grund lag wesentlich darin, daß am Hofe Ludwigs XIV. das Zeremoniell von Jahr zu Jahr strenger gehandhabt wurde. Um das Jahr 1685 tauchte denn auch für die große Staatstoilette die Mode der Bouffanten auf. Man wollte der gewaltigen Schleppe der Robe einen schönen Fall und Faltenwurf geben und suchte das zu erreichen durch Drahtgestelle, Bouffanten, die hinten kunstgerecht eingefügt wurden. Keine Dame von Rang unterließ es, bei großen Hofaktionen mit solcher Schleppe und auf dem Haupte mit hoher Fontange zu erscheinen. Hiermit war für den Reifrock die Bahn von neuem geebnet.

Zwischen 1710 und 1720, während die Regentschaft ihre Orgien trieb, kam der Reifrock wieder zum Vorschein, erst bescheiden, dann aber mächtiger und mächtiger anschwellend, um von nun an mit kurzen Unterbrechungen und in mannigfachen Formen das Feld bis gegen 1780 zu behaupten. Da er anfangs einem Hühnerkorbe oder einem Käfige ähnelte, nannten ihn die Franzosen „panier“ oder „cage“ (Abb. 9). Um 1735 nahm er glockenförmige Gestalt an. Gegen 1750 erschien



Abb. 11. **Französischer Reifrock in der Form à coude. La promenade des remparts de Paris.**
Stich von François Courtois (1736—1763) nach Augustin de St. Aubin.



Abb. 12. **Französischer Reifrock aus der Zeit Ludwigs XVI., Königs von Frankreich.**
La dame du palais de la Reine. Stich von P. A. Martini nach J. M. Moreau.

der Reifrock „à coude", der ebenso wie der etwas später kommende „Sattel-Reifrock" oder „cul de Paris", an Unsinnigkeit mit den Reifröcken des 16. Jahrhunderts wetteiferte. Der Reifrock à coude, der vorn und meist auch hinten abgeplattet war, gab den Damen eine derart enorme Breite, daß sie die weiten Flügeltüren in den Gemächern der Tuilerien und des Palais royal nur mit Mühe passieren konnten. Da er die Röcke in der Gegend der Hüften so hoch emporbauschte,



Abb. 13. **Cul de Paris aus der Zeit Ludwigs XVI., Königs von Frankreich.**
Bildnis der Prinzessin Lamballe. Unbekannter Meister. Museum zu Versailles.

als ob er den Damen für ihre Ellbogen eine Stütze bieten solle, so war sein Name „à coude" durchaus zutreffend (Abb. 10, 11 u. 12). Umgekehrt dehnte sich der Sattel-Reifrock oder cul de Paris nicht in die Breite, sondern nach hinten aus, wo er das Kleid zu einem stattlichen Hügel emporhob (Abb. 13).

Nicht nur in Paris und Versailles, sondern auch in der Wiener Hofburg und in Schönbrunn, im Schloß zu Berlin und zu München,



Aus der Zeit Ludwig Philipps.
Bildnis der Königin Marie Amélie. Gemälde von Winterhalter.
Museum zu Versailles.

in London und in den englischen Bädern sind alle diese Reifröcke während der Zeit des Rokokos von jung und alt getragen worden. War doch die französische Mode seit den Tagen Ludwigs XIV. allmächtig geworden — wer für vornehm und fein gelten wollte, mußte sich notgedrungen kleiden, wie es von Paris aus vorgeschrieben wurde.

Als die Herrschaft des Puders, der Schminke, des Haarbeutels, des Zopfes und des Reifrocks, der schon längst den Spott vernünftiger Menschen hervorgerufen hatte (Abb. 14), unter den vernichtenden Schlägen der Revolution zusammengebrochen war, stellte die Mode frischweg das Schlanke, Leichte und Duftige, wie es in der Tracht der Griechen und Römer vorgewaltet hatte, als neues Ideal auf. Eine allgemeine Schwärmerei für „la mode à la grecque" begann, als ob das Altertum zurückgekehrt sei. Um den Reifrock war es geschehen — er geriet auf viele Jahrzehnte in Vergessenheit.

Inzwischen fuhr die Mode rastlos in ihrem Wandlungsprozeß fort. Etwa anderthalb Jahrzehnte predigte sie griechische Schlankheit, dann aber plädierte sie, inkonsequent wie sie ist, wieder für das Breite. Schon in der Zeit des Empire nahmen denn auch die Kleider an Weite merklich zu. In der Zeit der Restauration, die nach Kräften bestrebt war, alle Erinnerungen an die Revolution auszumerzen, setzte sich der Feldzug gegen die griechische Mode mit geradezu unheimlicher Geschwindigkeit fort. Bereits unter Louis Philipp hatten die Damen



Abb. 14. Satirisches Blatt auf die Reifrock-Mode des Jahres 1745.
Stich von J. Patton nach L. P. Boitard.



mit Hilfe gestärkter und gesteifter Unterröcke wieder einen Umfang erreicht, der jenem aus der Zeit der Reifröcke wenig nachgab (Einschaltbild). Ihre oft sehr groteske Erscheinung wurde noch gesteigert durch die gewaltige Schulterbreite der Taillen. Schließlich, als die Last der Unterröcke zu groß wurde, mußte man seine Zuflucht zu Einlagen von Rohr und Fischbein nehmen. Und nun vollzog sich in der Folgezeit am Hofe Napoleons III. die Schöpfung der Krinoline.

Es war im Jahre 1855, als die erste Krinoline, ein Gestell aus gespaltenem Rohr, später aus dünnen, schmalen, dicht übersponnenen Stahlreifen in Paris auftauchte. Sie bildete das Präludium zu der am 15. März 1856 erfolgenden Geburt des kaiserlichen Prinzen. Angeblich war sie erfunden worden, um der Kaiserin Eugenie, die den Mutterfreuden entgegenging, eine Erleichterung von der großen Zahl schwerer, steifer Unterröcke zu verschaffen. So sagt man — ob es wahr ist, läßt sich nicht beweisen.

Genug, die Krinoline war da und faszinierte die Damen aller zivilisierten Nationen (Abb. 15). Sogar die Negerin in Afrika hielt es für schick, das Gestell, allerdings ohne deckende Röcke, anzulegen. Die Männer spotteten, aber die Krinoline blieb. Englische und rheinische Walzwerke machten mit dem Walzen der feinen Stahlreifen glänzende Geschäfte und einer der findigen englischen Fabrikanten setzte in seiner Begeisterung über die brillanten Einnahmen sogar einen Preis von hundert Pfund für das beste Loblied auf die Krinoline aus. Daß die Damen nur mit Mühe und Not die Türen und Tourniquets passieren konnten, daß sie in Equipagen und Droschken kaum Platz fanden, daß sie nicht bequem zu sitzen und noch weniger elegant zu tanzen vermochten, daß sie überhaupt der Gefahr schwerer Unterleibserkältungen und vielen andern Widerwärtigkeiten ausgesetzt waren, schadete nichts — die Krinoline gehörte zum guten Ton!

Aus den höhern Ständen drang das sonderbare Monstrum allmählich in die untern — jedes städtische Dienstmädchen legte die Krinoline an, sogar bei der Arbeit. Das erheischte für die oberen Zehntausend schleunige Abhilfe, denn nun war die Krinoline vulgär geworden. Man schuf daher die Halbkrinoline; sie hob die Kleider hinten empor und war eigentlich nichts weiter als der alte cul de Paris. Als man auch sie satt bekommen hatte, griff man in den siebziger Jahren wieder zur Mode des Hinterkissens, dem man den wohlklingenden Namen „Tournüre“ verlieh. Seitdem ist die Welt von Krinoline und Reifrock verschont geblieben.

Ob sie nochmals wiederkehren werden? Die Frage ist um so berechtigter, als ihre Rückkehr von Paris aus schon wiederholt in Aussicht gestellt wurde. Der Gedanke, daß es wirklich geschehen könnte, erweckt Grausen, handelt es sich doch um eine Verhöhnung der gesunden



Vernunft, wie sie krasser niemals geschehen ist. Aber zum Glück liegt die höhere Wahrscheinlichkeit vor, daß die Mode in diesem Falle an dem Widerstande der modernen Frau scheitern würde.

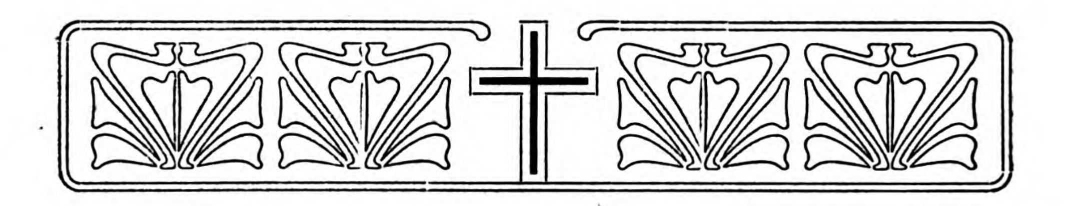
Kräftiger als in frühern Zeiten nimmt die Frau unsrer Tage an der sozialen Arbeit Anteil. Demgemäß ist sie auch bedacht, ihre Kleidung so zu gestalten, daß sie in ihr ein möglichst großes Maß von Arbeit bequem zu verrichten vermag. Zudem huldigt sie den gesunden Freuden des Sports, der ein Monstrum wie die Krinoline nicht vertragen kann. Und dann auch hat sich der gute Geschmack vertieft und verbreitert. Es ist kaum glaubhaft, daß eine moderne Frau, welche die Meisterleistungen der alten und neuen Kunst in den Museen, Galerien und Ausstellungen bewundert, die Geschmacklosigkeit besitzen könnte, eine Krinoline oder einen Reifrock anzulegen.



Abb. 15. **Krinoline aus der Zeit der Kaiserin Eugenie.**
Rückkehr vom Ball. Gemälde von Alfred Steffens. Luxembourg-Museum in Paris.

Gewiß, die Mode besitzt eine außerordentliche Macht, aber hier scheint sie ihre Waffen strecken zu müssen. Und so können wir uns der begründeten Hoffnung hingeben, daß Damen in Reifrock oder Krinoline nicht mehr unsre Augen und unsre gesunde Vernunft beleidigen werden.





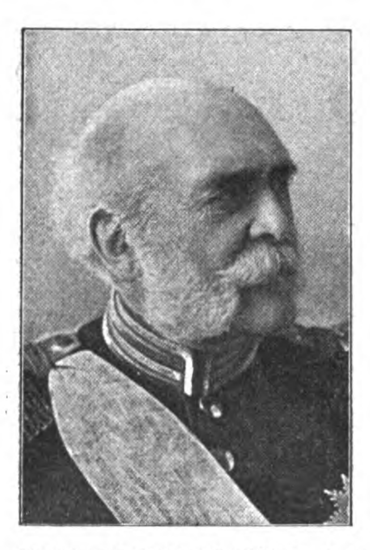
Totenschau.

Abgeschlossen am 1. Juni 1904.

Der Nestor der deutschen regierenden Fürsten,

Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz,

wurde im ehrwürdigen Alter von 85 Jahren am 30. Mai 1904 aus diesem Leben abberufen. Der Großherzog war am 17. Oktober 1819 zu Neustrelitz geboren und seit dem 28. Juni 1843 mit der ihn überlebenden Augusta Karoline, Prinzessin von Großbritannien und Irland und von Hannover, vermählt. Politisch ist der Großherzog wenig hervorgetreten. Wenn er der Neuregelung der deutschen Verhältnisse nach 1866 nicht gerade wohlwollend gegenüberstand, so hat er sich doch mit der gegebenen Lage würdig abgefunden und treu zu Kaiser und Reich gehalten. Seinem Lande, das er seit dem 6. September 1860, also fast 44 Jahre, regierte, war er allezeit ein wohlwollender, gerechter, sparsamer Herr, der trotz schließlich gänzlicher Erblindung alle Regierungsgeschäfte sehr ernst auffaßte, für alles und jedes, was das schöne Obotritenland betraf, regstes Interesse hatte und ein warmes Herz für alle seine Untertanen besaß. Auf dem Throne folgte ihm sein Sohn, Großherzog Adolf Friedrich V., nach, der seit 1877 mit der Prinzessin Elisabeth von Anhalt vermählt ist.



Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz.

Nach langen schweren Leiden, die ihn bereits gezwungen hatten, die Regierungsgeschäfte seinem Sohne und Erben zu übertragen, verschied am 24. Januar 1904 der

Herzog Friedrich von Anhalt

im fast vollendeten dreiundsiebzigsten Lebensjahre. Der Herzog war am 29. April 1831 zu Dessau als der einzige Sohn des Herzogs Leopold geboren; seine Mutter, die Herzogin Friederike, war eine Prinzessin von Preußen, wie sich denn zwischen den Hohenzollern und den Askaniern oftmals neue verwandtschaftliche Bande geknüpft haben. Der Erbprinz erhielt in Dessau eine sorgfältige Gymnasialbildung, studierte zuerst in Bonn, wo engere Beziehung sich zwischen ihm und unserm spätern Kaiser Friedrich III. herstellten, dann in Genf und trat 1851 in das preußische

1. Garderegiment z. F. ein, dem er drei Jahre angehörte; kurz ehe er sich 1853 mit der jugendschönen Prinzessin Antoinette von Sachsen-Altenburg verlobte, die er am 22. April 1854 heimführte, schied er aus dem aktiven Dienst aus, bewahrte dem Militärwesen aber stets ein reges Interesse. So zog er 1864 an der Seite seines Schwagers, des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, gegen Dänemark ins Feld und nahm am Kriege gegen Frankreich im Stabe des 4. Armeekorps, dem das Anhaltische Infanterieregiment Nr. 93 zugeteilt war, teil. Den preußischen Roten Adlerorden mit Schwertern und das Eiserne Kreuz trug er stets mit Stolz, wie er denn gern der vielen tapferen Heerführer und Generale gedachte, die der Askanierstamm Preußen gegeben hatte. Kurz nach dem Friedensschluß, am 22. Mai 1871, starb sein Vater, und er bestieg den Thron — es war der erste Thronwechsel im neuen Deutschen Reich. In musterhafter Pflichttreue hat der Herzog drei Dezennien hindurch seinen landesherrlichen Aufgaben obgelegen, die in dieser Zeit gerade in Anhalt mannigfach variierten, denn das Herzogtum machte damals die Umwandlung aus einem reinen Agrarstaate zu einem Staatswesen durch, dessen Wohlstand sich in vieler Beziehung auf ganz neue industrielle Faktoren, z. B. den Salzbergbau, gründen mußte. Treu stand er allzeit zu Kaiser und Reich, und die gleiche Treue hielt er allen seinen Untertanen. Er war ein feingebildeter Herr, voll Verständnis für Kunst und Wissenschaft, besonders eifrig für das Schulwesen des Herzogtums bemüht, für die Pflege aller idealen Interessen. Seit 1896 aber kränkelte er und zog sich mehr und mehr zurück; in den letzten Jahren kam er fast gar nicht mehr nach Dessau, sondern lebte in Ballenstedt, wo er auch starb. Sein Nachfolger auf dem Thron der Askanier, Herzog Friedrich, ist sein zweiter Sohn, denn der Erstgeborene, Erbprinz Leopold, wurde 1886 im schönsten Mannesalter seiner Familie und dem Lande durch den Tod entrissen; Herzog Friedrich ist am 19. August 1856 geboren und seit 1889 mit der Prinzessin Marie von Baden vermählt.


Herzog Friedrich von Anhalt.

Eine fromme vortreffliche Frau und eine begabte Dichterin schied in der allverehrten

Fürstin Eleonore Reuß j. L.

von uns. Die Fürstin, geboren am 20. Februar 1835, stammte aus dem alten Geschlecht der Stolberg-


Fürstin Eleonore Reuß j. L.

Wernigerode, das dem deutschen Volk so viele ausgezeichnete Führer und Förderer geschenkt hat. Mit zwanzig Jahren vermählte sie sich mit dem Prinzen Heinrich LXXV. von Reuß-Schleiz-Köstritz, mit dem sie bis zu seinem Tode (1886) in glücklichster, reichgesegneter Ehe lebte. Die hohe Frau war in einem christlich gerichteten Elternhause erwachsen, und sie hat auch, als das dichterische Empfinden sich in ihr später regte und um den Ausdruck rang, sich in gleicher Richtung betätigt. Viele ihrer Gedichte haben tiefe Wurzeln im deutschen Volk geschlagen, am tiefsten wohl das schöne, auch in die neuern Gesangbücher übergegangene Lied „Das Jahr geht still zu Ende —“. Besondere Anerkennung fanden und verdienen ihr „Lebensbild der Gräfin Friederike von Baden“ und „Philipp Nathusius' Jugend“. Seit dem Tode ihres Gemahls lebte sie meist in dem stillen, schönen Ilsenburg, dem Stammsitz ihres väterlichen Hauses nahe. Hier ist sie am 18. September 1903 zum ewigen Frieden eingegangen.



Prinzessin Elisabeth von Hessen.

Zwei engverwandten Fürstenhäusern wurden im Laufe unsers Berichtsjahres blühend jugendliche Sprossen jäh entrissen. Am 16. November 1903 starb fern ihrer Heimat, in Skierniewice in Russisch-Polen, die kleine liebreizende

Prinzessin Elisabeth von Hessen.

Auf das Leben der achtjährigen Prinzessin — sie war am 11. März 1895 in Darmstadt geboren — war bereits früh ein trüber Schatten gefallen durch die Trennung der Ehe der Eltern. Sie lebte seitdem abwechselnd bei der Mutter, der Großherzogin Viktoria, und bei dem Vater. Mit

letzterm, dem Großherzog Ludwig, weilte sie zum Besuch bei dem russischen Zarenpaar, als eine plötzliche Erkrankung, welche die Ärzte als Unterleibstyphus diagnostizierten, sie im Laufe weniger Stunden dahinraffte.

Am 26. Februar 1904 aber wurde dem Prinzen Heinrich von Preußen ein liebes Kind im Alter von vier Jahren entrissen, der

Prinz Heinrich,

und der jähe Tod des kleinen Prinzen erregte um so allgemeinere Teilnahme, als ein heimtückischer Zufall die Veranlassung war: beim fröhlichen Spiel mit seinen Geschwistern zog sich der Prinz durch einen unglücklichen Fall eine Gehirnerschütterung zu, die trotz aller sofort angewendeten Hilfe in kurzer Zeit zum Tode führte. —



Prinz Heinrich von Preußen.

Das deutsche Heer verlor in dem am 5. März 1904 verstorbenen

Generalfeldmarschall Graf Alfred von Waldersee

einen der verdientesten Generale, einen Führer, dem im Ernstfalle gewiß die Leitung einer Armee zugefallen wäre, zu dem Offiziere und Mannschaft in vollstem Vertrauen emporsahen. Am 8. April 1832 in Potsdam geboren, machte Waldersee das Kadettenkorps durch und wurde schon 1850 Leutnant in der Gardeartillerie; sehr früh kam er in die höhere Adjutantur und in den Generalstab, in dem seine ausgezeichnete Begabung bald erkannt wurde. Im Generalstab machte er den Feldzug 1866 mit, während er 1870 als Flügeladjutant König Wilhelms im Großen Hauptquartier war und hier des obersten Kriegsherrn besonderes Vertrauen errang. Als im November die Operationen der Armee des Prinzen Friedrich Karl gegenüber der französischen Loire-Armee ins Stocken zu geraten schienen, und der König sich darüber beunruhigte, sandte er Waldersee mit der heiklen Mission von Versailles nach dem Süden, sich über die Sachlage zu orientieren und an ihn persönlich täglich zu berichten — wohl das einzige Mal, daß König Wilhelm in dieser Weise eingriff. Anfangs im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl erklärlicherweise nicht gerade als willkommener Gast empfangen, wußte Waldersee sich nicht nur durch seinen unfehlbaren Takt schnell beliebt zu machen, sondern er gewann auch einen vorteilhaften Einfluß auf den Fortgang der Operationen und löste zugleich seine eigentliche Aufgabe der Berichterstattung an den König in klarster und vollendetster Weise. Er wurde dann zum Chef des Generalstabes beim XIII. Korps ernannt,



Generalfeldmarschall
Graf Alfred von Waldersee.

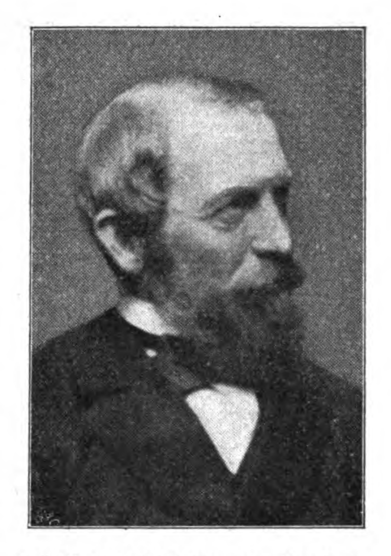
nahm als solcher noch an der Schlacht bei Le Mans teil und wurde nach dem Friedensschluß zum interimistischen Geschäftsträger bei der Pariser Regierung gewählt, bis Graf Arnim die Botschaftergeschäfte definitiv übernahm. Einige Zeit kommandierte er dann das 13. Ulanenregiment in Hannover, kam wieder in den Generalstab, wurde 1881 auf den besondern Wunsch Moltkes als Generalquartiermeister mit dessen Stellvertretung betraut und 1888 sein Nachfolger. Es folgte die Periode seines Lebens, in der sich die breitere Öffentlichkeit zuerst mit seiner Persönlichkeit stärker zu beschäftigen begann. Der junge Kaiser hatte schon als Prinz Wilhelm ihn besonders ausgezeichnet, und man nahm vielfach an, daß er berufen werden würde, an die Stelle des Fürsten Bismarck zu treten. Die Ereignisse zeigten, daß man sich geirrt hatte. Nachdem Waldersee 2½ Jahre an der Spitze des Großen Generalstabs gestanden hatte, wurde er 1895, unter Enthebung von dieser Stellung, kommandierender General des IX. Armeekorps in Altona. Das Vertrauen des Kaisers blieb ihm aber im vollsten Maße. Im Jahre 1895 ernannte er Waldersee zum Generaloberst, im Jahre 1900 verlieh er ihm, der inzwischen die III. Armeeinspektion übernommen hatte, den höchsten militärischen Rang, den eines Generalfeldmarschalls, und als die Expedition gegen China erforderlich wurde und ein deutscher General die obere Leitung des Expeditionskorps der Mächte übernehmen sollte, erkor sich der Kaiser Waldersee für diese Stellung. An den greisen Generalfeldmarschall trat damit eine Aufgabe heran, wie sie dornenvoller kaum gedacht werden konnte, und es ist nicht zu leugnen, daß der Überschwang, mit dem die Expedition eingeleitet wurde, und von dem wohl auch Waldersee sich hinreißen ließ, die vorhandenen Schwierigkeiten noch vermehrte. Indessen gelang es ihm doch, als er erst in China eingetroffen war, unter den verschiedenen Interessen eine leidliche Einigung zu erzielen und, ebenso taktvoll wie gewandt, die Operationen zum guten Ende zu bringen. So errang er nicht nur den Dank seines Kriegsherrn, sondern auch volle Anerkennung seitens der an dem Feldzuge beteiligten Mächte für seine Wirksamkeit. Seit er aus China heimgekehrt war, kränkelte er indessen, hat sich nie wieder völlig erholt, und es sind doch wohl Nachwirkungen der Strapazen während der Expedition, die ihn nun hinrafften. Graf Waldersee war mit einer Amerikanerin in kinderloser Ehe verbunden, der verwitweten Fürstin Noer (Holstein-Augustenburg), geborenen Lee. Er wie die überlebende Gattin waren fromme überzeugte Christen und erfüllt von dem innigen Bedürfnis, ihre reichen Mittel in den Dienst der Nächstenliebe zu stellen. Das deutsche Heer wird dem Generalfeldmarschall allezeit ein ehrenvolles Gedenken bewahren als einem der Mitkämpfer in großer Zeit, als hochbegabtem Organisator und als treuem Diener dreier Kaiser.

Einen schweren Verlust erlitt unser Vaterland durch das Dahinscheiden des

Wirkl. Geh. Rats Dr. von Levetzow,

des vieljährigen Präsidenten unsers Reichstages, den am 12. August 1903 der Tod uns entriß. Albert von Levetzow entstammte einem alten märkischen Adelsgeschlecht, auf dem Familiengut Gossow in der Neumark wurde er am 12. September 1827 geboren. Er studierte die Rechte und stieg dann langsam im Verwaltungsdienst empor; von 1867 bis 1876 war er Landrat seines Heimatskreises Königsberg i. N., bis er in die Stellung als Landesdirektor der Provinz Brandenburg berufen wurde, in der er zwanzig Jahre lang wirkte. Frühzeitig war er aber auch in das parlamentarische

Leben getreten und hatte in ihm eine umfassende Tätigkeit entwickelt. Er war Mitglied des brandenburgischen Provinzial- und des neumärkischen Kommunallandtags, später des Staatsrats und des Herrenhauses, vor allem aber, mit wenigen Unterbrechungen, des Norddeutschen und des deutschen Reichstages von 1867 an. Hier trat er bald als einer der bedeutendsten Führer der konservativen Partei hervor, erwarb sich aber auch das allgemeine Vertrauen in dem Maße, daß er von 1881—84 und von 1888 bis 1895 zum ersten Präsidenten der hohen Körperschaft erkoren wurde — bis er, was ihm zur besondern Ehre gereicht, 1895 das Präsidium niederlegte, als der Reichstag es auf sich lud, die geplante Ehrung des Altreichskanzlers, des Fürsten Bismarck, abzulehnen. In allen jenen Jahren hat er sein dornenvolles Amt mit der größten Hingabe verwaltet, mit feinstem Takt und einem Gerechtigkeitssinn, der selbst von den Widerstrebendsten anerkannt wurde. Die Kraft seiner Überzeugung ließ sein Wort selten nutzlos verhallen, und seine große persönliche Liebenswürdigkeit wirkte auch in den schwierigsten Lagen ausgleichend und mildernd. Auch als Kanzler des Johanniterordens hat der unermüdliche Arbeiter eine für die Ziele der Genossenschaft höchst ersprießliche Wirksamkeit entfaltet.

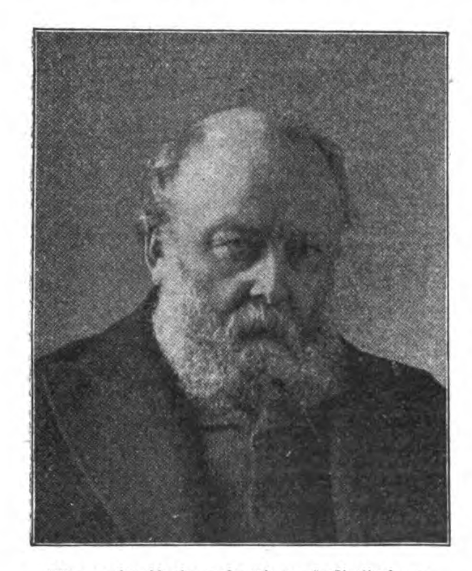


Wirkl. Geh. Rat Dr. von Levetzow.

Zwei nichtdeutsche Staatsmänner von europäischem Ruf starben im Laufe unsrer Berichtszeit. Der eine,

Marquis Robert Talbot of Salisbury,

geboren am 3. Februar 1830, gestorben am 22. August 1903, stand in den bewegtesten Perioden der neuern britischen Geschichte wiederholt der Leitung der Staatsgeschäfte nahe oder als Premierminister an deren Spitze. Erzogen in den Traditionen des englischen Hochadels, ausgerüstet in Eton und Oxford mit einer tüchtigen Bildung, trat er früh in das politische Leben ein und gehörte von Anbeginn an der konservativen Partei an, wenn man diese Bezeichnung auf die Torys anwenden darf. Nacheinander war er Parlamentsmitglied, Minister für Indien (1867), Botschafter in Konstantinopel (1876) und als Adlatus von Disraëli Minister des Auswärtigen; dann führte er als Leiter der Torys deren großen Kampf gegen Gladstone und seine Homerulepolitik im Sinne der Einheit des Reichs erfolgreich durch (1880—1885), und endlich stand er von 1895 an, und damit in der für England so schweren Zeit des süd-



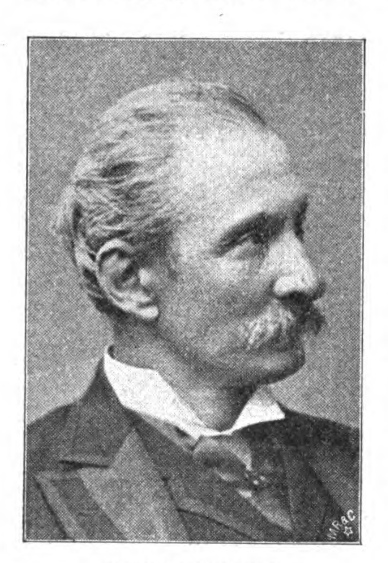
Marquis Robert Talbot of Salisbury.

afrikanischen Krieges, wieder an der Spitze des Kabinetts. Wir Deutschen besaßen in ihm wohl keinen besondern Freund, aber gegenüber dem impulsiven Vorgehen seines Kollegen Chamberlain und dessen maßloser Überhebungssucht konnte die deutsche Politik immerhin mit Salisbury als mit einem besonnenen Manne von weitem Blick und großer Erfahrung rechnen, dessen Ausscheiden aus dem Kreise der politischen Faktoren mehr noch im Auslande, als in England selber, das sich ja scheinbar willig der Führung Chamberlains überläßt, schmerzlich empfunden wurde.

In

Giuseppe Zanardelli,

dem italienischen Parlamentarier und Staatsmann, besaßen wir einen aufrichtigen Freund des Dreibundes, der auch in Zeiten, in denen die Stimmung Italiens sich stark nach Frankreich neigte, aus Überzeugung an der Freundschaft mit Deutschland festhielt. Zanardelli war einer der besten Patrioten seines von den Parteiungen so stark zerklüfteten Vaterlandes. In seiner Jugend hat er all die Bitternisse miterlebt, die damals auf der Halbinsel lagen. Er hat 1848/49 tapfer an der Erhebung gegen Österreich mitgekämpft, hat dann jubelnd jeden Schritt zur Einigung des Königreichs begrüßt und sich im Parlament und mit Wort und Schrift als treuer Anhänger der Krone von Savoyen erwiesen. In den Staatsdienst eingetreten, nahm er in den verschiedensten Ministerien eine führende Sellung ein, ordnete unter sehr schwierigen Verhältnissen das italienische Strafrecht, organisierte als Minister des Innern, 1878—1881, das Wahlgesetz und zögerte als betagter Greis nicht, 1901 den Ruf seines Königs zur Bildung des Kabinetts anzunehmen, trotzdem er wußte, daß er schweren Kämpfen entgegenging. Am 26. Dezember 1903 ist er auf seiner Villa am Gardasee im Alter von 74 Jahren entschlafen. Ihm gebührt die Anerkennung, daß er — was unter den Politikern des ganzen Königreichs leider nur allzuselten ist — sich seine Integrität, seinen tadellosen Ruf als Mensch und Beamter, stets zu wahren gewußt hat. Auch seine Gegner, die seine Energie oft scharf empfanden, mußten vor seiner Unbestechlichkeit, seiner Gerechtigkeit und Unparteilichkeit sich beugen.


Giuseppe Zanardelli.

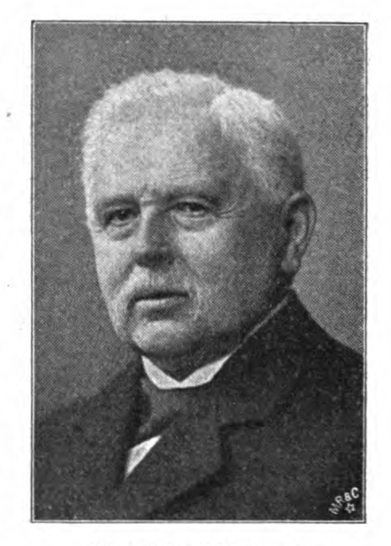
Der am 31. August 1903 verschiedene Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats für Preußen,

Wirkliche Geheimrat D. Dr. Friedrich Barkhausen,

war einer der vielen trefflichen und verdienstvollen Beamten, die 1866 aus hannoverschem Dienst in den preußischen übertraten. Geboren am 24. April 1831 zu Misburg bei Hannover als der Sohn des dortigen Ober-Landesökonomie-Kommissars, studierte er die Rechte in Heidelberg und Göttingen und trat früh in den kirchlichen Verwaltungsdienst. Im Anfang der sechziger Jahre wurde er Assessor an der damaligen Klosterkammer zu Hannover und Hilfsarbeiter am Konsistorium; dann wirkte er



als Direktor des Konsistoriums zu Stade, bis er 1873 als vortragender Rat in das Kultusministerium nach Berlin berufen wurde. Das Jahr 1881 brachte ihm die Ernennung zum Direktor der Abteilung für geistliche Angelegenheiten im Ministerium, das Jahr 1890 die Ernennung zum Unterstaatssekretär, im März 1891 endlich kam er in die höchste Beamtenstellung innerhalb der preußischen Landeskirche. Mit treuer Hingabe hat er in dieser schwierigen und verantwortungsvollen Stellung bis zu seinem Tode gewirkt als ein frommer Christ, als pflichttreuer Beamter und als besonnener, gütiger Mann. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Ausbildung der Pfarrkandidaten und um die Regelung der wirtschaftlichen Lage der Pfarrer. Unvergessen aber bleibt vor allem sein mannhaftes Auftreten wider alle Versuche römischer Quertreibereien; erst nach seinem Tode gelang die Aufhebung des vielberufenen § 2 des Jesuitengesetzes, gegen die er s. Z. an höchster Stelle nachdrückliche und wirkungsvolle Vorstellungen erhoben hatte! Barkhausen hatte sich noch als Greis außergewöhnliche Frische und Rüstigkeit bewahrt; jeder Arzt hätte ihm gewiß ein längeres Leben zugemessen. Der Herr über Leben und Tod aber hatte es anders entschieden. In Ausübung einer Amtspflicht, die ihm zugleich Liebespflicht war, reiste Barkhausen nach Breslau zur Beerdigung des verstorbenen Generalsuperintendenten Nehmiz, und an dessen Bahre, im Sterbehause, streckte ihn ein jäher Schlaganfall nieder. Im Kloster Loccum seiner Heimatprovinz, dessen neue Ausgestaltung nicht zuletzt sein Werk war, dessen Konventualer und Kurator er bis zuletzt gewesen und das er sehr geliebt hatte, wurde er unter allgemeinster Teilnahme neben seiner ihm im Tode vorangegangenen Gattin zur letzten Ruhe bestattet.



Wirklicher Geheimrat
D. Dr. Friedrich Barkhausen.

In Greifswald, der Stadt seiner fast fünfundzwanzigjährigen, so reichgesegneten Wirksamkeit, verschied am 4. Oktober 1903 einer unsrer ausgezeichnetsten Theologen, der Konsistorialrat



Professor Dr. Hermann Cremer.



Professor Dr. Hermann Cremer.

Er war ein Sohn der roten Erde, geboren am 18. Oktober 1834 zu Unna, hatte in Halle und Tübingen studiert und war schon mit 25 Jahren Pfarer in Ostönnen bei Soest geworden. Von hier aus gingen seine ersten bedeutsamen Schriften in die Welt: „Die eschatologische Rede Jesu Matth. 24, 25“, „Über den biblischen Begriff der Erbauung“, „Über die Wunder im Zusammenhang der göttlichen Offenbarung“ und vor allem sein

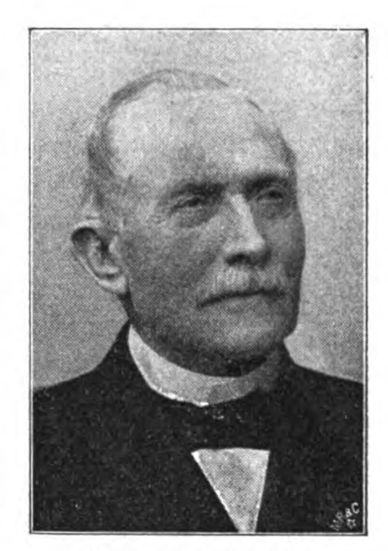
„Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität." Dieses Werk veranlaßte seine Berufung in das Lehramt, für das er geeignet war wie wenige. Im Jahre 1870 ging er an die Universität Greifswald, deren Lehrkörper er bis an sein Ende angehörte. Neben dieser neuen Tätigkeit gewann er immer noch Zeit zur literarischen. So erschienen, um aus der stattlichen Reihe seiner Schriften nur das wichtigste herauszuheben, 1878 „Die Bibel im Pfarrhaus und der Gemeinde", 1884 „Theologische Prinzipienlehre", 1890 seine schöne Predigtsammlung „Das Wort vom Kreuze". Weiteste Verbreitung aber fanden vor allem seine beiden Schriften über unser Glaubensbekenntnis, in denen er gegen Professor Harnack zu Felde zog: „Der Kampf um das Apostolikum" und „Warum können wir das apostolische Glaubensbekenntnis nicht aufgeben?", sowie endlich sein mannhaftes Büchlein: „Duell und Ehre" (1893). Professor Cremer war eine Lehrkraft allerersten Ranges; er, der Gelehrte von umfassendster, tiefgründigster Bildung, wollte vielleicht weniger gelehrte Theologen heranbilden, als den jungen Studierenden zum gesegneten Wirken im Pfarramt rüsten, und in dieser Richtung war er Meister. Treu hielt er zu denen, die zu seinen Füßen saßen, treu hielt er auch zu Greifswald, das er lieb gewonnen hatte — so manchen Ruf an eine größere Universität hat er ausgeschlagen. Als ein ganzer, fester und frommer Mann, der nie auch nur um den kleinsten Schritt von dem Wege abwich, den seine Überzeugung ihm vorschrieb, hat er gelebt, als frommer Christ ist er zur ewigen Ruhe eingegangen. Die positive Union, zu deren energischsten und einflußreichsten Führern er gehörte, hat durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten. Sein Andenken aber wird in den weitesten Kreisen, selbst bis in die seiner Gegner hinein, in Ehren bleiben.

Wenn im letzten Jahrzehnt der Etat im Preußischen Landtage zur Beratung stand, dann hätte man eigentlich alle Veranlassung gehabt, in herzlicher Dankbarkeit jedesmal des Mannes zu gedenken, der den Finanzen Preußens den festesten Rückhalt gab. Das war kein Finanzminister, sondern es war ein Minister der öffentlichen Arbeiten, für gewöhnlich kurzweg und recht bezeichnend Eisenbahn-Minister genannt, nämlich der am 21. Januar 1904 in Berlin verstorbene

Albert von Maybach.

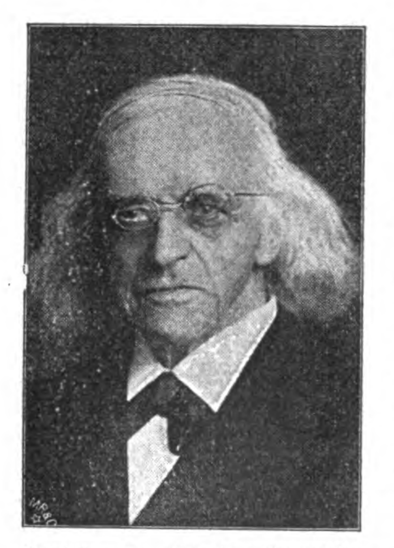
Die Tat aber, durch die er seinen Namen für immer in die Geschichte Preußens eintrug, war die Verstaatlichung der Eisenbahnen! Auch Maybach war ein geborener Westfale; in Werne, wo er am 29. November 1822 geboren war, stand seine Wiege. Er studierte die Rechte, trat in die Verwaltung und hatte das Glück, daß er sehr früh in das Arbeitsfeld kam, dem seine Zukunft gehörte. Als Assessor wurde er bereits durch den damaligen Minister v. d. Heydt mit den Verhandlungen über den Ankauf der Oberschlesischen Bahn durch den Staat betraut und hatte dann Gelegenheit, als ihm die Direktion der Ostbahn übertragen wurde, die damals durch die Verrottung ihres Verkehrs aufs übelste berüchtigt war, nicht nur seine glänzenden Fähigkeiten zu erweisen, sondern auch besonders tiefe Einblicke in Verhältnisse zu tun, die zu ändern dringendste Gründe vorlagen. Im Jahre 1877 wurde er Unterstaatssekretär im Handelsministerium, im Jahre darauf Handelsminister und 1879 Minister der öffentlichen Arbeiten mit der Aufgabe, vor allem die Verstaatlichung der Privateisenbahnen durchzuführen. Heute denkt man kaum noch daran, wie damals schon das Wort „Verstaatlichung der Bahnen" wirkte!





Albert von Maybach.

Es erschien als der Versuch der Verletzung heiligster Rechte der Gründer und der Aktionäre, und mit ihm verband man unweigerlich den Begriff, daß der böse Staat, sobald er erst in Besitz der Bahnen gelangt sei, den Betrieb nicht im guten volkswirtschaftlichen, sondern lediglich im eng fiskalischen Interesse führen würde. Gegen eine Welt von Feinden, die sich aus den verschiedensten Klassen zusammenfügte, aus Politikern, Finanzmännern, Volkswirtschaftslehrern, Technikern, nicht zuletzt Zeitungsmännern, setzte Maybach mit ruhiger Besonnenheit und zäher Energie, unter sorgsamer Schonung aller bestehenden Rechte die Verstaatlichung durch und schuf für den neuen ungeheuren Organismus, dessen Leitung ihm nun zufiel, zugleich einen Verwaltungsapparat, der sich im wesentlichen bis heute vortrefflich bewährt hat. Noch während er im Amt war, zeigte es sich, wie weitblickend er gewesen war, wie richtig er gerechnet hatte, und seit er 1891 seinen Abschied genommen hatte, erwies sich alljährlich aufs neue, daß die Staatseisenbahnen, wie er sie zusammengeschweißt und geschaffen hat, zur gesunden Grundlage des ganzen Staatshaushaltes geworden sind. Er — der übrigens das Wort „vom Giftbaum der Börse" prägte und der Erfinder der Rundreisehefte war — erlebte auch noch, daß das Streben nach Verstaatlichung der Eisenbahnen in der Mehrzahl der europäischen Staaten sich siegreich Bahn brach. Seine persönlichen und sachlichen Gegner — er hatte deren zeit seiner Amtsführung mehr als genug — sind heute fast alle bekehrt, und als jetzt die Nekrologe über ihn in die Welt gingen, war in ihnen nichts zu lesen als von höchster Anerkennung. Zwei Zahlen statt aller Wortbeweise: der Staat Preußen hat eine jährliche Gesamteinnahme von rund 2600 Millionen Mark, dazu aber steuert der Etat des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten allein über 1400 Millionen Mark bei!



Professor Dr. Theodor Mommsen.

Professor Dr. Theodor Mommsen,

der große Geschichtsforscher, starb im hohen Alter von 86 Jahren am 1. November 1903 zu Charlottenburg bei Berlin — mit ihm ging einer jener Männer von uns, die den Ruf und Ruhm deutscher Gelehrtheit, deutscher Gründlichkeit und deutschen Fleißes über die ganze Kulturwelt getragen haben. Wir alle — auch die, die weitab von dem Politiker Mommsen standen — waren stolz auf ihn und sein Lebenswerk! Mommsen war ein Sohn Schleswig-Holsteins; in Garding am 30. November 1817 geboren als der Sohn des dortigen Pfarrers, besuchte

er das Gymnasium zu Altona, studierte in Kiel Jura, trieb aber nebenbei philologische Studien und wirkte nach Abschluß seiner Universitätsperiode zunächst einige Zeit in Altona als Mädchenschullehrer. Er fand dann Gelegenheit zu größern Reisen in Frankreich und Italien, die für seine wissenschaftliche Weiterbildung sehr bedeutungsvoll wurden, denn während dieser Reisejahre, von 1844—47, sandte er bereits nicht weniger als 90 Schriften und Schriftchen in die Welt, unter andern seine „Oskischen Studien", und legte den Grund für jene größern Arbeiten, die bald die Welt überraschen sollten. Jedenfalls war man in den gelehrten Kreisen auf ihn aufmerksam geworden, und er wurde, nachdem er vorübergehend noch Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung" im kleinen Rendsburg gewesen war, 1848 als Professor für römisches Recht nach Leipzig berufen. Seine Beteiligung an der Bewegung des „tollen Jahres" hatte aber eine Untersuchung gegen ihn und seine Absetzung zur Folge; er wandte sich nach der Schweiz, fand in Zürich eine Professur, wieder noch als Jurist, und schrieb hier den ersten Band seiner berühmten „Römischen Geschichte", der sogleich beim Erscheinen allgemeines Aufsehen und allgemeine Bewunderung erregte, nicht nur durch die Gründlichkeit der in ihm niedergelegten Forschungen und durch manche neue Anschauungen, die er vertrat, sondern auch durch die glänzende, eigenartige Darstellungsweise, in der sich dem strengen Historiker der phantasievolle Dichter zu verbinden schien. Diesem ersten Bande, der Mommsen mit einem Schlage in die Reihe der bedeutendsten Geschichtsforscher stellte, folgten von Breslau aus, wohin Mommsen berufen worden war, zwei weitere mit gleichem Erfolge (der vierte Band ist nie erschienen, wohl aber später ein fünfter). Inzwischen war Mommsen jedoch einem Ruf nach Berlin gefolgt, wo ihm die Durchführung des zweiten Hauptwerkes seines Lebens zufiel: die Leitung der von der Berliner Akademie schon früher geplanten, aber erst durch ihn, durch seine Vorarbeiten und durch sein Organisationstalent ermöglichten Herausgabe des „Corpus inscriptionum latinarum". Fast ein halbes Jahrhundert hat dies Riesenwerk, eine der gewaltigsten wissenschaftlichen Leistungen unsrer Zeit, ihn beschäftigt, und es ist ihm vergönnt gewesen, dessen Vollendung fast noch zu erleben, denn bei seinem Tode stand nur noch ein Band aus, während fünfzehn abgeschlossen vorlagen. Eines andern Arbeitskraft wäre durch dieses Werk allein völlig ausgefüllt worden. Für Mommsen aber war es nur eine Quelle immer neuer Anregungen zu zahlreichen Einzelpublikationen, und neben diesen fand er Muße, sein großes dreibändiges drittes Hauptwerk zu verfassen, sein „Römisches Staatsrecht", das vielfach als die reifste Frucht aller seiner Studien angesehen wird; ja er fand noch als Greis, während er doch gleichzeitig auch als Politiker im Parlament und leider bisweilen auch in der Tagespresse sich betätigte, Zeit zu umfassenden andern Arbeiten, zu einem „Römischen Strafrecht" und zu allerlei feinen, schwierigen Einzelerörterungen auf den verschiedensten Gebieten seiner Wissenschaft. Ein Freundeswort ist bezeichnend. Vor etwa 10 Jahren war Mommsen leidend und einige Zeit scheinbar arbeitsmüde; aber bald hieß es: „Der Alte ist wieder wohlauf, er beschäftigt wieder sieben Setzer zu gleicher Zeit." Und — das muß dieser Arbeitsfülle gegenüber hervorgehoben werden — bis in seine letzte Lebenszeit hinein fehlte keiner seiner Publikationen, mochten sie auch im Einzelnen den Widerspruch der Fachgelehrten herausfordern, wo Ansicht gegen Ansicht stand, das Merkmal ernstester Gediegenheit, tiefster Gründlichkeit. „Den unübertrefflichen Organisator wissenschaftlicher Unternehmungen" hat ihn Kaiser Wilhelm einmal genannt, der auf die Nachricht von seinem Tode befahl, seine

Büste auf der Saalburg aufzustellen. In einem der ihm gewidmeten Nekrologe aber heißt es mit Recht: Dies Organisationstalent hat sich am glänzendsten da bewährt, wo und weil er selber Mitarbeiter war. Und dank dieser seiner unermüdlichen Arbeit ist wohl kein Gebiet der historischen Wissenschaft heute so reich und wohl bestellt, wie das, für welches Mommsen zwei Menschenalter hindurch gewirkt hat. „Alt stirbt, wen Gott liebt," sprach er einst an einem 22. März in einer schönen Gedächtnisrede auf Kaiser Wilhelm I. Auch ihm hatte der gütige Gott nicht nur die Fülle der Jahre fast bis in das Patriarchenalter hinein geschenkt, Gott hatte ihm auch bis zu seinem Lebensende seine Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit gelassen. —

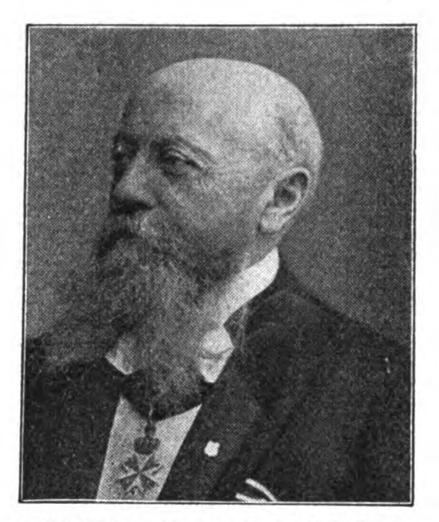
Zu den bedeutendsten unter den deutschen Ärzten der Gegenwart zählte der am 4. Januar nach kurzem Leiden zu Berlin verstorbene

Geheimrat Professor Dr. Friedrich Jolly.



Geheimrat
Professor Dr. Friedrich Jolly.

Sein Spezialfach war die Psychiatrie und Nervenheilkunde, auf der er als unbestrittene Autorität galt. Aber erst auf Umwegen gelangte er zu diesem Sonderstudium. Ein Glied der allbekannten süddeutschen Gelehrtenfamilie seines Namens, wurde er am 24. November 1844 zu Heidelberg geboren, wo sein Vater damals als Lehrer der Physik wirkte. Er studierte in München und Göttingen Physiologie und innere Medizin, wollte praktischer Arzt werden und wandte sich erst nach Abschluß seiner Universitätsstudien der Irren- und Nervenheilkunde zu. Sein erster Lehrer war der geistreiche Prof. v. Gudden, der als Arzt König Ludwig II. ein so unglückliches Ende fand. Im Jahre 1871 habilitierte Jolly sich als Privatdozent in Würzburg, wurde aber schon zwei Jahre später in die verantwortungsvolle Stellung als Leiter der Irrenklinik nach Straßburg und zum ordentlichen Professor an der dortigen Hochschule berufen; 1890 ging er nach Berlin, wo er als Lehrer, als Direktor der Universitätsklinik für Geisteskranke eine umfangreiche Tätigkeit entfaltete, neben der eine große Privatpraxis einherging. Auf die literarischen Arbeiten, mit denen der Gelehrte seinen Ruf begründete und stetig erweiterte, kann hier nicht näher eingegangen werden. Wohl aber möchten wir sein opferfreudiges Wirken für alle neuen Bestrebungen zur Errichtung von Volksheilstätten für Nervenkranke, von Trinkerasylen usw. hervorheben und vor allem seine große Güte und Menschenfreundlichkeit, diese schönsten Eigenschaften eines bedeutenden Arztes. Mit durchdringendem Scharfsinn begabt, verstand er es meisterhaft, in den kranken Seelen zu lesen, sie durch ruhigen, besonnenen Zuspruch zu besänftigen, ihnen neuen Mut und Zuversicht einzuflößen. Liebevoll und mit unendlicher Geduld ging er auf alle Verhältnisse, auf die oft so wirren Vorstellungen seiner Patienten ein, richtete sie seelisch auf und bewies, gerade auch den Ärmsten unter ihnen, eine Teilnahme, die meist noch über den Termin ihrer Entlassung aus den von ihm geleiteten Anstalten hinausging und sich oft genug auch materiell betätigte. Für ihn galt es nicht nur als Aufgabe, den Irren



Oberstleutnant a. D. von Knobelsdorff.

zu heilen; er wollte ihn auch gepflegt wissen, und ein energisches, umsichtiges Eintreten für gute Irrenpflege ist nicht das geringste seiner Verdienste.

Im Alter von kaum 65 Jahren starb am 24. Januar 1904 der hochverdiente Vorkämpfer für eine wahrhaft gute Sache,

Oberstleutnant a. D. von Knobelsdorff,

in allen deutschen Landen bekannt durch sein unermüdliches, energisches Ringen gegen den unser Volk entnervenden Alkoholismus. Nach einer militärischen Laufbahn, die ihn zuerst mit großen Hoffnungen erfüllte, die ihm aber dann, als er den Kampf, der seines Lebens Inhalt bildete, aufgenommen hatte, auch mancherlei Enttäuschungen bereitete, nahm er seinen Abschied, um alle seine Kräfte gänzlich dem Feldzug gegen den Alkohol zu weihen. Das „blaue Kreuz" wurde ihm zum Panier einer heiligen Sache. Unerschütterlich trat er für sie ein, wirkte in Wort und Schrift für sie und erzielte namentlich auf seinen Wandervorträgen durch die schlichte, zum Herzen gehende, in die Herzen greifende Art seines Umgangs mit einfachen Leuten die schönsten Erfolge. Er stand fest auf dem Boden des Christentums und diente, indem er für die Abstinenz stritt, seinem Heiland. Hunderte hat er aus den Banden des Trunks errettet und einem neuen Leben zugeführt, und wenn heute der Boden in Deutschland für eine gesunde Bewegung zu Gunsten der Abstellung der Trinksitten oder vielmehr der Trinkunsitten auch in den oberen Kreisen vorbereitet ist, so ist das nicht zum letzten das Verdienst dieses trefflichen, von seiner Aufgabe völlig durchdrungenen und ganz in ihr aufgehenden Mannes, dessen Wirksamkeit wahrhaft vorbildlich erscheinen muß.

Unsre Tage sind nicht übermäßig reich an wirklich starken schriftstellerischen Talenten, deren Gaben über die flüchtigen Modeströmungen hinausreichen. Zu ihnen aber zählte

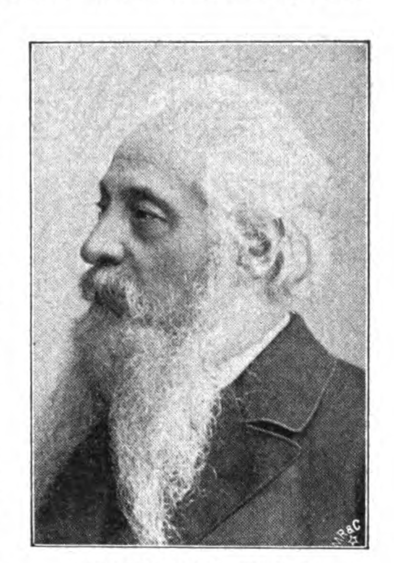
Wilhelm v. Polenz,

der am 13. November 1903 in Dresden in der Blüte der Jahre und der Vollkraft des Schaffens starb. Polenz war, geboren am 14. Januar 1861, der Sproß eines altangesessenen Lausitzer Geschlechts und er saß selber, nachdem er zuerst Offizier gewesen war und dann Rechtswissenschaften studiert hatte, als eifriger und strebsamer Landwirt auf dem Familiengute Ober-Kunewalde. Aus der heimatlichen Scholle, aus der steten Berührung mit den verschiedenen Schichten der Bevölkerung, mit denen Neigung und Beruf ihn zusammenführten, schöpfte er



Wilhelm v. Polenz.

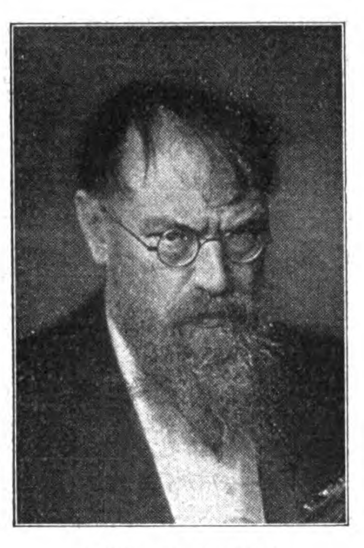
denn auch für seine besten Werke. Mag man im einzelnen mit seinen Anschauungen und seiner Darstellungsart nicht einverstanden sein, das ist doch nicht zu leugnen, daß er in seinen drei stärksten Romanen: „Der Pfarrer von Breitenbach“, „Der Grabenhäger“, „Der Büttnerbauer“ tiefer schürfte als die Mehrzahl der heutigen deutschen Autoren und in ehrlicher Arbeit um den Erfolg rang. Weniger sprachen, trotz mancher psychologischer Feinheiten, sein Roman „Thekla Lüdekind“, seine Novellen und seine dramatischen Versuche an. Vor zwei Jahren führte eine größere Reise den unermüdlichen Mann nach Nordamerika, wo er besonders den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung der Vereinigten Staaten mit eigenen Augen studieren wollte. Die Resultate dieser Erkundungsfahrt legte er in einem größern Werk „Das Land der Zukunft“ nieder, das — in seinen Schlußfolgerungen ohne Zweifel vielfach sehr anfechtbar — doch eine Fülle von interessantem Material beibringt und auch seinerseits für die ausgeprägte Beobachtungsgabe, die in den dichterischen Werken von Polenz hervortritt, Zeugnis ablegt. Nicht lange nach der Vollendung dieses Buches warf eine jäh hereinbrechende Krankheit den liebenswürdigen Mann nieder, dem alle, die ihn kannten, ein dauerndes Andenken über das Grab hinaus bewahren werden.


Professor Rudolf Falb.

Eine in ganz Deutschland, ja über dessen Grenzen hinaus überaus populäre Persönlichkeit war der am 30. September 1903 in Schöneberg bei Berlin verstorbene

Professor Rudolf Falb,

der „Wetterprophet“. Falb war am 13. April 1838 als der Sohn eines schlichten Müllers zu Obdach in Steiermark geboren und ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt. Er trieb jedoch schon im Priesterseminar mit Vorliebe astronomische Studien, trat bald zum Protestantismus über und widmete sich dem Lehrfach. Aber auch in diesem Beruf beherrschte ihn der Trieb zu weiterer Betätigung auf seinem Lieblingsgebiet der Astronomie und, damit für seine Anschauungen eng zusammenhängend, des Vulkanismus vollständig. Im Jahre 1868 begründete er die Zeitschrift „Sirius“, bald darauf gab er seine „Grundzüge zu einer Theorie der Erdbeben und Vulkanausbrüche“ heraus. Die gestrenge Wissenschaft nahm dies Werk ebenso skeptisch auf, wie später Falbs Voraussagen der „kritischen Tage“, die er alljährlich publizierte; an dem ablehnenden Urteil änderte es auch nichts, wenn nicht selten eine seiner Voraussagen, mehr oder minder pünktlich, eintraf, wie z. B. seine Ansage des großen Ätnaausbruches im Jahre 1874 — aber jenes Urteil änderte auch nichts an der festen Überzeugung einer großen Gemeinde, die sich Falb im Lauf der Jahre erwarb und die selbst dann getreu zu ihm hielt, wenn die Wissenschaftler ihm Irrtum auf Irrtum nachwiesen. Man muß übrigens zugeben, daß Falb es durchaus ernst mit seinen Studien nahm; ihn in die Reihe der Phantasten oder gar der auf die Leichtgläubigkeit der Menge Spekulierenden einzureihen, wie dies hier und dort geschah, ist bitter unrecht. Er ist stets



Franz von Lenbach.

von der Richtigkeit seiner Theorien felsenfest überzeugt gewesen, auch von der Richtigkeit jener sonderbaren Theorie, die er von einer Forschungsreise aus Südamerika heimbrachte und die darauf hinauslief, daß die Bewohner des einstigen Inkareiches in naher Beziehung zu den — Juden gestanden hätten. Als Falb schwer erkrankt von dieser Reise heimkehrte, sammelten seine Verehrer in allen Gauen Deutschlands für ihn, brachten wirklich über 75 000 Mark zusammen und ermöglichten so dem eigenartigen Manne, der seine volle Frische und Kampffreudigkeit nie wieder erreichte, einen ruhigen sorgenlosen Lebensabend.

Unter den bildenden Künstlern, die uns im Laufe unsers Berichtsjahres entrissen wurden, steht der große Meister

Franz von Lenbach

obenan. Sein Tod reißt in die Reihe der deutschen Künstler eine Lücke, die sich nur schwer wieder schließen wird, denn — mag man sich zu Einzelheiten in seiner Kunst stellen, wie immer man will — es ist doch unbestreitbar, daß er der größte Bildnismaler unsrer Zeit war. Aus ganz kleinen Anfängen hat er sich emporgearbeitet, doch nicht nur durch sein Genie, sondern auch durch eisernen Fleiß und zähen Willen. Als Maurer im Geschäft seines Vaters begann der am 13. Dezember 1836 zu Schrobenhausen in Bayern geborene Künstler, mit Mühe konnte er einen kurzen Besuch der polytechnischen Schule in Augsburg erreichen, ganz auf sich selbst angewiesen legte er den Grund zu seinem Können. Erst 1857 kam er in das Atelier von Piloty, der damals auf der Höhe seines Ruhmes stand; ganz langsam nur, unter vielfachen Rückschlägen, rang er sich empor. Dann war es Graf Schack, der große Kunstmäcen, der ihm den Weg etwas ebnete, indem er ihn in die italienischen und spanischen Galerien sandte, um eine Anzahl herrlicher Meisterwerke für ihn zu kopieren. Endlich — etwa seit dem Anfang der siebziger Jahre — kamen der schnellere Aufstieg und der Erfolg, kam dann die Zeit, in der die Großen dieser Erde sich vor der Staffelei des Meisters einfanden, um sich durch ihn verewigen zu lassen. Könnte man die Porträts, die Lenbach seitdem geschaffen, in einem Saale vereinigen, so würde das wohl eine einzig dastehende Illustration zur vielbewegten Geschichte der letzten vierzig Jahre abgeben. Neben unserm alten Kaiser der Kaiser und die Kaiserin Friedrich; Ludwig II. und der Prinzregent von Bayern; Kaiser Wilhelm II.; König Albert von Sachsen; Papst Leo XIII.; Moltke, Hohenlohe, Gladstone; Liszt, Richard Wagner, Paul Heyse, Hans von Bülow — aber wer kann sie alle nennen! Nur einer muß besonders genannt werden: Fürst Bismarck! Unzählige Male hat er ihn gemalt, und als der große Bismarck-Porträtist wird er unbedingt auch in der Kunstgeschichte fortleben, denn keiner hat es wie er verstanden, Geist und innerstes Wesen unsers größten Staatsmannes zu erfassen und im Bilde widerzuspiegeln. Das war ja freilich überhaupt das Eigenartige seiner Kunst; er wußte die Seelen derer zu ergründen, die ihm saßen, und — nicht selten mit Verachtung vieler Details — in seinen Porträts zum Ausdruck zu bringen. Ruhm und Ehren

aller Art wurden dem gefeierten Meister in fast überreichem Maße zuteil. Wie ein Fürst lebte er in seiner herrlichen Villa in der Münchener Luisenstraße, die er mit den wundervollsten Kunstwerken ausgestattet hatte; wie ein Fürst wollte er auch wohl — der persönlich übrigens ein schlichter Mann von oft rücksichtsloser Derbheit geblieben war — über das Münchener Kunstleben herrschen. Das gab bei dem Selbständigkeitstrieb der Jüngern oft harte Kämpfe. Als ihn aber nach mehr als einjährigem, schwerem Leiden der Schnitter Tod am 6. Mai 1904 dahinraffte, da war doch alt und jung an seiner Bahre in aufrichtiger Verehrung einig, und wiederum fast wie ein Fürst wurde der große Meister zur letzten Ruhe geleitet.

Einen schweren Verlust für unsre deutsche Kunst bedeutete auch der jähe Tod von

Professor Rudolf Maison.

Auch er zählte zu den Künstlern, die niemals eine Kunstschule, nie eine Akademie besucht haben, die, was sie konnten, aus sich heraus lernten, dank angeborener Begabung, dank unermüdlichem Fleiße. In einer schlichten Schreinerwerkstatt zu Regensburg, wo er 1854 geboren wurde, wuchs er auf, und erst auf Umwegen kam er zu seiner Kunst. Architekt wollte er ursprünglich werden; es gelang ihm endlich, das Münchener Polytechnikum zu besuchen, aber die dringende Not zwang ihn, sich mit allerlei Zeichnungen für die Industrie sein Brot zu verdienen. Er begann auch zu modellieren, und das führte ihn allmählich zur Bildhauerei. Unendlich schwer war der Anfang, reich an Enttäuschungen waren die ersten Schritte. Er „war so ganz anders als die andern", und wenn und wo man auch sein Genie anerkannte, er gefiel nicht; er war zu rücksichtslos „echt", zu realistisch. Erst ganz allmählich lernte man erkennen, daß sich hinter diesem Realismus doch ein großer Idealist verbarg. Einige kleine getönte Statuetten schlugen zuerst durch; dann bewarb Maison sich in einer Konkurrenz um einen Brunnen für Nürnberg, fiel durch — aber Nürnbergs Nachbarstadt Fürth ließ das schöne Werk ausführen, und es machte den Künstler weithin bekannt durch die wundervolle Zentaurenfigur, die auf ihm die vom Menschen gebändigte Naturkraft symbolisiert. Nun kamen die Aufträge von nah und fern. Vor allem waren es dann die herrlichen geharnischten Reiter für das Reichstagsgebäude, die Maisons Ruhm in weitere Kreise trugen, und die Kolossalstatue Kaiser Ottos des Großen für dasselbe Gebäude. Für Bremen schuf er einen prächtigen Brunnen und die Statuen des Erzengels Michael und des St. Georg, und endlich wurde ihm der Auftrag, die Reiterstatue Kaiser Friedrichs III. für Berlin zu formen, die vor dem neuen Kaiser Friedrichs-Museum ihren Platz finden soll. Das Werk, dessen Aufstellung Maison nicht erlebte, ist viel angefochten worden; wohl nicht ganz mit Unrecht hat man darauf aufmerksam gemacht, daß, nach dem Modell zu urteilen, die Gestalt des Kaisers im Verhältnis zu seinem Roß nicht kraftvoll und wuchtig



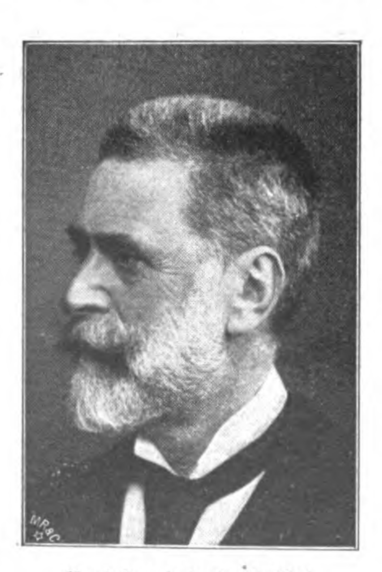
Professor Rudolf Maison.

genug ausgefallen ist, nicht so, wie uns der Sieger von Königgrätz, Wörth und Sedan in der Erinnerung steht. Trotzdem: als Ganzes betrachtet, ist die Reiterstatue durch die meisterhafte Darstellung des Pferdes ein Prachtwerk und gibt der Kaiserin Friedrich recht, wenn sie entschied, von allen deutschen Künstlern sei nur Maison für diese Aufgabe berufen. — Rudolf Maison war ein schlichter, liebenswerter Mensch, der fernab von den Zerklüftungen des deutschen Kunstlebens seinen eigenen Weg ging; ein überaus fleißiger Arbeiter, sich selbst ein unerbittlich strenger Richter, der, wenn er die Überzeugung gewann, irgend ein Entwurf sei ihm nicht geglückt, ohne Zaudern die Arbeit von Monaten zerstörte, um etwas Besseres zu schaffen. Wir durften noch viel von ihm erhoffen in unsrer so denkmalsreichen Zeit, die doch an wirklich großen Bildhauern recht arm ist. Aber der unerbittliche Tod hat ihn mitten aus reichstem Schaffen am 12. Januar 1904 jäh abberufen. —

Wenn Rudolf Maison im kräftigsten Mannesalter von uns schied, so war es einem andern bedeutenden Künstler, der im Laufe unsers Berichtsjahres starb, beschieden gewesen, sich bis in das Greisenalter hinein der Fülle seiner Gaben zu erfreuen und durch sie seine zahlreichen Verehrer. Es war dies der am 3. November 1903 in Venedig verstorbene berühmte Aquarellist

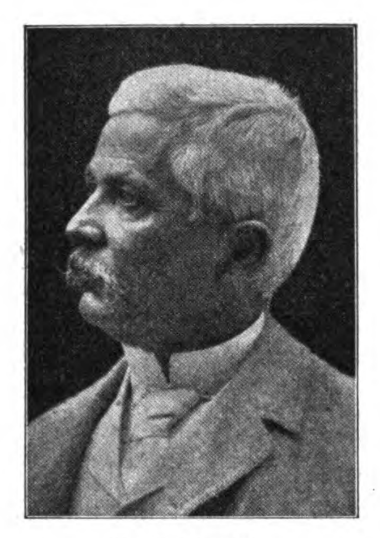
Professor Ludwig Passini.

Trotz seines italienischen Namens und trotzdem er, wenigstens in den letzten Jahrzehnten, meist in Venedig lebte und mit Vorliebe aus italienischen Motiven schöpfte, war Passini ein deutscher Künstler. Nicht nur der Geburt nach — er war im Jahre 1832 in Wien geboren — sondern vor allem durch seinen künstlerischen Bildungsgang. In Wien studierte er zuerst, dann aber war es der treffliche Leipziger Aquarellist Karl Werner, der ihn auf das Feld seiner besondern Begabung, eben der Aquarellkunst, führte, auf dem er lange Jahre als unübertroffener Meister wirkte, bis in neuster Zeit jüngere Aquarellisten neben ihm emporkamen, wie z. B. Hans Bartels, die seine erstaunliche, aber stets etwas glatte Technik noch zu überflügeln verstanden. Wenn wir Ludwig Passini als deutschen Künstler für uns reklamieren — er war auch mit einer Berlinerin vermählt und zeitweise an der Spree heimatsberechtigt —, so ist die Tatsache doch unbestreitbar, daß er sich stets mit allen Fibern seiner Künstlerseele nach seinem geliebten Wunderlande Italien hingezogen fühlte. In Venedig hauste er meist, in einem altersgrauen Palazzo; hier fand er, was er für seine Kunst an Motiven und Modellen brauchte, romantische Fassaden, enge Kanäle, hochgeschwungene Brücken, das blaue Meer und weihraucherfüllte Kirchen, hübsche Mädchen dazu und pausbäckige Kinder und schwarzäugige Männer in farbenfroher Gewandung. Immer aufs neue wußte er das alles für seine Zwecke zu nutzen; immer neue Bilder aus diesem Milieu, nur scheinbar gleich, in Wirklichkeit voll abwechslungs-



Professor Ludwig Passini.

vollem Reiz entstanden und entzückten seine Verehrer. Am berühmtesten wurden, und auch durch vielfache Reproduktionen sehr bekannt, seine „Chorherren im Gestühl", welche die Berliner Nationalgalerie besitzt, die „Melonenverkäufer", das „Volk auf der Brücke", und vor allem sein ausgezeichnetes Gemälde „Vorlesung aus dem Ariost im Kreise venetianischer Fischer". In das Volksleben der Lagunenstadt war er so tief eingedrungen wie wenige; seine Bilder, die dies behandeln, werden auch in Zukunft als kulturhistorische Dokumente von hohem Wert gelten. Ausgezeichnet war Ludwig Passini im Aquarell-Porträt, und eine besondere Spezialität hatte er sich als liebenswürdiger, anmutvoller Fächermaler gestaltet. So mancher unsrer Leserinnen wird das auch als Bild oft reproduzierte Fächerblatt erinnerlich sein, auf dem er die Wölbung der Rialtobrücke, mit allerlei buntem Volk belebt, so malerisch in die Fächerform hineingepaßt und damit einen der reizendsten Fächer geschaffen hatte, der in der neueren Kunst bekannt geworden ist.



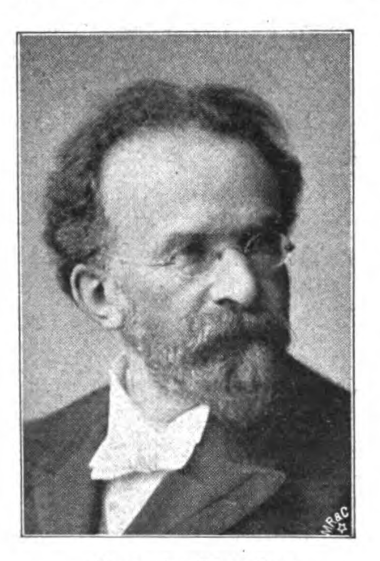
H. M. Stanley.

Eine der eigenartigsten Erscheinungen unsrer Zeit war der am 10. Mai 1904 in London verstorbene große Afrikaforscher

H. M. Stanley.

Trübe und dunkel war die Jugend des merkwürdigen Mannes. Er war als der uneheliche Sohn eines englischen Landmanns namens Rowland am 28. Januar 1841 zu Denbigh in Wales geboren, wuchs im Armenhause auf, sollte Schäfer werden, entfloh nach Amerika, schlug sich dort mühsam durchs Leben und war dem Verhungern nahe, als er in dem braven Kaufmann H. M. Stanley — er nahm später dessen Namen an — einen Helfer und Wohltäter fand. Als aber der Tod diesen nach kurzen drei Jahren hinraffte, stand Stanley wieder mittellos in der Welt. Er wurde Matrose, lenkte im Sezessionskrieg zuerst durch außergewöhnliche Tapferkeit die Aufmerksamkeit auf sich und erhielt den Rang eines Schiffsfähnrichs. Doch sein unruhiger Geist drängte ihn bald wieder aus der Marinelaufbahn heraus. Als Journalist fand er seine ersten großen Erfolge 1867 während des englischen Krieges in Abessinien, wo er den „New York Herald" meisterlich vertrat; berühmt wurde er dann zuerst durch seine Auffindung des kühnen großen Missionars David Livingstone, den man seit Jahren in England für verschollen hielt, und den Stanley 1871 in Udschidschi am Tanganjika-See fand. Eine noch größere Aufgabe stand ihm bevor: Der „New York Herald" und der „Daily Telegraph" sandten ihn gemeinsam nach Zentralafrika. Vom September 1874 bis August 1877, in 999 Tagen, durchquerte Stanley den schwarzen Erdteil von Osten nach Westen, von Sansibar bis zur Kongomündung, und die Ausbeute dieser mit beispielloser Energie und bewunderungswürdiger Umsicht durchgeführten Forschungsreise war erstaunlich: sie füllte mit einem Schlage, um es kurz zu fassen, das Kartenbild Zentralafrikas aus. Sie gab uns vor allem auch zum ersten Male eine richtige Vorstellung vom

Lauf des Kongo, den Stanley im Auftrag König Leopolds von 1879—84 nochmals eingehender durchforschte, zugleich den Grund zur Organisation des heutigen Kongostaates legend. Seine letzte afrikanische Unternehuung war dann die vielerörterte „Rettung" Emin Paschas, der durch den Mahdiaufstand bekanntlich von der Verbindung mit Ägypten abgeschnitten in der Äquatorialprovinz ein wunderliches Regiment führte und eigentlich weder gerettet noch befreit werden wollte. Auch diese Unternehmung führte Stanley (1887—89) mit größter Gewandtheit, freilich auch mit größter Rücksichtslosigkeit und bisweilen an Grausamkeit streifender Härte, unter fast übermenschlichen Leiden und Strapazen aus, und auch sie bereicherte unser Wissen vom Innern Afrikas wieder in hervorragender Weise. Seither hat Stanley, der alle seine großen Reisen in überaus fesselnden Werken beschrieben hat, als hochangesehener Privatmann in England gelebt, war auch Parlamentsmitglied, ist aber im politischen Leben nicht mehr sonderlich hervorgetreten. Über seine charakterlichen Eigenschaften sind die Ansichten geteilt; unbestreitbar aber ist sein Ruhm als einer der größten Forschungsreisenden und erfolgreichsten Entdecker aller Zeiten. Er hat, sagt einer seiner Biographen, der sonst keineswegs sein unbedingter Bewunderer ist, mehr getan, als die ganze wissenschaftliche Forschung in Innerafrika, die sich weit über dreißig Jahre erstreckt. Er hat mehr getan, als alle Reisen von Europäern, die seit achtzig Jahren zurückdatieren, alle Reisen der Araber, die seit tausend Jahren und mehr überall im Innern Afrikas vordrangen. Er hat mehr getan, als das ganze klassische Altertum, und schließlich hat Stanley mehr in Erfahrung gebracht, als Millionen von Eingeborenen von ihrem eigenen Lande wissen. Es gibt kein ähnliches Beispiel in der ganzen Erforschungsgeschichte der Erde.



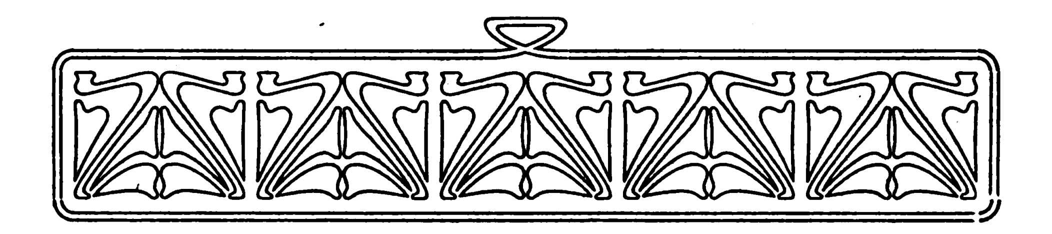
Generalmusikdirektor Hermann Zumpe.

Aus engstem Kreise und den kleinsten Anfängen heraus war der am 4. September 1903 verstorbene

Generalmusikdirektor Hermann Zumpe,

einer der genialsten Kapellmeister der Gegenwart, zu seiner hohen Stellung in der Musikwelt emporgestiegen. Sein Vater lebte in dürftigen Verhältnissen in Taubenheim in Sachsen; dort wurde er am 9. April 1850 geboren, besuchte die Volksschule und, da man auf seine besondern Fähigkeiten aufmerksam wurde, das Bautzener Seminar, wurde Volksschullehrer in Leipzig und leitete hier seine musikalische Laufbahn im Orchester des Stadttheaters ein als — Triangelschläger. Mit eiserner Energie arbeitete er aber auf seinem Lieblingsgebiet weiter, und seine Begabung lenkte bald die Beachtung auf ihn: erst 23 Jahre war er alt, als ihn Richard Wagner sich zum Hilfsarbeiter erkor, ihn nach Bayreuth zog und seine Mitarbeit bei der Vollendung der Nibelungenpartitur in Anspruch nahm. Die Gunst des großen Meisters, der in ihm einen genialen Interpreten besonders seiner eigenen Werke erkannt hatte, öffnete ihm alle Wege. Nacheinander war er Kapellmeister in Salzburg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Schwerin, bis er 1901 als Hofkapellmeister ganz für München ge-

fesselt und 1902 vom Prinzregenten zum Generalmusikdirektor ernannt wurde. Als Dirigent der berühmten Kaimkonzerte, als ein unübertrefflicher Operndirigent entfaltete er in Isar-Athen eine überaus glückliche Tätigkeit; wenige vor ihm, wenige neben ihm verstanden wie er die Vorbereitung eines Musikwerks, die Ausfeilung der Vorführungen und die Beherrschung eines großen Orchesters; aber auch als Selbstschaffender, besonders als Liederkomponist, erntete er schöne Erfolge. Mitten aus dem reichsten Wirken, aus hohem Streben und aus großen Hoffnungen heraus riß den feinsinnigen Mann, der sich der allgemeinsten Verehrung als Musiker und Mensch erfreute, der jähe Tod — er erreichte nur ein Alter von 53 Jahren.



Das Hündchen des Tobias.

Tobiae 6. 1. Und Tobias zog hin, und ein Hündlein lief mit ihm.

Tobiae 11. 6. Da lief der Hund vorhin, welchen sie mit sich genommen hatten, und wedelte mit seinem Schwanz, sprang und stellte sich fröhlich.

„Der gute Vater war nun blind,
Die Mutter mußte spinnen;
Da zog Tobias, beider Kind,
Mit Segenskuß von hinnen;
Ob auch die Fahrt gefährlich schien,
Sein Herz blieb stark und heiter:
Auf Schritt und Tritt beschützten ihn
Zwei freundliche Begleiter!

Des einen Haupt war leuchtend hell
Von Silberglanz umwoben:
Das war der Engel Raphael,
Den sandte Gott von oben;
Der andre, der zur Abschiedsstund
Ganz schlicht sich zugesellte:
Das war ein kleiner muntrer Hund,
Der wedelte und bellte. —

Der Mutter Spinnrad aber stand
Seit jener Trennungsstunde
Auf einem Berg, wo weit ins Land
Der Blick ging in die Runde;
Da spann sie viele Monde lang
Mit altersmüden Händen,
Um ihre Blicke mutterbang
Auf Suche auszusenden. — —

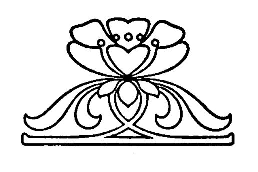
Und als des Engels kluger Sinn
Dem Sohn Gelingen schenkte,
Und wieder nach der Heimat hin
Den Schritt Tobias lenkte,
Da hat der Mutter Blick im Nu
Erkannt den jungen Helden;
Sie lief der kleinen Hütte zu,
Dem Alten es zu melden.
Da lag das schlichte Elternhaus
In sonntäglichem Glanze:
Das Hündchen aber lief voraus
Und wedelte mit dem Schwanze!“ —
— — — — — — — — — — — —

Mehr ist im Buch Tobiae nicht
Vom kleinen Hund zu lesen;

Das ist uns Kindern viel zu schlicht
Und viel zu karg gewesen.
Uns war der Hund genau so wert
Wie Raphael, der lichte,
Und Lise an dem Küchenherd
Ergänzte die Geschichte.
Und klar war unserm Kinderblick
Das bunte Bild erschlossen;
Wir sah'n das rührende Geschick
Des muntren Weggenossen;
Wir sah'n, wie dankbar und wie klug
Sein braunes Auge blinkte,
Wenn ihn Tobias abends trug,
Wenn er ermüdet hinkte;
Wir sah'n, wie drollig er gespielt
In hellem Übermute;
Wir sahn, wie treu er Wache hielt,
Wenn nachts Tobias ruhte;
Wir sah'n, wie wütend mit Gebell
Die Schwalben er verscheuchte,
Daß wichtiger wie Raphael
Das Hündchen bald uns deuchte.
Was Lise sonst von ihm gewußt,
Hat sie uns gern geboten:
„Weiß war des schwarzen Tierchens Brust,
Und weiß die Vorderpfoten;
Wenn es dahinschoß wie ein Blitz,
Konnt's wie ein Jagdhund scheinen;
Nach seinen Ohren schien's ein Spitz,
Ein Teckel nach den Beinen!"
— — — — — — — — — — — —
Und eines Sonntags, als wir grad
Mit Mutter ausgeflogen,
Und eines Dorfes sandigen Pfad
Mit müdem Fuß durchzogen,
Da machten wir den schönsten Fund
Den man nur machen konnte:
Da lag ein kleiner schwarzer Hund,
Der sich da räkelnd sonnte;
Ein Hundezüchter wäre kaum
Bewundernd still gestanden;
Uns aber war es wie ein Traum,
Daß wir die Rasse fanden.

Wir hätten gern dafür mit Lust
All unsern Kram geboten;
Denn weiß war dieses Tieres Brust
Und weiß die Vorderpfoten;
Und als es fortschoß wie ein Blitz,
Konnt's wie ein Jagdhund scheinen;
Nach seinen Ohren schien's ein Spitz,
Ein Teckel nach den Beinen!
— — — — — — — — — — — —
Und als, wie einen leeren Schund,
Was uns beinahe kränkte,
Der Bauer den Tobiashund
Für nur fünf Groschen schenkte,
Da zogen jubelnd wir nach Haus,
Leichtfüßig wie zum Tanze;
„Das Hündchen aber lief voraus
Und wedelte mit dem Schwanze!"
— — — — — — — — — — — —
Der Rasse Echtheit festgestellt
Hat es uns allenthalben:
Es hat gewedelt und gebellt;
Es schnappte nach den Schwalben;
Es sah so klug und treu uns an,
Und lief mit keinem andern,
Und war gerade wie sein Ahn
Ein Freund von frohem Wandern.
— — — — — — — — — — — —
Wie bitterlich war unser Leid
Beim Tod des Spielgesellen!
Weit — weither aus der Kinderzeit
Klingt mir noch oft sein Bellen,
Und mahnt an Tage sonnenklar,
Wo Wunder noch geschahen,
Wo alles selbstverständlich war,
Und wo wir alles sahen.
Wir sah'n — als wär's mit eigenem Blick —
Wie Gott uns Segen schenkte,
Und wie er milde das Geschick
Der ganzen Menschheit lenkte,
Und wie sein bärtiges Gesicht
Auch mal ein Lächeln zierte,
Als frommen Männern still und schlicht
Die Bibel er diktierte.

Marx Möller.



Gemeinnütziges.

Handel und Verkehr.

(Abgeschlossen im April 1904.)

Inhalt:

Deutsches Maß und Gewicht.

1. Längenmaß.

Die Einheit des Längenmaßes ist das Meter (m).

Der hundertste Teil des Meters heißt das Zentimeter (cm).

Der tausendste Teil des Meters heißt das Millimeter (mm).

Tausend Meter heißen das Kilometer (km).

2. Flächenmaß.

Die Einheit des Flächenmaßes ist das Quadratmeter (qm).

Hundert Quadratmeter heißen das Ar (a).

Zehntausend Quadratmeter od. hundert Ar heißen das Hektar (ha).

Hundert Hektar heißen das Quadratkilometer (qkm).

3. Körpermaß.

Die Einheit des Körpermaßes ist das Kubikmeter (cbm).

Der tausendste Teil des Kubikmeters heißt das Liter (l).

Der zehnte Teil des Kubikmeters oder hundert Liter heißen das Hektoliter (hl.)

4. Gewicht.

Die Einheit des Gewichtes ist das Kilogramm (kg).

Der tausendste Teil des Kilogramms heißt das Gramm (g).

Der tausendste Teil des Gramms heißt das Milligramm (mg).

Tausend Kilogramm heißen die Tonne (t).

Banknoten und Geldwesen.

Umlaufsfähig im gesamten Reichsgebiete sind außer den Reichskassenscheinen (zu 5, 20, 50 Mk. vom 10. Jan. 1882 und 50 M. vom 5 Jan. 1899) die Noten nachfolgender Banken in Markwährung, zu 100 M. und darüber lautend:

1) Reichsbank in Berlin, sowie Noten der vormaligen Preuß. Bank von 500 M. und 1000 M. vom 1. Mai 1874.
2) Badische Bank in Mannheim.
3) Bayrische Notenbank in München.
4) Sächsische Bank in Dresden.
5) Württemb. Notenbank in Stuttgart.

Noten mit beschränktem Umlaufsgebiet, welche nur innerhalb des Gebiets des betr. Landes zu Zahlungen verwendet werden dürfen:

1) Braunschweigische Bank zu 100 M. vom 1 Juli 1874 (nur zulässig im Herzogtum Braunschweig).
2) Landständische Bank in Bautzen zu 100 M. vom 1. Jan. 1875 (nur zulässig im Königreich Sachsen).

Außer Kurs gesetztes Papiergeld, welches noch eingelöst wird:

1) Reichskassenscheine von 5, 20, 50 M. vom 11. Juli 1874, werden nur noch bei der kgl. preuß. Kontrolle der Staatspapiere in Berlin eingelöst.
2) Preuß. Banknoten zu 100 M. vom 1. Mai 1874, sowie Talernoten zu 10, 25, 50, 100, 500 Talern von 1846—1867 werden nur noch in der Reichsbank-Hauptkasse in Berlin eingelöst.

Außer Kurs gesetztes Münzgeld:

Reichs-Goldmünzen zu 5 M. gelten seit 1. Oktbr. 1901 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel.

Österreichische Vereinstaler gelten in Deutschland nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel.

Reichs-Zwanzigpfennigstücke aus Silber gelten seit 1. Jan. 1902 nicht mehr als Zahlungsmittel. Reichs-Zwanzigpfennigstücke aus Nickel sind seit 1. Jan. 1903 außer Kurs gesetzt.

Verboten sind im Deutschen Reich:

Dänische 1/2, 1/1 Rigsdaler, 48-, 32-, 16-, 8-, 4-, 3 Schill. in Silber, 2-, 1-, 1/2 Schill. in Kupfer.

Finnische 2- und 1-Markka-, 50- und 25-Penniästücke.

Luxemburg. Nationalbanknoten. Noten der Intern. Bank zu Luxemburg.

Niederländische 1/2-, 1- und 2 1/2 Guldenstücke.

Polnische 1/6- und 1/2-Talarastücke.



Deutscher Wechselstempel.

Die Stempelabgabe beträgt von einer Summe von 200 M. und weniger 10 Pf.

von über 200	bis 400 M.	20	=
= 400	= 600	= 30	=
= 600	= 800	= 40	=
= 800	= 1000	= 50	=

und von jedem ferneren angefangenen oder vollen 1000 M. 50 Pf. mehr.

Anweisungen und Akkreditive sind demselben Stempel unterworfen.

Von der Stempelabgabe befreit sind: 1) die vom Ausland auf das Ausland gezogenen, nur im Auslande zahlbaren Wechsel: 2) die vom Inland auf das Ausland gezogenen, nur im Auslande und zwar auf Sicht oder spätestens innerhalb zehn Tagen nach dem Tage der Ausstellung zahlbaren Wechsel, sofern sie vom Aussteller direkt in das Ausland remittiert werden; 3) Platzanweisungen und Schecks, wenn sie auf Sicht lauten und ohne Akzept bleiben; 4) Akkreditive, durch welche lediglich einer bestimmten Person ein nur im Maximalbetrage begrenzter oder unbeschränkter, nach Belieben zu benutzender Kredit zur Verfügung gestellt wird.

Verwendung von Wechselstempelmarken Die Wechselstempelmarken sind auf der Rückseite des Wechsels oder der Anweisung aufzukleben und zwar, wenn die Rückseite noch unbeschrieben ist, unmittelbar an einem Rande derselben, andernfalls unmittelbar unter dem letzten Vermerke (Indossament) auf einer mit Buchstaben oder Ziffern nicht beschriebenen oder bedruckten Stelle.

Das erste inländische Indossament, welches nach der Kassierung der Stempelmarke auf die Rückseite des Wechsels gesetzt wird, bez. der erste sonstige inländische Vermerk, ist unterhalb der Marke niederzuschreiben, widrigenfalls die letztere dem Niederschreiber dieses Indossaments, bez. Vermerks und dessen Nachmänner gegenüber als nicht verwendet gilt. Es dürfen jedoch die Vermerke: „ohne Protest", „ohne Kosten" neben der Marke niedergeschrieben werden. In jeder einzelnen Marke muß das Datum der Verwendung auf dem Wechsel und zwar der Tag und das Jahr mit arabischen Ziffern, der Monat mit Buchstaben mittels deutlicher Schriftzeichen, ohne Rasur, Durchstreichung oder Überschrift an der durch den Vordruck bezeichneten Stelle niedergeschrieben werden. Allgemein übliche und verständliche Abkürzungen der Monatsbezeichnung sind zulässig (z. B. 11. Febr. 1905, 10. Novbr. 1905).

Postwesen.

Posttarif für den inneren Verkehr des Deutschen Reiches, sowie für Österreich-Ungarn.

	M.	Pf.
1) **Postkarten,** frankiert	—	5
= unfrankiert	—	10

Bilderschmuck und Aufklebungen auf der Rückseite sind zulässig, sobald die ganze Fläche befestigt wird, ebenso sind Karten mit aufgeklebten Briefchen zur Versendung gegen die Brieftaxe gestattet, sofern die kleinen Umschläge der ganzen Fläche nach auf die Karten aufgeklebt sind.

Für unzureichend frankierte Postkarten wird dem Empfänger der doppelte Betrag des fehlenden Portoteils in Ansatz gebracht, unter Abrundung der Pfennige auf 5 Pf. aufwärts.

Postkarten, welche den bestehenden Vorschriften nicht entsprechen, unterliegen dem Briefporto.

Von der Privatindustrie hergestellte Postkarten dürfen in Größe (14 zu 9 cm), Form und Papierstärke nicht wesentlich von den durch die Post ausgegebenen abweichen und müssen auf der Vorderseite die Überschrift: „Postkarte" tragen.

	M.	Pf.
Im Orts- und Nachbarortsverkehr	—	2
Unfrankiert	—	4
2) **Postkarten** mit Antwort	—	10
Im Orts- und Nachbarortsverkehr	—	4
3) **Briefe** bis 20 Gr.	—	10
= über 20—250 Gr.	—	20

= unfrankiert oder un genügend frankiert 10 Pf. mehr; für einen nur mit 5 Pf. frankierten Brief im Gewicht bis 20 Gr. von Leipzig nach Stuttgart sind demnach noch 5 + 10 = 15 Pf. Porto vom Empfänger zu entrichten.

	M.	Pf.
Im Ortsverkehr bis 250 Gr. frankiert	—	5
unfrankiert	—	10
4) **Kartenbriefe**	—	10
5) **Bücherzettel**	—	3
6) **Geschäftspapiere** mit Aufschrift „Geschäftspapiere"		
bis 250 Gr. } im innern deutschen Verkehr	—	10
über 250—500 Gr. } im innern deutschen Verkehr	—	20
= 500—1000 Gr. } im innern deutschen Verkehr	—	30

Frankozwang. Unzureichend frankiert das Doppelte des Fehlbetrags unter Abrundung auf 5 Pf. aufwärts.

	M.	Pf.
Im Ortsverkehr bis 250 Gr.	—	5
über 250—500 Gr.	—	10
= 500—1000 Gr.	—	15
7) **Drucksachen und Büchersendungen**		
bis 50 Gr.	—	3
über 50— 100 Gr.	—	5
= 100— 250 =	—	10
= 250— 500 =	—	20
= 500—1000 =	—	30

M. Pf.

Für unzureichend frankierte Drucksachen wird vom Empfänger der doppelte Betrag des fehlenden Portoteils unter Abrundung der Pfennige auf 5 Pf. aufwärts erhoben. Unfrankierte Drucksachen gelangen nicht zur Absendung. Drucksachen in Rollenform werden bis zu 75 cm Länge und 10 cm Durchmesser befördert. Drucksachen sind auch in Form offener Karten zulässig, dürfen dann aber nicht die Größe einer Postpaketadresse wesentlich überschreiten und nicht die Bezeichnung „Postkarte" tragen. Offene gedruckte Karten, auf denen die Bezeichnung „Postkarte" beseitigt oder durch den Vermerk: „Drucksache" ersetzt ist, werden als Drucksache zugelassen.

Im Ortsverkehr bis 50 Gr. . . . — 2
über 50— 100 Gr. . . . . . . — 3
= 100— 250 = ... — 5
= 250— 500 = ... — 10
= 500—1000 = ... — 15

8) **Warenproben** mit der Aufschrift „Warenproben", „Proben" oder „Muster" bis 250 Gr. . . . . — 10
über 250—350 Gr. . . . . . — 20

Sie dürfen 30 cm in der Länge, 20 cm in der Breite und 15 cm im Durchmesser nicht überschreiten, Clichés und Holzschnittstöcke sind zur Beförderung als Warenproben nicht geeignet.

Für unzureichend frank. Warenproben wird der doppelte Betrag des fehlenden Portoteils unter Abrundung der Pfennige auf 5 Pf. aufwärts erhoben. Unfrankiert nicht befördert.

Im Ortsverkehr bis 250 Gr. . — 5
über 250—350 Gr. . . . . . — 10

9) **Zusammengepackte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben im inneren deutschen Verkehr** bis 250 Gr. . . . . — 10
über 250— 500 Gr. . . . . . — 20
= 500—1000 = ... — 30

Frankozwang. Unfrankierte Sendungen gelangen nicht zur Absendung. Für unzureichend frank. Sendungen das Doppelte des Fehlbetrags unter Abrundung auf 5 Pf. aufwärts.

Im Ortsverkehr bis 250 Gr. . — 5
über 250— 500 Gr. . . . . . — 10
= 500—1000 = ... — 15

10) **Einschreibegebühr** (Rekommandationsgebühr) . . . . — 20

11) **Schreiben mit Zustellungsurkunde** (nur innerhalb Deutschlands zulässig); Zustellungsgebühr außer dem gewöhnlichen Briefporto . . . . . — 20
für Rücksendung des Behändigungsscheines . . . . — 10

M. Pf.

(im Ortsverkehr keine Gebühr), im Nachbarortsverkehr . . . . — 5

12) **Postanweisungen** innerhalb Deutschlands bis 5 M. . . — 10
über 5—100 M. . . . . . . — 20
= 100—200 = ... — 30
= 200—400 = ... — 40
= 400—600 = ... — 50
= 600—800 = ... — 60

Bei Postanweisungen mit angehängter Empfangsbestätigungskarte ist auch diese nach der Gebühr für Postkart. zu frankieren.

Wegen Österreich Ungarn siehe Postanweis. nach dem Ausland.

Telegraphische Postanweisungen siehe S. 279.

13. a. **Postaufträge** (Postmandate) innerhalb Deutschlands bis 800 M. . . . . — 30

Wegen Österreich-Ungarn siehe Postaufträge nach dem europäischen Ausland.

b. Einholung v. **Wechselakzepten** bis zu jedem Betrage im Wege des Postauftrags innerhalb Deutschlands . . . . . — 30

Für Rücksendung des angenommenen Wechsels . . . . . — 30

Im Fall der vergeblichen Vorzeigung wird das Porto für Rücksendung des Postauftrages von 30 Pf. nicht erhoben.

14) **Bestellgebühren:**

a. i. Ortsbestellbezirke d. Reichspostanstalten.

Postanweisungen . . . . — 5
Geldbriefe bis 1500 M. . . . — 5
über 1500—3000 M. . . . . — 10
über 3000—6000 M. (über 6000 M. müssen vom Adressaten abgeholt werden) . . . . . — 20
Gewöhnliche Pakete bis 5 Kilo je nach der Größe der Orte 5, 10 Pf. . . . . — 15
Darüber je nach der Größe der Orte 10, 15 Pf. . . . . . — 20

Gehören 2 oder 3 Pakete zu einer Begleitadresse, so kostet das schwerste Paket die ordnungsmäßige Bestellgebühr, jedes weitere Paket aber nur . . . — 5

In Berlin und Charlottenburg beträgt die Bestellgebühr für Einschreib- und Wertpakete jeden Gewichts . . . . . . — 20

b. im Landbestellbezirke.

Wertbriefe, Pakete, bis $2^1/_2$ Kilo Gewicht, Postanweisungen . . — 10
Für Pakete über $2^1/_2$ Kilo bis 5 Kilo (über 5 Kilo und 800 M. Wert müssen abgeholt werden) — 20

Für frankierte Postsendungen im Reichspostgebiete und im inneren bayrischen Verkehr kann die Bestellgebühr gleich mit dem Porto vom Absender bezahlt werden und ist dann auf der Aufschrift der Sendung

M. Pf.

zu bemerken: „Frei einschließlich Bestellgeld."

15) **Bezug von Zeitungen.** Die Bestellung von Zeitungen muß spätestens 2 Tage vor Beginn der Bezugszeit erfolgen, bei späterer Bestellung werden die bereits erschienenen Nrn. nur gegen die Gebühr von 10 Pf. nachgeliefert. Die Zeitungen können entweder bei der Postanstalt abgeholt oder den Beziehern gegen Bestellgeld ins Haus gebracht werden.

Das Zeitungsbestellgeld beträgt im Reichspostgebiet und in Bayern monatlich:

	M.	Pf.
seltener als wöchentlich einmal	—	2
wöchentlich 1 mal	—	4
„ 2 „	—	6
„ 3 „	—	8
„ 4 „	—	10
„ 5 „	—	12
„ 6 u. 7 mal	—	14
„ 8 mal	—	16
„ 9 „	—	18
„ 10 „	—	20
„ 11 „	—	22
„ 12—14 mal	—	24
„ 15 mal	—	26
„ 16 „	—	28
„ 17 „	—	30
„ 18—21 mal	—	32
„ 22 mal	—	34
„ 23 „	—	36
„ 24 „	—	38
Für die amtl. Verordnungsblätter	—	2

Eine Abrundung der Bestellgeldbeträge findet nicht statt.

Überweisungsgebühr einer Zeitung im Laufe der Bezugszeit an eine andre deutsche Postanstalt . . . . — 50

Nach Österreich-Ungarn, Luxemburg, Dänemark . . . . . . 1 —

Nach andern Ländern nur unter Band und gegen Entrichtung des Drucksachen-Portos. Rücküberweisung nach dem ursprünglichen Bezugsort kostenfrei.

16) **Zeitungsbeilagen**, nicht über 2 Bogen stark, auch nicht geheftet, geklebt oder gebunden, 1/4 Pf. für je 25 Gr. jedes einzelnen Beilage-Exemplars unter Abrundung der Pfennige auf 5 Pf. aufwärts.

17) **Laufzettel** . . . . — 20

Auf den Laufzettel ist die Gebühr von 20 Pf. in Freimarken zu kleben, welche dem Absender erstattet wird, wenn es sich herausstellt, daß die Nachfrage durch Verschulden der Post herbeigeführt wurde. Für Laufschreiben (Fragebogen) wegen abhanden gekommener gewöhnlicher Briefsendungen wird die Gebühr erst nachträglich und nur dann erhoben, wenn der Empfänger den Brief richtig erhalten hatte.

M. Pf.

18) **Eilbestellung** (durch den zu unterstreichenden Vermerk: „durch Eilboten", oder: „durch Eilboten, jedoch nicht des Nachts zu bestellen", auszudrücken; Bezeichnungen wie: dringend, eilig, cito, werden nicht berücksichtigt).

1. bei Vorausbezahlung (zufügen: Bote bezahlt!) für
   a. gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen, Geldbriefe bis 800 M., Ablieferungsscheine über Geldbriefe mit höherer Wertangabe, Postanweisungen und Paketadressen ohne die zugehörigen Pakete im Ortsbestellbezirke außer dem Porto für jede Sendung . . — 25
   b. für Pakete, wenn die Sendungen selbst durch Eilboten bestellt werden, für jedes Paket im Ortsbestellbezirke . — 40
   c. für die unter a. aufgeführten Gegenstände im Landbestellbezirke . . . . — 60
   d. für die unter b. genannten Gegenstände, für jedes Paket im Landbestellbezirke . — 90

   Nach dem Orts- und Landbestellbezirke des Aufgabe-Postorts sind nur gewöhnliche Eilbriefsendungen zulässig, für deren Bestellung, außer der Gebühr für die Sendung, im Orte 25 Pf., nach dem Landbestellbezirke die wirklich erwachsenden Botenkosten, mindestens aber 25 Pf., erhoben werden.

   Für durch Eilboten zu bestellende Wertbriefe und für Pakete nach Österreich-Ungarn besteht Frankozwang. In Bayern muß das Eilbestellgeld stets vorausbezahlt werden.

2. bei Entrichtung des Botenlohnes durch den Empfänger:
   a. für die unter 1. a. genannten Gegenstände für jeden Bestellgang mindestens . . . . . — 25
   b. für die unter 1. b. genannten Pakete für jedes bestellte Stück mindestens . . . . — 40

19) **Sendungen mit Wertangabe.**

1. Porto und zwar
   a. für Geldbriefe ohne Unterschied des Gewichts bis 10 geogr. Meilen (Maximalgew. 250 Gr.) — 20
      unfrankiert . . . . — 30
   b. auf alle weiteren Entfernungen — 40
      unfrankiert . . . . — 50
   c. für Pakete das entfallende Paketporto.
2. Versicherungsgebühr, ohne Unterschied der Entfernung für je 300 M. oder einen Teil von 300 M. 5 Pf., mindestens aber . — 10

M. Pf.

20) **Postnachnahmen** bei Briefen, Drucksachen, Geschäftspapieren, Warenproben, Postkarten und Paketen bis 800 M. *innerhalb Deutschlands* zulässig.

Für Nachnahmesendungen *innerhalb Deutschlands* kommen an Porto und Gebühren zur Erhebung:

1. das Porto für gleichartige Sendungen ohne Nachnahme;
2. eine Vorzeigegebühr von . . . — 10
3. die Postanweisungsgebühren für Übermittelung des eingezogenen Betrages an den Absender.

Die Vorzeigegebühr wird zugleich mit dem Porto erhoben und ist auch dann zu entrichten, wenn die Sendung nicht eingelöst wird.

Bei Nach- und Rücksendung gewöhnlicher und eingeschriebener Briefe usw. mit Nachnahme findet ein neuer Ansatz von Porto nicht statt.

Nach Österreich-Ungarn:

Paket-Nachnahmegebühr für jede M. oder jeden Teil einer M. 1 Pf., mindestens aber . . . . — 10

Bruchteile einer M. werden auf eine durch 5 teilbare Pfennigsumme aufwärts abgerundet.

Nachnahme auf gewöhnliche Briefpostsendungen unzulässig.

Wegen Nachnahme auf Einschreibsendungen s. S. 272.

21) **Paketporto.**

1. bis 5 Kilogramm:
   a. auf Entfernungen bis 10 geogr. Meilen (1. Zone) frankiert . — 25
   b. auf alle weiteren Entfernungen, frankiert . . . . — 50
2. über 5 Kilogramm:
   a. für die ersten 5 Kilogramm die Sätze unter 1.
   b. für jedes weitere Kilogramm auf Entfernungen innerhalb der

Zone	Entfernung	M.	Pf.
1. Zone	(bis 10 geogr. M.) . . .	—	5
2. "	(10— 20 " ") . . .	—	10
3. "	(20— 50 " ") . . .	—	20
4. "	(50—100 " ") . . .	—	30
5. "	(100—150 " ") . . .	—	40
6. "	(über 150 " ") . . .	—	50

Für unfrankierte Pakete bis 5 Kilo wird außerdem ein Portozuschlag von 10 Pf. erhoben. Maximalgewicht 50 Kilogramm.

Mehr als 3 Pakete dürfen zu *einer* Paketadresse nicht gehören.

Ausgeschlossen von der Postbeförderung sind: Gegenstände, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist, namentlich alle durch Reibung, Luftzudrang, Druck oder sonst leicht entzündliche Sachen, sowie ätzende Flüssigkeiten, Zünd- und Schießmittel, Sprengstoffe, Zündhölzchen jeder Art, Phosphor, Calciumcarbid, gefettete Wolle, gefirnißte Baumwolle, Mineralsäuren usw.

M. Pf.

Als **Sperrgut** gelten im Inlandsverkehr alle Pakete, welche a) in irgend einer Ausdehnung $1\frac{1}{2}$ m überschreiten, b) in einer Ausdehnung 1 m, in einer anderen $\frac{1}{2}$ m überschreiten und dabei weniger als 10 kg wiegen, oder c) solche Sendungen, welche einen unverhältnismäßig großen Raum oder sorgsame Behandlung erfordern, z. B. Körbe mit Pflanzen, Kartons in Holzgestell, Möbel, Korbgeflechte, Käfige leer oder mit lebenden Tieren, Spiegel, Büsten u. dgl. Für Sperrgut wird das Porto um die Hälfte der Taxe erhöht.

22) **Dringende Paketsendungen** ohne Wertangabe (*innerhalb Deutschlands und Luxemburgs*) müssen mit einem farbigen Zettel, welcher die Aufschrift *dringend* enthält, versehen sein, ebenso sind die zugehörigen Paketadressen mit demselben Vermerk zu versehen. Taxe: außer dem tarifmäß. Porto u. der Eilbestellgebühr eine Gebühr von (Frankozwang) 1 —

Nach Österreich-Ungarn nur dringende Pakete mit *befruchtetem Fischlaich*, bis 5 Kilogramm, deren Ausdehnungen 1 m in der Länge und je $\frac{1}{2}$ m in der Breite und Höhe nicht überschreiten dürfen.

23) **Rückscheine** (vom Empfänger auszustellende Empfangsbescheinigung) bei Einschreibsendungen, Paketen ohne Wertangabe und Sendungen mit Wertangabe . . — 20

Sendungen gegen Rückschein sind zu frankieren. Der Absender kann einen Rückschein auch später als bei der Einlieferung der Sendung verlangen.

24) **Postlagernde Sendungen** aus Deutschland werden nach 1 Monate, solche vom Auslande nach 2 Monaten an den Aufgabeort zurückgesandt, wenn sie nicht innerhalb dieser Zeit von der Post abgeholt worden sind. Nachnahmesendungen lagern jedoch nur 7 Tage, Sendungen mit lebenden Tieren nur zweimal 24 Stunden.

25) **Portoermäßigungen für Militär und Marine.**

Die in Reih und Glied stehenden Personen des Soldatenstandes des Landheeres und der Marine bis zum Feldwebel, Wachtmeister oder Oberdeckoffizier genießen *innerhalb des Deutschen Reiches* folgende Portoermäßigungen:

a. für gewöhnliche Briefe bis 60 Gramm und Postkarten **an** die Soldaten kommt Porto nicht in Ansatz, sofern diese Briefe als „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers" bezeichnet sind. Ausgenommen hiervon sind die Stadtpostbriefe, welche das volle Porto zahlen müssen.

b. für die **an** Soldaten gerichteten Postanweisungen bis 15 M. beträgt das Porto 10 Pf. Aufschrift wie unter a.

c. für die **an** Soldaten gerichteten Pakete ohne Wertangabe bis 3 Kilo 20 Pf. Porto

ohne Unterschied der Entfernung. Aufschrift wie unter a.

d. Meldungen der Reservisten, Landwehr- und Seewehrmänner, sowie der sonstigen Militärpersonen des Beurlaubtenstandes bei den militärischen Kontrollstellen sind portofrei, wenn sie offen versendet oder unter Siegel der Ortspolizeibehörde verschickt werden.

Alle Sendungen **von** Soldaten, sowie die unter a/c nicht bezeichneten Sendungen genießen **keine** Portovergünstigungen; auf beurlaubte Militärs und auf Einjährig-Freiwillige finden die Ermäßigungen unter a/c keine Anwendung.

26) **Portoermäßigungen für die Besatzung der deutschen Kriegsschiffe im Auslande.**

Für die durch Vermittelung des Marine-Postbureaus in Berlin an Personen der Schiffsbesatzungen der deutschen Kriegsschiffe im Auslande, sowie an Personen in dem deutschen Marinelazarett in Yokohama zu befördernden gewöhnlichen Briefe bis 250 Gr., Postkarten und Antwortskarten, Drucksachen und Geschäftspapiere bis 2 Kgr. und Postanweisungen kommt das interne deutsche Porto mit der Maßgabe zur Anwendung, daß Drucksachen und Geschäftspapiere über 1—2 Kgr. 60 Pf., Briefe über 20—60 Gr. und Postanweisungen bis 15 M., welche an Personen der Schiffsbesatzungen und die im Dienst der Marine stehenden Militärpersonen bis zum Feldwebel, Wachtmeister oder Oberdeckoffizier aufwärts gerichtet sind, nur 10 Pf. kosten. Für Postanweisungen über 15 M. wird die volle Inlandstaxe erhoben. Frankozwang.

Für Briefe, Postkarten und Drucksachen, welche von Personen der Schiffsbesatzungen usw. herrühren, kommen dieselben Portosätze zur Erhebung, sofern die Sendungen durch die Marine-Schiffsposten auf das Marine Postbureau in Berlin zur Absendung gelangen.

Die Aufschrift der Sendungen muß enthalten: 1) den Grad und die dienstliche Eigenschaft des Empfängers oder das von ihm bekleidete Amt; 2) den Namen des Schiffes, an dessen Bord der Empfänger sich befindet. Postanweisungen, für welche das interne deutsche Formular zur Anwendung kommt, dürfen auf dem Abschnitt schriftliche Mitteilungen **nicht** enthalten.

Unter den gleichen Taxen und Versendungsbedingungen sind ferner Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere und Postanweisungen im Verkehr mit den **Truppen der Ostasiatischen Besatzungs Brigade** und der Besatzung von **Kiautschou** zulässig. Derartige Sendungen müssen außer der genauen Bezeichnung des Empfängers noch Name, Dienstgrad und Truppenteil, auch den Garnisonort in der Aufschrift enthalten. Pakete für die Truppen der Ostasiatischen Besatzungs-Brigade werden unter den gleichen Bedingungen und Taxen wie nach China angenommen, und zwar auch nach solchen Orten, an denen sich deutsche Postanstalten nicht befinden.

In Privatangelegenheiten der **mobilen Truppen des Heeres**, der **Schutztruppe** und der **Marine in Deutsch-Südwestafrika**, sowie der Besatzungen der in den deutsch-südwestafrikanischen Gewässern befindlichen Kriegsschiffe werden als Gegenstände der Feldpost befördert: gewöhnliche Briefe bis 250 Gr., gewöhnliche Postkarten, Postanweisungen und Pakete bis 2½ Kilo. Briefe bis 50 Gr., Postkarten und Postanweisungen bis zum Betrage von 800 M. (letztere nur in der Richtung nach der Heimat) sind portofrei. Für Briefe über 50—250 Gr. sind 20 Pf., für Pakete 1 M. vom Absender zu entrichten. Feldpostanweisungen an die Truppen sind bis 100 M. zulässig, Gebühr 10 Pf. Wegen der Telegramme erteilen die Postanstalten Auskunft.

27) **Brief-Verkehr** zwischen **Deutschland u. d. Deutschen Schutzgebieten** (Kamerun, Togo-Gebiet, Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Neu-Guinea, Marshall-Inseln, Palau-Inseln, Karolinen u. Marianen, Samoa u. Kiautschou), die gleichen Taxen, welche **innerhalb Deutschlands** gelten. Drucksachen und Geschäftspapiere können jedoch bis 2 Kilo schwer sein, Porto über 1 bis 2 Kilo 60 Pf.

28) **Nachsenden von Postsendungen.** Gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, Postaufträge und Postanweisungen werden dem Empfänger ohne neuen Portoansatz nach seinem neuen Aufenthalts- oder Wohnorte nachgesandt, wenn nicht er oder der Absender eine andre Bestimmung getroffen hat. Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere, die nach der Ortstaxe frankiert sind, werden in den Fernverkehr nur auf Wunsch des Absenders oder Empfängers nachgesandt. Für Pakete und Geldbriefe, deren Nachsendung nur auf Verlangen des Absenders oder Empfängers erfolgt, wird das Porto und die Versicherungsgebühr von Bestimmungsort zu Bestimmungsort zugeschlagen, der Portozuschlag von 10 Pf. jedoch nicht nochmals erhoben. Gehen gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen aus dem Bereich der Ortstaxe hinaus, so werden sie bis zur Erfüllung der Ferntaxe nachtaxiert; z. B. wird eine in Berlin aufgelieferte, ursprünglich nach Berlin oder Charlottenburg gerichtet gewesene, mit 2 Pf. frankierte Postkarte bei ihrer Nachsendung nach Magdeburg mit 3 Pf. Ergänzungsporto belegt.

Briefsendungen, die nach erfolgter Bestellung oder Abholung von der Post mit neuem Bestimmungsorte bezeichnet in die Briefkästen gelegt werden, sind nicht als nachzusendende, sondern als neu eingelieferte Sendungen zu behandeln und dementsprechend, wenn sie nicht von neuem frankiert worden sind, mit dem vollen Porto zu belegen.

29) **Unbestellbare Postsendungen.** Postsendungen, deren Empfänger nicht zu ermitteln ist oder deren Annahme verweigert wurde, postlagernde Sendungen, die nicht innerhalb eines Monats abgeholt, Nachnahmen, die nicht innerhalb 7 Tagen nach ihrer Ankunft eingelöst worden sind, werden als unbestellbar erachtet.

Die Absender von unbestellbaren **Paketen** werden vor der Rücksendung der Pakete von dem Grunde der Unbestellbarkeit durch die Aufgabe-Postanstalt benachrichtigt und aufgefordert, dahin



zu verfügen, daß entweder die Bestellung a) nochmals an den ursprünglichen, u. U. noch näher zu bezeichnenden Empfänger zu versuchen sei oder b) an eine andre, an dem Bestimmungsorte oder an einem andern Orte des Deutschen Reichs wohnhafte Person und, vergeblichenfalls, c) an eine dritte Person erfolgen solle, oder d) daß das Paket an ihn selbst zurückgesandt werde, oder e) daß er die Sendung der Postverwaltung preisgibt. Andre Erklärungen sind nicht zulässig. — Für den Erlaß einer Unbestellbarkeits-Meldung hat der Absender 20 Pf. Porto an die Aufgabe-Postanstalt zu entrichten. — Wenn der Absender die Zahlung des Portos von 20 Pf. verweigert oder seine Erklärung nicht binnen 7 Tagen bei der Aufgabe-Postanstalt abgibt, so wird die unbestellbare Sendung nach dem Aufgabeorte zurückgeleitet. — Für zurückzusendende Pakete und Geldbriefe wird das Porto und die Versicherungsgebühr für den Hin- und Herweg berechnet; der Portozuschlag von 10 Pf. wird jedoch für die Rücksendung nicht erhoben. Für andre Gegenstände findet ein Ansatz von Rückporto nicht statt.

30) **Postzwang.** Auf andre Weise als durch die Post dürfen **gegen Bezahlung** nicht befördert werden **verschlossene Briefe** und **politische**, öfter als einmal wöchentlich erscheinende **Zeitungen**, welche innerhalb des Gemeindebezirks der Aufgabe-Postanstalt verbleiben oder von Orten mit einer Postanstalt ausgehen und nach Orten mit einer Postanstalt gerichtet sind. Ausgenommen ist die Beförderung verschlossener Briefe gegen Bezahlung durch Boten. Bei politischen Zeitungen erstreckt sich dieses Verbot nicht auf den zweimeiligen Umkreis ihres Ursprungsorts. Zuwiderhandlungen werden mit dem vierfachen Betrage des hinterzogenen Portos, mindestens mit 3 M., im ersten Rückfalle mit dem doppelten Betrage, und bei fernern Rückfällen mit dem vierfachen Betrage bestraft.

Ferner dürfen Anstalten zur gewerbsmäßigen Einsammlung, Beförderung oder Verteilung von unverschlossenen Briefen, Karten, Drucksachen und Warenproben, die mit der Aufschrift bestimmter Empfänger versehen sind, nicht betrieben werden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Tabelle

zur Berechnung des Portos für gewöhnliche Pakete und für Geldbriefe nach und von Orten Deutschlands und Österreich-Ungarns.

Porto für frankierte Pakete							Porto u. Versicherungsgebühr für frankierte Geldbriefe		
Gewicht	Zone 1	Zone 2	Zone 3	Zone 4	Zone 5	Zone 6	Angegebener Wert	Zone 1	Zone 2—6
	Pfennig							Pfennig	
bis 5 Kilogramm . .	25	50	50	50	50	50	bis 300 M.	30	50
über 5— 6 Kilogramm	30	60	70	80	90	100	über 300— 600 „	30	50
„ 6— 7 „	35	70	90	110	130	150	„ 600— 900 „	35	55
„ 7— 8 „	40	80	110	140	170	200	„ 900—1200 „	40	60
„ 8— 9 „	45	90	130	170	210	250	„ 1200—1500 „	45	65
„ 9—10 „	50	100	150	200	250	300	„ 1500—1800 „	50	70
„ 10—11 „	55	110	170	230	290	350	„ 1800—2100 „	55	75
„ 11—12 „	60	120	190	260	330	400	„ 2100—2400 „	60	80
„ 12—13 „	65	130	210	290	370	450	„ 2400—2700 „	65	85
„ 13—14 „	70	140	230	320	410	500	„ 2700—3000 „	70	90
„ 14—15 „	75	150	250	350	450	550	„ 3000—3300 „	75	95
„ 15—16 „	80	160	270	380	490	600	„ 3300—3600 „	80	100
„ 16—17 „	85	170	290	410	530	650	„ 3600—3900 „	85	105
„ 17—18 „	90	180	310	440	570	700	„ 3900—4200 „	90	110
„ 18—19 „	95	190	330	470	610	750	„ 4200—4500 „	95	115
„ 19—20 „	100	200	350	500	650	800	„ 4500—4800 „	100	120
für jedes weitere Kilogramm mehr . . .	5	10	20	30	40	50	für je 300 M. mehr	5	5

Weltpostverein.*)

Portosätze:

Briefe, Gewicht unbeschränkt, für je 15 Gr. 20 Pf., unfrankiert für je 15 Gr. 40 Pf., im Verkehr mit der Schweiz für je 20 Gr. Im Grenzverkehr (30 Kilometer) zwischen Deutschland und Belgien, Dänemark, Nieder-

*) Dem Weltpostverein gehören nicht an: Abessinien, Nigeria, Marokko, Rhodesia, Brit. Zentralafrika; Afghanistan, Arabien, Belutschistan, China, Ladakh; Tonga-, Banks-, Gilbert-, Salomon-, Santa-Cruz-Inseln, Neue Hebriden. Im Verkehr mit diesen Ländern kommen ebenfalls die Taxen und Versendungsbedingungen des Weltpostvereins zur Anwendung. Jedoch besteht vielfach Frankozwang, auch sind Einschreibsendungen unter Beschränkungen zulässig, über welche die Postanstalten Auskunft erteilen.

lande und der Schweiz frank. Briefe 10 Pf., unfrankierte 20 Pf. für je 15 Gr. (Schweiz 20 Gr.)

Postkarten 10 Pf., unfrankiert 20 Pf.

Postkarten mit Antwort 20 Pf.

Drucksachen 5 Pf. für je 50 Gr., Höchstgewicht 2 Kg. Unfrankierte Drucksachen, sowie solche, welche an einer der Seiten eine Ausdehnung von mehr als 45 cm haben, werden nicht befördert. Drucksachen in Rollenform: Durchmesser höchstens 10 cm, Länge höchstens 75 cm.

Warenproben 5 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 10 Pf., Höchstgewicht 350 Gr. Unfrankiert nicht.

Geschäftspapiere 5 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 20 Pf., Höchstgewicht 2 Kg. Unfrankiert nicht. Im Grenzverkehr mit Dänemark beträgt die Mindesttaxe nur 10 Pf.

Bei ungenügender Frankierung werden gewöhnliche Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere mit dem doppelten Betrage des fehlenden Portoteils berechnet unter Abrundung auf 5 Pf. aufwärts.

Einschreibsendungen. Einschreibgebühr 20 Pf. Frankozwang.

Nachnahme auf eingeschriebene Briefpostgegenstände (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere) nach:

Belgien bis 1000 Frks.;
Bosnien-Herzegowina b. 1000 Kronen,
Dänemark mit Färöer und dänischen Antillen bis 360 Kronen;
Frankreich mit Monaco und Algerien bis 1000 Frks.;
Italien bis 1000 Frks.;
Luxemburg bis 800 M.;
Niederlande bis 500 Fl.;
Norwegen bis 720 Kronen:
Österreich mit Liechtenstein bis 1000 Kronen; Ungarn bis 500 Kronen;
Portugal bis 400 M.;
Rumänien bis 500 Frks.;
Schweden bis 720 Kronen;
Schweiz bis 1000 Frks ;
Konstantinopel und Smyrna bis 800 M.
Beirut, Jaffa, Jerusalem u. Salonichi sowie einigen andern türkischen Orten bis 1000 Frks.;
Tripolis, Tunis bis 1000 Frks.;
Japan (mit Formosa) bis 400 Yen;
Chile bis 200 Pesos;
Erythrea bis 1000 Frks.;
Marokko bis 800 M.;
China (nach bestimmten Orten) bis 800 M., resp. 400 Yen;
Korea bis 400 Yen.

Ferner nach den Deutschen Kolonien in Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togo, Samoa, Kiautschou, Deutsch-Neu-Guinea bis 800 M.

Porto wie für Einschreibsendungen von gleichem Gewicht. Der eingezogene Nachnahmebetrag, abzüglich 10 Pf. Einziehungsgebühr und die Postanweisungsgebühr, wird dem Absender durch Postanweisung übersandt. Nicht eingelöste Nachnahmesendungen werden an den Absender nach 7 Tagen im europäischen Verkehr und nach 14 Tagen im außereuropäischen Verkehr gebührenfrei zurückgesandt. Einschreibebriefe mit Nachnahme nach Österreich-Ungarn auch unfrankiert.

Rückscheine über Zustellung von Einschreibsendungen 20 Pf.

Eilbestellung ist zulässig nach Belgien, Dänemark (nur nach Postorten), Frankreich mit Algerien und Monaco, Großbritannien und Irland (Sonntags findet eine Eilbestellung nur in London statt, und auch da nur, wenn die Sendungen die Angabe: „Express Delivery on Sunday" tragen), Italien, Luxemburg, Montenegro, Niederlande, Portugal, Schweden (nur nach Orten mit Postanstalt), Schweiz, Serbien, Argentinien (nur nach Buenos Aires, Rosario und La Plata), Chile, Japan, Paraguay (nur nach Assuncion), Salvador (nur nach der Hauptstadt San Salvador), Siam (nur nach Orten mit Postanstalt), Brit. Guyana (nur nach Georgetown und New-Amsterdam), Brit. Westindien (nur nach St. Lucia), Liberia, Sierra Leone. Eilbestellgebühr (außer dem Porto) nach Orten mit Postanstalt 25 Pf., welche im voraus zu entrichten ist.

☛ **In betreff des Verkehrs mit Österreich-Ungarn** siehe auch den Posttarif für den innern Verkehr des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarn.

Postanweisungen nach dem europäischen Ausland, den deutschen Schutzgebieten und nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika

sind zulässig nach	Höchstbetrag	Porto für je 20 M.	mindestens aber M. Pf.
Belgien	1000 Frks.	20 Pf.	bis 80 M., für jede weitern 40 M. 20 Pf.
Bulgarien mit Ostrumelien (nur nach bestimmten Orten)	500 „	20 „	
Dänemark mit Island (nur nach Reykjavik) und Färöer-Inseln	360 Kr.	10 „	— 20
Finnland (über Malmö)	360 „	20 „	bis 80 M., für jede weitren 40 M. 20 Pf.
Frankreich mit Monaco	1000 Frks.	20 „	
Griechenland (nur nach best. Orten)	1000 „	20 „	
Großbritannien und Irland	40 Pf. Sterl.	20 „	— —
Italien mit San Marino	1000 Frks.	20 „	bis 80 M., für jede weitern 40 M. 20 Pf.

Postanweisungen nach dem europäischen Ausland, den deutschen Schutzgebieten und nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika

sind zulässig nach	Höchstbetrag	Porto für je 20 M.	mindestens aber M. Pf.
Luxemburg	800 M.	bis 100 M. 20 Pf., über 100 bis 200 M. 30 Pf., über 200—400 M. 40 Pf., über 400—600 M. 60 Pf., über 600 M. 80 Pf.	
Malta	252 Frks.	20 Pf. bis 80 M., für jede weitern 40 M. 20 Pf., außerdem von Syracus bis Malta 10 Cent. f. je 25 Frks. in Abz. vom Einzahlungsbetrage.	
Montenegro	1000 Frks.	20 Pf.	bis 80 M., für jede weitern 40 M. 20 Pf.
Niederlande	500 Fl.holl.	20 Pf.	bis 80 M., für jede weitern 40 M. 20 Pf.
Norwegen	720 Kr.	20 "	
Österreich-Ungarn mit Liechtenstein	1000 "	10 "	— 20
Portugal (nur nach bestimmten Orten)	800 M.	20 "	bis 80 M., für jede weitern 40 M. 20 Pf.
Rumänien (nur nach bestimmten Orten)	500 Frks.	20 "	
Rußland (ausschl. Finnland)	100 Rubel (216 M.)	20 " für je 20 M.	
Schweden	720 Kr.	20 "	bis 80 M., für jede weitern 40 M. 20 Pf.
Schweiz	1000 Frks.	20 "	
Serbien	500 "	20 "	
Türkei (Konstantinopel)	800 M.	10 Pf.	— 20
" (Adrianopel, Salonichi)	1000 Frks.	20 "	bis 80 M., für jede weitern 40 M. 20 Pf.
Deutsch-Ostafrika (nur nach Bagamoyo, Dar-es-Salaam, Kilwa, Lindi, Mikindani, Mohorro, Pangani, Saadani und Tanga)	800 M.	wie im innern deutschen Verkehr	
Deutsch-Südwestafrika (zuläsig nach Bethanien, Gibeon, Gobabis, Grootfontein, Karibib, Keetmanshoop, Lüderitzbucht, Okahandja, Omaruru, Outjo, Rehoboth, Swakopmund, Warmbad und Windhoek	800 "		
Kamerun-Gebiet (Buea, Duala, Kribi, Rio del Rey und Victoria)	800 "		
Togo-Gebiet (Agome, Palime, Kl. Popo und Lome)	800 "		
Kiautschou (nach Kaumi, Kiautschou-Stadt, Tsangkou und Tsingtau)	800 M.		
Deutsch-Neu-Guinea (Stephansort, Fr. Wilhelmshafen, Herbertshöhe, Matupi, Berlinhafen	800 "		
Samoa	800 "		
Karolinen (nur nach Ponape und Yap)	800 "		
Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Porto-Rico (Arecibo, Mayaguez, Ponce, San Juan) und Hawai (Honolulu)	100 Dollars	20 Pf.	— —

Der Absender kann über die erfolgte Auszahlung einen Auszahlungsschein erhalten gegen eine im voraus zu entrichtende Gebühr von 20 Pf.

Briefe (Gewicht unbeschränkt) und Kästchen (bis 1 Kilo schwer und nicht größer als 30 cm lang, 10 cm breit, 10 cm hoch) mit Wertangabe nach dem europäischen Ausland und nach den deutschen Schutzgebieten

sind zulässig nach	Meistbetrag der Wertangabe	Porto für Briefe	Porto für Kästchen	Versicherungsgebühr für je 240 M. nötigenfalls auf eine durch 5 Pf. teilbare Pf.-Summe aufwärts abzurunden
Belgien	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr	80 Pf.	8 Pf.
Bulgarien (ausländische Lotterielose verboten)	"	"	1 M. 60 Pf.	20 Pf.
Dänemark mit Island und Färöer	unbeschränkt	"	80 Pf.	8 Pf. Wertkästchen nach Island unzulässig.



Briefe (Gewicht unbeschränkt) und Kästchen (bis 1 Kilo schwer und nicht größer als 30 cm lang, 10 cm breit, 10 cm hoch) mit Wertangabe nach dem europäischen Ausland und nach den deutschen Schutzgebieten

sind zulässig nach	Meistbetrag der Wertangabe	Porto für Briefe	Porto für Kästchen	Versicherungsgebühr für je 240 M. nötigenfalls auf eine durch 5 Pf. teilbare Pf.-Summe aufwärts abzurunden
Frankreich mit Monaco (ausländ. Lotterielose verboten)	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr	80 Pf.	8 Pf.
Griechenland (nur nach bestimmten Orten) . . .	unbeschränkt	120 Pf.	—	a) deutsche für je 300 M. 5 Pf., mindestens 10 Pf. b) Seeversicherung 8 Pf. für je 240 M. Meistgewicht 250 Gramm.
Großbritannien u. Irland (ausl. Lotterielose verboten)	2400 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr	—	20 Pf.
Italien mit San Marino	8000 M.	"	1 M 20 Pf.	20 Pf.
Luxemburg . .	"	"	60 Pf.	8 Pf.
Montenegro . .	unbeschränkt.	"	2 M.	28 Pf.
Niederlande . .	20000 M.	"	80 Pf.	8 Pf.
Norwegen . . .	unbeschränkt	"	—	20 Pf.
Österreich-Ung. mit Liechtenstein .	wie im innern deutschen Verkehr. Ausländische Lotterielose verboten.*) Meistgewicht 250 Gramm.			
Portugal . . .	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr	2 M. — Pf.	20 Pf. für Wertbriefe 28 Pf. für Kästchen
Rumänien . . . (ausl. Lotterielose verboten) . . .	"	"	1 M. 20 Pf.	20 Pf.
Rußland m. Finnland (ausländ. Lotteriel. verb.) .	unbeschränkt	"	—	8 Pf.
Schweden . . .	"	"	—	8 Pf. ü. Saßnitz-Trelleborg 20 Pf. über Dänemark
Schweiz	"	"	80 Pf.	8 Pf.
Serbien (ausländ. Lotterielose verboten)	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr.		20 Pf. Meistgewicht 250 Gramm.
Spanien mit Balearen	"	"	—	20 Pf.
Türkei				
a. Konstantinopel u. Adrianopel (dtsch. Postamt) . . .	"	20 Pf. für je 20 M. und 20 Pf. Einschreibgebühr.	2 M. 40 Pf.	28 Pf.
b. durch Verm. d. öst. Postanstalten (nur nach best. Orten)	unbeschränkt	"	2 M. über Triest.	28 Pf.
Deutsch-Ostafrika (Bagamoyo, Dar-es-Salaam, Kilwa, Lindi, Mikindani, Mohorro, Pangant, Saadani, Tanga)	8000 M.	30 Pf. bis 20 Gr., 40 Pf. über 20 bis 250 Gr.	2 M. 40 Pf.	28 Pf. Meistgewicht 250 Gr.
Kamerun (Duala und Viktoria) . .	"	"	1 M. 60 Pf.	16 Pf. Meistgewicht 250 Gr.
Kiautschou (Kaumi, Kiautschou-Stadt, Tsangkou, Tsingtau) . . .	"	"	2 M. 40 Pf.	28 Pf. Meistgewicht 250 Gr.

*) Für Wertbriefe nach dem österreichischen Okkupationsgebiet (Bosnien, Herzegowina, Sandschak, Novibazar) bis 250 M. Wertangabe 80 Pf., über 250—500 M. 85 Pf., über 500—600 M. 90 Pf. u. s. f.



Postaufträge nach dem europäischen Ausland sind zulässig nach

Belgien	bis 1000 Frks.
Frankreich mit Monaco	" 1000 "
Italien	" 1000 "
Luxemburg	" 800 M.
Niederlande	" 500 Fl.
Norwegen (nur nach größern Orten)	" 720 Kronen
Österreich-Ungarn und Liechtenstein	" 1000 "
Portugal	" 800 M.
Rumänien	" 1000 Frks.
Schweden	" 720 Kronen
Schweiz	" 1000 Frks.
Türkei a) nach Konstantinopel	" 800 M.
b) nach Adrianopel, Salonichi, Skutari (Albanien)	" 1000 Frks.

Porto wie für Einschreibebriefe von entsprechendem Gewicht. Frankozwang. Einziehungsgebühr 10 Centimen, in Deutschland 10 Pf. und Postanweisungsgebühr. Nach den deutschen Kolonien und Schutzgebieten, sowie nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind Postaufträge nicht zulässig.

Protesterhebung. Nur im Verkehr mit Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg und der Schweiz können den Postaufträgen auch solche Papiere beigefügt werden, welche mangels Zahlung postseitig zum Protest weiter gegeben werden sollen.

Postpakettarif nach dem europäischen Ausland, den deutschen Schutzgebieten und nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

für Pakete bis 3 Kilo resp. 5 Kilo. Als sperrige Güter werden im Auslandsverkehr alle Pakete angesehen, die in irgend einer Richtung $1^1/_2$ m überschreiten oder wegen ihrer Form, ihres Umfangs oder ihrer Zerbrechlichkeit sich nicht leicht mit andern Paketen verladen lassen oder eine besonders sorgsame Behandlung erfordern. Im Verkehr mit Ländern, welche sperrige Pakete nicht befördern, ist jedoch die Ausdehnung der Postpakete in irgend einer Richtung auf 60 cm beschränkt, ebenso wo es sich um Seebeförderung handelt. Sperrgut zahlt in der Regel 50% Zuschlag. Wo Sperrgut und Eilbestellung zulässig, ebenso Wertangabe, ist dies bemerkt. Als nicht sperrig gelten jedoch in allen Fällen Pakete mit Schirmen, Spazierstöcken, Karten, Plänen 2c., wenn sie 1 m in der Länge und 20 cm in der Breite oder Höhe nicht überschreiten. Bei Zulässigkeit von Nachnahmen beträgt die Nachnahmegebühr 1 Pf. pro Mark — nötigenfalls unter Abrundung auf 5 Pf. aufwärts — mindestens jedoch 20 Pf., nach Österreich-Ungarn mindestens 10 Pf. In der Regel Frankozwang. Wo Eilbestellung zulässig, beträgt die Eilbestellgebühr einheitlich 40 Pf. und ist stets vom Absender im voraus zu entrichten.

		M.	Pf.
Belgien (bis 5 Kilo), Nachnahme bis 800 M., Sperrgut und Eilbestellung zulässig, Wertangabe unbegrenzt		— M.	80 Pf.
Bulgarien mit Ost-Rumelien (bis 5 Kilo), nur nach bestimmten Orten		1 "	80 "
Corsika (bis 5 Kilo), Wertangabe und Nachnahme bis 400 M., Sperrgut 1 M. 70 Pf.		1 M.	20 Pf.
Dänemark mit Färöer und Island (bis 5 Kilo), Nachnahme bis 400 M., nur bei lebenden Vögeln und nach Island und Grönland nicht zulässig, Sperrgut, Eilbestellung, Wertangabe unbegrenzt		— "	80 "
Finnland (über Lübeck oder Stettin direkt bis 5 Kilo)	Wertangabe bis 40000 M., Nachnahme bis 400 M., über Lübeck oder Stettin, ferner nur über Schweden bei Paketen bis 3 Kilo, Sperrgut.	1 "	40 "
(über Saßnitz und Schweden, über Lübeck und Schweden, bis 5 Kilo, nur im Sommer)		2 "	20 "
(über Dänemark und Schweden bis 5 Kilo)		2 "	40 "
Frankreich mit Monaco (bis 5 Kilo), Eilbestellung nur nach Orten mit Bestelldienst, Sperrgut. Wertangabe und Nachnahme bis 400 M. zulässig		— "	80 "
Gibraltar über Hamburg oder Bremen und England (bis 1 Kilo)	Wert-ang. bis 1000 M.	1 "	60 "
" " " " " " " (üb. 1—3 Kilo)		2 "	60 "
" " " " " " " (üb. 3—5 Kilo)		3 "	60 "
Griechenland durch Vermittelung der griech. Postanstalten über Triest (bis 5 Kilo)		1 "	80 "
über Österreich, Schweiz oder Italien (bis 5 Kilo)		2 "	— "
durch Verm. des österr.-ungar. Lloyd über Triest (bis 5 Kilo) nur für Wertpakete und Sperrgut nach bestimmten Orten zulässig. Sperrguttaxe 2 M.			



	M.	Pf.
Jedes Paket unterliegt zu Lasten des Empfängers einer Erklärungsgebühr von 2 Frks. 50 Centimen	1 M.	60 Pf.
über Hamburg (bis 1 Kilo)	1 =	40 =
= = (über 1—5 Kilo)	1 =	80 =
Großbritannien und Irland		
a) über Hamburg oder Bremen (bis 5 Kilo) } Wertangabe bis 2400 M.,	1 =	40 =
über Belgien oder Niederlande (bis 5 Kilo) } Eilbestellung.	1 =	60 =
b) durch Vermittlung der englischen Kontinentalagentur in London oder über Kaldenkirchen-Vlissingen:		
1. nach London (bis 1 Kilo)	1 =	20 =
= = (über 1—5 Kilo)	1 =	40 =
2. nach England, ausschließlich London (bis 1 Kilo)	1 =	50 =
= = = = (über 1—5 Kilo)	1 =	90 =
3. nach Schottland und Irland (bis 1 Kilo)	1 =	50 =
= = = = (bis 1—5 Kilo)	2 =	20 =
c) durch Vermittelung der Agentur Elkan & Co. in Hamburg:		
1. nach London (bis 1 Kilo) . . . . . } Nur für Pakete mit dem Vermerk: „Durch Vermittelung von Elkan & Co. in Hamburg", Nachnahme bis 800 Mk. zulässig.	1 =	10 =
= = (über 1—5 Kilo)	1 =	30 =
2. nach England, ausschl. London (bis 1 Kilo)	1 =	40 =
= = = (üb. 1—5 Kilo)	1 =	70 =
3. nach Schottland und Irland (bis 1 Kilo)	1 =	40 =
= = = = (üb. 1—5 Kilo)	2 =	10 =
Italien mit San Marino (bis 5 Kilo), Nachnahme und Wertangabe bis 800 M. zulässig	1 =	40 =
Luxemburg (bis 5 Kilo), Nachnahme bis 800 M., Sperrgut (bis 5 Kilo 95 Pf.) und Eilbestellung zulässig, Wertangabe unbegrenzt	— =	70 =
Malta über Österreich, Schweiz oder Italien (bis 5 Kilo), Wertangabe bis 800 M.	2 =	— =
Frankreich (bis 5 Kilo), Wertangabe bis 400 M.	1 =	80 =
Hamburg (bis 1 Kilo) . . . . } Wertangabe bis 1000 M.	1 =	40 =
= (über 1—5 Kilo)	1 =	80 =
Montenegro (5 Kilo), Nachnahme und Wertangabe bis 800 M.	1 =	60 =
Niederlande (bis 5 Kilo), Nachnahme und Wertangabe bis 800 M., sowie Eilbestellung zulässig	— =	80 =
Norwegen (bis 5 Kilo), über Dänemark und Schweden . . . . . . } Nachnahme bis 800 M., Sperrgut nur nach Bahn- und Hafenorten zulässig, Wertangabe unbegr.	1 =	60 =
Saßnitz-Schweden, oder Dänemark	1 =	40 =
über Hamburg	1 =	— =
Österreich. Okkupationsgebiet (Bosnien, Herzegowina und Sandschak-Novibazar) bis ½ Kilo . . . . } Nachnahme, Eilbestellung und Sperrgut bei Paketen bis 1 Kilo zulässig, Wertangabe unbegrenzt.	1 =	05 =
über ½—5	1 =	20 =
Portugal (Festland), über Hamburg oder Bremen (bis 5 Kilo), Wertangabe und Nachnahme bis 400 M. zulässig	1 =	80 =
Rumänien (bis 5 Kilo), Nachnahme und Wertangabe bis 400 M. zulässig, Sperrgut 2 M.	1 =	40 =
Rußland (europ. einschl. Finnland) bis 5 Kilo, Wertangabe bis 40000 M. .	1 =	40 =
Schweden (bis 5 Kilo), Nachnahme bis 800 M. zulässig, Wertangabe unbegrenzt, Sperrgut 2 M. 10 Pf.	1 =	60 =
Schweiz (bis 5 Kilo), Nachnahme bis 800 M. und Sperrgut bis 2 m, bei Schulwandkarten bis 2,5 m zulässig, Wertangabe unbegrenzt, Eilbestellung .	— =	80 =
Serbien (bis 5 Kilo), Wertangabe und Nachnahme bis 400 M., Sperrgut zulässig		
= nach Belgrad, Schabatz (bis 5 Kilo)	1 =	— =
= = den übrigen Orten (bis 5 Kilo)	1 =	20 =
Spanien (bis 3 Kilo)	1 =	40 =
Türkei: 1. nach Adrianopel, Konstantinopel durch deutsches Postamt über Hamburg (bis 1 Kilo) . . . . } Wertangabe 1000 Mark, Nachnahme bis 800 Mark, Sperrgut zulässig.	1 =	— =
(über 1—5 Kilo)	1 =	40 =
durch österreichisches Postamt Konstantinopel über Triest (bis 5 Kilo), Wertangabe unbegrenzt, Nachnahme bis 400 M., Sperrgut zulässig	1 =	40 =
2. nach bestimmten andern Orten über Triest (bis 5 Kilo), Wertangabe unbegrenzt, Nachnahme bis 400 M., Sperrgut	1 =	40 =
Deutsch-Neu-Guinea (bis 1 Kilo 1,60 M., über 1—5 Kilo), über Bremen oder Hamburg, Nachnahme bis 800 M. und Sperrgut zulässig	2 =	40 =
Deutsch-Ostafrika (bis 1 Kilo 1,60 M., über 1—5 Kilo), über Hamburg, Nachnahme bis 800 M. Sperrgut zulässig	2 =	40 =



Deutsch-Südwestafrika, über Hamburg direkt (bis 1 Kilo 1,60 M., über 1—5 Kilo), Nachnahme bis 800 M., Sperrgut nur nach Swakopmund und Lüderitzbucht	2 = 40 =
Kamerun (bis 5 Kilo), Sperrgut, Wertangabe bis 8000 M. (nur nach Duala und Viktoria), Nachnahme bis 800 M. (nur nach Buea, Duala, Edea, Kribi, Rio del Rey, Viktoria), Sperrgut zulässig	1 = 60 =
Togo-Gebiet (bis 5 Kilo), Nachnahme bis 800 M., Sperrgut zulässig	1 = 60 =
Kiautschou (Tsangkou, Tsingtau), über Hamburg oder Bremen, (bis 1 Kilo 1,60 M., über 1—5 Kilo), Wertangabe 10000 M., Nachnahme bis 800 M., Sperrgut	2 = 40 =
Karolinen-, Marianen und Palau-Inseln, über Hamburg oder Bremen, (bis 1 Kilo 1,60 M., über 1—5 Kilo), Sperrgut zulässig	2 = 40 =
Marshall-Inseln, über Hamburg oder Bremen (bis 1 Kilo 1,60 M., über 1—5 Kilo), Nachnahme bis 800 M.	2 = 40 =
Samoa-Inseln (Apia), über Bremen (bis 1 Kilo 1,60 M., über 1—5 Kilo), Nachnahme bis 800 M. Nach andern Orten als Apia haben die Empfänger für die Weiterbeförderung ab Apia zu sorgen	2 = 40 =
Vereinigte Staaten von Amerika, einschließlich Hawai und Porto Rico.	
a) über Bremen oder Hamburg, bis 2 Kilo	1 = 40 =
b) über Bremen oder Hamburg durch Vermittelung der Spediteure Ernst Württemberger in Bremen und Elkan & Co. in Hamburg, nur Festland, ausgeschlossen Alaska, bis 1 Kilo	1 = 30 =
1. nach New York, Brooklyn, Jersey-City, Hoboken, über 1—3 Kilo	2 = — =
= = = = = 3—5 Kilo	2 = 70 =
2. nach allen andern Orten der Vereinigten Staaten, über 1—3 Kilo	3 = — =
= = = = = = = = 3—5 Kilo	3 = 70 =
Wertangabe bis 2400 M. Nachnahme bis 800 M. und Sperrgut bei b) zulässig.	

Postgarantie.

Die Postverwaltung leistet dem Absender in folgenden Fällen Schadenersatz:

1. für verloren gegangene Einschreibsendungen und Postauftragsbriefe 42 M.;
2. für verlorene oder beschädigte Geldbriefe und Wertpakete den angegebenen (versicherten) Wertbetrag;
3. für gewöhnliche Pakete im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung den wirklich erlittenen Schaden, jedoch höchstens 3 M. pro halbes Kilogramm;
4. für die auf Postanweisungen eingezahlten Geldbeträge wird voller Ersatz geleistet;
5. für einen durch verzögerte Beförderung oder Bestellung von Sendungen unter 2, 3 entstandenen Schaden leistet die Post Ersatz, wenn die Sache infolge der Verzögerung verdorben ist oder ihren Wert bleibend ganz oder teilweise verloren hat.

Außerdem wird in obigen Fällen das etwa bezahlte Porto erstattet.

Die Ersatzansprüche sind innerhalb sechs Monaten, im Weltpostverkehr innerhalb eines Jahres, vom Tage der Einlieferung der Sendung an gerechnet, bei derjenigen Postanstalt anzubringen, bei welcher die Sendung aufgegeben wurde. Für gewöhnliche Briefpostsendungen wird weder im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung, noch im Falle verzögerter Beförderung oder Bestellung Ersatz geleistet. — Im Weltpostverein zahlt diejenige Postverwaltung, auf deren Gebiet eine Einschreibsendung verloren gegangen ist, 50 Frks. (40 M.). Eine Ersatzpflicht für in Verlust geratene Einschreibsendungen lehnen jedoch ab: Vereinigte Staaten von Amerika, Canada, Mexiko, Peru, die Argentinische Republik, Brasilien, Ecuador, Guatemala, Paraguay, Republik Honduras, Salvador, San Domingo, Uruguay.

Für den Verlust oder die Beschädigung von Postpaketen ohne Wertangabe wird im Weltpostverkehr ein dem wirklichen Betrage des Verlustes oder der Beschädigung entsprechender Ersatz, höchstens jedoch 20 M.. geleistet.

Telegraphenwesen.

Abgekürzte Vermerke bei besonderen Arten von Telegrammen:

(D) = dringendes Telegramm.
(RP) = Antwort bezahlt.
(RPx) = Antwort bezahlt x Wörter.
(RPD) = dringende Antw. bezahlt.
(RPDx) = dringende Antwort bezahlt x Wörter.
(FS) = nachzusenden.
(TC) = verglichenes Telegramm.
(PP) = Post bezahlt.
(PR) = Post eingeschrieben.
(XP) = Eilbote bezahlt.
(RXP) = Antw. u. Bote bezahlt (im Verkehr innerhalb Deutschlands.)
(RO) = (offen) zu best. Telegramm.
(MP) = eigenhändig zu bestellendes Telegramm.
(PC) = telegr. Empfangsanzeige.
(PCP)) = Empfangsanzeige durch die Post.
(TR) = telegraphenlagernd.
(PG) = postlagernd.
(PGR) = postlagernd eingeschrieben.
(TM) = zu vervielfält. Telegramm.

(Tages) = nicht während der Nacht zu bestellen (nur im inneren deutschen Verkehr).

Diese Vermerke sind in Klammern unmittelbar vor die Telegrammadresse zu setzen und werden für je ein Wort gezählt.

Wortzählung. Die größte Länge eines Taxwortes in offener Sprache ist auf 15, in verabredeter Sprache auf 10 Morse-Alphabet-Buchstaben oder auf 5 Ziffern festgesetzt. Der Überschuß, immer bis zu 15 bezw. 10 Buchstaben, zählt für je ein Wort. Die durch Bindestrich verbundenen oder durch Apostroph getrennten Wörter werden für ebenso viele einzelne Wörter gezählt. — Die Namen der Bestimmungsanstalt und des Bestimmungslandes werden ohne Rücksicht auf die Zahl der gebrauchten Buchstaben in der Adresse nur als je ein Taxwort gezählt, sobald die Bezeichnung nach dem amtlichen Verzeichnisse gemacht ist, z. B. Gerareuß, Frankfurtmain. — Sprachwidrige Wortzusammensetzungen sind unzulässig. — Jedes einzeln stehende Schriftzeichen, Buchstabe oder Ziffer, sowie jedes Unterstreichungszeichen, die Klammern und die Anführungszeichen werden für ein Wort gezählt. — Punkte, Kommata, sowie den Zahlen angehängte Buchstaben, ferner Bruchstriche, welche zur Bildung von Zahlen gebraucht, werden für je eine Ziffer gezählt. — Dagegen werden Interpunktionszeichen, Bindestriche, Apostrophe nicht mit berechnet.

Gebühr. Die Telegrammgebühr wird lediglich für das Wort erhoben und beträgt innerhalb Deutschlands 5 Pf., mindestens aber 50 Pf. für ein gewöhnliches Telegramm. Für die Stadttelegramme jedes Wort 3 Pf., mindestens aber 30 Pf. für jedes Telegramm. Bei Berechnung der Gebühren sich ergebender durch 5 nicht teilbarer Pfennigbetrag wird aufwärts abgerundet.

Für das dringende Telegramm (D) kommt die dreifache Taxe eines gewöhnlichen Telegramms zur Erhebung. Dringende Telegramme haben bei der Beförderung den Vorrang vor den übrigen Privattelegrammen.

Die Vorausbezahlung der Antwort (RP) ist bis zu der Gebühr eines beliebigen (also auch eines dringenden) Telegramms von 30 Taxworten für denselben Weg gestattet. Will der Aufgeber eines Telegramms eine dringende Antwort vorausbezahlen, so hat er vor der Adresse den Vermerk (RPD) niederzuschreiben. Der Vermerk ohne nähere Angabe gilt für die Vorausbezahlung von 10 Wörtern. Wird eine andere Wortzahl verlangt, so ist sie im Vermerk anzugeben, z. B. (RP15), (RPD20). Der Empfänger erhält eine Anweisung, welche ihn bei dem Ankunftsamte innerhalb 6 Wochen zur Aufgabe eines Telegramms zum Gebührenbetrage der vorausbezahlten Antwort an eine beliebige Bestimmung berechtigt. Hat der Empfänger hiervon nicht Gebrauch gemacht, so wird dem Aufgeber der vorausbezahlte Betrag auf Antrag erstattet.

Empfangsanzeige (PC). Gebühr wie beim gewöhnlichen Telegramm von 10 Worten (50 Pf.). Durch die Empfangsanzeige wird dem Aufgeber eines Telegramms die Zeit, zu welcher sein Telegramm seinem Korrespondenten zugestellt worden ist, unmittelbar nach der Bestellung telegraphisch mitgeteilt. Die Empfangsanzeige kann auch brieflich verlangt werden (PCP) und kostet innerhalb Deutschlands 20 Pf., im übrigen Verkehr 40 Pf.

Verglichene Telegramme (TC) werden von jedem bei der Abtelegraphierung derselben mitwirkenden Amt vollständig wiederholt (verglichen). Die Gebühr beträgt ein Viertel der für das Telegramm selbst erhobenen Gebühr.

Zu vervielfältigende Telegramme („TM) .... Aufschriften" können gerichtet werden entweder an mehrere Empfänger in einem Ort oder in verschiedenen, in den Bestellbezirk derselben Telegraphenanstalt fallenden Orte oder an einen Empfänger nach verschiedenen Wohnungen. Die Gebühr für jede einzelne Vervielfältigung beträgt für jede angefangenen 100 Wörter 40 Pf., für dringende Telegramme 80 Pf. Das Telegramm wird, alle Aufschriften eingerechnet, als ein einziges Telegramm berechnet. Im Verkehr mit Amerika sind zu vervielfältigende Telegramme unzulässig.

Tagestelegramme. Soll ein Telegramm nicht zur Nachtzeit, d. i. von 10 Uhr abends bis 6 Uhr vorm., an den Empfänger ausgehändigt werden, so hat der Absender vor der Telegrammaufschrift das taxpflichtige Wort „Tages" niederzuschreiben.

Nachsendung von Telegrammen (FS). Für jede Nachsendung wird die volle tarifmäßige Gebühr vom Empfänger erhoben.

Weiterbeförderung von Telegrammen durch Post- oder Eilboten (XP). Die Zustellung von Telegrammen an Empfänger außerhalb des Ortsbestellbezirks der Bestimmungs-Telegraphenanstalt durch besondere Boten kann im innern deutschen Verkehr vom Aufgeber durch Entrichtung einer festen Gebühr von 40 Pf. für das Telegramm voraus bezahlt werden.

Ist der Botenlohn vom Absender nicht im voraus bezahlt, so hat der Empfänger die wirklich erwachsenden Botenlöhne zu zahlen. Wünscht der Aufgeber eines außerdeutschen Telegramms die Kosten für die Eilbotenbeförderung zu tragen, so muß das Telegramm vor der Aufschrift den gebührenpflichtigen Vermerk: „Eilbote bezahlt fr. ...." oder (XP fr.) tragen.

Für Stadttelegramme nach dem Landbestellbezirk der Aufgabeanstalt werden 3 Pf. für das Wort, mindestens jedoch 30 Pf. erhoben. Hierzu tritt noch der wirklich erwachsende Botenlohn.

Unbestellbare Telegramme. Von der Unbestellbarkeit eines Telegramms wird der Aufgabestelle telegraphische Meldung gemacht. Diese übermittelt die Unbestellbarkeitsmeldung dem Aufgeber. Der Aufgeber kann die Adresse des unbestellbar gemeldeten Telegramms nur durch ein bezahltes Telegramm vervollständigen oder berichtigen.

Quittung über die für ein Telegramm erhobenen Gebühren wird nur auf Verlangen und gegen Entrichtung von 20 Pf. erteilt.

Telegrammbestellung im Orte des Telegraphenamts erfolgt unentgeltlich. Für jedes Telegramm, welches einem Telegraphenboten oder Landbriefträger zur Beförderung



an das Telegraphenamt mitgegeben wird, kommt eine Zuschlagsgebühr von 10 Pf. zur Erhebung.

Weglassung der Unterschrift eines Telegramms ist gestattet, ebenso sind Telegramme ohne Text zulässig.

Gewährleistung und Beschwerden. Sämtliche Telegraphenverwaltungen leisten für richtige Überkunft bezw. Zustellung der Telegramme innerhalb bestimmter Frist keinerlei Gewähr und haben Nachteile, welche durch Verlust, Verstümmelung oder Verspätung der Telegramme entstehen, nicht zu vertreten.

Es wird jedoch auf Antrag die entrichtete Gebühr erstattet:

1. für Telegramme, welche durch Schuld der Telegraphenverwaltung gar nicht oder nicht innerhalb 24, in außereuropäischem Verkehr nicht binnen 6 × 24 Stunden oder welche später angekommen sind, als sie als Eilbriefe angekommen wären. Für Länder, welche dem europäischen Vorschriftenbereich angehören, aber nicht in Europa liegen, ist diese Frist auf 2 × 24 Stunden bemessen;
2. für jedes verglichene Telegramm, welches infolge Entstellung erweislich seinen Zweck nicht hat erfüllen können.

Der Anspruch auf Rückerstattung der Gebühr erlischt bei Telegrammen innerhalb Europas nach 3 Monaten und bei Telegrammen nach außereuropäischen Ländern nach 6 Monaten vom Tage der Aufgabe an gerechnet.

Rückforderungsanträge sind unter Beifügung von 20 Pf. Beschwerdegebühr, welche zurückgezahlt wird, wenn der Erstattungsantrag sich als begründet erweist, bei der Aufgabe-Postanstalt einzureichen. Im außerdeutschen Verkehr beträgt die Beschwerdegebühr bei Telegrammen des europäischen Vorschriftenbereichs 40 Pf., im außereuropäischen Verkehr 1 M. 50 Pf.

Telegraphische Postanweisungen sind im innern deutschen Verkehr bis zu 800 M. zulässig. Die Einzahlung erfolgt mittels eines gewöhnlichen Postanweisungsformulars, welches am Kopf den Vermerk: „mittels Telegraph" tragen muß, bei den Postanstalten und nach Dienstschluß der letztern bei den Telegraphenanstalten. Wünscht der Absender durch dieses Telegramm weitere, auf die Verfügung über das Geld bezügliche Mitteilungen zu machen, so muß er diese der Postanstalt zur Aufnahme in das Telegramm schriftlich — zweckmäßig unter Benutzung des Postanweisungsabschnitts — übergeben.

Gebühr: a) das gewöhnliche Postanweisungsporto; b) die Kosten des Telegramms; c) das Eilbestellgeld (25 Pf.) für die Bestellung der telegraphischen Postanweisung am Bestimmungsort, welches auch vom Adressaten eingezogen werden kann.

Telegraphische Postanweisungen sind ferner zulässig nach Ägypten (nur nach bestimmten Orten), Belgien, Bosnien-Herzegowina (nur nach bestimmten Orten), Bulgarien, Dänemark (mit Ausschluß von Island und Färöer), Frankreich mit Monaco und Algerien, Großbritannien und Irland, Italien, Japan (nur nach Kobe, Nagasaki, Osaka, Tokio und Yokohama), Luxemburg, Montenegro, Niederlande, Norwegen, Österreich-Ungarn, Portugal (nur nach Lissabon, Oporto und einigen andern Orten), Rumänien, Salvador, Schweden, Schweiz, Serbien, Siam (nur nach Bangkok), Tunis. Der Aufgeber hat die gewöhnliche Postanweisungsgebühr und die Gebühr für das Telegramm zu entrichten.

Gebührentarif für Telegramme im europäischen Verkehr.

(Mindestbetrag für ein gewöhnliches Telegramm 50 Pf., Stadttelegramm 30 Pf.)

Für den billigsten und gebräuchlichsten Weg berechnet. Die Zulässigkeit der dringenden Telegramme ist durch den Vermerk (D) hinter den Ländernamen angedeutet.

Für Telegramme nach:	Worttaxe Pf.	Für Telegramme nach:	Worttaxe Pf.
Deutschland (innerer Verkehr) (D)	5	Montenegro (D)	20
Stadttelegramme für ein Wort 3 Pf., mindestens jedoch 30 Pf.		Niederlande (D)	10
Belgien (D)	10	Norwegen (D)	15
Bosnien und Herzegowina (D)	20	Österreich-Ungarn und Liechtenstein (D)	5
Bulgarien und Ostrumelien (D)	20	Portugal (D)	20
Dänemark (D)	10	Rumänien (D)	15
Frankreich (D) und Monaco	12	Rußland, europäisches und kaukasisches (D)	20
Gibraltar (D)	25	Schweden (D)	15
Griechenland (D)	30	Schweiz	10
Großbritannien und Irland (mindestens 80 Pf.)	15	Serbien (D)	20
Italien (D)	15	Spanien (D)	20
Luxemburg (D)	5	Türkei (D)	45
Malta (D)	40		

Nach den **deutschen Schutzgebieten:** Deutsches Togogebiet (D) Worttaxe 655 Pf., Deutsch-Ostafrika (D) Bismardburg, Ujiji 315 Pf., nach den übrigen Anstalten 275 Pf., Deutsch-Südwestafrika (D) 275 Pf., Kamerun (D) 670 Pf.

Nach den **Vereinigten Staaten von Nordamerika:** Worttaxe 105—160 Pf.

Zeitvergleichung.

Gegen die mitteleuropäische Zeit gehen die Eisenbahn-Uhren

in Europa:

		nach St.	nach M.	vor St.	vor M.
Frankreich			50		
(auf den Bahnhöfen)			55		
Großbritannien	West-	1			
Belgien	euro-	1			
Niederlande	päische	1			
Spanien	Zeit	1			
Portugal		1	37		
Griechenland				—	35
Bulgarien	Osteuro-			1	
Rumänien	päische			1	
Östl. Türkei	Zeit			1	
Rußland				1	01

in außereuropäischen Orten:

	nach St.	nach M.	vor St.	vor M.
Rio de Janeiro	3	53		
Halifax	5			
New York	6			
Chicago	7			
Salt Lake City	8			
San Francisco	9			
Honolulu	11	32		
Apia (Samoa-Inseln)	12	27		
Bombay			3	52
Calcutta			4	54
Hongkong			6	37
Yokohama			8	—
Melbourne			9	—

Münztabelle.

Staaten.	Münzeinheiten.	Deutsche Reichswährung M.	Pf.
Belgien	1 Frank = 100 Centimes	—	80
Bulgarien	1 Lew = 100 Stotinki	—	80
Dänemark	1 Krone = 100 Öre	1	12,5
Deutsches Reich	1 Mark = 100 Pfennig	1	—
Frankreich	1 Frank = 100 Centimes	—	80
Griechenland	1 Neu-Drachme = 100 Lepta	—	80
Großbritannien und Irland	1 Pfund Sterling = 20 Shilling zu 12 Pence	20	40
Italien	1 Lira = 100 Centesimi	—	80
Luxemburg	1 Frank = 100 Centimes	—	80
Niederlande	1 Gulden = 100 Cents	1	70
Österreich	1 Krone = 100 Heller	—	85
Portugal	1 Milreis = 1000 Reis	4	50
Rumänien	1 Leii (Piaster) zu 100 Banni (Para)	—	80
Rußland	1 Rubel = 100 Kopeken	2	16
Schweden und Norwegen	1 Krone = 100 Öre	1	12,5
Schweiz	1 Frank = 100 Centimes (Rappen)	—	80
Serbien	1 Dinar = 100 Para	—	80
Spanien	1 Peseta = 100 Centesimos	—	80
Türkei	1 Silber-Piaster	—	17
	1 türk. Pfund (Lira) = 100 Goldpiaster	18	64
Vereinigte Staaten von Nordamerika	1 Dollar = 100 Cents	4	20

Wegemaße.

1 dänische Meile	=	7,532 km
1 englische Meile = 1760 Yards	=	1,609 „
1 Seemeile aller Nationen = $^1/_{60}$ eines durchschnittlichen Meridiangrades	=	1,852 „
1 französische Seemeile (= 3 Seemeilen)	=	5,556 „
1 norwegische Meile = 18 000 norwegische Ellen	=	11,295 „
1 russische Werst = 1500 Arschinen	=	1,067 „
1 schwedische Meile = 36 000 schwedische Fuß	=	10,688 „
1 geographische Meile	=	7,420 „
1 Grad des Äquators = 15 geographische Meilen	=	111,307 „

Zinstabelle.

Kapital	3 Prozent						3½ Prozent					
	jährl.		monatl.		täglich		jährlich		monatl.		täglich	
Mark	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
1	—	3	—	0,25	—	0,01	—	3,5	—	0,29	—	0,01
2	—	6	—	0,5	—	0,02	—	7	—	0,58	—	0,02
3	—	9	—	0,75	—	0,03	—	10,5	—	0,88	—	0,03
4	—	12	—	1	—	0,03	—	14	—	1,17	—	0,04
5	—	15	—	1,25	-	0,04	—	17·5	—	1,46	—	0,05
6	—	18	—	1,5	—	0,05	—	21	—	1,75	—	0,06
7	—	21	—	1,75	—	0,06	—	24,5	—	2,04	—	0,07
8	—	24	—	2	—	0,07	—	28	—	2,33	—	0,08
9	—	27	—	2,25	—	0,08	—	31,5	—	2,63	—	0,09
10	—	30	—	2,5	—	0,08	—	35	—	2,92	—	0,1
20	—	60	—	5	—	0,16	—	70	—	5,83	—	0,19
30	—	90	—	7,5	—	0,24	1	5	—	8,75	—	0,29
40	1	20	—	10	—	0,33	1	40	—	11,67	—	0,39
50	1	50	—	12,5	—	0,41	1	75	—	14,58	—	0,49
60	1	80	—	15	—	0,5	2	10	—	17,5	—	0,58
70	2	10	—	17,5	—	0,58	2	45	—	20,42	—	0,68
80	2	40	—	20	—	0,67	2	80	—	23,33	—	0,78
90	2	70	—	22,5	—	0,75	3	15	—	26,25	—	0,88
100	3	—	—	25	—	0,83	3	50	—	29,17	—	0,97
200	6	—	—	50	—	1,67	7	—	—	58,33	—	1,94
300	9	—	—	75	—	2,5	10	50	—	87,5	—	2,92
400	12	—	1	—	—	3,33	14	—	1	16,67	—	3,89
500	15	—	1	25	—	4,16	17	50	1	45,83	—	4,86
600	18	—	1	50	—	5	21	—	1	75	—	5,83
700	21	—	1	75	—	5,83	24	50	2	4,17	—	6,81
800	24	—	2	—	—	6,67	28	—	2	33,33	—	7,78
900	27	—	2	25	—	7,5	31	50	2	62,5	—	8,75
1000	30	—	2	50	—	8,33	35	—	2	91,67	—	9,72
2000	60	—	5	—	—	16,67	70	—	5	83,33	—	19,44
3000	90	—	7	50	—	25	105	—	8	75	—	29,17
4000	120	—	10	—	—	33,33	140	—	11	66,67	—	38,89
5000	150	—	12	50	—	41,66	175	—	14	58,33	—	48,61
6000	180	—	15	—	—	50	210	—	17	50	—	58,33
7000	210	—	17	50	—	58,33	245	—	20	41,67	—	68,06
8000	240	—	20	—	—	66,67	280	—	23	33,33	—	77,78
9000	270	—	22	50	—	75	315	—	26	25	—	87,5
10 000	300	—	25	—	—	83,33	350	—	29	16,67	—	97,22

Kapital	4 Prozent						4½ Prozent					
	jährlich		monatl.		täglich		jährlich		monatl.		täglich	
Mark	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
1	—	4	—	0,33	—	0,01	—	4,5	—	0,38	—	0,01
2	—	8	—	0,67	—	0,02	—	9	—	0,75	—	0,03
3	—	12	—	1	—	0,03	—	13,5	—	1,13	—	0,04
4	—	16	—	1,33	—	0,04	—	18	—	1,5	—	0,05
5	—	20	—	1,67	—	0,06	—	22,5	—	1,88	—	0,06
6	—	24	—	2	—	0,07	—	27	—	2,25	—	0,08
7	—	28	—	2,33	—	0,08	—	31,5	—	2,63	—	0,09
8	—	32	-	2,67	—	0,09	—	36	—	3	—	0,1
9	—	36	—	3	—	0,1	—	40,5	—	3,38	—	0,11
10	—	40	—	3,33	—	0,11	—	45	—	3,75	—	0,13
20	—	80	—	6,67	—	0,22	—	90	—	7,5	—	0,25
30	1	20	—	10	—	0,33	1	35	—	11,25	—	0,38
40	1	60	—	13,33	—	0,44	1	80	—	15	—	0,5
50	2	—	—	16,67	—	0,56	2	25	—	18,75	—	0,63
60	2	40	—	20	—	0,67	2	70	—	22,5	—	0,75
70	2	80	—	23,33	—	0,78	3	15	—	26,25	—	0,88
80	3	20	—	26,67	—	0,89	3	60	—	30	—	1
90	3	60	—	30	—	1	4	5	—	33,75	—	1,13
100	4	—	—	33,33	—	1,11	4	50	—	37,5	—	1,25
200	8	—	—	66,67	—	2,22	9	—	—	75	—	2,5
300	12	—	1	—	—	3,33	13	50	1	12,5	—	3,75
400	16	—	1	33,33	—	4,44	18	—	1	50	—	5
500	20	—	1	66,67	—	5,56	22	50	1	87,5	—	6,25
600	24	—	2	—	—	6,67	27	—	2	25	—	7,5
700	28	—	2	33,33	—	7,78	31	50	2	62,5	—	8,75
800	32	—	2	66,67	—	8,89	36	—	3	—	—	10
900	36	—	3	—	—	10	40	50	3	37,5	—	11,25
1000	40	—	3	33,33	—	11,11	45	—	3	75	-	12,5
2000	80	—	6	66,67	—	22,22	90	—	7	50	—	25
3000	120	—	10	—	—	33,33	135	—	11	25	—	37,5
4000	160	—	13	33,33	—	44,44	180	—	15	—	—	50
5000	200	—	16	66,67	—	55,56	225	—	18	75	—	62,5
6000	240	—	20	—	—	66,67	270	—	22	50	—	75
7000	280	—	23	33,33	—	77,78	315	—	26	25	—	87,5
8000	320	—	26	66,67	—	88,89	360	—	30	—	1	—
9000	360	—	30	—	1	—	405	—	33	75	1	12,5
10 000	400	—	33	33,33	1	11,11	450	—	37	50	1	25

5 Prozent						Kapital
jährlich		monatl.		täglich		
M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	Mark
—	5	—	0,42	—	0,01	1
—	10	—	0,83	—	0,03	2
—	15	—	1,25	—	0,04	3
—	20	—	1,67	—	0,06	4
—	25	—	2,08	—	0,07	5
—	30	—	2,5	—	0,08	6
—	35	—	2,92	—	0,1	7
—	40	—	3,33	—	0,11	8
-	45	—	3,75	—	0,13	9
—	50	—	4,17	—	0,14	10
1	—	—	8,33	—	0,28	20
1	50	—	12,5	—	0,42	30
2	—	—	16,67	—	0,56	40
2	50	—	20,83	-	0,69	50
3	—	—	25	—	0,83	60
3	50	—	29,17	—	0,97	70
4	—	—	33,33	—	1,11	80
4	50	—	37,5	—	1,25	90
5	—	—	41,67	—	1,39	100
10	—	—	83,33	—	2,78	200
15	—	1	25	—	4,17	300
20	—	1	66,67	—	5,56	400
25	—	2	8,33	—	6,94	500
30	—	2	50	—	8,33	600
35	—	2	91,67	—	9,72	700
40	—	3	33,33	—	11,11	800
45	—	3	75	—	12,5	900
50	—	4	16,67	—	13,89	1000
100	—	8	33,33	-	27,78	2000
150	—	12	50	—	41,67	3000
200	—	16	66,67	—	55,56	4000
250	—	20	83,33	—	69,44	5000
300	—	25	—	—	83,33	6000
350	—	29	16,67	—	97,22	7000
400	—	33	33,33	1	11,11	8000
450	—	37	50	1	25	9000
500	—	41	66,67	1	38,89	10 000

Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Magisches Zahlenquadrat.

391	372			
		392	373	374
369				393
		370		
				371

In die leeren Felder des nebenstehenden Quadrats sind die Zahlen von 375 bis 390 so einzutragen, daß die fünf Zahlen in jeder Senkrechten, in jeder Wagerechten und in jeder Diagonale als Summe die Zahl **1905** ergeben.

2. Zweisilbige Scharade.

Die Erste vielfach jeder spricht
Und mancher leider sie auch bricht.
Es fühlt sich häufig von den Wogen
Die Zweite mächtig angezogen,
Und lieber wird solch ein Verein
Dir wohl als mit der Ersten sein,
Wobei das Ganze unaufhaltsam
Dich wider Willen bannt gewaltsam.

M. Sch. Cassel.

3. Versteckrätsel.

B	c	G	G	e	e
d	e	h	e	e	m
e	e	n	o	n	n
o	e	n	t	r	r
t	i	r	t	t	t
W	r	t	z	u	v

Die Buchstaben innerhalb jeder senkrechten Reihe sind anders zu ordnen und zwar so, daß die wagerechten Reihen den Anfang eines schönen Liedes ergeben.

4. Rätselfrage.

Wie kann man aus den Wörtern „Knabe", „Zunge", „Leier", „Bühne" ein bekanntes Sprichwort erhalten?

5. Anagramm.

Je nach dem Inhalt ein Magnet,
Dem mancher schwer vorübergeht.
Und wenn die Zeichen recht behandelt,
Er sich in ein Gebot verwandelt,
Dem Kinder häufig widerstreben.
Und ach! wie gern im spätern Leben
Wir's oft befolgten, wenn sich nur
Gefügig zeigte die Natur.

M. Sch. Cassel.

6. Rätsel.

Musensohn ist es; doch wenn zwei Zeichen ihm werden genommen,
Ist ein Minister im Amt, was noch als Rest bleibt zurück.

7. Arithmetische Aufgabe.

Welche Zahl ist um ebensoviel kleiner als **1905**, wie ihr 29 faches größer als **1905** ist?

8. Buchstabenrätsel.

In Gera sucht das erste Paar;
Doch ist es nie in Rom zu sehn.
Es wird das nächste immerdar
In Libau, nie in Moskau stehn.
Der fünfte weilt in der Türkei,
Nie trifft man ihn in Rußland an.
Den letzten jedermann im Blei,
Im Kupfer nie entdecken kann.

Fragst du: wo ist das Ganze?
In Deutschlands Dichterkranze.



9. Merkrätsel.

Fichte Seher Paderborn
Mainregulierung Darmstadt

Die obigen fünf Wörter sind anders zu ordnen, dann sind aus jedem Wort drei aufeinander folgende Buchstaben zu merken.

Hat man die Wörter richtig geordnet und die passenden Buchstabengruppen gemerkt, so kann man die letzteren so aneinander reihen, daß der Titel eines neueren Dramas entsteht.

10. Wechselrätsel.

Ein König in Israel war es mit d, eine Stadt in Palästina mit b.

11. Füllrätsel.

8a, 3b, 1c, 2d, 13e, 1g, 5h, 5i, 4l, 3m, 9n, 1o, 1p, 3r, 6s, 1t, 1u, 1v.

Die 68 leeren Felder der Figur sind mit den obigen Buchstaben so auszufüllen, daß zwölf Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

1— 3. Ein alttestamentlicher männlicher Name.
2— 3. Eine Dichtungsart.
4— 5. Ein deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts.
4— 6. Ein Name in dem Titel eines Gedichts von Schiller.
5— 7. Eine Universitätsstadt.
6— 7. Ein Vogel.
8— 9. Eine Stadt in Österreich-Schlesien.
8—10. Ein zeitgenössischer Maler.
9—11. Ein Buch des Alten Testaments.
10—11. Eine Provinz in Spanien.
12—13. Ein Alpenpaß.
12—14. Ein Königreich.

12. Rätsel.

Was das Rätselwort kündet, wird oft gehört als Kommando.
Wird ihm genommen ein Laut, nimmt es zur Donau den Lauf.

13. Magisches Kreuz.

	a	a	a	a	
a	a	a	a	a	a
a	a	a	a	a	a
i	i	l	l	m	m
m	m	n	n	n	n
	p	p	s	s	

Die Buchstaben in den Feldern der Figur sind so zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bezeichnen:

1. Einen Staat in Amerika.
2. Eine Frucht.
3. Eine Stadt in Ostasien.
4. Eine Rolle in einem Drama von Schiller.

14. Ergänzungsaufgabe.

ba de la men ne
ne ra ri ti zi

Zu suchen sind fünf dreisilbige Wörter, deren Anfangs- und Endsilben oben gegeben sind.

Sind die Wörter richtig geordnet, so ergeben ihre Mittelsilben eine Bezeichnung für Morgenland.



15. Dreisilbige Scharade.

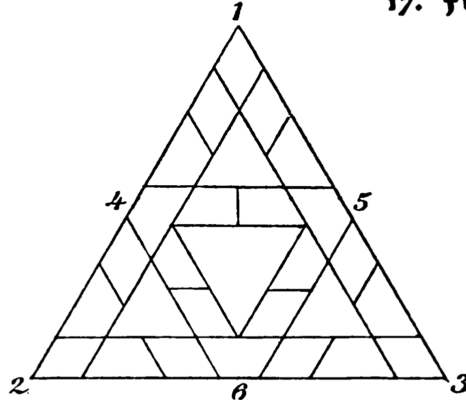
Wenn du der Ersten nimmst die Mitte,
So kannst du glauben sicherlich:
Sieh an den Rest, so hast du mich.
Die zweite Silbe und die dritte
Als Paar sind oft zum Wort vereint:
Das trifft man häufig an dem Land.
Auch an dem Wasser es sich fand.
Zahlreich es in der Stadt erscheint.
Wer aufwärts blickt zum Firmament,
Hinauf zum funkelnden Gewimmel
Am herrlich schönen Sternenhimmel,
Gar bald das Ganze dort erkennt.

16. Dreisilbige Scharade.

Fügt man einen Hauch in die Erste ein,
So wird's eine Zauberpforte sein.
Viel tausend Boten ins Innere dringen,
Um Kunde von außen dorthin zu bringen;
Doch keiner der Boten kommt wieder heraus
Und erzählt, was er sah in dem Wunderhaus.

Um mit eigenen Augen die letzten zu sehn,
Muß man nach dem Lande der Briten gehn.
Das Ganze ist reich an Harmonien,
An vollen Akkorden, an Melodien.

17. Füllrätsel.



Die leeren Felder der Figur sind mit je einem Buchstaben so auszufüllen, daß sechs Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

1—2. Ein Strom in Amerika.
1—3. Ein Drama von Shakespeare.
2—3. Eine der Personen in Mozarts „Don Juan".
4—5. Ein Nebenfluß des Rheins.
4—6. Ein Strom in Rußland.
5—6. Eine der Hauptrollen in einer Oper von Richard Wagner.

18. Wechselrätsel.

Halbinsel ist's in Europa. Ihr Name besteht aus fünf Zeichen.
Ändert die Füße man um, wird's ein Erfinder sogleich.

19. Homonym.

Im Deutschen Reich beim Rätsel fällt
Der Zopf allmählich, lang' beschirmt;
Doch in der freien Alpenwelt
Es stets die gleichen Bahnen stürmt.

20. Zahlenpyramide.

4
4 1
4 2 1
3 2 1 4
2 3 4 1 6
2 1 6 4 3 5
6 2 3 3 4 6 1
1 2 3 3 4 5 6 7

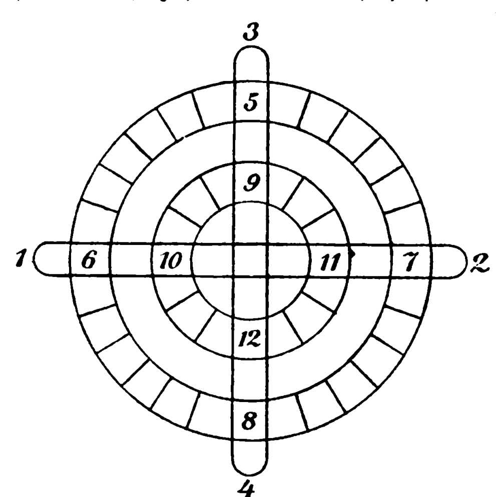
Die Zahlen sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß der oberste Buchstabe eine Note bezeichnet, und daß die wagerechten Reihen ergeben:

1. Eine Note.
2. Eine Göttin der Griechen.
3. Eine Blume.
4. Einen Namen, bekannt aus der griechischen Sage.
5. Ein Fest.
6. Einen großen See in Süd-Australien.
7. Eine Stadt in der italienischen Provinz Neapel.



21. Kreisrätsel.

Die 57 leeren Felder der Figur sind mit je einem Buchstaben so auszufüllen, daß zehn Wörter entstehen, welche bezeichnen:



1— 2. Den Vor- und Zunamen eines beliebten deutschen Dichters.
3— 4. Eine Stadt in der preußischen Provinz Sachsen.
5— 6. Eine deutsche Herrscherfamilie.
5— 7. Eine Frucht.
6— 8. Den Vornamen eines berühmten Bildhauers unsrer Zeit.
8— 7. Eine Stadt in Unter-Ägypten.
9—10. Einen französischen Kriegshafen.
9—11. Ein großes Negerreich im Osten des Sudan.
10—12. Ein Hochland in Asien.
11—12. Eine Stadt in Schlesien.

22. Quadraträtsel.

a	a	a	a	a	a
a	a	a	b	d	d
e	e	e	e	f	f
i	l	m	n	n	n
n	n	r	r	r	r
s	s	t	u	u	u

Die Buchstaben in den Feldern des Quadrats lassen sich so ordnen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen:

1. Den Erbauer eines vielgenannten Turmes.
2. Ein Ländergebiet in Süd-Westafrika.
3. Einen Planeten.
4. Eine Frucht.
5. Einen Frauennamen.
6. Eine Seestadt in Afrika.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der sechs Wörter sollen den Vor- und Zunamen eines hervorragenden Komponisten ergeben.

23. Rätsel.

Mancher, dem für kranke Glieder
Heilung bringt Bad und Natur,
Kehrt gewiß gern einmal wieder
— Und am liebsten ohne Kur —
In das Ländchen, schön gelegen,
Zu dem kleinen Badeort.
Aber wenn du raubst verwegen
Kopf und Fuß dem ganzen Wort,
Bleibt — das ist des Rätsels Schluß —
Übrig noch im Harz ein Fluß.

24. Zweisilbige Scharade.

1. Halb und halb zu Olims Zeit
War es Mode schon;
Ob sie sonst auch weit und breit
Spricht der Dauer Hohn.

2. Gönne sich's ein jeder nur,
Wenn er brav geschafft,
Daß ihm spende die Natur
Wieder neue Kraft.

1. u. 2. Weh' dem, der darauf gebaut
Und es nun erfährt,
Daß, wer leichtsinnig vertraut,
Herbe Täuschung nährt.

M. Sch. Cassel.

25. Zweisilbige Scharade.

Die Erste mit dem Ton zeigt an:
„Ich bin ein Knabe oder Mann."
Die Zweite jedem ist bekannt
Als ein Kanton im Schweizerland.
Das ganze Wort bedeutet Kleider,
Es wird gemacht von einem Schneider.

26. Wechselrätsel.

Die Langeweile scheucht's mit u und o.
Den trüben Sinn macht es dir wieder froh.
Mit o und e führt es mit kund'ger Hand
Dich in den Sagenkreis von Griechenland.

27. Läuferproblem.

	a		l		c		n
m				i			
					e		h
r		l		t			
			r		w		t
ä		h					
			g				ä
E		n		s		h	

Die Buchstaben sind durch Läuferzüge so aneinander zu reihen, daß ein bekanntes Sprichwort entsteht.

28. Arithmetische Aufgabe.

Der Geburtstag eines Mitgliedes unsers Kaiserhauses läßt sich mit Hilfe der folgenden Angaben bestimmen:

Vermehrt man die 172 fache Datumszahl um die 170 fache Monatszahl, so erhält man als Summe die Jahreszahl. Vermindert man die 387 fache Datumszahl um die 88 fache Monatszahl, so erhält man als Rest ebenfalls die Jahreszahl.

Wessen Geburtstag ist gemeint?

29. Zweisilbige Scharade.

Empörung nennt die Eins, folgt ihr der Stand.
Dem Luxus gleicht sie, steht sie vor der Wand.
Folgt das Gebot, so ist die Hochzeit nah.
Mit einem Lauf ist eine Menge da.

Gar mannigfaltig ist der Sinn der Zwei.
Viel spricht von ihr man in der Druckerei.
Der Schüler hat zu bilden manche Zweite.
Mit ihr holt sich der Tiger seine Beute.

Eins — Zwei, zum Wort vereinigt, jeder kennt.
Das Ganze ist ein Schmuck, ein Ornament.
Den Schülern macht es meistens viel Verdruß.
Den Lehrern ist es selten ein Genuß.

30. Homonym.

Wer sich als das Rätselwort zeigt
Immer beim Sprechen und Handeln,
Den sind die Leute auch stets geneigt,
Mit Spott und Hohn zu behandeln.

Wer das Rätselwort künstlerisch führt,
Der wird auch Ehre erringen.
Ehre und Lob, wem Ehre gebührt,
Und Erfolg und glücklich' Gelingen.

31. Homonym.

Blätter und Blüten hat's, auch vermag es Lasten zu heben.
Knabe ist's oder ein Mann, tauschen die Lettern den Platz.

32. Ergänzungsaufgabe.

ci na ne ni o
o pel por ra ri

Zu suchen sind fünf dreisilbige Wörter, deren Anfangs- und Endsilben oben gegeben sind.

Wer die richtigen Wörter gefunden hat, kann sie so ordnen, daß ihre Mittelsilben eine Stadt in Ober-Italien nennen.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben im Daheim-Kalender 1905.

Seite 282.

1. Magisches Zahlenquadrat:

391	372	378	379	385
380	386	392	373	374
369	375	381	387	393
388	389	370	376	382
377	383	384	390	371

2. Zweisilbige Scharade: Wortschwall.

3. Versteckrätsel:

W	i	r	t	r	e
t	e	n	z	u	m
B	e	t	e	n	v
o	r	G	o	t	t
d	e	n	G	e	r
e	c	h	t	e	n

4. Rätselfrage. Werden die Buchstaben der gegebenen Wörter anders geordnet und richtig aneinander gereiht, so erhält man: „Lügen haben kurze Beine".

5. Anagramm: Flasche, Schlafe.

6. Rätsel: Student, Studt.

7. Arithmetische Aufgabe: Die Zahl 127.

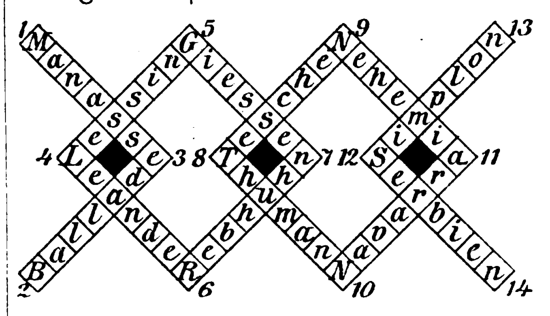
8. Buchstabenrätsel: Geibel.

Seite 283.

9. Merkrätsel: „Der arme Heinrich" (von Gerhard Hauptmann).
Paderborn Darmstadt Seher
Mainregulierung Fichte

10. Wechselrätsel: Gideon, Gibeon.

11. Füllrätsel:



12. Rätsel: Marsch, March.

13. Magisches Kreuz:

	P	A	M	A	
P	a	n	a	m	a
A	n	a	n	a	s
M	a	n	i	l	a
A	m	a	l	i	a
	a	s	a	a	

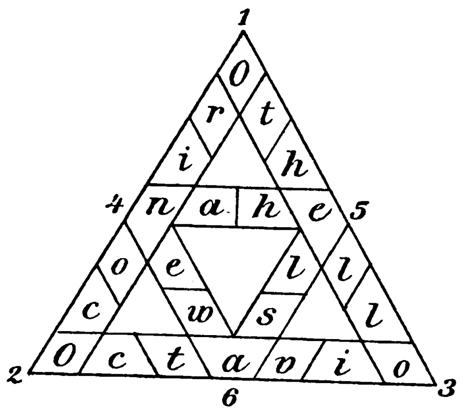
14. Ergänzungsaufgabe: „Anatolien".
Tiara
Banane
Mentone
Delila
Rienzi.

Seite 284.

15. Dreisilbige Scharade: Milchstraße.

16. Dreisilbige Scharade: Orchester (Ohr).

17. Füllrätsel:



18. Wechselrätsel: Morea. Morse.

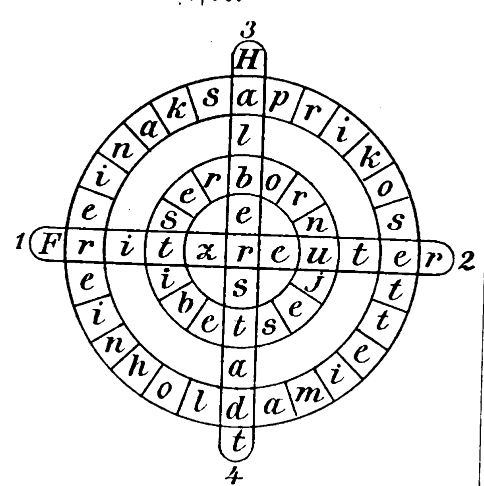
19. Homonym: Reuß.

20. Zahlenpyramide:

E
E s
E o s
R o s e
O r e s t
O s t e r n
T o r r e n s
S o r r e n t o

Seite 285.

21. Kreisrätsel:



22. Quadraträtsel:

E	i	f	f	e	L
D	a	m	a	r	a
U	r	a	n	u	s
A	n	a	n	a	s
R	e	n	a	t	e
D	u	r	b	a	n

23. Rätsel: Eilsen, Ilse.

24. Zweisilbige Scharade: Morast.

Seite 286.

25. Zweisilbige Scharade: An(ton), Zug: Anzug.

26. Wechselrätsel: Humor, Homer.

27. Läuferproblem. Schlüssel und Auflösung:

	13		4		6		22
14				5			
					21		7
3		15		12			
			11		8		20
16		2					
			18				9
1		17		19		10	

„Ehrlich währt am längsten".

28. Arithmetische Aufgabe: Der Geburtstag des deutschen Kronprinzen. 6. 5. 1882.

29. Zweisilbige Scharade: Aufsatz.

30. Homonym: Pinsel.

31. Homonym: Winde, Edwin.

Seite 287.

32. Ergänzungsaufgabe: „Ventimiglia".

Ravenna
Portici
Rimini
Oglio
Neapel





COPYRIGHT. Das Original befindet sich im Besitz von „KATHREINER's MALZ-KAFFEE-FABRIKEN."

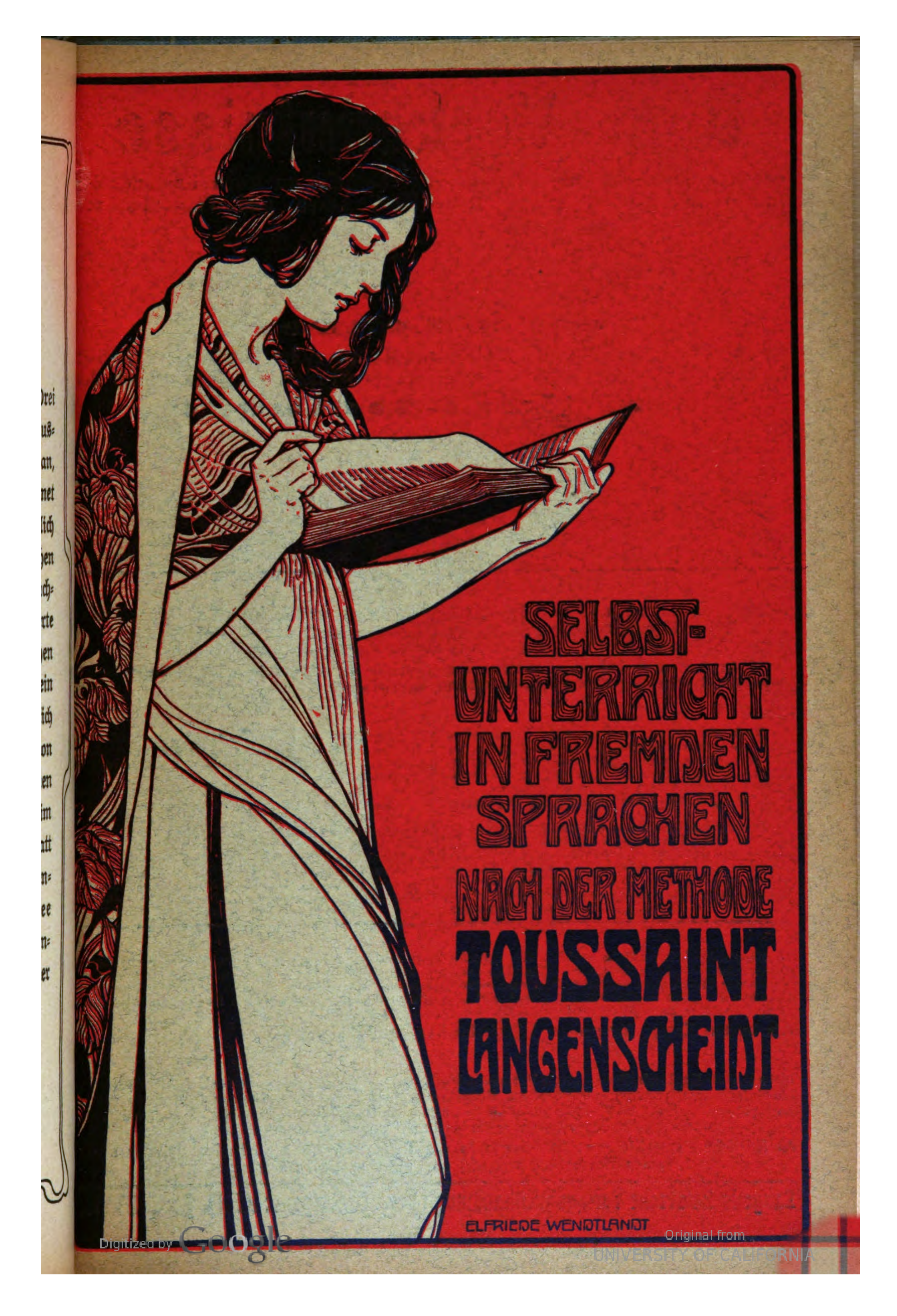
Ein hungriges Kleeblatt.



Ein hungriges Kleeblatt.

Mit schmunzelndem Behagen machen sich die Drei über das Vesperbrot her. Man sieht es den pausbäckigen, fröhlichen Kindern auf den ersten Blick an, daß sie mit dem kostbarsten Gute des Lebens gesegnet sind, — mit „Gesundheit". Dieses danken sie freilich nicht zum wenigsten ihrer einfachen und zuträglichen täglichen Kost, die keines jener aufregenden und nachteiligen Reizmittel enthält, welche unsere verfeinerte Kultur bietet. Denn, was das kleine Hausmütterchen in dem verheißungsvollen braunen Topfe hat, ist kein Bohnenkaffee, der besonders den Kindern so schädlich ist, sondern Kathreiner's Malzkaffee, der von den Aerzten sehr empfohlen wird und den Kleinen so ausgezeichnet bekommt. — Jeder sollte sich im Interesse seiner Gesundheit unser munteres Kleeblatt zum Vorbilde nehmen und statt des schädlichen Bohnenkaffees lieber regelmäßig Kathreiner's Malzkaffee trinken, oder ihn wenigstens als Zusatz zum Bohnenkaffee verwenden. Es würde Jedem in mehr als einer Beziehung zum Nutzen und Segen gereichen.




SELBST-
UNTERRICHT
IN FREMDEN
SPRACHEN
NACH DER METHODE
TOUSSAINT
LANGENSCHEIDT
ELFRIEDE WENDTLANDT

Bäder, Heilanstalten und Sommerfrischen.

Pensionate.

Unterrichtsanstalten.









Heilanstalt für Lungenkranke.

800 m ü. d. M. Ärztlicher Leiter: **Dr. med. Albert Sander.**

In völlig geschützter herrlicher Lage, umgeben von großen Tannenwäldern.
Modernste Einrichtungen verbunden mit größtem Komfort.

Elektrische Beleuchtung. Zentralheizung. Lift.

Sommer und Winter gleich gute Erfolge. Näheres durch die Prospekte.

Sanatorium Bad Birkenwerder
bei Berlin.

Vorortverkehr der Stettiner Bahn. Telephon-Amt Oranienburg Nr. 40.

Dirigierender Arzt: **Dr. Wiszwianski.**

Sanatorium für Erholungsbedürftige, Nerven- und Stoffwechselkranke. Physikalisch-diätetische Behandlung.

— Illustrierte Prospekte durch die Direktion. —




1903: **18 283** Besucher. Schönster Strand, starker Wellenschlag, **ozonreiche** Seeluft, Herren-, Damen- u. **Familienbadestrand.** Licht- u. Luftbad. Allen hygienischen Anforderungen ist genügt. — Tägliche Dampfschiffsverbindungen. — Prospekte, Fahrpläne gratis durch die **Badedirektion.**

Frauen-Sanatorium
Dr. Alfred Müller, Braunschweig, Wendentorpromenade 10.

Frauenleiden, Blasen- und Nierenleiden, chron. Verdauungsstörungen, Blutarmut und Bleichsucht, Nervosität. **Ansteckende und Geisteskrankheiten ausgeschlossen.** Nur Kranke weiblichen Geschlechts. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.

Bad Brückenau

Altbewährtes Stahl- und Moorbad in Bayern. Spezialbad für Harnkranke. Wernarzer-Sinnberger u. Stahlquelle, erstere hervorr. heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein- u. Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten.

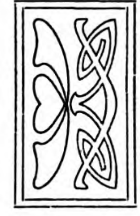
Kgl. Kurhotel.

Neuerbaut mit 8 Dependenzen, sämtlich im Kurpark gelegen. Haus 1. Ranges, komfortabel eingerichtet. Vorzügliche Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekte durch die **Verwaltung des königl. Mineralbades Brückenau.**

Schloß-Hotel Bad Brückenau

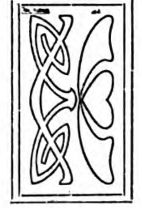
1818—1862 Besitztum Sr. Majestät König Ludwigs I. von Bayern. Schönste Lage des Badeortes. Sehr komfortable Wohnungen und einzelne Zimmer. Anerkannt vorzügliche Verpflegung. Herrlicher Sommeraufenthalt. Prospekte mit Preisangabe versendet die Direktion des

„Schloß-Hotel" Bad Brückenau.



Büsum
Nordseebad
in Holstein (Bahnstation).

Vorzüglicher grüner Strand. — Damen-, Herren- und **gemeinschaftliches Familienbad. Kräftige Seeluft. Warmbäder. Apotheke im Orte. Elektrisches Licht.** Stete Gelegenheit zu **Seefahrten, Seehunds- und Entenjagden.** ☛ **Wattenlaufen.** ☚ Prospekte **kostenfrei** durch **die Badedirektion.**



FREIBURG im Breisgau (Baden)

289 m ü. M., 70000 Einw.

Fremdenstadt mit Universität und Garnison in unvergleichlich schöner Lage am Fuße der **Schwarzwaldberge,** am Eingang des Dreisamtales, an der Gotthardlinie Cöln-Mailand gelegen; umgeben von herrlichen Laub- und Nadelholzwaldungen, durch welche zahlreiche Fuß- und Fahrwege führen; prachtvolles Münster aus dem 13. Jahrh. mit dem schönsten gotischen Turme; ausgezeichnete Lehranstalten; berühmte Kliniken; hervorragende sanitäre Einrichtungen; vorzügliche klimatische Verhältnisse (10,87 Gr. C. Mitteltemperatur); elektrische Straßenbahn; günstige Steuerverhältnisse: beliebter Wohnsitz von Rentnern und Pensionären; im Sommer täglich Konzerte im Stadtgarten; im Winter anerkannt gutes Theater (Oper, Schauspiel), Symphonie- und Künstler-Konzerte; Jagd, Fischerei, Renn- und Ski-Sport. Interessante **Gebirgsbahn** durch das **hochromantische Höllental** auf die Höhen des Schwarzwaldes (Titisee-Donaueschingen). Anfragen beantwortet die

„Städtische Fremdenverkehrs-Kommission“.

Friedrichroda

Klimatischer und Terrainkurort, besuchteste Sommerfrische, auch Winterkurort im **Thüringer Wald** (1 km von Schloß Reinhardsbrunn, Sommerresidenz des Herzogs von Koburg-Gotha), ringsum von dichtbewaldeten, aussichtsreichen Bergen umgeben, 450 m über dem Meere; über 80 km Promenadenwege. **Klimatischer** und **Terrainkurort** mit gleichmäßigem Klima, ozonreicher Luft, **Fichtennadelbad. Sol-** und die gebräuchlichsten **medizinischen Bäder. Molkenanstalt. Sanatorium. Nervenanstalten, Lichtheilbäder, Inhalationen. Naturheilmethode.** Massage. Neues Kurhaus. Theater. Tief-Kanalisation. Wasserleitung aus hochliegenden Gebirgsquellen. Frequenz der Saison 1903: **12147 Personen** excl. **der Passanten.** Evang. u. kath. Gottesdienst. Elektrische Beleuchtung. Eisenbahn- und Telegraphenstation. Fernsprechleitung nach allen größeren Städten Deutschlands. Die **einmalige** mäßige Kurtaxe berechtigt zum unentgeltlichen Besuch der Spiel- und Lesezimmer, sowie der Reunions, **Illuminationen, Kinderfeste, Waldpartien** und der **täglichen Konzerte.** Auskunft und Prospekte kostenfrei.

Das Bade-Komitee. O. Kämpf.

Garmisch

700 m über Meer.

Luftkurort und Zentralpunkt des bayr. Hochgebirges. Malerische Lage in prächtiger Talweitung, allseitig umgeben von großen Wäldern, überragt von einem Kranz felsiger Hochgipfel. **Alpines Klima** mit großer Zahl sonniger Tage, nebelfrei, Sommerwärme durch kühle Winde angenehm gemäßigt. Bevorzugter Aufenthalt auf längere Zeit für Familien; sehr geeignet zur Kräftigung für Erholungsbedürftige, Nervöse, Blutarme und für Nachkuren.

Prospekte und Anfragen durch den **Verschönerungs-Verein „Garmisch“.**

GENUA (Italien),

Giardini Principe Doria „al Gigante“ (früher via Caffaro 12) nahe Bahnhof und Hafen, oberhalb der **Piazza Principe.**

Pfarrer Wettstein's Christliches Passanten- und Kurhotel.

Riviera-Hospiz.

Telegramm-Adresse: Rivierahospiz.

Das Haus liegt ruhig und vornehm, hat verschiedene Terrassen, zentrale Heizung und eignet sich zu kürzerem wie längerem Aufenthalt. Herrliches Panorama von Stadt und Hafen. In der Herbst- und Frühjahrssaison ist vorher. Anmeldung zu empfehlen. Deutsche Küche. Mahlzeiten an Tafel u. Einzeltischen. Trinkgeldablösung. Zu den Tages-Schnellzügen ist der Hausdiener a. d. Station. Nachtklingel. Näheres durch den Prospekt.

Ostseebad Glücksburg. Schleswig-Holstein.

(Mitglied des Verbandes deutscher Ostseebäder.)

Illustrierte Prospekte und Auskunft kostenlos durch die **Kurverwaltung.**

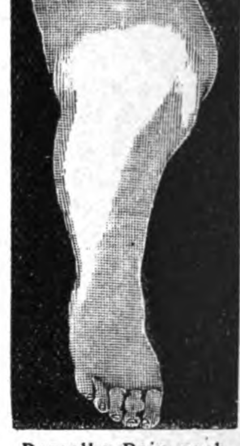


Sanatorium Bad Grüna

(Naturheilanstalt) Kuranstalt I. Ranges für physikalische u. diät Heilmethod. Alle modern. Heilfaktoren: elektrisches Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Kohlensäure-, Fango-Bäder und anderes mehr. Streng wissenschaftliche Behandlung.

in Sachsen. 400 m über dem Meere. Herrlich am Walde gelegen. — Das ganze Jahr geöffnet. — Illustr. Prospekte durch die Direktion frei. Leitender Arzt: Dr. med. Bloos. 2 Ärzte.
Direktor **Richard Schenk.**









Altrenommiertes Haus I. Ranges. — Durch Umbau und Neubau bedeutend vergrößert. 60 höchst komfortabel eingerichtete Zimmer mit 100 neuen Betten. Zahlreiche Balkons, große Veranden. Schöner, schattiger Garten. Feuersicheres Treppenhaus. Einheitliche Beleuchtung des ganzen Hauses. Beste Lage, nächst dem Juliushaller Badepark, dem Burgberg und den Eichen, mit schönster Fernsicht auf das Gebirge. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise. Omnibus am Bahnhof.

Der Besitzer: **H. Wartjenstedt.**

On parle français. English spoken.

Moor- u. Mineral-Bad Hermsdorf bei Goldberg

in Schlesien. Bahnstation.

Spezialanstalt für Nerven- u. Frauenkrankheiten. Nerven- u. Wasserheilanstalt. Luftkurort, prachtvolle Gebirgslage. **Natürliche Moor-, Kiefernadel-** und **elektr. Bäder,** sowie **kohlensäurereichste Stahlbäder.** Massage. Bewährt gegen **Nerven- und Frauenkrankheiten, Bleichsucht, Blutarmut, Ischias, Gicht, Rheumatismus** 2c. 2c. Zimmer pro Woche von 7 Mk. an. Volle Pension täglich von 2 Mk. an. **Das ganze Jahr geöffnet.** Prospekte gratis und franko.

Der Besitzer: **Dr. med. H. Leo,** Kreisphysikus z. D.



Dr. Putzer's Kurhaus Bad Königsbrunn (Sächs. Schweiz)

wissensch. geleitete Heil- und Erholungsstätte, Kurort für Nervenleidende, Stoffwechselkranke und Rekonvaleszenten. **Individuelle Behandlung.** Elektr. Licht. Zentralheizung. Prospekte. Leitender Arzt: **Dr. med. Friedrich Rohde,** Nervenarzt.

Kur- und Wasserheilanstalt Thalheim

in **Bad Landeck** i. Schles.

Sanatorium für Nervenleiden und chronische Krankheiten — Wasserkur, Massage, Heilgymnastik, Elektrizität, Diät- und Entziehungskuren, Vibrationsmassage, elektrische Lichtbäder 2c. — Auskunft und Prospekte durch die unterzeichneten Besitzer und ärztlichen Leiter.

Dr. med. S. Landsberg. **Dr. med. R. Sandberg.**

Sommerfrische Leutenberg in Thüringen

(1 Stunde von **Eichicht,** an der Bahn **Saalfeld-Probstzella**), in großartigen Nadelwäldern mit romantischer, gesündester Gegend und vorzüglichen Spaziergängen. **Von hervorragender Wirkung für Erholungsbedürftige.** Billige Preise. Prospekte und sonstige Auskunft gratis durch den **Verschönerungs-Verein.**

Erholungsheim „Lichtenthal" bei Baden-Baden

Naturheilanstalt

Vorzüglich eingerichtete und geleitete Naturheilanstalt. Das ganze Jahr hindurch geöffnet. Prospekte gratis durch den Besitzer und Direktor **Bernhard Binswanger.**

Kur- und Wasserheilanstalt Lindenfels (Odenwald).

400 m hoch in schönster Waldgegend gelegen.



Physik.-diätet. Heilverfahren, Beschäftigungstherapie.
Günstigster Aufenthalt für Nervöse und Erholungsbedürftige.
Pensionäre auch auf Lebenszeit. 1. u. 2. Klasse. 2 Ärzte.
Modernste technische Einrichtungen. Prospekte.



Dr. Schmitt, Besitzer und Leiter.

Lugano Hôtel Beau Regard u. Continental

auch für Winteraufenthalt bestens eingerichtet.
Schönste ruhige Lage nahe beim Bahnhof. Großer schattiger Garten.
Das ganze Jahr offen. Mäßige Passanten- und Pensionspreise.

J. F. Helmsauer, Besitzer seit 1891.



Sanatorium Gut Waldhof

für nervenkranke Damen u. Erholungsbedürftige.

Littenweiler bei Freiburg i. B. (Schwarzwald, Höllentalbahn).

Herrliche, ruhige Lage am Tannenhochwald, behaglich eingerichtete kleine Anstalt mit allem Komfort. Familiäres Leben. Das ganze Jahr besucht. — Besitzer und Leiter: **Dr. Ernst Beyer,** Nervenarzt, vorm. langj. Assistent der Herren Prof. Fürstner-Straßburg und Prof. Kraepelin-München.

Manebach

Thüringer Wald.

Kurort für Nervenleidende

(zwischen Oberhof und Ilmenau)

Eisenbahnstation.

* Sanitätsrat **Dr. Haffenstein,** Nervenarzt. *



Elektrische Beleuchtung.

Kurhaus Marienberg

zu **Boppard** am Rhein,

Wasserheilanstalt.

Leit. Arzt: San.-Rat Dr. C. E. Hoestermann.

Schönste, klimatisch sehr begünstigte Gegend des Rheintales. Das ganze Jahr geöffnet. Zweckmäßigste Einrichtungen für Kranke. Angenehmer Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Geisteskranke ausgeschlossen.

Ausführlicher Prospekt durch die Verwaltung.





BAD MARIENBORN-Schmeckwitz

bei **Kamenz i. S.**

Schwefel- und Moorbad. * Eisenschwefelquelle.

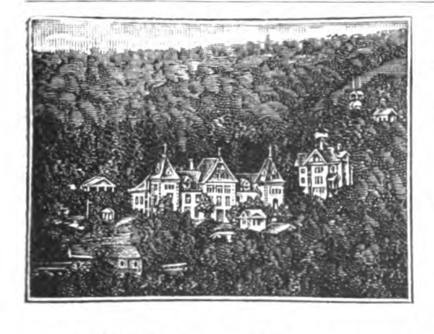
—— Kohlensäure Schwefelbäder. ——

Spezialbad gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hämorrhoidal-, Frauen- und Nervenleiden.

—• Idyllische Lage. •—

Vorzügliche Verpflegung.

Bes.: **R. Jäger.** Dr. med. **Noock,** Badearzt. Prosp. fr. d. die **Badeverwaltung.**







Sanatorium Passow

Meiningen

für **Nervenkranke, Entziehungskuren** und **Erholungsbedürftige.**

Völlig modern und neu eingerichtet. Ganze Jahr geöffnet.

Elektrische Beleuchtung. Zentralheizung.

Zwei Minuten von herzoglichen Parkanlagen und in nächster Nähe von Waldungen.

Elektrische Lichtbäder neuester Konstruktion. Ataxie- und Vibrationsapparate.

Besitzer: Nervenarzt **Dr. Adolf Passow,** vieljähriger Assistent der Straßburger i. E. Universitätsnervenklinik und Hamburger Staatskrankenhäuser.







Königliches Bad Oeynhausen. **Sommer- u. Winter-Kurort.**

Station der Linien Berlin-Cöln und Löhne-Hildesheim. Sommersaison vom 15. Mai bis Ende September. Winterkur vom 1. Oktober bis Mitte Mai. **Kurmittel:** Naturwarme, kohlensaure Thermalsolbäder, Solbäder. Sol-Inhalatorium, Gradierluft, Medikomechanisches Zander-Institut, Röntgenkammer, vorzügliche Molken- und Milchkuranstalt. **Indikationen:** Erkrankungen der Nerven, des Gehirns und Rückenmarks, Gicht, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Herzkrankheiten, Skrofulose, Anämie, chronische Gelenkentzündungen, Frauenkrankheiten usw. Kurkapelle 42 Musiker, 150 Morgen Kurpark, eigenes Kurtheater, Bälle, Konzerte. Allgemeine Wasserleitung und Schwemmkanalisation. Versand von Mutterlaugenbadesalz, Alleinvertreter: Apotheker **Dr. J. Weiss** in **Bad Oeynhausen.** Prospekte und Beschreibung übersendet frei die **Königliche Bade-Verwaltung.**

Ohrdruf in Thüringen.

Heilanstalt von Dr. Weigel

für Chronischkranke und Erholungsbedürftige.

Gesamtes Wasser- und Lichtheilverfahren, Elektrotherapie, Erschütterungsmassage.

Prachtvolle Umgebung. Prospekte. Auch im Winter geöffnet.

Luftkurort Reichelsheim i. Odenw.

Sanatorium Göttmann, für leichte Lungenkranke und Blutarme à 4 Mark täglich Pension inkl. Arzt, Bäder und Wäsche (nur eine Klasse). Im Winter können auch einzelne Zimmer bei höher. Preis für Damen u. Herren abgegeben werden. **Die Direktion.**

Hotel, Pension und Höhenkurort

RIGI-SCHEIDEGG

1648 Meter über dem Meere.

Milch- und Wasserkuren, Elektrotherapie, Massage, auch **Spezialtisch für Magenkranke.** — Komfortables Haus mit mäßigen Preisen in wundervollster Lage. — Prospekte jederzeit gratis und franko.

→ Post, Telegraph, Telephon. Kurarzt. Protestantischer und katholischer Gottesdienst. ←

Es empfiehlt sich höflich

Dr. R. Stierlin-Hauser, Besitzer.

Heilanstalt für Alkohol-Kranke

Salem bei Rickling (Holstein).

Gegr. 1887, gute Erfolge, gesunde Lage, Preise mäßig. Prosp. gratis durch **K. Otto,** Vorsteher.

Pastor Haacke, Rickling. **Anstaltsarzt: Kreisarzt Dr. Bruhn.**

Solbad Salzgitter (Harz).

Saison Mai bis Ende September.

Eine der stärksten Solquellen Deutschlands. Gute Heilerfolge bei Skrofulose, Rhachitis, Rheumatismus Frauenkrankheiten usw. Schwefel- und Fichtennadelbäder. Keine Kurtaxe. Schöne Umgebung. Illustrierter, Prospekt durch den **Harzverein Salzgitter** und den Besitzer **W. Hascher.**



Santa Margherita Riviera di Levante

Klimatische Winterstation. Deutscher Arzt. Deutscher Gottesdienst. Durchschnittswintertemper. + 10 Gr. R.

Pension Villa Elena.

Vornehm und behaglich. Geschützte sonnige Lage in Gärten mit prachtvoller Aussicht auf Meer und Gebirge. Gr. Terrasse, elegante Gesellschaftsräume, jed. mod. Komfort, elektr. Licht, Bad, Heizung. **Kräftige deutsche Küche.** Empf. v. Deutsch. Offiz.- u. Beamt.-Verein. Frau **Dr. Westphal-Durante,** Besitzerin.

Bad Salzbrunn i. Schles.

407 m über dem Meere, Bahnstation der Strecke Breslau-Halbstadt, Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altberühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molkenanstalt (sterilis. Milch, Kefir, Eselinmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinet usw., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei den Folgeerscheinungen der Influenza, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerbaute Badeanstalt bietet außer Bädern jeder Art (auch kohlensaure und elektrische Bäder) Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medico-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium (Heyer). — Versand des Oberbrunnens durch die Herren **Furbach & Strieboll** in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

Solbad u. Inhalatorium Salzungen (Thüringen).

Großer Solereichtum von 5 u. 27% Salzgehalt, stark brom- und jodhaltige Mutterlauge. Großes modern ausgestattetes Inhalatorium nach Waßmuth, Heyer etc., zur Zerstäubung von Sole und medikament. Stoffen. Pneumatische Apparate. Sauerstoff- u. Lignosulfitinhalationen. Gradierhäuser zu Kurzwecken mit eigenart. Einrichtungen versehen wie in keinem andern Bade. — Solbäder, Moorbäder, Dampfbäder, Brausebäder u. kohlensäurehaltige Solbäder. — Ausgezeichnete Heilerfolge. Günstige Gesundheitsverhältnisse. Gute u. gesunde Wohnungen. Angenehmer Aufenthalt. — Mäßige Preise. — Saison 1. Mai bis 30. September.

Ausführliche Prospekte durch die **Badedirektion.**

Solbad Sassendorf in Westfalen.

Saison: 1. Mai bis 15. Oktober.
Stärkste Sole Westfalens mit 10% Salzgehalt.

Durch Neubau vergrößertes, gut ventiliertes Badehaus.

Sol-, Mutterlaugen- und Süßwasserbäder. Schwefelwasserstoffhaltige, kohlensaure Trinkquelle. Gradierinhalationshalle. Ausgedehnte Gradierpromenaden. Berühmte Kinderheilanstalt. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrofulose, Anämie, Rhachitis, Gicht, Rheumatismus, Nerven- und Frauenkrankheiten etc. Versand von Mutterlaugenbadesalz und konz. Mutterlauge.

Prospekte, sowie jede Auskunft durch die **Direktion der Saline Sassendorf.**

Kaiserbad Schmiedeberg.

Bezirk Halle. — Telephon 6.

Spezial-Anstalt für **Rheumatiker** und **Gichtkranke** der besseren Stände, sowie **Frauenleiden.** Eisenmoorbäder, medico-mechanisches Institut. Röntgen-Kabinett. — Vorzügliche Erfolge, mäßige Preise. **Winterkur!** Ausführl. Prospekt durch **Dr. Schuckelt,** dirig. Arzt und Besitzer.

Fernsprecher | Elektr. Licht

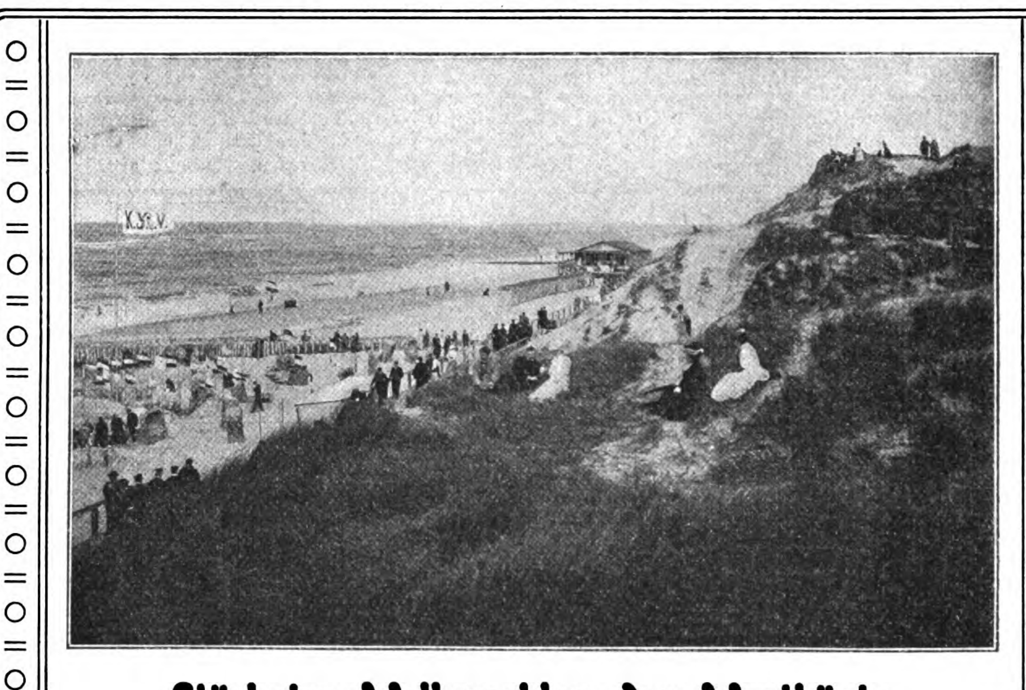
Städtisches
Eisen-Moor-Bad Schmiedeberg.

Bahnstation — Postbezirk Halle.

Preisgekrönt: Sächs.-Thür. Industrie- und Gewerbe-Ausstellung.

Vorzügliche Erfolge bei **Gicht, Rheumatismus, Nerven-** und **Frauenkrankheiten.** — **Gesunde Waldgegend.** — Saison: 1. Mai bis Ende September.

Prospekte und Auskunft durch die **Städtische Bade-Verwaltung** und Badearzt **Dr. med. Schütz.**



Stärkster Wellenschlag der Westküste.

Familienbad. Getrennte Herren- und Damenbäder.

Illustrierte Broschüre sowie alles Nähere kostenlos durch die

Seebade-Direktion in Westerland-Sylt.

Wiesbaden.

Kuranstalt

„Bad Nerotal“

(Dr. J. Schubert).

Sanatorium und Pension

für Nerven- und chronisch Kranke, Erholungsbedürftige etc. Schönste Lage der Stadt, direkt am Fuße des Taunus, Waldnähe, eigener alter Park, 10 Minuten vom Zentrum der Stadt. Elektrische Beleuchtung. Wasserkur, Massage, Vibrationsmassage. Heilgymnastik, Elektrizität in allen Formen, Elektrische Lichtbäder, Diätkuren. Das ganze Jahr geöffnet. 2 Ärzte.

Prospekt kostenfrei.

Villa Montebello.

Wildbad in Württemberg.

Fremdenpension I. Ranges, elektr. Licht, in großem Garten gelegen, direkter Anschluß an den Wald. Prospekte auf Wunsch.

Nordseebad



auf Föhr.

Durch Klima das mildeste, durch Lage und reiche Vegetation das freundlichste der **Nordseebäder.**

Ausführl. Prospekte mit Angabe der Reiseroute sowie schriftliche Auskunft durch die **Badekommission** u. den Eigent. der Badeanstalt **G. C. Weigelt.**

Altenburg S.-A. Pensionat Karolinum.

In meinem mit der höheren 10klassigen städtischen Töchterschule Karolinum verbundenen Pensionate finden junge Mädchen von 6—17 Jahren liebevolle Aufnahme und gewissenhafte Erziehung. (Engländerin u. Französin im Hause.) **Anna Nauck,** gepr. Lehrerin u. Pensionsvorsteherin.



n gebildeter Familie auf einem romantisch belegenen Gute in Angeln (Kreis Flensburg), wo Gelegenheit zum Baden ist, finden zu jeder Zeit junge Damen freundliche Aufnahme zur Erholung und Erlernung des Hausstandes, gegen ein Kostgeld von 500 Mark jährlich oder 50 Mark im Monat. Bleichsüchtige Damen, welche nur zur Erholung Aufenthalt wünschen, zahlen 70 Mark im Monat. Beste Referenzen zur Verfügung. Näheres der Besitzer

Emil Schoof, Alt-Seegaard bei Husby.

Campagne Monney, Avenches, Vaud, Schweiz.

Angenehmer Aufenthalt für junge Mädchen in gesunder und hübscher Gegend der **französischen** Schweiz. — Ausbildung in Sprachen, Musik, Malen 2c. — Anleitung im Haushalt. — Gesunde, geräumige Wohnung nebst großem schattigen Garten. — Tennis, Krocket. — Warme, sowie Seebäder. — Pensionspreis Mk. 900.— jährlich. Für Schwestern oder Freundinnen erm. Mk. 800.—. Unterricht im Französischen, Englischen, Italienischen, Zeichnen, Gymnastik inbegriffen. — Für Auskunft und Prospekte Mesdames **Monney.**

Das Fröbel-Oberlin Institut

begründet von **Erna Grauenhorst** im Jahre 1893

bildet im Haushalt, Kochen, Schneidern, Weißnähen und allen weiblichen Handarbeiten, sowie in 3—6 monatl. Kursen auch tüchtige Hausmädchen, Stützen, Jungfern, Kinderfräulein aus. Auswärtige Schülerinnen erhalten billige Pension im Schulhause. Eintritt jeden 1. und 15. Prosp. gratis und franko.

Berlin 48, Wilhelmstraße 10 Die Leitung: **Kärst.**

Familien-Pension Ohm-Heydtmann,

Berlin, Potsdamerstraße **29.**

Beste Referenzen. 4 bis 8 Mark. Fahrstuhl.

Altbewährtes engl.-deutsch. Töchterheim

von der **Misses Pinches, Berlin W. 50,**

Tauenzienstraße 8, am Zoologischen Garten.

Wissenschaftliche, sprachliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung und liebevollste Aufnahme. Vorzügliche Referenzen.



Höhere Mädchenschule u. Pensionat

Berlin-Westend,

Kastanien-Allee 12.

Schulkinder und junge Mädchen (auch Ausländer.) finden jederzeit liebevolle Aufnahme, Ausbild. in allen Fächern d. Schulunterrichts, auch Musik, Malen, Zeichnen, Handarbeiten, Turnen, Tanzen usw. Fremdsprachliche Konversation; tüchtige Lehrkräfte. Besuche von Kunstsammlungen Berlins, Vorträgen, Theatern, Konzerten unter Leitung. Sorgfältige Pflege, gewissenhafte Aufsicht. — Haus mit großem Garten in der Villenkolonie; Höhenlage; Wald in nächster Nähe. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin **Johanna Schmidt.**

Mädchen-Pensionat Philippsburg

in Braubach a. Rh. bei Koblenz.

Allseitige Ausbildung. Tüchtige franz. und englische Lehrerin im Hause. Ebenso Haushaltungslehrerin. Sorgsamste Körperpflege. Vorzügl. Referenzen. Eintritt jederzeit. Pens. 800 M.
M. Busse, gepr. Schulvorsteherin. **H. Busse**, kons. geb. Musiklehrerin.

Bückeburg.

Pensionat zur gründlichen Erlernung des Haushalts, feiner Handarbeiten, gesellschaftlicher Formen und zur Kräftigung der Gesundheit. Gelegenheit zum Unterricht in Sprachen, Malen und Musik vorhanden. Gute Verpflegung. Liebevolle Anleitung. Eigene Villa mit Garten, nahe dem Walde. Vorzügliche Referenzen von Eltern. Pension jährlich 750 Mark.
Frau Kreisschulinspektor **Becker.**

Bückeburg.

Zur gründlichen Erlernung des Haushalts und gesellschaftlicher Formen finden junge Damen in meiner Familie die liebevollste Aufnahme. Auf Wunsch Unterricht vom Hausherrn (Neuphil.) in den Wissenschaften und Musik. Eigene Villa am Walde. Pension 800 Mark. Beste Referenzen
Frau Oberlehrer **Bock.**

Töchter-Pensionat (evangel.).

Häusliche gesellschaftliche Ausbildung, Literatur, Musik, Malen. Rege Geselligkeit. Herzliches Familienleben. Gute körperliche Verpflegung. Herrlicher, fürstlicher Park. Jährlich 750 M. Referenzen. Prospekte.

Frau Hauptmann **Wendland, Burgsteinfurt** i. Westf.



Pensionat

Herr Pfarrer **Subilia.**

Villa Montolieu
in **Bussigny** bei **Lausanne.**

Sicheres Erlernen der französischen Sprache. Unterricht in Englisch, Italienisch, Musik, Malerei, Buchführung. Praktischer Unterricht in allen Hausarbeiten: Küche, Bügeln, Nähen und Ausbessern. Sehr gesunde Lage. Familienleben. Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Pensionat Fischer

❊ Bad Carlsruhe, Schlesien. ❊

Höhere Mädchenschule, Koch-, Haushaltungs- u. Fortbildungsschule.

Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin **Adele Fischer.**

Charlottenburg-Berlin,

Bismarckstrasse 86.

Älteste Koch- u. Industrieschule, gegründet 1896, verbunden mit Pensionat für Töchter gebildeter Kreise. — Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. — Neue Kurse beginnen Anfang Oktober, Januar und April Im Monat August findet ein Separat-Einmachekursus statt, im Dezember ein Separatkursus für Weihnachtsbäckereien. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherinnen **Käthe Sabeck** und **Auguste Schüler.**

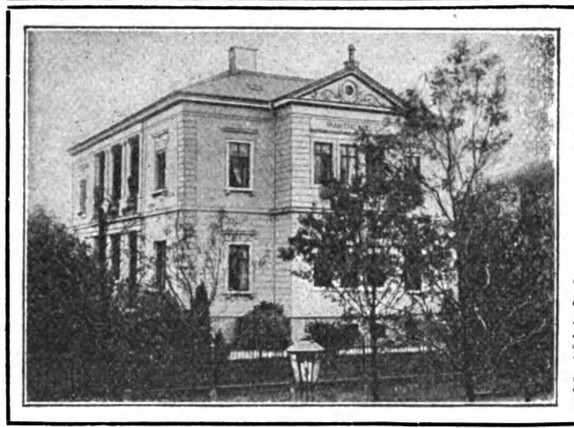
Im Pensionat Wessel in Detmold

finden junge Mädchen jederzeit freundliche Aufnahme zur Erlernung des Haushalts und weiteren Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen (Engländerin im Hause), Musik, Malen, Handarbeit u. s. w. Schöne, waldreiche Umgebung. Eigenes, freundliches Haus. Erste Referenzen.

Prospekte durch die Vorsteherinnen **E. Schwenniger**, staatl. geprüfte Lehrerin, **J. Neubourg**, Industrielehrerin.

Töchter-Pensionat und Frauen-Industrie-Schule

von **Marg. Heinrich & Math. Pressel, Dresden, Eliasplatz 4.** Gründliche Ausbildung in allen Wissenschaften, Sprachen (Engländerin und Französin im Hause), aller praktischen Hand- und Luxusarbeiten, Malen. Anleitung im Haushalt. Angenehmes Familienleben. Musik- und Tanzunterricht. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherinnen.



Villa Margherita

Töchterpensionat von Frau **Grumbt.**

Dresden,

Zellesche Straße 28. **Schweizerviertel.**

Vorzügl. Ausbildung in Wissensch., Sprachen, Musik, Malen, Turnen u. Handarb. durch **erste** Lehrkräfte. **Alleinbewohnt. Grundst. mit Garten u. Veranden.** Tennis. Engländ. u. Französin im Hause. Gesellsch. Fortbildung. Angenehm. Familienleben. Auf Wunsch Anleit. im Haush. Vorzügl. empf. Prosp. zur Verf.



Eigene Villa in ärztlich empfohlener, einzig schöner Lage.

Töchter-Bildungs-Institut

von

Wilibald Rother.

Dresden-Plauen,

Halbkreisstr. 3.

(Staatlich konzessioniert und beaufsichtigt.)

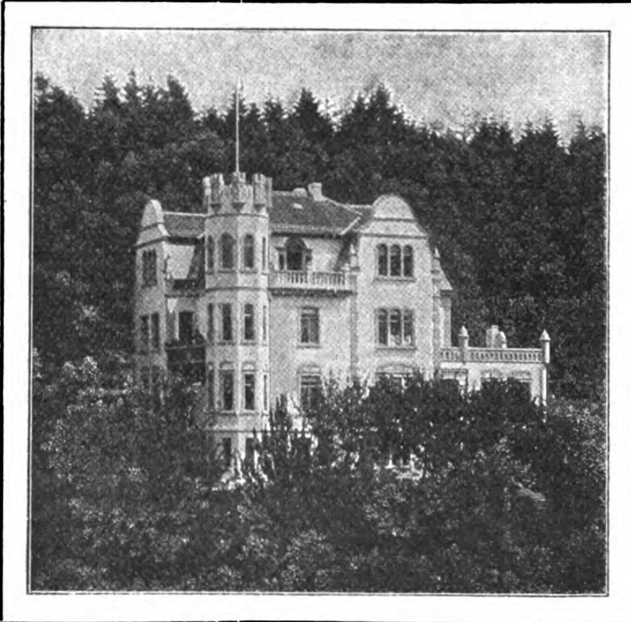
I. **Koch- u. Haushaltungsschule.**
II. **Frauenindustrieschule.**
III. **Höhere Fortbildungsschule.**
IV. **Handelsschule.**

Gründliche Ausbildung konfirmierter Töchter gebildeter Stände für

Familie und Beruf.

Staatlich geprüfte, ministeriell bestätigte, beste Lehrkräfte. Ausländerinnen, Koch-, Handarbeits- und Industrielehrerin im Institute. Vorzügl. Pension mit Unterricht in Abt. I u. II jährlich 800 M. Andre Fächer wahlfrei. Malen, Musik und Tanz. Sorgfältige Überwachung. Elterliche Erziehung. Prospekt durch den Direktor **W. Rother.**







Frankfurter Koch- und Industrieschule



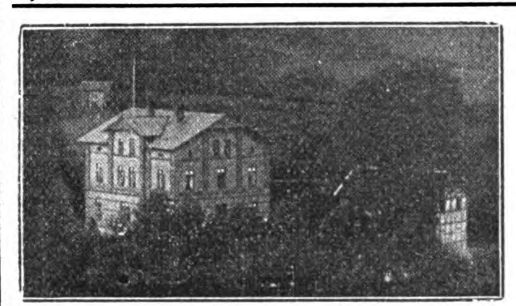
mit Haushaltungs-Pensionat
Frankfurt a. O.

Unterricht in feiner und bürgerlicher Küche, Einmachen, Backen, einfachem Plätten und Glanzplätten, Schneidern, Wäschenähen, allen Hand- u. Kunsthandarbeiten. Deutscher Unterricht. Bad im Hause. Pension inkl. Unterricht 200 Mk. vierteljährlich, 300 M. halbjährlich, 500 Mk. jährlich.

Frau **Ida Wende,**
frühere Lehrerin u. Leiterin der Kochschulen der Frauenvereine Bromberg u. Stettin.



Höheres Mädchen-Institut „Villa Valida",



ev. familienhaftes Pensionat, höh. Töchterschule, Haushaltungs- u. Gewerbe-Schule (Solbad)
in Gandersheim a. Harz.

Vorsteherin: Fräulein Valida Knorr. Sorgfältige Gesundheitspflege. — Bevorzugte Lage, große Villa im Tannen-Park. Die kleine Zahl ermöglicht individuelle Behandlung, auch für schwer Erziehbare. **Verwaiste Kinder finden ein Elternhaus.** Das Haus ist ganz gegen Ost- und Nordwinde geschützt. **Es werden auch Damen für einige Sommermonate zur Erholung aufgenommen.**

Genève (Genf). | Villa Clairmont 33, Champel

Pensionnat français für junge Mädchen.

Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht mit besonderer Rücksicht auf Sprachen, Musik, Zeichnen, Malen. Schönes Haus mit Garten in günstigster Lage. Vorzügliche Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherin Melle **Borck.**

GENEVE — Villa „Les Hirondelles"

Champel 35.

Töchterpensionat Bovet-Bolens.

Gründliche Ausbildung in modernen Sprachen u. weit. Fortbildung. Sorgfältige Erziehung. Vorzügliche Referenzen. Großer Garten, Tennis. Gemütliches Familienleben.

Château Vert-Pré — Genève.

Pensionnat International d. Dlles.

Haus 1. Ranges. Gründlicher Unterricht in allen Fächern. Praktischer Kursus für Küche auf Wunsch. Wunderbare Lage. Prospekte und Referenzen bei
Mme. H. Stuckelberger-Chapuis.

Töchter-Pensionat Villa Daheim

von Geschwister Maria u. Martha Schulz

in Gernrode b. Suderode.

In Villa Daheim, direkt am Walde, beste Aussicht, herrlichste Lage, ausgestattet mit allem Komfort der Neuzeit, finden **junge Mädchen** zur wissenschaftl. Ausbildung in Sprachen, Musik, Malen, gründlichen Erlernung des Haushalts und des Kochens, liebevolle Aufnahme. Pensionspreis 700 Mk. jährlich, halbjährlich 400 Mk., mit wissenschaftlichem Unterricht 800 Mk., halbjährlich 450 Mk.

Pensionat Glücksburg,

Ostseebad Glücksburg, Schleswig-Holstein,

staatlich konzessioniert, gegründet 1884,

unter Leitung zweier staatlich geprüfter Vorsteherinnen, denen ein Stab tüchtiger Lehrer und deutscher, englischer und französischer examinierter Lehrerinnen zur Seite steht, sowie eine Dame, welche die jungen Mädchen in die praktischen Beschäftigungen des Haushalts, der Gartenpflege 2c. einführt. Harmonische, allseitige Ausbildung der j. Mädchen unter besonderer Berücksichtigung der Gemütsbildung u. der körperlichen Kräftigung. Ebenso behagliches, wie interessantes u. anregendes Leben im Hause. Sorgfältige Pflege gesellschaftlicher Formen. Großes, herrlich gelegenes Haus. Ausgedehntes Terrain. Lawn-Tennis. Mildes Winterklima. **Waldluft, Seebäder.** Aufnahme im Alter von 6 bis 25 Jahren. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin.

M. Sonderburg.

Godesberg a. Rh.

(per Trambahn 1/4 Stunde von Bonn).

Töchter-Pensionat Haus „Mecklenburg".

In herrlicher Lage, vis-à-vis dem Siebengebirge. Schönes eigenes Haus, großer Garten, Tennis, hohe luftige Räume. Ausbildung i. Wissenschaften, Sprachen (Engländerin u. Französin im Hause), Musik, Malen, Handarbeit 2c. Vorzügl. Anleitung im Haushalt. Sorgfältige Körperpflege, Aneignung gesellschaftlicher Formen, herzliches Familienleben. Pensionspreis 1000 M. p. a. Prospekte durch die staatlich geprüften Vorsteherinnen **E. M. Gramm-Günther.**

Bad Godesberg a. Rh.

Pensionat Rubens

(evang.).

In unserm Haushaltungspensionat finden junge Mädchen liebevolle Aufnahme zur häuslichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Ausbildung. 8—10 Zöglinge; angenehmes, heiteres Familienleben; gute Verpflegung; Pensionspr. 800 Mk. Näheres Prospekt. Beste Referenzen. Auch erholungsbedürft., bleichsüchtige junge Mädchen finden für einige Wochen oder Monate freundl. Aufnahme. **Hedwig** und **Antonie Rubens.**



Herzogin Marie-Institut

zu Gotha.

Christliches Pensionat-Externat für junge Mädchen jeden Alters; besteht seit 1836, 1898 umgebaut; Einrichtungen mit allen Verbesserungen der Neuzeit; höchst günstige Lage am herzoglichen Park. Spielplatz. Tennis. Sprachen, Musik, Umgangsformen ganz besonders berücksichtigt. Seminar. Preußisches Lehrerinnenexamen im Institute selbst, ebenso Sprachlehrerinnenprüfung.

Prospekte durch die Vorsteherin

Fräulein Amy Huguenin Virchaux.

France, Grenoble,

26 Cours Berriat.
Madame Baron

Pension Famille.

Bonne situation. Jardin ombragé. Nombre de pensionnaires restreint. Vie de famille. Conversation française. Arrangement très avantageux pour séjour prolongé. Références de I ordre.

— Das —

Marienheim,

Pensionat auf der Anscharhöhe,
Erziehungsanstalt auf christl. Grundlage,

nimmt junge Mädchen aus gebildeten Ständen im Alter von 14—21 Jahren, welche einer **besondern Erziehung** bedürfen, auf.

Prospekte und Näheres durch Pastor **Mau, Anscharhöhe, Hamburg 20.**

Pensionat Jacobs
Hannover.

Haushaltungs-Pensionat,
verbunden mit wissenschaftl. Unterricht. Musik, Malen, Industrie. Beschr. Anzahl junger Damen, auch Ausländ., finden herzl. Aufnahme. Fortbild. durch gepr. Lehrerinnen.



Heidelberg.

Feines
Töchter-Pensionat „Villa Victoria“.

Wissenschaftl., fremdsprachliche, gesellsch., häusl., Ausbildung. Gepr. deutsche, franz. und engl. Lehrerin im Hause. Vorträge von Professoren der Universität. Beschränkte Zahl j. M. Bäder, großer Garten. Gesunde Lage. Erste Referenzen u. Prospekte d. die Vorsteherin Frau **Brückmann.**

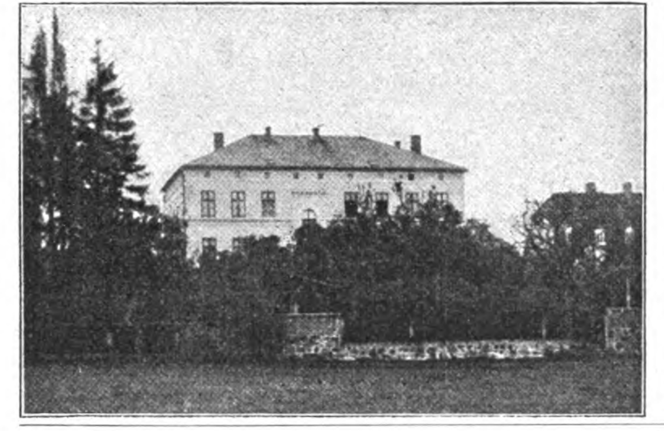
Villa Neuenheim, Heidelberg,



Mädchen-Pensionat mit Schule verbunden.



Die Schule faßt 10 Klassen und Selekta. Tüchtige Ausbildung in Sprachen, Musik 2c. Individuelle Behandlung, vorzügliche Pflege. Garten und Spielplatz. Vorsteherinnen: **A. Hall** und **M. Gutzeit.**





Pensions-Mädchenanstalt

der Brüdergemeine

zu Herrnhut i. S.

gegründet 1839.

Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. **Jahrespension 600 Mk.** Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch

O. Stephan, Direktor.

Jena. Töchterpensionat Bose.

Häusliche, wissenschaftliche und gesellschaftliche Ausbildung. Unterricht in Sprachen, Musik, Malen, Schneidern, Weißnähen, Handarbeit. Schön gelegene Villa mit Garten. Vorzügliche Empfehlungen. Prospekte durch Frau **J. Bose,** Kaiser Wilhelmstraße 20.

Pensionat und höhere Töchterschule, Villa Mahr (früher Villa Preller). Bad Ilmenau i. Th.

Gedieg. **wissenschaftl. Unterricht f. schulpflicht. u. konfirm. Mädch.** Gründl. Ausbildg. in **Küche u. Haushalt.** Französ. u. Engl. im Hause. **Erfolgr. Aufenthalt f. schwächliche Kinder u. junge Mädchen** (kräft. Gebirgsluft, geschützte Höhenl., 560 Mtr., gesund. Winterklima). Tägl. kl. u. größ. Ausflüge in die herrl., waldr. Umgebung. **Herzl. Familienleben. Vorzügl. Empfehlungen.** Prospekte und Lehrplan durch **Malwine Mahr,** gepr. Schulvorsteherin.

✿ Luftkurort Ilsenburg am Harz. ✿

Familien- und Haushaltungspensionat von Frau Elise Groeben.

Besteht seit 1892.

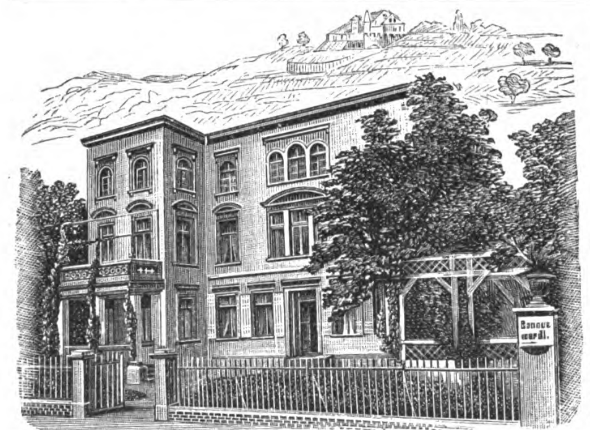
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und Kräftigung der Gesundheit freundliche Aufnahme.
Pension 720 Mark p. a. — Näheres durch Prospekt.

Oberförsterei Ilsenburg

Sommerpensionat für junge Mädchen.

Haushalt und Erholung. Näheres durch Prospekt.

Frau Oberförster **Eilers.**



Bad Kreuznach

Luisen-Institut

vorzüglich empfohlenes

Töchter-Pensionat.

Gründliche **wissenschaftliche** und **häusliche** Ausbildung neben **gediegener** Erziehung. Deutsche und ausländische Lehrkräfte. Gelegenheit für Handarbeit-, Sprach- u. höh. Lehrerinnenexamen. Großer Garten. Solbäder. Pensionspreis jährlich 900 M. Prospekte durch Frl. **E. Eccardt,** geprüfte Vorsteherin.



Thüringisches Pfarrhaus

bietet **Privatunterricht der höheren Mädchenschule** Töchtern der besseren Stände vom 8.—16. Jahre. Individuelle Erziehung. Herzliches Familienleben. Wald, gesunde Wohnung. Empfehlungen.



Landgrafroda bei Allstedt. **H. Buhler,** Pfarrer.

Lausanne. Villa Les Bergeronnettes, Chemin des Fleurettes.

Evangelisches Institut für junge Mädchen. Aufnahme von Schülerinnen für die École Vinet. Vorzügliche Referenzen, Prospekte und Ansichten durch die *Vorsteherinnen Mmes Allmand et Fischer.*

Grand Rosemont, Lausanne.

Mademoiselle **Barrelet** nimmt in ihrem Pensionat eine beschränkte Anzahl junger Mädchen auf. Nichts wird vernachlässigt, um Bildung und Erziehung der jungen Mädchen zu fördern. Die Eltern können versichert sein, daß die Gesundheit ihrer Kinder sorgfältig bewacht wird. Preis: Frs. 2000 —, alles inbegriffen, bis auf Musik, Italienisch, Zeichen- und Malstunden und Gesangunterricht.

Mr et Mme Edmond de Beaumont

Villa Mongré

Boulevard de Grancy 19

Lausanne

(Schweiz).

Pensionat für junge Damen. Gründlicher Unterricht, moderne Sprachen, Musik, Malerei, Handarbeiten, Holzschnitzerei etc. Mütterliche Pflege. Moderne Einrichtung. Zentraldampfheizung. Elektrische Beleuchtung. Bad im Hause. Gesunde freie Lage. Großer Garten mit Lawn-Tennis. Herrliche Aussicht auf den Genfersee und die Alpen. Beste Referenzen. Näheres durch Prosp.



Pensionat Steiner

für junge Mädchen.

✱ Lausanne, ✱

8 Avenue de la Rasude 8.

Villa Primavera.

Gegründet 1878.

Pensionat Mme. Josy-Lippold

Camp: „Mont Choisi“,

Lausanne, Schweiz.

Französisch, Englisch, Musik, Malen, Handarbeit (auf Wunsch Erlernen des Haushalts), gesellschaftliche Ausbildung, Gymnastik, Tanz usw. — Französisch- und Englischlehrerinnen im Hause. — Herrschaftliches Gut mit modernem Komfort. — Großer Park mit ausgedehntem Blick auf See und Alpen. — Tennis usw. — Vorzügliche Referenzen ausschließlich von Eltern der Zöglinge. Prospekte nebst Ansichten durch die Vorsteherin Mme. Josy-Lippold, Camp: „Mont Choisi“, Lausanne.

Lausanne.

Château de Grancy.

Mr. & Mme. Spiess.

Altbekanntes Pensionat für junge Mädchen.

(Vormals **Chateau de Beau Lieu.**)

Prospekte mit Referenzen.



Pension für junge Mädchen

von Miss Harris und Miss Creighton

Arndtstr. 4. **Leipzig,** Arndtstr. 4.

Miss Harris und Miss Creighton empfangen 7—9 junge Damen, welche sich in der Musik, in Sprachen und der Malerei weiter auszubilden wünschen.

Pensionspreis inkl. Englisch und französische Stunden: 1200 Mark jährlich. Musik im Konservatorium oder zu Hause, auch sonstige Stunden je nach dem Lehrer.

Garten am Hause. Referenzen von Eltern der Pensionärinnen.



Töchterpensionat in England

von

Miss Peat u. Frl. Stammbach.

Fermain. Hollington Park.

St. Leonards-on-Sea.

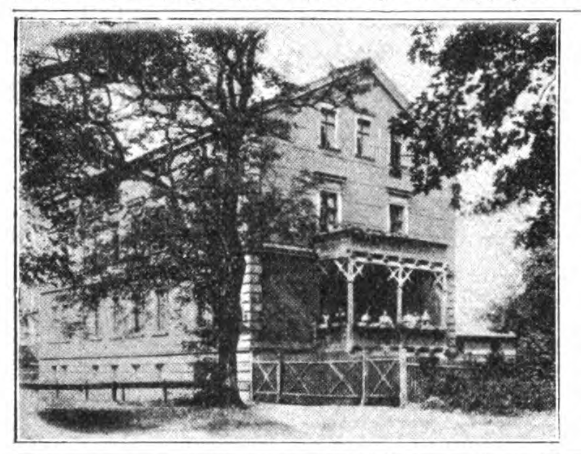
Unterricht in verschiedenen Schulfächern in engl. Sprache; christlicher Einfluß; sorgfältige Körperpflege; behagliches Wohnhaus mit großem Garten; gesundes, mildes Klima; Seebäder. Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Damenheim, Loschwitz bei Dresden

oberhalb der Schwebebahn, Wetzschstraße 33.

Eigene Villa mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. Elektrisches Licht, Wasser-Klosett, Badezimmer. Schöner angrenzender Waldpark. Das ganze Jahr geöffnet. Leichte Verbindung mit der Stadt.

Aufnahme finden 5 bis 6 Damen. Vorzüglich geeignet für junge Mädchen, welche blutarm und nervös sind, da ihnen sorgsamste Verpflegung und Schutz geboten wird. Inhaberin: **Jenny Hessling.**



Lübben. – Spreewaldschloß.

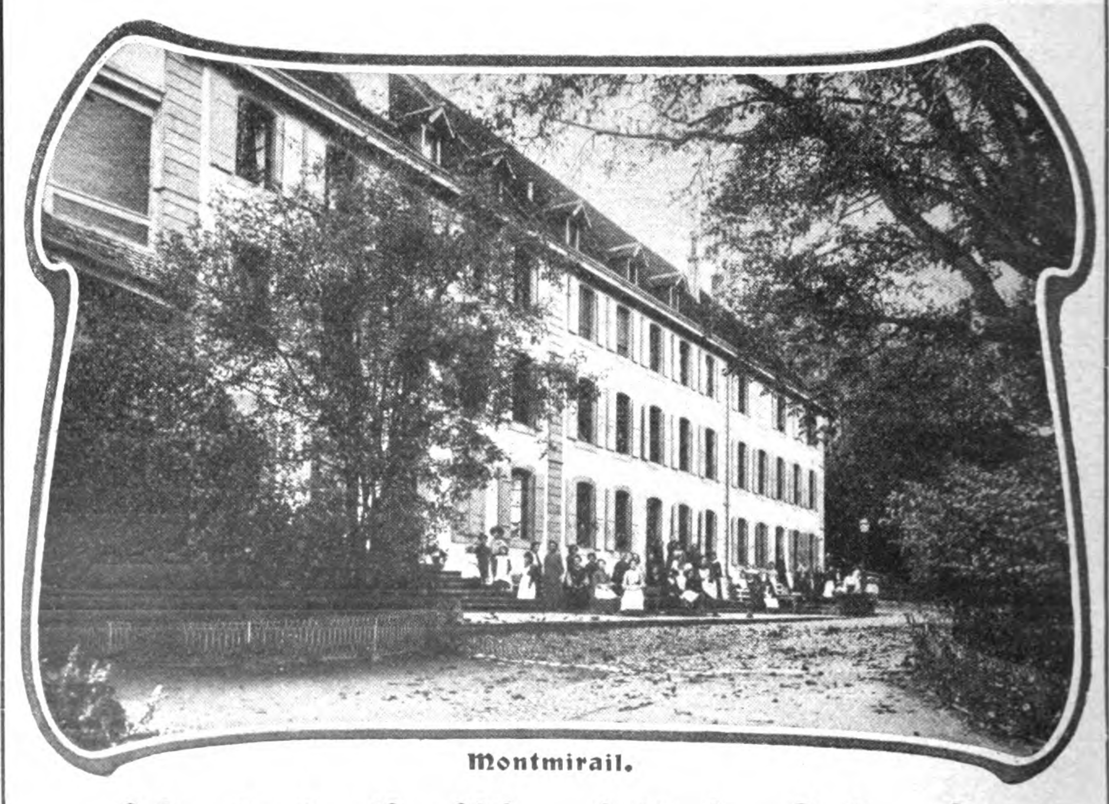
Haushaltungs-Pensionat

für junge Mädchen christl. Konfession.

Ziel: Befähigung zur selbständigen Führung eines Haushalts.

Eigene Villa. Sorgfältige Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, Handarbeiten, Schneidern, Putz, Stenographie, Malen, Musik auf Wunsch. Umgangsformen besonders berücksichtigt. Ausländerin im Hause. Berlin 1 Stunde entfernt.

Vorsteherin: **Helene Becker.**



Montmirail.

Montmirail (Neuchâtel, Suisse).

Töchter-Institut der evangel. Brüdergemeine.

Étude des langues modernes et des arts d'agrément. Éducation soignée. Belle exposition à la campagne. Prix de pension: 1200 M. Pour plus de détails demander le prospectus.

Nürnberger Frauen-Arbeits- und Kochschule, Nürnberg.



Egydienplatz
—• 29. •—
Gründliche Ausbildung und gediegene Erziehung für Familie, Haushalt, Gewerbe, Lehrberuf. Illustr. Programm gegen 20 Pf. durch Friedr. Korn'sche Buchhdl. Nürnberg, wie durch die Schule. Vorzügl. Pensionat.

„Marienheim"

(in prachtvoller Lage am Kurgarten)

evg. Töchterpensionat, staatlich konzessioniert, zu

Bad Oeynhausen.

Verbindung mit den Bielefelder Anstalten. Obere Klasse der höh. Mädchenschule und Fortbildungskursus. Auf Wunsch Haush. **Liebev. Erziehung. Treue Gesundheitspflege.** Kurgebrauch im Sommer u. Winter. Prosp. und Refer. durch H. P. D. v. **Bodelschwingh-Bielefeld** und die Vorst.: Wwe. Past. **Lohmeyer.**



Ostende. Villa Aurore. Mer.

—— Pensionnat Français für junge Mädchen. ——

Sorgfältige Erziehung. Gediegener Unterricht. Praktisches Sprachenstudium. Gesellschaftliche Ausbildung. Sehr gesundes Klima. Familienleben. Die Vorsteherin Madame **Giar.**



Mädchen-Pensionat

Maison-Blanche,

Villa am Genfersee.

Ouchy-Lausanne.

Französisch, Deutsch, Englisch und sonstige Fächer auf Wunsch. Schöne Zimmer, alle nach Süden; herrliche Aussicht; vorzügliche und reichliche Verpflegung. Schattiger Garten und Terrasse. Wegen Prospekt und Referenzen beliebe man sich zu wenden an

Mme et M. **Meyer,**
Professeur à l'École Supérieure.

Maison de famille Mme Reinburg.

——— 9 rue de Tournon Paris 6e. ———

Située tout à côté du Luxembourg dans le quartier le plus tranquille et le plus agréable de Paris.— A proximité des principaux monuments et musées: Luxemb., Louvre, Notre-Dame, St.-Sulpice etc. Grandes facilités pour les personnes qui veulent se perfectionner dans la langue française. La pension se trouve à quelques minutes de la Sorbonne et des cours de l'Alliance Française. Elle est fréquentée par une société choisie et instruite; Prof., médecins, jeunes gens franç. fréquentant les grandes écoles, familles distinguées.

Beaucoup d'Allemands du meilleur monde y ont séjourné cette année. Références M. le Superintendent **Meyer** in **Zeven bei Bremen.** Prix modérés.

PARIS.

Deutsches Lehrerinnenheim

bietet freundlichen, billigen Aufenthalt (Pension 80—96 Frks. monatlich), Auskunft über Pariser Verhältnisse und Stellenvermittelung für die Hausbewohnerinnen. — Anfragen und Anmeldungen an die Vorsteherin

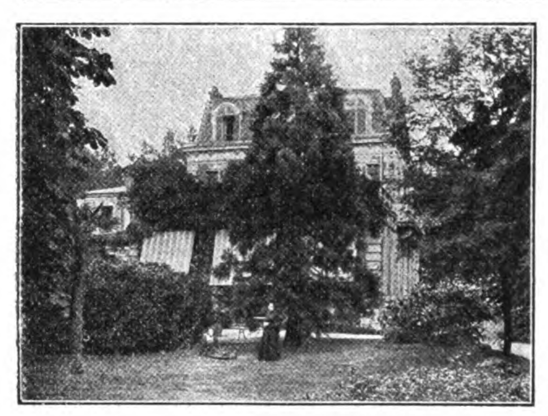
Schwester **Adele von Verschner,**
21 Rue Brochant, **Paris** (17e Art.)

Nervöse,

Gemütskranke u. Erholungsbedürftige

finden beste Pension mit Familienanschluß von 90 Mark monatlich an.

Villa J. Schulze, Bad Pyrmont,
Saline.



Paris.

Maison d'Education protestante de jeunes filles

36 avenue Victor Hugo, Boulogne sur Seine.

Directrice: **Melle S. Viénot.**

Cours soignés de littérature et d'histoire générale. Grande attention aux arts d'agrément. Installation moderne dans une des plus jolies habitations du Parc des Princes. Electricité. Der prospectus.



Plön

Holsteinische Schweiz.

Pensionat für In- und Ausländerinnen. * * * *

Gründliche Ausbildung in **Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Handarbeiten, Konversation, Malen, Musik.** Drei deutsche, engl. u. franz. Lehrerinnen im Hause. Liebev. gedieg. Erzieh. Sorgf. Verpfl. Vorzügl. Ref. durch Eltern früh. Pens. Pensionspr. inkl. Unterr. 900 M. jährlich. Prosp. durch Frl. **K. Harms,** staatlich geprüfte Vorsteherin.

Pensionnat

de demoiselles

Dedie-Juillerat, Rolle,

Lac de Genève.

Enseignement français, anglais, dessin, arithmétique, ouvrages à l'aiguille. Leçons particulières: italien, musique et peinture. Sur demande références et prospectus. Prix modéré.



Bad Sachsa

(Harz)

Pensionat Schneewittchen

für In- und Ausländerinnen, welche neben ihren Studien im Haushalt, Wissenschaften, Sprachen und Musik sich zugleich kräftigen und ein frohes Jahr verleben wollen zur freundlichen Erinnerung zeit ihres Lebens. Vorzügliche Lehrkräfte im Hause. Sehr gute und reichliche Verpflegung. Beste Referenzen.

Pastor em. **Schleiff** und Frau.

Auf Forsthaus Scharfenstein bei Ilsenburg a. H.

Höhenluftkurort

finden **junge Mädchen** zur Erlernung des Haushalts und Kräftigung der Gesundheit vom 1. Mai bis 15. Oktober liebevolle Aufnahme. Sehr gesunder Aufenthalt und völliger Familienanschluß. Pensionspreis einschl. Wäsche 60 M. pro Monat. Näheres durch Prospekt. **Frau Plume.**

Slough – England.

Miss **Etherington** can receive a few girls in her High Class Home School for the Study of Languages, Art and Music.

Out-door Games, Bicycling, Gymnasium. English and Foreign references.

Sondershausen

Thüringen.

Pensionat für In- und Ausländer.

Zur Erholung, Besuch der höheren Lehranstalten, Konservatorium; häusliche Ausbildung. Garten. Bad. **Frau Hauptmann v. Dallwitz und Tochter.**

Attention!

Fam. de prof. **reçoit qq. dem.**, désirant appr. le franç., la peint. etc. en fortifiant leur santé ds. le bon climat de Montreux. Vue splendide. Confort, jardin. S'adr.: Mme **Herzog,** Villa Miguel, **Territet-Montreux.**



Junge Mädchen jeden Alters finden liebevolle Aufnahme zur allseitigen Ausbildung und zur Kräftigung ihrer Gesundheit. — Individueller Unterricht in Wissenschaften und Sprachen (Konversation bei Ausländerinnen), Musik, Gesang, Malen, Handarbeiten, Schneidern, Schnitzen usw. — Erlernung der Küche und des Haushalts, gesellige Umgangsformen. Gute Pflege. Pension mit Unterricht 800 Mark jährlich. Prospekte und Näheres: Frau Professor **Lohmann.**

Waltershausen, Töchter-Pensionat

Thüringen. von Frau Apotheker **Hanner.**

Kräftigung der Gesundheit, wissenschaftl. Unterricht, Haushalt, Handarbeiten, Schneidern, Weißnähen, Musik, Malen, Schnitzen. Lehrerin und **Ausländerinnen** im Hause. Herrliche waldreiche Gegend. Villa im Garten. Tennis. Preis inkl. Unterricht 850 Mark. I. Referenzen von Eltern.

Haushaltungs-Pensionat und Erholungsheim

von Frau **Anna Brettschneider,** Waren i. Meckl.

Junge Damen finden jederzeit freundliche Aufnahme in feiner Familie zur gründlichen Erlernung des Haushalts, Handarbeiten usw. oder zur Kräftigung ihrer Gesundheit. Herrliche, gesunde, wasser- und waldreiche Gegend. Mäßiger Pensionspreis.

Wiesbaden  Haushaltungs-Pensionat

* Adelheidstraße 16 I * für Töchter höherer Stände.

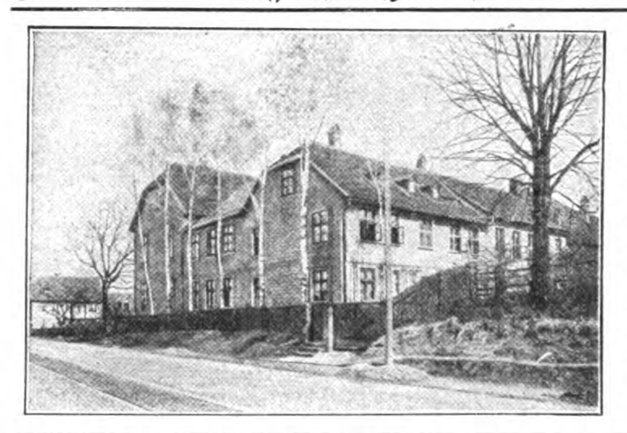
Gewissenhafte Anleitung in allem Häuslichen, vorzüglicher Kochunterricht. Auf Wunsch Sprachen, Musik. Preis halbjährlich 500 Mark. Gemütliches Heim für alleinreisende Damen und junge Mädchen.

Frau Major **v. Rommel.**

Wiesbaden, Adelheidstraße 3. Lehr- und Erziehungsanstalt für junge Mädchen. **Haushaltungspensionat.** Vorm. **„Institut Ridder“.**

Gediegene Ausbildung in Küche und Haushalt sowie allen Handarbeiten, Unterricht in Sprachen, Literatur, Deutsch, Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte, Musik, Malen, Tanzen, gef. Formen. Französische und engl. Lehrerin im Hause. Gesundes Haus mit Garten und Balkons, vorzügliche Körperpflege. Beste Referenzen. Näheres und Prospekte durch die Vorsteherin **Antonie Schrank.**

Mädchen - Erziehungsanstalt der Geschwister Breymann



Haus Neu-Watzum, Wolfenbüttel.

— Gegr. 1856. —

Internat fur 25—30 Schülerinnen im Alter von 10—18 Jahren. **Wissenschaftlicher Unterricht** in allen Fächern einer höheren Töchterschule. Besondere Berücksichtigung fremder Sprachen. Ausländerinnen im Hause. — Einführung in alle Zweige **hauswirtschaftlicher Tätigkeit.** — Sorgsame Überwachung der **Gesundheit** durch den Anstaltsarzt. Turnhalle, Badeeinrichtung, Spielplätze (Tennis) und Eisbahn im 10 Morgen großen Garten. — **Günstige Lage** in unmittelbarer Nähe des Waldes und an der elektrischen Straßenbahn Braunschweig-Wolfenbüttel. — **Preis** für Pension und Unterricht 1000 M. jährl. Ausführliche Prospekte zu beziehen durch den Vorstand.

Dr. A. Breymann. Marie Böhmer.

Haushaltungs-Pensionat für Töchter besserer Stände.

Wolfenbüttel bei Braunschweig.

Gegründet 1890 durch Frl. A. Vorwerk.

Gründlicher Unterricht in allen Zweigen des Haushalts, sowie Handarbeitsunterricht durch geprüfte Fachlehrerin. Gelegenheit zu weiterer Ausbildung in Sprachen, Musik, Malen usw. Pension 700 M. Prospekt durch die Vorsteherin Fräulein **K. Pistorius.**

Verschiedenes.

Alleinstehende Herren, besonders auch solche, welche wegen Kränklichkeit oder Altersgebrechen der Pflege bedürfen, finden gute Pension in dem evangelischen **„Diakonenheim der hessischen Genossenschaft des St. Johanniterordens“** in **Kassel,** Augustastr. 26. Villa mit Garten und Veranden nach Süden, in nächster Nähe der Wilhelmshöher Allee. Volle Pension 100 M. pro Monat. Vorstand: Stadtverordneter Pfarrer **Francke.**

Unterrichtsanstalten.

1. Für Knaben.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Maschinenbau. Elektrotechnik.
Programm kostenfrei.
Lehrwerkstätte



GEWERBE-AKADEMIE ARNSTADT i. Th.
Maschinenbau · Elektrotechnik · Gas- u. Wassertechnik
Architektur- u. Bauingenieurwesen. Chemie (Elektrochemie, Keramik)

Chemische Untersuchungen werden billigst ausgeführt.



Fridericianum zu Davos.

Schulsanatorium.

Aufnahme von Prophylaktikern, Rekonvaleszenten, **Asthmatikern,** Patienten mit beginnendem Lungenleiden zu jeder Jahreszeit. Unterricht eines deutschen Gymnasiums mit Realabteilungen; Vorbereitung zum Einjährigen- und zum Abiturienten-Examen für Gymnasiasten.

Hofrat **Mühlhäußer.** Sanitätsrat **Dr. Peters.**

Pensionat der Mochmann'schen Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben

Christianstraße 15. **Dresden.** Christianstraße 15.

Dreiklassige Vorschule und Progymnasium (Gymnasium und Realgymnasium, Sexta bis mit Untersekunda), Vorbereitung auch für Militär- und Handelsschule. Aufnahme finden Knaben vom 7. Lebensjahre an. **Beste Empfehlungen.** Prospekte (gratis) durch Direktor **Friedrich Palm.**

Militär-Vorbereitungsanstalt

(staatl. konzessioniert). Dir.: Prof. **Pollatz.**

Dresden, Marschnerstr. 3, verbunden mit Pensionat.

Die Anstalt bereitet zur Freiwilligen- u. Fähnrichs-Prüfung, sowie für die oberen Klassen höherer Schulen vor. **Seit 36 Jahren — nachweisbar — allergünstigste Erfolge.**

Dr. Zeidlers mit Pensionat verbundene Realschule.

Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben. — **Dresden,** Seidnitzerstr. 9.

Freiwilligenberechtigung. Bereits 620 Einjährige. Absolut sichere Vorbereitung. Prospekte durch den Leiter des Pensionats cand. rev. min. **G. Grössel.**



Großherzoglich Oldenburgische

Navigations-Schule

zu **Elsfleth** a. d. Weser.

Beginn der Kurse zur Vorbereitung für die Prüfung zum **Kapitän der deutschen Handelsmarine:** 1. März, 1. Juli und 1. November. Dauer derselben 5 Monate.

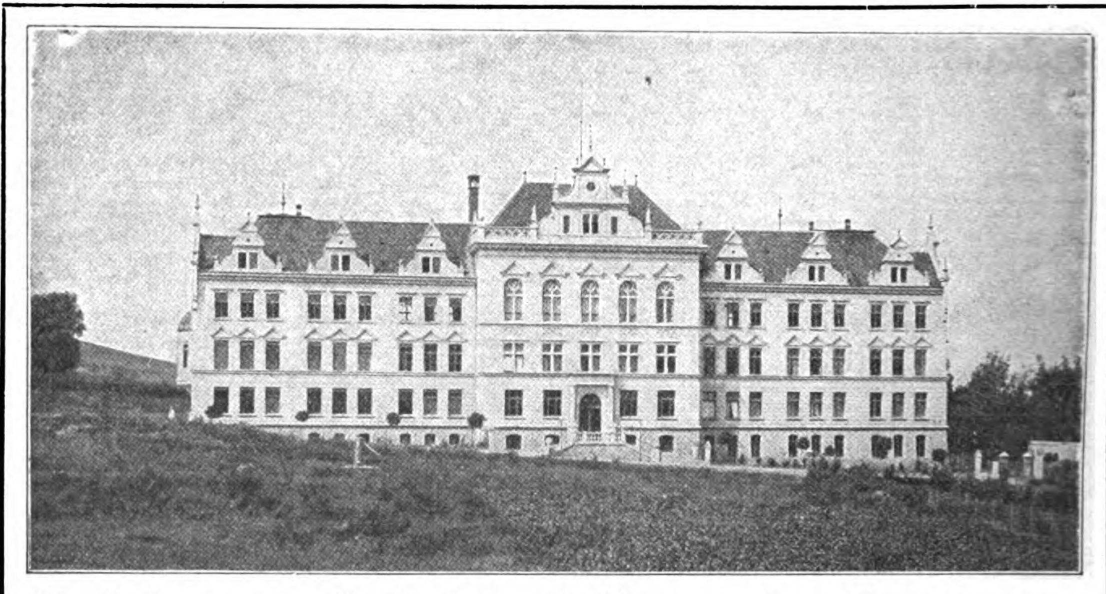
Beginn der Kurse zur Vorbereitung für die Prüfung zum **Seesteuermann:** 15. Januar, 1. Juni und 1. Oktober. Dauer derselben 8 Monate.

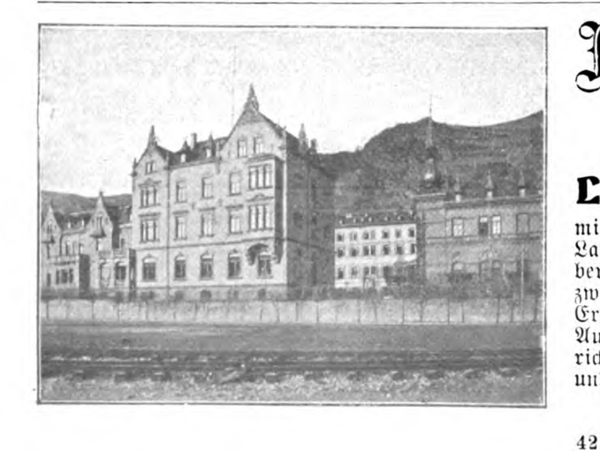
Das Bestehen der Prüfung zum Seesteuermann berechtigt zum einjährigen Dienst in der Kaiserlichen Kriegsmarine. — Prospekte kostenfrei.

Direktor **Dr. Behrmann.**

Gewerbe-Akademie Friedberg i. H. bei Frankfurt a. Main.

Polytechnisches Institut zur Heranbildung von Maschinen-, Elektro-, Bauingenieuren und Architekten. Semesterbeginn: Mitte April und Ende Oktober. Programme d. das **Sekretariat.**



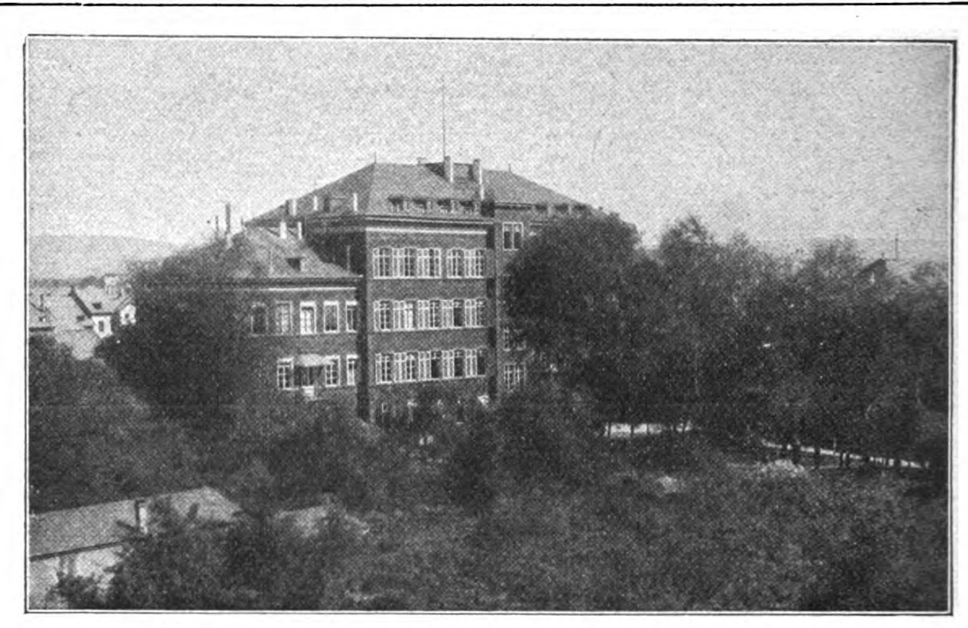


TECHNIKUM LIMBACH
IN SACHSEN.

Höhere Lehranstalt für **Maschinenbau, Elektrotechnik und Hochbau.**
Programme kostenlos durch Direktor **Hauptmann.**

Pädagogium „Grüß Gott" zu Muskau, O.-L.
Gegründet 1883.

Vorbereitung für die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung und für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Unterricht und Erziehung nach wissenschaftlich-pädagogischen Grundsätzen. Beständige Aufsicht und Anleitung bei den Arbeiten. Langjährige gute Erfolge. Gesunde Lage, tägliche Spaziergänge in dem weltberühmten Parke sowie in der weiteren Umgebung. Jugendspiele und dergl.
Ausführliche Prospekte kostenfrei durch **Die Direktion.**



Knaben-Institut der Brüdergemeine zu Neuwied,

zugleich **Evangelisches Alumnat** für Schüler des Königl. Gymnasiums mit Realprogymnasium zu Neuwied. Beste Pflege. Gewissenhafte Aufsicht. Nur wohlempfohlene Knaben finden Aufnahme.
Näheres durch **B. Fritschi,** Direktor.

Höhere Privat-Knabenschule (Realschule)
zu Obercassel bei Bonn.

Die Reifezeugnisse berechtigen zum einj. Dienst. Aufnahme mit dem 10. Lebensjahre. Kleine Klassen; stete Überwachung der Arbeiten; gute Erfolge; vorzügliche Pflege; gesunde, freundliche Lage der Anstalt. Prospekte durch den Direktor der Anstalt. **E. Kalkuhl.**

Pomologisches Institut Reutlingen (Höhere Gärtner-Lehranstalt).

Beginn des Jahreskursus . . . . Anfang Oktober.
„ „ Frühjahrs- u. Sommerkursus „ März.

Anfänger (Lehrlinge) können jederzeit eintreten und finden in allen Teilen des Gartenbaues theoretisch und praktisch gründliche Ausbildung. Ausführliche Statuten gratis und franko durch die Direktion: Ökonomierat **Fr. Lucas.**

Pädagogium Osterburg
(Altmark)

gegründet 1863, bereitet in VI—IIb **mit Sicherheit** auf die Oberklassen **aller** höheren Schulen und auf das Einjährigen-Examen vor. Gymnasial- und Realklassen. Kleine Abteilungen. Straffe Disziplin ohne jede Härte in der Behandlung. Ständige Aufsicht bei den Schularbeiten. **Größte Erfolge.** Lücken im Wissen werden schnell ausgefüllt. — Eigener moderner Neubau, große Gärten, Turn- und Spielplätze (5600 □m), Turnhalle, Badezimmer, gute Verpflegung, Anstaltsarzt, billige Preise.

Referenzen und ausführliche Prospekte kostenlos durch die **Anstaltsleitung.**

Pädagogium Bad Sachsa,

berechtigte Realschule. Die Anstalt wird Ostern 1905 nach Blankenburg a. Harz in die jetzt neu errichteten Gebäude verlegt.

Berechtigte Realschule mit Alumnat zu Blankenburg am Harz

nimmt jederzeit neue Zöglinge auf. Vollständig neue, allen gesundheitlichen Anforderungen entsprechende Gebäude mit Wasserleitung, Badeeinrichtung, Zentralheizung und elektr. Beleuchtung. Herrliche Lage unmittelbar am Stadtwald Heidelberg, große Spiel- u. Turnplätze; strenge Aufsicht, gewissenhafte Pflege. Prospekt kostenfrei. **Rhotert,** Direktor.

Realschule mit Pensionat



Berechtigt zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Lateinische Nebenklassen von Quarta bis Prima Kein Massen-, sondern **Familienpensionat für Söhne wohlhabender Eltern.** Sorgfältige Pflege des Körpers (Ausflüge, Turnen, Spielen, Baden, Schwimmen, Schlittschuhlaufen), gediegene Charakter- und wissenschaftliche Bildung Lage der Stadt in herrlicher, gesunder und waldreicher Berggegend mit schönem Landsee.

H. Wehner, Realschuldirektor.

Schnepfenthal
in Thüringen.

Erziehungsanstalt.
Schulrat Dr. Ausfeld.

Städt. Technikum Sternberg (Meckl.).

Maschinenbau, Elektrotechnik, Baugewerk- und Tiefbauschule, Tonindustrieschule, Staatsaufsicht. Innungsberechtigung. Elektrotechnisches Laboratorium.

Pädagogium Waren i. M.

am Müritzsee,

dicht am Walde äußerst gesund gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und Einjährigen-Examen vor. Bestens empfohlenes Pensionat. Individueller Unterricht in kleinen Klassen. Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht. Erziehliche Beschäftigung während der Freizeit. Schulfahrten.

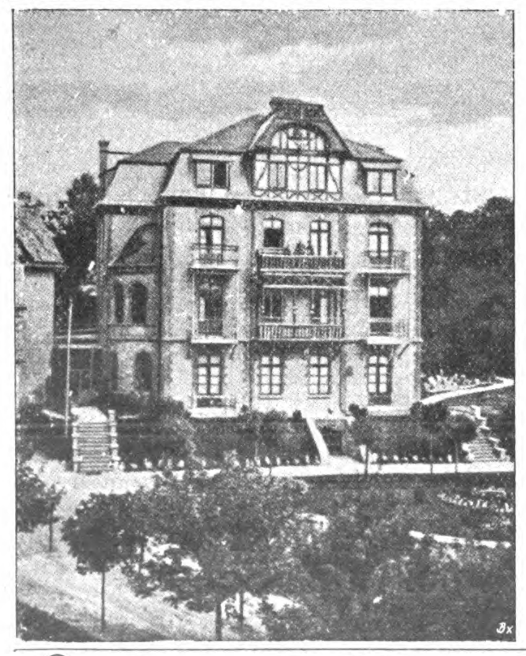


2. Für Mädchen.



3. Verschiedenes.







Lieferung erstklassiger

Malaga-, Port-, Sherry- und Madeira-Weine,

verzollt und franko jeder Bahnstation

zu äußerst mäßigen Preisen ohne jede Sonderspesen.

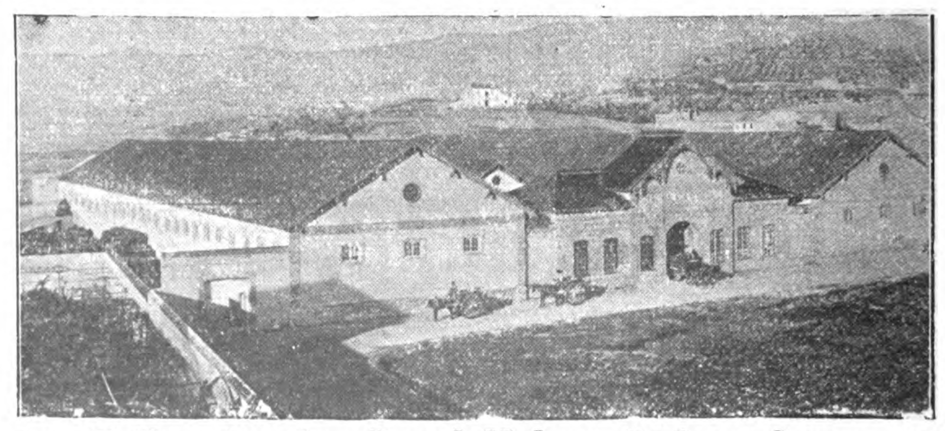
Mattenverpackung

zum Schutz der Fässer gegen Bruch und fremde Eingriffe kostenfrei.

Gefahrloser Versand

zu jeder Jahreszeit, unter Gewähr guter Ankunft und Rücknahme nicht entsprechender Sendungen.

Preisliste auf Wunsch.



Kellereien der Royal Malaga Bodega Comp.

Fläche 7275 Quadratmeter.




Generated on 2019-02-02 17:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.b3045676
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

E. 100.



Erfolgreiche Geschäfts-Männer und Frauen

haben die unschätzbare Bedeutung der Grundsätze des Persönlichen Magnetismus und der Gedankenkraft im Alltagsleben erkannt. Sie finden keine einzige erfolgreiche Person, welche nicht, bewufst oder unbewufst, Gebrauch von diesen Grundsätzen macht.

Weshalb wollen nicht auch Sie diese so einfachen und doch vernünftigen Grundsätze kennen lernen und selbst das Geheimnis des Erfolges und Einflusses im geschäftlichen oder gesellschaftlichen Leben entdecken? — Wir überreichen Ihnen ein illustriertes, interessantes

GRATIS-BUCH

„Die Kraft in sich selbst".

Sie werden entschieden angenehm überrascht und entzückt von dem Inhalt desselben sein. Sie brauchen nur vorzusprechen oder Ihren Namen und Adresse nebst 5 Pf. Rückporto zu senden an den

PSYCHOLOGISCHEN VERLAG

Friedrichstrafse 59/60, BERLIN W. 593.

Farbenfabriken

vorm. **Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.**

Abteilung für pharmaceutische Produkte.

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, aus den Nährstoffen des Fleisches (Eiweißkörper und Salze) bestehendes reines Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver,

als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für

schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Nervenleidende, Brustkranke, ‖ ***Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende,***

sowie in Form von Eisen-Somatose besonders für Bleichsüchtige ärztlich empfohlen.

Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2 % Eisen in organischer Bindung, also ähnlich der Form, in welcher sich das Eisen im Körper befindet.

Somatose regt in hohem Maße den Appetit an.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien. — Nur echt, wenn in Originalpackung.









Mensch ärgere dich nicht!

Schaffe Dir allen Verdruſs über Unordnung vom Hals durch den rühmlichst bekannten

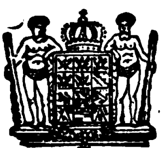
Stolzenberger Schnellhefter

Fabrik Stolzenberg, Deutsche Bureau-Einrichtungs-Gesellschaft m. b. H. **Oos Baden-Baden.**

Vertreter an allen größeren Plätzen, Musterlager in

Berlin W. 8, Charlottenstr. 23 **München,** Neuhauserstr. 49/I. **Stuttgart,** Leonhardsbau **Frankfurt a. M.,** Goethestr. 20. **Leipzig,** Schulstr. 6. **Coblenz,** Rheinstr. 20. **Hamburg,** Gr. Burstah 1/3. **Bremen,** Langenstr. 17. **Kiel,** Unterstr. 31. **Straßburg, Els.,** Marktgasse 8. **Cassel,** Hohenzollernstr. 25.

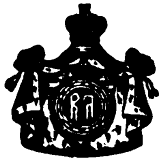
F. W. Borchardt





Hoflieferant

Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen Friedrich Leopold, des Prinzen Albrecht, des Prinzen Georg von Preußen, Seiner Majestät des Kaisers von Rußland, Seiner Majestät des Königs von Sachsen, Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Seiner Königl. Hoheit des Fürsten Leopold von Hohenzollern, Seiner Kaiserl. Hoheit des Großf. Wladimir Alexandrowitsch von Rußland.



Berlin W., Französische Straße 47/48

empfiehlt als ausgezeichneten, besonders preiswerten deutschen Schaumwein:

Imperial

Spezial Cuvée

die 1/1 Flasche zu 2,75 M., u. bei Entnahme von 50 Flaschen die 1/1 Flasche zu **2,50 M.**

Imperial Cabinet „Trocken"

Spezial Cuvée

die 1/1 Flasche zu 3 M., u. bei Entnahme von 50 Flaschen die 1/1 Flasche zu **2,75 M.**

F. W. Borchardt „Extra Sec"

Spezial Cuvée

die 1/1 Flasche zu 4 M., u. bei Entnahme von 50 Flaschen die 1/1 Flasche zu **3,50 M.**

Telephon-Anschl.: Amt I Nr. 16, 18 u. 400. Telegramm-Adr.: **Comestibles,** Berlin.





Versicherungsbestand am 1. Februar 1904: **130 1/4 Millionen Mark.**

Ausgezahlte Versicherungssumme: **31 1/4 Millionen Mark.**

Aktiva: 34 Millionen Mark.

Jede Art Versicherung auf Todesfall, Erlebensfall und Rente.

Günstige Bedingungen. — Mäßige Prämiensätze.

Der Überschuß, welcher seit Beginn 7 Millionen Mark beträgt, kommt den Versicherten zugute und gelangt im zweitfolgenden Jahre zur Verteilung.

Militär-Versicherung.

Prospekte und Auskunft durch alle Vertreter und durch den

Vorstand in Potsdam.



Tüchtige Agenten und Aquisiteure finden lohnende Beschäftigung.



Ein **heller** Kopf

glaubt nicht, daß er schon alles kennt, sondern ist stets bemüht, das Neue, was sich ihm bietet, ohne Vorurteil zu prüfen und wenn das Neue sich bewährt hat, dies auch rückhaltlos auszusprechen.

Aus diesem Grunde bitte ich die folgenden Fabrikate zu prüfen und wenn sie, wie ich nicht zweifle, den Beifall der Hausfrauen finden, stets zu benutzen:

Dr. A. Oetker's **Backpulver** à 10 Pf. dient als Ersatz der Hefe, macht Kuchen und Brote locker, wohlschmeckend und leicht verdaulich.

Dr. A. Oetker's **Vanillin-Zucker** à 10 Pf. dient zum Vanillieren von Schokolade, Puddings, Milch, Saucen, Cremes und ersetzt die teure Vanille-Schote vollkommen.

Dr. A. Oetker's **Puddingpulver,** à 10 Pf., mit Milch gekocht, geben eine delikate Nachspeise für Kinder und Erwachsene.

Dr. A. Oetker's **Gustin,** bestes Puddingmehl, reich an knochenbildenden Substanzen und ein vorzügliches Mittel, um den Kindern große Mengen Milch zuführen zu können. In Paketen zu 15, 30 und 60 Pf.

Dr. A. Oetker's **Salicyl** à 10 Pf., bestes Konserviermittel für eingemachte Früchte; genügt für 10 Pfund! also sehr billig.

Dr. A. Oetker's **Vanille-Saucen-Pulver** à 10 Pf., gibt mit Milch eine delikate Vanille-Sauce, oder wenn man weniger Milch nimmt, eine feine Vanille-Creme.

Dr. A. Oetker's **Fruktin** à Pfund 45 Pf. gibt 600 Gramm Tafelhonig als besten Ersatz des Bienenhonigs.

Dr. A. Oetker, Bielefeld,

Institut für Küchenchemie.



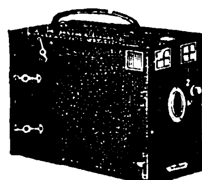


Backfischchens Klage.

Syndetikon kann alles machen
Es klebt, es kittet alle Sachen
Den Fleck am Schuh, den en-tout-cas
Bestreicht damit die Großmama.
Das Brillenglas, der Fuß vom Tisch,
Mein Buch wird wieder heil und frisch,
Der Lampenschirm, die Gipsfigur,
Das Schnitzwerk auf der Pendeluhr,
Mein Fächer und des Zeisigs Nest
Hält durch Syndetikon gleich fest.
Syndetikon, es kittet Erz —
Warum nicht mein gebroch'nes Herz?

Syndetikon ist schon für 10 Pfg. die Tube allerorts zu haben. **Otto Ring & Co.** Friedenau, Frege-Str. 51.

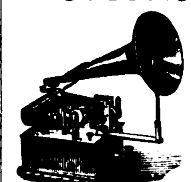
Sie können sofort photographieren!



Dieser wunderbare Apparat, entzückende Bilder liefernd, Bildgröße 9 × 12 cm mit selbsttätiger Plattenwechselung inkl. leichtfaßlicher Lehrmethode u. kompletter Einrichtung zum Photographieren kostet **nur 10 Mark.** Klapp-Apparat (amerikan. Syst.) ebenfalls komplett **12 M.** Statif-Apparate 9 × 12 cm **15 M.**, 13 × 18 cm **18 M.** mit kompl. Ausrüstung. Ia Qualität garant. Umtausch stets gest. Gelegenheitsk. stets am Lager. Katalog gratis.

Photograph. Abteilung der
Polyphonograph-Gesellschaft Berlin S. 42.

Haben Sie ihn schon?



Nicht? Dann schaffen Sie sich diesen wirklich wunderbar laut, fast wie **natürlich spielenden** Phonographen auf elegantem Holzkasten an.

Ausnahme-Angebot!!

Gültig bis April 1905.

Der ganz komplette Apparat mit 12 der berühmten Phönix-Walzen, riesig laut **12 M.** Phönix-Walzen sind bekannt die besten deutschen Spiel-Walzen, kosten p. St. **1 M.**, 12 St. **9,50 M.** Teuere Phonographen, Grammophone Teilzahlung. Kataloge gratis.

E. Schmidt, Berlin S., Alexandrinenstr. 95.

Sakszewskys Schablonen von Celluloid

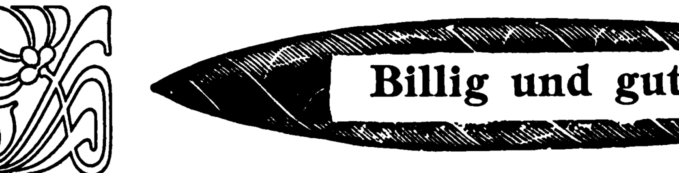
D. R.-G.-M.

Zum Signieren jeder Art. Unentbehrlich in offenen Geschäften, in Bureaus, Kontoren, Registraturen. Ersetzen Druck, Lackschrift, Gummitypen, Patentbuchstaben.

Das lehrreichste, bildende Unterhaltungsspiel für Kinder.

Vorrätig in allen einschlägigen Handlungen sonst direkt ab Fabrik des Erfinders.
Hunderte Anerkennungen.

F. Sakszewsky, Apotheker, Blesen, Bez. Posen.



Meine große Leistungsfähigkeit, Massenfabrikation (ca. 300 Personen) und großer Umsatz erlauben mir, eine ca. 9½ cm lange Marke **„Fortuna"** mit Sumatradecke, Javaumblatt, feine Einlage mit Havanna und Brasil, in Holzkistchen schön verpackt, fein in Geschmack und Brand, für den sehr billigen Preis von **8,50 Mk. für 500 Stück** oder **15,75 Mk. für 1000 Stück** franko per Nachnahme zu liefern. Garantie: Umtausch oder Rücknahme, daher kein Risiko. Bitte zu bestellen bei

P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt Wpr. No. 373 F.



Jost's Alterthums-Geschä[ft] Leipzig.

10 Grimmaischer Steinweg 10.

Ein= und Verkauf

altertümlicher Schätze aus der Rokoko- und Renaissancezeit August d. Starken, d. Alten Fritzen, Schillers u. Goethes etc., als: Antike Uhren, Wappen, Nippsachen, Pokale, Figuren, Flakons, Waffen, f. Metallarbeiten, ausgelegter und geschweifter Möbel, Bilder, Fächer, alter seid. gest. Gewänder, Gewebe, Spitzen, kirchl. Sachen, Innungsgegenstände, Töpferarbeiten, Musikinstrumente, Edelsteine, alt. Gold, Silbersachen, Geschmeide, Münzen, Medaillen etc. etc Gleichz. empf. gr. Lager reiz. **Rokoko-Möbel.**

Seit 1868

altbewährte, billige Bezugsquelle!



Leipzig

Alfred Merhaut

Hoflieferant.

Flügel, Pianinos, Harmoniums.

Allein-Verkauf der weltberühmten

Estey-Orgeln u. Estey-Pianos.

Unsere Spezialitäten für Musikfreunde!

Von diesen vier Instrumenten setzen wir viele Tausende ab und sind daher in der angenehmen Lage, bei guter Qualität zu den untenstehenden niedrigsten Preisen zu verkaufen.

Triumph deutscher Industrie!

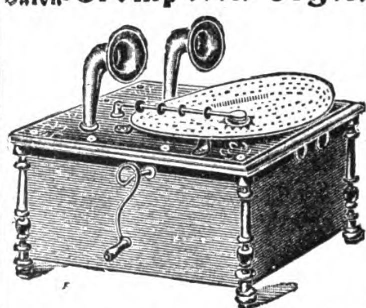
Das Wunderhorn.



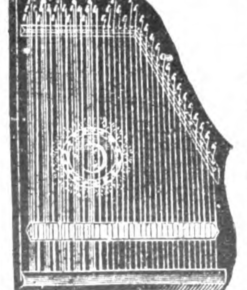
Sie blasen ohne Notenkenntnisse u. ohne Unterricht im Blasen **sofort unter Garantie:** Luna-Walzer, Trompeter von Säckingen, Radetzki-Marsch und über 700 Lieder, Tänze, Märsche etc. auf unserer neu erfundenen selbsttätigen 18tönigen Nickeltrompete **„Das Wunderhorn"!** Sofort zu blasen vermittels auflegbarer Notenrollen, ohne Mühe und Anstrengung!

Nr. 1 ff. vernickelt, 9 tönig, M. 5.50
Nr. 2 ff. „ 18 „ M. 9.50
Noten z. Nr. 1 à 30 Pf. z. Nr. 2 à 50 Pf.

Neu! Salon-Trompeten-Orgel.



Diese Orgel wurde uns unt. Nr. 197709 patentamtl. geschützt u. ist ohne Konkurrenz. **Ausgestattet mit dunklem hochelganten Gehäuse, zwei ff. vernickelten** Trompeten, 16tönig. Stimmen, **kann** man auf der **Trompeten-Orgel vermittels auswechselbarer Metallnotenscheiben über 1000 der schönsten und** neuest. Musikstücke spielen. **Durch ihren** hellen weittragd. **Trompetenton stellt** diese Orgel alles bisher Dagewes. in den Schatten. Preis M. 10.50, Not. à 40 Pf.



Noch nie dagewesen! Gitarre-Zither!

Mit durchlegbar. Notenblättern, nach welchen jedermann ohne Notenkenntnisse sofort die Zither schlagen kann, zu nur **M. 6.50,** mit Schule, Schlüssel, Ring, Etui und einigen Notenblättern. Dieser fabelhaft billige Preis und die herrliche Ausstattung und große Tonfülle dieser Zither machen dieselbe wie geschaffen zur Einführung in jede Familie.

Tip-Top!

Dieser wunderbare, kolossal laut u. reinsprechende

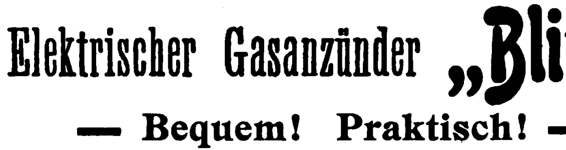


singende u. musizierende **Phonograph** mit neuester Konzertmembrane, großem Aluminium-Schalltrichter etc. etc. **kostet nur M. 6.50, mit echter amerik. Edisonwalze** M. 7.75. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, **daß Sie** einen so lauten Phonographen **wie Tip-Top** noch niem. gehört haben. **Walzen** à 0.75, 1.50 u. M. 2.— je nach Qualität.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Garantie: Sofortiger Umtausch des Nichtgefallenden. **Rheinische Musik-Manufaktur Friedr. Gottschalk,** Oberhausen Nr. 140 Rheinl.



Beim Kaiserl. Patentamte sub. Nr. 3163 eingetragene Schutzmarke.



— Bequem! Praktisch! —

Unentbehrlich für jeden Haushalt, Hotels, Restaurants, Bureaux etc.

Preis No. I Mk. 6.50, No. II Mk. 4.50.

The Portable Electric Light Co.
Berlin N. 39
Süd-Ufer 24/25.

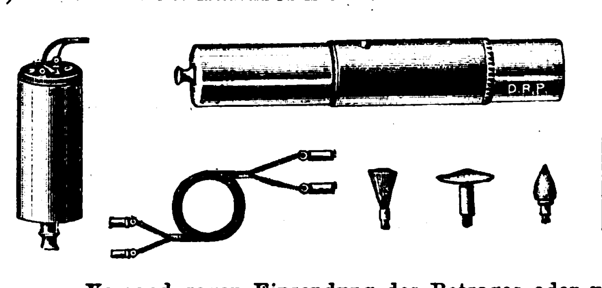
Hydra-Elektrisierstab D. R. Patent.

Einfachster und **praktischster** Elektrisierapparat für **ärztliche** Zwecke und zum **Selbst-Elektrisieren.** Allen Elektrisierapparaten in Kastenform **unbedingt vorzuziehen! Handlichster Taschenapparat! Element leicht auswechselbar. Ärztlich empfohlen.** Bei **Rheumatismus, Ischias, Kopf-, Nerven- und Zahnschmerzen unersetzlich.**



Preis
kompl. einschließl. Leitungsschnur u. 3 Elektroden
Mk. 20.





Versand gegen Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.
Reich illustrierter Katalog über alle elektr. Neuheiten gratis u. franko.

Reform des Rauchens.

Unsere **nikotinarmen**

Zigarren, Zigarillos, Tabake u. Zigaretten

sind nach unserem Verfahren (D. R. P. No. 98582) bearbeitet, welches im Gegensatz zu allen bisher üblichen Behandlungen nur

Dämpfe und Duschen

zur Anwendung bringt.

Einzig in Deutschland!

Vorzügliche Qualität. Durchaus gesundheitsunschädlich. Erhältlich in den Spezialgeschäften oder ab hier froo.

C. W. Schliebs & Co., Breslau IX.

Alleinige Patentinhaber.

Sächs. Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden.

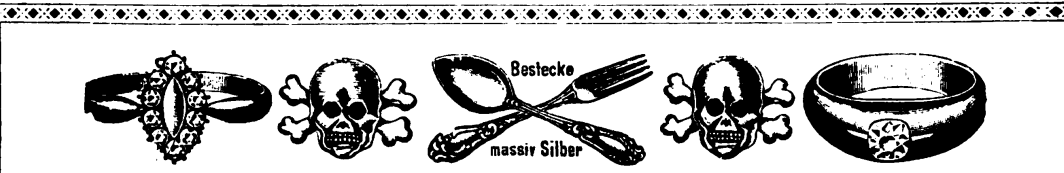
Reine Gegenseitigkeit. — Gegründet 1841. — Staatliche Oberaufsicht.

Versicherung von sofort beginnenden und aufgeschobenen Renten. Besonders vorteilhaft für Kinder und jüngere Leute. Kleine Einlagen gewähren für spätere Lebensjahre hohe Renten.

Sicherste und beste Altersversorgung.

Mündelmäfsige Sicherheit der eingelegten Gelder.

Nähere Auskunft kostenfrei direkt durch die Anstalt oder deren Geschäftsvermittler in **Leipzig: Pöschel & Trepte,** Seeburgstraße 57.



Spezialität: **Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen.**

Hochelegante Neuheiten in

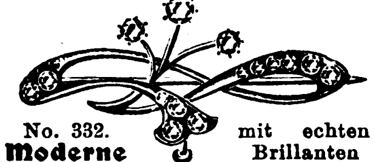
Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren etc.

aus den Pforzheimer Gold- u. Silberwarenfabriken bezieht man zu äußerst billigen Preisen von

F. Todt, Pforzheim.

Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.

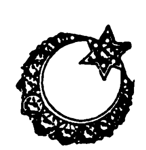
Firma besteht über 40 Jahre. Auf allen beschickten Ausstellungen prämiiert.



No. 332. **Moderne Brosche.** 14karat. Gold mit echten Brillanten und Perle M. 160.—.

Reich illustr. Kataloge mit über 3000 Abb. gratis u. fr.

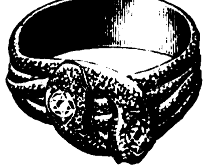
Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet. — Altes Gold, Silber und Edelsteine nehme in Zahlung.



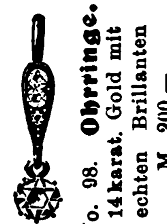
No. 2890. **Nadel.** 14 karat. Gold mit 11 echt. Brillanten M. 125.—.



No. 3038. **Ring.** 14 karat. Gold mit 12 echten Brillanten M. 250.—.



No. 183. **Schlangenring.** 14 karat. Mattgold mit echt. Brillant u. Saphir M. 85.—.



No. 98. **Ohrringe.** 14 karat. Gold mit echten Brillanten M. 200.—.

Wichtig für Hausfrauen!

Gustav Greve, Osterode a. Harz, Wollwaren-Fabrik

nimmt **Wolle** und **alte Wollsachen**



zur Umarbeitung an und liefert

Ia. Hauskleiderstoffe, unverwüstlich.
Ia. Damenloden, für Promenade und Haus.
Greves Homespuns.

Herrenstoffe,
Stoffe für Knaben-Garderobe,
Teppiche, Läuferstoffe,
Schlaf- und Pferdedecken.

Muster bereitwilligst franko. Billigste Preise. Streng reelle Bedienung.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsedaunen und alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantirt! Preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,80; 1 ℳ; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5. Echt chinesische Ganzdaunen 2,50; 3. Polardaunen 3; 4; 5 ℳ. Jedes belieb. Quantum zollfrei geg. Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F
Nr. 247 in Westfalen.

☛ Proben u. Preislisten, auch üb. **Bettstoffe** u. **fertige Betten** kostenfrei. Angabe der **Preislagen** für Federnproben erwünscht!

Spessart-Mützen.



Nr. 1. Original-Spessart-Mütze aus reinem Hasenhaar (Leporin) grün, olive, schwarz, grau, braun 5 M. 75 Pf. Nr. 2. Aus Jagdleinen, wasserdicht, grün und olive 3 M. Nr. 3. Aus grünem Loden, wetterfest 3 M. 50 Pfennig per Nachnahme.

Großes illustriertes Preisbuch über alle Sorten Hüte u. Mützen kostenfrei.
Excelsior Hut-Manufaktur.
August Wilss, Eisenach 58.

Elektrische Kuren,

wirksamer

als alle anderen Kuren. Großartige Erfolge. Selbstbehandlung.

Apparate durch mich zu beziehen.

Man verlange Prospekte.

J. G. Brockmann,
Leipzig, Roßplatz 13.

Fußschweiß!!

Allen an Fußschweiß Leidenden sei Waltsgott's **Fußschweißstreupulver** und

Präservativ-Crême

dringend empfohlen, auch wo alle bisher angewandten Mittel fruchtlos waren. Diese vertreiben den Schweiß **nicht, was schädlich ist,** sondern schränken denselben nur ein, schützen selbst **bei größter Hitze** und **anstrengendsten Märschen** vor **Wundlaufen,** beseitigen den **unangenehmen Geruch** und **die brennende Hitze** in den Füßen **sofort.** Die Haut wird **widerstandsfähig,** dabei **elastisch,** mit einem Gefühl, als ob man **auf Federn ginge. Echt** nur mit **Taube.** Pulver à 1 Mark, Crême à 40 und 80 Pfennig in den meisten **Apotheken** und **Drogerien,** sowie bei Apotheker
M. Waltsgott Nachf., Halle a. S.
Corpus 40,0, Salicylsäure 1,0, salicyls. Methylester 1,0, Gallotanninsäure 4,0.

Apotheker Waltsgott's

Reform-Haarfarbe in **schwarz, braun, blond, sehr natürlich aussehend, echt** und **dauerhaft färbend,** ist dieselbe, wie allseitig anerkannt, bei völliger Unschädlichkeit, das **vollkommenste** aller existierenden Haarfärbemittel. Flasche Mk. 2,50 und 1,50.

Nußöl, ein feines haardunkelndes Öl, wird angewendet, wo es nur darauf **ankommt,** das Haar etwas zu dunkeln und nicht direkt zu färben. Flasche 60 Pfg.

Hüne's Enthaarungspulver zur schnellen Entfernung aller lästigen Arm- und Gesichtshaare bei Damen. Flakon Mk. 1,50. Pinsel 25 Pfg.

Versand diskret.

Zu beziehen durch die meisten Apotheken oder die Haupt-Niederlage:
Apotheker M. Waltsgott Nachf., Halle a. S.

Zentral-Depot in Berlin bei Apotheker **G. Henke,** Berlin W., Charlottenstr. 54.

Achtung!

Ich habe nirgends sonstwo eine Fabrik oder Apotheke als in Pregrada, und es ist daher nicht die Schutzmarke allein für die Echtheit maßgebend, sondern es muß ausdrücklich heißen: Allein echt aus der Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Allein echte **Lebens-Essenz** Sanitätsbehördlich geprüft u. begutachtet.



Die Adjustierung der Flaschen steht unter handelsgesetzlichem Musterschutz. Ausschließlich **einzige** und **alleinige** Erzeugungsstätte und Bezugsquelle ist die behördlich konzessionierte und handelsgesetzlich protokollierte Lebensessenzfabrik des **Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.**

Diese Lebensessenz dient innerlich und äußerlich. Sie **ist** das **beste diätetische Hausmittel** gegen Verdauungsstörungen, Schwäche, Üblichkeiten, Sodbrennen, Blähungen usw., hustenlindernd, krampfstillend, schleimlösend, reinigend. Echt und unverfälscht ist diese nur dann, wenn jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapsel verschlossen ist, in welche meine Firma **Adolf Thierry „Apotheke zum Schutzengel" in Pregrada** eingeprägt und mit Gebrauchsanweisung mit der ganz gleichen Firma versehen ist. **Man achte also immer genau auf die Firma wie obenstehend! Wo kein Depot existiert, bestelle man direkt und adressiere: An die Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.** Es kosten franko jeder Poststation 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 5 Mark. Weniger als 12 kleine oder 6 Doppelflaschen werden nicht versendet. Versendung nur gegen Vorausanweisung oder Nachnahme des Betrags.

Adolf Thierry, Apotheker in Pregrada
bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.

Rp.: Rad. rbei (Rhabarberwurzel), **Rad. galang** (Galanwurzel), **Rad. gep. aa 100,0** (Enzian), **Styrax 50,0** (Styrax), **Bals. peru 20,0** (Perubalsam), **Succus liquir 100,0** (Lakritzen), **Spiritus dilutus 500,0** (verdünnter Spiritus).

Warum leiden Sie?

wo Ihnen doch **sichere Heilung** aller und jeder wenn auch noch so alter Wunden jeden Ursprungs in gewisser Aussicht steht und Sie fast immer jede schmerzhafte und gefährliche Operation vermeiden können durch Anwendung von **Apotheker A. Thierry allein echtem**

Speikpflaster.

Pharmacp. Austriar. Hungar. Ed. V Nr. 317.

Speikpflaster-Bestandteile: Flor. hypernoa (Wunderspeik) **20,0**, Olivenöl **28,0**, **Lithargyrum 12,0**, **Bals peru** (Perubalsam) **10,0**, **Camphora 4,0**, gelbes Wachs **8,0**. Mische es zum Pflaster.

Kraft und Wirkung der echt englischen **Speikpflaster-Salbe.** Die kräftigste Zugsalbe d. Gegenwart.

Von hohem antiseptischen Werte. Von höchst entzündungswidriger Wirkung.

Speikpflastersalbe ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.

Speikpflastersalbe wird je älter, je vorzüglicher in der Wirkung.

Es ist zu empfehlen, von diesem **einzig dastehenden ausgezeichneten Präservativmittel** stets Vorrat in der Familie zu halten.

Weniger als zwei Dosen werden nicht versendet. Die Versendung erfolgt ausschließlich nur gegen Vorausanweisung oder Nachnahme des Betrags, und kosten zwei Tiegel franko 3 M. 40 Pf.

Zahlreiche warme Dankschreiben laufen täglich ein.

Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, daß auf jedem Tiegel die Firma **„Schutzengelapotheke des A. Thierry in Pregrada"** eingebrannt sein muß. Jeder Tiegel muß in eine solche ganz gleiche Gebrauchsanweisung eingewickelt sein. — Fälscher und Nachahmer meiner allein echten **Speikpflastersalbe** werden von mir streng verfolgt, ebenso die Wiederverkäufer von Falsifikaten. Wo kein Depot meiner allein echten **Speikpflastersalbe** existiert, bestelle man direkt von mir. — Die Schutzmarke allein genügt nicht als Zeichen der Echtheit meines Präparats, sondern unter der Schutzmarke muß es ausdrücklich heißen: **„Aus der Schutzengelapotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn".** Nur dann sind diese Präparate als aus meiner alleinigen Apotheke stammend und als echt zu betrachten.

Zentral-Depot in Berlin bei Apotheker **G. Henke,** Berlin W., Charlottenstr. 54.

Hämorrhoidenpulver,

sicheres Hausmittel, verhindert Goldene Ader, Mastdarmblutfluß, Knoten. Nur äußerlich anzuwenden, ohne Berufsstörung. Näheres besagt die Gebrauchsanweisung. Jede Schachtel muß mit meiner Unterschrift versehen sein. Eine Schachtel kostet franko und spesenfrei 8 Mark. Echt nur direkt zu beziehen aus der **Schutzengelapotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.**

Echt englische Hautschutzpomade

enthält keinerlei schädliche oder verbotene Stoffe, wirkt rasch und zuverlässig gegen alle Hautkrankheiten, schützt gegen jeden schädlichen Einfluß der Witterung und Sonnenstrahlen. Beseitigt wunderbar alle Unreinigkeiten der Gesichts- und Körperhaut, als **Sommersprossen, Leberflecke, Mitesser** usw., Runzeln und Sprödigkeiten der Haut, macht rauhe und rote Hände zart und glatt und verleiht bei fortgesetztem Gebrauch dem Antlitz jugendliche Frischheit und Zartheit, der Körperhaut überhaupt ein rosiges Incarnat. Jeden Abend vor dem Schlafengehn reibe man das Antlitz und diejenigen Körperteile, welche man verjüngen und zart erhalten will, gelinde ein, bekleide die Hände mit Handschuhen und lasse über Nacht sich die Wirkung vollziehen. Des Morgens wasche man mit frischem kalten Wasser und einer guten neutralen Seife (am besten mit meiner Boraxseife) ab. Jeder Tiegel muß am Deckel die Firma: **Schutzengelapotheke A. Thierry in Pregrada** eingeprägt haben.





Ein Tiegel echt englische Wunderpomade und eine Boraxseife kosten franko 3 Mark.

Nach dem Original englischen Rezepte zubereitet in der **Schutzengelapotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.**

Hämatin-Pastillen

nach dem Original französischen Rezepte aus echtem Liebigschen Fleischextrakt in Verbindung mit chemischen Substanzen zubereitet, sind das **verläßlichste Hausmittel zur Bekämpfung** der Bleichsucht und Blutarmut und der hieraus entspringenden Folgekrankheiten. Dieselben wirken zugleich blutbildend und ernährend. Bei allen Anzeichen beginnender Blutarmut und Bleichsucht, welche sich durch leichte Ermüdung und Muskelschwäche, Herzklopfen, Atembeschwerden, Verdauungsstörungen, Magenkrampf, Schwindel, hartnäckige Kopfschmerzen usw. bei den von dieser Krankheit befallenen Individuen leicht kenntlich machen, versäume man nicht, rechtzeitig dem Vorschreiten dieser Krankheit Einhalt zu tun und bestelle vertrauensvoll die Hämatin-Pastillen, welche das **einzige zuverlässig und sicher wirkende Hausmittel gegen Bleichsucht** und Blutarmut sind. — Die Hämatin-Pastillen werden auf jede Bestellung frisch zubereitet in der **Schutzengelapotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.** — Eine Schachtel kostet 4 Mark franko.

Jede Schachtel muß mit der eigenhändigen Namenszeichnung des Erzeugers versehen sein.

Rp.: Ferrum sulf. pulv. (Eisenvitriolpulver), **Kalicarbonicum** (Pottasche) **à 20,0, Mel depuratum** (gereinig. Honig), **Extractum carnis** (Fleisch-Extrakt), **aa 30,0, Pulvis gentiana** 50,0 (Enzianpulver).

Zagorianer Brustsirup.

Ein sehr angenehm zu nehmendes **Hausmittel** sowohl für Erwachsene als auch für Kinder in jedem Alter **gegen Krampf-,** Keuch- und Stickhusten, Brust- und Lungenkatarrh, Verschleimung, krankhaften Auswurf, Brustschmerzen, beruhigend und schmerzstillend bei allen, auch bei älteren Brust- und Lungenleiden. — Eine ganze Flasche kostet franko 3 Mark. — Jede Flasche muß mit einer Metallkapsel mit meiner in derselben eingeprägten Firma versehen sein. — Zubereitet und zu beziehen von der **Schutzengelapotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.**

Rp.: Extract plantaginus 40,0 (Wegebreit), **Mel. depurat. 50,0** (reiner Honig), **Tinctura balsamica 60,0** (Balsamtinktur), **Syrup simplex 300,0** (weißer Sirup).

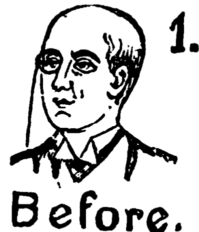
Zentral-Depot in Berlin bei Apotheker **G. Henke,** Berlin W., Charlottenstr. 54.



Zentral-Depot in Berlin bei Apotheker **G. Henke,** Berlin W., Charlottenstr. 54.

Echt englische

Tannochinin-Haarwuchspomade.



Verhindert den Haarschwund, das vorzeitige Ausfallen und Ergrauen der Haare, befördert den Bart- und Haarwuchs rasch und sicher, ist absolut unschädlich und jeder andern derartigen Pomade vorzuziehen. Ein Tiegel kostet 3 Mark franko.

Jeder Tiegel muß am Deckel die Firma eingeprägt haben: **„Schutzengelapotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.“**



After.

Digestiv.

Echt englisches Universal-Speise- und Verdauungspulver

des Apotheker **A. Thierry** in **Pregrada** bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Unübertroffen und unerreicht als magenstärkendes, appetiterregendes, die Verdauung beförderndes, den Körper ernährendes und kräftigendes, alle **Verdauungsbeschwerden leicht behebendes Hausmittel**; insbesondere anzuempfehlen nach dem Genusse von zu viel und zu derben, fetten, blähenden Speisen und zu viel Getränken. — Wirkt auch blutreinigend und **verhindert das Entstehn und Fortschreiten** der meisten Krankheiten aller Verdauungsorgane. — Man nimmt von diesem Pulver einen bis zwei Kaffeelöffel eine Viertelstunde nach jeder Mahlzeit mit einem Glas Wasser oder besser mit gutem Tischwein und trinkt hierauf noch ein halbes Glas Wasser oder Wein. — Eine Schachtel kostet franko 3 Mark. Jede Schachtel muß mit der eigenhändigen Unterschrift des Erzeugers **„Thierry Adolf“** versehen sein. — Wo kein Depot dieses ausgezeichneten Speisepulvers ist, bestelle man direkt und adressiere an **A. Thierrys Schutzengelapotheke in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.**

Echt englische

Cascara-Sagrada-Blutreinigungspillen.

1 Rolle mit 6 Schachteln franko 3 Mark.

Besonders zu empfehlen zur Beförderung des Stuhlgangs, ohne nachteilige Folgen. Jede Schachtel muß mit der eigenhändigen Unterschrift des Erzeugers **A. Thierry** versehen sein. Wo keine Niederlage meiner Präparate existiert, bestelle man direkt und adressiere: **An die Schutzengelapotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.**



Einzige Bezugsquelle

ist die

Schutzengel-Apotheke des **A. Thierry**

in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn, Austria.

Zentral-Depot in Berlin

bei Apotheker **G. Henke,** Berlin W., Charlottenstr. 54.

Bei größern Bestellungen treten bedeutende Preisermäßigungen durchwegs ein, ebenso, wenn der Betrag im Vorhinein angewiesen wird, kann um zwei Tage schnellere Zusendung erfolgen als gegen Nachnahme, auch entfallen die Nachnahmespesen, daher es sich empfiehlt, den Betrag sogleich anzuweisen und am Coupon der Anweisung aufzuschreiben, was gesendet werden soll. Genaue Adresse anzugeben auf der Vorderseite der Anweisung ist unerläßlich.

Zentral-Depot in Berlin bei Apotheker **G. Henke,** Berlin W., Charlottenstr. 54.





Knorr's Suppeneinlagen

Haferflocken
Hafermehl
Hafergrütze
Tapioca-Julienne
Grünkornmehl
Reismehl (crème de riz)
Gerstenmehl (crème d'orge)
Echter Tapioca Knorr
Erbswurst
Kartoffelmehl (fécule)
Maismehl (corn flower)
Paniermehl

Alles nur in 1/4 und 1/2 kg Originalpaketen.

Moselweine

äußerst billig und gut, zu beziehen bei

Weingutsbesitzer **Pet. Spiegel,**
Carden a. d. Mosel (Rheinl.).

Tischweine schon von 55 Pfg. an die Flasche. Eigenes Wachstum, eigene Kelterung. Lager in älteren und neueren Jahrgängen. Zusicherung reeller und prompter Lieferung. — Preisliste frei.
Probekisten in 2, 4 und 6 verschiedenen Marken oder Preisangabe, je nach Auswahl, in Originalflaschen und billigster Berechnung zu Diensten. Ein Versuch führt sicher zur Nachbestellung.



St. Jakobs-Balsam

von Apotheker C. Trautmann, Basel.

Preis Mk. **1.20**
Eingetragene Schutzmarke (Pat. 65055).
Vorzüglichste **Heilsalbe f. Wunden aller Art, offene Stellen, Krampfadern, Wundsein der Kinder, Ausschläge, Haut-Entzündungen u. Hämorrhoiden** (ärztl. empfohl.). Best.: Carbolzinkoxyd 20 gr., Cacao- und Jaffaöl 80 gr. Zu haben in allen Apotheken. Generaldepot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel** (Schweiz).

Lebenselixier-Oberhof.

Vorzügl. Magen-Regulator.

Hergestellt nach altbewährter Vorschrift aus besten aromatischen Kräutern.

Bei Verdauungsstörungen unentbehrlich.

2/1 oder 4/2 Flaschen franko inkl. Packung M. 5.

Zu beziehen durch die

Privil. Apotheke Ohrdruf
in Thüringen.

Filiale Oberhof. L. Meyer.

Nervosität — Magenleiden
Verdauungsstörungen

werden am besten und schnellsten beseitigt durch den seit 30 Jahren eingeführten und ärztlich sehr empfohlenen

Riedel'schen Chinawein der Schweizer Apotheke
Berlin W. 8 I, Friedrichstraße 173.

Derselbe kann allen Rekonvaleszenten und schwächlichen Personen, Erwachsenen wie Kindern nicht warm genug empfohlen werden. Bei

Bleichsucht und den auf schlechter Blutbeschaffenheit

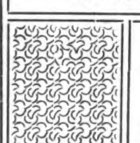
beruhenden Krankheiten ist der Riedel'sche Chinawein **mit Eisen** ein vorzügliches Mittel und wirkt kräftigend und stärkend auf den Organismus. Zahlreiche Anerkennungen auch von vielen Ärzten liegen vor.

1 Flasche Mark 3,50. 7 Flaschen 21 Mark franko.









Erstklassige Fabrikate.
Firma 1870 gegründet.
Bei Barzahlung 20% Rabatt und Freisendung, bei Abzahlung entsprechend.

Emmer-Pianinos

Flügel. Harmoniums.

Fabrik:
Wilhelm Emmer
Berlin C., Seydelstraße.
Preisliste, Musterbuch umsonst.
Längste Garantie. Allerhöch. Auszeich.



Das schönste Geschenk
für eine
!! deutsche Hausfrau !!



Echt Silber.

Modernes Silbergerät.



Alpaka-Silber.

Künstlerisch und sehr preiswert.





Gebrüder Hug & Co.,
Leipzig.



Pianinos von 420 Mk., **Harmoniums** von 40 Mk. an. **Verkauf und Miete** auch nach auswärts. Bei Kauf Gutschrift von Miete. Probelieferung. **Kleine Teilzahlungen. Rabatt bei Barzahlung.**

Man verlange Piano- und Harmonium-Preiskurant D. Nr. I.

„PHÖBUS"

einzige **dochtlose** Spiritus-Lampe.

Sturmsicher, geruchlos!

Goldene Staatspreise.

Spiritus-Glühlicht-Gesellsch. „Phöbus", Dresden-A. 20.

Louis Oertel's
Musikinstrumenten-Manufaktur
(Inhaber: **Ad. Oehms**)

Hannover 52b

billigste u. beste Bezugsquelle für alle

Musikinstrumente.

Spezialität:
Violinen, Zithern, Gitarren, Mandolinen, Flöten, Ziehharmonikas, Orchester-Instrumente usw.

Kataloge frei!
Größtes Lager.

Schönstes Festgeschenk! • Beliebtestes Instrument der Gegenwart!

Echt italienische, neapolitanische

Mandolinen

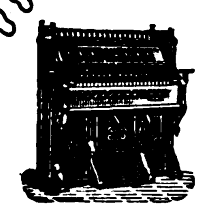
(8 saitig). Prachtvolle Tonfülle. Reines Griffbrett! Inkl. Schule, franko nach überall, **Mk. 15, 20, 25.**

F. Del Perugia Konzert-Mandolinen (anerkannt die besten der Welt!) von **Mk. 20** aufwärts. Gegen Voreinsendung des Betrages nur bei

C. Schmidl & Co.,

Triest, Piazza Grande — **Wien,** I. Kärnthnerstr. 30.

Spezialgeschäft für italienische Musikalien und italienische Musikspezialitäten. Beste Einkaufsquelle für „Mandolinen-Klubs". — Kataloge franko nach überall.



Pianinos, Harmoniums, Klavierharmoniums

in nur feinsten Fabrikaten liefert billigst

W. Bosch II, Gelsenkirchen.

Listen und Näheres frei!

—— **Empfehlungen höchster Herrschaften.** ——

J. C. Heinemann, Erfurt 4.

Hoflieferant Sr. Maj. des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen.



Samenzucht,

Kunst- u. Handelsgärtnerei.

Über 50jähr. Bestehen der Firma.

Wer Freude an seinem Garten oder Felde, bezw. Nutzen daraus haben will, verlange kostenfrei meinen

Samen- u. Pflanzenkatalog

mit über 600 Abbildungen, Kulturanleitungen, Arbeitskalender, Gartenbau-Literatur und vielen erprobten gärtnerischen Requisiten auf 200 **Groß-Quartseiten.**

Wer **wohlschmeckendes, gutes Gemüse** bauen will, der beziehe **Heinemanns Küchen- oder Gemüsegarten** Nr. 18, Preis 1 **M.**

Wer **wohlriechende Sommerblumen** liebt, verlange **Heinemanns Kultur der Sommergewächse** Nr. 14, Preis 75 **Pf.**

Wer sein **Aquarium** pflegen will, kaufe Dr. **G. Bades Zimmer-Aquarium,** Preis 1 **M.**

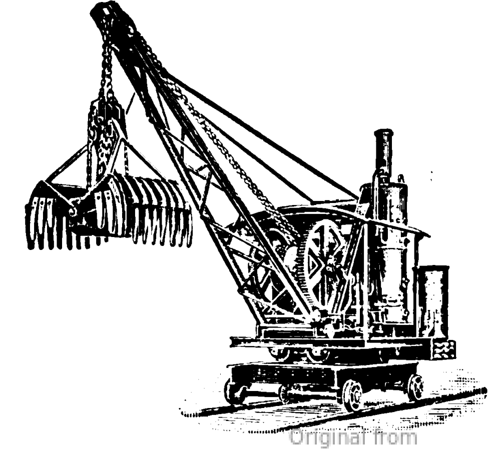
Weitere **Broschüren** der **Gartenbau-Literatur** siehe Seite 192 meines **Generalkataloges.**

Dampfmaschinen und Kessel, Rammen, Kräne u. Bagger, Windemaschinen, Zentrifugalpumpen

bauen als Spezialität

Menck & Hambrock

Altona-Hamburg.



Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Gegr. 1838. **Berlin W.,** Kaiserhofstr. 2. Gegr. 1838.

Leibrenten u. Kapitalien auf den **Lebensfall,** zur **Einkommenserhöhung** und **Altersversorgung.** Kapitalversicherung für **Aussteuer, Studium, Militärdienst.**

Aufnahme **ohne ärztliche Untersuchung.** Bei Ausschließung der Rentenscheinausgabe **portofreie** Rentenübersendung, innerhalb Deutschlands auch **ohne Lebenszeugnis.**

Die Anstalt ist zurzeit die bedeutendste Rentenanstalt Deutschlands; ihre jährliche Rentenzahlung übersteigt 5 3/4 Millionen Mark, und ihre Gesamtaktiva betragen mehr als 115 Millionen Mark.

Die Anstalt ist im Sinne des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 keine private, sondern eine **öffentliche Versicherungsanstalt.**

Das Vermögen der Anstalt wird in erststelligen Hypotheken bis zu 60 v. H. des sorgfältig ermittelten Verkaufswertes der Grundstücke und im übrigen nur in mündelsicheren Werten angelegt. Auch die sonstigen Einrichtungen der Anstalt bieten eine hohe Gewähr für solide Verwaltung. Die Verwaltungskosten sind daher auch sehr gering.

Das besondere Vermögen der Versicherungsabteilung B, der zurzeit alle neuen Versicherungen hinzutreten, beträgt rund 37 Millionen Mark, wovon mehr als 1 3/4 Millionen Mark auf den besonderen Sicherheitsfonds der Abteilung entfallen.













Verlängere dein Leben
durch gesunden Schlaf auf **Chaiselongue-Bett „Victoria“.** Preis von **16,50 Mk.** an. Über 20 000 Stück verkauft. Unentbehrlich für jeden Haushalt.
D.R.G.M. №37159.



Hohes elastisches Sprungfederpolster, Kopf- und Fußteil verstellbar. Viele Anerkennungen. Prospekte über Patent-Möbel, Patent-Matratzen, Bettstühle, verstellbare Keilkissen usw. gratis und franko.
Nippe & Pasche, Berlin,
Oranienstr. 101/102, früher Leipzigerstraße 73.



Prima Kanariensänger.
Echte St. Seifert, ohne Fehler, das Feinste was es gibt. Die Vögel bewegen sich vorwiegend in tiefstem, teils schockelndem Hohlrollen, Hohlklingeln, Knorre und guten Pfeifen. Empfehle sie unter Garantie für Wert und gesunde Ankunft.
Preis 8, 10, 12, 15, 20, 25—30 M.
Gustav Haase, Züchter edler Kanarienvögel.
Dittelsdorf bei Hirschfelde, Sachsen.

Musikinstrumente aller Art — (Preislisten frei) —
J. F. H. Kröger, Elmshorn 3
en gros — en detail — Export.
Spezialität: Harmoniums, Pianos, Streichinstrumente, Zithern, Gitarren und Mandolinen. Hand- und Mund-Harmonikas. Schreibpulte mit eingebautem Harmonium.





GENUINE CALORIC PUNCH
Allein ächt. Genussgetränk I. Ranges.
Ueberall höchste Auszeichnungen
Niederlage **Lübeck: Carl v. Freidenfelt**

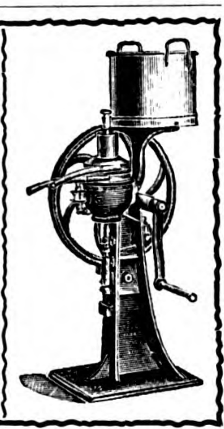
ALFA-LAVAL-SEPARATOREN

sind die einzigen Maschinen, welche für vorteilhafteste Entrahmung der Milch in Betracht kommen können, denn dieselben sind unübertroffen und können ohne Verletzung der Alfa-Patente auch nicht übertroffen werden in

1. Schärfe der Entrahmung,
2. Größe der Stundenleistung,
3. leichtem Austauschen der Ersatzteile,
4. geringem Anlagekapital,
5. leichtem Antrieb,
6. Sicherheit im Betrieb,
7. Möglichkeit d. Rahmkonzentration,
8. geringster Abnutzung.

Diese Vorzüge haben Alfa auch immer die höchsten Preise und Auszeichnungen gesichert!

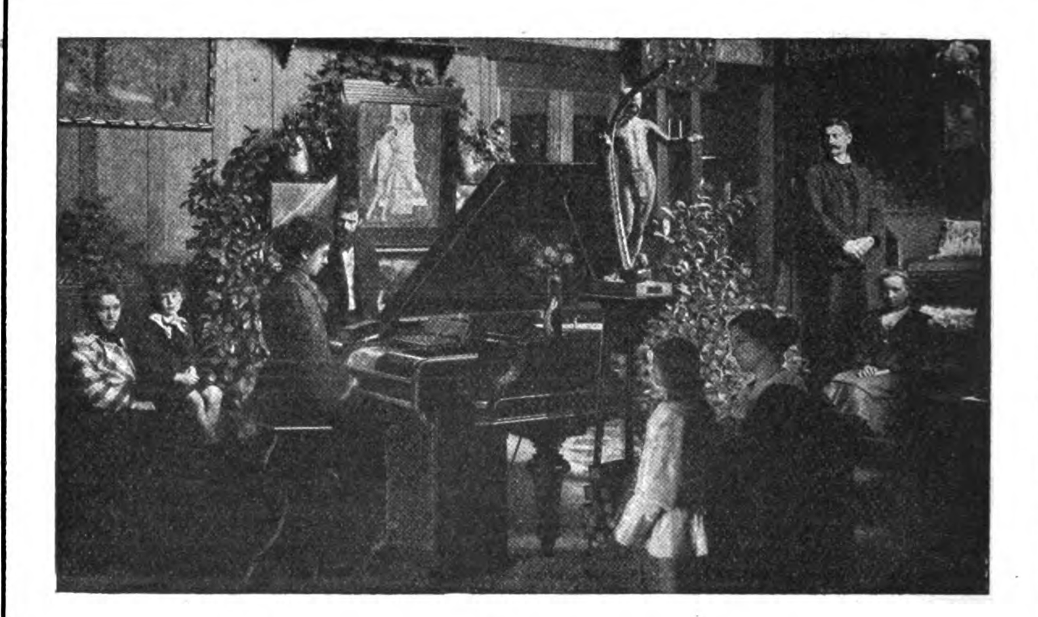
Über 600 Erste Preise! Über 500 000 Maschinen verkauft!
Jeder Landwirt wähle daher nur Alfa!
Alfa-Laval-Separator, G. m. b. H., Berlin 79k.





Billige Böhmische Bettfedern!
10 Pfund: neue geschlissene 8 M., bessere 10 M., weiße daunenweiche geschlissene 15 M., 20 M., schneeweiße daunenweiche geschlissene 25 M., 30 M. Versand franko, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.
Benedickt Sachsel,
Lobes 655, Post **Pilsen,** Böhmen.

Quaglio's
Bouillon-Kapseln.
Das Beste zur sofortigen Bereitung einer Tasse Bouillon.
Verlangen Sie stets „Quaglio“.
Seit 16 Jahren anerkannt beste Marke.



Die Phonola.

Der erste deutsche Kunstspiel-Apparat.

Wer nicht nur leichte Salonmusik, sondern auch die erhabenen Schöpfungen unserer größten Meister auf dem Klavier künstlerisch spielen will, für den kommt nur die PHONOLA in Betracht. Sie wird von keinem anderen Apparat in der Feinheit der Ausdrucksmittel, Zartheit und Größe der Tonentfaltung, sowie der Tasten-Anzahl erreicht. Nur die Phonola-Notenrollen geben jedes Stück originalgetreu wieder, bei sämtlichen anderen Notenrollen sind die über den Umfang von 65 Tönen hinausgehenden Kompositionen transponiert oder umarrangiert. Die Phonola befriedigt daher die weitestgehenden künstlerischen Anforderungen und erste Künstler, wie Nikisch, Reinecke, Kubelik, Sauer, Scharwenka, Zöllner usw. bezeichnen die Phonola als das Vollendetste.

Preis 850 Mark.

Ludwig Hupfeld, Leipzig.

Erste und älteste Fabrik Europas von Klavierspielapparaten.

Filialen: **Berlin W.,** Leipzigerstr. 106 und **Wien VI.,** Mariahilferstr. 7—9.




Digitized by Google


Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA






Aktien-Kapital 21000000 M. — Arbeiterzahl ca. 11000.
Jahresproduktion: 300000000 Kgr. Stahlingots.
BOCHUMER VEREIN für BERGBAU und GUSSSTAHL-FABRIKATION in BOCHUM, Westfalen.
Gussstahlfabrikate für Eisenbahnen, Maschinenbau und Artilleriebedarf.
Specialität: Gussstahlfaçonguss, als Gussstahlscheibenräder, Herzstücke, hydraul. Cylinder für Oel- und Schmiedepressen; ferner
Gussstahlglocken,
Kirchenglocken, Stations- u. Fabrikglocken,
Schaalenglocken
für Uhren- und Signal-Apparate.
B.V.G.
Abtheilung:
Feld-, Forst- und Industrie-Bahnen aller Art
VERTRETEN DURCH
B. BAARE.
Berlin NW., ALSEN-STR 8.
HERSTELLUNG VOLLSTÄNDIGER BAHNANLAGEN.
PROSPEKTE u. KOSTENANSCHLÄGE STEHEN GERN ZUR VERFÜGUNG.
TENDER-LOCOMOTIVEN.
STÄHLERNE u. HÖLZERNE LOWRIES IN DEN NEUESTEN KONSTRUKTIONEN.
LAGER in BERLIN u. BOCHUM.
SCHLEPP- WEICHEN.
WALDBAHNWAGEN.
STAHLMULDENKIPPWAGEN.
ZUNGENWEICHEN.
TRANSPORTABLE DREHSCHEIBEN.
KURVENRAHMEN.
Auf den Ausstellungen wurden dem Bochumer Verein folgende Auszeichnungen zu teil:
I. Gewerbe-Ausstellung für Rheinland und Westfalen in Düsseldorf 1852: Silberne Preismedaille.
II. Internationale Ausstellung in Paris 1855: Große gold. Ehrenmedaille (höchster Preis)
III. Internationale Ausstellung in London 1862: Drei Preis-Medaillen.
IV. Stettiner Industrie-Ausstellung 1865: Preis-Medaille.
V. Pariser Industrie-Ausstellung 1867: Goldene Medaille (höchster Preis).
VI. Nordische Ausstellung i. Kopenhagen 1872: Medaille I. Klasse.
VII. Wiener Welt-Ausstellung 1873: Ehren-Diplom (höchster Preis).
VIII. Internationale Jubiläums-Ausstellung in Melbourne 1888: Zwei I. Preise (höchste Auszeichnung).
Projektierung und Ausführung von Kleinbahnen.



V&K